ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 3MWJ H

Digitized by Google

Period. 1282
v. 46 (1864)
no. 7-12

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Brüd.
1282
v. 46 (1864)
no. 7-12

Nachrichten

aus der

Brüder-Gemeine.

1864.

Siebentes Heft.

Rede

des Bruders H. Müller an die Gemeine in Sarepta, am 21. Juni 1863, im Anschluß an Loosung und Lehrtext des 17. Juni.

Loosung:

Thut von euch die fremden Götter, so unter euch sind, und reinigt euch. 1 Mos. 35, 2.

Mache uns Dir zur Gemeine — die, als Fackel vor dem Thron — ohne fremdes Feu'r erscheine — Deiner Seel' zum Arbeitslohn. — 964, 6.

Lehrtext:

So du glauben wirst, sollst du die Herrlichkeit Gottes sehn. Joh. 11, 40.

Was du geglaubet hast, das wirst du sehen; wie du geglaubet hast, so wird's geschehen. 826, 5.

Digitized by Google

Es ist, m. l. Br. und Schw. ein wichtiger und bedeutungsvoller Moment in dem Leben des Erzvaters Jakob, an den uns das Wort der Loosung erinnert. Schon eine Reihe von Jahren ist verflossen seit seiner Rückkehr in's Land seiner Väter; der Herr hat ihn reich gesegnet mit zeitlichen Gütern, aber er hat ihn vor Allem trotz seiner Sünden und Schwachheiten durch mancherlei Trübsal dahin geführt, daß er Israel, ein Mann des Glaubens, ein Gotteskämpfer geworden. Nicht vergessen hatte er jener Nacht, da der ewigtreue Gott, der Gott seines Vaters Abraham und Isaak, ihm, dem einsamen Wanderer an den Grenzen des heiligen Landes erschienen war; nicht vergessen Seiner Verheissung: „Siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst, und will dich wieder herbringen in dies Land. Denn ich will dich nicht lassen, bis daß ich thue Alles, was ich dir geredet habe;" nicht vergessen aber auch seines Gelübdes: „So Gott wird mit mir sein und mich behüten auf dem Wege, den ich reise und Brod zu essen geben und Kleider anzuziehen und mich mit Frieden wieder heim zu meinem Vater bringen, so soll der Herr mein Gott sein, und dieser Stein, den ich aufgerichtet habe, soll ein Gotteshaus werden." (1 Mos. 28, 15—20.) Aber noch hatte er nicht Hand an die Ausführung gelegt, noch zog er wandernd bald da, bald dort im verheissenen Land umher, noch hatte er keinen festen Grund zur Sammlung der Gottes-Gemeine gelegt, zu der sein Haus und Familie den Stamm bilden sollte, ja es war sogar Gefahr mehr denn je, daß sie, die berufen waren zu einem auserwählten Geschlecht, zuerst von der Verführung der Welt verlockt und dann von der Macht der Welt verderbt werden

Digitized by Google

möchten. Da hilft der ewigtreue Gott seinem Knecht selbst auf, kommt seiner Schwachheit zu Hülfe und spricht: „Mache dich auf," spricht Er, „und ziehe gen Bethel und wohne daselbst und mache einen Altar dem Gott, der dir erschienen ist, da du flohest vor deinem Bruder Esau" (1 Mos. 35, 1); Er erinnert ihn an das Gelübde, das er Ihm einst gethan in der Zeit der Trübsal und mahnt ihn, dasselbe zur That zu bringen. Und Jakob versteht den Ruf seines Gottes, er macht sich sofort mit seinem Haus auf gen Bethel und baut daselbst dem Herrn einen Altar und nannte die Stätte El Bethel, das ist Haus Gottes, darum daß ihm Gott daselbst geoffenbaret war. Noch mehr, er versteht, daß es nicht abgethan ist mit dem Bau eines äußeren Gotteshauses, mit der äußeren Erfüllung seines Gelübdes; er weiß, daß eine Gemeine Gottes noch nicht damit geschaffen ist, daß man sich äußerlich sammelt, daß man ihr einen äußerlichen Mittelpunkt giebt; er erkennt seine Versäumnisse, seine Schwachheit, in der er bisher nicht blos die äußere Erfüllung seines Gelübdes unterlassen, sondern vor Allem, wenn auch selbst seinem Gott dienend und anhangend, doch nicht als ein Priester unter den Seinen gewandelt, indem er in Eli Schwachheit nicht gewagt, mit Ernst dem heidnischen Sinn und dem weltlichen Wesen zu steuern, das sich noch unter den Seinen gefunden; aber nun legt er Hand an in Gottes Kraft, nun verlangt er in dessen Vollmacht vor Allem Reinigung von allem Götzendienst und Hinwegthun alles heidnischen Wesens. Thut von euch, gebietet er, die fremden Götter, so unter euch sind, und reiniget euch; erst dann kann er sich aufmachen und dem Herrn einen Altar bauen, ja nicht blos einen Altar des Dankes, sondern eine

Digitized by Google

Gemeine Gottes, unter der Er wohnen und an der Er sich verherrlichen könne.

M. l. Br. und Schw. Mache dich auf und ziehe gen Bethel und mache daselbst einen Altar dem Herrn deinem Gott, das ist der Ruf, der auch an uns ergeht an solchen Fest- und Gedenktagen; Altäre sollen wir bauen, an denen wir gedenken sollen der wunderbaren Treue unsers Gottes, mit der Er auch uns geführt und geleitet, der Treue, die größer ist als unsere Sünden und Untreuen, Altäre dem Gott, der auch uns geoffenbaret ist und uns erhöret hat in unserer Trübsal. Wie wunderbar ist doch das Leben jenes Erzvaters, wie wunderbar die Gründung seiner Familie, die Gründung jener ersten alttestamentlichen Gottes-Gemeine! Aus dem einsamen Wanderer und Flüchtling ist eine zahlreiche Familie geworden, der Herr hat Seine Verheißung wahr gemacht: „Dein Same soll werden wie der Staub auf Erden, und du sollst ausgebreitet werden gegen den Abend, Morgen, Mitternacht und Mittag“ (1 Mos. 28, 14.). Wie wunderbar aber nicht minder die Geschichte der Gemeine, an die wir heute gedenken! Zwei Exulanten-Familien aus Mähren suchen unter Christian Davids Leitung eine neue Heimath, sie finden wohl eine freundliche Aufnahme auf dem Gut des Grafen Zinzendorf, aber nicht da, wo sie's gewünscht, wird ihnen ein Platz zum Wohnen angewiesen, sondern ein wüster, morastiger Ort mit wildem Gesträuch bewachsen am Abhang des Hutbergs an der Straße, da die Fuhrleute oft stecken blieben; sie fragen: „Wo nehmen wir Brod her in dieser Wüste?“ aber die Antwort lautet: „So ihr glauben werdet, sollt ihr die Herrlichkeit Gottes sehen an diesem Ort.“ Und Christian David schlägt in diesem Glauben

Digitized by Google

ſeine Axt in einen in der Nähe ſtehenden Baum mit den Worten: „Hier hat der Vogel ſein Haus funden und die Schwalbe ihr Neſt, nämlich Deine Altäre, Herr Zebaoth.“ Sie bauen dem Herrn einen Altar, ſie gründen eine Gemeine, an der Er Seine Verheißung erfüllt: „Ich will dich mehren und dich ſegnen und du ſollſt ein Segen ſein“ (1 Moſ. 12, 2.) Mache dich auf, heißt es, und ziehe gen Bethel und mache dem Herrn daſelbſt einen Altar. O Gemeine, freue dich! bring dem Herrn durch alle Chöre, Lob und Ehre, — Ruhm, Anbetung, Preis und Dank, lebenslang, für den nie genug geprieſ'nen bis daher an dir bewieſ'nen reichen Gnadenüberſchwang! Und nicht nur die Mutter-Gemeine iſt's, die in ſolchen Dank ausbricht, ſondern auch euch, ihr Töchter, deren Geſchichte eine Wiederholung iſt jener erſten Geſchichte, euch, die ihr euch Glieder nennt einer ſolchen Gottes-Gemeine gilt der Ruf: Kommt, laßt uns anbeten und knieen und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat!

Aber es mahnen uns m. l. Br. und Schw. ſolche Tage auch zugleich an die Beſtimmung einer ſolchen Gottes-Gemeine. Bethel, Haus Gottes, nannte Jakob die Stätte, da der Herr ihm erſchienen, da er Ihm einen Altar bauen, eine Gemeine gründen wollte; ein Bethel, ein Haus Gottes ſoll auch unſre Gemeine ſein; von ſolchen Hütten Gottes unter den Menſchen ſpricht aber der Apoſtel: Was hat der Tempel Gottes für eine Gleiche mit den Götzen? Ihr aber ſeid der Tempel des lebendigen Gottes, wie denn Gott ſpricht: Ich will in ihnen wohnen und in ihnen wandeln und will ihr Gott ſein, und ſie ſollen mein Volk ſein. Darum gehet aus von ihnen und ſondert euch ab und rühret kein Unreines an, ſo will ich euch an-

Digitized by Google

nehmen (2 Corinth. 6, 16. 17.). Wenn denn auch wir eine ſolche Hütte Gottes ſein wollen, ſo ergeht auch an uns die Aufforderung: „Thut von euch die fremden Götter, ſo unter euch ſind, und reiniget euch!“ Auch uns macht ja fürwahr die äußere Vereinigung, das äußere Zuſammenleben, die äußeren Einrichtungen, die äußeren Gottesdienſte noch nicht zu einer Gemeine Jeſu Chriſti, ſondern allein die Hingabe, die ganze völlige Hingabe der Herzen an Ihn, den lebendigen Gott, der lautere ganze Sinn, der Ihn und Ihn alleine meint. Wieviel aber ſolches Götzendienſtes, ſolches fleiſchlichen, irdiſchen Sinnes findet ſich doch auch noch in unſrer Mitte, in unſeren Herzen! wieviel des ſtolzen, ungebrochenen, des halben, getheilten und unentſchiedenen Weſens, wie es in Jakobs Haus zu finden war, das den Namen Chriſtenthum tragen, das äußerlich dem lebendigen Gott dienen, es wenigſtens nicht grade mit Ihm verderben, aber daneben doch auch ſich ſelbſt leben und dienen will! wie mancher geheime Bann, der auf den Herzen liegt und ſie hindert an der völligen Gemeinſchaft der Seele mit Gott! wie manche noch nicht zum Bewußtſein gekommene Anhänglichkeit an das Irdiſche und Fleiſchliche, die, wenn der Geiſt Gottes auch noch ſo dringend ruft, uns nicht zur rechten Buße kommen läßt, — es muß das Auge ausgeriſſen und die Hand abgehauen werden, ſagt der Heiland, wo ſie uns hindern wenn wir vom ewigen Verderben ſollen errettet werden; — wie manche Jakobs-Schwachheit endlich, da das Herz wohl dem Herrn dient, aber der Eifer fehlt, der ſpricht: „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen,“ der, wenn es noth thut nicht blos mit Bitten und Ermahnen, ſondern in Kraft göttlicher Vollmacht die Ausrot-

Digitized by Google

tung des Bösen gebietet, der in diesem Bewußtsein selbst Hand ans Werk legt; wie fehlt es, daß unsere Häuser und Familien solche Bethel geworden! Thut von euch die fremden Götter, so unter euch sind, und reiniget euch! dann werdet ihr für euch selbst und für die ganze Gemeine auch die Verheissung des Lehrtextes euch aneignen können: So du glauben wirst, sollst du die Herrlichkeit Gottes sehn; wenn wir uns Ihm einmal rückhaltlos hingegeben, dann werden wir es Ihm auch zutrauen können, daß Er Seine Herrlichkeit an uns offenbaren wird.

Große Verheissung einst der Martha gegeben am Grab ihres Bruders Lazarus, große Verheissung auch uns zugesprochen in aller Angst und Noth dieses Lebens. Die Väter haben diesen Glauben gehabt, darum haben sie die Herrlichkeit Gottes gesehen, aber wir, m. l. Br. und Schw. — wir fühlen es, wie wir im Blick auf diesen ihren Glauben wohl bitten mögen: Herr, stärke uns den Glauben — (Luc. 17, 5), ja vielleicht sogar: Hilf unserm Unglauben! (Marc. 9, 24); stärke uns den Glauben für unser eigenes schwaches, sündiges Herz, den Glauben, daß Du uns nicht lassen, sondern das Werk, das Du angefangen, auch vollführen wirst, stärke uns den Glauben auch für unser äußeres Leben, für alle die Wege, die Du uns da gehen heißt, aber stärke uns auch den Glauben für unsere Gemeine. Es wollen uns wohl im Vergleich mit den Zeiten die Tage, in die der Herr uns gesetzt, wie einst Israel gar geringe Tage scheinen (Sach. 4, 10), es will uns manchmal sorglich werden um die Zukunft, insbesondere auch unserer hiesigen Gemeine, wir wollen fragen beim Blick auf unsere Kinder, nicht nur, was wird aus

Digitized by Google

ihnen werden, sondern was wird aus der Gemeine werden, wenn die Väter schlafen gegangen; es will uns der Unglaube beschleichen, ob der Herr noch je Seinen Zweck, dazu Er sie hieher gesetzt, mit ihr erreichen werde; aber: So du glauben wirst, sollst du die Herrlichkeit Gottes sehen. Laßt mich noch einmal an die Geschichte unsers Loosungs-Capitels erinnern: Als Jakob sein Gelübde dem Herrn erfüllt, als er Ernst gemacht mit der ganzen Hingabe des Herzens an Ihn, da erscheint ihm der Herr abermals und erneuert ihm Seine Verheissung, die Er ihm einst gegeben, aber erinnert ihn auch an den Weg, auf dem er allein seine Bestimmung erreichen könne; erinnert ihn an jenen Glaubenskampf, da er selbst dem Herrn, dem Allmächtigen widerstanden und obgelegen; und — „du sollst nicht mehr Jakob heissen, sondern Israel sollst du heissen." Im Glauben hat er einst den Herrn nicht gelassen, bis daß Er ihn gesegnet, im Glauben, im Festhalten an Seiner Treue, an Seiner Zusage wird er auch ferner allein die Verheissung ererben. Lasset uns denn auch festhalten an dem Bekenntniß der Hoffnung und nicht wanken, denn Er ist treu, der sie verheissen hat (Hebr. 10, 23). An dem Grab des Lazarus giebt der Herr der Martha die Verheissung: „So du glauben wirst, wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen." Auch zu uns spricht Er. „Ich will meinen Geist in euch geben, daß ihr wieder leben sollt!" (Ezech. 37, 14.).

Digitized by Google

Rede

des Bruders Heinrich Levin Reichel an die Gemeine in Herrnhut, am 13. August 1863.

Gesungen:

Lamm, wer wollte sich nicht freuen ꝛc.
Was man davon sieht und hört ꝛc. 985, 1. 2.

„Der Herr hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich!" (Ps. 126, 3.) — So, m. gel. Br. und Schw., singen wir an dem heutigen Festtag mit vereintem Herzen und Munde. Denn wir gedenken heute der Zeit, „da es heute auf der Wage gestanden, ob Herrnhut in die Idee der Kirche Christi einrücken und da sein Plätzchen einnehmen, oder ob es ein neues Sectengebäude nach dem Willen eines Menschen werden sollte;" der Zeit, da die Arbeit des heiligen Geistes in Herrnhut für das Erstere entschieden hat; da der Herr, trotz aller menschlichen Hindernisse, die Entscheidung zum Guten gab; da die Vereinigung der Herzen in Ihm, ihrem gemeinsamen, gekreuzigten Herrn und Heiland, am 13. August des Jahres 1727, heute vor 136 Jahren, bei dem Genuß des heiligen Abendmahls statt fand. Dürfen wir uns heute dessen freuen? — Das ist wohl die erste Frage, die sich hier uns aufdrängt. 136 Jahre sind seitdem verflossen; und was haben sie gebracht? — Vieles hat sich in ihnen verändert; manche Anfechtungen und Gefahren sind über unsre Gemeine gekommen; gar Manches von dem, was in jener ersten Zeit

Digitized by Google

der Geist des Herrn, der da ist ein Geist der Wahrheit und der Liebe, gewirket, ist seitdem verschwunden; Vieles von dem Leben aus Gott, welches damals unsre Gemeine erfüllte, ist zurückgegangen; wir sehen in unsrer Mitte, in der Nähe und Ferne, so Manches, wovon wir sagen müssen: Es hat den Schein des Lebens, aber es ist todt. Das haben wir uns nicht verschwiegen, wir durften es nicht verschweigen; wir haben's gefühlt, wenn wir die Geschichte jener großen Tage in den ersten Zeiten Herrnhuts mit einander beherzigten; wir haben's uns ausgesprochen, da wir uns vorbereiteten auf den Genuß des heiligen Abendmahls; es muß das erste Gefühl sein, davon unsre Herzen an einem solchen Fest- und Gedenktag erfüllt werden, das Gefühl, in dem wir uns beugen vor dem Herrn mit einem bußfertigen Herzen. Aber dieser Schmerz und dieses bußfertige Bekenntniß, bei dem Gedanken, wie viel uns fehlt, wie fern wir von dem Ziele sind, welches der Herr uns damals gesteckt hat, das darf doch den Dank gegen Ihn nicht mindern, muß vielmehr unsre Herzen zu um so heißerem Dank entzünden, wenn wir es uns aussprechen können, wie trotz all dieses Zurückbleibens und Abweichens, doch der Herr das Werk, welches Er damals durch Seines Geistes Kraft in unsrer Gemeine gegründet, seitdem erhalten und nicht hat untergehen lassen. Wir dürfen uns dessen freuen, wir sollen dem Herrn dafür danken, daß die Früchte jenes großen Tages uns noch nicht verschwunden sind, noch immer sich in unsrer Mitte offenbaren, obgleich wir leider so Vieles gethan haben, um sie zu verbannen; wir dürfen uns noch freuen, denn die Früchte sind da. Wo sind sie denn? — Nun, m. l. Geschw., wir sehen sie schon

Digitized by Google

darin, daß wir überhaupt noch als eine Brüdergemeine bestehen. Die Ordnungen und Einrichtungen, welche in jenem denkwürdigen Jahre 1727 getroffen wurden, um Herrnhut zu einer Gemeine zu machen, um ihm auch im Aeußeren die Gestalt einer christlichen Gemeine zu geben, die sind noch nicht verschwunden. Haben sie sich auch mannigfach geändert; ist auch dieses und jenes, was vielleicht wohl der Erhaltung werth war, gewichen, im Wesentlichen sind sie noch da; wir leben unter diesen Ordnungen, wir erfreuen uns derselben als eines Gnadengutes. Und wodurch sind sie denn geblieben? — Hat sich irgend eine irdische Gewalt ihrer Erhaltung angenommen, haben wir einen fleischlichen Arm, der für uns darüber hält, daß wir sie nicht verlassen dürfen? Giebt es irgend welche Staatsgesetze, die uns bei ihrer Erhaltung zu Hülfe kommen? — Nein, m. l. Geschw., dem Herrn sei Dank, daß dem nicht so ist. Hätten sie dadurch allein erhalten werden können, so wären sie längst geschwunden: Es ist ein brüderliches Einverständniß gewesen, wodurch sie damals zu Stande kamen; und es ist dieses brüderliche Einverständniß, durch welches sie heute noch da sind. Wie wenig sie dem natürlichen Sinn und Streben des Menschen zusagen, das müssen wir ja leider Tag für Tag in gar mancher schmerzlichen Erscheinung wahrnehmen; aber darin zeigt sich's uns auch jeden Tag aufs Neue, daß ihr Fortbestehen ein Beweis ist für das Walten des Geistes Gottes in unsrer Mitte; denn wäre Er von uns gewichen, so würden auch sie diesem Widerstande des natürlichen Geistes längst gewichen sein. Und es sind nicht blos diese Formen; es hat sich in einer solchen Gemeine, deren Ordnungen und Einrichtungen durch Gottes

Gnade bewahrt worden, auch gar Manches erhalten, was von einem Leben des Geistes Gottes zeugt. Unsre Vorfahren haben damals den Herrn gebeten, daß Er sie erhalten wolle in der rechten Heilsordnung, daß die Kreuz- und Bluttheologie, auf welcher allein unsre Erlösung beruhe, nicht möge von uns weichen; und dies Gebet hat der Herr erhört bis heute. Es ist von verschiedenen Seiten daran gerüttelt worden; man hat zu manchen Zeiten sich verirren wollen in Schwärmerei und dann wieder in eine nüchterne Verstandesrichtung, welche die Geheimnisse dieses Glaubens anzweifeln. Aber der Herr hat's nicht zugelassen, daß unser Schifflein an einer dieser Klippen scheiterte; das Wort vom Kreuz, in welchem armen Sündern die Gnade Gottes im Blute Jesu Christi angeboten wird, das ertönt in unsrer Mitte bis auf diesen Tag.

„Und daß dies Wort eine Kraft Gottes ist," wodurch in dem Menschen die Gaben des Geistes erweckt werden, „und wodurch selig gemacht werden Alle, die daran glauben," (Röm. 1. 16), auch davon haben wir die Beweise. Der Herr hat uns nach jenem großen Segenstage, nach jener Geistestaufe am 13. August 1727 gezeigt, was wir zu thun haben. Er hat die Gaben in der Gemeine, die bis daher unbenutzt blieben, nun in der Liebe zur rechten Anwendung gebracht; und alsbald erkannte die Gemeine, wie die Thüren ihr allerwärts offen standen; alsbald begannen sie auszugehen und zu wirken unter Christen und Heiden. Und dieses Werk Gottes, diese Verkündigung des Wortes vom Kreuz, dieses Sammeln der Seelen zu Jesu Christo, ihrem Heiland, das ist fortgegangen als ein Lebenswerk bis heute. Wir wollen nur an das Eine gedenken, was wir erst vor wenigen Tagen wieder

Digitized by Google

gehört haben: wie dort im fernen Südamerika, bei der so viele Gefahren in sich schließenden Freilassung der Sclaven, sich die Kraft dieser Predigt des Evangeliums, welches durch den Mund unsrer armen Brüder verkündigt wird, bewiesen hat auf wunderbare, segensreiche Weise.

Nun also, m. l. Geschw., es fehlt uns nicht an Stoff zum Dank; es ist Wahrheit, wenn wir heute fröhlich singen: Der Herr hat Großes an uns gethan! Weil aber mit diesem Dank die Beugung über unser Zurückbleiben hinter jenen ersten Zeiten unser Herz erfüllt, darum verbindet sich mit der Freude des Herzens auch die Aufforderung dasjenige, was der Herr aus Gnaden uns bewahrt hat, treuer noch als bisher anzuwenden, die Gaben, die Er uns erhalten hat, zu wecken, und das, wozu Er uns berufen hat, durch Seine Kraft immer mehr ins Werk zu setzen. Um uns dazu zu ermuntern, fragen wir uns nochmals: Was war denn damals geschehen? — Unser heutiger Festtext sagt uns: „Wir sind durch einen Geist Alle zu einem Leibe getauft, und sind Alle zu einem Geiste getränkt." (1 Cor. 12, 13.).

Woran der Apostel Paulus dort die Corinther erinnert, das ist zuerst und hauptsächlich das Walten des Geistes Gottes in ihrer Mitte, wodurch sie eine christliche Gemeine geworden sind; aber wir haben auch darauf zu achten, woran er dieses Walten des Geistes knüpft: Es sind die Gnadenmittel, die der Herr Seiner Kirche gegeben hat, an welche Er diese Wirkung des Geistes selbst geknüpft hat. Es ist wohl keine Frage, m. l. Geschw., daß der Apostel hier die Corinther erinnert an das, was sie durch das Sacrament der heiligen Taufe in der Kraft des Geistes Gottes empfangen haben,

Digitized by Google

und was bei ihnen durch den wiederholten Genuß des heiligen Abendmahls in der Kraft desselben Geistes immer mehr geweckt, belebt, gestärkt worden ist. Und das soll uns wichtig sein. Denn wenn Christen um ein neues Maaß des Geistes flehen und darnach seufzen, so liegt ihnen immer die Gefahr nahe, in dem Bewußtsein, daß ihnen das innerste Leben fehlt, auch Alles nur vom Geiste zu erwarten und die äußeren Gnadenmittel gering zu achten. Wir sehen aber in der Geschichte jener merkwürdigen ersten Jahre Herrnhuts, wie die Herzen hingeführt wurden auf die Bedeutung dieser äußeren Gnadenmittel. Wir haben es gestern Abend gehört, wie es vor jenem großen Abendmahl heißt: „Man beschloß, das Abendmahl zu einer Gelegenheit anzunehmen, die Seelen inniger in den Tod Christi einzuverleiben, darinnen sie getauft waren.“ Man war sich also dessen bewußt, daß man in den Tod Christi war getauft worden, „und daß man durch die Kraft dieses Todes nun sollte mit Ihm in einem neuen Leben wandeln“ (Röm. 6, 4.) als ein Leib, dessen Glieder zusammenhingen mit Ihm, dem gemeinsamen Haupt, dem Heiland, welcher sterben mußte, damit Er die zerstreuten Kinder Gottes zusammenbrächte, und fühlte zugleich, daß diese Kraft Seines Todes ihnen fehle. Sie zu erneuern, sie zu stärken, dazu also sollte der Genuß des heiligen Abendmahls dienen. Man hatte in den Zeiten, wo die Gefahr der Zerspaltung anfing, es zuerst noch erfahren, wie es in dem Diarium jener Zeit heißt: „So lange der Graf Zinzendorf die oftmalige Communion, deren segensreiche Kraft sich an diesem Orte recht zeigte, erhalten konnte, so war keine Möglichkeit, die allgemeine Liebe zu zerreißen.“ Erst, als der Separatismus

es dahin brachte, daß die Herzen sich absonderten, daß die Glieder nicht mehr mit einander das heilige Mahl des Herrn genossen, da bekam der Feind immer mehr Macht, die Gemeine zu zerstören;" und als man dies mit Schrecken wahrnahm, als man den Tod vor Augen sah, und sich da voll Sehnsucht nach neuem Leben und nach neuer Gemeinschaft zum Herrn wendete, da war es das heilige Abendmahl, welches der Herr benutzte, um den Geist der Gemeinschaft, den Geist der Liebe und des Lebens aufs Neue auszugießen über diese unsre Gemeine.

So haben also auch wir, m. l. Br. und Schw., wohl darauf zu achten, was uns der Herr für Gnadenmittel gegeben hat, damit wir bei ihrer Benutzung mit Recht und mit Grund bitten können um ein neues Maaß des Geistes. Wir sind allzumal zu einem Leibe getauft, denn wir sind in den Tod Christi getauft, und Er ist gestorben, „auf daß Alle eins seien in Ihm." (Joh. 17, 21.) Das dürfen wir nie vergessen; daraus sehen wir: es steht gar nicht in unserm Belieben, ob wir in Liebesgemeinschaft mit einander leben wollen, oder ob ein Jedes für sich allein sorgen will, daß es dem Herrn angehöre. Wir sind zu einem Leibe getauft, der Herr hat uns dabei Seinen Geist gegeben, und dieser Geist ist ein Geist der Liebe und der Gemeinschaft. Weil er die Seelen zu Jesu, ihrem gekreuzigten Heiland, führt, weil er die Herzen in Jesu Blute reinigt, so müssen sie nun auch in Ihm, in diesem ihrem gemeinsamen Glauben, in dieser gemeinsamen Liebe zu Ihm unter einander eins sein. Fehlts an dieser Gemeinschaft, so ist das also Untreue gegen den Herrn, der uns zu einem Leibe getauft hat; es ist eine Verachtung

Digitized by G

der Geistesgabe, die Er uns in der heiligen Taufe gegeben hat, und wir müssen also, wenn wir uns dessen bewußt werden, daß wir in Seinen Tod getauft worden, wenn wir uns das aussprechen, daß wir im heiligen Sacrament Seiner Gemeine einverleibt worden, von Herzen seufzen: O lieber Herr, gieb uns doch das wieder, was Dein Tod uns erworben hat, was Du uns einst verliehen hast in der heiligen Taufe! Gieb's uns wieder durch eine neue Ausgießung dieses Deines Geistes! Und wenn dieses Flehen in uns so recht aus dem innersten Herzen kommt, so werden wir auch achten auf das Wort, welches der Herr unter uns verkündigen läßt fort und fort, auf das Wort vom Kreuz, welches damals in jenen Monaten, die dem 13. August vorangingen, so laut und gewaltig in Herrnhut erschallte. Der Herr hat uns Sein Wort gegeben, um die Seelen zu wecken, und wenn sie geweckt worden, zu Ihm hin zu führen, damit sie nicht verzagen, damit sie nicht erst auf falsche Wege gerathen, sondern gleich dahin eilen, wo ihnen das wieder angeboten wird, was sie verloren haben. Freilich, wer wollte sagen, daß dieses Evangelium von Jesu Christo heute unter uns so gepredigt würde, wie es damals geschah! Wer müßte es nicht tief fühlen, daß die Geisteskraft, mit welcher jene Männer der ersten Zeit das Wort vom Kreuz predigten, sich unter uns heut zu Tage nicht mehr zeigt! Aber auch dabei wissen wir's doch, m. l. Geschw., daß es hier zunächst nicht ankommt auf die Kraft des Geistes in dem Menschen, der da zeugt, sondern auf die Kraft des Evangeliums von Jesu Christo. Sind's auch schwache Werkzeuge, sind's auch dürftige Worte, die gesprochen werden, wenn die Seelen nur zu Dem hingeführt werden,

Digitized by Google

„den uns Gott gemacht hat zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung," (1 Cor. 1, 30.) so kann's nicht fehlen: wer darauf achtet, wessen Herz Dem sich zuwendet, der wird dadurch auch immer näher und näher zu dem Ziele hingeführt, wonach er sich gestreckt hat; der wird immer mehr und mehr zum Genuß dessen gebracht, was ihm fehlt, wonach er seufzt.

Lasset uns also, m. l. Geschw., denn auch an dem heutigen Tage aufs Neue in der Kraft des Herrn uns vornehmen, daß wir Sein Wort, das Evangelium von dem gekreuzigten Heiland, uns wollen zu Nutze machen, mag es gepredigt werden schlecht oder gut; daß wir hören wollen auf die Einladung und die Bitte, die an uns ergeht: „Lasset euch versöhnen mit Gott!" (2 Cor. 5, 20.) Wenn das geschieht, dann werden wir auch mit wahrer Heilsbegier hinzunahen zu dem Sacrament, welches der Herr gestiftet hat, um die hungernden Seelen zu sättigen, um den Durst der Herzen zu stillen. So wie der Apostel es dort sagt: „Wir sind zu einem Geiste getränkt worden," so haben's unsre Vorfahren beim Genuß des Abendmahls in der Kirche zu Berthelsdorf erfahren dürfen. Da kam der Geist der Liebe und der Gemeinschaft auf sie, und durch diesen Geist wurden in ihnen die Gaben erweckt, so daß sie nun ihre Kraft offenbarten in der Gemeine und außerhalb derselben. Wir können wohl nicht sagen, daß der Herr diese Gaben Seines Geistes, diese Erneuerung der Herzen, nothwendig an den Genuß des heiligen Abendmahls binden müsse. Er ist frei, aber wir sind nicht frei. Das Gnadenmittel, welches Er uns dazu gegeben hat, das dürfen wir nicht verachten. Es ist ein merkwürdiges Kennzeichen der Zeit, in

welcher unsre Brüdergemeine in Gefahr gerieth, eine schwärmerische Richtung einzuschlagen, daß da, mit Verkennung der geschichtlichen Wahrheit, von jenem 13. August des Jahres 1727 gesagt worden ist: Das Abendmahl in der Kirche zu Berthelsdorf habe nicht viel zu bedeuten; das Einzige, was an jenem Tage wirklich beachtenswerth gewesen, das sei die Geistestaufe. M. l. Geschw.! Freilich war es eine Geistestaufe; aber warum hat denn der Herr diese Geistestaufe geknüpft an den Genuß jenes heiligen Abendmahls? — Darum, weil das die Heilsordnung ist; und diese Heilsordnung sollen wir nicht übertreten, nicht verachten und geringschätzen. Hat uns der Herr das hohe Gut gegeben, dürfen wir's nach den Einrichtungen unsrer Gemeine oft mit einander genießen, so wollen wir auch glauben, daß der Herr dabei ganz besonders uns tränken will zu einem Geiste. Eben deshalb aber dürfen wir auch niemals zu diesem heiligen Sacramente nahen nur aus Gewohnheit, nur so, als ob es eine äußerliche Sache sei, sondern mit dem dringenden Flehen zum Herrn: Er wolle Seinen Geist dabei aufs Neue uns mittheilen!

Wenn das bei uns sich erfüllt, dann werden auch die Gaben, welche dieser Geist Seiner Gemeine mittheilt, unter uns mehr und mehr zur Anwendung kommen. Es ist das ja freilich ein Kennzeichen, woran's uns so recht klar wird, wie fern unsre Gemeine von dem ist, was sie sein sollte und sein könnte. Denn daß der Herr keine Gaben mehr in unsrer Mitte austheile, das dürfen wir nicht behaupten; sie sind da; aber bei wie Vielen, und wie oft bei uns Allen, schlummern sie, weil es so geht, wie es in jener Zeit vor dem 13. August 1727 heißt: „Es wußte Keiner seine Gaben zum

Digitized by Google

Besten des Andern, zum Wohl des Ganzen anzuwenden." Erst muß unser Herz von Seinem Geiste durchdrungen sein; erst muß in uns durch diesen Geist des Herrn die Selbstsucht, die Selbstgenügsamkeit, die Trägheit des Herzens überwunden werden; erst muß der Glaube an Seine Liebe bis in den Tod in uns das Liebesfeuer entzünden, daß wir Leib und Seele und Geist mit Freuden Ihm zum Dienste weihen: dann wissen wir, was wir mit unsern Gaben zu thun haben; dann zeigt sich's bei dem ärmsten unsrer Glieder, daß auch ihm der Herr solche Gaben verliehen hat; dann sagt der, welcher reich ist an diesen Gaben, nicht: „Ich bin satt und bedarf nichts weiter." (Offenb. 3, 17.) und frage nichts nach denen, die arm sind; und dann spricht der, der wenig empfangen hat, nicht: Ich habe zu wenig, es lohnt sich nicht erst, davon Gebrauch zu machen, sondern ein Jeder lernt sich selbst vergessen um des Andern willen; ein Jeder weiß, daß er nur da ist, um mitzuwirken für das Wohl des ganzen Leibes; ein Jeder läßt sich die Gabe, die er vom Herrn empfangen hat, durch die immer neue Gemeinschaft mit Ihm, seinem Haupte, wecken und stärken. Und da wird sich's dann auch zeigen, wie groß die Fülle dieser Gaben ist, wie reich der Herr ist, den wir unser Haupt nennen, wie herrlich das Werk gedeiht, welches Er unsern Händen übergeben hat.

Nun, m. l. Geschw., dieses Verlangen wolle Er durch Seinen Geist in uns wecken! Mit diesem Verlangen wollen wir auch am Schlusse des heutigen Festes gemeinsam zum Tische des Herrn nahen; wir wollen Ihn darum anrufen, daß Er bei dem Genuß des Blutes, das einst aus Seinen

Wunden geflossen, uns Alle benedeien wolle mit Geistesfluthen und Liebesgluthen!

Gesungen:
Liebe, hast Du es geboten ꝛc. 713, 9.

Bericht

der Brüder J. Grerler und C. B. Weiß von ihrer Reise zu den Buschnegern an der oberen Suriname. Vom 6. bis zum 29. März 1862.

Da es schon längst unser Wunsch war, dem dringenden Verlangen der Buschneger sowohl in Ganfee, als auch in Gujaba (so wird Goejaba ausgesprochen) nach einem Besuch zu entsprechen, so machten wir Beide uns im Vertrauen auf den Herrn zu dieser Reise bereit. Da wir mit unserm Boot nur Viktoria, höchstens Koffykamp, zu erreichen hoffen durften, und von dort an die Reise in einem Corjal (einem aus einem ausgehöhlten Baumstamm bestehenden Fahrzeug) gemacht werden mußte, so hatten sich schon voriges Jahr die Neger von Ganfee bereit erklärt, die besuchenden Brüder in einem solchen Corjal von Viktoria abzuholen und nach Gujaba zu bringen. Br. Clemens benachrichtigte nun brieflich die Neger von Ganfee, daß wir Sonntag den 9. März auf Berg en dal sein und sie uns am Montag auf Viktoria treffen würden. Der Brief wurde einem heidnischen Buschneger

Digitized by Google

übergeben, der in diesen Tagen dorthin zurückkehrte. Wie unzuverlässig aber eine solche Briefpost ist, wird der weitere Bericht zeigen.

Nachdem wir am Abend des 5. März in einer Hausversammlung durch Br. van Calker der treuen Obhut des Herrn empfohlen worden und uns von unsern lieben Geschwistern verabschiedet hatten, traten wir Donnerstag den 6ten früh um 4 Uhr unsre Reise an. Unsre Herzen waren wohlgemuth und fröhlich im Herrn, denn wir waren der Ueberzeugung, daß diese Reise nach Seinem Willen geschehe, und Er stark genug sei, uns vor Krankheit und allem Unfall zu bewahren. Im Blick auf den Zweck unsrer Reise war uns die Tageslosung ganz besonders tröstlich: „Er wird Israel erlösen aus seinen Sünden allen." Ps. 130, 8. Von dieser Verheißung sind ja die armen Buschneger nicht ausgeschlossen; auch sie haben Theil an der Erlösung, welche durch Jesum Christum geschehen ist.

Abends halb zehn Uhr erreichten wir die Plantage La Diligence, wo wir übernachteten. Den nächsten Tag übernachteten wir auf Morea bei einem Deutschen Namens Schaibel und langten Sonnabend den 8ten Mittag halb ein Uhr in Berg en dal an. Hier war große Freude über unsre Ankunft, Alles kam uns entgegen und begrüßte uns auf das Liebreichste. Wir bestiegen hier einen Berg, schauten zurück auf den zurückgelegten Weg und richteten dann unser Auge vorwärts auf die mit dichtem Wald bewachsenen Hügel und Berge. Dorthin führte uns unser Weg; wie ein tiefes Geheimniß lag das Land vor uns, wir aber befahlen uns dem Schutz und der Leitung des Heilands. Als wir wieder in unsre Herberge zurückkehrten, fanden wir die Nationalgehülfen daselbst

Digitized by Google

versammelt und unterhielten uns mit ihnen über den Gang und Zustand der hiesigen Gemeine. Es war uns tröstlich zu vernehmen, daß nach mancherlei Störungen in der letzten Zeit jetzt Alles seinen guten und stillen Gang gehe. Sie hatten auf den morgenden Sonntag einen besonderen Dank- und Bettag festgesetzt, um vereint dem Herrn ihren Dank darzubringen für Seine gnädige Durchhülfe durch die vergangene schwere und bedrängte Zeit. Wir schlugen ihnen vor, diese Feier lieber schon an dem heutigen Abend zu veranstalten, als die schönste Vorbereitung auf den morgenden Kirchtag. Auf diesen Vorschlag gingen sie mit Freuden ein und machten dies sogleich im Negerdorfe bekannt. Wir hatten nun die Freude, der Versammlung, welche ein Nationalgehülfe leitete, beizuwohnen. Louis Heintje war der Versammlungshalter, und wir konnten uns nur freuen über das, was wir sahen und hörten. Er sang zuerst einige Verse, indem er den Gesang mit einer Zieh-Harmonika begleitete, darauf las er den Tagestext und das ganze Capitel, aus welchem derselbe genommen ist. Darnach hielt er eine kurze Ansprache über den Zweck der Versammlung und ermahnte die Anwesenden, ein neues Leben anzufangen und das Wort Gottes als einen guten Samen in ihre Herzen aufzunehmen, welcher dann seine Früchte bringen werde zum ewigen Leben. Mit einem herzlichen, kindlichen und dem Zweck ganz entsprechenden Gebet schloß er die Versammlung. Sonntag den 9. März hielt Br. Drexler die Predigt und taufte nach derselben 12 Kinder; Nachmittags wurde die ganze Gemeine gesprochen und Abends hielten wir unter einem lieblichen Gefühl der Nähe unsers Heilands das heil. Abendmahl mit 39 Personen. Am 10ten

fuhren wir nach Viktoria, kamen um 1 Uhr Mittags dort an, hielten Abends eine Versammlung und sprachen die kleine Gemeine.

Das Corjal von Ganfee, mit welchem wir von hier aus unsre Reise fortsetzen wollten, war aber noch nicht angekommen, offenbar war der Neger mit dem Briefe nicht zur rechten Zeit nach Ganfee gekommen; wir mußten daher suchen, mit unserm Boot Koffykamp zu erreichen, was der starken Strömung wegen bei seichtem Wasser und zahlreichen Felsen im Flußbett schwierig genug war. Um so dankbarer nahmen wir das Anerbieten des Herrn Direkteurs von Viktoria an, der uns einen Neger als Steuermann mitgeben wollte. Von Berg en dal aus begleitete uns außerdem noch ein anderer Neger, August Pollux, ein Nationalgehülfe. Um 3 Uhr Nachmittags nach bei nahe 8stündiger Fahrt traten wir mit dankerfülltem Herzen bei Koffykamp ans Land und wurden von der kleinen Schaar der Gläubigen mit großer Freude bewillkommt. Besonders freute sich der alte Daniel, der schon lange Zeit kränklich und schwach ist; die Freude schien ihn so zu stärken, daß er uns auf Krücken in die Kirche begleiten konnte, wo wir ein Obdach fanden. Das Corjal von Ganfee fanden wir auch hier nicht vor, und es blieb uns daher nichts übrig, als einen Boten nach Ganfee zu schicken, um unsre Ankunft zu melden. Wir verloren dadurch für die Reise einen Tag, der aber für uns und unsern Beruf nicht verloren war, weil wir ihn auf Koffykamp, dem so selten besuchten Oertchen, verbrachten. Als wir Mittwoch dem 12ten nach einer erquickenden Nachtruhe aufgestanden, gingen wir in dem Ort herum. Ueberall sahen wir vor den Häusern der Heiden, deren es hier noch sehr viele

Digitized by Go

giebt, Götzen und andere abgöttische Gegenstände.

Auf dem Wege vom Landungsplatz bis zu den Häusern steht der größte Abgott dieser armen, vom Teufel betrogenen Leute; es ist ein großer Kankantrie, ein prächtiger Baum, der seine stattliche Krone über alle anderen Bäume erhebt. Sein Stamm hat am Fuße mit den breiten über der Erde hervorragenden Wurzeln wohl an 30 Schritt im Umfang. Die Heiden hatten ihn mit einem Kranz von gelben Palmblättern und anderen Zierrathen geschmückt. Br. Drexler, der schon am Abend des vorigen Tages eine Versammlung gehalten hatte, hielt um 9 Uhr die Predigt über das Seelenleiden Jesu in Getsehmane. Da wir diese Reise in der Passionszeit machten, hatten wir uns vorgenommen, überall die Geschichte vom Leiden und Sterben Jesu mit den Negern zu beherzigen. Nachmittags hielten wir gemeinschaftlich das Sprechen. Nach demselben gingen wir nach dem eine Viertelstunde entfernten Dorfe Maripa ondro, einem netten, reinlichen Oertchen. Wir sahen wenig Leute, aber viele Götzen, denn hier wohnen lauter Heiden. Außer einigen Frauen trafen wir nur einen kranken Mann an, mit welchem wir uns in ein Gespräch einließen, um Gelegenheit zu finden, ihn auf den rechten Arzt Leibes und der Seele hinzuweisen. Wir erfuhren von ihm, daß sein Vater getauft gewesen. Der arme Mann schien die Thorheit und Nichtigkeit des Götzendienstes einzusehen und bat uns, wir möchten für ihn beten. Wir nahmen einen recht wehmüthigen Eindruck von dem sonst so netten Platz mit hinweg. Abends hielt Br. Weiß die Versammlung, in welcher wieder ein Theil der Leidensgeschichte betrachtet wurde.

Digitized by Google

Am 13. März früh konnten wir weiter reisen, da die Neger von Gansee mit dem Corjal angekommen waren. Wir schickten daher unser Boot nach Berg en dal zurück und bestiegen, nachdem wir uns in einem Morgensegen von dem Gemeinlein verabschiedet hatte, das Corjal. Dasselbe war 40 Fuß lang und 3 Fuß breit, aus einem Baumstamm gearbeitet. Zum Schutz gegen die brennende Sonne war hinten ein 6 Fuß langes Dach von Palmblättern angebracht, welches aber so niedrig war, daß man nur in der Mitte aufrecht sitzen konnte. Als wir abfuhren, stimmten die Zurückbleibenden einige Segensverse an, was unsre Herzen mit frohem Muth erfüllte. Noch lang hörten wir den lieblichen Gesang erschallen. Die Fahrt bis Gansee war höchst interessant. Insel an Insel, Felsen an Felsen ragten aus dem Wasser empor, zwischen denen das Corjal sich hindurchwinden, oder drüber hin gezogen werden mußte, wobei wir die Kraft und Gewandtheit der Neger bewundern mußten.

Um 3 Uhr kamen wir auf Gansee an. Die Freude über unsre Ankunft war hier womöglich noch größer, als auf Koffykamp. Groß und Klein stand am Ufer uns zu begrüßen; die Leute wußten nicht, was sie vor Freude thun sollten, sie sprangen und hüpften, gaben einander die Hände und wünschten sich vielen Segen. Wir konnten hier sehen, welche Liebe sie zu ihren Lehrern haben, und unsre Augen füllten sich mit Freudenthränen. Abends hielten wir eine Versammlung, beugten unsre Kniee mit Loben und Danken vor Ihm, der Sein Verheißungswort auch an dieser Gemeine in Erfüllung gehen läßt: „Ich will euch nicht Waisen lassen; Ich komme zu euch!“ Es ist hier deutlich zu sehen, wie das Saatkorn, welches unsre Brüder ausge-

Digitized by Google

ſtreut haben, ſeine Frucht bringt, und wie der Herr ein beſonderes Augenmerk auf dieſe Gemeine hat. Als wir am Freitag, dem 14ten, aufſtanden, erkundigten ſie ſich angelegentlich, wie es uns gehe, ob wir gut geſchlafen u. ſ. w. Sie hatten es ſich zur Aufgabe gemacht, den Herrn zu bitten, daß Er uns geſund erhalte, denn ſie hoffen, daß in dieſem Falle ſie öfter durch uns werden beſucht werden. Den Tag brachten wir mit Verſammlungshalten und mit dem Sprechen der Einzelnen zu, Abends genoſſen wir mit den Communicanten (4 Brüder und 9 Schweſtern) das heil. Abendmahl. Es war nicht allein für die Gemeine, ſondern auch für uns ein Tag des Segens und der Freude. Die Lebensfriſche, welche wir hier wahrnehmen durften, that unſern Herzen unausſprechlich wohl. Sonnabend früh verſammelten wir uns mit der Gemeine, um dem Herrn zu danken für die Segnungen des geſtrigen Tages und Ihn um Seinen ferneren Beiſtand und Schutz zu bitten. Dann rüſteten wir uns zur Weiterreiſe. Außer unſerm großen Corjal wurden noch 5 kleinere gerüſtet, denn eine Geſellſchaft von 27 Leuten, meiſtens Männer, aber auch Frauen und Kinder waren darunter, wollte uns begleiten. Das gab viel Leben am Landungsplatz, ſo daß man kaum ſein eigenes Wort verſtehen konnte. Gegen 9 Uhr fuhr unſre kleine Flotte unter dem Geſang der Zurückbleibenden im Namen des Herrn ab.

Unſer Corjal war mit 6, zuweilen mit 8 Negern bemannt, welche mit Stangen daſſelbe fortſchoben oder mit kurzen Handrudern ruderten, während zwei von ihnen ſteuerten.

Von hier an iſt das ganze Land nicht mehr hügelig, wie zwiſchen Berg en dal und Ganſee,

Digitized

sondern bildet mehr eine stets ansteigende Ebene, über und über mit dichtem Urwald bedeckt. Der Fluß hat den Charakter eines Bergflußes im größten Maaßstab. Unzählige Inseln und Felsen, manche von bedeutender Größe, hemmen seinen Lauf, so daß wir selten eine Stunde lang in ruhigem Wasser fahren konnten, ohne uns zwischen Inseln hindurchwinden oder durch Klippen und Steine hindurcharbeiten zu müssen. Wie stark der Fall des Flusses ist, kann man daraus schließen, daß wir auf der Strecke von Ganfee bis Gujaba, die wir in 4 und einem halben Tag zurücklegten, weit über 30 Wasserfälle passiren mußten (Von Koffykamp bis Gujaba waren es 37). Diese Wasserfälle darf man sich aber nicht vorstellen wie solche, wo das Wasser über eine Felsenwand senkrecht herabstürzt; es rauscht vielmehr in einer stark geneigten Ebene zwischen und über unzähligen Felsen in größeren und kleineren Absätzen reißend hernieder. Die Buschneger nennen solche Fälle nicht unpassend: „Dämme." Manche derselben sind nicht hoch, verschwinden bei hohem Wasserstande ganz und erscheinen dann nur als Stromschnellen. Dann aber ist es unmöglich, den Fluß mit einem großem Corjal hinaufzufahren; und je höher das Wasser steigt, desto gefährlicher wird auch die Fahrt stromabwärts. Es ist daher begreiflich, daß eine Reise in die obere Suriname nur bei gewissen Wasserständen möglich ist. Der Herr hat uns gerade einen sehr günstigen Zeitpunkt treffen lassen. Zur Hinauffahrt war der Wasserstand noch ziemlich günstig; während unsers viertägigen Aufenthaltes in Gujaba regnete es viel, so daß das Wasser im Fluß wohl 8 Fuß stieg. Hätten wir die Reise 4 Tage später unternommen, so hätten wir nicht mehr hinaufgekonnt, und wären

wir einige Tage länger oben geblieben, so wäre die Rückfahrt nicht mehr möglich gewesen; wir hätten einen niederen Wasserstand abwarten müssen, während die Regenzeit vor der Thüre war. So aber hatten wir durch des Herrn gnädige Leitung zur Hinauffahrt und zur Rückfahrt gerade noch günstigen Wasserstand. Eine in alle Einzelheiten eingehende Beschreibung unsrer Fahrt würde ermüdend sein (wie es die Erlebnisse derselben in hohem Grade waren). Wir wollen daher nur einige der hauptsächlichsten Vorkommenheiten schildern.

Kaum waren wir eine Stunde von Gansee aus gefahren, so trafen wir schon einen Wasserfall, den Katuka-Damm; das Wasser rauschte furchtbar durch ein wahres Labyrinth von Felsen, das keinen Weg für das Corjal zu bieten schien; der ganze Fall war wohl an 100 Fuß lang und erstreckte sich über die ganze Breite des Flusses. Bis an die Brust im Wasser watend schoben unsre Leute das Corjal mit großer Anstrengung weiter und nach einer starken Viertelstunde war dasselbe glücklich hinaufgebracht. Oben war das Wasser wieder ruhig, fiel aber fortwährend stark. Nachdem wir noch einige geringere Wasserfälle passirt, eine Stunde Mittagsrast gemacht und unterwegs eine Partie Palmblätter abgehauen hatten zu einem Dach für unser Nachtquartier, gelangten wir gegen 5 Uhr an eine schöne Insel, etwa 10 Schritt breit und 150 Schritt lang, und beschlossen hier unser Nachtquartier aufzuschlagen. Hier ging es nun rasch an die Arbeit und bald hatten wir ein kleines Obdach, um unsre Hangematten darunter aufzuhängen. Keiner der Neger that etwas für sich, ehe nicht unsre Sachen in Ordnung waren. Sodann erst hingen sie ihre Hangematten ringsumher an den Bäumen auf und

Digitized by Google

gingen dann, um Fische für das Abendessen zu fangen. Bald kamen sie mit 3 großen Fischen zurück, die sie mit dem Pfeil geschossen hatten. Indessen hatten die Frauen Feuer angemacht und bereiteten die Speisen. Wir kochten uns eine Chokolade, die uns trefflich schmeckte, da wir den ganzen Tag beinahe nichts genossen hatten. Bei einem gemeinschaftlichen Abendsegen dankten wir dem Herrn für Seine gnädige Durchhülfe und unser Gesang tönte lieblich durch den tiefen Urwald. Dann saßen wir noch lang beisammen und unterhielten uns sehr angenehm mit unsern Negergeschwistern; die Frauen und Kinder hielten das Feuer in Brand, und der Mond schaute freundlich durch die grünen Zweige der hohen Bäume. Es war ein gemüthlicher Abend und uns war wohl zu Muthe, wir fühlten, daß der Herr mit uns war, und daß Sein Vaterauge über uns wache. Am folgenden Tag, dem 16ten, mußten wir, obgleich es Sonntag war, unsre Reise fortsetzen. Früh um 5 Uhr war Alles munter und machte sich zur Weiterreise fertig. Da die Insel noch keinen Namen hatte, und wir hier einen so schönen Abend und eine ungestörte Nachtruhe genossen hatten, gaben wir ihr den Namen „switi masanga“ (liebliche Hütte). Nachdem wir uns gemeinschaftlich dem treuen Hüter unsers Lebens empfohlen hatten, bestiegen wir unser Corjal. Kaum waren wir eine Viertelstunde gefahren, so kamen wir an eine kleine Insel, auf welcher der sel. Br. Treu früher einmal übernachtet hatte. Hier aber hörte das Zählen und Notiren der Inseln auf. Ein Labyrinth von kleineren Inseln und Felsblöcken breitete sich vor uns aus. Wir waren am Fuß des Mingotiri-Damms. Das Wasser rauschte furchtbar und schlug Wellen, als wäre es von einem

Digitized by Google

Sturme aufgeregt. Nun ging es in die Felsen hinein und bergauf. Schon waren einige Absätze von 2 bis 3 Fuß Höhe mit großer Mühe passirt, nun aber mußte erst eine Bahn gesucht werden; jetzt konnten wir nicht mehr vorwärts, die Gewalt des niederstürzenden Wassers war zu groß; es war ein bedenklicher Augenblick, denn schoß das Corjal zurück, so wurde es unfehlbar zerschmettert. Die Neger, die dasselbe zogen, riefen: A morro wi! (Es überwältigt uns!) und winkten ihren Gefährten, die in den kleineren Schifflein waren, daß sie ihnen zu Hülfe kämen. Diese stürzten sich in den Fluß, schwammen herbei und kamen über die Klippen uns zum Beistand. Mit vereinten Kräften wurde nun das Corjal glücklich hinaufgebracht. Oben angelangt stürzten sich die Neger ins Wasser, tauchten unter und kamen lachend wieder zum Vorschein. Sie thaten dies, um sich nach der heißen Arbeit zu erfrischen. Die Munterkeit unsers Völkchens machte uns immer wieder Muth und verscheuchte die Bangigkeit, die uns doch bisweilen ergreifen wollte mitten in den brausenden Wellen. Es waren noch manche Klippen und kleinere Wasserfälle zu passiren, ehe wir nach halb neun Uhr das Ende dieses großen Mingotiri-Dammes erreichten. Auf der weiteren Fahrt trafen wir an einer Stelle, wo wir ans Land gingen, neben vielen Heiden, die nichts hören wollten vom Evangelium, doch auch einen, der ein offenes Ohr dafür hatte. Er versprach nach Gansee zu ziehen und sich dort unterrichten zu lassen. Auf unserm Rückweg mangelte die Zeit, ihn wieder zu besuchen, er aber rief uns im Vorbeifahren nach: wir möchten seinen Namen ins Kirchenbuch eintragen, er wolle ein Christ werden. Bei einem anderen Dorf kamen alle Bewohner

Digitized by Google

ans Ufer gesprungen. Wir stellten uns vor das Tent (das Palmblätterdach des Corjals), damit sie uns sehen könnten, und redeten auch Einiges zu ihnen, fanden aber, daß ihre Ohren und Herzen verschlossen seien für die Stimme des göttlichen Wortes. Wie sollen sie glauben, von dem sie nichts gehört haben, und wie sollen sie hören ohne Prediger? Nachdem wir den ganzen Tag zwischen Inseln und Felsen und über kleinere Wasserfälle gefahren waren, kamen wir Nachmittags beim großen Dikitrona-Damm an; es war ein schöner Anblick, der gewaltige Wasserfall! aber da hinauf fahren zu müssen, wollte uns fast unmöglich dünken. Es ging auch schwer genug. Der erste Versuch mißlang, ebenso ein zweiter und dritter, und wir mußten für heut davon abstehen. Wir fanden unser Nachtquartier in einem Kamp, wo unter Andern auch die Witwe des sel. Johannes Arabi wohnt, die ganz ins Heidenthum zurückgefallen ist. Wir schliefen hier unter einem kleinen auf 4 Pfählen ruhenden Blätterdach neben einem Götzenhaus.

Montag den 17. März fuhren wir nun zuerst wieder bis an die Felsen heran, wurden dann von den Negern auf dem Rücken durch das Wasser getragen, kletterten dann hinauf, fuhren in einem kleinen Corjal nach der nächsten Felsplatte und warteten dort wohl eine Stunde lang, bis unser großes Corjal heraufgeschafft war. Dabei sprangen selbst die Frauen ins schäumende und sprudelnde Wasser, um hülfreiche Hand zu leisten. — Zehn Minuten Weges weiter kamen wir wieder an einen Wasserfall, Mingodini genannt. Hier ging es jedoch weniger steil hinan, und nach manchen harten Stößen überwanden wir auch diesen. Doch hörten wir bald darauf schon wieder das Rauschen eines

Digitized by G

neuen Falles und nach Verlauf einer Viertelstunde waren wir am Fuße des Sissabo-Dammes. Dieser Fall übertrifft an Größe alle übrigen, die wir passirt hatten, selbst den Dikitrona. Wir stiegen hier aus und konnten am Ufer hinauf steigen. Auf einer kleinen Insel sahen wir eine Ananas, deren Blätter 10 Fuß Länge und 2 Zoll Dicke hatten. Das Wasser schießt über eine schiefe, etwa 20 Schritt breite und 60 bis 70 Schritt lange Felsenwand hinab. Die Höhe dieses Falles mag gegen 25 Fuß betragen. Die Corjale wurden hier hinaufgezogen, wozu eine große Kraftanstrengung nöthig war. Die Neger waren froh und dankten Gott, als wir oben waren. Jetzt wurde Halt gemacht und gegessen. Wir erquickten und ermuthigten uns an der Tageslosung: „Der Herr tröstet Zion, Er tröstet alle ihre Wüsten und macht ihre Wüsten wie Lustgärten, und ihre Gefilde, wie einen Garten des Herrn, daß man Wonne und Freude darinnen findet, Dank und Lobgesang.“ Jes. 51, 3. Waren wir doch in dieser Wildniß auf dem Weg, um etwas dazu beizutragen; daß solche Verheißung auch an diesem Volke erfüllt werde. Hier und an vielen anderen Stellen, wo es durch Klippen, wildes Gesträuch und tobende Wellen ging, war es uns Gnade, zu denen zu gehören, von denen in dem Liede die Rede ist: „Wo seid ihr, ihr Schüler der ewigen Gnade? ꝛc.“ (1400, 2.) Wie schön machte es der Herr mit uns! Er hat uns gesund und bei frohem Muthe erhalten und uns das schönste Wetter zur Reise beschеert. Die Fahrt ging in solcher Weise den ganzen Tag fort. Als wir gegen 5 Uhr Nachmittags in einem Dorfe Nachtquartier machten, hatten wir an diesem einen Tage 9 Wasserfälle passirt. Es war der schwerste und gefahrvollste

Digitized by Google

Tag unsrer Reise, doch der Herr war mit uns, und kein Unfall durfte uns begegnen. Dafür brachten wir Ihm gemeinschaftlich unsern innigsten Dank dar. Die hier wohnenden Heiden nahmen an unserm Abendsegen Theil. Wir versäumten nicht, sie auf das Einige Nothwendige hinzuweisen und ihnen Christum, den Gekreuzigten, zu verkündigen, worin uns Matthäus und August von Berg en Dal kräftig unterstützten. Widerspruch hörten wir nicht, es schien den Leuten vielmehr erwünscht zu sein, etwas von unserm Glauben an Jesum Christum zu hören. Sie luden uns ein, auf unsrer Rückreise wieder hier unsre Nachtherberge zu nehmen.

Am folgenden Tage, Dienstag den 18ten, ging unsre Reise in ähnlicher Weise weiter, doch hatten wir nicht mehr so hohe und gefährliche Wasserfälle zu passiren. Gegen 5 Uhr Nachmittags wurde in der Nähe des Ferulasi-Dammes Nachtquartier gemacht. Diese Nacht war nicht so erquicklich, wie die früheren, denn es stellte sich Regenwetter ein. Wir Beide fanden ein niedriges Obdach, welches gegen den stundenlang herabströmenden Regen einen freilich nur kümmerlichen Schutz darbot; die Neger, welche ihre Hangematten schon aufgebunden hatten, banden sie wieder ab, und bargen sie unter unserm Dach und suchten dann Schutz unter den Bäumen. Sie blieben indessen unverdrossen und bemitleideten uns, hatten auch Sorge unsrer Gesundheit wegen. Doch der Herr behütete uns.

Am Mittwoch, dem 19ten, brach schon Morgens um 2 Uhr Gottlieb von Gansee auf, um unsre Ankunft in Gujaba anzumelden. Wir begaben uns um 6 Uhr auf die Weiterreise und gelangten bald zu dem großen Ferulasi-Damm. Dieser Wasserfall ist wohl 1000 Schritt lang; es währte

Digitized by Google

¾ Stunden, bis wir ihn überwunden hatten. Nachdem wir gegen 9 Uhr noch einen Wasserfall passirt hatten, näherten wir uns endlich dem Ziel unsrer Reise. Um 12 Uhr setzten wir unsern Fuß ans Land mit Lob und Dank gegen den Herrn, der uns so gnädig geleitet, und mit dem Flehen, daß Er uns nun auch Gnade, Kraft und Weisheit schenken wolle zu unsrer Arbeit, mit den Seelen so reden zu können, daß Sein theurer Jesusname verherrlicht werde und sie einen reichen Segen davon tragen möchten. — Wir hatten gedacht, die Leute würden sich über unsre Ankunft freuen, die Art des Empfangs schien aber gar nicht so. Als wir ans Land stiegen, kamen uns wohl einige Männer entgegen, uns zu begrüßen, die Frauen und Kinder aber standen furchtsam von ferne; sie hatten noch nie einen Europäer gesehen. Als wir näher kamen, liefen sie davon und die Kinder schrieen vor Furcht. Doch nahm diese Furcht bald ab, verschwand allmählich ganz und machte einer lästig werdenden Neugierde Platz. Wir bemerkten bald, daß wir uns unter einem heidnischen Volke befanden, unter dem bis jetzt nur einige wenige Seelen vom Geiste Gottes erweckt worden sind. Diese Letzteren hatten eine kleine Kirche gebaut aus einem Geflecht von Palmblättern; auch das Dach war aus Palmblättern verfertigt. An den beiden Giebelseiten befinden sich 6 Fuß hohe ebenfalls geflochtene Thüren. An der einen Langseite ist in der Mitte eine Stufe für einen Liturgustisch, der aber noch fehlt. Fenster hat das Kirchlein keine, und wenn die Thüren geschlossen sind, ist es drinnen nicht nur sehr heiß, denn die Wände lassen kein Lüftchen hindurch, sondern auch so finster, daß man am hellen Tage Licht brennen möchte. Der Fußboden ist von Lehm

Digitized by Google

und Sand gemacht. In dieser Kirche fanden wir unsre Herberge. Als wir einzogen, strömte uns Alles nach und die Kirche war voll von Neugierigen, welche uns anstaunten; das Geringste von unsern Sachen erregte ihre Verwunderung. Mit vieler Mühe brachten wir die Leute aus der Kirche, um nur unsre Kleider wechseln zu können. Da die Kirche groß ist, konnten wir unsre Hangematten mit den Muskitenvorhängen, welche in den beiden Ecken angebracht waren, den Tag über hängen lassen, wir gewannen auf diese Weise ein Plätzchen für unsre Sachen und hatten dadurch selbst einen Platz, wo wir uns dann und wann den neugierigen Blicken entziehen konnten. Die Neugier der Leute war aber so groß, daß sie selbst diese Zurückgezogenheit nicht respektirte, und oft guckten sie hinter die Vorhänge.

Abends 6 Uhr hielt Br. Drexler die erste Versammlung, in welcher er die Leute mit dem Zweck unsers Besuches bekannt machte und zum Schluß in einem Gebet dieses neuerbaute Kirchlein dem Dreieinigen Gott weihte. Auf unsern Wunsch hielt nun auch noch Gottlieb von Ganfee eine Ansprache an die Versammelten, in welcher er sie recht dringend ermahnte, Ohren und Herzen zu öffnen für das göttliche Wort, welches ihnen durch die Gnade des Herrn verkündigt werde. Es wurde ihnen darauf bekannt gemacht, wann und welche Versammlungen wir während unsers hiesigen Aufenthaltes halten würden: Morgens 7 Uhr Morgensegen (welchen die Negerbrüder von Ganfee hielten), von 9—10 Uhr Lehrversammlung über die 10 Gebote von Br. Weiß gehalten, Nachmittags Lehrversammlung über den christlichen Glauben von Br. Drexler gehalten, Abends Verlesen der Leidens-

Digitized by Google

geschichte abwechselnd von uns Beiden besorgt. Es waren zu dieser ersten Versammlung ziemlich viel Leute gekommen. Ein großer Uebelstand that sich uns kund, welcher uns beinah muthlos machen wollte, das war die Sprache. Sie verstanden uns nämlich nur wenig, und wir sie fast noch weniger. Selbst von Gottliebs Vortrag verstanden wir viele Worte nicht. Das Negerenglisch der Buschneger weicht von dem, welches in der Stadt und auf den Plantagen gesprochen wird, bedeutend ab. Die Buschneger, deren Vorfahren entlaufene Sclaven portugiesischer aus Brasilien eingewanderter Juden waren, haben viele Worte portugiesischen Ursprungs in ihrer Sprache, während die englische Sprache die Grundlage des Negerenglischen in der Colonie ist. Die Getauften und alle die, welche im Verkehr mit der Stadt stehen, sprechen und verstehen auch unser Negerenglisch, untereinander aber reden sie die Buschnegersprache.

Schon aus diesem Grunde war es von großer Wichtigkeit, daß die Brüder von Gansee bei uns waren, die uns häufig als Dolmetscher dienten und den Heiden natürlich viel verständlicher Gottes Wort verkündigen konnten. Der Unterschied der Dialekte ist übrigens nicht so groß und nach und nach wurde uns die undeutliche und nachlässige Aussprache der heidnischen Buschneger etwas verständlicher. — Daß der Herr hier in dieser Finsterniß Sein Werk angefangen hat, war deutlich zu sehen, aber nur bei Wenigen. Die Meisten besuchten unsre Gottesdienste nur aus Neugier; ja mehrere von denjenigen, welche sich früher zur Kirche gemeldet, und um einen Besuch von uns gebeten hatten, blieben uns fern. Doch hatten wir die Freude zu sehen, wie sich die Zuhörerzahl von Tag zu Tag mehrte.

Digitized

Die Macht der Finsterniß ist hier sehr groß. Gujaba hat 120 Wohnhäuser, welche im Gebüsch zerstreut liegen, die Einwohnerzahl mag sich auf 500 Personen belaufen. Vor den meisten Wohnhäusern stehen Götzenbilder rechts und links von den Hausthüren. Außerdem sahen wir noch eine große Anzahl Götzenhäuser. Man darf sich daher nicht wundern, wenn die Schwachgläubigen leicht eingeschüchtert werden, und die Erweckten wieder ins Heidenthum zurückfallen, so lange das Reich Gottes noch keinen festen Boden hier gefaßt hat. Doch, ein Anfang ist hier gemacht und zum Zeichen, daß das Reich Gottes siegen wird, steht das Gotteshaus da und ragt über alle Götzenhäuser hinweg.

Nach einem erquickenden Schlaf erwachten wir am Morgen des 20sten mit Lob und Dank gegen unsern treuen Heiland. Nach dem Morgensegen, den Br. Martin von Gansee hielt, sahen wir uns ein wenig im Orte um. Um 9 Uhr wurden die Leute zusammen gerufen; Br. Weiß hielt die erste Lehrversammlung über die 10 Gebote. Im Verhältniß zu der großen Anzahl Leute, die hier wohnen, war der Besuch spärlich; doch waren die Wenigen sehr aufmerksam. Es kostete viele Mühe, bis sie die Gebote nur nachsprechen konnten. Daß sich nur so Wenige eingefunden und es so schwer fiel, ihnen etwas beizubringen, war nicht ermuthigend, doch stärkten wir unsern Glauben damit, daß ja das Reich Gottes überall senfkornartig anfängt. Und daß ein Anfang da war, durften wir zu unsrer Freude sehen. Besonders konnten wir uns über 2 Männer freuen. Der eine, Namens Seson, ist Capitän oder Häuptling des Dorfes und war einer der eifrigsten Götzendiener, der andere heißt Brombo

Digitized by Google

und gehört unter die angesehensten Personen des Dorfes. Dieser Letztere hatte sich einige Monate auf Ganfee aufgehalten, um dort Gottes Wort zu hören und war nun mit uns nach Gujaba gekommen. Diese beiden Alten und ein Knabe, ein Sohn des getauften Josua, der mit dem Aussatze behaftet war, zeigten ein herzliches Verlangen, ein Eigenthum des Heilands zu werden. Sie waren beständig bei uns und unsre aufmerksamsten Zuhörer, auch verstanden sie Alles, was wir sie lehrten, besser als viele Andere. Es war deutlich zu sehen, daß der Geist Gottes an ihren Herzen arbeitete. Wir bereiteten sie daher zur heil. Taufe vor. Nachmittags hielt Br. Drexler die Lehrversammlung über den christlichen Glauben. Die Zahl der Zuhörer kam der am Vormittage ziemlich gleich. Abends las Br. Weiß einen Theil der Leidensgeschichte. Wir hatten die Freude, eine größere Anzahl Leute in der Kirche zu sehen.

Nach dem Morgensegen am 21sten, den Br. Samuel von Ganfee hielt, machten wir wieder einen Gang durch das Dorf. Da zu der Vormittagsversammlung sich außer den beiden erwähnten Alten Niemand eingefunden hatte, so wurde für diese Taufunterricht gehalten, an welchem dann die Wenigen, die noch nach kamen, Theil nahmen. In die Lehrversammlung am Nachmittag kamen mehr Leute. Abends las Br. Drexler in der Leidensgeschichte weiter. Diese Versammlung war gut besucht, es hatten sich gegen 100 Personen eingefunden. In den Zeiten zwischen den Versammlungen waren wir beständig in Anspruch genommen. Nicht nur waren jene beiden Alten und der Knabe immer bei uns, sondern auch viele Andere gingen ab und zu, meist aber zunächst nur aus Neugier. Mehrere, die früher

Digitized

auf Gingee bei der Gemeine gewesen und diese dann verlassen hatten, kamen und baten, wieder angenommen zu werden. Einige von ihnen baten um die Taufe ihrer Kinder, welche Bitte wir ihnen freilich diesmal noch nicht gewähren konnten, da sie doch erst selbst durch ihren aufrichtigen Wandel beweisen müssen, daß sie von Herzen wünschen, in die Gemeine zurückzukehren. Auch der alte 82jährige Jakob, welcher Gingee gegenüber auf Slei wohnt, kam, um Gottes Wort zu hören. Er ist 1781 als Kind getauft worden. Auf diese Weise hörte der Besuch und die Unterhaltung den ganzen Tag nicht auf, selbst während des Mittagsessens hatten wir keine Ruhe. Wir hatten in Folge dieser unausgesetzten Anstrengung oft an Kopfweh zu leiden. Auch war die Witterung für unsre Gesundheit nicht günstig. Den ganzen Tag wechselten heftige Regengüsse mit heißem Sonnenschein ab. Täglich hatten wir Gewitter, oft ganz nah. Dazu kam, daß wir den ganzen Tag auf keine trockene Diele kamen, sondern in und außer der Kirche stets auf dem feuchten Sandboden gehen mußten. Doch wir durften hier erfahren, daß es dem lieben Herrn ein Kleines und Geringes ist, trotz aller ungünstigen Umstände, uns gesund zu erhalten. Und wenn dann und wann eine Besorgniß bei uns aufsteigen wollte, so hielten wir uns an das Wort des Lehrtextes an diesem Tage: „Eure Haare auf eurem Haupte sind alle gezählet." — Die Abendversammlung war, wie erwähnt, stark besucht, und das Wort vom Kreuz schien Eindruck zu machen; ein Beweis davon war, daß nach derselben uns Niemand verlassen wollte; und so entspann sich eine weitere Unterredung, bei der unsre getauften Brüder die Leute ernstlich ermahnten sich zu bekehren. Einige Leute sprachen sich

Digitized by Google

dahin aus, daß sie gern Christen werden möchten, aber wir müßten dann bei ihnen bleiben und sie unterrichten, damit sie getauft werden könnten. Wir versprachen ihnen, dafür Sorge zu tragen, daß sie Gottes Wort zu hören bekämen, indem einer der Brüder von Ganfee bei ihnen wohnen und ihnen Kirche halten solle. Dieser Vorschlag schien ihnen gut zu gefallen, denn soviel wir bemerken konnten, schätzen sie die Brüder von Ganfee und nehmen gern Ermahnungen von ihnen an. Von einem Herunterziehen der Leute nach Ganfee kann für die Zeit freilich noch nicht die Rede sein, da sie nur wünschen, die Leute von Ganfee möchten wieder zu ihnen heraufziehen, wovon wir Letzteren aber abrathen zu müssen glaubten. Bildet sich hier durch Gottes Gnade eine Gemeine, so kann das von großem Erfolg für die Zukunft sein, da hier erst die eigentliche Bevölkerung des Buschlandes anfängt, und dadurch viele weiter oben Wohnende Gelegenheit finden würden, Gottes Wort zu hören.

Da heut, am 22sten, Jagdtag war, und die Frauen Lebensmittel aus ihren Anpflanzungen zu holen hatten, so mußte die Vormittagsversammlung ausfallen. Gern hätten wir den Vormittag benutzt, um nach dem etwa 2 Stunden entfernten Gingee zu fahren und das Grab des sel. Bruders R. Schmidt aufzusuchen. Man rieth uns aber davon ab, einmal weil die Fahrt dorthin über 2 Wasserfälle in einem kleinen Corjal zumal bei dem regnerischen Wetter sehr beschwerlich und für unsre Gesundheit gefährlich sei, und dann, weil dort die ganze Gegend so von Wald überwachsen sei, daß es schwer halten werde, ans Land zu kommen, und es außerdem sehr zweifelhaft sei, ob Br. Schmidts Grab noch aufzufinden sein werde. Wir gaben daher

Digitized by Google

den Plan auf und machten statt dessen einen Spaziergang nach einer der Anpflanzungen der Neger. Als wir zurückkamen, hatten wir die Freude zu sehen, wie sich August von Berg en Dal mühte, den beiden Alten und dem Knaben, welche getauft werden sollen, die Tauffragen, sowie die Bedeutung der heil. Taufe klar zu machen. Später löste ihn Gottlieb darin ab. Es war eine Lust zu sehen, wie sich die Lehrenden mühten, das, was sie sagten, verständlich zu machen, wobei sie oft recht interessante Beispiele anführten; ebenso erfreulich war es aber auch zu sehen, wie die 3 Täuflinge ganz Auge und Ohr waren für das, was ihnen gesagt wurde, wie sie nicht müde wurden sich belehren zu lassen. Während unsers Mittagsessens kamen wieder mehrere Leute zu uns. Sie wurden nicht müde zu fragen, zu schwatzen und zu lachen, aber für ein ernstes Gespräch hatten die wenigsten ein offenes Ohr. Diese Besuche wären für uns recht erfreulich gewesen, wenn nur Einige außer jenen 3 Täuflingen einmal ernstlich gefragt hätten: was sollen wir thun, daß wir selig werden? Diese Frage aber scheint den Meisten noch sehr fern zu liegen. Indessen benutzten wir jede Gelegenheit, mit den Leuten einzeln und gemeinschaftlich zu reden von der Nichtigkeit und Strafbarkeit ihres heidnischen Wesens, sowie über das Eine, was Noth ist, um selig zu werden. Es bot sich uns dazu vielfach Gelegenheit dar. Die großen biblischen Bilder aus Stuttgart, die wir mitgenommen hatten, halfen uns, unsre Worte den Leuten noch deutlicher und anschaulicher zu machen. Wir sprachen nun auch mit Seson (dem Einen jener oft erwähnten Alten) über sein Götzenhaus und die darin befindlichen abgöttischen Sachen und stellten ihm vor, daß er

Digitized by Google

dieſe Sachen nun vertilgen müſſe. Zur Herausgabe derſelben war er zwar nicht zu bringen, er verſicherte aber aufs theuerſte, daß wir ohne Sorgen ſein könnten, er würde nie wieder darnach greifen. Er habe, ſagte er, Alles in dem Götzenhauſe feſt verſchloſſen und Haus und Sachen ſollten nun mit einander verfallen. Wir dürften auch nicht fürchten, daß ſie Jemand wegholen würde, denn die Heiden hätten Alle eine große Furcht davor. Auch ſeine Kinder und Enkel hätten ihn gebeten, ihnen die Sachen zu geben; er aber habe ihnen erwiedert, er werde dies nicht thun, denn eine ſolche Sünde könne er vor Gott nicht verantworten. Br. Drexler erbot ſich, er wolle die Sachen ſelbſt zerſtören und verbrennen, allein die Brüder von Ganſee waren dagegen und riethen ernſtlich ab. Die Heiden würden, ſo meinten ſie, in die größte Erbitterung gegen uns gerathen und würden ſich heimlich an den Chriſten rächen und ihnen Böſes anthun, damit es den Schein habe, als ob ihre Götzen noch Kraft und Macht beſäßen. Es ſtänden ihnen dazu mancherlei Mittel zu Gebote. Auch ſie verſicherten, die Heiden würden nicht wagen das verſchloſſene Götzenhaus zu betreten. So mag es denn allmählich verfallen und zerſtört werden.

Abends war die Verſammlung wieder gut beſucht. Obſchon die Heiden mit großem Geſchrei ihrerſeits eine Zuſammenkunft veranſtalteten, um über eine große Sache Rath zu halten, ſo zog doch das Wort vom Kreuz viele Zuhörer heran. Kaum aber war die Verſammlung zu Ende, ſo erhob ſich ein fürchterlicher Lärm, ein heidniſcher Tanz nahm ſeinen Anfang und dauerte die ganze Nacht, den nächſten Tag und die darauf folgende Nacht ununterbrochen fort, wobei geſchrieen, geſungen, ge-

Digitized by Google

trommelt und geschossen wurde, so daß uns Hören und Sehen vergehen wollte. Die Veranlassung dazu war folgende. Am Nachmittag hatten einige Neger eine abgöttisch verehrte Schlange todt im Busche gefunden, wahrscheinlich auf einem neuen Kostgrund, wo der gefällte Busch verbrannt wird. Die Neger selbst hatten ohne ihre Absicht die Schlange getödtet, und um nun den Geist derselben zu beschwichtigen, wurde dieser Tanz veranstaltet, und am Sonntag Nachmittag die todte Schlange mit großer Feierlichkeit, d. h. mit jenem entsetzlichen Lärm ins Dorf gebracht und begraben. Dies war der sogenannte Schlangentanz (sneki-pre).

Sonntag, den 23. März, war der wichtige Tag für Gujaba, an welchem die Erstlinge hier dem Herrn durch das Bad der heil. Taufe geweiht werden sollten. Unser Flehen zum Herrn war, doch heut auf eine besondere Weise unser Zeugniß von Ihm und von Seiner großen Sünderliebe zu segnen und durch Sein Wort und Seinen Geist sich kräftig an allen Seelen zu erweisen. Um 9 Uhr ging die Kirche an. Br. Drexler predigte im Anschluß an die Leidensgeschichte des Heilands über die 7 Worte am Kreuz. Die Kirche war angefüllt mit aufmerksamen Zuhörern, gewiß 150 an der Zahl, viele Neugierige standen draußen. Nach der Predigt taufte Br. Drexler den alten Sefon, der den Namen Johannes erhielt, und Br. Weiß den Branko, welcher Abraham, und den lazaruskranken Knaben Dibaisi, der Lazarus genannt wurde. Es herrschte während dieser heiligen Handlung große Aufmerksamkeit. Die beiden Alten, welche der heil. Taufe theilhaftig wurden, waren tief ergriffen, die Freude und der Friede Gottes strahlte aus ihren Blicken und machte sich später

Digitized by Google

in Worten Luft; ihr Mund ging auf zu loben Den, der so Großes an ihnen gethan.

Die heilige Handlung hatte einen tiefen Eindruck auf Viele gemacht. Manche kamen und gaben, wie sie dies schon früher bei Gottlieb gethan hatten, nochmals feierlich ihre Namen auf; Andere sprachen sich dahin aus, daß auch sie gern zum Glauben an Jesum gelangen und denselben bekennen möchten; da sie sich aber noch nicht von allen abgöttischen Dingen gereinigt hätten, könne dies jetzt noch nicht geschehen. Während wir so den Frieden Gottes und Seine liebe Nähe fühlen durften, währte das heidnische Treiben, das Toben und Lärmen ununterbrochen fort und wollte oft unsre Stimme übertönen. Das arme Volk!

Abends hielt Br. Drexler die Schlußversammlung. Was konnten wir den Seelen, die sich dem Herrn zum Eigenthum übergeben hatten, anders zurufen, als: „Kindlein, bleibet bei Ihm ꝛc.“, und denjenigen, welche noch fern von Ihm waren: „Kindlein, kommt zu Ihm, auf daß eure Seelen errettet werden vom Verderben!“ Zum Schluß wurde Gottlieb den Versammelten, und deren war wieder eine große Zahl, als Versammlungshalter vorgestellt, mit der Frage, ob sie ihn als solchen annehmen, ihn um seines Amtes willen ehren, lieben, ihm gehorchen und, wenn es nöthig sei, ihn auch im Aeußeren unterstützen wollten. Sie versprachen dies bereitwillig. Hierauf hielt Gottlieb selbst noch eine kurze Ansprache, und auch Matthäus und August fügten noch einige Ermahnungen hinzu.

So haben wir denn die Gnade gehabt, hier den guten Samen des göttlichen Wortes auszustreuen und wollen nun den Herrn bitten, Sein

Digitized by Google

Gedeihen dazu zugeben. Gott ist getreu, der es verheißen hat, Er wird's auch thun.

Die Versammlungen, welche nun ferner durch Gottlieb gehalten werden sollen, wurden in folgender Weise eingetheilt. Montag: Singstunde mit Gebet; Dienstag: Alttestamentliche Geschichte; Mittwoch: Singstunde mit Gebet; Donnerstag: Harmonie der vier Evangelien; Freitag: Die Briefe der Apostel; Sonnabend: Gebetsversammlung. Sonntag: Morgens wird das Evangelium gelesen und darüber geredet, Nachmittags ist Sonntagsschule und Abends wird die Kirchenlitanei gebetet.

Ehe wir uns heut zur Ruhe legten, wurden wir dringend gebeten, noch einen Tag länger hier zu bleiben, wir mußten aber bei unserm Vorsatz bleiben, morgen früh abzureisen, da durch den häufigen Regen der Fluß sehr angeschwollen war (er war schon gegen 8 Fuß gestiegen) und dadurch die Rückreise immer gefährlicher, ja bei noch höherem Steigen unmöglich zu werden drohte. Wir waren außerdem des heidnischen Lärmes sehr müde und von der unausgesetzten Thätigkeit recht angegriffen. Ermattet legten wir uns in die Hangematten, aber an Schlaf war, des fortwährenden Lärmens wegen, nicht zu denken.

Wir standen deshalb Montag den 24sten sehr frühzeitig auf und machten uns reisefertig. Beim Blick auf die kleine Schaar, welche sich hier für den Herrn gesammelt hatte, wollte uns, bei dem noch immer fortdauernden Lärmen und Schreien der Heiden, fast bange werden; auch Gottlieb wollte der Muth entfallen. Aber wir stärkten uns noch einmal in dem Herrn und empfahlen uns und das kleine Gemeinlein hier Seinem allmächtigen Schutz. Darauf stimmten wir den Vers an: Mit unsrer

Macht ist nichts gethan ꝛc. Auch war uns die Tageslooſung recht tröſtlich: „Seine Herrſchaft wird groß und des Friedens kein Ende ſein.“ Jeſ. 9, 7.

Um 8 Uhr beſtiegen wir das Corjal; ſchnell hatten wir Gujaba aus dem Geſicht, denn der Strom war reißend, und wir flogen pfeilſchnell davon. Den erſten Waſſerfall wurden wir beinah gar nicht mehr gewahr, über den Ferulaſi ging es ohne Gefahr hinunter, und ſo paſſirten wir einen Fall nach dem andern; viele der kleineren waren ganz verſchwunden und erſchienen nur als Stromſchnellen. Unſre Fahrt durch die ſchäumenden Wellen dünkte uns oft, wie eine Schlittenfahrt, ja wir fuhren ſchneller, als nur je ein Dampfſchiff fahren mag. Unſer Nachtquartier ſchlugen wir an derſelben Stelle auf, wo wir beim Hinauffahren die dritte Nacht verbracht hatten. Diesmal wurden wir von großen Ameiſen ſehr beläſtigt. Dienſtag, den 25ſten, brachen wir um 6 Uhr wieder auf. Bei der ſtarken Strömung des Waſſers konnten wir hoffen, heute ſchon Ganſee zu erreichen. Kaum waren wir vom Land geſtoßen, ſo waren wir ſchon in den brauſenden Wellen des Bakrabote-Damms. Hinaufzu hatte dieſer Waſſerfall uns ¾ Stunden aufgehalten, jetzt paſſirten wir ihn in einer Viertelſtunde. Um halb zehn Uhr waren wir bei dem größten Waſſerfall, dem Siſſabo. Schon von ferne hörten wir das Donnern dieſes Falles, der jetzt in der That ſehr gefährlich zu paſſiren war. Als wir nun in ſeine reißenden Wellen kamen, und die Leute kaum im Stande waren, das ſchwere Corjal zu halten, war uns nicht ganz wohl zu Muthe. Es dauerte eine gute Weile, bis wir den Hauptabſturz erreichten; denn bis dahin mußte das Corjal mit Aufbietung der größten Vorſicht und Kraft von

sämmtlichen Leuten geleitet werden, damit der Strom es nicht fortreiße. An dem Hauptabsturz angekommen, stiegen wir aus, auch die Sachen wurden ausgeladen und über die Felsen hinunter getragen, welchen Weg auch wir zu Fuß machten. Drei Leute blieben im Corjal, es wurde losgemacht, und im Nu schoß es den gewaltigen gegen 200 Schritt langen Absturz hinab. Das war ein Wage- und Meisterstück zugleich. Wir mußten hier, wie oft während der Reise, die Gewandtheit und den Muth der Neger bewundern. Nachdem wir unten wieder eingestiegen waren, ging es einige Minuten darauf über den Madingedamm hinweg, und kaum waren wir aus seinem Bereich, so lag auch schon der Dikitronadamm vor uns, der uns beim Hinauffahren so viele Mühe gekostet hatte. Das Hinabfahren war ebenfalls eine schwere und gefährliche Arbeit; das Corjal bekam einige so furchtbare Stöße, daß wir meinten, es müsse in Stücken gehen. Doch der Herr bewahrte uns. Hier zeigte es sich deutlich, wie zweckmäßig für solche Fahrten diese aus einem Stück bestehenden Corjale sind; ein gezimmertes Boot wäre längst, schon bei der Hinauffahrt, zertrümmert worden. Um halb eilf Uhr kamen wir bei dem Ort vorbei, wo wir auf der Hinreise unser zweites Nachtquartier gemacht hatten. Um halb zwei Uhr, also nur 3 Stunden später, fuhren wir bei der Insel Switi Masanga (unserm ersten Nachtquartier) vorüber. Unsre Leute aßen nun ein wenig, während die Corjale ruhig forttrieben. Darauf ging's mit neuen Kräften vorwärts und um halb vier Uhr erblickten wir Gansee und waren wenige Minuten darauf am Ziel. Die Freude auf Gansee war groß und äußerte sich wieder ebenso lebhaft, wie bei unsrer ersten Ankunft. Ach, es ist

Digitized by Google

nicht zu beschreiben, wie wohl uns dies that! Wir hatten die Heiden gesehen, und waren nun wieder in einer gläubigen Gemeine aus Negern desselben Stammes. Sie versicherten uns, daß sie viel für uns gebetet hätten und freuten sich nun über die Erhörung ihrer Gebete. Der folgende Tag, Mittwoch der 26ste, war hier auf Ganfee ein Freuden- und Festtag. Um 9 Uhr hielt Br. Drexler die Predigt über Phil. 3, 17—21. Da wir mit Chokolade noch reichlich versehen waren, hielten wir Nachmittags 3 Uhr mit der ganzen Gemeine ein Liebesmahl, worüber sich Alle sehr freuten. Aus vollem Herzen und mit heller Stimme sangen wir unsre Loblieder Dem, der so Großes an uns gethan hatte. Nach dem Liebesmahl fand noch eine andere Feierlichkeit statt. Ein Ehepaar hatte sich ein neues Haus gebaut und bat uns, dasselbe einzuweihen, ehe sie einzögen. Br. Weiß leitete diese Einweihungsfeierlichkeit. Abends war Gemeinstunde. Donnerstag, den 27. März, früh versammelte sich die ganze Gemeine in der Kirche zu einem wehmüthigen Abschied. Um 7 Uhr stießen wir vom Lande unter dem Gesang einiger Verse. Wir haben diese Gemeine recht lieb gewonnen; es ist wahrzunehmen, daß der Herr bei ihr drinnen ist. Möge der in ihr waltende Glaube ferner, wie bisher, in die Finsterniß leuchten in Wort und Wandel! Matthäus hat sich auf der ganzen Reise als ein treuer Nationalhelfer bewiesen und überall, wo Gelegenheit war, seine heidnischen Landsleute zur Bekehrung und zum Glauben an Christum ermahnt, ebenso August von Berg en Dal. Ihre Reden an die Heiden waren für uns eine Seelenweide. — Um 3 Uhr kamen wir wohlbehalten auf Berg en Dal an. Auch hier war viel Freude über unsre glückliche

Digitized by

Rückkehr. Wir fühlten uns sehr angegriffen und hatten beide heftiges Kopfweh; ein Spaziergang auf den Berg that uns sehr gut. Abends hielten wir Versammlung und verabschiedeten uns von dieser Gemeine und von den Brüdern von Ganfee, welche uns bis hierher gebracht hatten, in herzlicher Liebe.

Freitag, den 28. März, früh 4 Uhr fuhren wir von hier ab; es that uns sehr wohl, wieder in einem geräumigen Boot reisen zu können, wo wir bequem sitzen und uns ausstrecken konnten. Am Sonnabend, den 29. März, Morgens zwei Uhr langten wir in Paramaribo wieder an nach einer Abwesenheit von 24 Tagen.

Dank sei dem Herrn, unserm starken Gott und Heiland, daß Er unser Aller Gebet erhört hat, und uns gesund und wohlbehalten hat zurückkehren lassen zu unsern Lieben! Wie aber sollen wir Ihm genug danken für die Gnade, daß wir gewürdigt worden sind, im Innern des Landes unter jenen Heiden ein Zeugniß von Ihm, dem Sünderheiland, abzulegen? Möchte der Herr, unser Gott, diese unsre Reise und unser Zeugniß Vielen zum Segen haben gereichen lassen! Gelobet sei Sein herrlicher Name! Amen.

Digitized by Google

Bericht

von Ebenezer in Australien vom Jahr 1862.

Im Aufblick auf den Herrn und dessen Hülfe traten wir in das neue Jahr ein. Unser Flehen war, daß Er uns Kraft und Weisheit zu unserm Amte geben und unsre schwache Arbeit segnen wolle, damit die Seelen durch uns zu Ihm geführt werden möchten.

Es befanden sich etwa 30 Schwarze bei uns, die meisten aber waren mehr oder weniger krank, und daß trotzdem die Versammlungen gut besucht waren, war uns ein ermunternder Beweis, daß das Wort der Versöhnung nicht vergeblich zu ihnen geredet werde. Am 4. Januar fuhren Geschw. Spieseke nach der Station des Herrn Scott, um den Weißen und Schwarzen dort zu predigen. Etwa 80 Schwarze fanden sich dort, und bei der im Freien gehaltenen Versammlung zeigten die Meisten große Aufmerksamkeit. Von diesen Schwarzen kamen in den folgenden Tagen nicht wenige auf unsern Platz, so daß die Versammlungen oft von 50 Leuten besucht waren. Am 11. Januar waren 100 Schwarze hier. Br. Hagenauer erhielt einen Brief von Herrn Campbell, in welchem ihn dieser benachrichtigte, wie die Mission in Gippsland nun beginnen könnte und den Wunsch aussprach, Br. Hagenauer möge deshalb nach Melbourne kommen. Am 14. reisten Geschw. Hagenauer von hier ab. Da Herr und Frau Ellermann nach Melbourne gereist waren, war Schw. Spieseke in das Haus der Genannten

Digitized by Google

gezogen, um während ihrer Abwesenheit das dortige Hauswesen zu beaufsichtigen. Erst am 30. Januar kehrte Schw. Spieseke, nach der Rückkehr des Herrn und der Frau Ellermann, wieder hierher auf unsre Station zurück.

Da am 11. Januar eine junge schwarze Frau auf unsrer Station gestorben war, die am 13ten begraben wurde, verließen alle Schwarzen unsern Platz und gingen nach Antwerp, wie es denn bei diesem Volk Gebrauch ist, den Platz, wo ein Todesfall stattgefunden, auf einige Zeit zu verlassen. Ueber den Seelenzustand der Gestorbenen kann nichts Bestimmtes gesagt werden. Sie hörte die Predigt des Evangeliums willig an, war aber nie zu einer Aeußerung über ihre inneren Gefühle zu bringen.

Am 15ten kamen einige Schwarze zurück; andere dagegen wollen weiter nach Osten ziehen. Mehrere waren um diese Zeit auf dem Weideplatz auf dem jenseitigen Ufer des Flußes mit der Errichtung einer Schafhürde beschäftigt; nach Beendigung dieser Arbeit wurden unsre Schafe des besseren Futters wegen dorthin geschafft.

Light, Nathanaels Bruder, arbeitete in dieser Zeit an unsrer alten Rindenhütte, um sie als Wohnung für sich und seine Frau einzurichten, auch hatten wir die Freude zu sehen, daß Young Bony diesmal seiner Neigung fortzugehen widerstand und hier blieb.

Sonntag den 19. Jan. predigten Br. Spieseke am Vormittag, Br. Francis am Nachmittag in Antwerp. An diesem Tage zogen mit mehreren anderen Schwarzen auch Taliho und Corny weg; etwa 20 blieben hier zurück. Des Abends hielt Nathanael die Versammlung.

Bei einer Unterhaltung, die Nathanael und

Digitized by Google

Liebely über die Trägheit ihrer Landsleute zur Anhörung des Wortes Gottes führten, sagte Letzterer: „Man möchte sie mit der Peitsche dazu treiben," worauf aber Nathanael erwiederte, dies sei nicht die rechte Art; es stehe Jedem frei, das ihm angebotene Evangelium anzunehmen oder nicht. Young Boney scheint an syphilitischen Geschwüren zu leiden. Schmerzlich ist es zu sehen, wie so viele junge Leute an dieser Krankheit leiden, welche viel dazu beiträgt diese Nation zu schwächen. Mit den Sachen des Br. Francis, die in diesen Tagen hier anlangten, kamen auch mehrere Kleidungsstücke für unsre Schwarzen von Freunden in Bedford in England gesendet.

Anfang Februar war es sehr heiß, und die Schwarzen waren zu jeder Anstrengung sehr träge, doch wurden auf unser Zureden die Versammlungen fleißig besucht. In der Schule hatten wir um diese Zeit etwa 10 Schüler.

Da sich eine Anzahl Schwarzer in der Nähe des uns nächst gelegenen Wirthshauses aufhielt, ritt Br. Spieseke am 3. Februar dorthin, um sie zu bewegen, hierherzukommen. Es war aber dazu wenig Lust vorhanden, da es ihnen an ihrem gegenwärtigen Aufenthalt leicht wurde, ihr Lieblingsgetränk, den Branntwein, zu erhalten; auch die von Br. Spieseke daselbst veranstaltete Versammlung wurde schlecht besucht. Die Meisten der Schwarzen waren krank, eine Frau war besonders leidend, und da Br. Spieseke gebeten wurde, dieselbe nach Ebenezer zu bringen, damit sie dort ihr Ende erwarte, fuhr Br. Francis am folgenden Tag mit einem Wagen nach dem Lager der Schwarzen, um die Kranke hierher zu bringen. Er kehrte aber ohne dieselbe zurück, da sie die Lust hierherzukommen

Digitized by

verloren hatte. Genau derselbe Fall wiederholte sich einige Wochen später, wo eine kranke Frau von der Station des Herrn Scott abgeholt werden sollte, die, als es zur Sache kam, ebenso erklärte, sie hätte die Lust hierherzukommen verloren.

Einige der noch bei uns verweilenden Leute arbeiteten in den ersten Tagen des Februar an einem Zaun, mit welchem wir unser Land jenseit des Flusses umgeben wollten, eine Arbeit, die sich unsrer Schafheerde wegen als dringend nothwendig herausgestellt hatte. Unser dortiger Grenznachbar, Herr Holt, war uns dabei auf alle Weise behülflich. Am 9. predigte Br. Spieseke auf Antwerp. Br. Francis war nach der Station des Herrn Scott geritten, um die dort befindlichen Schwarzen zu besuchen. Er hatte die Meisten willig zur Anhörung des Evangeliums gefunden. Viele derselben waren krank. Das Ab- und Zuziehen der Schwarzen war in dieser Zeit besonders lebhaft. Boten kamen von verschiedenen Gegenden, um die wenigen noch hier sich aufhaltenden Schwarzen zu einer Zusammenkunft einzuladen, und eine solche Einladung abzulehnen fällt den Leuten sehr schwer. Der Bote bringt gewöhnlich einen Stock mit verschiedenen Einschnitten, deren Bedeutung schwer zu errathen ist, und übergiebt denselben an diejenigen, die er einzuladen hat. Diesem Stock wird große Achtung gezollt, und versucht man, die Eingeladenen von dem Wegziehen zu solchen Zusammenkünften abzumachen, so ist die Antwort gewöhnlich: „Das geht nicht, wir haben einen Stock bekommen.“

Am 17. Februar kehrte Liberty, den wir auf die Station des Herrn White geschickt hatten, mit einer guten Portion Rindfleisch für unsre Küche von dort zurück. In seiner Begleitung war Brown.

Dieſer junge Mann ſchien bei der Erweckung des Nathanael tief ergriffen zu ſein, der Hang zum Umherſchweifen hatte ihn aber ſeitdem häufig von hier entfernt, doch ſcheint es, als habe er jene Eindrücke noch nicht völlig verloren. Kitty, die junge Frau des Light, Nathanaels Bruder, die ſchon ſeit einiger Zeit Spuren einer Gnadenarbeit des heil. Geiſtes in ihrem Inneren gezeigt, ſprach eines Abends, als ſie Unterricht erhielt, ihren Wunſch aus, getauft zu werden. Im Lager der Schwarzen war eine lebhafte Unterhandlung über die Wahrheit des Evangeliums; Liberty, der einer der eifrigſten Redner war, ſagte unter Anderem: „Es ſind Einige hier, die wollen es nicht glauben, und old man (der alte Mann) ſagt: Laßt uns eſſen und trinken und uns nicht um ſolche Sachen kümmern!“ Die Zahl der im Lager ſich aufhaltenden Schwarzen war durch das noch immer fortdauernde Ab- und Zuziehen der Schwarzen ſehr verſchieden, doch waren durchſchnittlich gegen 40 hier. Die Verſammlungen wurden meiſtens im Lager gehalten, da Mehrere den Tag über an dem Zaun arbeiteten und dann Abends zu träge waren, um bis zur Kirche zu kommen. Die Schule wurde von 7 Schülern beſucht. Am 22ſten machte ſich Nathanael auf nach Lake, um ſeinen Bruder Charley zu beſuchen und kehrte einige Tage ſpäter wieder zu uns zurück.

Am 4. März hatten wir wieder einmal einige Auftritte mit den Schwarzen. Wir hatten mit ihnen das Abkommen getroffen, daß ſie für eine Meile Zaun 6 Pfund erhalten ſollten; jetzt verlangten ſie, daß Jeder der 7 daran Arbeitenden dieſe Summe erhalten ſollte. Liberty war der Hauptſprecher und war ungemein heftig in ſeinen Reden. Nathanael ſprach ſehr entſchieden für uns und nach und nach

Digitized by Google

kamen die übrigen Schwarzen zur Besinnung; nur Liberty verharrte in seinem Trotz und ging, da er sich von den anderen Schwarzen verlassen sah, am folgenden Tage von unserm Platze weg. Es ist betrübend, daß er, der nicht ohne Eindruck von der Wahrheit des Evangeliums ist, sich noch so oft von seinem heftigen Temperament hinreißen läßt.

Tags darauf erfuhren wir zu unserm Schmerz, daß Nathanael, der sich unwohl fühlte, deshalb seine Zuflucht zu einem Zauberer genommen hatte. Er wurde ernstlich zurecht gewiesen, und wir fanden, da er dies schon früher einmal gethan, es für nöthig, ihn diesmal vom heil. Abendmahl auszuschließen. Bei aller Erkenntniß und bei der deutlich wahrnehmbaren Arbeit des Geistes Gottes an seinem Herzen, ist er doch gegen die alten Gewohnheiten mitunter noch zu schwach; wir hoffen, daß die Anwendung der Zucht einen heilsamen Eindruck hinterlassen wird. Als er sich der Hülfe des Zauberers bediente, verkündigte er demselben dennoch auch das Wort Gottes und rügte auf das Entschiedenste die Lästerungen desselben.

Eine freudige Wahrnehmung hatten wir dagegen am 16. März zu machen. Schon seit einiger Zeit gewahrten wir an Paton, einem Manne, der an der Auszehrung leidet, daß der heil. Geist an seinem Herzen arbeite. Nathanael ist wohl in der Hand des Herrn das Werkzeug zu dieser Erweckung gewesen. An dem obengenannten Tage kamen wir zu der freudigen Ueberzeugung, daß ein lebendiger Glaube an Christum in ihm aufgegangen sei. Seine Augen leuchteten vor innerer Freude. Da er, allem Anschein nach, nicht mehr lange zu leben hatte, so glaubten wir uns nach den Worten richten zu dürfen: Kann Jemand das Wasser wehren, daß dieser

Digitized by Google

nicht getauft werde? und setzten seine Taufe auf den Sonntag, den 23sten, fest. Es waren um diese Zeit gegen 60 Schwarze hier. Der ebengenannte Sonntag war ein Festtag für uns. Paton erhielt die heil. Taufe und dabei den Namen Isaak. Auch wurde das Töchterlein der Geschw. Spieseke getauft, welches am 10. März geboren war. Es hatten sich 30 unsrer weißen Nachbarn eingefunden. Nach der kirchlichen Feierlichkeit wurde eine Mahlzeit im Freien gehalten, zu welcher die Gäste reichlich mitgebracht hatten. Die Schule wurde in jener Zeit von 10 Schülern besucht, und die Versammlungen oft im Freien gehalten. Den ermunternden Erfahrungen folgten nun einige betrübende. Am 28sten und 29sten war heftiger Streit im Lager. Light, Nathanaels Bruder, ist sehr krank, auch sonst waren Mehrere im Lager krank. Der kranke Isaak sieht ohne Furcht und mit vieler Heiterkeit seinem Ende entgegen.

Am 5. April wurde der Zaun um unser Land jenseit des Flusses vollendet, und wir konnten nun die Schafe frei weiden lassen. Am Morgen des 6. April kam Nathanael zu uns mit den Worten: „Wißt ihr, daß unser Freund Isaak diese Nacht gestorben ist?" Wir haben die feste Zuversicht, daß er im Glauben an Jesum heimgegangen sei. Die übrigen Schwarzen schienen einen tiefen Eindruck davon zu haben, daß hier Einer der Ihrigen gestorben sei, mit dem etwas Neues vorgegangen. Isaak hatte durch seine Ruhe und durch die Freudigkeit, mit welcher er dem Tode entgegensah, seinen Landsleuten, auch ohne Worte, Zeugniß abgelegt von der Kraft des Evangeliums. Gern hätten wir den Entschlafenen in der Nähe unsers Kirchleins begraben, und damit den Anfang zu einem Gottes-

Digitized by Google

acker gemacht, aber seine heidnischen Verwandten gaben dies nicht zu und begruben ihn nach ihrer Weise. Wir beteten jedoch die Begräbnißliturgie, hielten eine Ansprache und unsre Schüler sangen, dann schlossen wir mit einem Gebet. Wir wurden dabei aber durch manche Aeußerung des Mißfallens gestört. Besonders that sich dabei jener alte Mann hervor, der früher gesagt hatte: „Laß uns essen und trinken und uns nicht um diese Sachen kümmern.“ Bei einem jeden Begräbniß halten wir Ansprache und Gebet, und es erhalten Alle einen Ruhe- oder Feiertag. Bald darauf zog Isaaks Witwe von hier fort und nahm, was uns leid that, auch ihre Tochter mit von hier fort. Geschwister Spieseke nahmen in diesen Tagen die etwa 11jährige Tochter des mehrmals erwähnten Light, Susanne mit Namen, ins Haus; indem der Vater derselben sie ganz den Geschwistern übergab. Diese verhehlten sich dabei nicht, daß sie sich damit eine nicht geringe Last auflüden, indem jene Susanne eine der ungezügeltsten ihres Alters und Geschlechtes ist. Nachdem am 10. April der größte Theil der Leute von hier fortgezogen, verließen auch Light und Kitty in der Nacht bei Mondenschein unsern Platz. Abends hatten beide einen heftigen Wortwechsel miteinander gehabt. Indessen kamen sie schon am folgenden Tage hierher zurück, weil sie vermuthlich keinen besseren Platz gefunden hatten. In den Versammlungen wurde um diese Zeit die Leidensgeschichte gelesen, welcher die Meisten andächtig zuhörten. Kitty, sowie ihr Mann Light, schienen in dieser Zeit besonders heilsbegierig, oft kamen sie noch des Abends zu uns und baten um mehr Unterricht in den Heilswahrheiten. In den folgenden Wochen dauerte das Wegziehen und Wiederkommen der

Digitized by Google

Schwarzen fort, auch Light und Kitty waren Anfang Mai weggezogen. Der Schwarzen waren in dieser Zeit nur sehr wenige hier.

Um dieselbe Zeit hatten wir einen Verlust unter unsrer Schafheerde. Wilde Hunde waren in das Gehege gedrungen und hatten einige getödtet. Wir mußten die Schafe daher wieder auf diese Seite des Flusses bringen. Wir hatten daneben Ursach, einige weiße Leute, die in unsrer Nähe lagerten, des Schafdiebstahls verdächtig zu halten. Br. Francis holte deshalb von Horsham einen Polizeimann, aber die Verdächtigen konnten nicht überführt werden.

Am 17. Mai ritt Br. Spieseke nach Horsham, um dort am folgenden Tage, einem Sonntag, zu predigen. Auf dem Hin- und Rückweg besuchte er die Schwarzen in der Nähe des Wirthshauses, wo sich auch Kitty aufhielt. Dieselbe versicherte, wie es ihr sehr leid thue, daß sie mit hierher hätte gehen müssen, sie wünsche sehr, wieder nach Ebenezer zurückkehren zu dürfen. Ferner erzählte sie, daß die Schwarzen ihr sehr zusetzten, um sie zum Branntweintrinken zu bewegen, sie sagten dann zu ihr: „Liebe Jesum und trinke Branntwein, und liebe ihn wieder, und trinke dann wieder.“

In den ersten Tagen des Juni machte Br. Spieseke eine Reise nach dem oberen Theil der Wimmera, um im Auftrag der Regierung die Schwarzen des hiesigen Distrikts zu zählen, was ihm auch gelang. Er fand, daß sich die Zahl derselben mit Einschluß der Kinder auf 262 belaufe. Bei dieser Gelegenheit schossen einige Freunde aus der Gegend von Horsham zur Unterstützung für die Schwarzen über 18 Pfund Sterlinge zusammen, für welche Summe Br. Spieseke wollene Decken und dergl.

Digitized by Google

anschaffte. Br. Spieseke hatte während seines Aufenthaltes in Horsham mehrere Male Gelegenheit zu predigen. Hier am Platz hatte Br. Francis während dessen alle Hände voll zu thun, da neben den Schulen und dem Versammlungshalten es Mancherlei für das Aeußere zu thun gab.

Am 9. Juni kehrte Br. Spieseke zur Station des Herrn Holt zurück; als er am folgenden Morgen die Weiterreise antreten wollte, kam die Nachricht dort an, daß ein Schwarzer in der Nähe des Wirthshauses ermordet sei. Br. Spieseke und Herr Holt ritten dorthin und fanden die Leiche, um die sich alle dort befindlichen Schwarzen versammelt hatten. Es war ein großes Wehklagen, und die Mutter des Ermordeten geberdete sich auf eine mitleiderregende Weise. Dem Anschein nach war der Getödtete mit einem Beil auf den Kopf geschlagen worden. Bei der sogleich angestellten gerichtlichen Untersuchung sagten sämmtliche Schwarze aus, sie seien Alle mehr oder weniger betrunken gewesen, als diese That geschehen, und Keiner von ihnen konnte oder wollte den Thäter nennen, doch fiel der Verdacht auf einen Schwarzen, Namens King Cole, der auch sogleich verhaftet wurde. Diese That brachte die Schwarzen in Furcht und Schrecken, und sie verließen Alle das Wirthshaus, um nach unserm Platz zu gehen.

Zu unserm Bedauern kam bald darauf Charly, Nathanaels Bruder, und holte seinen älteren Bruder Light nebst seiner Frau Kitty von hier weg nach dem See. Wir bedauerten dies um so mehr, da wir die Ueberzeugung hatten, daß Light, der seinem Tode mit schnellen Schritten entgegengeht, unter der Gnadenarbeit des Geistes Gottes stehe.

Schon seit längerer Zeit war das Bedürfniß

Digitized by Google

fühlbar nach einem Hause, in welchem die wenigen Kinder der Schwarzen versorgt werden und wohnen könnten. Wir fanden es endlich für das Zweckmäßigste, daß das alte Waschhaus, welches als Vorraths- und Waarenhaus benutzt wurde, zu jenem Zwecke eingerichtet und ein anderes Vorrathshaus erbaut würde. Wir wollten dasselbe anfangs allein mit Hülfe der jungen Männer unter den Schwarzen erbauen, fanden aber doch bald, daß unsre Kräfte zu dieser Arbeit nicht hinreichend waren; und nachdem bereits das Bauholz gefällt war, wurde ein Zimmermann gemiethet, der den Bau leiten sollte. Das Bauholz wurde durch einen Ochsenwagen angefahren, den uns Herr Scott freundlicher Weise für die Zeit überlassen hatte. Am 4. Juli wurde das Haus vollendet. Während dieser Zeit dauerte das Ab- und Zugehen der Schwarzen fort, und sie schienen um diese Zeit weniger wie je an einen längeren Aufenthalt hier sich gewöhnen zu wollen.

In der letzten Hälfte des Juni kam ein Brief von Herrn Morris aus Melbourne hier an, der uns mittheilte, daß die dortige Gesellschaft wünsche, Br. Spieseke möge nach Melbourne kommen und womöglich Nathanael mitbringen, damit sie Beide der Jahresversammlung der Melbourner Missionsgesellschaft beiwohnen könnten. Nachdem wir dies gründlich erwogen, auch mit Herrn Ellermann darüber geredet hatten, kamen wir zu dem Entschluß, Nathanael mitgehen zu lassen, und Br. Spieseke trat mit ihm am 21. Juni die Reise dorthin an, von welcher Beide erst am 3. August wieder zurückkehrten. Ihr Aufenthalt in Melbourne hatte sich dadurch verlängert, daß die Jahresversammlung der Gesellschaft nicht, wie es anfangs bestimmt

Digitized by Google

war, am 31. Juni, sondern erst am 21. Juli gehalten wurde. Indessen konnten sie die Zeit in Melbourne recht nützlich hinbringen. Es wurden viele öffentliche und engere Versammlungen zum Besten der Mission gehalten und ein allgemeineres Interesse für die Mission schien dadurch geweckt zu werden. Der Wunsch wurde laut, daß die Brüdermission ihre Arbeit weiter ausbreiten solle zu den Stämmen im Inneren des Landes. Hier in Ebenezer hatte Br. Francis indessen vollauf zu thun beim Bau des Vorrathshauses, zumal da gerade wenig Schwarze zugegen waren, die bei der Arbeit hätten helfen können.

Am 4. Juli kam die Nachricht hierher, daß Light am See gestorben sei. Daraufhin gingen fast alle Schwarzen zum Begräbniß nach dem See. Es erfüllte uns mit dankbarer Freude, daß wir allen Nachrichten zufolge, die wir über das Ende des Entschlafenen hörten, die Versicherung haben konnten, wie derselbe im Glauben an den Heiland verschieden sei. Seine letzten Worte waren, wie uns seine Frau berichtete: „Herr, nimm mich auf zu Dir!" Der Entschlafene zeigte bald nach der Gründung der hiesigen Station einen offenen Sinn und ein reges Verlangen nach den Heilswahrheiten. Einige Tage später kamen die Schwarzen, die zum See gegangen waren, wieder hierher zurück.

Am 23. Juli hatte Br. Francis viel Mühe, einen halbbetrunkenen Mann, der die Nacht im Lager der Schwarzen verbringen wollte, und der eine Flasche Branntwein mit sich führte, fortzuschaffen. Tags darauf kam Charly mit Kitty, der Witwe des gestorbenen Light hier an. Er besuchte sogleich die Schule. In den ersten Tagen des Juli war

Digitized by Google

der Proviant für die Schwarzen von Seiten der Regierung hier eingetroffen.

Anfang August befanden sich gegen 30 Schwarze hier. Es gab viel zu thun; Holz zu einem Gartenzaun wurde gefällt und herangefahren und das Haus für die Kinder wurde im Innern für deren Aufnahme eingerichtet.

Br. Spieseke, der am 3. August von Melbourne zurückgekehrt war, hatte sich auf der Reise stark erkältet und war eine Zeitlang recht leidend. Als Er sich wieder besser fühlte, erkrankte Br. Francis, doch erholten sich Beide wieder.

Die kleine Susanna, Lights Tochter, die von dem Vater derselben den Geschw. Spieseke ganz übergeben worden war, machte diesen Geschw., wie schon erwähnt wurde, viele Noth; Schw. Spieseke sah sich endlich genöthigt, dieselbe mit der Ruthe zu strafen, und dies schien einen länger dauernden Eindruck auf sie gemacht zu haben. Später, im September, lief dieselbe aber ins Lager der Schwarzen. Erst am folgenden Tag kam sie wieder ins Haus, indem ihr die Schwarzen im Lager selbst zugeredet, sie möge wieder zu uns zurückkehren. Statt aber reuig und bittend zukommen, zeigte sie einen übermüthigen Trotz und erwartete von uns gebeten zu werden, sie möchte doch nur wieder zu uns kommen und bei uns bleiben. Die Eingeborenen lassen ihren Kindern allen Willen, ohne sie je zurechtzuweisen oder zu strafen. Br. Spieseke aber gab der Trotzigen aufs Bestimmteste zu verstehen, daß sie, wenn sie nicht augenblicklich Schw. Spieseke freundlich die Hand reiche, sie den Hausplatz sofort wieder zu verlassen habe. Dies wirkte und brachte sie zur Besinnung.

Am 26. August mußten wir die traurige Ent-

Digitized by Google

deckung machen, daß Nathanael mit Kitty in verbotenem Umgang gelebt. Beide suchten anfangs zu leugnen, bekannten aber, als sie bemerkten, wie es unter den übrigen Schwarzen eine allgemein bekannte Sache war. Wir sprachen sehr ernstlich und eindringlich mit Beiden, und hegen die Hoffnung, daß sie Reue über ihr Vergehen empfinden. Die Fleischeslust ist gar mächtig unter diesem Volke und wohl eine der Hauptursachen, daß es zu keiner rechten Entscheidung für den Herrn bei denen kommt, die schon etwas an ihrem Herzen erfahren haben. Auch Taliho ist dieser Sünde sehr ergeben. Schmerzlich war es uns, an Nathanael die Kirchenzucht ausüben und ihn vom heil. Abendmahl ausschließen zu müssen.

Eine große Zusammenkunft am See sollte in dieser Zeit veranstaltet werden und die Meisten beschlossen dazu dorthin zu gehen. Taliho, der ausgegangen war, um sich über diese Zusammenkunft nähere Nachrichten zu holen, kehrte aber bald mit der Kunde zurück, daß sich am See noch keine Schwarzen eingefunden hätten.

Ein junger verheiratheter Mann, Namens Peter, der an der Auszehrung leidet, geht seinem Ende augenscheinlich entgegen. Seine Aeußerungen bezeugen, daß der Glaube an Jesum in ihm angefangen habe. Wir sind der Hoffnung, daß er bei seinem bald darauf erfolgten Ende im Glauben entschlafen ist. Die Kirche wurde um diese Zeit gut besucht, und es scheint, daß die ernsten Ermahnungen, welche wir in der letzten Zeit an die Leute zu richten für nöthig fanden, nicht ohne Eindruck geblieben sind. In der Schule wurden gute Fortschritte gemacht. Nathanael zeigt ernste Reue,

Digitized by Google

Kitty dagegen machte uns viel Noth, da sie in der Sünde beharrte.

Am Abend des 7. Septembers kamen mehrere Schwarze vom Murrayfluß hierher auf unsern Platz. Unter ihnen befand sich der Sohn des Hamilton, der während jener Zeit, als die Brüder am Bogasee wohnten, in nähere Bekanntschaft mit ihnen getreten und gute Hoffnungen gegeben hatte. Jene Schwarzen besuchten während ihres hiesigen Aufenthaltes, der einige Wochen dauerte, mitunter die Versammlungen, aber es war kein Verlangen nach den Heilslehren in ihnen zu verspüren.

Am 10. September gegen Abend kamen Brown und Old Captain vom See hierher; Letzterer hatte aber zu unserm Bedauern seinen Sohn am See zurückgelassen. Die kleine Susanna konnte abermals dem Hang zum Lagerleben nicht widerstehen, verließ unser Haus und schlich sich in das Lager. Es ist in der That keine leichte Aufgabe, dieses Mädchen zu behandeln, da sie schon sogar verdorben und zuchtlos ist.

Young Boney, der wieder recht krank an der Syphilis war, mußte ärztliche Hülfe erhalten, und da es uns an Medizin gebrach, wurde Taliho zu Herrn Ellermann geschickt, um sich dort die nöthigen Arzeneien auszubitten. Es befanden sich etwa 38 Leute im Lager.

Am 13. September fuhren Geschw. Spieseke nach der Station des Herr Scott und am folgenden Tag, einem Sonntag, predigte Br. Spieseke vor 30 weißen Zuhörern. Es waren 10 Schwarze auf der Station, denen Br. Spieseke ebenfalls Versammlung hielt. Sie waren aber alle mehr oder weniger krank. Am folgenden Tage kehrten

Digitized by

Geschw. Spieseke hierher zurück. Die hier anwesenden Schwarzen zeigten wenig Lust zur Arbeit.

Am 18ten reisten Geschw. Spieseke mit ihrem Töchterlein nach Horsham, um demselben die Schutzpocken einimpfen zu lassen. Frau Ellermann begleitete sie, um ebenfalls ihr jüngstes Kind impfen zu lassen. Br. Francis machte unterdessen mit einigen Schwarzen Anstalt, unsre Schafheerde vom jenseitigen Ufer des Flusses herüberzubringen, da die Schafschur beginnen sollte. Da der Fluß sehr angeschwollen war, kostete es viel Mühe, die Heerde glücklich herüberzubringen. Am 24sten kamen Geschw. Spieseke von Horsham zurück, und am folgenden Tage wurden unsre 430 Schafe nach Antwerp getrieben zur Schur. Wir nahmen weiße Scheerer zu dieser Arbeit. Br. Francis führte die Aufsicht über diese Arbeit und hielt sich deshalb 2 Tage lang auf Antwerp auf; dabei hatte er Gelegenheit, mit einigen Schwarzen zu verkehren und ihnen Gottes Wort zu verkündigen.

Am 27sten kam ein Schwarzer vom See hierher und bat uns, wir möchten unsern Wagen nach dem See schicken, um seine kranke Frau Lilly von dort hierher zu schaffen. Zugleich erhielten wir einen Brief von dem Herrn Prediger Mac Martrin, in welchem er den erbärmlichen Zustand jener Frau schilderte und uns bat, das Möglichste für sie zu thun. Br. Spieseke brachte sogleich unsern Wagen bis Antwerp und von dort aus fuhr Br. Francis nach dem See, um die Kranke hierher zu bringen.

Am 28sten kam eine große Kiste mit Medizin hier an, die Br. Spieseke bei seinem Besuch in Melbourne von der Regierung erhalten hatte. Im Laufe des Nachmittages traf Br. Francis mit der kranken Lilly hier an, die allerdings aufs heftigste

an der Syphilis erkrankt war. Sie konnte weder gehen noch stehen. Sie wurde vom Wagen in einen Schubkarren gehoben, und wir brachten sie in das Haus, das wir zur Aufnahme der Kinder zurecht gemacht hatten, dessen innere Einrichtung für diesen Zweck aber noch nicht ganz vollendet war. Da das Bedürfniß, ein Krankenhaus zur Verfügung zu haben, sich schon mehrmals geltend gemacht hatte, und die weitere Einrichtung des Hauses zur Aufnahme für die Kinder, während jene Frau in dem Hause lag, unterbrochen werden mußte, kamen wir zu dem Entschluß, ein einfaches Krankenhaus zu erbauen. Lilly erholte sich wider alles Erwarten sehr schnell; kaum aber fühlte sie sich etwas stärker und wohler, so hatten wir die größte Mühe, sie im Hause zurückzuhalten, und ehe wir sie noch für völlig genesen hielten, begab sie sich wieder in das Lager. Dennoch erfolgte, wie wir dies mit Bestimmtheit befürchtet hatten, kein Rückfall.

Am 30. September ritt Taliho in unserm Auftrag nach der Station des Herrn Scott, um von dort eine Milchkuh für unsern Gebrauch zu holen. Herr Scott war so gütig, uns zweie zu senden; Taliho aber verlor die eine im Walde und kam nur mit einer hier an. Diese nebst dem Kalb machte uns Herr Scott einige Tage darauf zum Geschenk.

Am 3. October besuchte Br. Spieseke die Schwarzen, welche sich am See aufhielten; es waren gegen 20, unter denen viel Kranke waren. Nach Beendigung der Schafschur wollten sie sämmtlich nach Ebenezer kommen. So elend es auch unter ihnen aussah, so war doch nicht zu verkennen, daß ein Sehnen nach dem Heil ihrer Seele

Digitized by

sich in ihnen regt, wenn dasselbe auch noch sehr schwach ist. Die Versammlungen, welche ihnen gehalten wurden, waren von Allen besucht, und ohne Ausnahme hörten sie aufmerksam und willig zu. Auch hier wurden die Versammlungen mit Aufmerksamkeit von den Männern besucht, während die Frauen ganz unempfänglich für die Heilslehren zu sein scheinen.

Am 15. October sprachen wir mit den jüngeren Männern und forderten sie zu einer Entscheidung auf, ob sie dem Heiland leben und dienen wollten. Brown war dabei besonders lebhaft, Nathanael aber sagte begütigend: „Brown kann sich nur nicht recht ausdrücken.“ Als nun gefragt wurde, was denn Taliho meine, sagte Nathanael: „Der sollte es besser wissen.“ Das gaben endlich Alle zu, daß es gut sei, sich Jesu ganz zu ergeben. Es war unser innigstes Flehen, daß der Herr sie in dieser Gesinnung stärken und fördern möge. Am 17ten kam Tony von einem Streifzug nach Osten zurück und brachte einen Mann vom Murrayfluß mit.

Am 19. October fuhren Geschw. Spieseke nach dem See. Sie kamen an, als die Schwarzen im Begriff waren, Peter zu begraben, der vor einigen Tagen gestorben war. Br. Spieseke hielt eine Ansprache an sie, und die Leute schienen recht andächtig zu sein. Wir geben uns der Hoffnung hin, daß der Gestorbene im Glauben an den Herrn entschlafen sei. Es that uns leid, daß wir während seiner letzten Stunden nicht um ihn sein konnten. Es war sein Wunsch gewesen, mit den Uebrigen nach Vollendung der Schafschur nach Ebenezer zurückzukehren. Am 52sten kamen mehrere Schwarze vom See hierher und brachten die Nachricht mit,

Digitized by Google

daß ein junger Mann daselbst sehr krank sei und hierher gebracht zu werden wünsche. Wir schickten alsobald Brown dorthin, um ihn hierher zu bringen. Die Ankunft dieser Leute vom See wirkte aber schlecht auf diejenigen, die sich bereits hier befanden. Sie hatten sich bei der Schafschur Geld erworben, hatten sich dafür Branntwein verschafft, und Mehrere waren betrunken. Zu unserm tiefen Schmerz hatte sich auch Nathanael dabei wieder vergangen.

Die Vormittagsversammlung am Sonntag den 26. October wurde im Lager gehalten; Br. Spieseke sprach sehr ernstlich zu den Leuten. Einige schienen über diese ernsten Ermahnungen böse zu werden und sagten, sie würden fortgehen; die Meisten indessen zeigten Beschämung und Reue. Young Boney kam des Abends zu uns mit der Erklärung, es thue ihm sehr leid, daß er schon so lange hingegangen und gegen seine innere Ueberzeugung ohne Jesum gelebt habe. Er versprach, er wolle von nun an für Jesum leben, und ließ seinen Namen als Taufcandidat aufschreiben. Charly kam von einem Streifzug zurück und brachte die Nachricht mit, daß Lisi, eine junge Frau, die zu unserm Stamm gehört, auf der Station des Herrn Scott gestorben sei.

Einige Tage darauf redeten unsre Schwarzen wieder vom Fortziehen; auch Nathanael wollte diesmal mit ihnen gehen, er besann sich aber eines Besseren. Zu unsrer Freude kam am 27. October Fred und ließ seinen Namen als Taufcandidat aufschreiben, einige Tage später folgte ihm Talibo. Charly war im Kampf mit sich selbst; er sprach sich dahin aus, daß er es schon lange erkannt habe, wie nothwendig es sei, für Jesum zu leben; aber

Digitized by Google

er fürchte, er würde wieder abfallen, und das halte ihn noch ab, diesen entscheidenden Schritt zu thun.

Die Einrichtung im Hause für die Kinder war nun vollendet, und am 30. October zogen 6 Knäbchen in dasselbe ein. Nathanael zog mit ihnen ein als Aufseher über das Haus und die Kinder. Es war unser innigstes Gebet, daß der Herr dies Unternehmen segnen wolle.

Anfang November war es sehr heiß. Mehrere Schwarze verließen den Platz, um nach Osten zu ziehen, die Hierbleibenden waren sehr träge zur Arbeit. Die Schule und die Gottesdienste wurden indessen gut besucht. Die Zimmerleute vollendeten den Bau des Krankenhauses bis auf die innere Einrichtung, die wir selbst zu machen haben.

Zwei Männer nebst vier Frauen verließen uns, um nach dem nahegelegenen Wirthshause zu gehen. Einige Tage darauf kehrten sie hierher zurück mit der Nachricht, daß sie im Rausch eine arge Schlägerei gehabt. Eine Frau hatte dabei einer anderen eine bedeutende Stichwunde am Kopf beigebracht.

Mitte November fingen wir an, unsre 2 Quadratmeilen Landes auf dieser Seite des Flusses einzuzäunen, bei welcher Arbeit die Schwarzen verwendet wurden. Herr Campbell beschenkte uns mit 2 Ochsen, ebenso Herr Holt. Am 18. November verließ Kitty nebst ihrer Mutter unsern Platz. Die Mutter ließ jedoch ihren Sohn Georg hier bei uns zurück. Beide versprachen bald wieder zurückzukehren, sie wollten nur einen Besuch bei ihren Verwandten und Befreundeten machen. Wir theilen diese Hoffnung nicht. Nach den Sitten und Gebräuchen dieses Volkes wird Kitty wahrscheinlich bei ihren Freunden verheirathet werden. Möchte der gute Hirte ihr nachgehen auf ihren Irrwegen!

Digitized by

Sie scheint in Gefahr, Alles, was sie von Gnade erfahren hat, wieder zu verlieren.

Am 19. November wurde die kleine Susanne ernstlich krank, wie es schien an einer Magenentzündung. Die Schwarzen waren sehr bekümmert darüber und wollten sie Anfangs in das Lager nehmen, weil sie der Ansicht waren, das Wohnen im Hause bei uns sei die Ursache zu ihrer Krankheit. Da sie aber bemerkten, wie wir entschieden darauf bestanden, die kleine Kranke bei uns zu behalten, gaben sie endlich nach. Wir behandelten dieselbe homöopathisch. Einige Tage später war die Krankheit gebrochen.

Am 24. November gingen Young Boney und Corny nach Tataiana, dem Ort, wohin, wie schon oben erwähnt wurde, auch Kitty mit ihrer Mutter gezogen war. Sie brachten von den hier sich aufhaltenden Schwarzen eine Botschaft. Daß Young Boney lebhafte Züge des Geistes Gottes an seinem Herzen erfahren hat, ist nicht zu bezweifeln, aber es wird ihm schwer, seinem Trieb zum Umherwandern zu widerstehen. Auch hat er viel zu kämpfen wider die Fleischeslust.

Am 25. November hatten sich viele unsrer Leute von einem in der Nähe lagernden Ochsentreiber verleiten lassen, Branntwein von ihm anzunehmen, und Mehrere waren berauscht. Da das Verabreichen von Branntwein an die Eingeborenen wider das Gesetz ist, beschlossen wir, den Mann zu verklagen. Wir glaubten, so ungern wir dies thaten, doch einmal Ernst gebrauchen zu müssen, zur Warnung für Andere, da durch den Trunk der Mission so viel Schaden gethan wird. Der Verklagte wurde verhaftet und einige Tage darauf in Horsham zu 5 Pfund Sterlinge Strafe verurtheilt.

Digitized by Google

Anfang December erhielten wir von Herr Wilson, als ein Geschenk für die Mission, eine Heerde von 389 Schafen. Am 4. December kamen einige Schwarze mit der Nachricht hierher, daß Old Henry bei der Station des Herrn Scott gestorben sei. Daraufhin brachen Mehrere auf, um sich dorthin zu begeben, doch ließen sie ihre Kinder hier zurück. Es gereicht uns zur Freude, zu sehen, daß unsre Bemühungen für die Kinder auch von den Eltern derselben erkannt werden. Auch die Kinder selbst scheinen gern in ihrem Hause zu wohnen. Am 6. December reisten Geschw. Spieseke nach Horsham; sie waren vom dortigen Prediger eingeladen, mit seiner Gemeinde das heil. Abendmahl zu genießen. Viele der benachbarten Ansiedler hatten sich ebenfalls dort eingefunden, und die Gottesdienste gereichten Vielen augenscheinlich zum Segen. Eine Collekte für die Heidenmission, die bei dieser Gelegenheit veranstaltet wurde, ergab eine Summe von 40 Pfund Sterlinge. Von Herrn Scott erhielten wir um diese Zeit eine Kuh nebst Kalb.

King Peter war mit einigen Frauen Ende November wieder nach dem Wirthshaus gezogen, am 8. December kehrte er mit einigen Anderen wieder zurück. Drei Frauen Jessy, Mary Ann und Lilly waren wieder ganz elend. Der Versammlungsbesuch war im Allgemeinen gut, Manche kommen zwar fast gar nicht, Andere aber, besonders die jungen Männer, scheinen aus wahrem Herzensbedürfniß sich einzufinden. Young Bony war noch nicht zurückgekehrt, Taliho und Fred erhielten daher allein Taufunterricht; Old Bony und Liberty kamen um diese Zeit auch wieder hier an. Der Letztere besuchte sogleich wieder die Schule; sein langes

Digitized by Google

Umherstreifen ist ihm aber nicht von Nutzen gewesen er legte viel weniger Aufmerksamkeit an den Tag als früher.

Br. Francis war mehrere Tage in Horsham, und da Br. Spieseke am 20sten, seinem Versprechen gemäß, für Herrn Mac Martin in Mount Elgin zu predigen, dorthin sich begab, so hielt am Morgen Herr Ellermann hier die Versammlung und Nathanael am Abend.

Mit einem gebeugten Herzen voll Lob und Dank gegen den Herrn für alles von Ihm empfangene Gute beschlossen wir das Jahr. Es ist durch manches Schwere hindurchgegangen, aber der Herr hat durchgeholfen. Wir empfehlen uns der treuen Fürbitte aller treuen Kinder Gottes.

Geschw. F. W. Spieseke und der led. Br. Job Francis.

Bericht

von Kyelang in West-Himalaya vom October 1862 bis April 1863.

Bei Gelegenheit seines Aufenthaltes in Dharmsala hatte Br. Heide den dortigen Arzt um Rath gefragt der Gesundheitsumstände der Schw. Heide wegen, und da dieser es für nöthig fand, daß diese selbst dorthin käme, so reisten Geschw. Heide mit ihrem Kinde von hier ab, in der Absicht, wenn der

Digitized by Google

Arzt nicht einen längeren Aufenthalt in Dharmsala für durchaus nothwendig erklären sollte, nach einigen Wochen von da nach Dschagat-Sukh in Kullu nahe am Rotangpaß zurückzukehren. Mr. Knox besitzt daselbst ein Haus, das er ihnen zu überlassen willig war, und es war ihre Absicht, daselbst den Winter zu verbringen. Zugleich sollte damit noch ein anderer Plan verbunden werden. Schon zu Anfang des Jahres 1861 hatte Br. Heide der Unitäts-Aeltesten-Conferenz den Vorschlag gemacht, einen neuen Missionsposten in Ladak anzulegen und seinen Wunsch, selbst denselben zu beginnen, an den Tag gelegt. Da aber der Brief, der die Einwilligung dazu erhielt, verloren gegangen war, und dies erst so spät in Berthelsdorf bekannt wurde, daß vor dem Winter kein nochmaliges Schreiben möglich war, so erhielten wir davon erst im April 1862 Nachricht und konnten daher hier in dieser Angelegenheit keine Schritte thun. Dies geschah aber nach dem Eintreffen der Zustimmung sofort. Es wurde von der brittischen Regierung eine officielle Verwendung für uns beim Maharadscha von Kaschmir unthunlich gefunden, und wir angewiesen, uns selbst an ihn zu wenden. Dies konnten wir jedoch aus Unkunde der Sprache und des nöthigen Ceremoniells schriftlich nicht ausführen, und eine Anfrage bei Colonel Lake brachte uns als einzigen ihm selbst denkbaren Ausweg, den Rath, persönlich zum Maharadscha zu gehen. Dies beabsichtigte nun Br. Heide bei dieser Gelegenheit von Dharmsala aus, welches ungefähr auf dem halben Wege von hier nach Dschammu, dem Stammsitz und der Winterresidenz Runbir Singhs, liegt, auszuführen, da Dschammu jetzt am bequemsten zu erreichen und auch ungleich näher als Kaschmir selbst ist.

Am 18. November kam Br. Pagell von seiner am 9. October angetretenen Reise nach Simla zurück, hatte aber einen Theil der mitzubringenden Gegenstände aus Mangel an Kulis in Kothgur zurücklassen müssen, von wo sie im Frühling nachgeschickt werden sollen.

Da gegen Ende November Tara Tschand von Ladak wieder hier eintraf, so konnte jetzt an die Ausführung des Planes wegen der Einrichtung der Schulen geschritten werden. Mit seiner Hülfe wurden denn 7 Lamas für diesen Zweck gefunden: im Kloster Gyamur, nördlich von Kangsar, für ungefähr 10 Kinder aus den umliegenden Dörfern; in Tino, Gungrang (Moti Rams Wohnort), dem Kloster Bhogar, Scholing, Kardang und Gondla für andere, meistens kleinere Gesellschaften von Schülern. Alle diese Schulen wurden gegen Weihnachten und Neujahr eröffnet. — Da nach dem 27. December keine Briefe oder Sendungen mehr uns erreichten, obschon der Paß noch bis Mitte Januar einigermaßen gangbar blieb, so mußten wir uns darein finden, den Winter über und vielleicht noch längere Zeit ohne Loosungen zu sein, auch das Osterfest selbst berechnen, und wir hoffen, es am 5. April richtig gefeiert zu haben, da der Vollmond kaum später als auf den 3ten gefallen sein kann.

Am 5. Januar 1863 begannen wir die Schulen hier in Kyelang oder vielmehr eine Prüfung und Classificirung der Kinder, welche doch 4 Kinder auswies, die in den 2 vorhergehenden Wintern soviel lesen und schreiben gelernt hatten, daß man daran denken konnte, diese eine erste Klasse bilden zu lassen, mit denen man einige weitere Lehrgegenstände versuchte. Mit ihnen las denn Br. Jäschke täglich eine Stunde in den alttestamentlichen Ge-

Digitized by Google

schichten von Barth und hielt ihnen 4 Stunden wöchentlich Rechenschule, sowie zwei Stunden Geographie. Schreibschule hatten sie mit den übrigen 15 zusammen, für welche die schon im vorigen Jahre angestellten 2 Lamas aus Ober- und Unter-Kyelang wieder in Thätigkeit traten unter Br. Pagells Beaufsichtigung. Die Regelmäßigkeit des Besuchs und die Zahl der Kinder verminderte sich freilich nach und nach bedeutend, doch ging es im Ganzen besser als in den früheren Jahren, wozu die größere Energie, mit welcher Tara Tschand bei der ganzen Sache, im Bewußtsein der Verpflichtung, welche die Regierungsunterstützung ihm auflegte, eingegriffen und den Eltern zugeredet hatte, viel beitragen mochte. Auch die Strickschule begann mit ungefähr 20 Mädchen.

Den 9. Januar wurde Geschw. Pagell ein Söhnlein geschenkt, welches am Sonntag den 18ten des Bades der heil. Taufe theilhaft wurde.

Am 19ten und 22sten kamen die ersten Schneefälle, der Schnee lag ungefähr 2 Fuß hoch, welche Lage sich, obgleich ungefähr 5 Wochen lang kein neuer Schnee nachfolgte, bis Anfang März auf den Feldern erhielt.

Mit dem Februar begannen wir die sonntäglichen tibetischen Lesestunden mit unsern Hausleuten wieder, diesmal die Apostelgeschichte, nachdem wir im vorigen Jahr die Geschichte Jesu Christi beendigt hatten. Ein Versuch, das kleine Harmonium wieder in Stand zu setzen, gelang soweit, daß es wieder benutzbar geworden ist, so daß wir jetzt zwischen ihm und dem Pianoforte die Auswahl haben.

Da auch im März nur wenig neuer Schnee hinzukam, so wurde der Paß bereits um die Zeit

Digitized by Google

des Aequinoctiums gangbar; wir konnten am 24. März unsre ersten Briefe abschicken und erhielten wiederum Briefe am 28sten. Diese brachten uns unter Anderem die Nachricht, daß Br. Heides Reise nach Dschammu, fürs Erste wenigstens, vergeblich gewesen sei, ob er gleich sehr höflich behandelt und ihm unter der Hand Hoffnung gemacht worden war, daß eine in Jahr und Tag wiederholte Anfrage besser gelingen könnte. Wir hatten um so mehr Hoffnung gehabt, da wir lasen, daß die Missionare der englischen Kirche in Peschauer eine Mission unter den Hindus in Kaschmir selbst anzulegen gedenken und an deren Gestattung gar keinen Zweifel zu hegen schienen. Allein es zeigte sich später, daß dies zunächst nur in Anstellung eines reisenden Missionars für den Sommer bestehen soll, wie wir dies in Ladak schon immer thun konnten und auch theilweise gethan haben. Mit der Gesundheit der Schw. Heide ging es besser; Geschw. Heide waren zu Anfang März nach Dschagat-Sukh gekommen.

Kurz vor und nach Ostern, da die Wege überall wieder gangbar geworden, besuchten wir alle obengenannten Schulen, um sie meistens zugleich zu schließen. Zwei davon, in Tino und Gondla, hatten wir während des Winters garnicht besuchen können, die anderen 1 bis 3 Mal. Die Resultate fanden wir wenigstens nicht entmuthigend, in einzelnen Fällen sogar unsre Erwartungen übertreffend. Die Lamas in Tino, Bhogar und Gondla konnten jeder 2 bis 3 Knaben aufweisen, die nicht blos das A B C-Buch geläufig lasen (dies thaten sehr Viele, weil sie es fast auswendig wußten,) sondern auch einen beliebigen aufgeschriebenen kurzen und leichten Satz wenigstens herausbrachten, wenn auch

Digitized by Google

nicht ohne Mühe, und außerdem das tibetische Alphabet auf ihren mit Asche bestreuten Holztafeln auswendig recht nett niederschrieben. Auch der Lama im Gyrmur-Kloster hatte seine Schule in guter Ordnung; doch muß man dabei erwähnen, daß unter den Schülern Einzelne waren, welche bereits vorher ein wenig lesen zu lernen angefangen hatten, wie dies bei denen namentlich geschieht, die Lamas oder Nonnen (es waren auch einzelne Mädchen unter den Besuchern der Schulen) werden sollen. Mehrere hatten auch das A B C-Buch beendet und das Lesebuch angefangen. Der Lama von Scholing, der zugleich Astronom, Kalendermacher, Geisterbanner u. s. w. ist, hatte am wenigsten Zeit gehabt, und hatte auch nicht so viel, wie die übrigen Lamas, zuwege gebracht, war aber dafür der einzige, der darauf antrug, daß die Kinder ihre Bücher behalten und mit nach Hause nehmen möchten, damit sie im Sommer für sich das Gelesene wiederholen könnten, was wir natürlich gern gestatteten. Zwei Andere wollten ihre besten Schüler noch einen Monat länger unterrichten. In Bezug auf das Verständniß des Sinnes freilich blieb in den meisten Fällen noch viel zu wünschen übrig; zum größten Theil als Folge des Umstandes, daß in den meisten der genannten Dörfer die Bunau-Sprache die den Kindern allein geläufige ist; außerdem aber sind die Lamas der Meinung, daß das Verstehen des Gelesenen eine so schwierige Sache sei, daß man dieselbe von Kindern noch nicht fordern könne, wenn sie auch zugeben müssen, daß durch das Verstehen des Gelesenen das Lesen überhaupt erst einen eigentlichen Nutzen gewährt. Ihre Religion aber lehrt ja ausdrücklich, daß schon das Lesen oder Hersagen der Worte eines Gebetes oder

Digitized by Google

einer Religionsschrift an sich verdienstlich und segensreich sei. Daher rührt die unter ihnen so häufige Fertigkeit, solche Schriften mit größter Zungengeläufigkeit herzulesen, ohne doch ein Wort davon zu verstehen. Viele können allerdings auch Briefe und dergleichen lesen und den Inhalt daraus erkennen, und sehen auch die Vortheile davon ein. Dies ist aber nur ein Nebenvortheil für sie, welcher dem Einen früher, dem Anderen später erwächst, je nach seiner besseren oder schlechteren Fassungskraft und jedenfalls nur eine weltliche Kunst, während das, auch ganz sinnlose Lesen von Religionsschriften als eine heilige Handlung dasteht. Dies geht soweit, daß Vielen von denen, welche lesen können, der Gedanke ganz fern zu liegen scheint, daß ein gedrucktes Buch den Zweck haben könne, dem Leser neue Ideen und Erkenntnisse mitzutheilen. Noch weniger als das Hinwirken auf gründliches Verständniß des Gelesenen, war der Versuch gelungen, die lamaischen Lehrer durch ein jedem gegebenes Buch mit Kalender dahin zu bringen, jeden Tag die Anzahl der Schüler, sowie die ausfallenden Schultage pünktlich einzutragen, um eine genauere Controlle über den Schulbesuch möglich zu machen.

Von unsern Kyelanger Schülern blieben die der ersten Klasse im Lesen und Rechnen etwas hinter meinen Erwartungen zurück, übertrafen dieselben aber bedeutend in der Geographie. In den beiden ersteren Gegenständen hinderte besonders die grenzenlose Zerstreutheit und das noch gar nicht geweckte Interesse für Alles, was über ihren nächsten Ideenkreis hinausgeht, die gründlicheren Fortschritte. Selbst Erzählungen, die allen europäischen Kindern interessant sind, wie die von David und Goliath, erregten wenig oder gar keine Theilnahme. Beim

Digitized by

Rechnen zeigte sich zwar, daß durch die Uebung die Fertigkeit in den einfachsten Rechnungsarten augenscheinlich zunahm, und ich gelangte mit ihnen bis zum Multipliciren; allein nur Einer kam soweit, daß er aufgeschriebene Exempel ohne Hülfe richtig löste. Bei der Geographie dagegen, wo ich die in einigen europäischen Schulen befolgte Methode, vom Bekannten auszugehen, annahm, um sie nicht gleich anfangs durch die unfaßliche Behauptung, daß die Erde rund sei, in Schrecken setzen zu müssen, und zuerst eine Modellirung unsers Grundstückes mit den einzelnen Gebäuden, dann den bloßen Plan desselben, dann eine Reliefcharte unsers Thales, dann die bloß gezeichnete Charte desselben, dann die von ganz Lahoul, von Indien, Asien und endlich Europa ihnen vorlegte, überraschte mich die Leichtigkeit, mit der sie sich zurecht fanden und sich die zahlreichen ihnen unbekannten Namen und Thatsachen durch bloß ein- oder zweimaliges Hören einprägten; wiewohl auch hier eine Abnahme des Interesses im Verhältniß mit der Entfernung zu bemerken war. In der allgemeinen Lese- und Schreibschule machten die wenigen ziemlich regelmäßigen Besucher doch auch ihre Fortschritte, und wir können im Ganzen zufriedener mit den Ergebnissen des Winters sein, als wir zu hoffen gewagt hatten. Auch haben wir manche Einzelnheiten bemerkt, in welchen sich im künftigen Jahre Verbesserungen anbringen lassen werden, die von gutem Erfolg sein dürften.

H. A. Jäschke. E. Pagell.

Lebenslauf

des Bruders Johann Friedrich Köber, Syndicus und Senior civilis der Brüder-Unität, heimgegangen den 8. August 1786 in Herrnhut.

(Von Spangenberg erzählt.)

Wenn Jemand von den Unsrigen aus der Zeit geht, so hören wir so gern, was der Herr unser Heiland an seiner Seele gethan, und mit welcher Geduld und Gnade und Weisheit Er ihn durch diese Welt geführt hat. Wir hätten daher wohl gewünscht, daß unser lieber Bruder Köber sich möchte bewogen gefunden haben, von den Merkwürdigkeiten seines Gnadenganges durch die Welt etwas aufzuschreiben. Wenn er aber daran erinnert wurde, so pflegte er zu sagen: An mir und meinem Leben ist nichts auf dieser Erd'; was Christus mir gegeben, das ist der Liebe werth. Wir wollen daher nur das von ihm erwähnen, was einige von den Geschwistern, die viel um ihn gewesen sind, in Erinnerung gebracht haben, damit dem Herrn unserm Heiland auch für diesen Seinen Diener, den Er dem Brüdervolke geschenkt hat, der Ihm gebührende Dank gegeben werde. —

Er war den 10. December 1717 in Altenburg geboren, wo sein Vater in herzoglichen Diensten stand. Seine Mutter, Brigitta Marie geborne Silkmann, eines rechtschaffenen Predigers in Altenburg Tochter, hat ihm in seinen jungen Jahren das Evangelium Gottes von Seinem Sohne Jesu Christo fleißig vorgehalten und ihn in der Furcht

Gottes erzogen, welches ihm zu bleibendem Segen gewesen ist und zur nachmaligen Bekehrung gedient hat. Nach vollendeten Studien auf der Fürstenschule bezog er in seinem 17ten Jahr die Universität Leipzig, woselbst er sich dem Studium der Rechtsgelehrsamkeit widmete und vielen Fleiß darauf verwendete, etwas Gründliches zu lernen. — Er erfuhr in dieser Zeit besondere Heimsuchungen des Heilandes, und suchte Bekanntschaft mit frommen und erweckten Leuten, die er auch fand und mit denselben in nähere Verbindung trat. Unter diesen war sonderlich unser Bruder Reichel, Prediger in Neukirch, und Andere, die hernach zur Brüder-Gemeine gekommen sind.

Die gute Hand Gottes fügte es, daß er bei dem vortrefflichen Herrn Grafen von Gersdorff auf Uhyst Secretär wurde. Diesem Herrn, welcher wirklicher Königlich Polnischer und Kursächsischer Geheimer Rath und Ober-Amts-Hauptmann in der Oberlausitz war, diente er 6 Jahre mit vieler Treue. Unserm lieben Köber aber diente diese Zeit sowohl zu mehrerer Gründung seines Herzens in der Gnade unsers Herrn Jesu Christi, als auch zur Ausbildung in den Geschäften, darin er nachmals der Brüder-Unität so manche Jahre nützlich und gesegnet gewesen ist. Der selige Graf Gersdorff schätzte ihn nicht nur wegen seiner Geschicklichkeit, sondern schenkte ihm auch sein ganzes Vertrauen und liebte ihn wie ein Vater seinen Sohn.

Im April 1747 sendete derselbe ihn in gewissen Angelegenheiten zu dem Grafen Zinzendorf nach Herrnhaag. Da lernte Köber diesen Mann Gottes und dieser ihn kennen. Weil er nun ein Verlangen bezeugte, ganz mit der Brüder-Gemeine verbunden zu werden, so bat sich der Graf Zinzen-

dorf ihn vom Grafen Gersdorff aus, der ihm denselben auch gern überließ. Von der Zeit an wurde unser Bruder Köber in den wichtigsten Geschäften gebraucht, worin er anfangs als Deputirter und hernach als erklärter und anerkannter Syndicus der Brüder-Unität handelte. Gott unser Heiland bekannte sich auch in Gnaden zu seinem Dienst, und ließ die Dinge, die ihm anvertraut wurden, bei allem Widerstand, wo nicht immer, doch gemeiniglich gelingen. Unmöglich würde es sein, alle ihm gegebenen und von ihm übernommenen Aufträge hier anzuführen. Folgendes aber ist nicht unbemerkt zu lassen.

Es war eine große Sache, daß man den Grafen Zinzendorf nach einer zehnjährigen Entfernung nach Sachsen zurückberief, und ihn mit vielen Ehrenbezeugungen wieder aufnahm. Das haben wir Gott dem Herrn zu danken, der die Herzen der Könige lenkt, wie die Wasserbäche. Aber Bruder Köber hat dabei nützliche Dienste gethan, und er war es auch, dem das vom König eigenhändig unterschriebene Decret, darin dem Grafen der wesentliche Aufenthalt in den sächsischen Landen wieder gestattet wird, bei dem Grafen Hennicke am 12. October 1747 zugestellt wurde.

Die Commission in Groß-Hennersdorf, welche sich der Graf Zinzendorf selbst erbeten hatte, und welche neun Männern von nicht geringem Gewicht höchsten Ortes aufgetragen war, ist ein Vorgang von vielen besonderen Folgen gewesen. Sie wurde zu Ende des Juli und zu Anfang des August 1748 gehalten, und diente zur Rechtfertigung der Brüder-Gemeinen gegen die vielen ungegründeten Beschuldigungen ihrer Lehre und ihres Wandels halber und hatte viele gute Folgen. Dem Herrn

Digitized by

unserm Heiland gebührt die Ehre dafür; denn Er allein hat das zuwege gebracht: daß aber unser lieber Bruder Köber durch Gottes Gnade viel dazu beigetragen habe, — er war auch selbst gegenwärtig — das ist denen nicht unbekannt, die sich der Umstände erinnern.

An der Barbyschen Sache, wo im Jahr 1748 das Schloß und Amt Barby pachtweise an unsern lieben Bruder Heinrich XXVIII. Grafen Reuß und Consorten und nachher am 25. Mai 1751 die Schloß-Capelle der Brüder-Gemeine zu ihrem Gottesdienst übergeben worden, hatte Bruder Köber auch vielen Antheil. Wie er denn auch als Syndicus der Brüder-Unität der Conferenz am 28. April 1751 beiwohnte, in welcher nicht nur die Conferenz-Minister Graf von Loos und Graf von Hennicke, sondern auch der Premier-Minister Graf von Brühl gegenwärtig waren, nebst dem Grafen von Zinzendorf und dem Ober-Hofprediger Dr. Hermann, in welcher es zu der endlichen Resolution kam, daß die Brüder-Gemeine in Barby bei ihrer bisherigen Einrichtung sollte geschützt werden, und daß die Schloß-Capelle nunmehr den Brüdern feierlich sollte übergeben werden.

So hat er denn in Syndicats-Geschäften fortgearbeitet, und theils mündlich, theils schriftlich, bald der Brüder-Unität in's Ganze, bald dieser bald jener Gemeine insonderheit gedient. So brachte er z. B. im Winter 1754 den Niskyschen Parochial-Receß vor dem Ober-Amte zu Budissin zu Stande. Als Herrnhut (1763) in Ansehung seines Nahrungsstandes vielen Widerspruch zu leiden hatte, gab er sich unsägliche Mühe, diese Sache in Ordnung zu bringen, und er brachte es auch so weit, daß nicht nur Herrn-

hut, sondern auch die übrigen oberlausitzischen Brüder-Gemeinen ihre Nahrung in Ruhe und Friede treiben und sich bauen können. Für Neudietendorf bewirkte er (1764) in Gotha die ihnen noch fehlende Concession, und der Gemeine in Ebersdorf diente er (1761) auf gleiche Weise bei ihrem Landesherrn. Der Parochial-Receß zwischen Herrnhut und Berthelsdorf, welcher 1758 zu Stande kam, und der uns gewiß nicht wenig schätzbar ist, ging auch durch seine Hand.

Doch wir brechen davon ab, und kommen auf seine Diakonats-Geschäfte, welche fast 15 Jahre auf seinen Schultern gelegen. Als Bruder Köber mit in die Diakonats-Geschäfte gezogen wurde (1749 und 1750), hatte das Diakonat noch für alle Bedürfnisse in der Brüder-Unität zu sorgen. Dahin gehörten demnach die Kosten, welche die Brüder-Missionen unter den Heiden erforderten; desgleichen was auf die damals sehr weitläuftigen und stark angewachsenen Kinder-Anstalten mußte verwendet werden. Nicht weniger die Pilger-Gemeine in des Grafen Zinzendorf Hause, und was zu ihrem Durchkommen nöthig war; der Reisen der Pilger-Brüder, die auch aufs Diakonat fielen, nicht zu gedenken. Dazu kamen dann, außer der Zerrüttung des Diakonats in England, noch außerordentliche Ausgaben, die durch gewisse Umstände, als z. B. durch die Herrnhaagische Emigration u. s. w., veranlaßt wurden. Auch erwarteten manche Gemeinen, wenn sie in Noth waren, Hülfe von dem Diakonat, welches damals eigentlich in den Händen des seligen Grafen Zinzendorf war; denn dieser mußte für Alles sorgen. Bruder Köber übernahm also die Diakonats-Geschäfte unter der Aufsicht des seligen Grafen;

und weil dasjenige, was er zu diesen Ausgaben hatte, niemals zureichte, so kam er darüber in manche Noth; der Heiland aber tröstete ihn und ließ ihn nicht stecken.

Bei diesem seinem Auftrag hat er unzählige Proben des theilnehmenden Herzens unsers Herrn Jesu Christi erfahren. Denn wenn er sich mit seinem Anliegen zu Ihm wendete, — und das that er kindlich und gläubig — so blieb er nicht unerhört. Es kam ihm dann auch zu Statten, daß im Jahr 1754 schon darauf angetragen wurde, eine neue Diakonie für die Missionssache zu errichten, und zu Besorgung der Unitäts-Anstalten auch eigene Diakonien zu bestellen, und daß im Jahr 1755 diese Sache noch genauer besehen und die ökonomische Besorgung getheilt wurde. Ueberdem war es ein großer Trost für ihn, daß er die beiden Brüder Christian Gregor und Quandt in den Diakonats-Geschäften zu Gehülfen hatte. Dabei ist nicht zu läugnen, daß unser Bruder Köber bei den meisten, wo nicht bei allen Personen, mit denen er zu thun hatte, so oft es nöthig war, großen Eingang gefunden hat. Das war besonders der Fall in dem siebenjährigen Kriege, da er oft durch die gegen einander stehenden Armeen reisen mußte, und viele schwere Dinge zum Besten der Unität und der Brüder-Gemeinen abzumachen hatte. Denn da hat er wunderbare Durchhülfen auf beiden Seiten erfahren, und Gott dem Herrn, dem es doch allein zuzuschreiben war, herzlich dafür gedankt. Die Brüder-Gemeinen haben freilich von diesen schweren Umständen, die er durchzugehen hatte, nicht viel zu hören bekommen, denn man verschont sie gern mit solchen Dingen. Wir wollen auch jetzt lieber davon schweigen; das aber

kann uns doch zum Lobe Gottes erwecken, wenn wir hören, wie unser lieber Herr ihn dabei aus Gnaden ausgerüstet hat. Unser Bruder Quandt, dem es der Herr verliehen hat, zehn Jahre lang (von 1754 bis 1764) um den seligen Bruder zu sein und manchen sauern Tritt mit ihm zu thun, schreibt davon Folgendes: „In der Kriegszeit machten ihm die von Barby und den sächsischen Gemeinen geforderten Contributionen und andere Kriegserpressungen unbeschreibliche Mühe, um dieselben abzuwenden, und sein Eifer dabei, nebst der Daranwagung bei mancherlei Gefahr, setzte mich oft in Erstaunen. Dabei sind mir die von Herrnhut oft abgewendeten harten Kriegserpressungen und Drangsale mancherlei Art besonders merkwürdig, und die ihm vom Heiland geschenkte Unerschrockenheit, Standhaftigkeit und der unerschütterlicher Eifer, alle mögliche Mittel anzuwenden, mit dem vom Herrn verliehenen Erfolg sind mir oft zum Wunder und Anbeten gewesen. Mit all diesen unaufhörlichen Arbeiten ging die Noth im Oekonomicum immer fort; und je mehr ich mit den Sachen bekannt wurde, desto mehr nahm ich Theil daran; und wie viele Thränen wurden oft vergossen, wenn man so gar keinen Ausweg sah, und wir den Heiland um Seine Hülfe anflehten. Wer von den vormaligen Zeiten noch etwas weiß, wird beim Zurückdenken nicht in Abrede stellen, daß Bruder Köber erstaunlich gearbeitet, sich nicht geschont und mit bewunderungswürdigem Eifer Alles mehr als das Seinige — welches darunter litt — besorgt hat. Wie viele Personen haben nicht in ihren besonderen Angelegenheiten sich seines Beistandes mit gutem Erfolg zu erfreuen gehabt!“

Mehrentheils machte er sich, wenn er reisen

mußte, die Nächte zu Nutze, um die Tage zu seinen überhäuften Arbeiten anwenden zu können. Und dabei hielt ihn weder böser Weg, noch schlimmes Wetter, noch die finsterste Nacht, und in den Kriegsjahren keine Furcht vor Gefahr ab, weil er, wenn er in seinem Beruf war, nichts achtete. Und der Heiland hat ihm oft wunderbar geholfen. Auf einer Rückreise von Holland erfuhr er, so wie auf mehreren andern, eine besondere Bewahrung Gottes. Sein Wagen fuhr an einem Berg hin. Er stieg aus; und als der Wagen kaum einige Schritte weiter gefahren war, stürzte derselbe um und überschlug sich elfmal den Berg hinunter, so daß kein Gebeine ganz geblieben wäre, wenn er nicht ausgestiegen wäre.

Sein rechtschaffenes, aufrichtiges Wesen, wobei er Niemand scheute, und dabei seine großen Gaben, seine scharfe Urtheilskraft, sein Eifer für das Beste der ihm anvertrauten Sachen, erwarben ihm große Achtung bei Hohen und Niederen, so daß er überall der accreditirte Mann war, und nicht nur Syndicus der Brüder-Unität hieß, sondern es in der Wirklichkeit war.

So gern er nun der Brüder-Unität diente, so wurde ihm doch die Last in dem Oekonomico derselben endlich so schwer, daß sie nicht mehr zu ertragen war. Daher sehnte er sich unbeschreiblich nach einer andern Einrichtung, sonderlich seit dem Heimgang des Grafen Zinzendorf. Da lag ihm aber zuerst am Herzen, daß um des noch fortwährenden Krieges willen, welcher es nicht wohl thunlich machte, einen Synodus der Brüder-Unität zu halten, eine Interims-Direction der Unität eingerichtet werden möchte, und dies geschah auch (1762). — Nach wiederhergestelltem Frieden im

Digitized by Google

Jahr 1763 wurde der Synodus resolvirt und das Jahr darauf in Marienborn gehalten. Da wurde denn nicht nur eine ordentliche Direction der Brüder-Unität ausgemacht, sondern es kam auch zu einer schönen Einrichtung mit dem Oekonomico derselben, deren Segen sich bis auf diese Stunde in reichem Maße gezeigt hat.

Seine Aemter in der Brüder-Unität betreffend, so wurde er im December 1750 Consenior und im Jahr 1775 Senior civilis. Als im Jahr 1764 das bisherige Syndicat, welches ihm allein anvertraut gewesen war, einem Collegio übergeben wurde, war er ein Mitglied desselben. Im Jahr 1769 wurde er ein Mitglied der Unitäts-Aeltesten-Conferenz, und als solches hat er der Unität mit vieler Treue bis an sein seliges Ende gedient.

Mit seiner hinterlassenen Witwe Magdalena Elisabeth, gebornen Vierorth, wurde er am 7ten August 1760 durch seinen seligen Schwiegervater, den Bischof Vierorth, in Herrnhut zur heiligen Ehe verbunden, in welcher ihnen Gott vier Töchter und einen Sohn geschenkt hat. Ein Sohn und eine Tochter sind ihm in die Ewigkeit vorangegangen.

Dem Temperament nach war er heftig, und es traf auch bei ihm ein, was der selige Graf Zinzendorf von sich selbst sagt: „Es bleibt immer bei einem Menschen, den der Heiland zu dem und jenem fertig macht, eine Spur von der vorigen Sache, damit er seine Herkunft nicht vergißt; ein Merkmal, daß das Gegenwärtige Gnade und nicht aus uns selbst ist. Daraus kommt die Confession: Ist etwas Gut's am Leben mein, so ist es wahrlich lauter Dein." Er stand gemeinlich fest auf seiner Meinung, und ließ sich davon nicht leicht abbringen. Seine Handlungen waren seiner Ein-

Digitized by

sicht und Erkenntniß gemäß, und er verfolgte dieselbe in allen seinen Geschäften, ohne sich durch irgend etwas wankend machen zu lassen. Und dies war an und für sich nicht nur untadelig, sondern auch vortrefflich. Es geschah aber bisweilen, daß er eine Sache nur von einer Seite ansah, und das war etwa die schlechteste. Wenn er dann von einer Sache, die sich ihm nicht ganz in dem richtigen Gesichtspunkt zeigte, übernommen war, und sie so stark behauptete, so war er manchmal sehr beschwerlich. Wahrscheinlich ist es ihm in der Zeit vom Jahr 1764 bis 1769 so gegangen, — doch das ist vorbei, — der Heiland hat es in Gnaden geändert. Und es war besonders in der letzten Zeit oft mit Bewunderung wahrzunehmen, wie gern und willig er seine besten Einsichten dem Urtheil und der Entscheidung seiner Collegen unterwarf. Was sein Herz betrifft, so hing dasselbe fest am Heiland, und sein Umgang mit Ihm, sein Gebet und Flehen zu Ihm, war allemal das erste, wenn er etwas unternahm; wie er denn überhaupt in Befolgung der erhaltenen Anweisungen pünktlich war, und sich durch nichts davon abhalten ließ. In dem Gang und in der Behandlung der Geschäfte wurde man es nicht gewahr, wie blöde und zitterhaft er oft zu denselben schritt, und wie viel Gebet und Thränen sie ihm kosteten. Die Gunst der Menschen zu erlangen, war sein geringster Kummer, und um derselben willen in seinen Geschäften, von dem Besten der Sache das mindeste nachzugeben, verabscheute er jederzeit. — An den Gnadenheimsuchungen des Heilandes in der Gemeine nahm er ganz besondern Antheil, und sein Herz war darüber oft tief und bis zu Thränen gerührt. An der heiligen Schrift hatte er seine

Digitized by Google

Freude; die Idea fidei fratrum war sein Handbuch, und er las sie sehr fleißig. Wen er liebte, den liebte er zärtlich, und seine Liebe war dauerhaft. Beleidigungen vergaß er nicht so geschwind, aber doch. Den Heiland bekannte er getrost und unerschrocken vor Jedermann, und sein Zeugniß von Ihm war nicht vergeblich und oft mit Thränen begleitet, denn es ging ihm von Herzen. Was Gott an der Brüder-Gemeine gethan, das war ihm groß und wichtig, und er war nicht selten ganz übernommen, wenn er sich davon gegen Andere äußerte. Es lag ihm dabei an, allezeit für Alles Gott zu danken, und er bestrebte sich von Herzen nach dieser Gnade.

Dem Leibe nach war er keiner von den stärksten, und er hatte viele harte Krankheiten auszustehen, von denen er sich aber nach und nach erholte. Seit einiger Zeit beklagte er sich oft, daß er schwächer würde und mit der Arbeit nicht mehr so fort könnte, was man auch wohl bemerkte. Doch wohnte er noch so lange es ihm möglich war, den Sitzungen der Unitäts-Aeltesten-Conferenz regelmäßig bei. In der letzten 14wöchigen schweren Krankheit war er stets getrost und voll Zuversicht zu seinem Herrn. Mit seinem Herzen war er ganz in der Sache des Heilandes und weidete sich unabläßig in der Versöhnung Jesu. Nicht nur ließ er sich öfters solche Lieder vorlesen, welche die Sehnsucht und Freude seines Herzens am Heiland ausdrückten, sondern er meditirte auch viel über das der Brüder-Unität anvertraute Werk, wovon seine Aeußerungen zeugten. So erklärte er einmal: „Der himmlische Vater hat in der Oberlausitz eine Pflanze gesteckt, das sind die Gemeinen Herrnhut, Niesky und Kleinwelke:" und ein andermal:

Digitized by Google

„O was hat der Heiland für einen großen Samen in der Oberlausitz von solchen, die Ihm angehören!“ Als er einmal in seinen Phantasien mit den Dienern des Herrn beschäftigt war, sagte er: „Ein Diener des Heilandes muß fest bleiben bei der Klinge.“ Das schöne Lied: „O Gott, Du Tiefe sonder Grund,“ ließ er sich in der letzten Zeit fast täglich vorlesen. Gegen die Seinigen und Alle, die ihn besuchten, sonderlich auch gegen seine Collegen war er ungemein liebhabend und herzlich. — Am 7. August erinnerte er sich mit dankbarer Liebe seines Trauungstages, und war an demselben außerordentlich vergnügt und munter. Am Abend ließ er sich das Lied vorlesen, darin es heißt: „O welch' Lobgetöne wird dann erschallen,“ und da es zu den Worten kam: „Lamm, für uns geschlachtet, nimm Preis und Ehre“ rief er mit lauter Stimme: „Hört auf! ich kann's vor Freuden kaum ausstehen!“ — Am 8ten früh war er sich ganz gegenwärtig; er rief den Heiland unabläßig an, daß Er bald kommen möchte, und sprach den süßen Namen Jesu unaufhörlich aus, bis seine Bitte erhört ward und er bald nach 12 Uhr außerordentlich sanft entschlummerte.

Sein Sterbensleben hat er gebracht auf 69 Jahr weniger 4 Monate.

Digitized by Google

Verantwortlicher Redacteur und Verleger C. H. Pemsel.
Gedruckt bei L. Hans in Gnadau.

Digitized by Google

Nachrichten

aus der

Brüder-Gemeine.

1864.

Achtes Heft.

Rede

des Bischofs Ernst Reichel an die Gemeine in Herrnhut bei der Ordination des Bruders Conrad August Beck zu einem Diakonus der evangelischen Brüderkirche. Gehalten am 5. Juni 1864.

Gesungen:

Solche Leute will der König haben ꝛc.
Solche Leute will der König küssen ꝛc.
Solche Leute will der König lehren ꝛc. 842, 1. 2. 3.

Loosung:

„Der Herr müsse hochgelobet sein, der Seinem Knechte wohl will.“ (Ps. 35, 27.) Seitdem es Dir gefallen, daß ich Dir nach soll wallen, so seh' ich, daß ich kann. Ich kenne Deine Segen, durch Deiner Hand Auflegen; ach, so erhalte mir's fortan! (1357, 3.)

Es stehen diese Worte, und namentlich der Choral unter unsrer Loosung, m. l. Geschw., in einem wunderbaren Zusammenhang mit der Handlung, welche uns hier vereinigt hat. Denn wir haben in diesem Vers das Bekenntniß einer gläubigen Seele, daß sie die Kraft der Segen, die ihr gegeben worden sind dadurch, daß der Herr Seine Hand auf sie legte, an sich im ferneren Leben erfahren hat; wir sind aber der Ueberzeugung, daß, wenn wir nach dem Vorgang der apostolischen Gemeine, menschliche Hände segnend legen auf einen Bruder, der zum Dienst des Herrn berufen ist, da zu gleicher Zeit der Herr nach Seiner Barmherzigkeit selbst Seine Hand segnend auf einen solchen Diener lege. Und eben dazu sind wir hier versammelt, daß einer unsrer Brüder eine solche Weihe zu seinem künftigen Dienst erhalte. Es soll unser lieber Bruder Conrad August Beck, der bisher Lehrer war in unserm Pädagogium in Niesky, ordinirt werden zu einem Diakonus der evangelischen Brüderkirche, damit er als solcher Folge leiste dem Ruf, der an ihn zunächst von uns ergangen ist, bereit zu sein, die Stelle eines evangelisch-lutherischen Pfarr-Vikars bei der Gemeine in Rosendorf in Böhmen zu übernehmen, ein Ruf, der auch jetzt von der gehörigen Behörde an ihn gelangt ist. — Da ist, mein lieber Bruder, dieser Vers offenbar zunächst zu dir gesagt, um dich zu stärken in dem Vertrauen, daß der Herr selbst zu diesem neuen, wichtigen und verantwortungsvollen Beruf, der deiner wartet, der Seelsorger einer Gemeine zu sein, Seine Segenshand auf Dich legen, und dir einen wahrhaftigen, bleibenden Segen geben wolle.

Es ist aber, m. l. Brüder und Schwestern aus Rosendorf, die ihr hierher gekommen seid, um

Digitized by Google

Zeugen zu sein der Ordination eures künftigen Seelsorgers, dieses Wort auch zu euch gesagt, um euch zu ermuthigen, daß ihr mit euerm Gebet diese heilige Handlung unterstützet, und den Segen des Herrn herabfleht auf diesen euern künftigen Hirten und Seelsorger; aber auch für dich, liebe Gemeine. Denn es liegt uns Allen nahe, daß wir von ganzem Herzen diesen unsern Bruder in seinem Gebet unterstützen und dem Herrn Seine theuern Verheißungen vorhalten: daß Er nun Seinen Diener auch mit Seiner Kraft und mit Seinem Segen bei dem neuen Amt, das seiner wartet, begleiten wolle. Es liegt uns nicht blos darum nahe, m. l. Br. und Schw., weil dieser Bruder ein Kind unsrer Gemeine ist, und seine Eltern und Geschwister als Glieder dieser Gemeine unter uns wohnen, sondern es liegt uns auch darum nahe, weil die evangelische Gemeine in Rosendorf ein geistliches Kind von dir, liebes Herrnhut, ist; das können wir nicht leugnen. Es ist mehr oder weniger durch die Thätigkeit der Glieder unsrer Gemeine, durch das Zeugniß, was dieselben an dieser heiligen Stätte hören konnten, geworden, daß jene Seelen, dem Drang ihres Herzens folgend, austraten aus der katholischen Kirche und zur evangelischen übergingen, um dort das zu finden, was sie in ihrer vorigen Kirche vergeblich gesucht hatten: das kostbare Zeugniß von der Gerechtigkeit im Blute Jesu Christi, die dem Gläubigen zugerechnet wird, daß er bestehen kann im Gericht.

Dem Herrn sei Dank, daß wir, wenn wir solches Gebet zu Ihm emporschicken, im Voraus die Gewißheit haben können, daß wir dereinst, beim Rückblick auf die Laufbahn dieses unsers Bruders, werden sagen dürfen: Der Herr müsse hochgelobet

Digitized by Go

sein, der Seinem Knechte wohl will, wie das Wort unsrer heutigen Loosung heißt. Wir würden aber irren, wenn wir diese Verheißung so verstehen wollten, als hieße es: daß die Laufbahn Seines Dieners ungestört, frei von allem Schweren, von allen äußeren oder inneren Kämpfen sein müsse. Wir brauchen nur, um uns davon zu überzeugen, daß es nicht so gemeint sei, hinzusehen auf den, der dies Gebet zu Seinem Herrn emporschickte, daß einst diejenigen, die da wünschen, daß er Recht behalten möge, möchten sagen müssen: Der Herr müsse hochgelobet sein, der Seinem Knechte wohl will. Es war der David, welcher Jahre lang seines Lebens keinen Augenblick sicher war; es war der David, dessen Dasein oft gleichsam nur an einem Faden hing, als er verfolgt wurde fort und fort von seinem mächtigen Gegner, dem König Saul; es war der David, der eben in diesem Psalm ausruft: „Herr, wie lange willst Du zusehen? Errette doch meine Seele aus dem Getümmel der Feinde, und meine Einsame von den jungen Löwen!“ (Ps. 35, 17.) Es kann auch gar nicht so sein, m. l. Geschw. Denn wenn der Herr uns wohl will, so hat Er ein viel höheres Ziel im Auge, als daß Er blos unser äußeres Wohlergehn schaffen wollte. Wenn der Herr Seinem Knechte wohl will, so will Er ihn innerlich vollenden und tüchtig machen zu dem Beruf, den Er ihm gegeben hat. Und eben darum, m. l. Bruder, wenn du auch solche Leiden und Anfechtungen in deinem künftigen Dienst zu erwarten hast, wie sie David bestehen mußte nach dem Sinne des Herrn, so laß dir das nicht seltsam dünken. Es ist noch keins Seiner Glieder, am wenigsten Seine Diener, ohne innern und äußern Kampf durch dieses Leben

Digitized by

gegangen. Es kann gar nicht fehlen, auch nach dem, was du eben heute uns bezeugt haſt aus dem Worte der Wahrheit, daß überall da, wo das Wort Gottes verkündigt wird, auch Widerſacher ſich finden. Solche Widerſacher können auch nicht ausgeblieben ſein da, wo jenes Lichtlein in Roſendorf in der Finſterniß erſchienen iſt, und eben mit ſeinen Strahlen ein Zeugniß ablegt gegen die Finſterniß. Und wenn du nach der innerſten Ueberzeugung deines Herzens das Wort der Wahrheit, das Wort der Gnade, der freien Gnade im Blute des Herrn, verkündigſt mit dem ganzen furchtbaren Ernſt, der darin liegt, und eben ſo mit der überwältigenden Fülle des Troſtes, die darin enthalten iſt, — es kann dann nicht fehlen, daß es auch Widerſacher geben wird, die dir in den Weg treten werden. Aber eben ſo wenig, m. l. Bruder, wird es fehlen, daß auch in der Weiſe deiner Anfechtungen warten, daß es dir ſcheinen wird, „als arbeiteteſt du vergeblich und brächteſt deine Kraft unnützlich zu." (Jeſ. 49, 4.) Und endlich können auch die Anfechtungen nicht ausbleiben, die aus dem eignen Herzen kommen, die dadurch entſtehen, wenn dich der Geiſt Gottes tiefere Blicke thun läßt in die Verdorbenheit deines eignen Herzens, in den Stolz, der auch der gläubigen Seele noch anklebt, daß ſie ſich etwas von dem zuſchreiben will, was doch allein das Werk der Gnade iſt; in die geheime Sucht, die auch der gläubigen Seele anklebt: daß wir nach unſrer eignen Ehre trachten, während wir die Ehre unſers Meiſters und Herrn zu ſchaffen meinen. Solche Blicke in die eigne Verdorbenheit ſind aber um ſo niederſchlagender, die Anfechtungen ſind um ſo gewaltiger, wenn wir zu gleicher Zeit fühlen müſſen, wie wenig wir in uns ſelbſt

Digitized by Google

irgend die Kraft haben, dieselben zu überwältigen.

Und wozu sollen denn solche Wege des Herrn dienen? — Es ist nothwendig, m. l. Bruder, daß du bei dem Dienst, der deiner wartet, im voraus dir aussprichst, was für selige Friedensgedanken der Herr mit dir hat, auch dann, wenn Er dich solche Kreuzeswege führt: Er will dich innerlich vollenden und zu Seinem Dienst geschickter machen. Es gehört zu solchem Dienst an den Seelen, zu dem Amt eines Hirten der Gemeine, vor Allem einmal der feste, starke Glaube, daß wir durch den Herrn, der in uns mächtig ist, Alles vermögen; und das andremal die tiefe Ueberzeugung davon, daß wir aus uns selbst gar nichts können. Und eben diese beiden Dinge sind es, die wir vorzugsweise in der Schule solcher innerer und äußerer Anfechtungen lernen in dem Sieg durch die Kraft des Herrn nach dem Kampf und aus dem Kampf heraus. Es gilt, daß wir Glauben haben, die feste Ueberzeugung, „daß Niemand heiliger ist als ein Sünder, der Gnade hat;" die feste Ueberzeugung davon, daß das Blut Jesu Christi uns rein macht von aller Sünde; das heißt: daß wenn wir uns mit unsrer ganzen Sündigkeit allein auf das Opfer Jesu Christi verlassen, dann auch der Herr mit Seiner Gnade und durch die Kraft dieses Seines Blutes der Seele, die nun von allem Eignen rein absieht, verhilft zum seligen, vollen Sieg über alle Sünde und alle Schwachheit. Es gilt, daß wir diese Ueberzeugung für uns selbst haben, damit wir sie mit gleicher Ueberzeugung nun auch den Seelen nahe legen können, die verzagen wollen im Kampf wider die Sünde, oder die ängstlich sind, das Wort der freien Gnade an-

Digitized by

zunehmen, weil sie fürchten, es werde sie träg und leichtsinnig machen im Kampf wider die Sünde. Es gilt, daß wir diesen festen Glauben haben, um nicht irre zu werden, wenn die Früchte ausbleiben, die wir erwarten, um mit frohem, getrostem Kindersinn zu allen Zeiten die Sache des Herrn zu treiben.

Zu solchem Glauben aber ist's nicht genug, daß man's weiß, daß der Herr Alles kann, der Glaube muß erfahren sein, der Glaube an die durchaus vollkommen siegreiche Kraft des Blutes Jesu Christi und Seiner Gnade; dieser Glaube steht nur dann fest, wenn wir's erfahren haben, erfahren in der Schule der Leiden und Anfechtungen, daß der Herr uns hilft, daß Er stärker ist als alle Macht äußerer Feinde und wie alle Macht der Sünde in uns. Wir erfahren aber den Sieg nur, wenn Kampf da ist; wir erfahren die Kraft des Herrn nur, wenn uns gegenüber eine andre Kraft gestanden hat, die den armen Menschen in den Staub getreten hätte, wenn nicht ein Herr da wäre, der stärker ist als diese Macht. Wie wäre es doch sonst David möglich gewesen zu sagen: „Mit meinem Gott kann ich über die Mauern springen, und mit Ihm kann ich Kriegsheere zerschmeißen" (2 Sam. 22, 30), wenn er nicht in den Stunden jener Gefahren, da er allein stand einer ganzen Macht gegenüber, eben die Größe und siegreiche Kraft Seines Heilandes erfahren hätte?

Aber es ist noch ein Anderes, das mit diesem festen, getrosten Glauben aufs Genaueste zusammenhängt. Das ist die tiefe Ueberzeugung von der eignen Ohnmacht, von der eignen Verdorbenheit, die ein Diener des Herrn haben muß, wenn er erfolgreich an den Seelen arbeiten soll, die ihm

Digitized by Google

der Herr gegeben hat. Nur, wo ein solches leeres Gefäß ist, kann's der Herr füllen; nur, wenn wir von unsrer eignen Unwürdigkeit tief- innerlich überzeugt sind, kann der Herr auch Seinen göttlichen Segen auf unser Werk legen. Noch mehr, lieber Bruder. Du hast uns eben heute in dem Zeugniß, das du ablegen durftest, darauf hingewiesen, wie es nicht genug ist, einmal die Gnade Gottes an dem sündigen Herzen erfahren zu haben, um nun aus Erfahrung sagen zu können: „Eins weiß ich, ich war blind, und bin sehend" (Joh. 9, 25); ich war bis in den Tod verwundt' und bin geheilt, ich hatte keinen Frieden und habe nun Frieden, und das Alles ist geschehen durch den Glauben an das Versöhnungsblut Jesu Christi; sondern daß es gilt, in diesem Glauben, das heißt, in dem lebendigen Umgang mit seinem Heiland, zu leben, an Ihm zu kleben, wie eine Klette an dem Kleid. Aber damit wir das thun können, m. l. Bruder, — das wirst du mir nach deiner eignen Erfahrung bezeugen, — müssen wir den tiefen, lebendigen Eindruck haben von unsrer Ohnmacht und Sündigkeit. Die Schwachheit macht, daß das Kind sich an die Mutter hält; das Gefühl des eignen Unvermögens in uns, nur das ist es, was uns lehrt, uns fort und fort anzuklammern an den Heiland. Nur, wenn wir so an Ihm hangen und aus unsrer Armuth heraus verkündigen das Wort des Lebens, es verkündigen aus einem in sich fort und fort zerschlagenen, aber durch Ihn fort und fort geheilten Herzen, wird's auch die rechte Frucht schaffen können.

Und das gilt auch namentlich von der Pflege der Seelen. Es wird von dem Knecht der Knechte Gottes vor Allem gerühmt, „daß der Herr Ihm eine

gelehrte Zunge gegeben habe, zu reden mit den Müden zu rechter Zeit." (Jes. 50, 4). Und es sind die Müden, m. l. Bruder, die der Hauptgegenstand unsrer Seelsorge sein müssen; die Müden, die sich ermüdet haben im Jagen nach einem Glück in den Schätzen dieser Erde, und nun fragen: Ach, wo krieg' ich Ruhe und Frieden her? die Müden, die unter dem Druck des Gesetzes hingegangen sind, und es nun aufgeben, zu einem heiligen Leben zu kommen, und bekümmert fragen: „Was soll ich thun, daß ich selig werde?" (Ap.-G. 16, 30). Es sind die müden Seelen, die, wenn sie einmal Gnade gefunden haben, dennoch verzagen wollen, daß fort und fort noch so viel Sünde ihnen anklebt. Damit wir aber mit solchen müden Seelen recht reden können, müssen wir von unsrer eignen Ohnmacht und Sündigkeit tief überzeugt sein; nur dann werden wir mit der rechten Geduld sie auswarten; nur dann können wir in rechter Weise hinweisen auf den Trost der Müden. Es ist aber das nicht die Natur des menschlichen Herzens. Und es ist nicht genug, daß wir wissen, daß wir selbst nichts können, daß wir wissen, daß wir arm sind; um davon wahrhaft überzeugt zu sein, müssen wir's erfahren haben, müssen wir durch die Erfahrung in äußeren und inneren Anfechtungen hineingeführt sein in die Erkenntniß unsrer eignen Ohnmacht und tiefen Sündigkeit. Wenn für den König David die Gefahr vorhanden war, als er nun erwählet wurde, von seinen Brüdern der Jüngste zu einem Hirten seines Volks; wenn Gefahr war, sich selbst zu überheben der Gnade, die ihm widerfahren war, als er nun den Riesen besiegt hatte, und die Weiber riefen: Saul hat tausend erschlagen und David zehntausend (1 Sam. 18, 7), so

waren jene Züchtigungen und Heimsuchungen des Herrn nicht umsonst, der wahrhaftig Seinem Diener nur wohl wollte, um ihn hinein zu führen in die eigne Schwachheit und Ohnmacht.

Und das, m. l. Bruder, ist vor Allem der selige Liebeszweck, den der Herr auch mit dir haben wird, wenn Er dir nicht nur manche äußere Widerwärtigkeiten zukommen und dich dabei erfahren läßt, daß du dir selbst mit deiner Weisheit und deinen Gaben, die dir der Herr gegeben hat, nicht zu rathen und zu helfen weißt, sondern vor Allem auch, wenn Sein heiliger Geist dir deine eigne Verdorbenheit aufdeckt, soweit dich die Gnade nicht geheilt hat. Diese Blicke in dein eignes Herz sollen dich nicht verzagen lassen; du sollst aber eben auch nicht etwa die Augen davor verschließen, sondern du sollst bei diesen inneren und äußeren Anfechtungen dem Herrn die Hand küssen um der Segnungen willen, die in ihnen enthalten sind, in der fröhlichen Gewißheit: Der Herr will dir wohl! Denn wenn Er uns unsre Sünde zeigt, läßt Er uns auch nun in königlicher Macht Seine Gnade erfahren, die, indem sie unsre Schuld zudeckt, uns zugleich die Kraft giebt zu einem heiligen Leben. Und dann, mein Bruder, wirst du auch um so mehr mit David sagen können: „Ich will noch geringer werden" (2 Sam. 6, 22). Du wirst erfahren mehr und mehr, nicht nur die Wahrheit, „daß wir in uns selbst nichts Gutes haben" (Röm. 7, 18) und nur von Gnade leben, sondern auch die Seligkeit, die darin liegt, daß es so ist, und mit dieser Seligkeit: von Gnade leben zu müssen und leben zu dürfen, auch das Bekenntniß des Herrn zu deiner Armuth.

Liebe Brüder und Schwestern! Wenn wir

unserm Bruder jetzt den Segen des Herrn erbitten zu dem Dienerberuf, der seiner wartet, und daß Er mit Seiner Gotteskraft zu der Schwachheit und Ohnmacht Seines Dieners sich bekenne, so laßt es uns thun in der getrosten Ueberzeugung, daß es nicht vergeblich sei, und wir einst werden sagen können: Der Herr müsse hochgelobet sein, der Seinem Knechte wohl will!

Gesungen:

Du treuer Hausherr der Gemein ꝛc. 1341.

Gebet:

Du treues Haupt Deiner Kirche, es liegt hier ein Bruder vor Dir auf den Knieen, der sich zu dem Amt, das Du, Herr Jesu, ihm geben willst: Deine theuer erkauften Seelen zu weiden, den hungrigen Seelen die Speise des ewigen Lebens zu geben, Deine Sacramente bei ihnen zu verwalten und sie damit zu nähren zum ewigen Leben, — Deinen Gottessegen erbittet, daß Du ihm zu diesem heiligen, kostbaren, aber auch schweren Amt, das Du ihm gegeben hast: Deine Seelen Dir, dem großen Erzhirten, dem Bräutigam der Seelen, zuzuführen, Deinen Gottessegen geben wollest, daß Du Deine durchgrabnen Hände auf ihn legen wollest, wenn die Hand Deines armen sündigen Dieners sein Haupt berührt, daß Du selbst ihn anthun wollest mit Kräften aus der Höhe! Und Du, Herr Jesu, wirst das Gebet dieses Deines Dieners, Du wirst das Gebet dieser Deiner Gemeine, die mit ihm fleht, das Gebet namentlich

Digitized by Google

auch derer, denen er künftig ein treuer Hirte sein soll, die von ganzem Herzen eines solchen begehren, Du wirst, Du kannst dieses Gebet nicht verschmähen! Wir bitten Dich aber vor Allem, liebster Herr, darum, weil darin der ganze Gottessegen für eine selige Amtsverwaltung liegt, daß Du diesen unsern Bruder immer mehr hineinführen wollest in die eigne Armuth, daß Du ihn immer tiefere Blicke thun lassen mögest in sein eignes Verderben, damit er sich selbst immer weniger zutraue, damit er aber auch um so mehr mit vollen Händen hineingreifen könne in den Schatz Deines Verdienstes, damit er um so mehr allein auf Deiner Gerechtigkeit stehe und auf sie allein baue, damit er auch um so tiefere Blicke in die Fülle Deines göttlichen Reichthums thun könne und um so mehr ihn an seiner Seele erfahren, wie es einem Jeden zu Theil wird, der in seiner eignen Ohnmacht und Sündigkeit zu Dir kommt! Liebster Herr, gieb es ihm, daß er ein recht treuer Hirte der Seelen sein könne, als einer, der selbst Gnade gefunden hat und nichts weiß als Gnade, damit er um so mehr mit entflammten Lippen zeugen könne von dem köstlichen Evangelium, dessen Seligkeit er Tag für Tag an seinem eignen Herzen erfährt, ohne das er selber ja nicht leben könnte! Und wie Du, liebster Herr, durch Deine Gnade das an ihm thun wollest, so laß ihn auch erfahren, daß er nicht umsonst arbeite, lege deinen Segen auch auf seine Arbeit! Indem Du Ihm die Liebe zu Deinen theuer erkauften Seelen schenkst, erfülle dann auch die Seelen, die er weiden soll, mit dem rechten Vertrauen zu diesem ihrem Hirten! Ja, Herr Jesu, gieb's durch Deine Gnade, daß er am Ende seiner Laufbahn nicht anders sagen könne als: Der Herr müsse

Digitized by

hochgelobet sein, der Seinem armen Knechte so so wohl gewollt hat, Amen!

Ordinationshandlung.

Chor:

Doxologie bei der Ordination der Diakonen ꝛc. (Lit.-Ges. Nro. 75, (a).

Gemeine:

Wir begehrens inniglich ꝛc. 1359, 5.

Bericht

von Elim in Süd-Afrika vom Jahr 1862.

„Herr! erhebe über uns das Licht Deines Antlitzes! Dein freundlich Angesicht stärk' unsers Glaubens Licht und bleibe unabwendlich mit Gnad' auf uns gericht't!" So flehten wir mit der Tageslosung des ersten Tages im neuen Jahr zum Herrn im Gefühl unsrer Schwachheit, aber zugleich versichert, daß Seine Kraft in unsrer Schwachheit mächtig sein wolle.

Beim Blick in die Zukunft konnte uns wohl bange werden in Hinsicht des äußeren Bestehens unsrer Gemeine, da die Ernte, wie im ganzen Lande, so auch hier eine spärliche gewesen war. Rost und

Digitized by Google

Brand hatten die anfangs günstigen Aussichten größtentheils vernichtet, doch war die Gersten- und Haferernte durchgängig gut ausgefallen. In anderen Jahren bei reichlicher Ernte erhalten die für Tagelohn beim Schneiden und Einbringen des Getreides beschäftigten Leute von den Colonisten den Lohn in Korn ausgezahlt, was für die Ersteren äußerst vortheilhaft ist. Mancher Familienvater verdient sich dabei für sich und die Seinigen auf einige Monate sein Brod. Diesmal aber bezahlten die Colonisten in Geld und bei dem hohen Preise der Lebensmittel reichte dasselbe nicht halb so weit. Dazu hatten auch die Gartenfrüchte durch anhaltende Dürre sehr gelitten, so daß auch von dieser Seite her keine Abhülfe der Noth zu erwarten war. Der Herr aber wird auch unsre Gemeine, wenn wir unser Vertrauen nicht wegwerfen, vor Hungersnoth in Gnaden zu bewahren wissen, dies war der Trost, der uns aufrecht erhielt, und den wir den Bekümmerten ans Herz legten, indem wir sie zugleich daran erinnerten, wie wunderbar der Herr im vergangenen Jahre durchgeholfen hatte.

Die Neujahrspredigt war nicht nur von den Mitgliedern unsrer Gemeine, sondern auch von den benachbarten Colonisten zahlreich besucht. Die Gebetsversammlungen vom 5. bis 12. Januar, in denen wir im Verein mit so vielen Gläubigen auf der Erde den Herrn um eine neue Geistestaufe im Allgemeinen und für unsre Gemeine ins besondere anflehten, wurden für Viele ein Segen und das Geistesleben in unsrer Gemeine ist in Folge davon reger geworden.

Am 25. Januar wurde eine Witwe, Wilhelmine Safa, beerdigt. Ihr Lebenswandel war kein erfreulicher gewesen und selbst während ihrer letzten

Digitized by Google

Krankheit gab sie unsern dringenden Bitten, sich mit Ernst zum Heiland zu wenden, kein Gehör; sie glaubte stets, es würde wieder besser mit ihr werden und wollte von dem nahebevorstehenden Ende nichts wissen. Dabei murrte sie darüber, daß sie so viele Leiden zu tragen habe, aber für unsre Ermahnungen schien sie taub. Es blieb uns daher nichts anderes übrig, als für sie zum Herrn zu flehen, Er möge sich in Gnaden auch ihrer erbarmen und noch in der letzten Stunde ihre Seele erretten vom Verderben. Beruhigter sahen wir am 27sten den Abendmahlsgenossen Jacobus January entschlafen. Eine nur 8tägige, aber sehr heftige Krankheit führte sein Ende herbei. Er war bis zuletzt bei vollem Bewußtsein und erklärte wiederholt, wie er dessen versichert sei, daß der Heiland ihn aus Gnaden zu sich in die Seligkeit nehmen werde.

Am 13. Februar wurden 2 Mitglieder unsrer Gemeine, Philipp Gallant und Jesaias Vigilant, begraben. Der Erstere, ein Mosambiqueneger, war in seiner Jugend von der Ostküste Afrikas als Sclave weggeführt worden. Die Engländer nahmen indessen jenes Sclavenschiff weg und brachten die Sclaven nach der Kapstadt. Dort wurde Gallant bei einem Colonisten untergebracht. Später kam er nach Elim und erhielt Erlaubniß, hier wohnen zu dürfen. Vor zwei Jahren wurde er Communicant. Sein Wandel war ein stiller und über seinen Herzenszustand sprach er sich nicht viel aus. Indessen versicherte er stets, er bete fleißig zum Heiland, daß Er ihm alle Sünden vergeben und einen Platz im Himmel schenken wolle. Sein Ende wurde durch die Wassersucht herbeigeführt. Der Andere, noch ein Jüngling, war hier geboren

und getauft, hatte aber die Schule nur wenig besucht, da ihn die Eltern stets zu anderen Geschäften brauchten. Er war daher auch sehr unwissend in den Heilswahrheiten, doch haben wir die Ueberzeugung, daß der Heiland ihn in Gnaden wird angenommen haben; denn als wir ihn in der letzten Krankheit ermahnten, er möge den Heiland bitten, daß Er ihn selig mache, nahm er dies mit vieler Bereitwilligkeit auf und versicherte später, er habe es gethan und dabei die Ueberzeugung geschenkt erhalten, daß der Heiland ihn erhört habe.

Das allgemeine Sprechen, Mitte Februar, zu welchem sich mit Einschluß der Kinder 442 Personen eingefunden hatten, war Geschw. Küster, die dasselbe besorgten, zur Aufmunterung und zum Segen. Sie konnten berichten, daß sie bei Vielen ein reges Verlangen nach dem Heiland gefunden. Sie hatten auch die Freudigkeit, einige Personen, die den Wunsch ausgesprochen hatten, in den Gemeingnaden befördert zu werden, zur Berücksichtigung dieses Wunsches zu empfehlen. Der Herr genehmigte bei der Loosfrage 5 zur heil. Taufe, 6 zum heil. Abendmahl. 6 Personen wurden readmittirt. Außerdem wurden 3 zu Taufcandidaten, 8 zur Aufnahme in die Gemeine und 10 zu Abendmahlscandidaten befördert. Auch die Communicanten waren gesprochen worden und schienen sich in einer guten Herzensstellung zu befinden.

Am 17. Februar reisten Geschw. Müller zur ersten allgemeinen Conferenz in Süd-Afrika, welche in Gnadenthal am 19ten und 20sten stattfinden sollte. Am 23sten kehrten sie wohlbehalten hierher zurück. Br. Müller berichtete von dieser Conferenz, daß dieselbe Allen zum Segen gewesen sei. Das

Digitized by

Band brüderlicher Liebe und Einigkeit sei dadurch aufs Neue gestärkt worden, da sich Alle vor dem Herrn vereinigt hätten, Ihm zu leben und Ihm zu dienen.

Am 24. Februar wurde eine Witwe, Justine van der Heyden, welche nahe an 100 Jahre alt geworden war, beerdigt. Wir können von ihr überzeugt sein, daß sie selig im Herrn entschlafen ist. Seit Jahren war sie ganz bettlägerig, dabei aber herzlich vergnügt und für jeden Besuch dankbar. Sie hatte eine innige Liebe zum Heiland und Er war der alleinige Gegenstand ihres Gespräches. Fast unbemerkt entschlief sie, wohl in Folge eines Schlaganfalles.

Am 2. März, nachdem Vormittags nach der Predigt 6 Kinder die heil. Taufe empfangen hatten, wurden am Nachmittag nach 14tägigem vorhergegangenen Unterricht 4 Erwachsene der heil. Taufe theilhaftig. Abends wurden 8 Kinder in die Gemeine aufgenommen, nachdem sie erklärt hatten, den Ordnungen derselben willigen Gehorsam leisten zu wollen. Am 11. März war eine feierliche Confirmation von 5 Personen. Der Herr gab Seinen Segen zu allen diesen Handlungen, und wir durften fühlen, wie der Herr mit Seiner Gnade noch immer in unsrer Gemeine waltet.

Am 31. März hatten wir das Vergnügen, die l. Geschw. Bechler in unsrer Mitte willkommen zu heißen. Da während ihres Aufenthaltes hier das Wetter schön war, machten die Brüder der hiesigen Missionsfamilie mit Br. Bechler einen Ausflug nach Cap Lagullas, der südlichsten Spitze von Afrika, nnd nach dem dort erbauten Leuchtthurm. In Struisbay, wo viele Leute unsrer Gemeine des Fischfangs wegen sich aufhalten, in Rohr-

hütten, die sie sich dicht am Seestrande erbaut haben, hielten wir uns auf dem Hinwege nicht lange auf, einen längeren Besuch für den Rückweg versparend. Beim Leuchtthurm angelangt, bereiteten wir uns zuerst im Freien unser Mittagsmahl und nahmen dann, nachdem dasselbe verzehrt war, den Leuchtthurm in Augenschein, dessen Einrichtung uns von einem der dortigen Beamten freundlich gezeigt wurde. Der 80 Fuß hohe Thurm, sowie die Einrichtung der sogenannten Laterne, deren Licht bis 5 englische Meilen weit in die See hinaus leuchtet, nahmen unser Interesse recht in Anspruch. Früh am nächsten Morgen wollten wir zum Rückweg aufbrechen, da sich aber 4 unsrer Pferde während der Nacht verlaufen hatten, wurde der Aufbruch bis Nachmittag 3 Uhr verzögert, zu welcher Zeit endlich die den entflohenen Pferden nachgegangenen Leute dieselben zurückbrachten.

Wir kamen demzufolge erst um ½6 Uhr Abends bei Struisbay an. Nachdem wir ausgespannt, und die Leute uns frisch gefangene Fische zur Mahlzeit gebracht hatten, wurden die zu unsrer Gemeine Gehörenden zusammengerufen. Gegen 50 Personen schlossen sich zu einem Kreise zusammen, und nach dem Gesang eines Verses hielt Br. Bechler am brausenden Meeresstrande eine Ansprache über den Tagestext vom 4. April: „Eins ist noth; Maria hat das gute Theil erwählet, das soll nicht von ihr genommen werden." Er ermahnte die Leute, daß sie bei dem irdischen Treiben doch ja nicht vergessen möchten das Eine, was noth ist; und dabei stets eingedenk sein möchten, daß sie, obwohl fern von der Gemeine, doch durch einen Gott wohlgefälligen Wandel beweisen sollten, wie sie zum Volk des Herrn gehörten. Den Schluß machte

ein Vers und dann sprach Br. Müller noch einige Worte, in denen er sie ermahnte zum täglichen gemeinsamen Gebet. Wir fühlten uns bei dieser Versammlung in die Zeit versetzt, da der Heiland am Meeresstrande das Volk lehrte, und Allen wird diese Versammlung gewiß in schöner Erinnerung bleiben.

Es war schon dunkel geworden, als wir unsern Weg fortsetzten und erst um 12 Uhr des Nachts erreichten wir Elim. In den folgenden Tagen machte sich Br. Bechler mit dem Stand der äußeren Geschäfte bekannt, legte in einer Predigt und in einer Gebetsversammlung der Gemeine ihren wichtigen Beruf ans Herz und machte sich durch Hausbesuche mit den Einzelnen näher bekannt. Am 12. April kehrten die lieben Geschwister wieder nach Gnadenthal zurück.

Die Versammlungen in der Charwoche wurden zahlreich besucht; in mehreren Versammlungen wurden vom Chore musikalische Stücke gesungen, die unser Nationalgehülfe Pieter Pfeiffer mit der Orgel gut zu begleiten versteht. Am Palmsonntag sangen die Kinder ein fröhliches Hosianna.

Am Gründonnerstag Nachmittag wurde der verwitwete Abendmahlsbruder Matthäus Engel begraben. Derselbe lag schon seit Anfang dieses Jahres krank darnieder, öftere Blutstürze schwächten seinen Körper und unter vielen Schmerzen sah er seinem Ende entgegen. Dabei war er aber ergeben und vergnügt, und man fühlte es ihm ab, daß er Frieden und Vergebung seiner Sünden gefunden habe. Sehnlichst verlangte er nach dem Ruf des Heilands zu seiner Vollendung, der denn auch am 16. April, nachdem er vorher noch den

Digitized by Google

Segen des Herrn zu seiner Heimfahrt sich erbeten und erhalten hatte, an ihn erging.

Die Predigt am ersten Osterfeiertag war zahlreich besucht, nicht allein von unsern Leuten, sondern auch von mehr als 50 benachbarten Colonisten. In Folge dieses zahlreichen Besuchs von Fremden fanden mehrere hiesige Einwohner keinen Platz in der Kirche. Daß eine Erweiterung der Kirche eine dringende Forderung sei, wurde uns dabei von Neuem nahe gelegt und wir legten dies am 21. April bei einem Liebesmahle mit der Abendmahlsgemeine derselben ans Herz, mit dem Bemerken, wie unsre Kirche höchstens 800 Personen fassen könne, während die Anzahl unsrer Gemeinglieder sich auf 1400 belaufe.

Der Vorschlag zur Erweiterung der Kirche fand allgemeinen Beifall, und der größte Theil der Gemeine zeigte sich willig, zu helfen und zu thun was in ihren Kräften stünde. Br. Müller legte dies darauf der ganzen Gemeine in einer besonderen Versammlung vor, und als er darauf hinwies, daß man bei dem neuen Anbau ganz auf die eigenen Kräfte angewiesen sei, da die Gemeine auf keine Unterstützung von Seiten der Mission rechnen dürfe, wurde einstimmig erklärt, der Bau solle mit des Herrn Hülfe aus eigenen Mitteln aufgeführt werden. Auch die Frauen versprachen ihre Hülfe beim Ziegelstreichen und auf sonstige Weise. Nachdem wir darauf bei der Helfer-Conferenz in Gnadenthal dieser Angelegenheit wegen angefragt hatten, machte Br. Kühn, als Präses derselben, vom 2. bis 6. Juni hier einen Besuch, um die näheren Umstände dieser Angelegenheit genauer zu erforschen. Er theilte dabei der Gemeine nochmals mit, wie sie bei diesem Unternehmen auf keine Unterstützung

von Seiten der Mission rechnen dürften. Die Gemeine erklärte sich daraufhin nochmals bereit, nicht nur alle dazu nöthigen Arbeiten unentgeltlich zu verrichten, sondern auch die nöthigen Geldmittel zu beschaffen. Daraufhin gab denn die Helfer-Conferenz ihre Einwilligung zu dem Bau, und in der Zuversicht, der Herr werde uns Seine Hülfe nicht fehlen lassen und willige Herzen erwecken, wurde das Werk in Angriff genommen. Der Anfang wurde gemacht mit Steine-Brechen. Der Steinbruch ist etwa anderthalb Stunden von der Kirche entfernt und das Herbeischaffen der Steine ist mit vielen Schwierigkeiten verbunden, zumal da unser Zugvieh in Folge der Trockenheit und des Mangels noch sehr entkräftet ist. Es waren täglich 10 bis 20 Männer im Steinbruch beschäftigt und schon sind einige hundert Frachten zum Wegfahren bereit. Wahrscheinlich würden diese Vorarbeiten noch viel weiter vorgeschritten sein, wenn nicht die eintretenden Regentage die Leute auf die Felder gerufen hätten, da die Bestellung der Saaten vorgenommen werden mußte.

Am 28. Mai wurde das Knäbchen Carl King beerdigt. Der kleine Kranke hatte ein Alter von 6 Jahren erreicht, war aber von Anfang an kränklich gewesen, in letzter Zeit kam der Keuchhusten dazu, der später eine Auszehrung herbeiführte. Er hatte viel zu leiden gehabt und hatte den Heiland oft gebeten, Er möge ihn doch erlösen und zu sich nehmen. Man konnte den armen Kleinen nur mit Mitleid ansehen. Einige Tage vor seinem Ende, als die Schmerzen wieder heftig waren, sagte er: „Lieber Heiland, ich kann nun nicht mehr aushalten, komm und hole mich." Eine Stunde darauf wurde er ruhiger und sagte darauf zur Mutter: „Ich sehe

Digitized by Google

den Heiland und viele kleine Kinder bei Ihm, auch meine Schwester steht da, Alle mit weißen Kleidern." Seine letzten Stunden waren ruhig und ganz unvermerkt stand sein Athem still.

Zur Feier des Pfingstfestes hatten sich nur wenig Leute eingefunden, da sie mitten in der Bestellung der Aecker waren. Am 2. Pfingstfeiertag hielten wir mit den Aufsehern und Kirchendienern ein Liebesmahl, bei welchem sie zu neuer Treue in ihrem Amte ermahnt wurden. Am Abend wurden der Gemeine die Beschlüsse der Missions-Conferenz mitgetheilt, mit denen sich auch der größte Theil einverstanden erklärte.

Mitte Juni stellte sich ein so anhaltender Regen ein, daß alle Bäche und Flüße zu reißenden Strömen wurden, und der dadurch an Brücken und Wegen verursachte Schaden war groß. Auch auf den Gesundheitszustand des Viehes übte diese naße Witterung einen sehr üblen Einfluß aus; es fielen in unsrer Gegend gegen 80,000 Stück Vieh; unsre Gemeine allein hat 64 große Ochsen, 11 Pferde und gegen 800 Schafe verloren. Auch die zu unsrer Missionsdiaconie gehörende Schafheerde hat einen großen Verlust gehabt, da von 200 Lämmern nur 16 am Leben geblieben sind. Der kalte Regen nach der anhaltenden Hitze und Dürre wirkte zu plötzlich, so daß das Vieh, welches das ganze Jahr im Freien sich aufhält, dem Einfluß dieses Wechsels nicht widerstehen konnte.

In der Woche vom 16. bis 20. Juni wurde das allgemeine Sprechen gehalten, zu welchem sich 291 Personen einfanden. Geschw. Müller besorgten dasselbe, und es gereichte ihnen zum Segen und zur Aufmunterung. Sie durften wahrnehmen, daß der Geist Gottes in den Herzen Vieler geschäftig

Digitized by

sei; auch zeigte es sich, daß die Meisten in einem fleißigen Gebetsumgang mit dem Heiland standen. Daß es dabei nicht an Solchen fehle, bei denen das innere Leben noch nicht die Kraft erlangt hatte, die Versuchungen der Sünde siegreich abzuweisen, hatten wir kurz zuvor schmerzlich inne werden müssen, da wir uns genöthig sahen, 6 junge Personen, ihres sündlichen Lebenswandels wegen, von der Gemeine auszuschließen. Von den früher Ausgeschlossenen legten fast Alle eine ernste Reue über ihre Vergehen an den Tag und 6 Personen konnten readmittirt werden. Außerdem wurden 2 Personen zu Taufcandidaten, 7 zur Aufnahme in die Gemeine, 16 zu Abendmahls-Candidaten bestimmt und durchs Loos bestätigte der Heiland 3 zur heil. Taufe und 10 zum heil. Abendmahl. Auch die Abendmahlsgemeine äußerte sich verlangend nach dem heil. Abendmahl und es schien ihnen mit dem Verlangen, für den Heiland leben zu wollen, Ernst zu sein. Am 22sten genossen wir mit unsrer Abendmahlsgemeine zur Stärkung für unsre Herzen das heilige Mahl.

Am 29. Juni wurden die 7 jungen Leute in die Gemeine aufgenommen, nachdem sie feierlich erklärt hatten, den Ordnungen der Gemeine gehorsam sein und dem Heiland treu bleiben zu wollen.

Anfang Juli hatten wir hier so anhaltendes Regenwetter, daß fast alle Wege ungangbar wurden und die Gottesdienste in Houtkloof ausfallen mußten. Am 5. Juli entschlief eine schon bejahrte Frau, Dorothee Mentor. Sie war schon Monate lang ganz bettlägerig und recht leidend gewesen und war gänzlich abgezehrt; dabei war sie aber in den Willen des Herrn ganz ergeben, und ihr herzliches Verlangen war, der Herr möge sie bald

Digitized by Google

in Sein himmlisches Reich aufnehmen. Noch in den letzten Tagen ihres Lebens sprach sie sich dankbar darüber aus, daß der Herr es so schön mit ihr mache, daß Er sie auf ihrem Krankenlager ganz auf ihr Sündenelend geführt und ihr, da sie nach Gnade gerufen, die Versicherung Seiner Vergebung geschenkt habe. Ihr Ende war sanft und leicht.

Am 20. Juli Nachmittags legten 4 erwachsene Personen, 2 verheirathete und 2 ledige Männer, vor einer zahlreichen Versammlung das Versprechen ab, dem Herrn von nun an mit Leib und Seele dienen zu wollen und wurden dann unter der fühlbaren Nähe des Heilands in Seinen Tod getauft. Der Eine dieser Männer war schon 32 Jahre lang, die Anderen 8 bis 11 Jahre lang Taufcandidaten gewesen, hatten aber durch Leichtsinn und Trägheit des Herzens die gute Stiume des heil. Geistes überhört, bis es dem treuen Hirten endlich gelang, auch sie zu gewinnen. Möchten sie dem Vorsatz, nun für den Heiland leben zu wollen, getreu bleiben!

Andrerseits sahen wir uns aber auch genöthigt, mehrere Mitglieder unsrer Gemeine, verschiedener Versündigungen wegen, von der Gemeine für die Zeit auszuschließen.

Am 1. August starb eine junge Ehefrau von Zuurbrook, die nicht zu unsrer Gemeine gehörte und sich nur eine Zeit lang bei ihrer hier wohnenden Schwester aufhielt. Ihr Mann, ein früheres Mitglied der Gemeine, hatte sich durch diese Heirath von derselben getrennt. Die Frau war noch ungetauft, doch von stiller liebenswürdiger Art; es schien ihr hier ganz besonders zu gefallen und oft hatte sie gegen ihre Verwandten geäußert, sie

Digitized by Google

möchte gern auf immer hier bleiben. Sie besuchte fleißig die Versammlungen, und der Geist Gottes war in ihrem Herzen geschäftig, wie sie auch mehrmals bezeugte, sie habe hier den Heiland gefunden. Und so sollte sie denn auch hier ihre letzte Ruhestätte finden. Eine Verkältung, die sie sich beim Waschen in dem Bach zugezogen, rief ein heftiges abzehrendes Fieber hervor, und nach wenigen Wochen war es ihr und uns nicht mehr verborgen, daß ihr Ende heran nahe. Kurz vor ihrem Heimgang bat sie um die heil. Taufe, indem sie versicherte, nur durch des Heilands Gnade und Verdienst selig werden zu wollen; sie habe, sagte sie, hier gelernt, daß auch für sie ein Heiland im Himmel sei, der sie vom Fluche der Sünde erlöst habe. Sie empfing die von ihr sehnlich gewünschte Taufe und entschlief bald darauf sanft und schmerzlos.

Am 4. August reiste Br. Müller nach Gnadenthal, um von dort Br. Stephan, Schw. Kögel und Schw. Hans hierher zu geleiten, welcher Zweck jedoch nicht erreicht wurde, da der Zonderend bei Gnadenthal in Folge anhaltender Regen so angeschwollen war, daß er mit dem Wagen nicht passirt werden konnte. Br. Müller hatte sich, da er nicht länger warten konnte, bei Twistwyk in einem Kahn allein übersetzen lassen und kehrte nun auch allein wieder zurück.

Eine besonders gesegnete Versammlung war die Confirmation von 9 Personen am 10. August. Die Confirmanden waren kräftig angefaßt, und wir dürfen hoffen, daß sie sich von ganzem Herzen dem Heiland hingegeben haben zu Seinem Eigenthum. Das Sprechen mit der Abendmahlsgemeine gab Veranlassung zum Dank gegen den Heiland; es sprach sich bei den Meisten der aufrichtige

Digitized by Google

Wunsch, dem Herrn zur Freude leben zu wollen, aus. Am 13. August Nachmittags, kurz vor dem Liebesmahl, hatten wir die Freude, die oberwähnten, längsterwarteten Geschwister von Gnadenthal bei uns ankommen zu sehen und in unsrer Mitte willkommen zu heißen. Auch unsre Gemeine nahm nahen Antheil an diesem freudigen Ereigniß.

Am Abend genossen wir das heil. Abendmahl, wobei die 9 Confirmirten die erstmaligen Mitgenossen waren. Am 19. August wurde Br. Stephan mit Schw. Kögel zur heil. Ehe verbunden. Da es hier die erste Trauung eines europäischen Geschwister-Paares war, war die Theilnahme der Gemeine eine besonders große.

Am 21. August wurde Auguste Hendriks beerdigt. Sie war einige Monate bettlägerig gewesen und der Heiland hatte sie in dieser Zeit in einer besonderen Schule gehabt; ihre Herzensstellung war eine recht erfreuliche und im festen Vertrauen auf des Heilands Verdienst entschlief sie.

Am 1. September verließen uns Geschw. Stephan und Schw. Hans, um ihre Reise nach der Capstadt und Mamre, und von dort, nach der Capstadt zurückgekehrt, bis zur Algoabay im Dampfschiff, nach dem Unterland fortzusetzen. Unsre besten Segenswünsche begleiteten die Abreisenden.

Die Noth um das tägliche Brod wuchs in dieser Zeit bei vielen Mitgliedern unsrer Gemeine von Tag zu Tag, da der Verdienst gering, das Geld selten, und der Preis der Lebensmittel zu einer fast unerschwinglichen Höhe gestiegen war. Es fanden deshalb auch hie und da Einbrüche in die Häuser der Wohlhabenden statt, doch konnte man die Thäter nicht entdecken.

Das allgemeine Sprechen im September war

uns zum Segen; die verh. Geschwister wurden Paarweise von Geschw. Müller und Grasse, die ledigen und die Witwen von Geschw. Küster und Schw. Kschieschangk gesprochen. Man konnte bemerken, daß fast bei Allen ein ernstes Verlangen nach dem Heiland vorhanden war, und die Meisten in der schweren Zeit, die auf Allen lastete, ihr Vertrauen ganz auf den Herrn gesetzt hatten und erfahren durften, daß Er für sie sorge. Die Eheleute lebten mit einander in Frieden und Einigkeit und in den meisten Familien wurde fleißig Hausandacht gehalten. Wo Solches nicht stattfand, wurden die Geschwister ermahnt, es doch zu thun. Auch über die Erziehung der Kinder wurde Mancherlei mit ihnen gesprochen, da sie in dieser Hinsicht sich oft nachlässig zeigen. Im Ganzen waren 107 Paare und 379 einzelne Personen zum Sprechen gekommen.

In einer Versammlung am 25. September mußte der Gemeine mitgetheilt werden, daß Benjamin Saul mit seiner Familie fernerhin hier seinen Wohnort nicht mehr haben dürfe. Nach mehrfachen Ruhestörungen hatte er wiederholt versprochen sich zu bessern oder willig die Gemeine zu verlassen, wenn ein neuer solcher Fall vorkäme. Nun hatte er in letzter Zeit wieder Streit mit seinem Schwiegersohne angefangen, der in eine Schlägerei zwischen Beiden ausartete. Damit noch nicht zufrieden, hatte er, der nachweisbar die Veranlassung zum Streite gegeben hatte, den Schwiegersohn beim Magistrat verklagt und hatte es durch falsche Darstellung der Sache dahingebracht, daß Jener auf einige Wochen ins Gefängniß zu Bredasdorp gekommen war. Da wir nun solche Ruhestörer hier nicht dulden können, hatten wir ihm die Erlaubniß,

hier zu wohnen, aufgesagt. Auch Louise January mußte die Gemeine verlassen, da sie während ihrer Confirmationszeit in Fleischessünden gelebt und uns dabei dennoch die Versicherung gegeben hatte, daß sie nichts hindere, aufs Neue einen Bund mit dem Heiland zu machen, und daß sie in der besten Herzensstellung zu Ihm stände. Desgleichen mußte Pieter Broi der fernere Aufenthalt hier untersagt werden, da er sich nicht nur unseren Gemeinordnungen widersetzt, sondern auch gegen seine Eltern den gröbsten Ungehorsam gezeigt hatte.

Am 6. October war das Examen der großen und am 16ten das der kleinen Schule. Bei ersterem waren 132 Kinder, bei letzterem 75 zugegen. Sie hatten recht erfreuliche Fortschritte gemacht, und da auch dieses Mal, wie früher, der Magistrat von Bredasdorp 2 Preise zur Vertheilung bestimmt hatte und an dem Tage des Examens der englische Prediger Herr Gibs auf Besuch hier war, der ebenfalls 2 Preise aussetzte, so konnten wir, da auch von unsrer Seite zwei Preise bestimmt waren, an 6 Kinder, die am besten bestanden waren, 6 ganze holländische Bibeln austheilen, was große Freude bei den Empfängern hervorrief und Alle, wie wir hoffen, anspornen wird, aufs Neue Fleiß und Mühe anzuwenden. 30 Kinder verließen die Schule.

Am 12. October empfingen 3 erwachsene Personen das Bad der heil. Taufe. Wir flehten den Herrn an, daß er diesen 3 Personen Gnade und Kraft schenken möge, dem Versprechen, das sie, wie uns schien, mit aufrichtigem Herzen ablegten, nachzukommen.

Am 1. October strandete in der Nähe von Struisbay das Dampfschiff Waldensian, welches

Digitized by Google

schon einige Jahre lang von der Capstadt nach Port Natal und wieder zurück längs der Küste alle Monate diese Reise gemacht hat, und mit welchem auch Geschw. Stephan und Schw. Hans nach Port Elisabeth gefahren waren. Viele Reisende und unter ihnen besonders viel Prediger mit ihren Frauen befanden sich auf demselben. Eine Synode der reformirten Kirche, welche in der Capstadt gehalten wurde, und zu welcher aus allen Theilen der Colonie sich die Geistlichen einfanden, war der Grund der zahlreichen Anwesenheit von Geistlichen auf dem Schiff. Sie hatten die ganze Zeit viel Unwetter und Sturm gehabt, hatten auch schon einmal zum Schutz in einem Hafen einlaufen müssen, hatten es aber von Neuem gewagt, ihre Reise fortzusetzen. Da stieß, als sie zu nahe am Lande hinfuhren, das Schiff auf eine verborgene Klippe. Das Unglück geschah des Nachts um 1 Uhr, und das Schiff drohte jeden Augenblick auseinander zu fallen. Der Umsichtigkeit und Besonnenheit des Capitäns war es zu danken, daß kein Menschenleben dabei verloren ging, sondern Alle binnen 6 Stunden gerettet wurden. Die Reisenden büßten aber ihre ganze Habe ein und die ganze übrige werthvolle Ladung ging verloren. Zwar spülte die See in den folgenden Tagen einige Koffer und andere Gegenstände ans Land, so daß Einige den größten Theil ihres Reisegepäcks wieder erhielten, die Mehrzahl indessen mußte froh sein, nur das nackte Leben gerettet zu haben. In den Zeitungen erschien einige Zeit darauf eine ausführliche Beschreibung dieses Schiffbruchs und der Berichterstatter, ein reformirter Prediger, bemerkte in demselben, daß es sich in jenen Stunden recht deutlich gezeigt habe, wer sein Vertrauen auf den

Herrn gesetzt und sich Ihm ganz ergeben habe, und wer nicht. Bei dem Rufe: das Schiff ist verloren! habe man allenthalben bleiche Gesichter gesehen, aber während die Einen sich der Verzweiflung überlassen hätten und Hände ringend umher gelaufen wären, wären Andere still und gelassen geblieben und hätten ihre Sache allein dem Herrn anheimgestellt.

Nachdem die Geretteten ihre nassen Kleider an einem Feuer am Strande ein wenig getrocknet und dem Herrn gedankt hatten für die Errettung ihres Lebens, suchten sie, da der Tag bereits angebrochen war, die Häuser der in der Nähe wohnenden Bauern auf, von denen sie nach Bredasdorp gefahren wurden, wo sie gastliche Herberge fanden und nach einigen Tagen ihre Reise nach der Capstadt fortsetzten. Es ist eigenthümlich, daß bei den Reisen zu dieser Synode soviel Unglück geschah, denn es waren auch einige zu Wagen reisende Prediger in Gefahr gerathen durch Umstürzen ihrer Wagen, doch war Niemand ernstlich beschädigt worden. Der Aberglaube hatte schon in Port Elisabeth dem Schiffe keine gute Fahrt vorausgesagt, weil so viele Geistliche mit demselben führen.

Schon seit Jahren war es der Wunsch der Helfer-Conferenz, sowie der unsrige, daß die bei Struisbay mit dem Fischfang sich beschäftigenden Mitglieder unsrer Gemeine von hieraus besucht werden möchten. Mancherlei Hindernisse traten der Ausführung dieses Vorhabens entgegen. Endlich aber kam es doch soweit, daß Br. Müller am 26. October einen solchen Besuch ausführen konnte. Er fand eine seine Erwartungen weit übertreffende gute Aufnahme im Hause des von Barry u. Comp. aus Bredasdorp dort angestellten Unterkaufmanns.

Digitized by Google

Es wurde ihm nicht nur Logis angeboten, sondern auch ein Packhaus, das gerade keine Waarenvorräthe enthielt, zum Versammlungslokal bewilligt. Zur Abendversammlung fanden sich gegen 30, zur Predigt am folgenden Tag 72 Personen ein. Unsre Leute freuten sich herzlich über den Besuch und erbaten sich eine Wiederholung desselben. Zugleich wurde für die mit den Eltern dort weilenden Kinder eine Art Schule errichtet, die aber leider keinen langen Bestand hatte, da der Kaufmann dieselbe in seinem Hause zu erlauben kein Recht zu haben meinte.

Am 4. November erneuerten 3 erwachsene Personen in einer feierlichen Versammlung ihren Taufbund und wurden zum erstmaligen Genuß des heil. Abendmahls eingesegnet. Am 9ten nahte die Abendmahlsgemeine, von welcher 179 Personen vor der Missions-Conferenz zum Sprechen gekommen waren, zum Tisch des Herrn; die jüngst Confirmirten waren als erstmalige Mitgenossen unter ihr.

Mitte November wurden die besonderen Classenversammlungen geschlossen, da ein großer Theil der Gemeine der Hafer- und Gersten-Ernte wegen bei den verschiedenen Ansiedlern in Tagelohn trat. Am 17. November ließ sich ein junger Mann, der in unserm Dienst stand und das Rindvieh zu besorgen hatte, zu einem Schafdiebstahl verleiten, eine That, die um so strafbarer war, da nicht Noth und Hunger, sondern nur Uebermuth ihn zu derselben bewogen hatte. Aus der Heerde des Wilhelm Hendriks, die gerade ohne Wächter war, raubte er ein Stück und schlachtete es auf dem Felde. Den Kopf hatte er sich am Feuer gebraten und das übrige Fleisch, ins Fell eingehüllt, im Strauchwerk versteckt, vermuthlich um es später mit nach Hause zu nehmen.

Digitized by Google

Der Eigenthümer vermißte indessen sein Schaf bald, suchte nach, fand das Fell und das Fleisch in den Sträuchern, und erkannte an seinem Zeichen im Fell sogleich, daß diese Ueberreste von seinem vermißten Schafe herrührten. Der Verdacht des Diebstahls fiel alsbald auf den Thäter und nach manchem Leugnen mußte derselbe auch sein Vergehen bekennen. Als er nun gefragt wurde, ob er nicht wisse, daß dies eine Sünde sei, antwortete er, er habe dabei kein unruhiges Gewissen gehabt; es sei nicht gerade Hunger gewesen, der ihn dazu getrieben, er habe nur einmal Lust bekommen ein Schaf zu schlachten. Er mußte den Diebstahl, vom Magistrat in Bredasdorp verurtheilt, mit 6 Monaten Strafarbeit büßen.

Am 23. November wiederholte Br. Müller seinen Besuch bei den Fischern in Struisbay.

Am 11. December wurde die große Schule für dieses Jahr geschlossen, da die Zahl der Kinder sich täglich verminderte und Alles auszog, um bei den Bauern in der Ernte zu helfen. Da dieses Jahr die Ernte später als in andern Jahren anfing, konnten nur die in der Nähe arbeitenden Leute zum Weihnachtsfest hierher kommen; doch war zur Christnacht und zur Predigt am ersten Feiertag ein großer Theil der benachbarten Bauern hierher gekommen. Möchten Alle, die mit uns das frohe Fest begingen, einen wahren Segen davon getragen haben!

Am 31. December machten wir den Beschluß unsrer diesjährigen Conferenzen. Von Herzen dankten wir dem Heiland für all Seine Durchhülfe in dieser äußerlich sorgenvollen Zeit, sowie für Seine Gnade in geistlichen Gütern, die Er uns hat zu Theil werden lassen, und flehten Ihn an um Ver-

Digitized by

gebung all unsrer mannigfachen Versehen und Schulden. Nachdem wir uns die verschiedenen Vorkommenheiten in diesem Jahre am Abend des letzten Tages im Jahre mit unsrer Gemeine, die nun zum größten Theil von den Arbeitsplätzen nach Hause gekommen war, vor das Gemüth gerufen, die uns reichen Stoff zum Danken und Loben gaben, beschlossen wir mit der Gemeine das Jahr zu den Füßen des Herrn und traten in der Mitternachtsstunde in das neue Jahr 1863 über, uns aufs Neue der Gnade und dem Schutze unsers Herrn und Heilands empfehlend.

Am Schlusse des Jahres 1862 besteht die Gemeine zu Elim und Houtkloof aus 1427 Personen, 13 mehr als am Schlusse des vorigen Jahres. Erlaubniß hier zu wohnen erhielten im Laufe des Jahres 6 Personen, 70 Kinder wurden geboren, 28 Personen haben die Gemeine verlassen, 35 sind gestorben.

Getauft wurden: 66 Kinder und 11 Erwachsene, 21 Personen wurden in die Gemeine aufgenommen, 33 wurden Abendmahlscandidaten, 9 Taufcandidaten, 17 wurden confirmirt. Von den 1427 Personen sind 399 Abendmahlsgenossen, 279 getaufte Erwachsene, 530 getaufte Kinder, 94 Tauf-Candidaten, 107 neue Leute, 18 Ausgeschlossene.

Mit allen diesen unsrer Pflege anvertrauten Seelen empfehlen sich zu treuer Fürbitte die Geschwister

J. S. Müller. Ch. Th. Küster. G. H. Grasse.

Bericht

des Bruders Heyde in Jagat-Sukh (sprich: Dschagat-Suk) in West-Himalaya, vom September 1862 bis Ende Februar 1864.

Am 19. September 1862 hatte ich Kyelang verlassen, um dem Wunsch der Regierung gemäß dem Verhör unsers im Gefängniß sitzenden Dieners Lobsang beizuwohnen, welches Ende September oder Anfang October in Dharmsala stattfinden sollte. Nachdem ich von dieser Reise am 16. October nach Kyelang zurückgekehrt war, rüsteten wir uns, meine liebe Frau und ich, in den darauf folgenden Tagen zur Reise nach Jagat-Sukh *) und kamen mit dem Einpacken der Sachen am 23sten desselben Monats so weit, daß wir am 24sten mit unserm Töchterlein aufbrechen und unsre bisherige tibetische Heimath verlassen konnten. Der Abschied von derselben wurde uns schwer und der Blick auf unsre noch dunkle und ungewisse Zukunft stimmte uns wehmüthig. Da es möglich war, daß unser Aufenthalt in Jagat-Sukh längere Zeit währte, nah-

---

*) An diesem in Ober-Kullu südlich vom Rotang-Paß gelegenen Ort hatte ein englischer Beamter ein ihm gehöriges Haus den Beiden zu einstweiliger Benutzung angeboten, und es wurde dieses Anerbieten, daß ein Paar von ihnen dorthin ziehen könne um so bereitwilliger angenommen, da für das menschenarme Lahoul die zwei andern Paare hinzureichen schienen und so die Missionsthätigkeit auch nach Kullu verpflanzt wurde.

Digitized by Google

men wir den größten Theil unsrer Sachen mit uns, und ihr Transport erforderte 36 Kulis. Bei unsrer Ankunft in Koksar am 26. October fanden wir die von Birkenzweigen geflochtene Suspensionsbrücke über den Chandrafluß zerrissen und waren genöthigt am 27sten liegen zu bleiben, bis eine neue Brücke mit Hülfe unsrer Kulis hergestellt war, die am Abend dieses Tages fertig wurde. Am 28sten gingen wir über den Rotang und am 30sten kamen wir glücklich in Jagat-Sukh an. In den zwei nächsten Tagen richteten wir unsre nunmehrige, bis auf einige sehr defekte Mobilien leere Wohnung ein, so gut es ging. Am 28. November verließen wir Jagat-Sukh und begaben uns auf den Weg nach Dharmsala, von wo aus ich eine Reise nach Jamu (sprich Dschamu) zu machen hoffte, um bei dem im Winter daselbst residirenden König von Kaschmir die Erlaubniß zur Gründung einer festen Missionsstation in Ladak auszuwirken. Da der Gesundheitszustand meiner lieben Frau seit geraumer Zeit der Art gewesen, daß sie der Berathung eines erfahrenen Arztes zu bedürfen schien, wollten wir unsern Aufenthalt in Dharmsala, wo sich ein englischer Arzt befindet, auch dazu benutzen. Die Zeit in Jagat-Sukh wendete ich größtentheils zu meiner Vervollkommnung im Hindi und Hindustanischen an, wobei mir ein junger Brahmine behülflich war. An den Sonntagen hatte ich unsern Leuten tibetische Versammlungen gehalten. In Dharmsala zogen wir zuerst in das Col. Lakesche Haus, welcher uns dasselbe zur unentgeltlichen Benutzung überlassen hatte. Nachdem wir aber einige Tage daselbst gewohnt hatten, lud uns der uns schon bekannte Colonel Young ein, bei ihm Quartier zu nehmen, da wir in dem Lakeschen Hause so

Digitized by G

allein seien. Wir zogen daher am 17. December in das Youngsche Haus, dankbar besonders auch dafür, daß meine liebe Frau während meiner Abwesenheit in Jamu nicht ganz allein in einem Hause zu wohnen hatte. An demselben Tage begab sich die Letztere in die Cur bei dem englischen Arzte von Dharmsala, welcher zu unsrer Freude glaubt, daß das Leiden meiner Frau bald gehoben sein würde.

Am 24. December begab ich mich auf die Reise nach Jamu, um bei dem König, Runbir-Singh, die Erlaubniß zum Wohnen in Ladak nachzusuchen. Ich bat den Heiland täglich, daß, wenn es anders Sein Wille sei, Er das Herz des Königs günstig für mein Gesuch stimmen möge. Auf meiner Reise fand ich in Kotla und Nurpur Gelegenheit zur Verkündigung des Evangeliums, an ersterem Ort unter Muhamedanern, an letzterem unter Hindus. So lange ich mit den Muhamedanern von Gott sprach, der Himmel und Erde geschaffen habe, hatte ich beistimmende Zuhörer. Sobald ich aber auf den einigen Mittler zwischen Gott und den Menschen hinwies und ihnen sagte, daß in Jesu der Gott Himmels und der Erde uns nahe getreten und ein Opfer für unsre Sünden geworden sei, und sie zum Glauben an Ihn einlud, fand ich bitteren Widerspruch, und sah mich bald allein gelassen. Einer von ihnen ging und warf sich nur wenige Schritte von mir auf die Erde und betete mit dem Gesicht gegen die eben untergehende Sonne gewendet. „Wir glauben", sagte mir ein Muhamedaner, „an Christum, denn Er ist ein Nabi (Prophet), sonst aber ist Er nichts." In Nurpur fand ich bei einem Hindugötzentempel eine Anzahl Zuhörer. Ich hatte etwa eine halbe Stunde geredet,

Digitized by

als ein halb europäisch, aber gut gekleideter Hindu auf mich zukam und mich auf englisch sehr freundlich nach meinem Ergehen fragte, indem er mir zugleich sagte, daß er der Tahsildar (Steuereinnehmer mit großer, richterlicher Gewalt) von Nurpur sei. Als ich mich erkundigte, wie es ihm gehe, antwortete er: „Gott sei Dank, ich befinde mich wohl.“ Ich glaubte, dieses Ausdrucks wegen, einen Christen in ihm vermuthen zu dürfen, und wurde darin noch bestärkt, da er fortfuhr religiös zu sprechen und sagte, daß er in der Bibel lese. Als er mich endlich aufforderte, ich möchte ihn besuchen und mit ihm beten, fragte ich ihn, ob er ein Christ sei, was er zögernd verneinte. Auf die Frage, ob er nicht ein solcher werden wolle, erwiederte er: „O ja, nur verstehe ich noch nicht, wie das mit der Dreieinigkeit zusammenhängt, daß gesagt wird, es sei nur ein Gott und doch auch wieder, es seien drei!“ Ob ich ihm das nicht erklären könne? fragte er. Ich entgegnete, daß ich das nicht vermöge, aber daß ich es trotzdem glaube, und bat ihn, dasselbe zu thun. Das könne er nicht, war seine Antwort. Da es Abend geworden war, verließ er mich mit der Bitte, ihn zu besuchen, was ich für den nächsten Morgen versprach. Ich fand ihn am andern Tag in seiner Wohnung in Gesellschaft anderer Hindus. Als ich ihn nun dringend bat, an Christum, als den Versöhner unsrer Sünden zu glauben, und ihm und den Anderen sagte, daß wir nur in Ihm Gott angenehm werden könnten, zeigte es sich, daß es ihm noch gänzlich an dem inneren Bedürfniß dazu fehlte. Er sei zwar ein Sünder, sagte er, aber dafür könne er nichts. Wenn man sündige, müsse man auch Strafe leiden, das zeige sich ja auch darin, daß die brittische

Digitized by Go

Regierung Uebertreter des Gesetzes hinrichte, oder anders bestrafe. Ich antwortete, daß dies die brittische Regierung allerdings thun müsse, wenn anders Gut und Leben gesichert sein und Ordnung erhalten werden solle; daß es aber etwas Anderes mit dem Evangelium sei, indem da die Gnade Gottes und Vergebung der Sünden in Christo Jesu auch dem unter Henkershand sich befindenden Verbrecher noch angeboten werden dürfe. Darüber aber wurde er ganz aufgebracht, indem er rief, das sei nicht wahr; Christus sei nur ein Mensch! „Und", fügte er hinzu, „wie kann ein Mensch, der gekreuzigt worden ist, Sünden vergeben?" Er führte dabei wiederholt die Lehrbücher der Hindus an und zeigte aus denselben, wie man für böse Werke bestraft und für gute belohnt werden müsse. Ich verließ ihn darauf, doch nicht ohne die wiederholte Bitte, Vergebung seiner Sünden in Christo zu suchen, und mich als einen ihm Gutes wünschenden Freund zu betrachten. Seine Bekanntschaft mit seinen Religionsbüchern hatte mich veranlaßt, ihm: „Dialogues on Hindu Philosophy" (Gespräche über die Philosophie der Hindus) zu empfehlen, ein Buch, geschrieben von einem Hinduchristen für solche Hindus, wie dieser Mann mir einer zu sein schien. Nach meiner Zurückkunft von Jamu besuchte ich ihn wieder und fand, daß er sich jenes Buch verschafft hatte und es eifrig las; doch hatte er bis dahin noch nichts daraus gewonnen. Leute, wie dieser Tahsildar, giebt es zur Zeit in Indien viele. Sie erkennen die Thorheit ihres Götzendienstes zwar zum Theil, aber ihre alten Sitten und Gebräuche, Kaste, Menschenfurcht, Gewinnsucht und dergleichen halten sie von dem Ergreifen der Wahrheit zurück. Die Mehrzahl der Einwohner von Nurpur sind zur

Digitized

Zeit einer Hungersnoth von Kaschmir ausgewanderte Shawl-Weber, die nun hier ihre Kunst treiben. Sie sind Muhamedaner. — In Madhapur wohnte ich in dem Hause eines mir bekannten Mr. Smyth, der aber nicht zu Hause war. Dieser Ort liegt hart am Ravifluß, und wurde vor 11 Jahren gegründet, zu welcher Zeit der Bau der großen Bewässerungskanäle zwischen dem Bias und Ravi begonnen wurde. Der ungeheuren Arbeiten wegen, welche dieser Bau erforderte, wurden hier große Werkstätten mit großen Maschinerien angelegt. Der Ort zählt etwa 30 europäische Häuser, vergrößert sich aber noch fortwährend.

Am 30. December setzte ich bei Madhapur über den Ravi und kam am Abend des 2. Januars 1863 in Jamu, dem Ziele meiner Reise an. Ich fand mein Quartier in einem vom König für besuchende Europäer gebauten Hause, woselbst ich gleich nach meiner Ankunft die Bekanntschaft eines Engländers, Namens Drew, machte, welcher als Geolog im Dienst des Königs steht und in den Gebirgen von Jamu, Kaschmir und Ladak Gold und Silber für denselben aufsuchen soll. Noch am Abend desselben Tages erhielt ich einen Besuch von einem Sekretär des Königs, einem Brahminen, welcher englisch sprach und den Auftrag hatte, Erkundigungen über den Zweck meines Kommens einzuziehen. Ich sprach zuerst meinen Wunsch aus, dem König selbst mein Gesuch vortragen zu dürfen, und bat um eine Audienz, erhielt aber zur Antwort, es sei gut, wenn der König schon vorher wisse, was mein Anliegen sei. Er, der Sekretär, sei ein Freund nicht nur der Europäer überhaupt, sondern noch insbesondere der Missionare, denn er habe seine Erziehung in einem Missions-College in

Bombey erhalten; er werde daher meine Wünsche dem König vortragen und was in seinen Kräften stehe thun, damit derselbe sie gewähre. Ich konnte nun nicht wohl anders, als ihm mein Anliegen mitzutheilen. Ich nannte zwei Gründe, die es uns wünschenswerth machten, einen festen Platz in Ladak zu haben: das Vordringen zu den Mongolen und Thätigkeit unter den Buddhisten in Ladak und Tibet. Am Morgen des 3. Januar begab ich mich in die von meinem Quartier entfernt liegende Wohnung des Sekretärs, um zu erfahren, wie es stehe. Ich hörte, daß der König von meinem Anliegen in Kenntniß gesetzt sei, und mich zu sehen wünsche. Als ich mich in Begleitung des Sekretärs am Nachmittag zum König begab, hoffte ich, ihm selbst meine Sache noch einmal ausführlich vortragen zu können, aber, bei ihm angekommen, mußte ich leider bald gewahr werden, daß er keine Neigung habe, persönlich mit mir auf mein Gesuch einzugehen. Er verwies mich an seinen vor ihm knieenden Minister, Krippa Ram, zu einer ausführlichen Besprechung. Uebrigens war er freundlich und zeigte Interesse für die tibetischen Bücher, die ich ihm vorgelegt hatte, indem er mich aufforderte, daraus vorzulesen. Am 4. Januar wurde ich zu dem genannten Minister beschieden und nach längerem Gespräch mit demselben erhielt ich zu meiner Betrübniß folgenden Bescheid: Der Maha Raja (der große König) habe gar nichts dagegen, daß wir zu den Mongolen gehen wollten (die Erlaubniß dazu hatte ich mir freilich gar nicht erst von ihm ausgebeten). Dies sei ein Volk, weit von seinem Lande entfernt; er könne aber nicht genehmigen, daß ich mich in Ladak niederließe und beständig da wohne, weil

Digitized by

der große Maha Raja (damit war der verstorbene Vater des jetzigen Königs, Gulab Singh, gemeint) dasselbe Gesuch von uns früher schon einmal zurückgewiesen habe. Aussprüche seines verstorbenen Vaters halte der König zu sehr in Ehren, als daß er dawider handeln könne; was derselbe gesagt, sei dem Sohne so viel, als ob es Khuda (Gott) gesprochen habe. Es sei ferner nicht der Religion halben, daß der König unsre Bitte nicht gewähre. Zum Beweis dafür könne der Minister mir sagen, daß Gulab Singh und sein jetzt regierender Sohn, Runbir Singh, alles Holz zum Bau der großen englischen Kirche in Skalkot, ohne Bezahlung zu nehmen, geliefert hätten, was sie nicht gethan haben würden, wäre der König feindselig gegen die christliche Religion gestimmt. (Aus welchem Grund nun aber die Erlaubniß nicht gegeben werden konnte, blieb ungenannt. Vielleicht war es nur die Furcht, daß, wenn sie einem Europäer ertheilt würde, bald ein anderer nachkommen und auch darum anhalten könne.) Reisen während des Sommers könnten wir so viel und wo wir wollten. Nach höflichen Einwendungen und Vorstellungen erhielt ich noch die Zusage, daß, wenn man sich auf einer Reise einmal so verspätigte, daß man vor dem Winter nicht mehr aus Ladak herauskommen könne, man einen Winter dort verbringen dürfe, dies dürfe sich aber nicht wiederholen. Zum Schluß erhielt ich durch den Minister ein Geschenk vom König von etwa 100 Rupien, in Kaschmirmünze und einen Shawl für meine Frau. Das Geld wurde ausdrücklich zur Deckung meiner vergeblichen Reisekosten gegeben. Wenn es wahr ist, was mir am 6. Januar von einem Amerikaner, Namens Gardener, mitgetheilt wurde, welcher als

Digitized by Google

Colonel im Dienst des Königs steht und, wie es scheint, dessen Vertrauen genießt, so dürfte man die Hoffnung auf eine Station in Ladak noch nicht ganz aufgeben. Derselbe sagte mir im Vertrauen, doch so, daß ich merken sollte, es geschehe im Auftrag: der König bedaure sehr, daß er mir nicht habe ein viel bedeutenderes Geschenk machen können, weil dies sonst von seinem Minister würde angesehen worden sein, als sei er meiner Petition günstig. Was die Erfüllung derselben beträfe, so könne sich das immer noch machen. Ich solle nach Verlauf eines Jahres nur wieder anfragen und zwar am besten, wenn sich der König in Kaschmir aufhalte, damit es nicht scheine, als habe er selbst mich dazu aufgefordert. Aehnlich sprach sich auch der Sekretär aus, mit welchem ich während meines hiesigen Aufenthaltes oft zu thun hatte, und der mir ziemlich aufrichtig zu sein schien. Auch machte ich die Bekanntschaft des Leibarztes vom König, der ebenfalls ein Hindu ist, und in einem College der brittischen Regierung zum Arzt gebildet worden ist. Er suchte mich auf und kam bald auf das Christenthum zu sprechen, und fragte dabei spöttisch, wie man glauben könne, daß ein Mensch die Sünden der ganzen Welt auf sich nehmen und tilgen könne? Meine Antwort war: „Glaube, daß dieser Mensch zugleich auch Gott und dein und aller Welten Schöpfer ist, dann wird dir dies etwas Großes werden." Als ein Beispiel, wie er europäisches Wissen für seine Religion benutzte, mag Folgendes dienen. „Wenn ich sterbe", sagte er, „werde ich zu Asche verbrannt, aber diese Asche geht über ins vegetabilische und von da wieder ins thierische Leben." Damit wollte er beweisen, wie die Lehre der Hindus von der Seelenwanderung

Digitized by

wahr sei. Jener vorher genannte Col. Gardener behauptete übrigens, Christen, wie Hindus, müßten durch gute Werke selig werden u. s. w. Ganz unerwartet war mir in Jamu ein Zusammentreffen mit einem Würtemberger, Namens Rath, aus Tübingen gebürtig. Er steht als Maschinenbauer im Dienst des Königs, für welchen er während meines Aufenthaltes eine zweite Dampfmaschine vollendete. Ein Hochofen für eine große Eisengießerei war ebenfalls in Arbeit.

Mit dem König sprach ich nach meinem ersten Zusammentreffen noch mehrere Male und fand ihn jedesmal sehr freundlich. Er ist ein noch junger Mann von etwa 35 Jahren und ein eifriger Hindu. Er unterließ nicht, mir mit vieler Geläufigkeit auseinander zu setzen, daß der Hinduismus Menschenliebe und Wohlthätigkeitssinn von seinen Anhängern verlange. Ob seine Freundlichkeit gegen mich nur Politik war, oder ob er wirklich geneigt ist, unsre Wünsche zu erfüllen, muß die Zeit lehren. Die Stadt Jamu zählt gegen 25000 Einwohner und ist nicht schön. Runbir Singh ist gegenwärtig einer der bedeutendsten eingeborenen Fürsten in Indien, unterhält etwa 30000 reguläre Truppen und die Hindus in allen Theilen des brittischen Indiens betrachten ihn als einen mächtigen Beschützer ihrer Religion. Ob er der brittischen Regierung gegenüber, der er seine Größe zu danken hat, wirklich loyal gesinnt ist, wird von Vielen bezweifelt, doch ist er zu schwach, um allein erfolgreich sich aufzulehnen und sich unabhängig von der brittischen Regierung zu machen. Am 8ten Januar verließ ich Jamu wieder und kam am 9ten nach Sealkot, einer sehr bedeutenden Militärstation der Engländer mit mehreren Kirchen. Am

14ten kam ich zum zweiten Mal nach Madhopur, um Einkäufe, auch für Kyelang, zu machen, hauptsächlich Material zu einem neuen Ofen. Bei heftigem Sturmwind mit Schnee und Regen langte ich am 22. Januar glücklich in Dharmsala bei meiner Frau und unserm Töchterlein an, die ich ziemlich wohl antraf. Colonel Young, Civil-Ingenieur des Kangra-Distrikts, in dessen Hause meine Frau während meiner Reise gewohnt, traf ich nicht mehr an, indem er Urlaub bekommen hatte, und mit seiner Familie nach England abgereist war. Bei seinem Nachfolger, Capt. Ingram, hatte er uns eingeführt und wir genossen auch von diesem viel Liebe und Freundschaft. Wir waren sehr dankbar, daß wir solche Freunde in Dharmsala gefunden hatten.

Vom 9. bis 26. Februar hatte ich an einer heftigen Halsentzündung zu leiden. Vom 28sten Februar bis 1. März machten wir auf wiederholte Einladung hin bei der Familie Merk in Kangra einen Besuch. Diese Stadt liegt 3 Stunden von Dharmsala, ist ziemlich groß und wird ausschließlich von Hindus bewohnt. Englisches Militär hält das Fort von Kangra besetzt. Mr. Merk, aus Schaffhausen gebürtig, ist Missionar der englischen Kirche und seit 10 Jahren hier in Kangra thätig, während welcher Zeit er aber nur sehr wenig sichtbare Erfolge seiner Arbeit aufzuweisen hat. Früher vikarirte er für Missionar Prochnow in Kotgur. Nach unsrer Rückkehr rüsteten wir uns zur Rückreise nach Jagat Sukh, die wir am 9. März antraten. Dharmsala liegt an dem südöstlichen Abhang der Schneeberge zwischen Chamba und dem Kangra-Distrikt auf einer Höhe von etwa 5500 Fuß über dem Meere, hat gegenwärtig 70 euro-

Digitized by

päische Häuser und eine Kirche. Am 20. November 1863 starb daselbst in Col. Lakes Haus Lord Elgin, der kurz zuvor in Kulu gewesen war. Kangra liegt etwa 2500 Fuß hoch. Mit Ausnahme der Stadt Mandi, an deren Stelle jetzt die im graden Wege gelegenen Orte Futikal und Jagrutraten, war unser Rückweg derselbe, den wir auf der Hinreise zurückgelegt. Von Sultanpur schickte ich am 18. März die im Winter bei mir für die Geschwister in Kyelang eingelaufenen Briefe dahin ab, und benachrichtigte Br. Jäschke von meiner für dies Mal vergeblichen Reise nach Jamu und von unserm Eintreffen in Kulu. Am 20. März kamen wir wohlbehalten in Jagat Sukh an, dankbar für die Bewahrungen und Durchhülfen des Herrn während dieser Reise. Ich beschäftigte mich nun öfters in dem zum Hause gehörenden Garten, um ihn für den Fall unsers längeren Wohnens hier so herzustellen, daß er uns Nutzen brächte. — Am 8. und 9. April fand in Jagat Sukh das Götzenfest statt, zu welchem sich mehr denn 1000 Theilnehmer aus der Umgegend einfanden. Es waren gegen 12 Götzenbilder aus entfernteren Dörfern herbeigetragen worden, vor welchen auf einem etwa 50 Schritt von unserm Haus entfernten Platz getanzt wurde unter lärmender Musik. Ich ging unter die Leute, predigte gegen die stummen Götzen und verkündigte ihnen Christum, so gut ich konnte. Ich wurde wenigstens angehört und von Vielen, wie ich glaube, verstanden. Ich glaube indessen, daß diese Götzenfeste ziemlich unpassende Gelegenheiten zur Verkündigung des Evangelii sind, indem die Gemüther dabei viel zu zerstreut sind. Am 26. April ritt ich nach Sultanpur, wo am 28sten und 29sten ein noch größeres Götzenfest stattfand;

Digitized by Google

es waren dort gegen 100 Götzen zusammengebracht. Zugleich war ein Markt damit verbunden. Ich benutzte hier besonders den Morgen zur Verkündigung des Evangelii, da um diese Zeit der Lärm geringer ist, und fand namentlich bei den Priestern einiger Götzen, den Trägern und Anderen, welche des Nachts auf dem Tanzplatz geblieben waren, aufmerksame Zuhörer. Ich suchte den armen Leuten dadurch ans Herz zu kommen, daß ich sie aufmerksam machte auf Zeiten äußerer Noth, in die sie zuweilen plötzlich versetzt würden, in denen sie, wenn sie wollten, am deutlichsten inne werden könnten, wie ihre Götzen nichts vermöchten, wie der ihnen dienende Mensch in Krankheit, Mangel und besonders im Tode ohne Hülfe und Trost gelassen werde. Das Evangelium ist hier in Kulu nur selten von einzelnen Missionaren verkündigt worden und man findet nicht oft einen, der schon etwas von Christo gehört hat; es ist daher nicht leicht, den Leuten verständlich zu machen, was man will.

Am 1. Mai legte ich mit Hülfe einiger Kulis Kartoffeln auf einem freien Platz im Wald, wo man des sehr guten, noch nie bebauten Bodens wegen auf eine gute Ernte hoffen darf. Am 27sten Mai begab ich mich nach Kyelang, um den Geschwistern dort einen kurzen Besuch zu machen und um mit Br. Jäschke über unsre Verhältnisse in Jagat Sukh zu sprechen. Nachdem ich mich 4 Tage bei ihnen aufgehalten, kehrte ich am 3. Juni wieder nach Jagat Sukh zurück. Das Wetter im Mai war fast beständig schön. Ende des Monats begann die Gersten- und Weizenernte.

In der ersten Hälfte des Juni hatte Br. Jäschke einen Brief von dem Deputy Commissioner

Digitized by

des Kangra-Distriktes, Mr. Egerton, erhalten, in welchem derselbe aussprach, daß es ihm lieb sein würde, wenn einer von uns ihn auf einer Reise durch Spiti, die er vorhabe, begleiten wollte, und da ich ohnedies eine Missionsreise nach Spiti beabsichtigt hatte, so wurde ich dazu bestimmt, den Mr. Egerton zu begleiten und mich ihm nützlich zu machen, wo ich könnte. Nachdem ich jenen Herrn am 26. Juni schon einmal in Nagar besucht hatte, wo er sich 6 Tage aufhielt, kam derselbe am 29sten nach Jagat Sukh und ich begab mich am 30sten in seiner Gesellschaft auf die Reise nach Spiti, den Weg über den ganz in der Nähe von Jagat Sukh sich befindenden Thatoripaß einschlagend. Am 3. Juli trafen wir den ersten Beamten von Spiti, Nono Kalsang, welcher Mr. Egerton, als seinem Oberen, entgegen kam. Nono Kalsang hatte ein großes Gefolge, mit welchem ich am Abend mich unterhielt, indem ich sie ausforschte, wie sie die im vorigen Jahr von Br. Pagell erhaltenen Bücher benutzt hätten. Sie sagten, daß sie gelesen worden seien, und daß es gute Bücher wären, wußten aber nur wenig daraus. Am 6ten übersetzte ich mit Hari Chand (sprich Tschand) (Tara Chands Sohn) einen englischen Brief ins Tibetische, welchen Mr. Egerton an den Groß-Tibetischen Beamten in Gar geschrieben hatte, in welchem derselbe zu einer Zusammenkunft mit Mr. Egerton an der Grenze eingeladen wurde, um allerhand den Handel zwischen Groß-Tibet und dem Punjab Betreffendes freundschaftlich zu besprechen. Am 7ten kamen wir nach Losar, dem ersten Dorf in Spiti, und blieben den 8ten daselbst. Amt und Stellung Mr. Egertons bringen es mit sich, daß er viel Gepäck führt und daher

Digitized by Google

viel Kulis braucht. Dies war günstig für mich, indem sich täglich 60 bis 80 Männer und Frauen aus allen Ortschaften Spitis in unserm Lager aufhielten, um die Bedürfnisse für die vielen Diener und die 6 Soldaten herbeizuschaffen und um die Sachen weiter zu befördern. Ich hatte deshalb sogleich gute Gelegenheit zur Ausübung meines Berufs. Den ganzen Tag hatte ich Leute in und um mein Zelt versammelt, unter denen sich Mehrere befanden, die von Br. Pagell Bücher erhalten hatten, woran ich dann gut anknüpfen konnte. Am 9ten verließen wir Losar. Gleich Anfangs hatten wir den reißenden Spittifluß zu durchreiten, was für uns ohne Gefahr war. Die Kulis dagegen, da sie mit den Sachen durchwaten mußten, waren übler daran und schützten sich, indem sich immer Mehrere aneinander anhielten. Zwei Frauen, die mit ihrer Ladung ohne männliche Hülfe den Fluß durchwaten wollten, wurden dabei vom Strome umgerissen und fortgeführt. Als dies Mr. Egerton sah, sprang er ohne Bedenken in den Fluß, um die beiden Verunglückten retten zu helfen. Er war aber kaum in den eigentlichen Strom gerathen, als auch er Kraft und Besinnung verlor und vom Wasser fortgeführt wurde. Nur dann und wann sah man einen Arm von ihm. Mit großer Schnelligkeit wurde er fortgeführt und da der Fluß weiterhin enger und das Wasser um so reißender war, so wagte Niemand ihm nachzuspringen. Wie durch ein Wunder stieß er nun mit einer der verunglückten Frauen zusammen, und Beide kamen dadurch etwas aus dem Hauptstrom heraus dem Ufer näher, so daß es einem Soldaten möglich wurde, ihn herauszuziehen. Beide, Mr. Egerton und jene Frau, wurden völlig besinnungslos aufs Trockne

Digitized by

gebracht und kamen bei einem Feuer, das wir anzündeten, durch Reiben, trockene Kleider und andere Mittel nur sehr langsam wieder zu sich, doch wurden sie gerettet. Die andere Frau wurde zwar später auch aus dem Wasser gezogen, aber alle angewandten Mittel, sie wieder ins Leben zu rufen, blieben vergebens. Aus Dankbarkeit für diese Rettung seines Lebens zahlte Mr. Egerton am Abend dieses Tages eine bedeutende Summe an die Spitier, zum Bau einer Brücke an jener Stelle. Am 10ten kamen wir nach Kyibar; dieses Dorf ist das in Spiti am höchsten gelegene, 14000 Fuß über dem Meere. Nur Gerste und eine Art Erbsen kann hier gebaut werden. Weiter thalabwärts gedeiht sehr guter Weizen und Hirse. Im Ganzen baut Spiti mehr Getreide, als die sehr geringe Bevölkerung der Provinz (etwa 1600 Seelen) verbraucht; deshalb wird viel nach Kunawur und Tibet ausgeführt. Auch starke Pferdezucht wird hier getrieben, eine kleine aber ausdauernde Race, die auch von den Europäern sehr gesucht wird. Das Rindvieh von Spiti ist fast ausschließlich der Yag. Schafe und Ziegen giebt es nur wenige, weil das Futter für sie im Winter zu sparsam ist. Im Ganzen steht sich Spiti bedeutend besser als Lahoul.

In Kyibar hatte ich wieder Gelegenheit, einer großen Anzahl von Zuhörern Jesum zu verkündigen. Die Meisten kannten Christum dem Namen nach und sagten mir: Der „Kyelang Sahib", der im vorigen Jahre bei ihnen gewesen sei (Br. Pagell), habe ihnen sehr empfohlen, an Jeschu Maschi zu glauben, und auch ich bat sie wieder, um ihrer Seelen Seligkeit willen, dies ja zu thun. Mehrere baten um Bücher, die ich ihnen gab, nachdem ich wahrgenommen, daß sie ziemlich fließend lesen

konnten. Sonntag, den 12ten, las ich mit Mr. Egerton die Gebete der englischen Kirche und die bestimmten Abschnitte der heiligen Schrift. Am 13ten Morgens verließ ich Mr. Egerton auf ein paar Tage, da er auf die Jagd ging. Noch an demselben Tag schlug ich mein Zelt bei dem großen Kloster von Gyi auf, welches ich am 14ten und 15ten mehrere Male besuchte, und wo ich mit den Lamas längere Gespräche hatte. Ich erfuhr zwar mancherlei Widerspruch, doch die meisten der zuhörenden Lamas verhielten sich sehr träge und gleichgültig, dagegen quälten mich die faulen Mönche beharrlich um ein Geldgeschenk, was ich aber bestimmt verweigerte. Von diesen Lamas, wie überhaupt von den meisten der heutigen Buddhisten kann man in Wahrheit sagen, was Cunningham in seinem Buch über den Buddhismus von den Buddhisten-Mönchen in den Klöstern Indiens sagt: „Noch besteht der tägliche Gesang einer bestimmten Anzahl Hymnen; noch dieselbe Beobachtung der Formen und Ceremonien, wie zwei Jahrtausende früher; noch existiren dieselben äußeren Zeichen ihrer Religion: aber da ist keine Begeisterung in der lebenslosen Ausübung ihrer einförmigen Gebräuche; der lebendige Eifer, welcher für die Verbreitung ihrer Religion einst in den Herzen der buddhistischen Mönche brannte, ist längst erloschen. Das einzige Lebenszeichen äußert sich noch in theilweiser Enthaltsamkeit vom Bösen, was als Ausübung des Guten gilt. Träge Gleichgültigkeit und Verdrossenheit haben Platz genommen statt andächtiger Betrachtung und so unterstützen die verdorbenen, vom Anfang an dem Untergang anheimgegebenen Gewohnheiten des Buddhisten die Ansicht, daß, je unbrauchbarer sie für dieses Leben

werden, sie sich desto geschickter für das künftige betrachten." — Dabei ist es traurig, daß sich die Meisten für das ihnen jetzt zu Hülfe kommende Evangelium sehr unempfänglich zeigen, und es noch nicht zu bedürfen scheinen. So traurig das nun auch ist, so darf man doch den Muth nicht sinken lassen, sondern man muß immer wieder versuchen und anklopfen, ob nicht für Einen oder den Anderen seine Stunde geschlagen hat. Am Morgen des 16ten kam Mr. Egerton auch beim Kloster an, und nachdem wir dort gefrühstückt und er das Kloster photographirt hatte, begaben wir uns auf den Weg nach Karse, wo wir gegen Abend ankamen. Gleich nach unsrer Ankunft versammelten sich viel neue auf uns wartende Kulis und Lamas um mich herum, so daß ich wieder gute Gelegenheit zur Verkündigung des Evangelii hatte. Jeden zweiten oder dritten Tag kamen neue Leute zum Tragen der Sachen in unser Lager und die alten gingen ab. Am 17ten blieben wir in Karse und machten von da aus eine Tour auf die nächstgelegenen Berge, wo sich mehrere Dörfer und auch das Tanggyudkloster befinden. Auf unserm Weg, bis 15000 Fuß hoch über dem Meere, fanden wir schöne Ammoniten, Muscheln und andere Versteinerungen; ein Beweis, daß Spiti einst mit Wasser bedeckt war. — In der Nähe des Klosters wurde ein Volksfest gefeiert, mit welchem ein Pferderennen verbunden war, an welchem sich besonders die Lamas betheiligten. Leider waren die meisten Theilnehmer am Fest betrunken, so daß es vergeblich gewesen wäre, hätte ich ihnen viel aus Gottes Wort gesagt. Am 18ten gingen wir bis Drangkar, dem Hauptort in Spiti, obgleich es nicht der größte Ort daselbst ist. Hier befindet sich ein

Schloß, das früher, als Spiti noch zu Ladak gehörte, vom ersten Beamten der Provinz bewohnt wurde, und auch jetzt noch werden hier Grundsteuern in Empfang genommen und auf die Verwaltung der Provinz sich beziehende Papiere aufbewahrt. Bis zum 29. Juli blieben wir in Drangkar. Ich hatte in dieser Zeit mehrfach Gelegenheit zur gesprächsweisen Verkündigung des Wortes Gottes, sowohl im Dorfe, als im Kloster. Das eine Mal erfuhr ich viel Widerspruch und Hohn von einem Lama aus Ober-Kunawur. Dies findet man unter den Buddhisten selten, da sie zum Widerspruch meist zu träge sind. Mr. Egerton untersuchte hier ausführlich allerhand auf die Verwaltung der Provinz sich Beziehendes, was die Uebersetzung alter von früheren Ladak-Königen ausgestellter Papiere veranlaßte, die ich mit Hülfe Anderer nach Vermögen besorgte. Deputationen von den Lamas der 5 Klöster Spitis kamen hier zu Mr. Egerton, um Bitten, das äußere Bestehen der Klöster betreffend, vor ihn zu bringen. Sie wollten, daß die Regierung zu Gunsten der Klöster einen Theil der Abgaben der Provinz erlasse, worauf aber nicht eingegangen wurde. Es blieb den Feldbesitzern, wie bisher, überlassen, wie viel ein Jeder freiwillig zum Unterhalt der Lamas in Getreide und Geld beitragen wolle, ohne daß die Abgaben an die Regierung vermindert wurden, welche für ganz Spiti ohnehin nur etwa 700 Rupien betragen. Die Lamas klagten, daß die Laien nicht mehr so freigebig seien, als früher. Am 22sten und 23sten ging Mr. Egerton wieder auf die Jagd und ich benutzte diese Tage zu einem Besuch in dem zwei Stunden entfernt liegenden Dorfe Manc. Dieses Dorf ist das größte in Spiti

Digitized by

und zählt gegen 25 Feldbesitzer. Hier forderten mich zu meiner Freude meine Zuhörer auf, noch weiter zu reden, als ich aufhören wollte, und ihnen noch mehr zu sagen aus unsrer Tschos (Religion), die sie „sehr gut" nannten. Sie konnten auf mein Befragen noch Manches aus der Schöpfungsgeschichte wiederholen, was sie in den von Br. Pagell im vorigen Jahr erhaltenen Büchern gelesen und von ihm gehört hatten, was mir ein tröstlicher Beweis war, daß unsre Arbeit doch nicht ganz vergeblich ist. Ich hatte mich schon da und dort während meiner diesmaligen Reise in Spiti umgesehen nach einem geeigneten Platz zu einer festen Niederlassung für unsre Mission, für den Fall, daß eine solche nothwendig werden sollte, und auch in diesem Dorfe that ich dasselbe. Ein Haus würde man in Spiti kaum zu kaufen bekommen, dagegen würde es nicht schwer halten, einen Bauplatz zu erkaufen. Ein Neubau würde freilich mit vielen Kosten verbunden sein, da man in Spiti kein Bauholz hat, und dasselbe aus Kunawur oder Kulu muß herbeigeschafft werden. Auch die Eingeborenen holen ihr Bauholz größtentheils von Kunawur und Kulu. Die Bevölkerung Spitis ist gering und wohnt sehr zerstreut. Man wäre deshalb im Winter ganz auf das Dorf angewiesen, in welchem man sich niedergelassen hätte. Hätte man aber erst ein Haus, so dürfte das Wohnen in Spiti ebenso angenehm als in Lahoul sein. Im Allgemeinen sind die Bewohner Spitis ebenso wenig geneigt, das Evangelium anzunehmen, als die von Lahoul. Einen Vortheil hätte man in Spiti darin, daß dort das thörichte Kastenwesen bei weitem nicht so Eingang gefunden hat, als in Lahoul. In Kulu werden die Einwohner von

Digitized by Google

Spiti als kastenlos betrachtet und dürfen nicht in die Häuser der Hindus kommen, während dies den Lahoulern freisteht.

Am 31. Juli verließen wir Drangkar und gingen bis Kuling im Spinthale, wo wir den 1. und 2. August verweilten. Der Weg dahin führte uns auf einer von Birkenzweigen geflochtenen Suspensionsbrücke über den Spitifluß und an dem ebenfalls bedeutenden Spinflusse hinauf, welcher sich gegenüber von Drangkar in ersteren ergießt. Spin gehört mit seinen etwa 16 kleinen Dörfern ganz zu Spiti und ist ganz von Buddhisten bewohnt. Nach Spin war bis jetzt keiner von uns gekommen. Sonntag, den 2. August, besuchte ich das Kloster von Gungring, wo ich aber nur zwei alte Lamas traf, mit denen ich eine Zeit lang sprach. Am Morgen desselben Tages hatte ich etwa 20 Lamas und Andere in und bei meinem Zelt, unter die ich Bücher vertheilte, aus denen ich sie lesen ließ und dabei darauf aufmerksam machte, daß dergleichen in ihren Religionsbüchern nicht zu finden sei. Am 3. August bis zum 5ten hatte ich Gelegenheit, mit den Kulis über Gottes Wort zu reden, da Mr. Egerton auf die Jagd ging und die mehr denn 100 Kulis in dieser Zeit unbeschäftigt waren. Noch ist unsre Verkündigung des Evangeliums, besonders auf Reisen, Vielen neu, und ein großer Theil der Zuhörer, der wenig mit der eigenen Religion bekannt ist, ist geneigt, das, was sie von uns hören, für nichts Anderes zu halten, als was sie von den Lamas über ihre Buddhas und Heiligen gehört haben. Bei einer Rede kann man nicht immer in Klarheit kommen, was sie aufgefaßt haben, während im Gespräch sich dies leichter macht; deshalb scheint mir auch die

Digitized by

gesprächsweise Verkündigung des Wortes Gottes in den meisten Fällen hier zweckmäßiger, als die durch längere Ansprachen. Die Lamas in Spin unterscheiden sich äußerlich von anderen Lamas dadurch, daß sie die Haare wachsen lassen, was ihnen, da sie die langen Haare fast gar nicht pflegen, oft ein wildes Aussehen giebt. Zugleich sind die Lamas hier fast alle verheirathet, was im eigentlichen Spiti und anderwärts nicht der Fall ist. Einige Lamas fragten mich, ob es erlaubt sei, daß sie verheirathet wären? was ich bejahte, indem ich es ihnen zugleich zur Pflicht machte, ihre Frauen nicht schlecht zu behandeln und fortzujagen, wenn sie einmal miteinander nicht stimmten, was hier in Lahoul und Ladak oft vorkommt, worauf dann eine andere Frau genommen wird. Die Spitier lieben leidenschaftlich ein Würfelspiel, und auch in dem Dorfe Gaga, wo ich jene Zeit verbrachte, verschwendete ein Theil der müßig liegenden Leute ihre Zeit damit. Am 6ten kehrten wir nach Drangkar zurück und rasteten dort bis zum 10ten. An diesem Tage gingen wir bis Bog und blieben am 11ten daselbst. Hier traf ich einige junge Lamas, die soeben von Lhassa zurückgekehrt waren. Ihnen suchte ich klar zu machen, wie vergeblich es für das Heil ihrer Seele sei, daß sie eine Zeit lang in den Klöstern bei Lhassa gelebt, den großen Lama daselbst gesehen, und sich von ihm hatten segnen lassen. Ich sagte ihnen, daß Jesus ihr rechter Helfer sei. Andere meiner Zuhörer hier kannten den Namen Jesu seit vorigem Jahre und sprachen ihn mit Ehrfurcht aus. Mr. Egerton suchte hier über Maaß und Gewicht von Spiti ins Klare zu kommen. Es ist damit hier, wie in Lahoul und Kulu; fast Jeder hat mit zweierlei Maaß und

Gewicht zu thun, was nicht selten zu Betrug benutzt wird. Jetzt sollte ermittelt werden, nach welchem von beiden die Spitier den Ertrag ihrer Ernte angegeben. Nach dem von der Regierung festgesetzten Gewicht richten sich in diesen entlegenen Theilen des Reiches fast nur die wenigen Europäer und größere Kaufleute. Am 12. August gingen wir von Bog über das Dorf Tabo, mit einem Kloster gleiches Namens, nach Lhari, dem letzten Ort in Spiti vor der Grenze von Kunawur und Groß-Tibet, wo bis zum 17ten Halt gemacht wurde. Da aber Hari Chand, den Mr. Egerton mit den schon erwähnten Brief an den tibetischen Beamten in Gar geschickt hatte, am 16ten noch nicht wieder zurück war, so gingen wir weiter der Grenze zu, bis wohin wir noch 2 Tagereisen hatten. Nach anderthalbmonatlicher Abwesenheit kehrte Hari Chand am 17ten Abends zu uns zurück und übergab Mr. Egerton den Brief, mit welchem er abgeschickt worden war, ungeöffnet, da er jenen Beamten zur Annahme und zum Lesen desselben nicht hatte bewegen können. Derselbe hatte strengen Befehl von Lhassa, mit den Europäern in keinerlei amtlichen Verkehr zu treten. Mr. Egerton entschloß sich darauf, wo möglich bis nach Gar zu reisen, um mündlich die Interessen des britischen Handels mit den Tibetern besprechen zu können. Als wir jedoch am 18. August in dem ersten Dorfe des Großtibeter Distrikts, Stod So, angekommen waren, wurde Mr. Egerton von den Beamten auf das Dringendste gebeten, nicht weiter zu gehen, indem sie sonst unfehlbar von ihrer Regierung eingezogen und hart bestraft würden; worauf dieser seinen Entschluß aufgab. Doch sprach er es jetzt aus, daß nach diesem fehlgeschlagenen Versuch, mit den Tibetern

Digitized by

in näheren Verkehr zu treten, die Regierung nachdrücklicher als bisher darauf bestehen werde, daß Tibet den Europäern geöffnet werde, was, gemäß dem Vertrage Englands mit China, eigentlich schon längst der Fall sein sollte, wenn jener Vertrag in Lhassa gehörig respektirt würde. Im vergangenen Mai dieses Jahres hatte die britische Regierung durch Dr. Gardeu die Spitier genöthigt, sich mit ihren Kindern impfen zu lassen, wozu sie sich nach langem Widerstreben hatten willig finden lassen. Dies hatte die Bewohner der nicht britischen Nachbarprovinzen, Kunawur, Ladak und Tibet, so in Furcht und Schrecken vor Ansteckung gesetzt, daß sie nun schon 3 Monate lang allen Verkehr mit Spiti abgebrochen und die Grenzen gesperrt hatten. Es lag daher Mr. Egerton an, den in Stod So Wohnenden ihre Furcht zu benehmen, was uns auch gelang, indem sie versprachen, sich nun nicht länger zu fürchten und den Spitiern wieder den Verkehr mit ihnen zu gestatten. Die Anwesenheit eines britischen Regierungsbeamten mit Soldaten beschäftigte die Tibeter sehr, und ich fand keine rechte Gelegenheit zur Verkündigung des Evangelii, besaß auch keine Bücher mehr, die ich unter sie hätte vertheilen können.

Am 25. August verließ ich Mr. Egerton in Drangkar und begab mich auf den Rückweg nach Jagat Sukh, wo ich am 29sten glücklich ankam und meine Frau mit unserm Töchterlein wohl fand. Mr. Egerton kam erst am 4. September nach. Schon am 5. September wurden wir durch die zu früh eintretende Geburt eines Söhnleins überrascht, doch hatten wir viel Ursach zur Dankbarkeit gegen den Herrn, daß keine Gefahr eintrat und das Kindlein gesund und lebensfähig war. Ich war nun

Digitized by Google

für die nächsten Wochen ganz ans Haus gefesselt. Am 13. October ritt ich nach dem von Jagat Sukh 2 Stunden entfernten Dorf Basisht, wo sich bei warmen Schwefelquellen ein Götzentempel befindet, der viel besucht wird. Ich fand daselbst viel Zuhörer, obgleich ich gleich zu Anfang feindselig zurückgewiesen wurde. Ich sei unrein und dürfe an einen so heiligen Ort ohne meine Schuhe auszuziehen gar nicht kommen, wurde mir von einem Hindu, der vor dem Götzen kniete, gesagt, wodurch ich mich aber nicht stören ließ, sondern fortfuhr, ihnen Christum als den einzigen Weg zur Seligkeit zu predigen. Da ich auf Einwürfe wenig erwiederte, so schwieg der Hauptgegner und ging fort, und ich konnte nun ungehindert weiter sprechen und auch einige Bücher vertheilen. Es waren gerade viel Fremde der Quellen und des Götzen wegen da. — Ende October hielten wir unsre Kartoffelernte im Wald, die aber nicht so reichlich ausfiel, als wir anfangs hofften. Die Regen des vergangenen Sommers waren besonders heftig gewesen und hatten den Kartoffeln geschadet. Im November war unsre Küchenfrau von einer anderen Frau im Dorfe geschlagen worden, weil sie ein mit Wasser gefülltes Gefäß derselben berührt und dasselbe dadurch unrein gemacht hatte. Beide Frauen gehören zu einer Kaste und die unsrige hätte das früher thun können, ohne zu beleidigen, seit sie aber in unsrer Küche angestellt worden, war dies anders geworden. Die Geschichte hatte großen Lärm und am Ende gerichtliche Klage zur Folge, wobei die Schlägerin, trotz 3 falscher Zeugen, die sie gekauft hatte, den Kürzeren zog. Es ist schrecklich, mit welcher Leichtigkeit unter den Bewohnern Kulus falsche Zeugen gekauft werden können. Am 30. No-

Digitized by

vember begab ich mich nach Sultanpur und Bajoura, um mit Mr. Miniken, der über unsre Wohnung hier zu sagen hat, abermals wegen derselben zu sprechen. Es schien, als ob der jetzige Besitzer des Hauses, General Cunnyngham, nicht sobald einen europäischen Agenten schicken werde, und war Hoffnung, daß wir im Frühjahr mit dem Räumen des Hauses nicht so sehr zu eilen haben werden. Nachdem ich am 3. December nach Jagat Sukh zurückgekehrt war, begab ich mich am 10ten abermals auf den Weg nach Sultanpur, wo meine Gegenwart beim gerichtlichen Verhör jener oberwähnten Frauen nöthig war. Unsre Familienandachten mit Gebet und Gesang hielten wir regelmäßig Morgens und Abends und auch das Weihnachtsfest feierten wir zum Segen für uns. Am letzten Tag des Jahres genossen wir das heil. Abendmahl.

Zum Eingang in das neue Jahr 1864 und insbesondere im Blick auf unsre Tibeter-Mission schlugen wir uns die Loosung des 14. März auf: „Laß mich nicht und thue nicht von mir die Hand ab, Gott mein Heil! Denn mein Volk und meine Mutter verlassen mich, aber der Herr nimmt mich auf." — Hier in Jagat Sukh habe ich, außer dem schon Angeführten, noch öfter Gelegenheit gesucht und gefunden zur Verkündigung des Evangelii, theils in dem hier sich findenden sehr kleinen Bazar von 3 Kaufmannsbuden und theils auf anderen Plätzen des ziemlich großen Dorfes. Eine Schwierigkeit für mich lag darin, daß die Eingeborenen in diesem Theile von Kulu einen mir noch ziemlich unverständlichen Dialekt des Hindi, vermischt mit

Digitized by Google

Urdu und rein persischen Wörtern, sprechen; dennoch aber fehlte es nicht an Solchen, die mich verstehen konnten. Einer von diesen ist ein Kaufmann, ein zweiter ein nur 50 bis 60 Schritt von unsrer Wohnung entfernt in einem Götzenhaus lebender Brahmine. Diese beiden traten, wenn ich öffentlich sprach, immer sehr feindselig gegen das Evangelium auf. „Nur weil du selbst kastenlos bist," sagte mir der eine mehr als einmal, „kannst du behaupten, daß Kastenunterschiede vor Gott nichts gelten. Du willst mit deiner Lehre dich nur bei den niederen Kasten beliebt machen, damit diese dir glauben und die höheren Kasten nicht mehr respektiren sollen. Du bist jetzt schon ein ganzes Jahr hier, aber ich habe noch nicht gesehen, daß auch nur Einer Christ geworden wäre. Ich sage es Allen, daß dir Niemand glauben soll ꝛc." Bücher wollten sie nur unter der Bedingung von mir annehmen, wenn der Name Jesus nicht darin vorkomme. Andere dagegen hörten mich ruhig an, doch konnte ich noch nirgends einen wirklichen Eindruck zu Gunsten des Evangelii wahrnehmen. — In der ersten Hälfte des Januar war ich genöthigt, für künftige Reisen einige neue Körbe machen zu lassen, die mit Leder überzogen werden, wobei ich zu helfen hatte. Vom 18. Januar bis 15. Februar war ich in Sultanpur, wo ich mich bei dem daselbst von der Regierung angestellten Schullehrer in der Sprache zu vervollkommnen suchte, zugleich aber auch, um das Wort Gottes bekannt zu machen. Letzteres that ich zweimal öffentlich auf dem Bazar; leichter indessen wurde es mir, der Sprache wegen, in oftmaligen Gesprächen mit Einzelnen, Hindus und Muhamedanern. Als ich den Hindus auf dem Bazar sagte, daß alle ihre sogenannten Götter, die

Digitized by

Gegenstand ihrer Verehrung seien, leblos wären und nichts vermöchten, und daß, wenn einige derselben, wie sie behaupteten, wirklich einmal gelebt hätten, sie nichts anderes als sündige Menschen gewesen wären, die sich im Krieg und bei anderen Gelegenheiten ihrem Vaterlande einmal vorübergehend nützlich gemacht hätten, daß sie aber dann gestorben seien, wie noch heute jeder sündige Mensch sterbe; und dann ihnen Christum als den gen Himmel gefahrenen und lebendigen Heiland aller Menschen verkündigte, wollten sie nicht eher an ihn glauben, als bis ich ihnen Christum zeigen und damit beweisen könnte, daß er wirklich lebe. Der obgenannte Schullehrer war als Knabe ein paar Jahre in die Missionsschule in Kangra gegangen, wo er die Bibel gelesen hatte. Besonders aus den Evangelien wußte er Manches auswendig und besaß auch ein Neues Testament, darin er noch lese, wie er sagte. Aber auch er (als Hindu) kam mit der spottenden, grobsinnlichen Spitzfindigkeit der Muhamedaner: „Hat denn Gott eine Frau, wenn Christus der Sohn Gottes ist?“ Trotz dem aber schien er nicht ganz unempfänglich zu sein, als ich in ihn drang und ihn fragte, auf was er, bei seinen Sünden, in der Todesstunde einmal zu hoffen gedenke, wenn er Christum, der auch ihn von seinen Sünden erlösen wolle, verwerfe, wie er jetzt thue? Er schwieg und war mehr verlegen, als gleichgültig.

Nachdem ich am 4. Februar nach Jagat Sukh zurückgekehrt war, begab ich mich am 9ten auf eine andere Missionsreise, von der ich am 25sten zurückkehrte. Diesmal hatte ich ausschließlich unsre Tibeter im Auge. Sechs Tagereisen südlich von Jagat Sukh befindet sich in dem kleinen König-

Digitized by Google

reich Mandi ein, seiner Größe nach, sehr unbedeutender See, welchen die Hindus Rawalßar, die Tibeter aber Tso Padmatschan nennen. Merkwürdig ist dieser See, insofern er auf einer Höhe von 6—7000 Fuß liegt, ganz von hohen Bergen eingeschlossen ist und keinen sichtbaren Zu- noch Abfluß hat, außer in der Regenzeit. Er bleibt das ganze Jahr hindurch voll, und sein Wasser gleich frisch und genießbar. Seine Ufer sind sumpfig und mit vielem Schilf und Weidenbäumen bewachsen und unzählige wilde Enten und Wasserhühner haben ihn zu ihrem Aufenthaltsort erwählt, auch ist er ungemein fischreich. Das Merkwürdigste dieses Sees ist aber eine kleine, etwa 10 Fuß lange und 6 Fuß breite Insel, welche auf dem Wasser umherschwimmt und mit 2 Bäumen und etwas Schilf bewachsen ist. Der größte der beiden Bäume hat einen Stamm von etwa 6 Zoll im Durchmesser und eine Höhe von 20 Fuß. Schon seit Menschenaltern soll diese kleine Insel auf dem See umherschwimmen. Dieser See nun ist ein berühmter Wallfahrtsort der Hindus und Buddhisten. Man kann dort Hindus von Benares und aus allen Theilen Hindustans, sowohl als Buddhisten von Lahoul, Ladak, Spiti, Lhassa und aus dem östlichen Tibet treffen. Beide Religionen erblicken in der kleinen Insel mit ihren Bäumen die Verkörperung eines ihrer Heiligen. Im Winter und zwar besonders im Februar versammelt sich dort jährlich eine große Anzahl Buddhisten, die, sobald die warmen Monate kommen, wieder in ihre verschiedenen Heimathen zurückkehren, und ihretwegen besuchte ich den See. Ich kam am 15. Februar dort an und fand, wie ich gehofft, eine große Menge versammelt. Ich traf Leute aus den ver-

Digitized by

schiedensten Orten, gegen 60 Lamas, im Ganzen gegen 400 Personen. Unter ihnen befand sich auch ein geborener Mongole, der zwar ganz tibetisirt war, indem er schon als Knabe seine Heimath verlassen, und dann stets in Tibet gelebt hatte, aber seine Muttersprache doch noch ziemlich gut sprechen konnte. Ich schrieb mir eine Anzahl Mongolischer Wörter und Redensarten auf, die er mir vorsagte, um sie später zu vergleichen. Jedenfalls war es das Ostmongolische, was er sprach. Er versprach, mich besuchen zu wollen, wenn er auf seiner Rückreise nach Jagat Sukh gekommen sein würde; bis jetzt aber (den 8. März) ist er noch nicht erschienen. — Am See befindet sich ein Bazar mit großen, zweistöckigen Häusern, die größtentheils zu Wohnungen für Fremde eingerichtet sind und vermiethet werden. Auch ich wohnte des schlechten Wetters wegen in einem dieser Häuser, während der vier Tage, die ich dort verbrachte. Der Eindruck, den ich von hier mitgenommen, ist der, daß hier ein Ort des Verderbens für die armen Tibeter ist. Einige Leute aus Lahoul lassen sich während des Winters am See nieder und brauen in 10 bis 15 Strohhütten „Tschang" (ein berauschendes Getränk) aus Reiß für ihre Landsleute, von denen derselbe im Uebermaaß getrunken wird. In den 4 Tagen, während meiner Anwesenheit am See, waren, mit Ausnahme einiger Frauen und Lamas, von etwa 10 Uhr Morgens an bis spät in die Nacht Alle betrunken, und der Lärm, besonders in der Nacht, war entsetzlich. Ein Lahouler brach einen Arm, indem er in der Betrunkenheit vom 2ten Stock eines Hauses herabstürzte, Schlägereien waren häufig. Andere tanzten und sangen in toller Wildheit unter Begleitung einer

abscheulichen Musik. Ich konnte daher nur die Morgenstunden, wo die Meisten nüchtern waren, dazu benutzen, sie auf das Verderbliche ihrer Religion und ihres gottlosen Zustandes aufmerksam zu machen. Sobald es Tag ward, zogen Männer, Frauen und Kinder in Schaaren um den See und sprachen oder sangen sehr eifrig ihr: „Om mani padme hun!“ unaufhörlich; Lamas mit Büchern in der Hand an der Spitze. Andere und zwar namentlich Lamas aus Großtibet und Ladak, ummaßen den See mit ihrer Leibeslänge, d. h. sie legten sich lang ausgestreckt mit dem Gesicht flach auf die Erde, machten mit einem Stückchen Holz oder einem Stein ein Zeichen dicht vor dem Kopf in den Boden, auf welches dann, nachdem sie aufgestanden, beim sich wieder Niederlegen die Füße gestellt wurden.

Es gilt für verdienstlich, recht oft um den See herumzugehen, aber einmal in jener Weise liegend hat den Werth von 100 Umgängen um den See. Unter diese den See umkreisenden armen Leute mischte ich mich dann in den Morgenstunden der 4 Tage und ging mit. Ich sagte ihnen dabei, wie vergeblich ihr Thun doch sei, und wie es ihnen gar nichts helfen könne, daß sie zu diesem See gekommen seien; daß derselbe zwar ein Werk Gottes sei, aber Gott habe uns geboten, nicht Seine Werke, sondern Ihn, den Schöpfer selbst, anzubeten und Ihm zu dienen. „Ja, das ist wahr,“ antworteten Einige, „aber was sagst du denn zu der Insel mit ihren Bäumen, die, Niemand weiß wie lange, auf dem Wasser da herumschwimmt?“ — Wenn ich dann erwiederte: „Seht ihr denn nicht, wie die Insel ohne Wind sich nicht bewegen kann, und wie sie nur immer dahin schwimmt, wo

Digitized by

sie der Wind hintreibt?“ antworteten sie am ersten Tage: „Nein, nein, das glauben wir nicht, der Lobpon (Lehrer, Schutzpatron, der Titel des hier verehrten Heiligen) bewegt sie, wie und wenn es ihm beliebt.“ Später hatten dieselben Leute darauf schon die Antwort, daß der Wind allerdings den Lobpon hin und her treibe, aber daß der Wind eben sein Diener sei. ꝛc.“ Es zeigt dies, wie man auf diese Weise nicht weit kommt. Aber auch dann, wenn ich ihnen sagte, daß Jesus Christus ihr rechter und alleiniger Helfer sei, und sie bat, um ihrer Sünden willen an Ihn zu glauben, damit sie im Tode Trost und Hoffnung hätten, und daß ihre ganze Religion weiter nichts als ein Suchen eines solchen Helfers und Erlösers beweise, hatten sie ausweichende Antworten. Kurz, man darf nicht vergessen: „Nicht mit Kraft und Gewalt, sondern durch meinen Geist, spricht der Herr.“ Dies war die Loosung, als wir im Jahr 1853 in Calcutta landeten. So lange der Herr und Sein Geist diese Lebendig-Todten nicht erweckt und empfänglich macht, müssen wir fortfahren in Geduld.

Einige Lamas aus Groß-Tibet trieben ein einträgliches Gewerbe damit, daß sie ein Bild des Heiligen auf Seide am See aufgestellt hatten, vor welchem sie betend sangen. Viele nun, wenn sie bei dem Bilde ankamen, gaben einen Dreier oder Sechser (1 bis 2 Paisa), warfen sich dann auf die Erde und beteten das Bild an. Dabei unterließen die Mönche nicht, den Namen des Gebers genau zu erfragen und aufzuschreiben, damit seine Gabe ja nicht vergessen werden könne, sobald es zur nächsten Wiedergeburt komme. Ich ließ mich auf eine Zeit lang nieder bei diesen Lamas und sprach zu den Versammelten gegen diesen Betrug

und Aberglauben, wobei aber die Mönche mit ihrem Singen viel lauter wurden, um mich zu übertäuben. Um Bücher wurde ich von allen Seiten gebeten, und ich gab sie auch, wo es mir zweckmäßig schien. Es kam mir dabei vor, als betrachteten es manche der Empfänger als etwas besonders Glückliches, daß sie ein Religionsbuch gerade hier erhielten. Ich unterließ nicht, bei der Austheilung oft zu wiederholen, daß in diesen Büchern der Götzendienst von Gott verboten sei, und zugleich zu bitten, die Bücher mit Nachdenken zu lesen und an Jesum zu glauben, der in denselben lehre und zu sich einlade.

Die Hindus haben an dem See einen Schiwa-Tempel errichtet, vor welchem große aus Stein gehauene Stiere stehen. Alle mit ihrer Lehre weniger bekannten Buddhisten beteten auch die Stiere und den Tempel an, nicht aber die mehr dem reinen Buddhismus anhängenden Lamas aus Tibet und Ladak; deren Götze war hier nur der See selbst und jene Insel. — Die Brahminen, von denen gegen 150 Familien an dem See und in dessen Nähe wohnen und von den Gaben der Wallfahrer leben, sind sehr bemüht, von den Buddhisten so viel als möglich zu bekommen. Dazu haben sie besondere Gelegenheit, wenn die kleine Insel vom Wind ans Ufer getrieben wird. Männer und Frauen waten dann durch den Sumpf und schätzen sich glücklich, wenn sie ein Stückchen Schilf oder etwas Rinde von den Bäumen der Insel bekommen können, was später als Amulet um den Hals getragen wird. Dann ist auch immer ein Brahmine bei der Hand, um die Gaben, die dem Lobpon gebracht werden, in Empfang zu nehmen. Ein junger Mann von Biling, (dem

Digitized by

nächsten Dorfe von Kyelang) wollte bei einer solchen Gelegenheit auch, wie Andere, von dem sumpfigen Ufer aus auf die Insel springen, um da eine Amuleternte zu halten; er versah es aber und fiel bis über den Mund ins Wasser. Schon wurde er für verloren gehalten, da Hülfe nicht nahe war, als er glücklicher Weise noch einen festen Gegenstand am Ufer zu fassen kriegte und sich mit vieler Mühe wieder herauszuarbeiten im Stande war. Eine Anzahl Brahminen hielten sich des Morgens regelmäßig am See auf, was ich täglich zu Gesprächen mit ihnen benutzte. Sie kannten Christum dem Namen nach sehr wohl von anderen Missionaren, die hierhergekommen, waren aber nicht im Stande, Bücher zu benutzen, da sie weder lesen noch schreiben konnten. Ich sagte ihnen, daß sie den Tibetern und sich selbst großen Schaden zufügten, und bat sie, doch zu glauben, daß ihr ganzes Gewerbe gegen Gottes Willen und Sünde sei. Sie antworteten, daß sie dann nichts zu essen haben würden, wenn sie das glaubten; denn mit den Händen arbeiten könnten und dürften sie nicht, das sei gegen ihre Kaste. Am 19. Februar begab ich mich, während eines vorübergehenden Schneefalles, auf den Rückweg und ging an demselben Tag bis in die Stadt Mandi, wo ich Sonnabend und Sonntag blieb. Ich fand hier an verschiedenen Plätzen der Stadt Gelegenheit zur Verkündigung des Evangeliums, hatte aber dabei viel Widerspruch zu erfahren, besonders von zwei Brahminen. Ein anderer dieser Priester der Hindus, deren eine sehr große Anzahl in dieser Stadt sich aufhalten, sagte in Folge unsres Gespräches, daß ihre Religion allerdings untergehen werde und rechnete aus einem ihrer Bücher, das er bei sich hatte, mir vor,

wie bis dahin jetzt nur noch 35 Jahre übrig wären. „Dann," sagte er, „werden die Hindus an den Ganges und an alle die anderen ihnen zur Zeit noch heiligen Orte nicht mehr glauben; aber ein neuer Ganges wird dann, wahrscheinlich in Kishtwar (dem Lande zwischen Kaschmir und Lahoul) hervorbrechen."

Am 25. Februar langte ich glücklich wieder in Jagat Sukh an. Das Wetter war während dieser ganzen Reise sehr ungünstig gewesen, indem ich fast täglich Regen oder Schnee gehabt hatte, weshalb ich mehrmals froh war, daß ich ein Pferd mit hatte und reiten konnte. Bei meiner Rückkehr lag in Jagat Sukh der Schnee noch über 1 Fuß hoch. Am kältesten war es im vergangenen Winter hier, bei unserm Haus, am 18. Februar, an welchem Tage des Morgens das Thermometer 5 Grad unter Null zeigte. Jetzt (am 9. März) ist der Schnee um das Haus herum ziemlich weggethaut und das Thermometer zeigt Morgens zwischen 4 und 6 Grad über Null. Man kann daher wohl sagen, daß der Frühling nun begonnen hat. Der Weizen und die Gerste auf den Feldern ist zur Zeit erst eine Hand breit hoch; dennoch beginnt die Ernte desselben schon Ende Mai.

In das fürbittende Andenken vor dem Herrn empfehlen sich

Geschw. A. W. Heyde.

Bericht

von der Negergemeine in Paramaribo in Suriname vom Jahr 1863.

(Diese Memorabilien sind in negerenglischer Sprache für die dortige Gemeine abgefaßt worden und hier im Auszug übersetzt.)

Wenn wir auf das vergangene Jahr zurückblicken und uns all des Guten erinnern, welches uns durch Gottes Barmherzigkeit in demselben zu Theil geworden ist, müssen wir den Herrn von ganzen Herzen preisen und sind nicht im Stande, alles Gute namentlich zu nennen, das der Herr an uns gethan hat. Keines von uns wird dies Jahr vergessen; was wir schon lang erwartet, was aber sich immer wieder verzögerte, so daß Viele meinten, es werde nie kommen, das haben wir nun in diesem Jahre erlebt: die Freiheit!

Am 1. Juli sind alle Sclaven im ganzen Lande frei geworden. Der 1. Juli theilt das Jahr in 2 gleiche Hälften, und so haben wir denn noch 6 Monate Sclaverei gehabt, und 6 Monat genießen wir nun die Freiheit. Viele zweifelten in der ersten Hälfte des Jahres, ob die erwartete Freiheit wirklich eintreten werde und sagten: „Ehe wir's nicht wirklich sehen, können wir es nicht glauben," Andere meinten, die Freiheit werde schwerer auf ihnen lasten als die Sclaverei, und fragten: „Wer wird uns pflegen, wenn wir krank, wer uns unterstützen, wenn wir alt und schwach sind?" Die Meisten jedoch erwarteten den 1. Juli mit großer Freude.

Digitized by Google

Die Lehrer hatten schon im Voraus beschlossen, den 1. Juli als einen kirchlichen Festtag zu feiern, damit es Allen zum Bewußtsein komme, wie es Gott selbst sei, welcher den Sclaven die Freiheit schenke. Die ganze Gemeine war mit der Festfeier einverstanden, und Einige sammelten Geld, damit wir Lichter und was sonst zum Schmuck der Kirche dienen möchte, kaufen könnten. In den letzten Tagen des Juni wurde Alles bereit gemacht; Mehrere brachten Manja- und Sabadillen-Laub und Blumen herzu, Andere wanden Kränze daraus, noch Andere befestigten die Blumengewinde in der Kirche und brachten die Lichter hie und da an, und als Alles fertig war, machte unsre Kirche einen recht festlichen Eindruck. Doch ein solcher äußerlicher Schmuck ist von keinem Werth, wenn nicht ein innerer, den Christus uns allein geben kann, dazu kommt. Damit Alle dessen eingedenk sein möchten, wurde schon am 30. Juni Abends eine Gebetsversammlung gehalten. Wir betrachteten das Wort des Herrn an Sein Volk Israel: „Reiniget euch auf morgen!“ und flehten den Herrn an, daß Er solches an uns thun wolle. So kam der große Tag der Freiheit. Früh 6 Uhr kündigten 21 Kanonenschüsse, welche der Gouverneur abzufeuern befohlen hatte, den Anbruch des Festtages an. Wer kann aber die Gefühle aussprechen, die nun Aller Herzen erfüllten! Die, welche frei wurden, waren voll Freude, Andre beglückwünschten sie, wir Alle aber wußten, daß das große Geschenk von unserm lieben Vater im Himmel komme, und drum kamen die Leute schaarenweise zur Kirche, so daß Viele keinen Raum fanden. Wir priesen Gott mit den Worten des 103. Psalm und betrachteten dann das Wort unsers Herrn: „Wenn euch

Digitized by

der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei," und erflehten den Segen Gottes über unsern König, seine Vertreter, hier die Regierung des Landes, und über alles Volk.

Da am Morgen Viele keinen Platz in der Kirche gefunden hatten, wurde Nachmittags noch einmal Predigt gehalten, und auch diese Predigt war so besucht, daß der Raum der Kirche für die Zuhörer nicht ausreichte. Abends aber, als der Gouverneur selbst mit vielen anderen hohen Herren in unsre Kirche kam, war der Zudrang fast unzählbar.

Am 2. Juli Abends wurde nochmals ein Lob- und Dankgottesdienst gehalten, zu welchem sich wiederum eine große Anzahl dankbar froher Seelen eingefunden hatte.

Nun haben wir die Freiheit bereits 6 Monate lang genossen, und es entsteht nun die Frage: Haben wir von derselben einen Gott wohlgefälligen Gebrauch gemacht? hat sie dazu gedient, daß es in Haus und Familie, in Schule und Kirche, im ganzen Lande besser geworden ist?

Wie steht es in Haus und Familie? Es steht jetzt Jedem frei sich trauen zu lassen. Haben alle mit einander Lebenden die kirchliche Weihe zu ihrer Verbindung gesucht? 35 Paare sind in diesem Jahre getraut worden, aber noch sind Viele, welche dieser kirchlichen Weihe nicht zu bedürfen scheinen. Am 13. September feierten wir mit 200 Paaren, welche kirchlich getraut sind, das Ehefest, um uns vor dem Herrn zu freuen und Ihm zu danken für all das Gute, das Er an uns gethan hat. Der Herr hat uns diesen Tag zu einem rechten Segenstag gemacht.

Wenn der Herr die Eltern segnen kann, dann

Digitized by Google

kommt der Segen auch auf die Kinder. Niemand kann ein Kind recht erziehen, der selbst auf dem Irrwege ist; wir müssen erst über uns selbst wachen, dann erst können wir es auch für unsre Kinder thun. Kirchlicherseits ist das Möglichste gethan worden, um den Eltern bei Erziehung ihrer Kinder zu helfen; die Schule ist in diesem Jahre neu geordnet worden und etwa 390 Kinder besuchten die Schule. Da indessen 553 auf der Liste als schulfähige Kinder stehen, so ist daraus zu ersehen, wie noch nicht alle Eltern ernstlich darüber halten, daß ihre Kinder pünktlich im Schulbesuche sind. Wie ist es, fragen wir weiter, in den kirchlichen Dingen gegangen seit der Emancipation? Mehrere, die zur Zeit der Sclaverei verhindert waren, ihre Namen zur Kirche aufzugeben, haben dies nun gethan; Andere, die sich längere Zeit unsrer Beobachtung und unsrer Pflege gänzlich entzogen hatten, sind wiedergekommen; in den ersten Monaten der Freiheit war an Sonn- und Wochentagen die Kirche sehr zahlreich besucht. Dies hat in der letzten Zeit leider wieder nachgelassen. Eine neue Einrichtung dieses Jahres sind die Kirchen- oder Gemeinbeiträge. Es waren dieselben durch einen Hirtenbrief Allen bekannt gemacht und empfohlen worden, und zu gleicher Zeit die Gründe angegeben worden, die uns bewogen haben, nun, da sich ein Jeder eigenes Vermögen erwerben kann, von unsern Kirchkindern einen Beitrag zur Erhaltung unsers kostspieligen Missionswerkes zu verlangen.

Schon im vergangenen Jahr war durch ein königliches Plakat bekannt gemacht worden, daß alle geflohenen Neger straflos zurückkehren dürften. Dasselbe fand aber anfangs kein Vertrauen und

Digitized by

hatte deshalb keinen Erfolg. In diesem Jahre aber schickten diese Flüchtlinge einen Gesandten an uns mit der Anfrage, ob jenes Plakat wirklich vom Könige erlassen sei, und als wir ihnen dies versichert hatten, stellte sich der Häuptling mit einer Anzahl seiner Leute in der Stadt mit dem Versprechen sich den Landesgesetzen unterwerfen zu wollen, und mit der Bitte um ein Stück Landes an der Suriname. Dies ist ihnen bewilligt worden, aber der Umzug dahin noch nicht bewerkstelligt. Wenn jene Leute nun ihre Herzen dem Worte Gottes aufthun, so werden sie neben der äußeren Freiheit auch die innere von der Knechtschaft der Sünde erlangen. Wir werden uns, wenn sie eine Bitte um Lehrer an uns richten, denselben nicht entziehen können, wiewohl dies unsre Arbeitskräfte nach neuen Seiten hin stark in Anspruch nehmen würde.

Zwei neue Mitarbeiter sahen wir in diesem Jahre bei uns eintreten; am 12. April traf Br. Häfner glücklich hier ein und trat am 6. Mai mit Schw. Fricke in den Stand der heil. Ehe, und am 20. Juni kamen Geschw. Raatz mit der led. Schwester Moor, welche am 5. August mit Br. A. Brau getraut wurde. Dagegen verließen uns ihrer geschwächten Gesundheit wegen die Geschwister August Reichel, Glöckler und Conrad. Unser herzlichstes Gebet begleitete die Abreisenden und wir flehten den Herrn an, Er möge, wenn es Sein Wille sei, den Geschwistern den Aufenthalt in Europa dergestalt zur Stärkung gereichen lassen, daß sie mit erneuten Kräften wieder hierher zurückkehren könnten. Ihr Wegziehen machte sonstige andere Veränderungen nöthig. Geschw. Krönlein zogen von Charlottenburg nach Waterloo, Geschw.

Digitized by Google

Maasberg von hier nach Charlottenburg und Geschw. Braukmann nach Bersaba an der Para. Der Gesundheitszustand in diesem Jahr war ein ziemlich günstiger; es ist aus dem Kreise unsrer Missionsfamilie außer dem kleinen fast 4jährigen Carl Friedrich Eichenauer Niemand vom Herrn aus diesem Leben abgerufen worden. Aus dem Kreise unsrer Helfergeschwister schied die Schw. Elisabeth Juliana, welche nach 15jährigem Dienste am 23. Februar in ihres Herrn Ruhe eingehen durfte. Von den Dienerschwestern sind in diesem Jahre 5 entschlafen. Die Helfer haben über Zucht und gute Sitte in der Gemeine zu wachen, den Dienern hingegen liegen nur äußere Besorgungen beim Gottesdienst und bei den Begräbnissen ob. Es sind gegenwärtig 18 Helfer und 32 Diener angestellt.

Am 31. August erfuhren wir bei einem heftigen Gewitter die gnädige Bewahrung des Herrn. Der Blitz schlug dicht bei unserm Platz in eine Kokospalme, die sogleich in Flammen stand, aber der bald darauf niederströmende Gewitterregen löschte das Feuer in Kurzem.

Im Laufe des Jahres haben 48 Männer und 78 Frauen ihre Namen zur Kirche aufgegeben; 25 Männer und 46 Frauen sind aus der Zahl der neuen Leute zu Tauf-Candidaten befördert worden; 28 Brüder und 48 Schwestern erhielten das Sacrament der heil. Taufe, und 73 Kinder wurden getauft. Außerdem wurden auf dem Krankenbett noch 10 Erwachsene und 18 Kinder getauft, so daß die Zahl der in diesem Jahr Getauften sich auf 182 beläuft. 14 in anderen Kirchen getaufte Personen sind in unsre Gemeine aufgenommen worden, 125 Personen wurden zu Abendmahls-Candidaten befördert, 106 wurden confirmirt und gelang-

Digitized by

ten zum Genuß des heil. Abendmahls. 8 Brüder und 25 Schwestern wurden readmittirt. Entschlafen sind in diesem Jahre 38 Brüder und 97 Schwestern sowie 44 Kinder. Außer diesen wurden noch 53 Personen von Plantagen, die, zu unsrer Kirche gehörend, hier in der Stadt entschlafen waren, auf unserm Gottesacker beerdigt, so daß die Zahl sämmtlicher Entschlafener 232 ist. Ausgeschlossen mußten werden 15 Männer und 38 Frauen, unter den letzteren 3 wegen Abgötterei. Die Gemeine in Paramaribo ist etwa 6000 Seelen stark; eine genaue Zählung ist dieses Jahr durch das viele Hin- und Herziehen der Neger sehr erschwert.

Die Versammlungen und Gottesdienste sind in diesem Jahre in folgender Ordnung gehalten worden: Außer den Festversammlungen zu den drei großen Kirchenfesten des Jahres und der sonntäglichen Predigt war jeden Sonntag Abend Gemeinstunde, Dienstag und Freitag Abend Lesen der Bibel, Montag eine Singstunde, die Mittwoch-Abendversammlung bestand meistens aus einer Trauung, Donnerstag und Sonnabend waren Katechisationsstunden. Alle zwei Monate wurde das heil. Abendmahl gehalten. Am Sonntag Nachmittag wurde in der Sonntagsschule auch den Erwachsenen Gelegenheit geboten, Lesen, Schreiben u. a. m. zu lernen.

Möchten nur Alle noch mehr, wie bisher, die ihnen so reich dargebotene Gelegenheit, dasjenige, was zum Heile und Frieden ihrer Seelen dient, zu erfahren, benutzen und treulich anwenden!

Der Fürbitte aller Geschwister und Freunde empfehlen sich

Die Missionsgeschwister in Paramaribo.

Digitized by Google

Lebenslauf

des am 15. April 1864 in Nisky selig entschlafenen Bruders Johann Georg Herzberg.

Was soll ich sagen, was soll ich schreiben, nun, da ich am Rande meines Grabes stehe, rückwärts blicke in die Vergangenheit, und vorwärts in die Ewigkeit? Am liebsten wollte ich schweigen. Um aber meiner Familie und manchen Bitten meiner lieben Freunde ein Genüge zu leisten, will ich denn die Feder ergreifen und rühmen von des Lammes Blut, das genug für meine Sünden gethan und noch beständig schreit: „Barmherzigkeit, Barmherzigkeit!“ denn geschähe dieses nicht, so wäre ich der ärmste unter allen Sündern und nicht der, der ich bin. Nur des Herrn Gnade, Geduld und Barmherzigkeit war es, und ist es noch, daß ich von Herzen sagen kann: Lebe ich, so lebe ich dem Herrn und sterbe ich, so sterbe ich dem Herrn; und von der gekreuzigten Liebe werde ich zeugen, so lange sich die Zunge rührt, und wenn die wird kraftlos sein, dann stimmt mein Geist mit den Vollendeten ein: Eins ist es, das mich durch die Wüste hat durchgebracht, Lamm Gottes, daß du bist geschlacht't.

Den 11. Februar 1792 erblickte ich in Göttingen das Licht dieser Welt. Da mein Vater Rathsmitglied war, so erlaubten es seine Geschäfte nicht, sich meiner Erziehung zu widmen; aber desto mehr lag es meiner lieben Mutter an,

Digitized by Google

mich zu einem gebildeten und tugendhaften Menschen zu erziehen.

Nach der Erzählung meiner Mutter erfuhr ich schon in meinem ersten Jahre eine besondere Lebensbewahrung. Meine Wärterin ließ mich, die Treppe hinuntergehend, von ihren Armen fallen, und ich stürzte wie ein Knäuel die 14stufige Treppe hinab. Wäre nicht, durch die wunderbare Führung unsers Herrn, in diesem Augenblicke eine besonnene Frauensperson im Begriff gewesen die Treppe hinaufzugehen, welche ihre Schürze ausbreitete und mich auffing, so wäre ich ohnfehlbar auf dem Steinpflaster zerschmettert, und so mein Leben in meinem ersten Jahre geendet worden.

Bis in mein 5tes Jahr blieb ich ohne allen Schulunterricht, indem man damals die Idee hatte, der jungen Pflanze müßte man nicht zuviel zumuthen, indem der Körper darunter leiden könnte.

Nachher hatte ich bei mehreren Candidaten der Theologie verschiedene Schulen; aber der Eine wie der Andere wußte nichts von einem Erlöser oder Versöhner der Menschen mit Gott zu sagen, und so verging ein Jahr nach dem andern, ohne daß ich etwas davon hörte, warum der Mensch eigentlich auf der Welt ist. Sehr besorgt waren demungeachtet meine Eltern, daß ich zu keinem schlechten oder unmoralischen Menschen heranwachsen möchte; und so wurde aller Umgang mit solchen streng verboten; aber der Teufel wußte doch durch seine List mein jugendliches Herz durch Andere zu verführen, so daß ich, ohne es zu bemerken, ein Knecht der Sünde wurde.

Da ich viel Freistunden hatte, so bestand mein Vergnügen im Genuß der Natur, besonders war ich ein Liebhaber der Vögel, und ein großer Feind

Digitized by Google

der Thierquälerei. Auch fühlte ich eine besondere Neigung in mir, den Kranken zu helfen.

So vergingen meine Kinderjahre. In meinem 11ten Jahre starb der Vater; dieser Verlust machte einen Strich durch meine künftige Lebensperiode, und es sollte sich nun entscheiden, was aus mir werden sollte. Die liebe Mutter weinte öfters über mich, da ich ein so leichtsinniger und lebhafter Knabe war. Alle Warnungen halfen nichts, und so kam es, daß ich mir durch Springen einmal den Arm und einmal das Bein verrenkte; auch bleibt mir eine abermalige Lebensbewahrung in stetem Andenken. Der eine Theil des Flusses war abgeleitet, durchlief ein Viertel der Stadt und mündete ohnweit unsrer Wohnung in den Mühlenteich. Ueber diesen Graben war eine Brücke, auf welche wir uns legten und gegenseitig Stöcke hineinwarfen und auffingen. Bei einem solchen Spiele hatte ich das Amt die Stöcke hineinzuwerfen, wobei ich in den Graben fiel, und da derselbe sehr stark angeschwollen war, mit fortgerissen wurde; ich weiß aber heute noch nicht, was mich, ehe ich unter die Brücke kam, aufhielt, so daß ein schwächerer Knabe als ich, im Stande war, mich bei den Haaren auf die Brücke heraufzuziehen. Diese Rettung bleibt mir stets zum Erstaunen, sobald ich daran denke. Da nun die Zeit herannahete, daß ich den Confirmations-Unterricht erhalten sollte, ermahnte mich meine liebe Mutter, daß ich doch diese Zeit recht benutzen, und Alles, was der Seelsorger sagte, nicht in den Wind schlagen möchte; aber ich ging leer in den Unterricht und kam auch leer wieder heraus; denn der Herr Superintendent sowohl, als auch der Herr Schulmeister kannten beide den Gekreuzigten nicht; mithin blieben auch unsere jun-

Digitized by

gen Herzen, etliche 70 an der Zahl, leer und öde. Was ich von diesem Unterricht behielt, waren mehrere Bibelsprüche und Verse, die mir in meinem künftigen Lebensgang, bei allen Vorkommenheiten desselben, eine Erinnerung an Gott erhielten. Beim erstmaligen Genuß des heiligen Sacramentes des Leibes und Blutes Jesu durchging mich Etwas. Ich bekam einen heiligen Respekt bei den Worten: „das ist mein Leib, und das ist mein Blut." Diesen Eindruck wurde ich nie ganz los, und hatte seit der Zeit für die Religion eine große Ehrfurcht; besonders konnte ich die Spottreden wider Gott und göttliche Dinge nicht ausstehn, welches auch viel davon herkam, daß zu Hause das Fluchen, so wie das Schimpfen über den Prediger und Alles, was in die Religion gehört, verabscheut wurde. Der Sonntag wurde auch gefeiert, und auf das Kirchengehen ein großes Gewicht gelegt.

Nun kam es, daß ich mich zu etwas entschließen sollte. Die liebe Mutter hätte gerne gesehn, daß etwas Großes aus mir geworden wäre, ich wäre am liebsten Gärtner oder Jäger geworden. Da aber zu beiden ein Studium von 3 Jahren gehörte, und die Mittel nicht vorhanden waren, so mußte ich eine Profession erlernen. So kam ich denn bei dem damals geschicktesten Tischlermeister in die Lehre. Hier waren immer 8 Gesellen, die ich mit diesem und jenem bedienen mußte; das war nichts Leichtes für mich; ich konnte die Arbeit nicht als ein Vergnügen ansehn, indem selbige mir eine ungewohnte Sache war; ich muß gestehn, die Lehrjahre waren sehr schwer. Es wurde mir auch aller Umgang mit Andern meines Gleichen abgeschnitten, damit ich nicht sollte verführt werden; aber dies war schon geschehn. Was ich früher

Digitized by Google

nicht gehört, das lernte ich nun alles von den Gesellen, da wurde bald hier, bald dort geflucht und Redensarten geführt, die einem jungen Menschen zum größten Verderben waren. So verging denn unter mancherlei Abwechselung auch diese schwere Zeit; wie oft ich Gott um Beistand angerufen, das weiß er.

Da nun damals der König von Westphalen im Hannövrischen regierte, und überall darauf gesehen werden mußte, daß der Kaiser Napoleon alle jungen Leute aus dem Lande zu seinem Kriegführen bekam, so ging es mitunter recht barbarisch zu; denn wenn sich ein junger Mensch von 18 oder 19 Jahren in einer Grenzstadt aufhielt, wurde er ohne Barmherzigkeit zwischen 2 Pferde gebunden und so in seine Heimath transportirt. Ja man sah manchen jungen Menschen, an den Pferdeschwanz gebunden, von den Gensdarmen wie den größten Räuber transportiren. Diese barbarische Behandlungsweise empörte das ganze Land, und so bekam auch ich meinen Antheil. Wiewohl kaum von einer schweren Krankheit genesen, war ich doch darauf bedacht, lieber Alles zu verlassen, und zu suchen aus dem Lande zu kommen. Durch die weise Führung des Herrn, den ich damals noch nicht kannte, reiste ich auf meine Profession nach Braunschweig, von wo aus ich meinen Zweck, über Hannover nach Hamburg zu gelangen, ausführen zu können glaubte. Um nun überall als ein rechter Mensch zu erscheinen, kaufte ich mir ein Liederbuch, welches 18 verschiedene Volkslieder enthielt. Da ich ein großer Liebhaber vom Singen war, so suchte ich mich so viel als nur möglich darin zu vervollkommnen, und jemehr ich bewundert wurde, desto stolzer wurde ich auf mein Singen; ja es

Digitized by

kam soweit, daß ich mich ärgerte, wenn ich nicht von Jedermann gelobt wurde. Nicht lange durfte ich mich in Braunschweig aufhalten, da ich daselbst Gefahr lief, zum Militair ausgehoben zu werden; auch in Hannover war ich nicht sicher, denn überall wurde den Westphälingern nachgestellt. Nun hatte ich nur noch Zelle, wo ich mich zur Noth etwas aufhalten konnte, denn in Harburg würde ich als Deserteur angehalten worden sein. Doch auch hier half der Herr auf eine wundervolle Weise, gerade da ich in der größten Noth war. Auf dem Weg nach Harburg gab mir Jemand den Rath, mich auf die eine kleine Stunde von genannter Stadt sich befindenden Teichhäuser zu begeben, und von da aus den andern Morgen zu suchen, mit den Milchböten nach Altona zu fahren; aber wo sollte ich übernachten?

In der Schenke baten sie mich um Alles, daß ich ihr Haus verlassen möchte, oder sie müßten mich arretiren lassen. Hier sah ich keinen andern Rath, als mich in meine Heimath transportiren zu lassen. Glücklicherweise sah ich einen Gesellen meiner Profession in einem Hause arbeiten, zu dem nahm ich meine Zuflucht und entdeckte ihm meine Noth. Dieser wußte gleich Rath und sagte: „du bist mein Bruder und sollst gleich nach Hause kommen; denn ich bin ein Holsteiner und heiße Maus.“ Hierauf umarmte er mich und that, als wenn wir Brüder wären, und ich that das nämliche. Die alten Leute im Hause kamen auch bald herbei und freuten sich mit uns über unser gegenseitiges Zusammentreffen; und so wußten auch die Nachbarsleute nicht anders, als daß wir Brüder wären, und nahmen mich den andern Morgen mit nach Altona. Hier hätte ich meinem Herrn und

Digitized by Google

Gott danken sollen, denn nun war ich außer Gefahr, gegen meine Landsleute, die mir nichts gethan, zu Felde ziehen zu müssen; aber was ist der Mensch, bevor er sich und seinen Erlöser kennt?

In Hamburg bekam ich Arbeit. Als junger Mensch in einer so großen Stadt, hatte ich viel Gelegenheit ins gänzliche Verderben zu gerathen; aber die Ehre mich nicht wegzuwerfen, und das Versprechen, das ich meiner Mutter gegeben, mich als ein rechtschaffener Mensch überall zu beweisen, machte, daß ich mich nicht wegwarf und nicht mehr ausgab, als ich verdiente. Da ich aber nach der Zeit sah, daß meines Bleibens in Hamburg nicht länger gut war, ging ich wieder fort und nahm in Vierlanden Arbeit. Als ich daselbst bekannt wurde, wollten mich die guten Leute an sich fesseln, und ich sollte schon in meinem 19ten Jahr Meister werden. Mein Sinn aber stand in die Welt, um dermaleinst ein recht geschickter Mann zu werden und hauptsächlich die Menschen kennen zu lernen. So reiste ich denn nach Berlin, um mich hier weiter zu vervollkommnen. Ueberall wo es was Neues zu erlernen gab, wandte ich mich hin, scheute auch keine Kosten, um alle Vortheile in meiner Profession zu erlernen und alle Vergnügungen mitzumachen; ja ich wurde ein rechter Weltmann, aber überall schwamm der Ehrgeiz oben. Die Liebe und Achtung, die ich genoß, spornten mich immer mehr an, und wer meinen Worten nicht Glauben beimessen wollte, der war nicht mein Freund. So durchreiste ich Bayern, Sachsen, die Schweiz, Würtemberg und andere Länder; sah dies und jenes und hörte viel und mancherlei, kam auch etlichemal in Lebensgefahr; überall aber kam die unsichtbare Hand mir entgegen und ver-

Digitized by

sperrte mir die Wege, die ich gehen wollte. Den ersten Eindruck von göttlichen Dingen bekam ich in Nürnberg bei einer armen Familie. Da die Frau meine Wäscherin war, hatte ich Gelegenheit mit diesen Leuten bekannt zu werden, und verbrachte bei ihnen manchen Abend. Im Anfang hielten sie sich immer zurück, um nicht kund zu geben, daß sie zu den Frommen gehörten; denn so nannte man damals die Leute, welche ihrem Schöpfer und Erlöser dienten. Nach und nach wurden wir bekannter, und sie boten mir selber an, ob ich ihrem Abendsegen nicht mit beiwohnen wollte. Da Professor Stillings „grauer Mann" auch gelesen wurde, bekam ich einen Trieb nach Jerusalem zu wandern, welches er mit schönen Farben ausmalte, denn ich dachte, in jenem Jerusalem muß doch ein ander Leben sein; aber mein Plan wurde abermals vereitelt; denn als ich nach Welschland kam, verstanden mich die Leute nicht, und so, dachte ich, wird es wohl in Jerusalem auch sein. Daß Stilling das himmlische Jerusalem meinte, davon hatte ich keine Idee, und hatte doch eine christliche Erziehung gehabt! So mußte ich denn wieder in die Länder reisen, wo meine Sprache gangbar war.

Im Jahre 1813, wo eine allgemeine Begeisterung herrschte, um sich von dem Joch der Franzosen zu befreien, wurde ich auch von derselben beseelt und ging in Berlin unter die freiwilligen ausländischen Jäger, welches Bataillon damals vom Major von Reiche angeworben wurde. Nicht lange dauerten unsere Exercitien, so wurden wir schon gegen den Feind geführt, und da wir ein Freikorps waren, wurden wir auch nicht geschont. Wenn ich ein Gemälde von dem Feldzug 1813 und 1814 entwerfen sollte, so könnte ich mehrere

Digitized by Google

Bogen voll schreiben, was aber nicht in einen Lebenslauf gehört. Aber die gnädige Hand des Herrn zu küssen und Seine allmächtige Durchhülfe zu preisen und zu loben, das ist und bleibt meine Schuldigkeit, denn in wie viel Kugelregen Er Seine Engel gesandt, und Seine Flügel über mich gebreitet, erkannte ich damals noch nicht. Wie manchen Tag mußte gehungert, wie manche Nacht mußte auf dem Vorposten gewacht und ohne warme Kleider auf Schnee und Eis zugebracht werden! Aber wunderbar kam ich durch Alles ohne Krankheit und Verwundung. Nur bemerkte ich nach einer Schlacht, daß eine Kugel zwischen meinen Beinen durchgegangen war und den Mantel durchlöchert hatte. Unter allen Mühseligkeiten behielt ich doch mein Gebetbuch „Benjamin Schmolken's Morgen- und Abendandacht" in meinem Torniſter. Dieſes Buch hatte ich durch 14tägige Arbeit in Nürnberg bei dem früher erwähnten armen Mann verdient. Oefters glaubte ich, wenn es in's Feuer ging, daß, wenn eine Kugel von hinten käme, das Buch dieſelbe aufhalten würde. Noch muß ich bemerken, daß ich nie ohne Todesfurcht in's Feuer ging, und öfters mit Beben und Zittern an das ewige Gericht dachte; kaum war aber der erſte Schuß gefallen, da verſchwand alle Todesfurcht, und es ſtellte ſich eine Wuth gegen den Feind ein, die keine Feder beſchreiben kann. Der liebſte und beſte Freund iſt in der Schlacht wie ein Stück Holz; ja alle Gefühle gegen ſeinen Nebenmenſchen verſchwinden. Ob es einem Jeden ſo ergangen, weiß ich nicht, mir erging es ſo. Als 1814 Friede wurde, konnten mehrere, die zu Hauſe nothwendig waren, ihren Abſchied bekommen, und ſo erhielt ich auch den meinigen. Meine liebe Mutter hatte erſt etliche

Digitized by

Wochen vorher Kunde erhalten, daß ich noch lebe. Eigentlich war es mein Wille, daß meine Mutter nicht erfahren sollte, daß ich unter das Militair gegangen wäre, denn geschrieben hatte ich nicht, um sie nicht zu betrüben.

Zu Hause angekommen, wollte ich mich auf meiner Profession etabliren, welches die liebe Mutter gern gesehen hätte, da ich auch Gelegenheit dazu hatte. Denn ich hatte noch einen Bruder, der bei einer Witwe Werkführer war. Da wir Beide der lieben Mutter viele Thränen gekostet hatten, so sagte ich: Ich bin der Aelteste, und es ist meine Pflicht, die Mutter in ihren alten Tagen zu unterstützen und zu pflegen, das ist Kindespflicht; aber der Mensch denkt, und Gott lenkt; so war's auch hier. Denn kaum war ich etliche Monat zu Hause, so sollte ich wieder die Waffen gegen Frankreich ergreifen, da 1815 die Kriegsfackel wieder in vollen Flammen stand. Eine Stimme aber verfolgte mich immer und rief mir zu: Wenn du wieder in's Feuer gehst, so ist die erste Kugel dein Tod; so suchte ich dem Militair dießmal auszuweichen und reiste wieder mit schwerem Herzen auf meiner Profession. Meiner Mutter versprach ich mit Hand und Mund, sobald sich die Zeiten ändern würden, meine Kindespflicht gewiß zu erfüllen. Viele Noth und Gefahr hatte ich aber dießmal durchzumachen. Da ich in Magdeburg arbeitete, kam auch mein Bruder nach, der sich auch in der Fremde noch vervollkommnen wollte. Eine gewisse Unruhe verfolgte mich, und vergebens suchte ich in Diesem oder Jenem ein Vergnügen; alle Lustbarkeiten, soweit es die Moral gestattete und ohne meinen Nächsten zu bevortheilen, wurden mitgemacht; aber nirgends fand ich

Digitized by Google

Ruhe. So kam ich auch auf den Gedanken, in Rußland würde die Ruhe zu finden sein. Daß ich sie bei meinem Gott und Erlöser suchen sollte, davon hatte ich keine Idee. Wenn ein Sonntag verbracht war, so gereute es mich, daß ich so gelebt und das sauer verdiente Geld so unnöthiger Weise durchgebracht hatte. Ach, wie oft habe ich auf meinem Lager geseufzt. Das Wollen hatte ich wohl, aber das Vollbringen des Guten fehlte mir. Hätte mir Jemand gesagt, es giebt einen Erlöser, den rufe an, dann wird dir geholfen werden, vielleicht wäre ich dann früher zur Erkenntniß gelangt; aber da war Niemand, der sich meiner angenommen und mir in meinem Sündenleben entgegengetreten wäre, oder der mich ermahnt hätte; vielmehr wurde ich als ein ehrlicher und braver Mann gelobt und geachtet, was mich noch stolzer machte. Endlich machte ich mich mit meinem Bruder auf den Weg, um nach Rußland zu gehen. Als wir in Lübeck ankamen, fanden wir kein Schiff, mit dem wir fahren konnten. Um aber unser Vorhaben durchzuführen, wollten wir durch Polen nach Rußland gehen und nahmen unsern Weg über Brandenburg und Berlin. Bis Frankfurt hatte der Herr mich meine Wege gehen lassen; hier gingen wir Beide in Arbeit, mit dem Vorsatz, sobald wir wieder Reisegeld haben würden, unsere Reise weiter fortzusetzen; aber auch hier verfolgte mich die Unruhe. Als ich wieder im Begriffe stand, meine Reise weiter fortzusetzen, schickte es sich, daß ein alter Mann von 80 Jahren in meine Werkstelle kam; derselbe war ein Sattler und sollte einen Lehnstuhl, den ich gemacht hatte, polstern. Mein Meister, der selten nüchtern und, nach der Welt Art, ein lustiger Mann war, kam zu mir

Digitized by

und sagte in Abwesenheit des alten Mannes: „Dieser ist ein Frommer," und seiner Meinung nach sollte ich nun den alten Mann wegen seiner Frömmigkeit verspotten und mich darüber lustig machen, denn er setzte noch hinzu: „Der lacht immer, und wenn man ihn auch auf den Mund schlägt; wenn er aber lachen will, so geht er in den Keller, daß es Niemand sieht." Diese Worte waren wie ein Donnerschlag auf mein Herz, denn ich dachte, was hat dir dieser Mann gethan, laß einen Jeden bei seinem Glauben; und so antwortete ich ihm nur mit den Worten: „So, ist das ein Frommer?" Nicht lange nachher kam der alte Greis wieder, und der Meister ging seiner Branntweinflasche nach. Nun entspann sich folgendes Gespräch zwischen uns:

Der Alte: Was haben Sie für eine Religion?

Ich: Evangelisch.

Der Alte: Was machen Sie den Sonntag, gehen Sie in die Kirche?

Ich: Nein.

Der Alte: Warum denn nicht?

Ich: Weil ich dahin nicht gehöre.

Der Alte: O, das ist traurig, hier hat es so viele Kirchen, und die Glocken rufen alle Sonntage die Menschen in die Kirche; aber Wenige kommen. Die Juden, die keine Glocken haben, feiern ihren Sabbath in allem Eifer, und die Christen treten den Tag des Herrn mit Füßen.

Ich: Das ist wahr, Sie haben Recht; aber ich und meines Gleichen gehören auf die Herberge.

Der Alte: Nun gut, was wird denn aus Ihnen nach dem Tode werden? Wo denken Sie denn hinzukommen?

Ich: Wo andere Menschen auch hinkommen.

Der Alte: Also, wo Andere auch hinkommen;

Digitized by Google

das ist ein traurig Loos; wenn ich nicht wüßte, wo meine Seele nach dem Tode hinkäme, wollte ich lieber nicht geboren sein; denn in die Ewigkeit so blindlings hinein zu gehen, ist mehr, als ich erdenken kann.

Diese und mehrere Worte griffen mich an, und anstatt, daß ich mich, wie der Meister glaubte, an dem Mann versündigte, wurde er das Werkzeug meiner Neugeburt; so wunderbar sind die Wege des Herrn. Nun fragte ich den Alten: „Nicht wahr, Sie sind ein Frommer?“ Er antwortete: „Ja! die Menschen sagen so, aber ich bin lange nicht der, der ich sein soll; denn ich bin ein Sünder und jage dem ewigen Kleinod nach.“ Das waren Worte, die ich noch nie gehört hatte, denn ein Frommer und auch ein Sünder: diese Reden gingen über meinen Verstand. Da ich nun schon früher gehört, daß die Frommen und die Freimaurer gleiche Gebräuche hätten, so wollte ich doch gerne wissen, was diese Leute für geheime Sachen hätten und fragte den Alten: „Haben die Frommen hier eine Zusammenkunft?“ „Ja!“ antwortete er. „Nun, darf ich einmal diese mit besuchen?“ „Ja!“ „Aber werden die Leute mich nicht hinausweisen?“ „Nein!“

Nun hatte ich genug, und der Vorsatz wurde gefaßt, einmal zu sehen, was die Frommen eigentlich für ein Volk sein möchten; denn früher hatte ich in verschiedenen Gesellschaften so Manches gehört, wo der Eine so, und der Andere so darüber urtheilte.

Ich ließ mir die Straße und den Mann sagen, wo die Versammlungen oder Zusammenkünfte gehalten würden, und um welche Stunde; aber die Hausnummer konnte mir der Mann nicht sagen.

Der Mittwoch kam, da Abends 8 Uhr aus-

geführt werden sollte, womit sich mein Geist beschäftigte; aber dringende Arbeit hielt mich zurück. Nun, Sonnabend, hieß es bei mir, soll es geschehen. Es entstanden wohl Zweifel, wie die Sache ablaufen würde, und ob die Frommen mir nicht bei Zeiten die Thüre weisen würden; aber ein gewisser Zug, den ich fühlte, überwog alle Schwierigkeit. Niemand als der Lehrknabe wußte von meinem Vorhaben. Der Sonnabend kam, und die Stunde mahnte; nun sollte mir der Knabe, der Alles mit angehört hatte, die Straße und das Haus zeigen. Da fing er an zu bitten und zu betteln, ich möchte doch nicht zu diesen Menschen gehen, denn es wäre schade um mein junges Leben, und ich würde der ganzen Tischlerzunft eine Schande machen, wenn ich zu diesen verachteten Menschen ginge, denn ich würde auch verführt werden. Da alles Bitten nichts half, fing er an zu weinen und wäre am liebsten vor mir auf die Kniee gefallen, um mich zu bewegen von dem Gedanken zu lassen, die Leute zu besuchen; nur damit konnte ich den Knaben trösten, daß ich nur einmal sehen wollte, was diese Leute für Heimlichkeiten hätten. Also brachte er mich in die Straße, aber wo das Haus war, konnte er mir nicht sagen. Es kannte mich hier Niemand; aber Jemand zu fragen, wo die Frommen ihre Zusammenkunft hätten und wo der Herr Schulz, so hieß der Bruder, wohnte: das wagte ich nicht, denn die Schande war zu groß für mich, wenn mich Jemand für einen Frommen gehalten hätte, und doch war der Trieb zu groß. Die Straße auf und ab zu gehen und nach der Uhr zu sehen, war das Einzige, was ich thun konnte. Eine Minute nach der andern verstrich; 8 Uhr rückte immer näher, und ich war in der größten

Digitized by Google

Spannung, wo der Mann wohnen möchte. Endlich wagte ich es, mich zu erkundigen, wo die Frommen ihre Zusammenkünfte hätten. Mit einer gewissen Schaam geschah dieses; aber wie gedacht, so geschah es: ich bekam eine höhnische Antwort. Nun, so mögen denn die Frommen bleiben, wo sie wollen, dachte ich; aber es blieb der Zug: Du mußt gehen.

Nun hatte ich, ohne recht zu beobachten, ein schmales Haus gesehen, vor welchem ich mehreremal vorübergegangen war. In dieses Haus gingen mehrere Frauen, Kinder und Männer; ich hatte auch keine Zeit zu verlieren, da nur noch 5 Minuten bis 8 Uhr waren. Nun dachte ich, sollte es nicht dieses Haus sein? denn es können doch unmöglich so viel Familien hier wohnen. Ich nahm also zum Zeichen, wenn jetzt noch eine Frau mit zwei Kindern kommt und in dieses Haus geht, denen folgst du; und indem ich noch so im Akkord mit mir stand, kam eine Frau mit zwei Kindern und ging in das Haus. Der mußt du folgen, hieß es bei mir; aber der Feind hielt mich an den Haaren zurück; denn nur mit einem Sprung und mit dem festen Gedanken: du hast dich ja bis jetzt vor nichts gefürchtet, konnte ich durchbrechen, traf auch im zweiten Stock die Leute alle beisammen, die im Begriff waren, eine Treppe höher in den Saal zu gehen. Nach meinem Begehren gefragt, berief ich mich auf oben erwähnten alten Mann, und wenn es mir gestattet würde, möchte ich gern ihrer Zusammenkunft mit beiwohnen; aber welches Erzittern mich hier übermannte, kann ich nicht beschreiben.

Mit vieler Liebe kam man mir entgegen, und ich fand beim ersten Blick die Versammelten, die

Digitized by Google

doch gegen 50 waren, ganz anders, als ich sie mir vorgestellt hatte; und man wies mir ein Plätzchen an. Der die Versammlung leitete, sang erst einige Verse, darauf wurde ein Gebet auf den Knieen gehalten, dann ein Stück aus Loskiels, „Etwas für's Herz" gelesen. Schon beim Gebet gedachte der Bruder meiner, und bat, daß der Herr die Seele, die jetzt zum ersten Male in ihre Mitte getreten, segnen möchte u. s. w. Diese Worte durchschnitten mein Herz, denn ich dachte: wie kann ein Mann für dich bitten, den du doch in deinem Leben noch nie gesehen hast! und als beim Lesen die Worte kamen: „Und wenn deine Sünden blutroth wären, komm zu mir, sie sollen schneeweiß werden," wurde das Herz zerschmolzen, und von der Stunde fing eine neue Lebensperiode, die Neugeburt, an. Ich bekam einen Eindruck, den keine Feder zu beschreiben vermag, und ging, mit dem Versprechen wiederzukommen, aus dem Hause in meine Gesellschaft: denn das war nicht mein Wille, daß es Jemand erfahren sollte, wo ich gewesen sei. Aber in dieser Gesellschaft wurde mir bald höllenangst. Anstatt daß ich sonst Andere aufmunterte und der Erste bei allen Lustbarkeiten war, mußten mich jetzt meine Collegen aufmuntern, und ich entfernte mich vor der Zeit. Ich ging nach Hause, dachte über mein Leben nach, und suchte so viel wie möglich Alles für einen Traum zu halten; aber es ging nicht. Nicht lange nachher bemerkte der Lehrknabe, daß ich nicht mehr so aufgemuntert war, und nun fing der arme Junge an zu jammern: Ach! habe ich es Ihnen nicht gesagt, Ihr junges Leben ist dahin, nun ist Ihre Freude vorbei! Auf der einen Seite war es auch so, denn wenn ich auch in meine Gesellschaft ging, fand ich doch keine Ruhe

und Alles wurde mir zum Ekel. Aber dem ungeachtet trug ich lange Zeit den Baum auf beiden Achseln, und konnte mich nicht losreißen, bis es endlich bei mir hieß: Rein ab und Christo an. An Schmach und Verachtung fehlte es nicht, da ich aber ein alter gewanderter Mann war, so versuchte Niemand, mir etwas persönlich in den Weg zu legen. Das allerschlimmste war für mich, daß ich kein Plätzchen fand, wo ich meine Kniee beugen konnte, denn überall bei Tage wurde ich von den Menschen gesehen.

In meiner ersten Erweckung, kann ich buchstäblich sagen, wurde ich vom Lamm getragen, denn öfters war mir so himmlisch wohl, daß ich gleich hätte lebendig gen Himmel fahren mögen, und öfters waren wir bis in die 12te Stunde beisammen, sangen und beteten und niemals wurde die Zeit zu lang. Dieses Wohlsein und das „aus der Finsterniß zum Licht kommen," trieb mich denn auch, meinen Nebenmenschen diese Glückseligkeit anzupreisen; ich mußte aber bald gewahren, daß ich dabei keinen Gewinn, sondern nur Schaden hatte. Es dauerte auch nicht lange, so ließ mich der Herr Seinen Zorn über meine Sünden fühlen, aber dies war eine harte Schule. Der gerechte Gott zeigte mir, welches abscheuliche Ding die Sünde, in der ich noch lebte, sei. Ja! hätte ich mich verstecken können vor dem Zorn Gottes, ich wäre tief in die Erde gekrochen. Ich weinte, seufzte und flehte, ich rang mit Gott, aber es war kein Erhören; nur dann und wann bekam ich einen Gnadenblick, der mich wieder aufrichtete. Meine Angst über meine Sünden ging so weit, daß ich die Gedanken vom Teufel bekam: mache deinem Leben ein Ende, denn mit der Welt kannst du's nicht halten, und Christus

will dich nicht haben, sonst würde Er dich erhören. Bei diesen Gedanken schauderte mir doch Mark und Bein, und ich fing auf's Neue an zu seufzen und zu bitten, so lange bis die Erhörung erfolgte. Ich mußte mit tiefem Schmerz und Beugung einsehen lernen, daß ich ein verfluchter Sünder sei; aber wie schwer hielt dieses, mich als so Einen zu erkennen, und meine stolze Natur unter das Kreuz Christi zu beugen. Ach! da sind viel tausend Thränen geflossen und mancher Tag unter Seufzen und Bitten vergangen. Ich glaube noch heute, die allerstrengste Büßung hätte ich eher auf mich genommen, als meinen stolzen Willen in den Tod zu geben; so weit ist der Mensch von seinem Gott entfernt.

Oefters habe ich hernach gedacht, kein Wunder, wenn so viele Menschen durch gute Werke, oder selbst Kasteiungen, auf diese oder jene Weise sich von ihren Sünden befreien wollen. Aber ich kann einen Jeden versichern: Ich habe Alles versucht und es hilft Alles nichts, als allein Christi Gnade und Sein Verdienst, und wenn Einer auch noch so viele Jahre bitten soll, bis er in's Geraume kommt, es wird ihn nicht gereuen: Ach! es war eine heilsame Schule für mich, und ich mußte in meinem Gang durch's Thränenthal, öfters an jene Schule denken und immer wieder anfangen zu bekennen, ich bin ohne die Gnade und bleibe ohne die Gnade ein auf ewig verdammter Geist.

Nun war die Ruhe wieder eingekehrt. Ich konnte mich mit Andern erbauen und lebte nur im Umgang mit meinem Erbarmer; aber ich mußte von einer Lektion in die andere, und wenn ich glaubte, nun wäre doch balde ausgelernt, da überführte mich der Geist Gottes, daß ich an diesem

Digitized by Google

und jenem noch einen Götzen hätte, und also noch Abgötterei triebe; da ging es denn wieder an ein Seufzen und Bitten, und so brachte mich der Herr durch Seinen Geist immer weiter, und eine Eiterbeule nach der andern wurde geheilt. In Frankfurt verlebte ich nun selige Tage und wäre am liebsten aus dieser Welt geschieden, um was ich den Heiland öfters kindlich bat; aber es war nicht Sein Wille. Nicht lange dauerte diese glückliche Zeit, denn es kamen wieder neue Versuchungen und Proben, die schwerer waren, als die bisherigen.

Es wurde mir früher durch einen Bruder angeboten, die Gemeine in Neusalz a. O. zu den Osterfeiertagen mit zu besuchen. Aber Menschenfurcht hielt mich davon ab, indem ich meinen Meister, der mit der Arbeit sehr im Gedränge war, nicht betrüben wollte; dieses wollte aber erwähnter Bruder auch beseitigen, denn er war gut befreundet mit ihm. Auch bot er mir an, wenn ich mitreiste, wollte er die Unkosten alle übernehmen, denn er sagte: Es ist sonderbar, es dringt mich dir zu sagen, daß du zur Gemeine gehörst. Ich dankte ihm herzlich für das Anerbieten, aber die Reise von 13 bis 14 Meilen mitzumachen, konnte ich mich nicht entschließen. Denn erstens hatte ich keinen Begriff von der Gemeine, und zweitens dachte ich auch, was soll ich da machen? du hast deinen Heiland, und mehr brauchst du nicht.

Merkwürdig war es aber, daß ich am 3ten Feiertag mit meinem Meister in Uneinigkeit gerieth und wir uns trennten, was mir hernach sehr leid that, indem ich den Wechsel nicht sehr liebte. Es fand sich aber gleich eine andere Werkstelle, woselbst ich auch vergnügt in meinem Geschäft arbeitete, bis ich durch einen sehr glänzenden Heirathsantrag

Digitized by

in Frankfurt und einen andern aus Küstrin sehr beunruhigt wurde. Mein Vergnügen, in meinem Herrn und Heiland zu leben, hatte aufgehört; zu diesem kam noch, daß mein Bruder, der wieder nach Frankfurt kam, mir zuredete, ich sollte mein Versprechen halten und zur Mutter gehen. Ja, dachte ich, das ist Kindespflicht und den Weg mußt du gehen; aber, hieß es wieder bei mir: Ist das wirklich Gottes Wille? Nun fing ein schwerer Kampf in meiner Seele an; denn daß ich meinem Willen nicht mehr folgen konnte, davon war ich lebendig überzeugt; denn ich war zu kräftig von der Finsterniß zum Licht hindurch gebracht.

Aber was war nun hier zu machen, um den rechten Weg einzuschlagen und bestimmt zu erfahren, daß es Gottes Wille sei? Hier wurde nun gebetet, gekämpft und geweint und ich kam nicht durch. Denn nach allen menschlichen Ansichten waren alle Vorschläge zu meinem künftigen Lebensgang nicht sündlich, und Jedermann mußte diesen oder jenen Weg für recht erkennen.

Nachdem ich so eine lange Zeit in dieser Lage verbracht, fiel mir ein, Loose zu machen, um dadurch den Willen Gottes zu erforschen. Dieses geschah denn auch in Gegenwart eines ledigen Bruders, mit dem ich sehr bekannt und wie Ein Herz und Eine Seele war. Ich machte also 4 Loose und schrieb auf dieselben: soll ich nach Hause zur Mutter gehen? soll ich mich in Frankfurt niederlassen? soll ich nach Küstrin gehen? und ich mochte wollen oder nicht, so mußte ich auch auf Eins schreiben: soll ich zur Gemeine gehen? Dieses letzte war eine harte Nuß für mich. Da ich durchaus die Gemeine nicht kannte und nicht wußte, was ich da eigentlich durchmachen sollte, so hätte

Digitized by Google

ich am liebsten gesehen, wenn ich eins von den andern Loosen bekommen hätte. Ich legte nun diese Loose in den Hut, und ging auf den Boden, um den Herrn inständig zu bitten, Er möchte mir nun Seinen Willen kund thun. Als ich wieder herunter kam, hatte mein Zeuge die Loose im Kreis auf den Fußboden gelegt und sagte: Nun nimm dir eins, aber dies war schwer. Ich nahm eins und es hieß: Du sollst zur Gemeine gehen. Nun verschwand alles Schwere aus meiner Seele und ich konnte glauben, dies sei der rechte Weg des Herrn. Mein früheres vergnügtes Leben fand sich wieder ein und mehrere Tage konnte ich glauben. Den lieben Geschwistern in Frankfurt war es nicht recht, auch in Küstrin war kein gutes Wetter. Meinem Bruder gab ich nun den Auftrag, das Haus in Göttingen zu übernehmen und der Mutter in allen Theilen beizustehen, ich wolle von nichts mehr wissen. So gab ich denn meinem Bruder das Geleit und dachte, nun lebst du in Frieden und willst dich in der Welt um nichts mehr kümmern. Mehrere Tage verschwanden denn auch in diesem Gefühl, aber der Feind warf einen Pfeil und es hieß auf einmal: deine ganzen Gesichte sind nichts als Träumerei; du mußt nach Hause, denn es heißt: wer Vater oder Mutter verachtet, der ist verdammt.

Ach! nun war Alles wieder verschwunden, kein Glaube, keine Hoffnung, Alles wurde finster und ich bereuete sehr, daß ich geloost hatte.

Nun ging auf's Neue erst ein schwerer Kampf in meiner Seele an und ich war nicht länger im Stande, in Frankfurt auszuhalten. Ich suchte meine Effekten zusammen und wollte meine Reise weiter fortsetzen, aber wohin? hieß es. Als ich

Digitized by Google

nun meinen Paß wollte visiren lassen, sagte der Polizeikommissar: Ohne Bescheinigung, daß Sie keine Arbeit haben, bekommen Sie keinen Paß. Also wieder ein deutlicher Beweis, wie der Herr die Herzen der Menschen regiert, denn diese Worte hatte ich noch nie gehört. So weh es auch nun meinem stolzen Herzen und dem alten Adam that, mußte ich wieder in Arbeit gehen und warten, bis der Herr Weg und Bahn machte. Ich arbeitete nun wieder wie früher, bis ich Gelegenheit hatte, mit dem Societäts-Arbeiter zu reden und demselben meine ganze Lage zu offenbaren. Der rieth mir an, zum Brüderfest einen Besuch in Neusalz zu machen. Ich dachte, hier ist an keinen Besuch zu denken, denn du mußt in Neusalz bleiben, sonst wehe dir!

So reiste ich denn von zwei ledigen Brüdern begleitet, den 26. August 1816 von Frankfurt, meinem zweiten Geburtsort, mit den besten Segenswünschen aller Geschwister, aber auch unter vielen Thränen nach den ägyptischen Fleischtöpfen, ab. Wir kamen den 28sten Abends 8 Uhr in Neusalz an, wo wir von den Brüdern in vieler Liebe aufgenommen wurden. Den andern Morgen beim Wecken durch Posaunen wurde ich gleich so ergriffen, daß ich sagen mußte: Herr gehe von mir, ich kann es nicht ertragen, denn ich bin ein sündiger Mensch. Den ganzen Tag verlebte ich in überschwänglichem Wohlsein und Alles, was mich nach Frankfurt zog, verschwand.

Ob ich nun in Neusalz Arbeit finden würde, oder ob mir erlaubt würde, da zu bleiben, daran war bei mir kein Zweifel, und darum bekümmerte ich mich auch nicht; denn hier mußt du dem Herrn folgen, das war ausgemacht, und ich war der festen

Ueberzeugung, daß, wenn die Gemeine nicht ein Werk unſers Herrn und Heilandes ſei, und Er nicht ſelbſt unſichtbar darinnen regierte, ſo wäre kein Bleiben für mich; darum ſagte ich auch Niemand, was ich mit dem Herrn für ein Bündniß geſchloſſen, um meiner Sache recht gewiß zu ſein. Nach etlichen Tagen Aufenthalt wollten nun die beiden Brüder wieder zurückkehren, wo wir dann gemeinſchaftlich die Arbeiter beſuchten, welche uns viel Glück und Segen zu unſerer Rückreiſe wünſchten; ich erklärte aber ganz frei, ich werde hier in Neuſalz bleiben. Davon wüßten ſie nichts, ſagte der Eine wie der Andere. Dieſe lieben Brüder gaben uns dann noch gute Ermahnungen auf den Weg. So begleitete ich denn meine Reiſegefährten noch eine Stunde. Zurückgekehrt fand ich dann auch auf meiner Profeſſion gleich Arbeit, indem mir ein Fremder Platz machte, ohne daß ich ihm Veranlaſſung dazu gab.

Nun war ich im Schooße der Gemeine und hatte unausſprechlichen Genuß für meine Seele; ich muß ſagen: Alles war mir wichtig, da ich beſtimmt wußte, hier iſt des Herrn Werk, und nun haſt du deinem Heiland Folge geleiſtet; aber die Seligkeit dauerte nicht lange, denn es gab bald Schulen. Die erſte war, daß ich auf Andere ſah und anfing, den Splitter in meines Bruders Auge zu ſehen, aber nicht den Balken in meinem Auge gewahr wurde. Darüber verlor ich den Heiland und es trat wieder die Macht der Sünde auf, die nur eine Zeit geſchlafen hatte. Ach! da ging es wieder an ein Ringen und Beten, ja es kam ſo weit, daß ich nicht eher von meinem Gebet aufſtehen wollte, bis ich wieder den Heiland in Herz und Augen hätte. Ich bekam wohl wieder einen Gnadenblick,

Digitized by Google

aber das Küssen des Heilandes hörte auf, denn nun mußte ich lernen allein zu gehen. Zwei Jahre vergingen, bis ich mich wie ein Kind leiten ließ, aber da fingen meine vergnügten Tage wieder an, meine Arbeit wurde mir leichter und es ging mir Alles gut von statten, so daß ich sagen muß, die 8 Jahre, die ich im Brüderhaus verbrachte, gehörten mit zu den glücklichsten meines Lebens. Es machte mir ein Vergnügen, in der Gemeine Diesem und Jenem zu dienen, besonders bei Krankheiten, wozu ich einen besondern Trieb in mir fühlte, am liebsten hätte ich noch in meinem 30sten Jahre die Medizin studirt. Oefters fiel mir der Gedanke ein, hättest du diesen Trieb in deiner Jugend gehabt, so wärest du kein Tischler geworden; denn ich hatte beim Militair, sowie auch zu Hause die beste Gelegenheit, Medizin sowie auch Chirurgie zu erlernen. Ob ich nun Eins oder das Andere je brauchen würde, darum bekümmerte ich mich nicht, suchte nur, wo ich von beiden Fächern etwas Kenntniß erhalten konnte.

Ungern nahm ich den Antrag in die Anstalt nach Gnadenfeld an, da ich aber meinem Herrn und Gott versprochen hatte, Ihm zu dienen in Seiner Gemeine, wie und wo es sei, so mußte ich auch hier Seinem Willen Gehör geben.

In Gnadenfeld fand ich auch bald Gelegenheit, mit den größeren Zöglingen, deren 18 auf meiner Stube waren, der Gemeine zu dienen. Denn in den Freistunden wurden Hügel aufgeführt und Wege angelegt, da gab es Arbeit für die Jugend. Nicht lange dauerte mein Aufenthalt in Gnadenfeld, denn in meiner besten Arbeit bekam ich einen Ruf nach Labrador unter die Eskimos. Dieses kam mir ganz unerwartet, besonders da ich

Digitized by Google

noch viel Arbeit in meinem Gemüth hatte, die das nächste Frühjahr fertig werden sollte. Aber den Ruf abzulehnen, war mir unmöglich, da ich, wie schon erwähnt, früher in Frankfurt einen Bund mit dem Herrn gemacht hatte, nur für Ihn zu leben und zu sterben. So nahm ich denn, ohne zu überlegen, wie und was ich dort machen sollte, den Ruf an. Lieber wäre ich nach Afrika gegangen, denn Labrador war damals so wenig bekannt, und es hieß, daß diese Mission mehr unter englischer Aufsicht als unter der U. A. C. stände. Demungeachtet blieb ich meiner Ueberzeugung treu und suchte meine Zeit, die ich in der Anstalt übrig hatte, dazu anzuwenden, mich in der Medizin, sowie in der Chirurgie zu vervollkommnen; dazu fand sich auch eine gute Gelegenheit bei einem, von Gnadenfeld 3 Stunden entfernten, weit berühmten Mann, der mich förmlich in die Lehre nahm und mich alle Vortheile im Gliedereinrenken, sowie im Heilen von Bein- und Armbrüchen und dergleichen unentgeltlich lehrte. Dieser alte 80jährige Mann wurde gegen mich wie ein Vater gesinnt, und wir haben manche vergnügte Stunde miteinander verbracht. Da nun verschiedene Patienten zu diesem alten Manne kamen (er hatte das Privilegium Alles zu heilen), so konnte ich mir in kurzer Zeit Manches aufnotiren, was mir in meinem Missionsdienst in Labrador sehr zu statten kam, denn es war mir Freude, Jedermann zu helfen, wie und wo es fehlte.

Anfang März 1824 reiste ich mit meinem Felleisen auf dem Rücken von Gnadenfeld ab und dachte meine Reise so bis Hamburg fortzusetzen. Da ich aber in Göttingen, meiner Vaterstadt, gern lange verweilen wollte, um noch mehr von oben erwähnten Kenntnissen zu sammeln, so mußte ich

Digitized by Google

öfters Fahrgelegenheiten wahrnehmen, um schneller fortzukommen. In Göttingen, von vielen Freunden noch gekannt, hatte ich Gelegenheit, die Klinik zu besuchen. Die Pflege meiner Mutter übertrug ich meinem Bruder, der damals in Wien war und im Begriff stand, sich zu etabliren. Von Göttingen reiste ich also mit der Ueberzeugung ab, daß ich Alles, was irdisch hieß, mit dem Rücken ansehen müßte und keine Ansprüche auf Reichthümer zu machen hätte, indem ich der Mutter Alles zu ihrer Verpflegung anheimstellte. Auch hatte ich nicht die Ueberzeugung, jemals wieder nach Deutschland zu kommen. Die Seereise von Hamburg nach London dauerte nur 9 Tage, aber in diesen Tagen konnte ich wenig essen und trinken. Da ich kein Wort Englisch verstand und mein Kapitän kein Wort Deutsch, so war die Ueberfahrt nicht die beste.

Glücklich erreichte ich das Pilgerhaus, wo ich viel Noth hatte hineinzukommen, indem die Dienstperson mich nicht kannte und Geschwister Moore nicht zu Hause waren. Vierzehn Tage war mein Aufenthalt in dieser Weltstadt, wo ich Manches sah und hörte, was über alle meine Begriffe ging.

Anfangs Juni reiste ich von London ab und kam den 13. Juli unerwartet in Okak voll Lob und Dank gegen meinen Herrn an, fand auch Alles besser, als ich es mir vorgestellt hatte. Den Eindruck, den die Eskimos auf mich machten, kann ich nicht beschreiben. Daß dieselben menschliche Gestalten hatten und deswegen unter das menschliche Geschlecht gehörten, war das einzige Kennzeichen, woran ich dieses Volk erkannte, um so mehr nahmen sie auch mein innigstes Mitleid und meine Liebe in Anspruch, aber bedauern mußte ich, daß ihre Sprache so schwer war. Bald nach meiner

Digitized by Google

Ankunft hatte ich Gelegenheit, von meiner Chirurgie Gebrauch machen zu können, so auch von der Medizin, wobei freilich die Geschwister Dollmetscher sein mußten. In den Versammlungen war die Gnade mächtig an meinem Herzen, wiewohl ich kein Wort verstand, so fühlte ich desto mehr den Geist, der in den Versammlungen waltete. Besonders ist mir noch ein Genuß des heiligen Abendmahls im Andenken. Es war im Herbst nach Abgang der Harmony, wo nur 2 Witwen sich zu diesem Genuß einfanden; mit denen hielten wir dieses heilige Mahl im Speisesaal in Okak. Während der Handlung war mir der Heiland sehr nahe, aber nachher, als ich allein spazieren ging, konnte ich das Nahesein meines Blutbräutigams nicht ertragen, denn es war zu mächtig. Diese nahe Gegenwart stärkte meinen Glauben so, daß ich Ihm alles Schwere, was auf einer Mission vorkommt, glaubensvoll an Sein Herz legen konnte.

Das Eingewohnen in Labrador wurde mir dadurch leicht, daß ich hinlängliche Beschäftigung auf meiner Profession fand, und was ich nicht konnte, erlernte ich mit Freuden, denn damals gab es verschiedene Beschäftigung, die den Missionaren oblag. Auch mußte ich bald gewahren, daß tüchtig arbeiten die beste Medizin für Gesundbleiben in Labrador war.

Mit der Sprache gab ich mir alle Mühe; dennoch konnte ich unter drei Jahren mich mit den Eskimos nicht recht unterhalten, welches mir öfters viel Thränen auspreßte, besonders in ihren Krankheiten, wo ich das Meiste errathen mußte.

Von den Schlittenreisen war mir eine im Februar 1826, wegen Krankheiten von Nain nach Hoffenthal gemachte, sehr beschwerlich. Sie dauerte

Digitized by Google

3 Tage bei 18 Grad Reaumur, wo uns den dritten Tag ein solches Schneegestöber überfiel, daß wir nicht wußten, wo wir waren und Gefahr liefen, in die See zu kommen. Meine zwei Fuhrleute sagten öfters, wer weiß, wie es uns ergehen wird, denn 18 Fuß weit konnte man nicht sehen. Ein großes Glück war es, daß der Herr Nachmittags 2 Uhr die Sonne etwas durchblicken ließ, dadurch erkannte einer von den Fuhrleuten einen Stein auf dem Lande und sagte: „Nun hat der Herr geholfen," und so kamen wir gegen 5 Uhr wohlbehalten in Hoffenthal an. Auf so einem offenen Schlitten bei solcher Kälte und Schneegestöber zu fahren, ist für einen Europäer nichts Leichtes, denn Alles, was man zur Nahrung bei sich führt, wird zu Eis und an's Aufthauen ist nicht zu denken, wenn man weiter will. Erst Abends, wenn Halt gemacht wird, das Schneehaus fertig und Alles gegen die gefräßigen Hunde in demselben verwahrt ist; erst dann kann man etwas Schnee schmelzen und sich einen Kaffee machen lassen, was die Fuhrleute gern und mit Freuden besorgen, indem für sie auch, außer ihrem getrockneten Fisch und Schiffsbrot, etwas abfällt.

Von mehreren Lebensbewahrungen könnte ich noch Manches schreiben; aber ich würde aus einem Lebenslauf eine Reisebeschreibung machen. Nur soviel muß ich noch zum Preise meines Herrn sagen: Ewigkeiten werde ich brauchen, um meinem Herrn und Heiland für Seine Liebe, Geduld und Barmherzigkeit, die Er mir erwiesen, hinlänglich zu danken.

Sehr gern wäre ich ledig geblieben, indem ich überall zu Hause war, und meinem Heiland ungehindert dienen konnte; aber ich mußte auch

Digitized by Google

einsehen, daß ich die Krankenbedienung freier und offener betreiben konnte, und so machte es sich, daß nach 9jährigem ledigen Dienst in Labrador, eine Reise ins Vaterland mir angetragen wurde. Auf dieser Reise mußte ich auch manche Erfahrung machen, daß, wenn der Herr mich nicht als schwachen Menschen festgehalten hätte, ich den Versuchungen nicht widerstanden hätte, besonders da eine große Schuldenlast auf unserer dortigen Mission ruhte, welches ich von unserem Agenten in London damals sehr empfinden mußte.

Nachdem ich den 17. December mit der l. Schw. Anna Jensen, die mir der Herr zuführte, in Herrnhut verlobt worden, machte ich mich bald auf die Reise nach Wien, wo mein Bruder eine Handlung hatte. Die Mutter hatte er, nach unsrer Abrede, 1826 zu sich genommen, er pflegte sie treulich, so daß diese Familie, die aus 5 Kindern bestand, so weit recht harmonisch lebte, und ich über meine liebe Mutter recht getröstet sein konnte.

Meines Bruders Wunsch und Verlangen war nun, daß ich an seinem Segen mit Theil nehmen, und so im Einverständniß mit ihm die Handlung treiben sollte. Er bot mir daher die Hälfte seines Ladens mit den Worten an: „Ich habe lange auf dich gewartet, um ausführlich mit dir zu reden, wir sind nur 2 Brüder, die Mutter ist auch hier, so bleib' bei mir; Alles, was ich habe, ist bezahlt, und die Hälfte ist dein, wenn du mit mir in Compagnie treten willst, du kannst versichert sein, in etlichen Jahren können wir uns ein ansehnliches Vermögen sammeln." 3 Monate lang legte er mir die Frage vor und sagte noch: „Du kannst in einer eurer Gemeinen wohnen, wenn du nur mein Reisender werden willst." Da ich aber hierin bald den

Digitized by Google

Versucher erkannte, der alle Reiche der Welt dem Heiland anbot, so sagte ich nach kurzer Ueberlegung: „Ich kann nicht! ich habe einen Eid abgelegt meinem Heiland zu dienen, so lange mich die Erde trägt, und der hat mir bis jetzt nichts als Liebes und Gutes erwiesen, so behalte denn die Schätze dieser Erde für dich, und ich behalte die Nachfolge Jesu für mich;" somit waren wir geschiedene Leute.

Den 9. Februar kam ich glücklich wieder nach Herrnhut, wo ich den 11. Februar, als an meinem Geburtstag, mit meiner Braut zur heil. Ehe verbunden wurde. Unser einziger Wunsch war, nur dem Herrn nachzuwandeln, in hell und trüber Zeit, und bis diesen Tag hat Er bei allen Mängeln und Gebrechen uns Seine Hülfe erfahren lassen.

Unsere Ehe segnete der Herr mit 3 Kindern. Wie sehr uns das Gedeihen dieser Kinder am Herzen liegt, weiß der Herr, denn von ihrer Kindheit bis diese Stunde war und ist unser Seufzer: Herr, mache diese uns anvertrauten Seelen nur selig, nur selig, es gehe wie es gehe, nur selig. Ach, wie oft wir um Weisheit gebeten haben, die Kinder nach Seinem Sinn zu erziehen, das weiß Er!

Nach unsrer Trauung reisten wir bald nach Göttingen ab, wo mir der Herr Hofrath Hosiander schon früher versprochen hatte, daß er mich in der kurzen Zeit noch mehr in der Medicin unterrichten wollte.

So reisten wir denn Ende April von Göttingen über Zeist, — wo wir in der Mitte dieser Gemeine einen kurzen aber unvergeßlichen Aufenthalt hatten, der Herr vergelte den lieben Geschwistern tausendmal, was sie an uns gethan, — nach London ab.

Auf der Reise nach Labrador hatten wir

Digitized by Google

14 Tage mit Eis zu kämpfen, so daß wir nicht genug loben und danken konnten, als wir den 28. Juli den Fuß auf Labradors Boden setzen konnten.

Mit erneuerter Kraft fingen wir unsre Obliegenheiten in Hoffenthal an, aber öfters mußten wir erfahren, daß wenn der Herr nicht in den Schwachen mächtig wäre, wir öfters hätten unterliegen müssen.

Bei aller Abwechslung von Freud' und Leid hatten wir nur von Zeit zu Zeit einen Blick dahin zu thun, was das Wunden-Blut auch an den Eskimos thut und thun kann. Hinlänglich mußten wir erfahren, daß nur Bitten und ausdauernde Geduld dazu gehöre, den Weinberg des Herrn nach Seinem Sinn zu warten und zu pflegen.

Aber auch auf unverkennbare Weise bewies der Herr Seine Herrlichkeit an manchem Heiden, der weit unter die Creatur gesunken war.

So verflossen die Jahre so schnell, daß wir bei jedem Wechsel eines neuen Jahres fragen mußten: Wo bist du altes Jahr geblieben? wie ein Rauch in die Ewigkeit verschwanden deine Tage und Stunden, die freilich nicht immer so verbracht wurden, daß man mit Henoch sagen konnte: „Ich wandle mit Gott und Er in mir." Manchen Seufzer, ach manche Thränen, und manches Stoßgebet entquoll aus meinem Herzen, um die Aehnlichkeit meines Herrn immer mehr anzuziehen. Ja in mancher Hinsicht mußte ich immer mehr einsehen, wie Ehre vor der Welt, wie Menschenfurcht und Eigenliebe sich meiner bemächtigte, auch die geheimsten Winkel meines Herzens wurden mir aufgedeckt, welches einen im Alter immer mehr beugt und zerknirscht. Viel hat mir das zu schaffen gemacht,

Digitized by

und bin noch nicht soweit, daß ich den Eindruck Seiner Liebe in so einem Maaße genieße, wie Er sich einem Jeden gern mittheilen will.

Ueber die Liebe am Kreuze vergehen meine Sinnen, und je mehr mir vergönnt wird, in dieses Geheimniß hinein zu blicken, je mehr werde ich armer Wurm zum Staube, es liegt hier eine Tiefe verborgen, welche nur Ewigkeiten enthüllen können.

Fünfundzwanzig Jahre verschwanden, da hieß es: so weit und nicht weiter! Meine liebe Frau kränkelte mehrere Jahre, und meine Gesundheit fing auch an zu wanken, so daß wir uns genöthigt sahen, um Ablösung zu bitten, und unser so liebes Arbeitsfeld zu verlassen; aber mit welchem Gefühle, das weiß der Herr. Im letzten Jahre in Hebron, hatten wir die Gnade eine Erweckung von 96 Heiden wahrzunehmen, wobei ich auch noch Handreichung thun konnte, indem ich eine Schule für Erwachsene eingerichtet hatte.

Die Schule der 64 erwachsenen Heiden, die ich den Winter hielt, gab mir einen recht klaren Begriff, daß kein Missionar, wenn er im Geiste des Herrn arbeitet, seine Kräfte umsonst verwendet; wenn er auch nicht immer Frucht erlebt. In den 24 Jahren hätte ich gerne mehr Frucht gesehen, aber es war mir nicht vergönnt; aber in dem letzten mußte ich manchmal erstaunen über die Gnadenarbeit des Geistes Gottes, denn öfters sagten mir die alten Heiden: „Wir waren doch recht thörichte und dumme Menschen, daß wir so viele Jahre das wohlschmeckende und erwärmende Wort von uns stießen. O wie viel leichter hätten wir unser Leben verlebt, wenn wir uns gleich bekehrt hätten!“ 15 Jahre waren verflossen, seitdem sie öfters von Missionaren waren besucht worden, und

das Evangelium gehört hatten; aber immer hatten sie es zurück gestoßen; ja manchmal hatten sie den Brüdern die Antwort gegeben: „Wir wollen von Euch nichts wissen, wir haben unsern Hexenmeister, der macht uns gutes Wetter, der kann die Seehunde herbeischaffen, kann Rennthiere kommen lassen, und so brauchen wir keinen Jesus."

Aber nun sprach der Herr: „Es werde Licht," und die 96 Heiden kamen mit ihrem Hexenmeister und ließen ihre Namen aufschreiben und wollten Christen werden. Hier konnte man augenscheinlich sehen, daß der Herr allein nur Alles vermag. Zum Wunder lernten 8 von diesen Heiden, die nie einen Buchstaben gesehen, den Winter über lesen. Der Abschied wurde mir um so schwerer, da ich mich von diesen Leuten trennen mußte. Schon in aller Frühe, in der 4ten Stunde, versammelten sich die Leute vor unserm Hause, und Mehrere weinten, was mir das Herz durchschnitt.

Da wir Beide sehr schwach waren und zweifelten, ob nicht Eins von uns in die See müßte begraben werden, nahmen wir Bretter, und was sonst zum Begräbniß nöthig ist, mit, als wir an's Schiff gingen.

Diese Reise ist mir unvergeßlich geblieben, nicht allein des Abschiedes von meinen lieben Eskimos und unsrer Hinfälligkeit halber, sondern wegen der 9 verunglückten Schiffsleute, die in der Hudsonsbay ihr Schiff verloren hatten und in einem jämmerlichen Zustande, 6 Meilen von Okak, von den dortigen Eskimos auf dem Wasser unverhofft entdeckt wurden. Dieser armen Menschen waren 18 gewesen, 9 waren durch Hunger, Unglück und mancherlei Noth schon umgekommen. Diese armen Menschen sollte ich nun auf der Reise

Digitized by

in die Kur nehmen. Bei meiner ersten Besichtigung bat mich der Kapitain Fraud, von dem verunglückten Schiffe, mit vielen Thränen, ich möchte mich doch sein und seiner Leute erbarmen. Mit der Hülfe des Herrn fing ich denn an. Das Verbinden mußte der Steward, der am besten auf den Beinen war, besorgen, und so oft ich konnte, legte ich selbst Hand an.

Die 6 Tage, da die Harmony in Hebron vor Anker lag, machte sich die Sache, aber den 2ten Tag nach der Abfahrt von Hebron wurde ich so krank, daß ich nicht außer dem Bett sein konnte, da half aber der Herr wieder, indem unser lieber Bruder Miertsching mitreiste, der von keiner Seekrankheit etwas wußte, und sich willig fand mir immer Rapport zu bringen. Zu allem diesem Unglück brach am 3ten Tage Abends in der 11ten Stunde einer unsrer Matrosen den Arm, den ich schienen und verbinden sollte. Da ich durchaus nicht außer dem Bett sein konnte, so half alles nichts, es mußte mich ein Matrose halten, daß ich nicht umfiel, Bruder Miertsching, Kapitain Sutherland und noch ein Matrose halfen, und so gelang es uns, auch diesen Armbruch zu verbinden, derselbe heilte auch so schnell, daß der Mann in der 4ten Woche schon etwas mit dem Arm machen konnte, auch die Kranken wurden nach und nach besser; Einen aber mußten wir in die See, 700 Meilen von der englischen Küste, begraben. Der 12tägige Sturm, der uns immer entgegen war, diente dazu, daß die Menschen noch länger in unsrer Pflege bleiben konnten.

Den 24. October erreichten wir endlich London unter Loben und Danken. Es war Abend 6 Uhr, als der Anker fiel, und nun glaubten wir

Digitized by Google

sicher im Hafen zu liegen, indem wir zwischen einer Menge Schiffe geankert hatten; allein gegen 7½ Uhr brach ein starkes Feuer aus, wo es nun gleich hieß, es wäre auf einem Hamburger Dampfschiff, nicht weit von uns. Dieses setzte uns in neue Angst und Schrecken, denn so eben waren wir vieler Noth entkommen und sollten nun noch verbrennen, wenn die Schiffe alle in Brand gerathen wären; zum Unglück waren auch alle Matrosen, außer der Wache, an's Land gegangen. Nach genaueren Erkundigungen stellte es sich heraus, daß das Feuer am Lande war, woselbst 11 Häuser abbrannten, und so blieb es nur bei dem Schrecken und der Erleuchtung unsers Schiffes bis 11 Uhr Nachts, wo wir uns dann ruhig schlafen legten. Die Kranken waren so weit hergestellt, daß sie des andern Tages ohne Hülfe an's Land fahren konnten. Der Kapitain ließ sein Unglück bald in die Zeitung setzen, wie er und seine Leute von den Eskimos aufgefunden und wie liebevoll diese Leute sie ans Land gebracht und für Nahrung gesorgt hätten; indem sie erst geglaubt, sie würden nun von den Wilden geschlachtet und verzehrt werden.

Diese Erzählung brachte manche Herzen zu Thränen und überall wurden wir über den Verlauf der Sache befragt. Auch des Herrn Werk wurde hier gepriesen, der so viel an den Eskimos gethan.

Da nun damals eine neue Expedition, um Franklin aufzusuchen, ausgesendet werden sollte, so wurde dieser Umstand mit den Schiffsleuten die Veranlassung, daß die Regierung auf unsre Mission aufmerksam gemacht wurde, und nachher auch Ver-

anlassung gab zu Br. Miertschings Reise mit derselben.

Hier konnte man recht deutlich sehen, wie wunderbar die Wege des Herrn sind, und o wie herrlich führt Er es Alles hinaus, wenn man nur auf Sein Walten achtet. Oefters fiel mir der Vers ein: O! wär ein jeder Puls ein Dank und jeder Athem ein Gesang, denn Er ist werth, daß man Ihm jede Sekunde ein Lob- und Danklied anstimmt.

Nicht lange waren wir in London, als sich unser altes Uebel wieder einfand, und wir mußten suchen sobald als möglich nach Deutschland zu kommen. In Zeist würden wir von unsern lieben Geschw. freundschaftlich aufgenommen und genossen die Pflege des lieben Arztes etliche Wochen. Am 24. November kamen wir in Kleinwelke an, wo wir unsre Kinder mit Dank in unsre Arme schließen konnten.

Das Gefühl unsrer Dankbarkeit gegen den Herrn, der so weit geholfen, kann keine Feder beschreiben. Der Winter verging unter Kränkeln, und erst im Mai erholte ich mich soweit, daß ich meinem Trieb, für den Herrn noch etwas zu thun, nachgehen konnte; und so fing ich eine Schule mit kleinen Kindern aus der wendischen Nation an. Diese machte mir viel Vergnügen, und mit schwerem Herzen mußte ich wegen Kränklichkeit nach 2 Jahren dieselbe wieder aufgeben und nach Nisky in ein milderes Klima ziehen.

Auch hier hatte ich das Vergnügen meine letzten Kräfte unter der Diaspora dem Herrn widmen zu können.

Digitized by Google

So weit reicht der eigenhändige Lebenslauf meines lieben sel. Mannes, den er im ersten Monat des Jahres 1856 niederschrieb. Seitdem hat der treue Hirte unsrer Seelen für gut befunden Sein Schäflein noch durch manche Glaubensschule für jene Himmelsfreuden vorzubereiten. Schon im April desselben Jahres wurde unsere einzige Tochter Louise in ihrem 21ten Lebensjahr ganz plötzlich und unerwartet vom Herrn heimgerufen. Dies erschütterte sein liebendes Vaterherz sehr, und oft bemerkte er nachher, daß er jetzt erst die eigentliche Tiefe der Worte erkenne: „Herr, Dein Wille geschehe!“ Im Jahr 1857 fing seine in Europa wieder neu gestärkte Gesundheit an, recht wankend zu werden, so daß er, so schwer es ihm auch wurde, bald um Abnahme seines ihm so unbeschreiblich lieb gewordenen Arbeitsfeldes bitten mußte. Es gereichte ihm aber zu großer Freude, daß sein Nachfolger, unser lieber Bruder Meyer, ihm nach jedesmaliger Reise unter der Diaspora, mündlich treuen Bericht von allen Geschwistern abstattete. Seine alte Liebe zu diesem Werk wurde dadurch erneuert, und oft wollte es ihm schwer werden, daß ihn der Heiland schon hier so lange ruhen ließ. Mit um so größerer Wärme trug er Alles dem Herrn im Gebet vor, wobei er auch stets seiner lieben Eskimos gedachte. Da mein l. Mann das Soldatenleben in den traurigen Kriegsjahren genau kennen gelernt hatte, so konnte er sich lange nicht darein finden, daß unser jüngster Sohn Johannes im Jahre 1861 zum Militair genommen wurde, und nur die Ueberzeugung, daß der gute Hirte Sein Schäflein bewahren könne und werde, erleichterte ihm den Abschied.

Digitized by

Da seine Kräfte schon sehr geschwunden waren, ließ er ihn am Morgen des Abreisetages, den 30. October, zu seinem Bett kommen, und ertheilte den vor ihm knieenden Sohn unter vielen Thränen seinen väterlichen Segen, im Vorgefühl, daß er ihn wohl nicht wiedersehn würde; er glaubte fest, daß seiner Tage nur noch wenige hienieden sein würden. Aber auch hier mußte er erfahren, wie viel höher und besser die Gedanken und Wege des Herrn sind als die unsrigen. Nachdem wir über ein Jahr hindurch stets beruhigende Nachrichten von unserm Johannes aus Mainz erhalten hatten, schrieb uns sein Freund am 8. December 1862, daß ihn ein ganz unbedeutendes Unwohlsein befallen, aber bald darauf kam die traurige Nachricht, daß die Krankheit einen nervösen Charakter angenommen, und er in Folge dessen schon am 14. December im Herren sanft und selig seine kurze Laufbahn von 21 Jahren beschlossen habe.

Da meines seligen Mannes kindlich-fester Glaube sich bald in die verschiedenen Wege des Herrn finden konnte, so wurde ihm augenblicklich klar, daß der Heiland auch dies nur aus Liebe gethan habe; und als ihm daher der Heimgang mitgetheilt wurde, fiel er auf seine Kniee und bat den Heiland kindlich, da Er ihm nun beinahe Alles genommen, ihn doch auch recht bald nachzuholen. Von dieser Zeit an hatte er noch mehr Sehnsucht unsern noch einzigen lebenden Sohn, welcher seit 1857 in Amerika ist, wiederzusehen, aber auch dies sollte ihm hier auf Erden nicht mehr zu Theil werden; doch hat es ihm der Herr ganz klar gemacht, daß, so dunkel und unverständlich ihm die Führungen seines Sohnes hienieden waren, er ihn dennoch einst vor Gottes Thron wiedersehen werde.

Zu besonderer Freude gereichte es meinem lieben seligen Mann, daß eine ledige Schwester sich im Herbst des Jahres 1861 willig fand, zu uns zu ziehen; sie war uns von der Zeit an eine treue Pflegetochter, die er wie sein eigenes Kind liebte, und die wiederum mit aufopfernder Liebe an dem Seligen hing, und mir in den letzten Leidensjahren treu beigestanden hat bei der oft schwierigen Pflege; der treue Herr wolle ihr dafür einen ganz besonderen Gnadenlohn schenken.

Was mein l. sel. Mann mir in jeder Beziehung, besonders aber in der Sorge für das Einige Nothwendige gewesen ist, kann ich nicht beschreiben. Oft wenn mein Kleinglaube zu zagen begann, bat er mich, dem Heiland alles kindlich anzuvertraun und in Geduld zu warten, bis Er alles herrlich hinaus führen werde.

Diese Geduld, die er mir und Andern so oft anpries, bewies er durch Gottes Gnade während seines langen Leidens ganz musterhaft; jederzeit traf man ihn freundlich und wohlgemuth. Fragte man ihn nach seinem Ergehn, so antwortete er: „gut." Selbst in der letzten Zeit, wo er, nach menschlicher Ansicht, wohl viel zu leiden hatte, war seine immer heitere Antwort: „Es geht schwach, aber doch erträglich." Wurden ihm Worte des Trostes zugesprochen, daß der Heiland nun bald kommen werde, so sagte er immer: „Ja, aus Gnade und Erbarmen wird Er mich erlösen und zu sich heimholen!" Mittwoch, den 23. März, befiel ihn eine ganz besondere Schwäche, so daß wir glaubten, der Heiland würde mit seiner Vollendung eilen; am 24sten, als am Gründonnerstag, genossen wir miteinander das heil. Abendmahl, und nach demselben empfing er den Segen des Herrn zu seiner

Digitized by

Heimfahrt, wo er noch versuchte in seinen Lieblingsvers: „Laß mir, wenn meine Augen brechen ꝛc.“ mit einzustimmen. Der Herr hielt es aber für gut, ihn noch drei Wochen warten zu lassen.

Am Nachmittag des 15. April, in der 6ten Stunde, wurden wir gewahr, daß sein Ende nun wirklich nahe sei. Im Beisein einiger Freunde schlief er gegen 7 Uhr sanft ein, wie ein müdes Kind, und seine Seele eilte in die Arme des Freundes, den er hier schon so herzlich geliebt, und von dem er nun ewig nicht mehr getrennt sein wird; unter seligen Gefühlen sangen wir ihm noch einige Verse nach.

Sein Alter hat er gebracht auf 72 Jahre, 2 Monat und 4 Tage.

Wie wird's ihm so wohl thun,
An Jesu Wunden
Nach seinen hiesigen Leidensstunden
Sanft auszuruhn!

Digitized by Google

Verantwortlicher Redacteur und Verleger C. H. Pemsel.
Gedruckt bei L. Hans in Gnadau.

Digitized by Google

Nachrichten

aus der

Brüder-Gemeine.

1864.

Neuntes Heft.

Rede

des Bruders Ernst Reichel an die Gemeine in Herrnhut am 26. Juni 1864.

Gesungen:

Gewiß, der Herr ist eine Wunderliebe ꝛc. 892, 2.
Er will uns nur erziehen ꝛc. 931, 3.

Loosung:

„Mein Kind! verwirf die Zucht des Herrn nicht und sei nicht ungeduldig über Seiner Strafe! denn welchen der Herr lieb hat, den straft Er und hat Wohlgefallen an ihm, wie ein Vater am Sohne." (Spr. 3, 11. 12).

Drum will ich zu allen Zeiten, auch bei Widerwärtigkeiten, unter Deinem Gnadenleiten ruhig, froh und stille sein. 934, 3.

Meine lieben Geschwister!

Wenn wir hier neben unserm Saal die Mauern

Digitized by Google

eines Hauses schnell sich erheben sehen, so ist vielleicht schon in dem Herzen Manches unter uns der Seufzer empor gestiegen: Ach daß doch der Bau meines innern Lebens auch so schnell gen Himmel steigen möchte, während es damit gar langsam von Statten geht! — Zur Erfüllung eines solchen Wunsches ist es von Wichtigkeit, die Hindernisse, die der Förderung unsers innern Lebens im Wege zu stehen pflegen, zu erkennen, und auf ein solches macht uns das Wort unsrer Loosung aus den Sprüchen des weisen Salomo aufmerksam.

Man sagt häufig, die Leiden seien ganz besonders dazu geeignet, unser inneres Leben zu fördern, und es ist dies wahr; aber doch nur, je nachdem unser Verhalten in den Leiden das richtige ist, sonst können die Leiden auch grade das Gegentheil bewirken. Ich glaube aber, m. l. Geschw., nicht zu irren, wenn ich sage, daß bei den Leiden und Widerwärtigkeiten, die uns der Herr schickt, häufig bei uns, — auch bei Solchen, in denen das Glaubensleben wenigstens einen Anfang genommen hat, — es daran fehlt, daß wir zu wenig solche Widerwärtigkeiten entweder als etwas ansehen, das uns der Herr darum schickt, damit wir es wegbeten und so die Kraft unsers Glaubens erfahren, oder das Er uns schickt als Züchtigung. Es geschieht häufig, daß bei solchen Leiden, die uns betreffen, wir vorzugsweise darüber denken, was wohl die äußeren Gründe sein mögen, die dieses Leiden für uns herbeigeführt haben; und allerdings haben diese Gedanken auch ihre Berechtigung, aber doch nur, wenn sie die untergeordneten Gedanken sind, wenn wir erkennen, daß die Hauptsache eine ganz andre ist; wenn wir das nicht aus der Acht lassen, daß unsre Unvorsichtigkeiten, unsre menschlichen

Digitized by Google

Thorheiten nimmermehr diese Leiden im eigentlichsten Sinn uns zuwege gebracht haben, so gewiß es ist, daß jedes Ding seine Ursache haben müsse, vielmehr hundertmal ja dasselbe Ding vorkommen kann, ohne daß es diese Wirkung hat: sondern eine solche Wirkung ist die Folge der Verkettung einer Menge von Umständen, welche allein in der Hand des Herrn liegen." „Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht thue?" (Amos 3, 6). Der Herr ist in Wahrheit die einzige Ursache alles des Unglücks und des äußeren Jammers, der über uns kommt.

Also, m. l. Geschw., muß unsre Hauptfrage die sein: was der Herr doch bei uns mit diesen Leiden beabsichtige, was der Grund sei, warum Er uns diese Leiden schickt? — Wenn wir nun auch die Ueberzeugung haben, daß das Uebel vom Herrn kommt, so ist damit immer noch nicht gesagt, daß wir es auf die rechte Weise hinnehmen. Es geschieht vielmehr gar leicht, — ich glaube wenigstens schon oft das bemerkt zu haben, — daß wir mit einer gewissen glaubensarmen Ergebung sagen, wie sie etwa auch ein heidnischer Philosoph haben kann: Der Herr hat uns das einmal geschickt, damit wir es eben hinnehmen und abwarten, bis es ein Ende habe; es wird wohl auch zu etwas gut sein. Das sind so die Gründe, womit man sich tröstet; und das Wunderbarste dabei ist, daß wir gewöhnlich durch menschliche Mittel dem Uebel zu entgehen suchen, und wenn das eine Mittel nicht schnell genug helfen will, greifen wir geschwind wieder zu einem andern, und haben keine Ruhe und Rast in unsrer Seele, über dem Gedanken, was doch zu thun sei, um diesem elenden Zustand zu entgehen. Aber, m. l. Br. u. Schw., nicht nur,

daß der Herr allein der Urheber des Uebels ist, eben so gewiß ist's auch, daß Er allein im Stande ist, das Uebel zu heben. Wenn Er zu Israel sagt: „Ich bin der Herr, dein Arzt," (2 Mos. 15, 26.) so gilt das eben so gut noch heute, und es wäre ganz verkehrt, wenn wir glaubten, wir müßten den Spruch blos geistlich deuten; nein! er gilt von der äußerlichen, körperlichen Krankheit so gut, wie von geistlichen Zuständen. Es ist keine Krankheit, die der Herr nicht heilen kann, und keine, die ohne ihn geheilt wird; es schließt das gar nicht aus, daß wir in solchen Fällen zu den Aerzten unsre Zuflucht nehmen und sie um Rath fragen. Es ist das der von Gott verordnete Weg, es sind das die Menschen, die der Herr uns zugeschickt hat, daß Er durch sie uns heile. Aber ein Kind Gottes weiß mit göttlicher Gewißheit, daß kein Arzt, auch der geschickteste nicht, ihm helfen kann, wenn's der Herr nicht thut und ihn das rechte Mittel ergreifen läßt; und eben so, daß Er auch ein an sich schwaches Werkzeug zu unsrer Heilung benutzen kann.

Was folgt denn daraus, m. l. Geschw.? — Offenbar doch das, daß ein Kind Gottes mit seiner Noth sich gläubig an den Herrn wendet, und Ihn um die Befreiung von derselben bittet mit Vorhaltung der Gründe, warum wir eine solche Befreiung brauchen. Aber wir wissen ja gar nicht, ob es der Wille des Herrn ist, — wenden wir ein, — eine solche Noth von uns zu nehmen? — Nun, m. l. Br. u. Schw., ich denke, der Herr hat uns, als Er auf Erden war, deutlich genug gezeigt, daß Er jederzeit bereit war, Krankheiten und andre Uebel zu heilen, und zwar um so mehr, um dadurch uns zu beweisen, daß Er die Sünde, den

Digitized by Google

Grund des Uebels, von uns weggenommen hat. Haben wir da nicht vollkommenen Grund, Ihm zuzutrauen, daß Er es auch heute noch thun werde? — Aber freilich setzt das voraus: daß wir mit Ihm darüber gesprochen haben. Statt daß wir in einer falschen Demuth und Bescheidenheit uns von unserm Herrn fern halten, als wäre Er nicht unser Vater, sollen wir als Kinder mit Ihm reden, darüber Ihn fragen, ob es denn wohl auch Ihm genehm und Sein heiliger Wille sei, daß wir uns im Glauben üben und um die Abwendung dieses Uebels bitten. Bekommen wir dann in unserm Innern bei solcher Frage die Antwort, die nicht ausbleiben wird; wissen wir, was wir zu thun haben, lautet diese Antwort bejahend und haben wir damit zugleich die Freudigkeit zu solchem Gebet: so wird auch der Erfolg gar nicht ausbleiben können, während wir auf der andern Seite durch jene falsche Ergebenheit in den heiligen Willen Gottes, durch jene unchristliche Geduld, mit der wir das Leiden tragen, das wir gar nicht haben sollten, das wir uns wegbeten sollten, den Segen verlieren, der eben darin lag, wenn wir durch ein gläubiges Gebet die Kraft des Glaubens erfahren und so unsern Glauben an den Herrn gestärkt hätten. —

Aber, m. l. Geschw., die Sache hat häufig ihren ganz andern Grund, der uns auf das Zweite führt: Wir haben nicht offen mit dem Heiland darüber geredet, was doch eigentlich dieses Leiden zu bedeuten habe; ob es nicht eine wohlverdiente Züchtigung sei, welche Er uns damit schickt? — Ich finde, m. l. Geschw., — ich weiß nicht, ob ich irre, — daß wir viel zu häufig bei den Leiden, die uns der Heiland schickt, blos von Prüfun-

Digitized by Google

gen unſers Glaubens reden, und nicht eben ſo auch von verdienten Züchtigungen, und daß dies oft auch ausſchließlich geſchieht von denen, die da kommen, um uns zu tröſten. Ja ich muß ſagen: ich habe mir ſelbſt oft darüber hinterher Vorwürfe gemacht, daß ich bei einer ſolchen Gelegenheit mich bemüht habe, Alles zu vermeiden, was den Freund darauf hinführen könnte, daß das Leiden vielleicht eine Züchtigung vom Herrn ſei, um ihn zur heilſamen Erkenntniß eines ſündlichen Verfahrens zu bringen, deſſen er ſich ſchuldig gemacht habe, und vor Schlimmerem zu bewahren. Auf dieſe Weiſe ſind wir aber viel ſchlechtere Freunde, als die ſchlechten Freunde Hiobs, die ihm in einer eigengerechten Weiſe ſeine Sünden vorhielten.

Wir ſehen, m. l. Geſchw., deutlich aus den Worten unſrer Looſung, wie es auch Leiden gibt, die Züchtigungen ſein können. Und wenn Salomo uns erinnert, die Züchtigung des Herrn nicht zu verwerfen oder zu verachten, ſo heißt das doch nichts Anderes, als daß wir nicht Seine wohlgemeinten Züchtigungen blos als Prüfungen anſehen ſollen, als etwas, was gar keinen Zuſammenhang mit unſrer Sünde habe. Oder ſollen wir etwa behaupten, die Züchtigungen gelten nur denen, die keine Kinder Gottes wären? — Grade umgekehrt! Wer unter uns wird doch von ſich behaupten wollen, er ſei zu einer ſolchen Vollkommenheit ſeines innern Lebens gekommen, daß er keine Züchtigung mehr brauche? — Brauchen wir aber Züchtigung, ſo können wir darauf rechnen, daß, je gewiſſer wir Kinder Gottes ſind und unter Seiner beſondern Leitung ſtehen, um ſo gewiſſer Er uns auch züchtigen wird, um ſo mehr Er es uns auch in allen Stücken genau nehmen wird. Wenn wir aber,

Digitized by

m. l. Geschw., äußern, wir begriffen gar nicht, warum uns der Herr vor Andern mit einem solchen Leiden heimsucht, so ist das der deutlichste Beweis, daß wir noch gar nicht den Herrn darüber gefragt haben, was Er damit beabsichtige, sonst könnten wir gar nicht so reden, sonst würden wir im Gegentheil vollkommen davon überzeugt sein, daß eben uns dieses Leiden habe treffen müssen, daß es bei uns grade angebracht gewesen sei. Es ist freilich nicht genug, daß man selbst irgend einen Grund aufsucht, warum der Herr uns habe züchtigen müssen; vielmehr sollen wir hören, was der Geist Gottes uns sagt. Denn wir finden öfters, bei angefochtenen Seelen namentlich, daß sie meinen: allerdings seien das Züchtigungen, aber für diese oder jene äußerliche und unbedeutende Sache, und in der Beziehung, als müßten sie nun ein solches Vergehen gleichsam durch ihre Leiden abbüßen. Das sind denn freilich keine Eingebungen Gottes, sondern das sind Eingebungen unsers eignen verkehrten Sinnes, oder vielmehr des Satans, der über eine solche angefochtene Seele dadurch eben die Gewalt erlangt hat, daß sie ihre Augen und Ohren absichtlich verschlossen hat vor dem Geiste Gottes, der sie in die rechte Tiefe ihres Elends und ihrer Sünde hinein hat führen wollen, auf Dinge hat aufmerksam machen wollen, die vielmehr einen Zusammenhang haben mit den über sie verhängten Züchtigungen, als die vermeintliche Ursache, auf welche die betroffene Person in ihren Gedanken gekommen ist.

Es ist nicht möglich, daß ich in alle einzelnen Fälle der Art eingehe, aber ich will doch zweie nennen, die sehr nahe liegen. Es geschieht öfters, daß wir irgend eine Kreatur, zum Beispiel, unsre

Digitized by

Kinder oder einen andern Menschen, zu unserm Götzen machen, oder auch sonst eine Sache, daß sich das Herz daran hängt, sich dahinein gleichsam verliebt, und nun das Herz dadurch in der größten Gefahr steht, Gott, seinem Herrn, der allein den Anspruch auf unsre Liebe hat, entfremdet zu werden. Können wir uns da wundern, daß der Herr nun das oder jenes ernste Mittel braucht, entweder jenen Götzen uns wegnimmt, oder uns auf eine erschütternde Weise das Elend und die Hinfälligkeit dieses Götzen zeigt? — Oder, m. l. Geschw., eine Sache, über der wir uns auch häufig ertappen müssen, ist die, daß wir die Gaben des Geistes, mit denen uns der Herr ausrüstet, als unser Eigenthum ansehen, daß wir uns auf dieselben etwas zu Gute thun, und auf Andre, die das nicht haben, mit einer gewissen Geringschätzung oder mit Mitleiden herabblicken. Wie könnte der Herr, der damals, „als David in seinem Stolz das Volk zählen ließ, es ihm so genau nahm," (1 Chron. 22, 7.) „oder dem Hiskia, als er seine Schätze den babylonischen Gesandten zeigte," (2 Kön. 20, 13—15.) wie könnte der treue Herr, der hier in die größte Gefahr für unser inneres Leben sieht, es unterlassen, auf irgend eine empfindliche Weise uns darauf zu führen, daß diese Gaben keineswegs von uns gleichsam gepachtet sind?

M. l. Geschw.! Wenn es darauf ankommt, daß wir den Geist Gottes zu uns reden lassen, und nicht in einer, uns freilich oft sehr fest anklebenden Eigengerechtigkeit vor seinen eindringlichen Züchtigungen unsre Ohren verschließen, so hängt damit aufs Nächste zusammen, daß wir dann auch nicht ungeduldig werden über der Zucht des Herrn. Und wo eine solche Ungeduld sich zeigt, wenn wir

es gar nicht erwarten können, daß doch endlich die Heimsuchung von uns genommen werde, und wir verzagen, wenn dies nicht sogleich geschieht: so ist das einer der Beweise, daß wir die Züchtigung gar noch nicht so verstanden haben, wie sie zu verstehen ist, daß der Geist noch nicht zu uns geredet hat. Denn wenn er uns unsre Sünden aufdeckt, da weist er uns auf der Stelle auch darauf hin, daß wir in dem Züchtiger einen lieben Vater haben, daß es Gnade ist, daß Er uns züchtigt, daß es eine treue Jesusliebe ist, die jetzt die Schläge nicht spart, weil es nicht anders sein kann; „denn welchen der Herr lieb hat, den züchtigt Er, und hat Wohlgefallen an ihm, als an einem Sohn." (Ebr. 12, 6). Und dann bleibt's nicht aus, daß der eigentliche Stachel der Trübsal weggenommen ist, ja, daß wir endlich die Hand küssen, mit Thränen, die uns schlägt, daß wir den Heiland bitten, Er möge nur nicht früher aufhören mit Seinen Züchtigungen, bis der Liebeszweck an uns erreicht sei, bis es der Seele tief genug eingeprägt ist, was es mit solchen Sünden auf sich habe. Und wenn es auch immerhin wahr ist, „daß eine Züchtigung, so lange sie da ist, uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein dünkt," so gewiß ists doch, „daß sie darnach eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit geben wird, denen, die dadurch geübet sind;" (Ebr. 12, 11.) die keineswegs blos darin besteht, daß wir zunächst von dieser einen Sünde dadurch auf eine empfindliche Weise geheilt und uns die Augen über sie geöffnet sind, sondern die vielmehr auch darin besteht, daß wir durch eine jede solche Erfahrung ein offneres Ohr für die Stimme Seines Geistes haben.

Das ist aber von der größten Wichtigkeit für

d by Google

unser inneres Leben. Denn laßt mich noch ein kurzes Wort beifügen in Bezug auf unsern heutigen Lehrtext, welcher heißt: „Die auf dem guten Lande, sind die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen und bringen Frucht in Geduld.“ (Luc. 8, 15). — M. l. Geschw.! Wir werden das Wort Gottes nur dann in einem feinen, guten Herzen behalten, wenn dasselbe bei uns durch den Geist Gottes auf uns selbst angewendet worden ist. Wenn das nicht geschieht, so fällt das Wort Gottes, in der Predigt oder sonst wo, nur auf einen hartgetretenen Weg, und die Vögel, das heißt, der Feind, nehmen es weg, und es ist, als hätten wir's gar nicht gehört. Daß das Wort ins Herz geht und eine segensreiche Frucht bringt, dazu gehört, daß wir es uns vom Geiste Gottes selbst auslegen lassen. Und dazu gehört eben vor Allem das, wovon ich vorher sprach: die selige Gewöhnung, auf die Stimme des Geistes Gottes zu achten, sich von ihm züchtigen zu lassen.

Nun, m. l. Br. u. Schw., mögen diese geringen und armen Worte durch die Gnade des Herrn dazu etwas geholfen haben, daß wir bei den Züchtigungen, wie sie bei keinem von uns ausbleiben werden, so gewiß wir Sünder und Kinder sind, die heilsame Ermahnung brachten, die wir in unsrer heutigen Loosung finden, und nicht die Zucht des Herrn gering achten oder ungeduldig werden über Seiner Strafe!

Gesungen:

So merk' dir nun, mein Herz, dies Wort ꝛc.
Wenn Er dich lobt, so beuge dich ꝛc. 507, 7. 8.

Digitized by Google

Rede

des Bischofs G. A. Cunow gehalten am 14. Sonntag nach Trinitatis den 21. September 1862 in Gnadau bei der Ordination des Bruders J. W. Hennig, zu einem Presbyter der Brüderkirche.

Text: I. Timoth. 4, 16.

Der Zweck unsrer gegenwärtigen feierlichen Zusammenkunft ist Dir, liebe Gemeine, bekannt. Nachdem unser lieber Bruder Hennig am heutigen Morgen sein Amt bei Dir angetreten und das Bekenntniß abgelegt hat, daß es sein Vorsatz ist sich des Evangeliums von Christo nicht zu schämen, weil es eine Kraft Gottes ist, selig zu machen, Alle die daran glauben, soll er im Auftrag der Unitäts-Aeltesten-Conferenz mit Handauflegen, die Weihe zu einem Presbyter unsrer evangelischen Brüderkirche empfangen.

Möge der Heiland bei dieser Gelegenheit zu Dir, liebe Gemeine, durch Seinen heiligen Geist reden und mögest Du hören, was der Geist der Gemeine sagt. Mit Dir aber, lieber Bruder, hält der Heiland aufs neue ein Privatexamen und legt Dir die dreimalige ernste und liebende Frage vor: Hast Du mich lieb? Antwortest Du wie damals Sein Apostel: Ja Herr, Du weißest, daß ich Dich lieb habe, so fügt Er den Antrag hinzu: Weide meine Schafe — weide meine Lämmer! Dazu fügt Er aber heute noch ein besonderes Wort der Ermahnung und Ermunterung, wie Du es durch den

Digitized by Google

Mund des Apostel Paulus in dessen 1. Br. an seinen Sohn Tim. im 4. Capitel im 16. Vers lesen kannst, wo es heißt: „Habe Acht auf Dich selbst und auf die Lehre; beharre in diesen Stücken; denn wo Du solches thust, wirst Du Dich selbst selig machen und die Dich hören:"

Beherzige diese Ermahnungen. Der erste Punkt ist: Habe Acht auf Dich selbst; d. h. prüfe Dich selbst, ob Du im Glauben seist, damit Dich nicht der Vorwurf treffe: Nun lehrest Du Andere und lehrest Dich selbst nicht. Es ist ein wahres, wichtiges Wort, welches alle, die Botschafter an Christus Statt sein wollen, recht zu Herzen nehmen müssen: Wollt ihr Posaunen der Gnade sein, räumt euch der Gnade erst selber ein: werdet durch die Wunden, die ihr verkündigt, selbst mit Gott ausgesöhnt und entsündigt; darnach bekennt." Daß Du, lieber Bruder, Dein Herz der Gnade des Heilands eingeräumt hast, daß Du in den Wunden des Heilands, in Seiner Nägelmaal, Deine Gnadenwahl gelesen hast, und selbst durch den ewigen, alleinigen Mittler mit Gott ausgesöhnt und durch Sein Blut entsündigt bist, das darf ich dieser lieben Gemeine getrost aussprechen. Du kannst, wenn Du vor derselben auftrittst, mit Wahrheit sagen: Ich glaube, darum rede ich! dennoch aber: habe Acht auf Dich selbst, auf daß Du im Glauben und in der Gnade fest stehest; denn wie wir Alle, so wirst auch Du bekennen müssen: Ach was ich bin und thu', schreib' ich der Gnade zu, die mir's kann bewahren, sonst hab' ich's ohne Ruh, es kann mir widerfahren, daß ich Alles das, was ich heute fass', morgen fahren lass'! Darum habe Acht auf Dein Herz: Es ist von Natur — bleibt auch in einem Zustand der Gnade, mehr oder weniger

Digitized by

— ein trotziges und verzagtes Ding! Sei wachsam und achte auf die innersten Neigungen und Begierden, auf alle Gefühle die sich regen, prüfe sie, von welcher Art sie sind, dem Sinne Christi gemäß oder zuwider. Laß nichts aufkommen, was irdisch ist und eitel heißt; ersticke alle sündlichen Neigungen in ihrem ersten Keim; und bitte den Heiland ohn' Unterlaß: Zerbrich, verbrenne und zermalme, was Dir an mir nicht wohlgefällt! Wache und bete, daß Du nicht in Anfechtung fallest. Lieber Bruder, die alte Schlange sucht ganz besonders die Engel der Gemeinen zu verführen mit ihrer Schalkheit und ihre Sinne zu verrücken von der Einfältigkeit in Christo Jesu. Wie der Heiland selbst vom Teufel versucht wurde, ehe er Sein Lehramt antrat, so erlaubt er dem Feinde unsrer Seelen uns, die wir Andere lehren sollen, mit seinen Versuchungen nahe zu treten, damit uns nicht unbewußt sei, was er im Sinne hat, damit wir durch die Erfahrungen, die wir an uns selbst machen von der Verdorbenheit und Verkehrtheit unsrer Herzen und unsers ganzen Wesens, Mitleid haben können mit der Schwachheit und den Fehltritten unsrer Pflegbefohlnen, sie trösten können mit dem Trost, mit welchem wir selbst getröstet worden sind von Gott, auf daß wir sie warnen können, ihnen rathen, sie stärken können dem Teufel zu widerstehen, daß er von ihnen fliehe! Habe Acht also auf Dein Herz, auf daß Du wissest, was in demselben vorgeht und Du Dir der Erfahrungen, welche Du in Deinem Innern machst auch klar und deutlich bewußt werdest! Ferner aber habe Acht auf Dich selbst, auf Deinen Wandel. Derselbe soll ein Wandel sein im Licht — in aller Ehrbarkeit und Gottseligkeit. Deine Bitte

Digitized by Google

sei, Lehr mich wandeln, wie Du wandeltest! Er sei Dein heiliges Vorbild! Du sollst untadelich sein, als ein Haushalter Gottes, nicht eigensinnig, nicht zornig, sondern gastfrei, gütig, züchtig, gerecht, heilig und keusch! Darauf habe Acht; nur dann kannst Du der Ermahnung des Apostels nachkommen: Sei ein Vorbild der Gläubigen, im Wandel, in der Liebe, im Geist, im Glauben, in der Keuschheit." Wie nöthig es dazu ist, daß Du Acht habest auf Dich selbst, wirst Du aus eigner Erfahrung wissen; denn ach wie leicht thun wir Fehltritte, und wandeln nach dem Fleisch und nicht nach dem Geiste, und fallen in allerlei Schlingen des Satans!

Hast Du so Acht auf Dich selbst, auf Dein Herz und Deinen Wandel, dann habe auch Acht auf die Lehre, daß Du nicht dafür haltest, daß Du etwas wissest unter Deinen Zuhörern ohne allein Christum, den Gekreuzigten! Wie in unsrer Bibel Christus der Lehre Haupt-Punkt und Summ ist, so sei Er es auch in Deiner Lehre. Sprichst Du von Gott, der alle Dinge geschaffen hat, so weise sie auf den Sohn, den Er gesetzt hat zum Erben über Alles, durch welchen Er auch die Welt gemacht hat. Sprichst Du von Gott, der auch erhält, was Er geschaffen, so richte den Blick Deiner Zuhörer auf den, welcher ist der Glanz Seiner Herrlichkeit und das Ebenbild Seines Wesens und trägt alle Dinge mit Seinem kräftigen Wort! Sprichst Du von der Versöhnung mit Gott, so bezeuge, daß es ist das Wohlgefallen gewesen, daß in Ihm, Jesu Christo, alle Fülle wohnen sollte und Alles durch Ihn versöhnet würde zu Ihm selbst, es sei auf Erden oder im Himmel, damit, daß Er Friede machte durch das Blut an Seinem Kreuze durch Sich selbst. Lehrst Du die

Digitized by Google

Vergebung der Sünden, so zeige auf das Lamm Gottes, das da träget die Sünde der Welt, an welchem wir haben die Erlösung durch Sein Blut, nemlich die Vergebung der Sünden, und wiederhole es immer wieder: So sei es nun euch kund, lieben Brüder, daß durch Ihn, den gestorbenen und wieder auferstandenen Heiland, euch verkündigt wird Vergebung der Sünden, auch von dem Allen, durch welches ihr nicht konntet im Gesetz Mosis gerecht werden. (Wer aber an Ihn glaubt der ist gerecht). Sprichst Du von der Rechtfertigung, so sei es die Rechtfertigung durch den Glauben an Jesum, ohne des Gesetzes Werke. Sprichst Du von der Heiligung, der wir nachjagen sollen, und ohne welche Niemand wird den Herrn sehen, so sei es die Heiligung und Reinigung in dem Blute Christi, die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und die Er darbietet, auf daß Er allein gerecht sei, und gerecht mache den, der da ist des Glaubens an Jesum. Sprichst Du von dem Ende des Glaubens, der Seelen Seligkeit, so sei es die Seligkeit, Jesum zu sehn und zu Ihm zu geh'n, und nach Seiner Verheißung da zu sein, wo Er ist, wo vor Ihm Freude die Fülle ist und liebliches Wesen zu Seiner Rechten ewiglich! Kurz Er, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung, Er sei die Sonne in dem ganzen System Deiner Lehre, um die sich Alles bewege, von der alles Licht ausgehe, der Brennpunkt, in welchem alle Strahlen des Lichts sich immer wieder vereinigen und die Herzen entzünden Den zu lieben, der uns zuerst geliebet hat.

Auf diese Weise habe Acht auf die Lehre, und befleißige Dich Gott zu erzeigen einen rechtschaffenen und unsträflichen Arbeiter, der da recht theile

Digitized by Google

das Wort der Wahrheit! Beharre, sagt Dir der Apostel, in diesen Stücken. Ja, sei fest und unbeweglich in dieser Lehre von der Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist. Bleibe im Glauben gegründet und fest und unbeweglich an der Hoffnung des Evangelii, welches gepredigt ist unter aller Kreatur, die unter dem Himmel ist und dessen Diener Du geworden bist. Und wenn ein Engel vom Himmel käm', und seine Beredtsamkeit mit sich nähm', wollt' Dich übers Kreuze hinüber führen, so disputire nicht mit ihm, sondern banne ihn.

Zu diesem Beharren in allen Stücken der reinen und allein selig machenden Lehre von Jesu Christo, dem Gekreuzigten, und von der Rechtfertigung durch Sein Verdienst, ermuntere und stärke Dich die beigefügte Verheißung: Wenn Du Solches thust, wirst Du Dich selbst selig machen und die Dich hören!"

Nur selig, nur selig — das ist ja das höchste, das sehnlichste, das heißeste Verlangen eines jeden Sünders, der sich selbst und seinen Heiland kennt. Erlangen wir dies Eine, das Alles ersetzt, so ist das große Ziel erreicht, zu dessen Erlangung wir geschaffen und berufen sind, das große Ziel, zu dessen Erlangung der Heiland den Thron der Allmacht verließ, hier wandelte, litt, blutete und starb, das ganze große, schwere Erlösungswerk begann, fortführte und vollendete.

Welch höherer, herrlicherer Lohn könnte Dir werden, als die zur Seligkeit zu führen, die Dich hören. Dadurch wirst Du das Werkzeug in Gottes Hand, Deinen Hörern das höchste denkbare erreichbare Glück zu verschaffen, das Werkzeug den Heiland zu verherrlichen, zu der Erfüllung der ihm gegebenen Verheißung beizutragen, daß Er große

Digitized by Google

Mengen zur Beute und die Starken zum Raube haben und Seine Luſt ſehen und die Fülle haben ſoll — das Werkzeug, deine eigne Seligkeit zu ſchaffen und zu erhöh'n, denn die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz und die, ſo Viele zur Gerechtigkeit weiſen, wie die Sterne immer und ewiglich! Darum im Blick auf Alles dies: Habe Acht auf dich ſelbſt und auf die Lehre; beharre in dieſen Stücken; denn wo du ſolches thuſt, wirſt du dich ſelbſt ſelig machen und die dich hören!

Du aber, liebe Gemeine, haſt gehört, wie groß, wie wichtig das Werk iſt, welches einem Seelſorger anvertraut iſt, wie ſchwer die Verantwortlichkeit, die ihm auferlegt iſt! Ein größeres, wichtigeres Werk iſt keinem Engel anvertraut — eine ſchwerere Verantwortlichkeit liegt auf keiner Seraphe Schultern! Und wie untüchtig iſt er in ſich ſelbſt zu dieſem Werk! er iſt kein Engel — kein übermenſchliches Weſen. — Nein, er iſt ein ſchwacher, ſündiger Menſch, wie ein Jeder von euch; dieſelben Schwächen kleben ihm an, dieſelben Verſuchungen, ja größere fechten ihn an; er trägt nicht nur ſeine eigenen Laſten, ſondern auch die eurigen. — Ihr erwartet, und mit Recht, ſeine Theilnahme an allen euren Prüfungen, Heimſuchungen und Schmerzen. — Ihr erwartet Rath und Troſt von ihm, während er ſich vielleicht ſelbſt rathlos fühlt und ihm um Troſt ſehr bange iſt! Hat er daher nicht gerechte Anſprüche auf deine Fürbitte? Muß er nicht täglich und ſtündlich euch mit dem Apoſtel zurufen: Betet für mich, auf daß ich Alles wohl ausrichten und das Feld behalten möge. Ja, liebe Geſchwiſter, traget euren Hirten und Seelſorger auf betendem, fürbittendem Herzen. Der

Digitized by Google

Segen dieser Fürbitte kommt in euren Schooß zurück! sein und dein Zunehmen in allen Stücken wird immer im Verhältniß zu deiner Fürbitte für ihn stehen. In der Maße, in welcher er vom Heiland gelehrt und gesegnet wird, wirst auch du, liebe Gemeine, unterrichtet und gesegnet werden. Die Schätze, die er aus dem Schacht des Wortes Gottes herauf windet, sind auch dein. Die Gnade, die er aus dem Umgang mit dem Heiland zieht, wird dir mitgetheilt, die Ströme göttlichen Lebens und göttlicher Kraft, welche in sein Herz fließen, erfrischen und stärken auch dich! In allen Stücken wirst du mit ihm gleicher Gnade theilhaftig! Darum, liebe Geschwister, ist es eures Herzens Wunsch und Sehnen, daß der neue Bund, den ihr jetzt mit einem neuen Seelsorger knüpfet, ein heiliger, brüderlicher, gesegneter sei, — betet für diesen Bruder! wünscht ihr, daß ihr durch ihn und durch seinen Dienst erbauet werden möget auf euren allerheiligsten Glauben, — betet für ihn! — wünscht ihr, daß er euch das Wort vom Kreuz, die einzige heilsame Lehre verkündige mit freudigem Aufthun des Mundes, — betet für ihn! — wünscht ihr, daß er Acht habe auf sich selbst und auf die ganze Heerde, unter welche ihn der heilige Geist gesetzt hat zum Hirten, — betet für ihn! wünscht ihr, daß er aus einem reichen Schatz eigener Erfahrung euch ermuntere, ermahne, warne, strafe und tröste, betet für ihn! — wünscht ihr, daß er mit einem theilnehmenden Herzen in Freundlichkeit und Liebe unter euch ein- und ausgehe, und das Brod des Lebens breche öffentlich und sonderlich von Haus zu Haus, — betet für ihn! — wünscht ihr, daß ihr aus ihm theilhaftig werden möget der Wurzel und des Saftes im Oelbaum, betet für ihn! —

Digitized by Google

Kurz erwartet und wollt ihr, daß seine Arbeit unter euch und an euch gesegnet werden möge zu eurer Förderung in der Gnade und Erkenntniß Jesu Christi, zu eurer Befestigung im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung gesegnet sein und er sich selbst selig machen möge, und die ihn hören; so betet für ihn, daß er täglich und stündlich die Salbung empfange, die allerlei lehret, daß er geheiliget werde in der Wahrheit, daß er übertriefet werde mit dem Thau der Wunden, auf daß er stark sei durch die Gnade in Christo Jesu, und der Herr gebiete dem Segen, daß er mit ihm und euch sei immer und ewiglich!

Derhalben beten wir auch allezeit für euch, daß unser Gott euch würdig mache des Berufs, und erfülle alles Wohlgefallen der Güte und das Maß des Glaubens in der Kraft, auf daß an euch gepriesen werde der Name unsers Herrn Jesu Christi und ihr an ihm nach der Gnade unsers Gottes und des Herrn Jesu Christi, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

Digitized by Google

Bericht

von Salem in Suriname vom Jahr 1863.

Die Stimmung der Neger beim Eintritt in das neue Jahr war eine gehobene bei dem Gedanken, als freie Leute das Jahr, in welches sie noch als Sclaven eintraten, beschließen zu können. Die Neujahrspredigt war zahlreich besucht, und die Aufmerksamkeit eine gute. In der Gebetswoche vom 5. bis 11. Januar machte die bevorstehende Emancipation, als eine Begebenheit, welche tief in unser Missionswerk eingreift, neben dem Gebet um das Kommen des Reiches Gottes in allen Ländern, einen besonderen Gegenstand unsrer Bitten aus. Der Herr hat unser Flehen erhört, und die, welche von der Emancipation in jeder Hinsicht nichts als Verschlimmerung der Zustände erwarteten und vorhersagten, sie sind durch die Erfahrung widerlegt worden. Die Pflanzer fürchteten, die Neger würden nach Neujahr bereits nicht mehr an die Arbeit gehen wollen, aber diese Furcht erwies sich als unbegründet. Selten sind die Neujahrstage so ruhig und in Ordnung vergangen, als diesmal. Geduldig erwarteten Alle den Tag ihrer Befreiung und Jedermann mußte ihnen das Zeugniß geben, daß ihr Betragen musterhaft sei. Dagegen suchten manche Pflanzer den Negern die gewährte Freiheit auf verschiedene Weise zu schmälern, und Manchem wäre es ganz erwünscht gewesen, wenn ein Aufruhr entstanden wäre, weil derselbe dargethan hätte, wie die Neger für die Freiheit noch

Digitized by Google

nicht reif seien, was sie laut und beständig behaupteten. Das Gesetz bestimmte die ersten 3 Monate nach der Emancipation als die Frist, in welcher sich die Neger vermittelst eines Contraktes mit ihren ehemaligen Herren oder den Besitzern anderer Plantagen zur ferneren Arbeit verdingen sollten. Während dieser Zeit mußte ihnen auf ihren Plantagen ihre Wohnung reservirt bleiben, sie dagegen hatten die Verpflichtung, 4 Tage in der Woche auf der Plantage gegen Lohn zu arbeiten, ein Drittel des Lohnes kam dem Plantagenbesitzer zu als Miethe für die Wohnung. Mehrere Pflanzer aber deuteten das Gesetz so, daß die Neger jene 3 Monate unentgeltlich arbeiten müßten, nicht einmal die Kost wollten sie ihnen geben. Diese Forderungen hätten uns beinahe die Festfeier des 1. Juli verdorben. Die Neger wünschten gleich nach dem 1. Juli mit ihren Herren einen Contrakt zu schließen, dazu waren aber die Herren nicht zu bewegen, und als nun nach Ablauf jener Zeit die Herren den Contrakt abschließen wollten, hatten die Neger die Lust dazu verloren; sie sahen in demselben wieder eine Art von Sclaverei. Doch gelang es den Bemühungen des Commissarius, sie zu bedeuten; fast Alle vermietheten sich, und die Arbeit ist seitdem nicht gestört worden. Die Neger des hiesigen Distrikts hatten außerdem keine Wahl unter ihren Herren. Fast sämmtliche Plantagen sind in den Händen von 2 Besitzern, und da diese sich verbunden hatten, Niemand von einer anderen Plantage zu miethen, so blieb den Negern keine andere Wahl, als bei ihren früheren Herren zu bleiben.

Hier mag ein schöner Zug in dem Betragen der Neger den Pflanzern gegenüber eine Stelle finden. In den letzten Wochen des Juni kam der

Digitized by Google

Eigenthümer unsrer Nachbarplantage in sehr übler Laune auf dieselbe zum Besuch. Wie es gebräuchlich war, kamen sämmtliche Neger vor das Herrenhaus, um ihn zu begrüßen und sich nach seinem Befinden zu erkundigen. Der Gegengruß aber war diesmal ein sehr unfreundlicher. Er fragte sie höhnisch, sie hätten nun wohl einen Freibrief bekommen (es waren vor kurzem Zettel mit ihren neuen Namen unter sie ausgetheilt worden), aber sie wären deshalb noch nicht frei; sie sollten nicht glauben, daß er keine Macht mehr über sie hätte. Wer sich das Mindeste zu Schulden kommen lasse, den würde er nach wie vor aufhängen und abstrafen lassen. Wenn nämlich die Neger gepeitscht wurden, so wurden sie an den zusammengebundenen Händen aufgehangen. Obschon das Gesetz seit mehreren Jahren dieses grausame Verfahren verboten hat, wurde es hier nach wie vor ausgeübt. Unter den Negern erhoben sich, als der Pflanzer sie in obgemeldeter Weise anredete, einzelne Stimmen: „Nein Herr, das Strafen hat nun ein Ende!" Der Pflanzer wollte diejenigen, welche dies gerufen, sogleich ergreifen lassen, aber sämmtliche Neger zeigten sich so entschlossen, dies nicht dulden zu wollen, daß er davon abstand. Die Neger erklärten, sie würden für ihren Herrn arbeiten, er aber müsse sie dafür bezahlen und dürfe sie nicht mehr schlagen lassen. Der Pflanzer dagegen blieb dabei, sie hätten noch drei Monate lang nach der Emancipation für ihn zu arbeiten.

Einige Tage darauf kamen sämmtliche Neger wieder vor die Thüre des Herrenhauses, und Einer redete im Namen Aller den Pflanzer folgendermaßen an: „Masra, wir sind gekommen, dich zu bitten, alles Alte zu vergessen und uns Alles zu

Digitized by Google

verzeihen, was wir nicht recht gethan haben; wir sind ja nicht immer gut gewesen und haben dir oft Ursache zur Unzufriedenheit gegeben, aber wir bitten nochmals, uns Alles zu vergeben. Wir wollen nun ein Neues anfangen und uns künftig so verhalten, daß du mit uns zufrieden sein sollst. Siehe, wir Alle, wie wir hier sind, wollen bei dir bleiben und für dich arbeiten." Das wäre nun für den Eigenthümer eine schöne Gelegenheit gewesen, sich das Vertrauen der Leute zu erwerben, wenn er es hätte über sich gewinnen können, ihnen freundlich zu antworten. Statt dessen erwiederte er, das Alles sei recht schön, aber drei Monate müßten sie noch für ihn arbeiten. Und auf die Frage der Neger, was er ihnen dafür geben wolle, entgegnete er: „Gar nichts bekommt ihr dafür!" Und als nun die Neger wiederum fragten: „Aber wovon sollen wir und unsre Kinder dann leben?" antwortete er: „Das geht mich nichts an; das Gesetz verordnet, daß ihr noch drei Monate für mich arbeiten müßt, und darüber werde ich halten!" Diese Antwort war um so thörichter, da er selbst wissen mußte, wie das Gesetz aufs deutlichste von Arbeit gegen Lohn sprach. Die Neger wurden durch diese Erwiederung ganz entmuthigt und verloren alles Zutrauen zu dem Herrn. Das geschah in der letzten Woche vor der Freilassung. In so aufgeregter Stimmung gingen wir also dem 1. Juli entgegen, doch, dem Herrn sei Dank! sie konnte uns die Festfreude nicht verkümmern.

Am letzten Sonntag im Juni hatten wir zur Vorbereitung auf den wichtigen Tag einen Buß- und Bettag angesetzt. Es war erfreulich zu sehen, wie sie der Aufforderung dazu Folge leisteten. Die Kirche war an diesem Tage gedrängt voll. Ich

machte, schreibt Br. Räthling die Anwesenden darauf aufmerksam, wie nöthig es sei, das Geschenk der Freiheit mit versöhntem Herzen anzunehmen, dazu sei aber erforderlich, daß sie ihre in der Sclaverei begangenen Sünden erkennen, bekennen und Vergebung beim Heiland suchen müßten.

Am Abend des 30. Juni fand sich nochmals die Gemeine im Hause des Herrn ein. Mit gebeugtem Herzen dankten wir dem Heiland für alle bisherigen Wohlthaten und baten um Seine Vergebung. Es blieb wohl kein Auge trocken, und Alle fühlten die Wichtigkeit dieser Stunde.

So brach der 1. Juli an, jener Tag, an welchem gegen 40,000 unsrer Mitmenschen das köstliche Gut der Freiheit empfangen sollten. Um 8 Uhr strömten die Neger zur Kirche, kaum die Hälfte der Anwesenden fanden in ihren Räumen Platz. Um 9 Uhr erschien der Commissarius. Die Feier wurde mit einigen Dankliedern eröffnet, darauf hielt ich ein Dankgebet, ein Vers wurde gesungen und der 107. Psalm gelesen. Nach einem Zwischengesang hielt ich die Predigt über Joh. 8, 36. „So euch der Sohn frei machet, so seid ihr recht frei.“ Zum Schluß wurde von den Kindern das Königslied gesungen. Nachmittags kamen Viele in die Kirche und wünschten, Chorale singen zu dürfen; ich erbot mich, den Gesang zu leiten. Da hieß es in Wahrheit: „Man singet mit Freuden vom Siege in den Hütten der Gerechten.“ Ps. 118, 15. Abends wurde der Gemeine ein von Br. van Calker ausgefertigter Hirtenbrief mitgetheilt, und darüber eine freie Unterhaltung angeknüpft. Die Anwesenden waren mit dessen Inhalt einverstanden und versprachen, bereitwillig die gewünschten Kirchenbeiträge zu entrichten. Der Tag

Digitized by

war ein schöner Segenstag und wurde in der besten Ordnung verbracht. Aller Groll war aus den Herzen verschwunden, eine heilige Freude bewegte die Gemüther, und es fiel Niemand ein, den Tag durch weltliche Lustbarkeit zu entweihen. Es war daher auch ganz überflüssig gewesen, daß die Pflanzer um eine Militär-Verstärkung den Gouverneur ersucht hatten, und die 50 Mann, welche auf den Plantagen stationirt wurden, gingen nach einigen Tagen wieder zurück.

In den folgenden Tagen gingen fast alle Neger wieder an die Arbeit, die Pflanzer mußten sich entschließen, Arbeitslohn zu geben. Später als die Miethscontrakte geschlossen werden sollten, hatten, wie schon erwähnt wurde, die Neger keine Lust, dieselben abzuschließen, sie sahen, daß sie auch ohne bindenden Contrakt auf Tagelohn arbeiten und sich ernähren könnten und fürchteten, durch einen auf längere Zeit bindenden Contrakt wieder in eine Art von Sclaverei zu gerathen. Nur die Anhänglichkeit an ihre Wohnplätze und ich darf wohl beifügen, unsre Ermahnungen und unser Zureden brachten sie dahin, endlich auch Contrakte einzugehen. So ging denn auch diese Krisis ohne weitere Störung vorüber.

Wenn wir nun auf die ersten sechs Monate seit der Freilassung zurück sehen und uns fragen, welchen Einfluß die Freiheit auf ihr inneres Leben ausgeübt habe, so ist allerdings der seitdem verflossene Zeitraum zu kurz, um ein entscheidendes Urtheil darüber fällen zu können. Daß viele Hindernisse, welche uns bei unsrer Wirksamkeit entgegenstanden, nun weggeräumt sind, können wir zu unsrer dankbaren Freude fast täglich gewahr werden. Im Aeußeren geht Alles seinen guten Gang;

Digitized by Google

die Neger arbeiten regelmäßig und schicken sich in die Ordnung, aber unsre Hoffnung, daß sie nun auch eifriger wie vorher nach den himmlischen Gütern und der wahren Freiheit der Kinder Gottes trachten würden, hat sich bis jetzt wenigstens noch nicht erfüllt. Die Versammlungen sind in dem ersten Halbjahr, also vor der Freilassung, viel besser und zahlreicher besucht gewesen, als dies im letzten Halbjahr, nach der Freilassung, der Fall gewesen ist. Auch von dem Recht, welches ihnen zugleich mit der Freiheit gegeben worden ist, sich bürgerlich trauen zu lassen, haben bis jetzt nur Wenige Gebrauch gemacht, so sehr sie auch von uns dazu ermahnt werden. Sie schieben es immer von einer Zeit zur anderen auf. Kirchlich getraut sind die Meisten, aber die kirchliche Trauung wird hier vom Staate nicht für genügend anerkannt; sie müssen bürgerlich getraut sein. Denjenigen, welche jetzt sich verheirathen wollen, wird es von uns zur Pflicht gemacht, die bürgerliche Trauung zu vollziehen.

Von den einzelnen Vorkommenheiten im Laufe dieses Jahres ließe sich wohl Mancherlei berichten, und zwar nicht immer gerade Erfreuliches, aber wir wollen uns nur auf sehr weniges beschränken. Daß unter den Negern die Fälle fleischlicher Versündigungen nicht selten sind, wird der Blick auf ihre ganze bisherige Lage erklärlich machen. Aus einem Zustande, in welchem eine Ehe nach unserm Sinne für sie gar nicht existirte, ist der Uebergang zu geordneten Zuständen nicht so plötzlich herbeizuführen; die meisten Anstöße und Ursachen zur Ausschließung rührten von derartigen Vergehungen her. Ganz besonders schmerzlich für uns war es, als im November auch ein Dienerbruder, des Ehe-

Digitized by

bruchs überführt, ausgeschlossen werden mußte. Ueberhaupt hat in letzter Zeit die Zahl der Ausgeschlossenen in betrübender Weise zugenommen.

Da will uns dann oft der Muth entfallen, besonders wenn wir wahrnehmen, wie ein Theil der Ausgeschlossenen stumpf und gleichgültig dahingeht und ein anderer, bei allem Druck, der auf ihnen lastet, doch die Kraft nicht findet, umzukehren und ein Neues anzufangen.

Dagegen zeigt uns das Sprechen, zumal der Communicanten, auch manches ermunternde und erfreuliche Beispiel, wie das Wort des Herrn von uns nicht vergeblich verkündigt und so manchen Seelen nicht ein Geruch zum Tode wird, sondern sich als eine lebendige Kraft zur Seligkeit durch den Glauben an den Herzen beweist.

Eine alte Frau sprach sich beim Sprechen auf folgende Weise aus: „Ehe ich mich schlafen lege, bitte ich den Herrn für dich, daß Er dir Kraft und Gesundheit schenken wolle, uns zu lehren und uns den Weg zum Leben zu zeigen. Wie gut ist es doch, daß wir einen Lehrer haben, der uns den Weg zum Himmelreich zeigt! Ich bitte für die Missi und die Kinder, daß der Herr euch alle gesund erhalten wolle. Ich bitte für Brüder und Schwestern, daß der Herr sie segnen wolle. Ach wir haben einen lebendigen Gott, zu dem wir beten und dem wir alle unsre Noth klagen können; und Er erhört uns und hilft uns! Ich wollte gestern schon zum Sprechen kommen, aber ich hatte Schmerzen in meinem Bein; da habe ich nun den Heiland gebeten, mir zu helfen, daß ich heute kommen könnte, und Er hat mich erhöret, und hat mir so viel Kraft geschenkt, daß ich hierher kommen konnte!“

Digitized by Google

Wie glücklich sind doch diese Armen in ihrem kindlichen Glauben an einen lebendigen Gott, der Gebete erhört! Wenn wir nur recht viel solche treue Beter hätten, so würde es wohl bald mit unsrer Gemeine besser stehen!

Im Laufe dieses Jahres wurden 10 Erwachsene und 31 Kinder getauft, 1 Person wurde in die Gemeine aufgenommen, 7 Personen wurden readmittirt, zum erstmaligen Genuß des heil. Abendmahls gelangten 7 Personen, 24 wurden ausgeschlossen, 32 sind entschlafen.

Am Schlusse des Jahres besteht die Gemeine aus 226 Abendmahlsgenossen, 319 getauften Erwachsenen und 374 getauften Kindern, 25 Taufcandidaten, 50 neuen Leuten, 78 Ausgeschlossenen; zusammen aus 1072 Personen. Mit diesen uns anvertrauten Seelen empfehlen sich der Fürbitte aller unsrer Geschwister und Freunde.

Geschwister A. H. Räthling.

Bericht

von Clevia in Suriname vom Jahr 1863.

Die Neujahrspredigt, schreibt Br. Menze, welche ich über Joh. 6, 68: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens" hielt, war zu meiner Freude besser besucht, als ich erwartet hatte.

Digitized by Google

Auf der Nachbarplantage Suzannasdal dagegen war 8 Tage lang Spiel und Tanz, und viele Kirchleute ließen sich zur Theilnahme an den lärmenden Vergnügungen hinreißen, während Andere, welche sich zurückzogen, verspottet wurden. Auf Voorburg und Belwaarde fand zwar kein Tanz statt, aber an Berauschten fehlte es leider nicht; unter ihnen war auch ein Abendmahls-Candidat, der in der letzten Zeit ganz in ein wüstes Leben gerathen war. Schließlich wurde derselbe ertappt, als er ein Boot voll Bananen heimlich zur Stadt fahren und zu seinem Vortheil verkaufen wollte. Dies gab Veranlassung zu mancher Verdrießlichkeit zwischen den Pflanzern, den Negern und mir. Am 25. Januar hielt ich ein Liebesmahl mit unsern Dienergeschwistern und benutzte die Gelegenheit, ihnen ihre Pflichten vorzustellen, was um so nöthiger war, da es unter ihnen nicht an solchen fehlte, die hie und da manchen Anstoß gaben. Recht niederschlagend war es, daß mir, als ich mehrere Geschwister nannte, die mir zu Dienern geeignet schienen (es machte sich das Bedürfniß einer Vermehrung der Dienergeschwister fühlbar) von den übrigen geantwortet wurde, dieselben zeigten sich wohl gegen mich von einer guten Seite, in ihrem täglichen Leben und Treiben aber wären sie nicht so, daß sie Anderen mit gutem Beispiel vorangehen könnten. Ich konnte gegen diesen Einwand nichts sagen, gab den Leuten aber zu bedenken, ob sie nicht vielleicht in Selbstgefälligkeit die Fehler Anderer schärfer beurtheilten, als die ihrigen. Zum Schluß flehten wir den Heiland an, Er wolle uns mehr und mehr zu Seinen demüthigen Jüngern machen.

Am 30sten empfingen 2 Personen, die schon 20 Jahre miteinander gelebt, den kirchlichen Segen

zu ihrer Verbindung auf ihren herzlichen Wunsch hin; dagegen weigerten sich 2 andere Paare entschieden der Trauung, und da ich ihnen daraufhin erklären mußte, wie sie dann nicht mehr zum Abendmahl gelassen werden könnten, erklärte der Eine, er würde dann zu einer anderen Kirche gehen, während der Andere sagte: „Wenn du mir darum nicht das Abendmahl reichen willst, so muß das wohl mein Loos sein!“ Und doch ist es nothwendig, mit Ernst darüber zu halten, daß ohne kirchliche Trauung Keiner ein völliges Gemeinmitglied sein könne.

Eine sehr ärgerliche Streitigkeit, von ein paar leichtsinnigen Mädchen ausgehend, hatte zwischen den Negern von Voorburg und Suzannasdal eine Mißstimmung hervorgerufen, die am 14. Februar Sonntags nach der Predigt in eine Schlägerei ausartete. Die Neger von Suzannasdal hatten den aus der Kirche heimkehrenden Negern von Voorburg aufgelauert und überfielen sie; sie rieben den Weibern Pfeffer in die Augen, rissen ihnen die Kleider vom Leibe und beschmuzten sie mit Koth. Zum Glück ließen sich die Gemißhandelten nicht zu ernstlicher Gegenwehr hinreißen, sonst hätte es übel ablaufen können. Diese Begebenheit hatte zur Folge, daß ich viele Mitglieder der Gemeine, die sich bei diesem Ueberfall betheiligt hatten, und ihr Unrecht nicht eingestehen wollten, in den Kirchengnaden zurückstellen mußte. Doch kamen bald Mehrere reuig und beschämt, sahen ihr unchristliches Betragen ein und baten um Vergebung.

Am 9. März besuchte ich eine alte getaufte Negerin. Als ich mit ihr über den Grund unsers Glaubens und Hoffens sprach und von der himmlischen Herrlichkeit redete, wie die Erlösten dort

ihrem Heiland ewig danken würden, sagte sie mit Wärme: „Ja, Leriman, wenn ich ins Himmelreich komme, dann werde ich meinem Herrn Jesu dienen und Ihm zeigen, wie sehr ich Ihn liebe; ich werde Ihm Seinen großen schönen Platz kehren und in Seinem hübschen Garten arbeiten, daß Er Seine Lust an mir haben soll." Ich suchte ihr etwas klarere Begriffe von der seligen Ewigkeit beizubringen, aber sie blieb bei diesem Gedanken. Wie sehr diese treue Seele nun auch Irdisches und Himmlisches vermischte, so mußte ich doch ihre selige Einfalt preisen. Ist es doch besser, einen solchen Glauben zu haben, als gar keinen oder sich die selige Ewigkeit zu einer nackten liebe- und freudelosen Geisterwelt zu verkümmern.

Ende März hielten wir das allgemeine Sprechen, und es gereichte mir zur Freude, bei dem besseren Theil der Gemeine etwas mehr Ernst in dem Trachten nach dem Einen Nothwendigen wahrzunehmen. In der Charwoche wurden die Versammlungen recht gut besucht. Am Charfreitag bekamen die Neger nur von drei Plantagen freie Zeit, was zur Folge hatte, daß viele wider Willen ihrer Herren zur Kirche kamen. Darüber klagten die Herren beim Procoureur. Dieser suchte freundlicherweise die Sache in Güte beizulegen, ermahnte die Neger, sie möchten den Tag an einem anderen freien Tage abarbeiten, es sei nun einmal in Holland der Charfreitag kein gesetzlich anerkannter Festtag; sie sollten doch noch die kurze Zeit sich geduldig in ihre Lage schicken, da ja der Tag schon vor der Thüre sei, wo sie frei werden und dann ihre Sonn- und Festtage in Ruhe würden feiern können. Die Neger waren auch Willens, den Tag zurückzuarbeiten, da aber die Eigenthümer der Plan-

Digitized by Google

tage Dortrecht verlangten, daß sie dies gleich am 2. Osterfeiertag thun sollten, so weigerte sich ein großer Theil der Neger abermals, was die Folge hatte, daß zweie davon in Ketten gelegt wurden. Da am Gründonnerstag auf mehreren Plantagen gemahlen wurde, konnte an diesem Tag das heil. Abendmahl nicht gehalten werden, indem zu erwarten stand, daß eine große Anzahl Communicanten dadurch verhindert sein würde, am Abendmahl Theil zu nehmen. Statt dessen hielten wir es am 1. Osterfeiertag. 5 Brüder und 1 Schwester waren erstmalige Genossen desselben. Am 2. Feiertag wurden 3 Männer und 5 Frauen in Jesu Tod getauft.

Da in der Missions-Conferenz beschlossen war, künftig mit unsern kirchlich getrauten Geschwistern das Ehechorfest zu feiern, so dachte ich, Anfang Mai damit den Anfang zu machen. Ich hielt zu dem Ende das Sprechen paarweise und suchte, ihnen die Bedeutung dieser Festfeier klar zu machen; am 3. Mai feierten wir darauf mit 14 Paaren das Fest, und ich hoffe, daß es ihnen zum Segen gewesen sein wird.

Ende Juni hielt ich wieder ein Sprechen hauptsächlich in Bezug auf die nahe bevorstehende Emancipation, damit sich alle Kirchkinder würdig darauf vorbereiten und den 1. Juli vor dem Herrn mit Lob und Dank feiern möchten. Der unter ihnen herrschende Geist war ein erfreulicher.

Am Morgen jenes denkwürdigen 1. Juli ließ ich, da wir die Begrüßung des Tages durch Kanonenschüsse nicht hören konnten, die Glocke unsers Kirchleins lauten. Schon um 7 Uhr kamen die Neger von allen benachbarten Plantagen herbei, so daß um 9 Uhr die mit Blumengewinden festlich geschmückte Kirche gedrängt voll war. Ich hielt

Digitized by

die Predigt über 3 Mose 26, 9. u. folg., nachdem ich zuvor einen Theil des 118 Psalmes gelesen. Die Aufmerksamkeit der Versammelten war gut, und ich zweifle nicht, daß das Wort des Herrn Vielen zum Segen und zur Aufmunterung gewesen ist. Abends hielten wir eine Danksingstunde mit Gebet in der hell erleuchteten Kirche; es wurde dabei das auf diesen Tag gemachte Danklied an den König von den Kindern und der Gemeine abwechselnd gesungen. Die nächsten 4 Tage, an welchen die Neger noch nicht zur Arbeit zu gehen nöthig hatten, vergingen ohne Störung, von Trunkenheit und sonstigen Ausschweifungen war wenig zu sehen. Am folgenden Sonntag fand die Taufe von 3 Männern und 4 Frauen statt. Am Montag, den 6ten, eröffnete ich die Schule mit 96 Kindern, früher hatte ich nur höchstens 20 gehabt, weil die Pflanzer den meisten den Schulbesuch verweigerten. Ich hatte schon vorher die Eltern mit der Bestimmung des Gesetzes bekannt gemacht, nach welcher die Regierung wünscht, daß die Kinder überall, wo sich eine Schule befindet, dieselbe vom 7. bis 12. Jahre regelmäßig besuchen möchten, die älteren von 12 bis 15 Jahren aber täglich 2 Stunden lang der Schule beiwohnen sollen. Dies Gesetz hat mehrere Pflanzer sehr erbittert, wovon ich manche Erfahrung zu machen hatte. Am 12. Juli genossen wir mit unsrer kleinen Abendmahlsgemeine das Mahl des Herrn. Da in den letzten Tagen die Gemüther sehr aufgeregt waren, indem die Pflanzer die Neger theils wegschickten, theils Letztere von selbst andere Arbeitsplätze suchten, so meinte ich anfangs, die Zeit sei nicht recht passend zur Feier des heil. Abendmahls. Doch versammelte sich zu meiner Freude noch einmal meine ganze Gemeine,

Digitized by Google

die ich mit vielem Gebet und Seufzen gesammelt und bedient hatte, und die ich bald darauf gänzlich sich zerstreuen sehen mußte. Von Belwaarde, wo die besten Glieder meiner Gemeine und die meisten Schulkinder wohnen, sind sogut wie Alle weggezogen. Beim Abschied von ihnen floß manche Thräne. Nachdem der dortige Direkteur wahrnahm, wie er durch seine Strenge fast alle Arbeitskräfte verlor, hätte er gern andere Saiten aufgezogen, aber nun waren die vorzüglichsten Neger schon weg. Auch von anderen Plantagen zogen viele Neger weg; häufig war es die Wanderlust und die Hoffnung, anderswo noch günstigere Bedingungen zu erlangen, welche die Neger zum Wegziehen bewog. Dies Hin- und Herziehen wird nun wohl manches Jahr dauern und die geistliche Pflege bedeutend erschweren. Wünschenswerth wäre es, wenn die Neger ein kleines Grundstück besitzen dürften, so daß sich Dörfer bilden könnten; sie könnten dann immer noch sich auf die verschiedenen Plantagen vermiethen. Dies sind indessen Uebergangszustände, welche durchgemacht werden müssen, sie sollen unser Dankgefühl für das Errungene nicht schwächen; und in 10 Jahren muß es ohnehin anders werden. Im August entschlief auf Geyersvlyt eine alte treue Dienerschwester, von der man in Wahrheit sagen konnte, daß sie ihr Helfer- und Dieneramt treu besorgt und im kindlichen Glauben gelebt hat. Ihr Verlust ist für jene Plantage ein recht empfindlicher, da von den jüngeren Getauften nur wenige in ihre Fußtapfen zu treten scheinen.

Im September dagegen kamen 2 Todesfälle vor, die nicht ohne Eindruck zu machen sich ereigneten. Ein Getaufter, der von einer benachbarten Plantage, wo er bei Spiel und Tanz gewesen, be-

Digitized by Google

rauscht zurückkehrte, stürzte in einen Kanal und ertrank, und ein Taufcandidat, der ausgeschickt war, um Bananenpflanzen auf einer anderen Plantage zu holen, wurde dort von dem Feldhüter, der ihn für einen Dieb hielt, erschossen. Ich unterließ nicht, bei Gelegenheit dieser erschütternden Ereignisse darauf hinzuweisen, wie schnell und unerwartet der Herr einen Jeden abrufen könne, und wie man daher allezeit bereit sein müsse. Noch eine andere betrübende Erfahrung mußte ich in jener Zeit machen. Ein getaufter Neger, der Anhänglichkeit an die Kirche und Herz und Gefühl zu haben schien, lebte mit einer ebenfalls stillen getauften Negerin. Sie ließen sich kirchlich trauen und feierten auch unser erstes Ehefest mit. Bald darauf hörte ich, der Mann habe auf einer anderen Plantage noch ein zweites Weib genommen. Ich konnte es kaum glauben, auch leugnete es der Neger auf das entschiedenste. Jetzt aber hatte der Mann eben jene 2te Frau zu sich auf die Plantage gebracht, und da die rechte Frau sich dem widersetzte, mißhandelte er sie. Es war umsonst, daß ich dem Mann ernstliche Vorstellungen machte, er jagte seine rechtmäßige Frau mit Schlägen aus dem Hause und ließ mir sagen, ich möchte ihn nur ausschließen, er werde deshalb eben so gut in den Himmel kommen, als alle Anderen. — Da Ende October viele Neger von Kronenburg in unsern Distrikt gekommen waren, und sich meine Gemeine gänzlich verändert hatte, so hielt ich Anfang November ein Sprechen, um die vielen fremden Gemeinglieder näher kennen zu lernen, von denen sich viele sehr zurückgehalten hatten. Ueber den Geist meiner in seinen Mitgliedern fast ganz veränderten Gemeine läßt sich noch nichts Bestimmtes sagen.

Digitized by Google

Das Weihnachtsfeſt feierten wir zum Segen für manches Herz. Die Kinder ſangen mehrere Arien unter Anderem auch das Hoſianna. Am 2. Feiertag wurden 3 Männer und 3 Frauen in Jeſu Tod getauft. Ich habe bei ſolchen Taufhandlungen oft mehr das Gefühl von Furcht und Wehmuth, als von Freude, weil derer ſo viele ſind, die auch nach der Taufe wieder in grobe Sünden und ſelbſt Abgötterei zurückfallen. Davon hatte ich in den letzten Tagen des Jahres noch eine ſchmerzliche Erfahrung zu machen. Unter den Negern von Kronenburg, die auf Belwaarde arbeiteten, war viel Krankheit, auch kamen mehrere Todesfälle vor. Daraufhin beſchuldigten ſie ſich untereinander der Vergiftung, es entſtand Zank und Schlägerei, und endlich kamen ſie zu mir, ſich gegenſeitig zu verklagen. Da mußte ich nun hören, wie Einer den Andern der Abgötterei, der Vergiftung und Zauberei beſchuldigte; beſtimmte Thatſachen konnten indeſſen nicht ermittelt werden.

Zum Jahresſchluß fand ſich der treuſte und beſte Theil der Gemeine ein, und wir beſchloſſen dies denkwürdige Jahr zu den Füßen des Herrn mit Lob und Dank für alle Seine Gnade. Der herzlichen Fürbitte empfehlen ſich und die ihnen anvertrauten Seelen

Geſchw. J. G. Menze.

Digitized by Google

Bericht

von Silo in Südafrika vom Jahr 1862 bis Juli 1863.

Mit dem Flehen, daß der Herr mit uns sein wolle, traten wir in das neue Jahr 1862 ein. Die Gebetswoche vom 5. bis 10. Januar mit Gebetsversammlungen früh und Abends war zwar nicht von besonderen Erweckungen begleitet, blieb aber nicht ungesegnet an manchem Herzen.

Am 27sten besuchte uns Missionar Roß von Lovedale, der mit seinem Bruder für den besten Kaffrischsprecher gilt. Sie beabsichtigen in ihrer Druckerei, die schon manche Traktate in der Kaffersprache hat ausgehen lassen, auch eine kaffrische Zeitschrift erscheinen zu lassen. Am 29sten hatten wir die Freude, Geschw. Gysin mit den Kindern wohlbehalten von Enon wieder hier eintreffen zu sehen. Es war eine Zeit täglicher Gewitter. Wenige Schritte vom Ort bei der Trappflur wurde ein Pferd vom Blitz erschlagen; kurz zuvor waren an jener Stelle noch viele Menschen gewesen, die das Korn auf Wagen geladen hatten. In einer am 16. Februar mit sämmtlichen Aufsehern und Kirchendienern gehaltenen Conferenz war der Hauptgegenstand der Besprechung die von der Regierung in diesem Jahr erhöhte Wegtaxe, welche für Silo 41 Pfund Sterling betrug. Es mußten daher die einzelnen Haus- und Viehbesitzer höher besteuert werden. Zugleich wurde festgesetzt, daß Abends 9 Uhr die Glocke geläutet werden soll, als Zeichen, daß sich Jeder nach Hause in seine Wohnung zu

Digitized by Google

begeben habe. Diese Einrichtung sollte dem langen Zusammensitzen beim Kafferbier ein Ende machen, und den Aufsehern einen Zeitpunkt angeben, nach welchem sie die Leute zum Heimgehen auffordern könnten.

Bei mehreren Gelegenheiten zeigte es sich übrigens, wie nicht alle Einwohner geneigt sind, den Ermahnungen der Aufseher allezeit willig Gehör zu leihen. Einer erklärte, er sei hergekommen, um hier unter Gottes Wort zu leben, nicht aber unter Finguaufseherlein, und ein Anderer, ein gewaltthätiger, gefürchteter Mann, der sich von Niemand etwas sagen lassen will, sagte in unser Aller Gegenwart: „Welcher Aufseher trinkt nicht und geht nicht zu Tänzen?“ Dagegen aber erhoben sich, hoffentlich mit voller Wahrheit, mehrere Stimmen, und es hieß: „Ich trinke nicht! ich tanze nicht.“ Mitte Februar hatten wir das Vergnügen, Geschw. Rein von Wartburg auf Besuch bei uns zu sehen, sowie später Geschw. Hartmann. Ende des Monats starb eine bejahrte Frau, Judith Bartmann, nach langem Krankenlager, im Glauben an ihren Erlöser. Ebenso konnten wir hoffen, daß ein Knabe, der noch kurz vor seinem Ende auf seinem langwierigen Krankenlager getauft wurde, selig vollendet worden ist.

Der 1. März brachte wieder Gewitter mit starkem Hagel. In dieser Zeit herrschte unter unsern Kindern der Keuchhusten, an welchem zum Theil auch die Kinder der Missionare litten.

Am 9. März konnte das zu einer Wohnung für Geschw. Baur und Stephan umgebaute alte Wohnhaus bezogen werden. Mit der kaffrischen Leidensgeschichte, die in Gnadenthal gedruckt ist, und die bei dem bevorstehenden Missionsfest den

Digitized by Google

Leuten sehr willkommen sein wird, erhielten wir von Zeist ein sehr willkommnes Geschenk von holländischen Lesebüchern und Karten für unsre Schulen, wofür wir den lieben Gebern unsern herzlichen Dank aussprechen und ihnen den Segen des Herrn wünschen.

Am 16. März war in Philippton, der Hauptstation der Londoner Gesellschaft in Katrivier, das jährliche Missionsfest, wozu Missionar Read eine Einladung geschickt hatte, in Folge deren Br. Weiz sich dahin begab. In manchen Punkten herrscht eine Verschiedenheit in Betreibung des Missionswerkes zwischen unsrer und der Weise der Londoner Missionare, aber der Herr hat auch hier Großes gethan. Viele Gäste hatten sich zu dem Fest eingefunden; der Predigt wohnten wohl an 1000 Menschen bei; auch die Nachmittags- und Abendpredigt war gut besucht. Abends sangen die Leute noch einige Stunden lang Lieder erst in der Kirche, dann unter freiem Himmel bei Mondschein. Ein beschämendes Vorbild für unsre Leute ist, daß diese Gemeine im vergangenen Jahr über 300 Pfund Sterling aufgebracht hat zum Unterhalt des Missionars und zu Bauten an seinem Haus und der Kirche. Freilich werden auch alle Mittel aufgeboten, um die Leute zum Geldgeben zu bewegen. Ein Umstand, der bei uns fehlt, ist das gemeinschaftliche Wirken von Europäern und Eingebornen als Mitgliedern der Gemeine. So hält ein Kaufmann von Balfour die Sonntagsschule u. s. w.

Weniger nach unserm Sinne war die starke Empfehlung des Zeitungslesens nach der Sonntagsschule, welche durch Mr. Read geschah, und die Empfehlung des Missionswerkes auch deshalb, weil

Digitized by Google

den Kaufleuten großer Gewinn erwachse, seit die Hottentotten Kleider tragen.

Vom 1. bis 3. April war hier zum erstenmal die allgemeine Missionsconferenz für Silo, Gosen und Engotini, und wir hoffen, daß der Segen, den auch Br. Ernst Reichel in seinem Schreiben als Hauptzweck hinstellte, nämlich neue Anfassung für das Herz und Ermunterung zu brüderlichem Zusammenwirken in unserm großen Beruf, den Theilnehmern geschenkt wurde. In dem Gefühl, daß wir noch mehr, als bisher, eine Hausgemeine ausmachen sollten, beschlossen wir auch, daß außer dem Bibellesen im Morgensegen auch früh und Abends gemeinschaftliches Gebet stattfinden solle. — Das allgemeine Sprechen, welches Geschw. Weiz hielten, gab, wie natürlich, den Eindruck, daß noch Leute von allen Classen auf diesem Platze wohnen. Manche Kaffern gaben auf viele Fragen, die zu beantworten selbst einem Kind im Glauben nicht schwer gewesen wäre, nur ihre beliebte Antwort „andazi“ (Ich weiß nicht). Andere sagten gerade zu, sie wünschten noch nicht zur Taufe zu gelangen, weil sie noch nicht weit genug seien.

Andere, die schon länger hier sind, namentlich Hottentotten, waren wiederum so mit sich selbst zufrieden, und hatten sogar über nichts zu klagen, daß man ihnen nur rathen konnte, Augensalbe zu kaufen, damit sie sähen. Doch fehlt es auch nicht an gar Manchen, die doch immer weiter kommen in Erkenntniß und Glauben, und deren Wandel auch mit ihren Worten übereinstimmt. Die Osterwoche konnten wir ungestört verbringen. Am Ostermontag fiel der erste scharfe Reif, der dem Land schon ein winterliches Ansehen gab, und dem Wachs-

Digitized by Google

thum von Kartoffeln und Anderem ein Ziel steckte. Am folgenden Tage gingen Geschw. Weiz auf eine Woche nach Gosen zur Luftveränderung für ihre kleine Elise, welche, wie viele andere Kinder, sehr lang am Keuchhusten litt. Am 4. Mai war die Taufe von 7 Kaffern, 6 Männern und 1 Frau. Möchte es dem Herrn gelingen, es mit diesen Allen zu etwas Ganzem zu bringen! Am 7ten erhielten wir die Nachricht, daß Br. Stephan nach Gnadenthal gehen werde, um seine und Br. Rechlers Braut abzuholen. Tags darauf kam ein Farmer und verlangte 20 Pfund Sterling, weil die Ochsen hiesiger Leute 2 seiner Kornschober zerstört hätten. Zwar ging er von seiner Forderung herab, aber die Leute zogen es vor, daß die Sache in Whittlesea abgeschätzt werde. Da er auf Regierungsland wohnt und er vor Gericht möglicherweise keinen Anspruch auf Schadenersatz erhalten hätte, ließ er die Sache ganz fallen.

Zwei Fingus aus dem Amaponda-Lande, welche in die Colonie kamen, um Freunde zu besuchen, waren uns merkwürdig durch ihren Kopfputz. Sie kämmen mit vieler Mühe ihre Haare in die Höhe, nähen sie zusammen und bestreichen sie mit Gummi, so daß eine Art Nest auf dem Kopfe entsteht, welches ganz hart und wie schwarz lakirt ist. Kämmen verbietet sich dann von selbst. Sie hatten auch eine hübsche Schnupftabaksdose aus einer Nuß, welche bei ihnen auf Bäumen wächst. — Am 15. Mai war eine Conferenz mit den Aufsehern wegen Annahme einiger Personen und wegen Vertheilung der Länder, wobei es nicht an Klagen von Seiten Mancher fehlte, daß ihr Land zu klein sei, nichts trage u. s. w. Es wurde in dieser Zeit viel gestohlen, namentlich Pferde, so daß die Leute

Digitized by Google

oft Tage lang suchen mußten. Einem in Gosen arbeitenden Deutschen wurde in Whittlesea Pferd, Sattel und mancherlei Eingekauftes gestohlen, freilich durch eigene Schuld, da er mehrere Stunden dort völlig betrunken dalag.

Am 23sten erhielten wir eine Sendung Schulmaterialien von der Schulgesellschaft in London, namentlich englische Lesebücher. Am 3. Juni fand eine holländische Confirmation von 5 Personen und am 11. die kaffrische von 6 Personen statt. Eine gnädige Bewahrung erfuhren wir am 12. Juni, indem das Dach der Schmiede Abends während der Versammlung zu brennen anfing. Zum Glück wurde das Feuer bald entdeckt und gelöscht. Eine Stunde später wäre wahrscheinlich Niemand mehr in der Nähe gewesen, und da die Tischlerei und Wohnhäuser nahe sind, so hätte ein großes Unglück entstehen können, zumal da alle Häuser mit Stroh gedeckt sind. Am 17. Juni hatten wir die Freude, Herrn Warner, Tambukkicommissär, bei uns zu sehen. Des schlechten Wetters wegen (es schneite auf den Bergen) mußte er einige Tage bei uns verweilen. Er empfahl uns zur Anlegung einer neuen Missionsstation eine Gegend, die noch unbesetzt sei, und wo für eine Missionsstation nach unsrer Weise alle Bedingungen vorhanden seien, wie Wasser, Holz u. dgl. Am 19. Juli trat Br. Stephan seine Reise nach Gnadenthal an, da die Nachricht gekommen war, daß die Bräute glücklich in der Capstadt gelandet seien. Er ging zu Pferd bis Enon und da zugleich ein 2ter Schullehrer für Silo, einer für Engotini und noch 2 andere kommen sollten, so mußten noch einige Pferde mitgeschickt werden. Da an demselben Tage die Grundsteinlegung der Kirche in Gosen war, so begleiteten

Digitized by Google

ihn die Brüder Richter und Weiz bis Gosen, wohin Schw. Richter schon einige Tage vorher gefahren war. Die Mühle hatte in dieser Zeit viel zu mahlen, da die Kornpreise gestiegen waren. Der letzte Tag des Juni war einer jener in dem hiesigen Winter leider nicht seltenen Tage, wo die ganze Luft trübe und finster wird von Staub, wo vor den Häusern an manchen Stellen der Triebsand sich mehrere Zoll hoch ablagert, wo man auf den Fensterbrettern und Tischen mit dem Finger in dem Sande schreiben kann und man nur ungern über die Straße geht. Während dieses Windes brannte das Haus einer Witwe im Kafferdorfe ab, zum Glück ohne daß das Feuer weiter um sich griff, eine neue Bewahrung des Platzes vor Feuersgefahr.

Am 2. Juli war eine Doppeltrauung. Benjamin Beck mit Clarina Rickleff und Simeon Rickleff mit Martha Claas wurden getraut. Die Familie Rickleff besitzt einen Platz in der Nähe und gehört zu den Wenigen, die es durch Fleiß zu etwas gebracht haben, während die meisten Farbigen, namentlich die Hottentotten, unfähig sind, sich zu Wohlstand emporzuschwingen.

Die zweite allgemeine Missions-Conferenz für die 3 Gemeinen am 15. bis 17. Juli war hauptsächlich der Besprechung der Kaffernsitten gewidmet. Am 2ten Tag der Conferenz kamen die von Gnadenthal ausgetretenen Zöglinge hier an, von denen Matthäus Mapaugo für unsre Kleinkinderschule bestimmt war. Zur Einrichtung derselben wurde die frühere Wohnung der Geschw. Baur hergegeben. Zwar hatten wir mit Matthäus in den ersten Tagen betrübende Erfahrungen zu machen, indem er mit seinem Gehalt unzufrieden war und dies auf höchst unbescheidene Weise an den Tag legte, doch

hat er sich, nachdem ernstlich mit ihm gesprochen und ihm freigestellt worden war, sich eine andere Stelle außerhalb zu suchen, zufriedengegeben und besorgt sein Amt bis jetzt zu unsrer Zufriedenheit. Die Kleinkinderschule wurde am 21. Juli eröffnet. Am 23sten erhielt Br. R. Baur einen Ruf zur Anlegung einer neuen Missionsstation in des Häuptlings Jovi (sprich Dscho—i) Gebiet. Br. Baur ritt daher erst mit Br. Hartmann zu Mr. Warner, um nähere Erkundigungen einzuziehen. Anfang August kamen mancherlei Dinge vor, welche bewiesen, daß die Sünde in noch gar Manchen mächtig sei, Schlägerei, Fälle von Trunkenheit und fleischliche Vergehungen. Bei dem Missionsfest am 24. August und der dabei gesammelten Collekte von 3 Pfund Sterling konnte man wohl im Blick auf das Trinken in Whittlesea fragen, wie viel größer mag wohl die Summe sein, welche dort unnöthiger oder gar sündlicher Weise ausgegeben wird! Doch muß man andrerseits bedenken, daß unsre Leute nicht viel Gelegenheit haben, Geld zu verdienen, und daß bei den Kaffern durch die Anschaffung von Kleidern, seit sie aufhören, nackt zu gehen, die Ausgaben sich bedeutend vermehrt haben. Bei den Versammlungen der Chöre im September gab es manche Veranlassung, den verschiedenen Ständen ihre Pflichten vorzuhalten, da so manche Abweichungen zu Tage gekommen waren. Am 5. September war das Examen der Kafferkinder, am 8ten das der Hottentottenkinder.

Im Allgemeinen konnten wir uns über die Leistungen der Kinder freuen, und zum Schluß waren wir durch die Güte der Lausanner Freundinnen wieder in den Stand gesetzt, die Kinder mit nützlichen Geschenken an Kleidungsstücken zu erfreuen.

Digitized by Google

— Am 8ten sahen wir uns genöthigt, einem Gaika-Kaffer die Hütte abbrechen zu lassen. Er war ein Verwandter der alten Wilhelmine, mit den Hungerkaffern hierhergekommen und, obgleich nicht ohne Erkenntniß, doch zu sehr an seinen Kaffernsitten hängend, als daß er sich dem Einfluß des Wortes Gottes wirklich hingegeben hätte. Er war sogar ein Verführer Anderer und fragte wohl Solche, die Taufcandidaten geworden waren, was sie denn nun Besonderes hätten? Da mehrere seiner Kinder starben, hatte er Verdacht auf eine getaufte Frau, daß sie Schuld daran sei, und veranstaltete deshalb am Oskraal einen sogenannten Riechtanz, bei welchem sie natürlich als schuldig befunden wurde.

Am 27. August trat Br. Baur seine Reise nach Kafferland an zur Aufsuchung eines zur Anlegung einer Station geeigneten Platzes. Schw. Baur blieb indessen in Gosen. Am Abend dieses Tages wurden wir überrascht durch eine Musik, jener ähnlich, welche die Bärenführer in Deutschland machen. Whittleseaner junge Leute hatten sich diesen Spaß erlaubt, der freilich manchen unsrer Leute, die so etwas nie gehört hatten, keinen geringen Schreck einjagte. Einige sprangen zum Fenster hinaus und durchs Wasser, manche glaubten, der jüngste Tag käme und die Posaune des Erzengels ertöne. Als wir die Musikanten zur Rede stellten, schämten sie sich ihres Spaßes, versicherten aber, sie hätten durchaus nichts Böses im Sinne gehabt. Wir verbaten uns für künftig einen solchen Besuch. Nach einer Verabredung mit den Wesleyanern in Queenstown sollte jeden ersten Sonntag im Monat einer von uns eine Predigt halten für die Deutschen. Dies geschah denn auch. Es

Digitized by Google

waren etwa 30 Zuhörer, mehrere zur Polizei Gehörende, Andere sind Handwerker.

Am 9. October trafen Geschw. Baur wieder hier ein. Tags darauf stattete Br. Baur in der Abendversammlung Bericht ab von seiner mit Br. Hartmann unternommenen Reise, wie der Herr die Herzen Joyis und seines Volkes willig gemacht habe, die Lehre anzunehmen, und wie so schon im Voraus alle Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt gewesen wären. Am 19. October war der letzte schwache Reif, leider war aber die Witterung auch diesen ganzen Monat hindurch trocken.

Am 22sten hatten wir das Vergnügen Herrn Jiupey, wesleyanischen Superintendenten von Grahamsstadt, und Herrn Ludolf, wesleyanischen Missionar in Thabantschu (Bassutuland), bei uns zu sehen. Sie kamen von der wesleyanischen Missionsconferenz, die alle 5 Jahre (und zwar diesmal in Queenstown) gehalten wird. Herr Ludolf ist von Mannheim gebürtig, und war erst bei der französischen Gesellschaft. Er wohnt in einer Stadt von 12,000 Einwohnern und hat daher einen großen Wirkungskreis. Ein alter Fingu, Eugen Mzileni, wurde am 26sten begraben; er hatte lang an der Auszehrung krank gelegen und starb in erfreulicher Herzensstellung, auch seiner Frau kann man ein gutes Zeugniß geben. Geschw. Stephan trafen am 31. October glücklich hier ein, nachdem schon Tags zuvor einige Brüder dieselben in Gosen begrüßt hatten und eben noch rechtzeitig zur Verlobung von Geschw. Rechler eintrafen.

Ein junger Tambukki, Samuel Mapaugo, mußte in dieser Zeit ausgeschlossen werden, wegen Nachtlauferei und ungemeinmäßigen Freiens um ein Mädchen durch Geben von Geschenken. Derselbe

Digitized by

hatte Br. Stephan auf der Reise nach Enon schon großen Verdruß bereitet. (Er war mitgereist, um seinen Bruder, den neuen Schullehrer, abzuholen). In einem Gasthof nahm er einen Riemen weg, so daß ein reitender Bote nachgeschickt wurde, worauf sich jener Riemen in seinem Packet fand. — Fast die ganze Missionsfamilie begab sich am 10ten nach Gosen zur Trauung der Geschw. Rechler, zu welcher sich auch die Brüder Kropf und Briest von Bethel eingefunden hatten. Leider gefiel es dem Herrn noch nicht, uns Regen zu geben, wiewohl ein Gewitter vorbeizog und einige Tropfen fielen. Silo litt freilich noch nicht so viel als unsre 2 Nachbargemeinen, da noch Wasser geleitet werden konnte, wenn es auch für die entfernteren Felder nicht ausreichend war. — Schon mehrere hiesige Einwohner waren bei langwierigen Krankheiten nach King Williamstown gegangen, um bei dem von der Regierung dort für die Farbigen angestellten Arzt Hülfe zu suchen. Auch unser Schullehrer Johannes Nakin mit seiner Frau ging dahin, da letztere sich ihr Auge ernstlich beschädigt hatte. Er sowohl, wie viele Andere, konnten die freundliche Behandlung nicht genug rühmen. Die Patienten erhalten Medizin, Wohnung und Kost in dem Hospital unentgeltlich. Das Hospital ist ein schönes großes Gebäude.

Im November und Anfang December gab es wieder mancherlei unangenehme Vorfälle; und mehrere Personen mußten wegen leichtsinnigen Betragens ernstlich ermahnt werden.

Endlich am 21. December erhörte der Herr unsre vielen täglichen Gebete um Regen. Am Jahresschluß mußten wir dankbar erkennen: Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden. Er hat wohl

Digitized by Google

Sein Angesicht ein wenig verborgen im Augenblick des Zorns, aber mit Gnade und Barmherzigkeit hat Er uns wieder besucht. Der Herr ist freundlich und Seine Güte und Wahrheit währet ewiglich.

1863.

„Die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten" Jes. 53, 5. Mit dieser Loosung traten wir in das neue Jahr ein, und auch im Aeußeren konnten wir schon mit Dankbarkeit sehen, daß die schwere Strafe der Trockenheit schon im December wenigstens für Silo weggenommen war, so daß die Loosung des 2. Januars: „Du krönest das Jahr mit .Deinem Gut," sich doch noch über Erwarten an uns erfüllte, wenn gleich Manche von der Trockenheit litten. Daß aber weder Güte noch Ernst von Seiten des Herrn das Herz vieler Menschen zu ändern vermag, davon sahen wir jetzt und später manche Beispiele. So wurden am 13. Januar 2 junge Leute ertappt, die ein von einem Bauernplatz gestohlenes und getödtetes Schaf im Busch versteckten. Der Eine der Diebe gehörte hierher; Beide wurden nach Whittlesea abgeliefert. Dagegen machte ein Weißer unrechtmäßiger Weise Ansprüche auf das Pferd eines hiesigen Einwohners, und es kostete manche Mühe bis man vor dem Gerichtshof in Queenstown jene ungegründeten Ansprüche abgewiesen sah. Am 6. Februar war nach Uebereinkunft mit wesleyanischen und anderen Missionaren ein Buß- und Bettag wegen der Trockenheit. Es regnete gleich nach der Versammlung stark, was namentlich für unsre Nachbargemeine sehr dankenswerth war, wiewohl es für die Haupternte schon zu spät war.

Am 15. Februar wurden wir angenehm über-

Digitized by Google

rascht durch die Ankunft von Br. W. Baur aus Clarkson, der zu der am 18—20. Februar zu haltenden allgemeinen Missionsconferenz gekommen war. Doch mußte er uns bald nach der Conferenz wieder verlassen, da er von Clarkson die Nachricht erhielt, das Br. Baur daselbst ernstlich erkrankt sei. Am 24. verließen uns Geschw. R. Baur, um an die Bazija zu ziehen. Wir und ein Theil der Gemeine begleiteten sie ein Stück Weges und gaben ihnen unsre besten Segenswünsche mit. Sonntag Nachmittag, den 8. März, besuchte die ganze Missionsfamilie den nur eine halbe Stunde von uns wohnenden deutschen Kapitän Lenz, der, als wir hinkamen, schon im Sterben lag. Da zugleich der älteste Knabe an Gehirnentzündung todt krank war, nahmen wir diese hülfsbedürftige Familie für einige Zeit bei uns auf. Der Knabe erholte sich schnell, und sie blieben noch hier, bis sie, nach der Geburt eines Mädchens, zu Bekannten nach Queenstown zogen, um später nach Deutschland zurückzukehren. Wir hoffen, daß die betrübte Frau den einzig wahren Trost für alle Bekümmerte, von dem sie hier ja oft zu hören Gelegenheit hatte, auch gefunden haben wird.

Am 13. März begaben sich die Brüder Gysin und Weiz nach Wartburg zur Einweihung der dortigen Kirche. Die Feier war eine gesegnete und von vielen Missionaren auch von dem nahebei wohnenden ersten Prediger aus der Kaffernation Tyo Zoga besucht. Auch Tyo Zogas neue Kirche am Gwali einige Stunden südlich von Wartburg sahen wir. Er hat in Edinburg studirt und eine Schottländerin geheirathet. Hier zu Lande ist das freilich für sie immer ein schweres Verhältniß, indem der Unterschied der Farbe hier eine weit grö-

Digitized by Google

ßere Scheidung verursacht, als dies in Europa der Fall ist, und auch ihre Kinder, als Farbige, nicht überall Zutritt zur Gesellschaft der Weißen erhalten werden. Mancherlei Besuche hatten wir in der folgenden Zeit in Silo; von besonderer Wichtigkeit war der am 25. April eintreffende Besuch des Dr. Dale, Superintendenten des Erziehungswerkes in der Capkolonie. Er blieb über Sonntag und Montag hier, besichtigte am Montag die Werkstätten und Schulen hier und in Engotini, und schien im Ganzen befriedigt zu sein, da er Schulen genug gesehen hat, um seine Anforderungen nicht zu hoch zu stellen. Während seines Hierseins hatten wir am Sonntag die Freude, 3 Kafferfrauen in Jesu Tod zu taufen. Die eine mußte in ihrem Hause getauft werden, da sie seit Jahren an Wassersucht leidet. In Folge des Besuches von Dr. Dale hoffen wir für unsre Schule eine Unterstützung zu erhalten.

Am 24. April verfolgten 3 betrunkene hiesige junge Fingu einige Hottentotten-Mädchen und Knaben, die von Whittlesea zurück kamen, auf eine Weise, daß leicht hätte Unglück entstehen können, indem sie mit den Pferden ungestüm auf sie einritten. Wir übergaben sie dem Gericht, und sie erhielten einen Monat Gefängnißstrafe in Queenstown. Am Sonnabend vor Pfingsten, den 23. Mai, gab es eine noch ernstlichere Störung. Ein nicht hierher gehörender Kaffer, dessen Mutter aber hier wohnt, hatte Schafe zu einem Farmer gebracht, und wurde auf dem Rückweg von der Polizei aufgegriffen, weil er keinen Paß hatte, sondern nur eine Anweisung auf einen Sixpence, den er in Whittlesea bekommen sollte. In Whittlesea waren mehrere hiesige junge Leute, die dahin bestellt waren,

Digitized by Google

um Geld für Schafscheeren zu erhalten. Sie mochten etwas getrunken haben, suchten die Pferde jenes verhafteten Kaffers frei zu machen und geriethen so in Händel mit den Polizeidienern. Da die jungen Leute nun hierher flüchteten, eilten ihnen die Polizeidiener nach, und es gab hier mitten auf dem Platz ein Handgemenge, indem Mehrere aus den Häusern mit Assagaien und Gewehren herausgekommen sein sollen. Dem einen Polizeimann, einem Deutschen, wurde das Gewehr entrissen, wobei es losging, zum Glück ohne Jemand zu beschädigen. Unsre Leute sagten, er habe erst geschossen, dann hätten sie es ihm entrissen; ein anderer erhielt einen Schlag über den Kopf. Auch ein herzueilender Bruder konnte bei der Aufregung der Gemüther wenig ausrichten und wäre beinahe selbst in das Handgemenge gerathen. Am folgenden Tag, dem Pfingstsonntag, kam nun, wie zu erwarten war, eine verstärkte Polizeimacht hier an, die jedoch die Predigt ruhig abwarteten und erst dann an's Werk gingen. Der Polizeiinspektor Bertram war selbst dabei, der Platz wurde umzingelt, aus den Häusern Assagayen und Gewehre genommen und 18 Männer mit nach Queenstown genommen, fast sämmtlich ganz Unschuldige. Als jedoch am Dienstag darauf die 5 Schuldigen abgeliefert wurden, unter 12 Mann hiesiger Leute als Bedeckung, so kamen Jene frei. Die Schuldigen wurden zu Gefängniß oder Geldstrafe verurtheilt. Sie bezahlten es alle mit Geld, einige hatten 5, andre 3 und 1 Pfund Sterling zu zahlen.

Es herrschte in dieser Zeit viel Krankheit, sowohl im ganzen Lande, als im Ort. Auch kamen einige plötzliche Todesfälle vor. Auch in unsrer Missionsfamilie hatten nacheinander fast alle Glie-

Digitized by Google

der derselben an Krankheit oder Unwohlsein zu leiden. Schw. Weiz wurde von einem nervösen Fieber befallen und am 19. Juni von einem todten Knäblein zu früh entbunden. Dankbar mußten wir sein, daß wir an dem kürzlich nach Queenstown gezogenen deutschen Doktor Franz einen treu besorgten Berather, ja wir können sagen, Freund haben, der auch in seinen Preisen sehr mäßige Forderungen macht. Am meisten litt sonst an ähnlicher Krankheit die kleine Marie Richter, doch half der Herr überall gnädig wieder durch. Am 10. Juni besuchte uns der obenerwähnte Kaffernmissionar Tyo Zoga auf einer Reise nach dem Freistaat. Einen ungewöhnlichen Anblick hatten wir am 28. Juni, indem früh Morgens das ganze Land mit 2 bis 3 Zoll hohem Schnee bedeckt war, der auch anderthalb Tage liegen blieb. Für Ländereien, die nicht bewässert werden können, so wie für die Quellen der Flüsse ist solch ein Schnee eine große Wohlthat.

Wir empfehlen uns und die unsrer Pflege anvertrauten Seelen der treuen Fürbitte vor dem Herrn.

Geschw. S. Gysin. E. J. Richter.
E. Th. Weiz. J. G. Stephan.

Bericht

von Magdala auf der Mosquitoküste vom Jahr 1863.

Der treue Herr hat auch in dem nun vergangenen Jahre durch alle Schwierigkeiten und Krankheitsnöthe hindurchgeholfen; gelobet sei Sein herrlicher Name! Er war mit und bei uns und hat das Werk unsrer Hände gesegnet!

Am Neujahrstag versammelten wir uns früh am Morgen, um den Herrn Dank darzubringen für alle Seine Gnade und Barmherzigkeit, die Er in dem vergangenen Jahre an uns erwiesen, und um Ihn anzuflehen, im neuen Jahre uns täglich reichlich aus Seiner Gnadenfülle zu segnen. Mit dem ersten Sonntag traten wir in die Gebetswoche ein, die wir, im Geist vereinigt mit allen Kindern Gottes auf dem Erdenrund, feierlich begingen. Die Gebetsversammlungen, welche wir täglich hielten, waren zahlreich besucht und reich gesegnet. Unsre Bitten gingen dahin, daß der Herr Seinen Geist der Gnade und des Gebetes über uns ausgießen wolle, auf daß Leben in die Todtengebeine komme; denn wenn wir rings um uns herumsehen, so erblicken wir ein Feld voll Todtengebeine, und wir möchten zweifelnd fragen: „Können diese Alle leben?“ Selbst unter den Gliedern unsrer Gemeine sind viele todt oder trocken im Herzen. Betet für uns, liebe Geschwister, daß der Herr Seine Gemeine lebendig erhalte, daß die Glieder alle fest am Haupte hangen bleiben, und daß noch mehr

Digitized by Google

hinzugefügt werden möchten! — An Gelegenheit, Gottes Wort zu hören, hat es der Herr den Leuten hier nicht fehlen lassen; sonntäglich konnte Sein Wort verkündigt werden, zweimal in der Woche waren Bibelstunden, außerdem die Gebetsversammlung und die Missionsstunde, daß nur alle fleißig gewesen wären, das Wort aufzunehmen und im täglichen Leben darnach zu handeln!

Am 6. Januar wurden unsre Schulen wieder eröffnet mit dem Flehen, daß der Herr die Herzen der Kinder zu sich lenken wolle. In der Tagesschule war die Zahl der Schüler anfangs 34, viele aber kamen später sehr unregelmäßig. Die Indianerschule wurde von 5 Knaben besucht, darunter die zwei Söhne des Königs. Im Laufe des Jahres hat uns ein Knabe verlassen. Der älteste Schüler, William, läßt uns hoffen, daß er einst brauchbar werden kann, als Lehrer unter seinen Landsleuten. Möchte er sein Herz dem Geiste Gottes ganz aufthun!

Mit den Besuchen unsrer 4 Außenplätze fuhren wir (schreibt Br. Grunewald) so fort, wie in den vorigen Jahren. Als wir das erste Mal nach Klukumlaya kamen, im Anfang Januar, trafen wir die Indianer im Begriff, einen Todtentanz zu veranstalten. Unser Versuch, sie davon abzuhalten, war vergeblich. Wir hatten nur Wenige in der Versammlung, und als wir abreisten, begann gerade jener Tanz, bei welchem dem Trunke aufs rückhaltloseste gefröhnt wird. Daß doch dies arme verblendete Volk aus seiner Finsterniß herauskommen und sich dem Lichte des Evangeliums zuwenden möchte! Zur Aufmunterung gereichte es mir, daß ich hier Briefe von Ephrata erhielt mit der erfreulichen Nachricht von der Taufe der Erstlinge.

Digitized by Google

In Brown Bank, wo die meisten Einwohner zur Gemeine gehören, wurde im Februar ein altes Paar kirchlich eingesegnet; die Frau schloß sich darauf der Gemeine an, nicht so der Mann, der leider dem Trunk ergeben ist.

In der Passionszeit hielten wir, außer den zwei Sonntagspredigten, noch eine am Donnerstag Abend, die der Betrachtung des Leidens unsers Heilands gewidmet war. Es waren diese Stunden reich gesegnet, und es ist unverkennbar, daß ein Hunger nach dem Worte Gottes vorhanden ist, wiewohl es bei Vielen noch nicht zur Kraft gekommen ist, die Welt und die Sünde zu überwinden.

Im März hatten wir die Freude, den lieben Br. Martin auf der Reise nach Ephrata auf einige Tage bei uns zu sehen; er predigte am Sonntag über den Schächer am Kreuz, welche Predigt auf Viele einen tiefen Eindruck machte. Am Palmsonntag wurden 2 Schwestern confirmirt, die am folgenden Gründonnerstag zum ersten Mal zum Tische des Herrn nahten. Die Versammlungen in der Passionswoche waren zahlreich besucht. Viele Personen von den Außenplätzen hielten sich die Woche hindurch hier auf. Am Charfreitag war unsre Kirche gedrängt voll. Nach der Predigt wurden drei erwachsene Mädchen in Jesu Tod getauft. Am Ostermorgen gingen wir zum ersten Mal hinaus auf den Gottesacker, um die Osterlitanei an den Gräbern der Entschlafenen zu beten, was auf sämmtliche Theilnehmer einen tiefen Eindruck machte.

Am 12. April hielten wir das jährliche Liebesmahl mit den 24 Gliedern unsers Missionsvereins, welche monatlich einen Beitrag geben; wir stärkten unsre Hände zum Werk in Gott gethan, beim Blick auf das, was der Herr an uns erwie-

Digitized by Google

sen, und beim Blick auf die armen Heiden um uns her, die noch in der Finsterniß schmachten.

Ende des Monats machten wir (Br. Blair, ich, Br. Garth als Bootführer und einige Knaben) die erste Besuchsreise nach dem 10 Stunden von hier gelegenen Indianerdorfe Tasba pauni oder Red Bank. Ich war von der Conferenz beauftragt worden, diesen Platz zu besuchen, um zu sehen, wie viel Indianer dorthin gezogen, um ihnen das Evangelium zu predigen und mit den Leuten bekannt zu werden. An einem schönen Nachmittag ruderten wir die Perlen-Lagune nordwärts hinauf, bekamen, als die Sonne im Sinken war, günstigen Wind und segelten dem Ufer entlang. Hier sind viele Plätze, die sehr geeignet wären für Niederlassungen der Indianer, doch sie wollen nicht von ihren alten Wohnorten wegziehen. Als der Mond sein sanftes Licht über die ruhige Fläche der weit ausgedehnten Lagune ergoß, stimmten wir mehrere Verse an zum Lobe des Herrn; uns war wohl im Herzen, denn wir wußten, daß der Herr mit uns im Schifflein war. Später leuchteten die Sterne uns auf unserm Wege, bis wir Halt machten und das Boot an einem großen Ibobaum befestigten. Nachdem wir einige Stunden geruht, setzten wir die Reise fort und kamen gegen Morgen zu einem Bach, der uns bald zum Landungsplatz führte. Hier trafen wir mehrere Frauen an, die aber nicht davonliefen, wie die in Prince Apolka, sondern sie nahmen bereitwillig unsre Sachen und brachten uns sofort zum Hause des Häuptlings, wo wir freundlich bewillkommnet wurden. Alle freuten sich unsers Kommens, denn sie hatten uns schon seit einiger Zeit erwartet. Der Häuptling ist ein großer, wohlaussehender Mann und hat einen offenen Charakter.

Leider hat er sich auch, wie viele seiner Landsleute, dem Trunk und der Vielweiberei ergeben. Er führte uns am Seeufer entlang; die Häuser, damals nur 12, jetzt 24, stehen in einer langen Reihe auf einem erhöhten Grund. Der Boden ist sehr fruchtbar, und die Leute können leicht alle ihre Lebensbedürfnisse dicht hinter ihren Häusern selbst ziehen. Ebenso können sie täglich fischen gehen und Schildkröten fangen; wir sahen nicht weniger als 8 große Schildkröten, und die Leute waren gerade darüber her, sie zu zerschneiden. Das Fleisch ist sehr wohlschmeckend; auch wir bekamen zu unsrer Mahlzeit reichlich davon und fanden es sehr gut. Am Nachmittag riefen wir die Leute zusammen in eines der größten Häuser, aber es erforderte viel Mühe und Geduld, sie Alle zusammenzubringen, da so etwas ihnen ganz fremd war. Endlich saßen sie Alle dicht gedrängt auf dem Boden und hörten aufmerksam zu. Ich hatte zum Text Joh. 3, 16 gewählt und erklärte ihnen die Liebe Gottes des Vaters, der Seinen einigen Sohn für uns dahingegeben, und dann die Sünderliebe des Heilands, der um unsertwillen am Kreuze gestorben, uns aus des Satans Gewalt zu erretten. Es war das erste Mal, daß diese frohe Botschaft den Leuten hier verkündigt wurde. Nach mir folgte Br. Blair, der ebenfalls in der Mosquito-Sprache über denselben Text redete. Dann hatten wir noch eine lange Unterhaltung mit den Indianern, in welcher sie uns fragten, ob wir nicht auch hier ein Haus bauen würden, wie in Wounta, um sie dann täglich zu lehren. Wir erwiederten, daß wir hofften, dieses thun zu können, doch müßten wir zuvor unsre „großen Lehrer" auf der anderen Seite des Weltmeers fragen, ob sie es gestatteten. Wir haben

seitdem die Erlaubniß erhalten, ein Versammlungshaus zu bauen.

Am Abend besuchten wir noch einmal von Haus zu Haus; Alle schienen voll Freude zu sein, daß wir versprochen hatten, bald wieder zu kommen und sie besser zu unterrichten. Wir saßen noch lange vor dem Hause des Häuptlings dicht am Meeresufer und schauten über die blauen Wogen und gedachten unsrer Lieben in der fernen Heimath.

Am nächsten Morgen verabschiedeten wir uns und traten die Rückreise an. Da der Wind günstig war, hatten wir eine schnelle Fahrt im Boot durch die weite Lagune. Als wir in Magdala ankamen, hörten wir, daß der spanische Priester von Nicaragua hier besucht habe auf seiner Rundreise; es waren nur wenige Indianer zu ihm gekommen, welche sofort, ohne vorhergehenden Unterricht, für ein Geschenk an Tabak sich taufen ließen. Mir hatte der Priester einen Brief zugeschickt, in welchem er auseinandersetzte, daß seine Religion die allein richtige sei; wir seien nur geduldet, und würden gut thun, uns ruhig zu verhalten.

Am 17. Mai wurden wir durch die Geburt eines Söhnleins erfreut, das in der heiligen Taufe, in der wir dasselbe dem Herrn zum ewigen Eigenthum weihten, die Namen Friedrich Joseph erhielt.

Am heiligen Pfingsttage fleheten auch wir mit dem ganzen Reiche Christi um eine Ausgießung Seines heiligen Geistes über uns und unsre Gemeine. Die Versammlungen waren zahlreich besucht und reich gesegnet. Tags darauf ging ich nach Bluefields zu unsrer ersten diesjährigen Missions-Conferenz.

Anfang Juni trat die Regenzeit ein; der Regen strömte oft Tage lang herunter, doch bewahrte

uns der Herr vor dem bösen Sumpffieber. Schulen und Versammlungen konnten ungestört fortgesetzt werden. Letztere hielten wir schon um 5 Uhr, damit Jung und Alt besser daran Theil nehmen könnten. Am Dienstag lasen wir Stücke aus dem Alten Testament, am Donnerstag die Apostelgeschichte. Am Mittwoch früh um 6 Uhr war der Unterricht für die Geschwister, bei welchem die Idea fidei fratrum zu Grunde gelegt wurde.

Am 20. Juni hatten wir die Freude, Br. Renkewitz und Schw. Jürgensen bei uns zu sehen; sie waren zur Taufe unsers Josephs gekommen.

Ende Juni nahmen wir einen neuen Indianerknaben in unsre Schule auf, den Sohn des alten Häuptlings in Raitipura. Der Knabe zeigte anfangs große Lust und vielen Eifer zum Lernen und war gehorsam und brav; nach zwei Monaten aber lief er davon, und obgleich ihn die Eltern zurückbrachten, wollte er durchaus nicht mehr hier bleiben. Solche Erfahrungen müssen wir häufig machen. Möchten nur einige dieser Knaben treu bleiben und für den Herrn gedeihen!

Am 1. Juli gedachten wir in der Gebetsversammlung unsrer aus der Sclaverei befreiten Negergeschwister in Suriname und freuten uns mit ihnen, daß es ihnen vergönnt war, diesen Tag der Freiheit zu sehen.

Im Juli ließ der Herr den hiesigen Bewohnern eine reiche Reisernte zu Theil werden, so daß keine Noth entstehen konnte, wie im Jahre 1862. Ueberhaupt kennen die Leute hier keinen eigentlichen Mangel. Wer nur einigermaßen fleißig arbeiten will, kann die Fülle haben. Der Boden ist äußerst ergiebig und Plantanen, Cocosnüsse, Cassada gedeihen aufs üppigste; die Lagune liefert Fische,

Digitized by Google

Austern, und Manatis, der Wald Rehe, Wari (wilde Schweine) und mancherlei Geflügel. Aber viele der Einwohner, besonders unter den Indianern, sind träge und liegen am liebsten müssig in ihrer Hütte.

Am 9. August hielten wir ein Bibelfest; die Predigt handelte von der köstlichen Gabe des Wortes Gottes, die wir in unsrer Sprache besitzen, und wie wir dieses Buch recht gebrauchen sollen. Nach derselben wurde eine Collekte für die brittische Bibelgesellschaft eingesammelt.

Auch der 13. August wurde festlich begangen, und wir gedachten des Segenstages, den unsre Vorfahren im Jahr 1727 gefeiert haben, und flehten zum Herrn, daß Er auch das Gemeinlein in Magdala so heimsuchen wolle und neues Leben und neue Liebe über seine Glieder ausgießen möge! Das heilige Abendmahl, welches, des strömenden Regens wegen, erst am 16. August gehalten werden konnte, war für uns ein reichgesegnetes; wir verbanden uns dabei zu treuer Befolgung Seiner Gebote.

Der 17. August war diesmal ein besonders festlicher Tag. Schon früh am Morgen hatten die Kinder eine gesegnete Versammlung, in welcher ich ihnen von der Erweckung der Kinder in Herrnhut erzählte, was auf Mehrere einen tiefen Eindruck machte. Um 11 Uhr war die Festrede, verbunden mit einer Taufhandlung. Die beiden Söhne des Königs und ein anderer Indianerknabe wurden auf ihren Wunsch nach vorhergegangenem Unterricht in den Tod Jesu getauft, sowie drei kleinere Kinder. Möchten sie Alle für den Herrn gedeihen, und die Erstgenannten Gehülfen am Werke des Herrn unter ihren Landsleuten werden! — Am späteren Nach-

mittag war ein Liebesmahl für die Kinder; mit fröhlichem Herzen sangen sie ihre Loblieder und waren dankbar für die Büchlein und Bilder, die ihnen zum Schluß ausgetheilt wurden.

Am folgenden Sonntag hatten wir viele Wulwa-Indianer hier im Ort; sie waren auf der Durchreise nach dem Great-River. Diese armen Leute wohnen im Lande und an den Flüssen weit zerstreut umher, so daß wir sie nicht besuchen können. Wir luden sie darum ein, an diesem Tage zum Hause Gottes zu kommen, um einmal die frohe Botschaft zu vernehmen, daß auch für sie der Heiland dasei. Br. Blair und ich sprachen zu ihnen; sie hörten aufmerksam zu und zum Schluß bedankten sich der Häuptling und mehrere Andere für die Worte, die wir ihnen gesagt hätten. Möchte doch auch für diese zerstreuten Schaafe die Zeit kommen, da sie dem guten Hirten zugeführt werden könnten!

Eine Volkszählung, welche in dieser Zeit stattfand, ergab, daß in English-Bank 239, in Raitipura 80, in Klukumlaya 44, in Brown Bank 31, in Hallower 65, zusammen hier im Lande 459 Personen leben. Wie Wenige von diesen dienen dem Herrn! daß doch noch viele Seelen für den Heiland gewonnen würden! In der letzten Zeit sind nur Wenige zur Zahl derer, welche den Herrn suchen, hinzugekommen.

Im September besuchten uns die Brüder Renkewitz und Kandler auf der Reise nach Ephrata. Wir erhielten damals eine Kiste mit Büchern, Karten, Bildern und anderen nützlichen Geräthschaften für unsre Schule von der brittischen Schulgesellschaft. Dies ermuthigte Lehrer und Schüler

zu neuem Eifer, und wir können den freundlichen Gebern nicht genug dafür danken.

Im October machte Br. Blair eine Besuchsreise nach Tasba-pauni und blieb über den Sonntag daselbst; er wurde freundlich aufgenommen und predigte mehrmals den Indianern das Wort Gottes. Leider fand er auch dort die Trunksucht häufig. Ende November besuchte ich noch einmal dort. Unser Zweck war diesmal, einen passenden Platz auszusuchen zum Bau eines Versammlungshauses. Zu den Versammlungen fanden sich fast alle dortigen Bewohner ein, so daß das Haus des Häuptlings viel zu klein war, um alle Anwesenden fassen zu können, und Viele draußen stehen mußten.

Am 4. October wurde ich nach der Predigt zu einem Indianer in Raitipura gerufen, der sehr krank war und dem Tode nahe zu sein schien; er wünschte deshalb getauft zu werden. Als ich zu ihm kam, fand ich ihn sehr schwach und sagte ihm, es sei für ihn hohe Zeit, ernstlich Buße zu thun und sich zum Herrn zu wenden. Darauf hörte ich, daß der Herr schon ernstlich zu ihm gesprochen habe im Gesichte des Nachts, wie er mir selbst erzählte und wie es Andere bestätigten. Er erzählte aber Folgendes: „Billy war hinausgegangen und fiel bewußtlos am Ufer der Lagune hin. Da sah er einen Mann auf ihn zukommen, der führte ihn im Traum bis an die Pforten der Hölle; zeigte ihm den Teufel und alle die Verdammten im feurigen Pfuhl, die, gebunden an Ketten, laut schrieen und heulten: „Wir sind verloren!“ und sagte zu ihm: „Billy, thue Buße und werde ein Christ! sonst wirst du auch an diesen Ort und in diese Qual kommen!“ Dann wurde Billy zu einem herrlichen Platz geführt weit weit hinauf. „Siehe da“,

sagte der Mann, „dort ist der Thron Gottes und alle heiligen Engel, und die Schaaren der Erlösten stehen umher und singen das neue Lied. Dort ist Freude und Wonne ewiglich.“ Billy sah lange Zeit unverwandt dahin und hörte die Engel lieblich singen. Der Führer aber sagte zu ihm: „Du bist noch nicht fertig, hier einzugehen, aber du hast noch eine kurze Gnadenfrist, eile und rette deine Seele!“ Billy wurde darauf beauftragt, Alles, was er gesehen, seinen Freunden und Nachbarn zu erzählen.“ Nachdem ich ihn mehrere Male unterrichtet hatte, wurde er auf dem Krankenbett getauft und erhielt den Namen Samuel. Eines Tages, als ich ihn wieder besuchte, verschied er ganz sanft und wurde Tages darauf auf dem hiesigen Gottesacker begraben.

Am 9. October hatte ich die Freude, nach langem Samenstreuen, die Erstlinge, einen Indianer und seine Frau, in Klukumlaya taufen zu können. Es war eine festliche und gesegnete Stunde, und sie machte auf die Anwesenden einen solchen Eindruck, daß sich 3 neue Candidaten zur heiligen Taufe meldeten. O daß doch auch dieser Ort voll würde der Erkenntniß und der Gnade des Herrn!

Am 14. und 15. October wurde die zweite Missions-Conferenz gehalten. Br. Feurig theilte uns mit, daß er um seinen Abruf gebeten habe; daß wir diesen lieben Bruder so bald verlieren sollten, betrübte uns tief. — In diesem Jahre starben hier 7 Kinder, mehrere wieder in Folge des Sand- und Erdeessens. Ein Indianer in Klukumlaya lag 4 Tage im Sterben; er hatte die Gnadenzeit ungenutzt gelassen, und suchte nun in seinen letzten Tagen vergebens nach Frieden. Es

machte dies einen tiefen Eindruck auf Alle, die zugegen waren. Ende November entschlief das älteste Mitglied unsrer hiesigen Gemeine, John Winter, weit über 100 Jahre alt; er war als Sclave aus Afrika gekommen. In der letzten Zeit hatten die Kräfte seines Geistes sehr nachgelassen, doch bat er es sich jedesmal, wenn ich ihn besuchte, aus, daß ich mit ihm beten solle. Sein Ende war erbaulich; er sprach aus, daß er nichts Gutes vor Jesu bringen könne von seinem langen Leben, nur aus Gnaden könne er selig werden durch das Blut Jesu Christi.

Einer unsrer Knaben aus der Schule, William, sollte von seinem Vater abgeholt werden, um wieder ganz nach Hause zurückzukehren, aber der Knabe sagte bestimmt: „Vater, es ist vergeblich, daß du dich bemühst; ich bin ein Christ geworden und werde bei meinen Lehrern bleiben, um noch mehr aus Gottes Wort zu lernen!“ Er blieb dabei, und der Vater konnte nichts thun. Wir hoffen, daß mit des Herrn Hülfe dieser Knabe einst unter seinen Landsleuten im Segen wirken werde, indem er ihnen aus Gottes Wort den Weg des Lebens zeigt. Gegenwärtig sind 4 Knaben in unserm Institut.

Im December war viel Krankheit in unserm Ort; unter Anderen war der Helferbruder Mitschel seinem Ende nahe; er sahe im Geist die Pforten des Himmels und hörte unaussprechliche Worte; doch der Herr erhörte unser Gebet und ließ ihn wieder genesen. Die Tage des Weihnachtsfestes waren für uns Alle gesegnet, und wir freuten uns des für uns geborenen Heilands. Mit Lob und Dank beschlossen wir das Jahr, tief beschämt über all die unzähligen Wohlthaten, mit denen uns

der treue Heiland auch im vergangenen Jahre überschüttet hat.

Die Gemeine in Magdala zählt am Schlusse des Jahres **1863: 33** Abendmahlsgenossen, **20** Gemeinglieder, 19 neue Leute, 86 Kinder; zusammen 158 Seelen unter unsrer Pflege. Im Laufe des Jahres wurden 8 Kinder und 9 Erwachsene getauft, 2 Personen confirmirt, 2 Paare getraut, 2 Personen ausgeschlossen, 9 sind gestorben.

Der treuen Fürbitte der Geschwister und Freunde empfehlen sich und die ihnen anvertraute Heerde:

Die Geschw. E. Grunewald.

Bericht

von Ephrata auf der Mosquito-Küste vom Jahr 1863.

Der Herr hat auch in diesem nun verflossenen Jahre sich an uns nicht unbezeugt gelassen; Sein Geist hat an den Herzen mancher Indianer gearbeitet, so daß wir mit Freuden wahrnehmen konnten, wie Manche sich fest entschlossen zeigten, mit des Herrn Hülfe hinfort in Seinen Wegen zu wandeln.

An dem ersten Tage des Jahres gab es, wie dies an diesem Tage der Ausgelassenheit nicht anders zu erwarten war, gar Manche, die sich berauscht hatten; indessen war es ein erfreuliches

Zeichen, daß Mehrere sich von all den wilden Lustbarkeiten fern gehalten hatten. Die Versammlungen wurden gut besucht, und die Ruhe in denselben wurde nicht gestört, obschon Mehrere, welche sich zu ihnen eingefunden hatten, nicht ganz nüchtern waren.

Zwei Indianer, welche schon längere Zeit für die heil. Taufe waren unterrichtet worden, wurden am 11. Januar dieser Gnade theilhaftig; diese hatten sich, trotz aller Versuchungen von Seiten ihrer Verwandten, von den Neujahrslustbarkeiten fern gehalten. Die Taufe dieser Indianer war eine überaus gesegnete Handlung; es war die erste Taufe hier in Ephrata. Auf die zahlreich versammelten Indianer machte dieselbe einen tiefen Eindruck. Die Täuflinge legten ein Zeugniß von dem ab, was ihre Herzen ergriffen hatte und entsagten dem Dienst der Welt und des Fürsten der Finsterniß. Bei der Taufe bekamen sie die Namen Josua und Magdalene. Ein paar junge Männer wurden von der dabei waltenden Gnade mächtig ergriffen und kamen gleich darauf, um ihre Namen als Taufcandidaten einschreiben zu lassen.

Wir flehten zum Herrn, daß Er Seine Gnadenhand auch ferner schützend und leitend über uns halten und noch Viele aus diesem Volke sammeln wolle als einen Lohn Seiner Schmerzen. Die Tagesschule, welche wir am 5ten wieder begonnen hatten, wurde nur schwach besucht, da die Leute gleich nach Neujahr zur Bestellung ihrer Anpflanzungen schritten, wobei die größeren Kinder ihnen helfen, andere die kleinsten Kinder beaufsichtigen müssen. Der Nordwind milderte die Hitze und trug viel zur Erhaltung der Gesundheit bei, wäh-

rend er der Schifffahrt an den Küsten hindernd in den Weg tritt.

Am 18. Januar starb ein alter Zauberer (Lukia), der sich hier bei seinen Kindern auf Besuch aufhielt. Dieser Vorfall gab uns Gelegenheit, die heidnischen Gebräuche, welche dabei angewendet werden, genauer zu beobachten. Im Hause, wo die Leiche aufgestellt war, fand ein ununterbrochener Gesang statt, indem eine oder die andere seiner Töchter, ganz in Tücher eingehüllt, seine Thaten besang. Da der Begräbnißzug bei unserm Hause vorüber ging, konnten wir die sonderbaren Ceremonien desselben ebenfalls genau beobachten.

Ein ununterbrochenes Klagegeschrei begleitet den Zug, und die Frauen oder Töchter des Verstorbenen werfen sich fortwährend zu Boden nieder, indem sie von den Uebrigen wieder aufgehoben schon nach wenigen Schritten sich von neuem hinwerfen. Dabei nehmen sie gar keine Rücksicht darauf, wohin sie fallen, ob auf Steine, ob ins Wasser, oder selbst ins Feuer. Selten geht es deshalb ohne bedeutende Verletzungen ab. Auch diesmal verletzte sich eine der Töchter dergestalt am Backen, daß sie beinahe ein halbes Jahr lang heftige Schmerzen zu leiden hatte.

Unsre Absicht, immer einen Sonntag um den andern in Kuku Gottes Wort zu verkündigen, (es ist das uns zunächst gelegene Dorf), konnte nicht ausgeführt werden, da die Einwohner schon in der ersten Hälfte des Jahres den Platz verließen, um sich anderswo anzubauen, weil das Land nicht mehr den früheren Ernteertrag lieferte. Nur drei Familien blieben zurück, welche sich am jenseitigen Ufer des Wauntaflusses Anpflanzungen hergerichtet haben. Die Indianer lieben die Veränderung und halten

Digitized by Google

nirgends lange an ein und demselben Platze aus. — Ende Januar trat ich (schreibt Br. Lundberg) eine Reise an in die Dörfer unweit des Wawaflußes. Die Leute waren überall willig, Gottes Wort anzuhören und einige alte Indianer waren sehr wißbegierig. Die Frauen waren sehr schüchtern und wollten oft nicht zu den Versammlungen kommen. Die Gegend hier ist nicht so flach, wie die um Waunta und eine Hügelreihe gibt der Aussicht eine angenehme Abwechselung. Leider hat man, wie meist überall an dieser Küste, ehe man dorthin gelangt, einen ausgedehnten Sumpf zu passiren. In Yulu wurde ich von dem Häuptling aufs beste empfangen und bewirthet, wobei es natürlich auf ein Geschenk abgesehen war. Ich hatte hier Gelegenheit, vor Vielen ein Zeugniß von Jesu abzulegen. Mehreren war der Name Jesu noch ganz unbekannt, Andere hatten schon in Bluefields etwas davon gehört.

An die Seeküste zurückgekehrt, begab ich mich nach einem mehr nördlich gelegenen Dorfe, Billiven, wo ich den Sonntag verbrachte. Am Vormittag verkündigte ich einer guten Anzahl von Zuhörern den Weg zur Seligkeit. Unter diesen befand sich auch ein Engländer, welcher durch den Trunk so verwildert war, daß er noch unter den Indianern zu stehen schien. Solche Leute sind ein rechtes Hinderniß für die Missionsthätigkeit, da die Indianer von ihnen auf Andere schließen, und daraus Veranlassung nehmen, ihre eigene Trunklust und andere Fehler zu entschuldigen. Die Witterung war schön, es fiel kein Regen und der Nordwind war so kühl, daß ich mich in den offenen Indianerhütten trotz eines guten Feuers in der Nacht kaum erwärmen konnte. Am 7. Februar hatten wir den

kühlsten Tag, am Morgen blos 17 Grad R., die Temperatur stieg im Laufe des Tages nur wenige Grade.

Br. Kandler hatte in diesem Monat mit Vorarbeiten für die hier vorzunehmende Reparatur des „Friedensboten" zu thun, weshalb ich die Schule allein besorgte, welche an Schülerzahl wieder zugenommen hatte, so daß doch im Durchschnitt einige zwanzig zugegen waren. Die Nahrungsmittel fingen um diese Zeit wieder an knapp zu werden, da der anhaltende Nordwind den Schildkrötenfang ganz verhinderte.

Im März machte Br. Kandler einen Besuch in jenen Dörfern, welche Br. Lundberg Anfang Januar besucht hatte, traf aber daselbst nur wenig Leute an, indem die Meisten in ihre nahe an den Bergen gelegenen Anpflanzungen gegangen waren, woselbst sie oft Monate zubringen, da es in den Bergen viel Wild gibt.

Am 28. März kam der „Friedensbote" hier an, und wir hatten die Freude, den l. Br. Martin auf ein paar Wochen bei uns zu sehen. Wir verbrachten eine recht gesegnete Osterzeit, und Br. Martin, welcher bereits eine bedeutende Fertigkeit in der Indianersprache erlangt hatte, hielt mehrere Vorträge, sowie die Predigt am Charfreitag. Die Versammlungen wurden gut besucht, und es herrschte in denselben große Aufmerksamkeit. Dem Verlesen der Leidensgeschichte in englischer Sprache wohnten auch einige Indianer bei. Am Charfreitag stärkten wir uns im Herrn durch den Genuß des heil. Abendmahls. Da die Reparatur des „Friedensboten" mehr Zeit wegnahm, als wir erwartet hatten, kehrte Br. Martin in einem offenen Boote nach Bluefields zurück. — Nachdem die Arbeiten in den Anpflan-

zungen beendet waren, zerſtreuten ſich die hieſigen Leute; die Meiſten gingen den Fluß hinauf auf den Schildkrötenfang, und es blieben nur wenige Kinder hier, welche die Schule beſuchten. Das Wetter war heiß und die Pflanzungen litten ſehr, da der Sandboden ſehr ſchnell austrocknet. Wie ſchon berichtet worden, war im Januar ein Zauberer hier geſtorben; ſeitdem befand ſich nach indianiſchem Gebrauch auf dem Platz, wo er geſtorben war, ein Tuch auf ein paar Brettern ausgebreitet, welches nach ihrem Glauben den Geiſt des Verſtorbenen enthält. Dieſes Tuch darf nur ein Sukia wegtragen und aufs Grab legen, da jede andere Perſon, welche es wagen würde, daſſelbe fortzutragen, ſterben müßte. Die Bezahlung, welche der Sukia dafür erhält, beſteht aus einem allgemeinen Trinkgelage. Joſua, der dies gern verhüten wollte, hatte den Sohn des Verſtorbenen ſchon öfters gebeten, das Tuch wegzunehmen, da es doch nur ein Aberglaube ſei, wie ſie dies jetzt aus Gottes Wort gehört hätten. Dieſer aber hatte ihm kein Gehör gegeben, denn obſchon er ſelbſt das Tuch gern fortgeſchafft geſehen hätte, fürchtete er ſich doch, dies ſelbſt zu thun. Joſua blieb nun nichts übrig, als ſelbſt jenes Tuch zu entfernen. Er geſtand mir nachher, daß er es nicht ohne Bangigkeit gethan habe, und es iſt nicht zu verwundern, wenn ein von Jugend auf eingeprägter Aberglaube, auch bei beſſerem Wiſſen, eine gewiſſe Macht noch längere Zeit in dem Gemüth bewahrt. Im Mai hatten wir mehrmals darüber zu klagen, daß die meiſten Indianer am Sonntag auf den Fiſchfang gingen und die Predigt verſäumten. Möchte der Herr doch bald einen rechten Hunger nach dem Wort des Lebens unter dieſem Volk erwecken!

In den letzten Tagen des Monats erquickte endlich ein langersehnter Regen das schmachtende Erdreich; nach einem solchen begrünt sich der Boden in unglaublicher Schnelligkeit wieder. — Anfang Juli fuhr Br. Kandler nach Bluefields, um dort beim Umbau des Boothauses und bei anderen Arbeiten zu helfen. Mitte des Monats traten die um diese Zeit gewöhnlichen Regen ein, doch waren die Gewitter bei weitem nicht so heftig, als sonst. Eine Frau, welche durch einen Messerstich eine gefährliche Wunde an der Hand erhalten hatte, kam, und bat um Arzenei; wir thaten, was wir konnten, und die Hand besserte sich zusehends; da ihr aber die Kur nicht schnell genug von Statten ging, begab sich die Frau zu einem Sukia, welcher ihr die Wunde bedeutend verschlimmerte und obendrein eine gute Bezahlung verlangte. Indessen haben wir auch Fälle vom Gegentheil zu berichten, indem Andere, die zuerst beim Sukia vergeblich Hülfe gesucht, zu uns gekommen sind, und durch des Herrn Hülfe gelang es uns, die Leidenden wieder herzustellen. — Seit Anfang Juni wurde die Schule wieder besser besucht, und wir konnten uns über die Fortschritte etlicher Knaben recht freuen. Biblische Geschichte ist ihnen sehr wichtig, und sie können viele Geschichten richtig wiedergeben. Auch Lesen und Schreiben ist befriedigend, dagegen zeigen sie kein Geschick fürs Rechnen. Im August hatten wir viel Besuch, da eine Zusammenkunft der männlichen Einwohner mehrerer Dörfer von der Regierung veranstaltet war. Da mehrere hundert Leute hier zusammenkamen, gebrach es an Obdach für die Nacht; wir mußten ihnen die Kirche und einen Theil unsers Hauses einräumen, was nicht angenehm für uns war, da es gar sehr an Rein-

lichkeit unter ihnen mangelt. Doch war uns dieser Besuch sehr lieb, indem er uns Gelegenheit verschaffte, einer großen Anzahl von Leuten das Wort Gottes zu verkündigen, sowohl in allgemeinen Ansprachen, als auch in Unterredungen mit den Einzelnen.

Am 6. August verspürten wir einen starken Erdstoß mit einem donnerähnlichen unterirdischen Rollen; unser Haus wurde dabei heftig erschüttert. Dieser Erdstoß ist in der Richtung von Nordwest nach Südost durchs ganze Land verspürt worden; im Inneren des Landes war er viel stärker gewesen, so daß ein Haus der Woolwa-Indianer einfiel. Die Häuser der Indianer sind oft über 100 Fuß lang und in einem oder zwei solchen Häusern wohnt dann die ganze Einwohnerschaft eines Dorfes beisammen. In diesem Monat fand auch ein großes Trinkgelage in Kukalaja statt; das berauschende Getränk war nicht von Casade bereitet, sondern aus Ananas. Etliche Bootsladungen Ananas werden ausgepreßt, und wenn der Saft in Gährung übergegangen ist, gibt er ein sehr berauschendes Getränk. Die meisten unsrer Leute wohnten diesem Gelage bei, denn sie können bis jetzt noch nicht einsehen, daß es unrecht ist, sich zu betrinken. Möchte die Zeit bald kommen, wo diese Gelegenheiten, allen Sünden und Lastern zu fröhnen, aufhören werden, was freilich nur durch die Gnade Gottes geschehen kann.

Im September hatten die Leute wieder viel auf ihren Grundstücken zu thun, und der Schulbesuch ließ sehr nach; bei dieser häufigen Unterbrechung der Schule ist es nicht zu verwundern, daß die Kinder so geringe Fortschritte machen. Da die Indianer, wenn sie etwas verdienen wollen,

entweder nach Bluefields oder nach Greytown gehen müssen, so sind gewöhnlich immer Mehrere von ihnen von hier abwesend. Deshalb konnte ich vom Juli bis November keinen Unterricht für die Taufcandidaten halten, da diese sich in Greytown aufhielten, um sich etwas zum Unterhalt ihrer Familien zu erwerben.

Am 28. September kam der „Friedensbote" wieder hierher, und wir hatten diesmal die Freude, den lieben Br. Renkewitz, den wir noch nicht gesehen hatten, bei uns willkommen zu heißen. Zugleich kam Br. Kandler zurück, welcher in Bluefields sehr krank gewesen war und noch recht leidend aussah. Um diese Zeit gingen die meisten Männer auf den Schildkrötenfang, um ihre Beute dann in Bluefields zu verkaufen; deshalb war unser Ort fast menschenleer.

Am 1. October fuhren wir mit Br. Renkewitz im „Friedensboten" zunächst nach Joppe, um Br. Hoch zur Conferenz nach Bluefields abzuholen. Dort hatten wir die Freude, der Taufe der Zwillinge; welche der Herr den l. Geschw. Hoch geschenkt, beizuwohnen.

Unser Aufenthalt in Bluefieds verzog sich bis zum 28. October, wo wir endlich über Magdala unsre Heimreise antreten konnten. Wind und Wetter begünstigten die Fahrt und wir hatten eine kurz dauernde Reise. Bei der Einfahrt in den Wauntafluß aber erlitten wir einen Unfall, indem wir auf eine Sandbank geriethen; die glückliche Reise und die ruhige See hatte die Schiffer allzu sorglos gemacht. Es bedurfte einer mehrstündigen angestrengten Arbeit, um das Boot wieder flott zu machen. Während dessen ging ich mit meiner lieben Frau ans Land, und wir verbrachten dort die

halbe Nacht nach Indianerweise um ein großes Feuer gelagert, wobei freilich an Schlaf nicht zu denken war. Br. Kandler trafen wir noch immer sehr schwach an, an einem starken Husten und Brustbeklemmung leidend, so daß er während unsrer Abwesenheit gar nichts hatte thun können. — Da wir nun die Männer meistens alle wieder hierher zurückgekehrt fanden, konnten wir mit neuem Muth unsre Thätigkeit beginnen. Die Schule war indessen nur kurze Zeit gut besucht, denn schon in den ersten Tagen des Decembers fingen die Leute an, ihren Lieblingstrank (Mischla) aus Casade, welche dies Jahr sehr gut gerathen war, zu bereiten. Nun waren Manche kaum ein paar Tage nüchtern; die Casade wurde auf solche Weise aufs muthwilligste verwüstet. Es soll uns nicht wundern, wenn im Februar oder März wieder Mangel eintreten sollte, denn wir haben noch nie solche Massen von dem Getränk gesehen. Fässer waren viel zu klein; deshalb bereiteten sie den Trank in ihren Böten, von denen manches ziemlich groß war; eins enthielt wohl nicht weniger als 60 Gallonen. (285 Kannen) Mehrere verkälteten sich dabei und wurden elend; es ist überhaupt zu verwundern, daß nicht mehr Krankheit entsteht durch den übermäßigen Genuß dieses sauren Getränkes. Unter solchen Umständen konnten wir kein sehr freudiges Weihnachten feiern. Einige Wenige indessen enthielten sich der allgemein herrschenden Ausschweifungen, und mit diesen konnten wir uns an des Herrn Wort erbauen. Am Christtag hatten wir keine besondere Störung, doch hatten sich nur Wenige zum Gottesdienst eingefunden. Nach der Predigt taufte ich zwei Indianerkinder in den Tod Jesu. Die Handlung war sehr feierlich, und wir vergaßen für einige

Zeit das Treiben der Heiden in unsrer Nähe. Wir flehten den Herrn inbrünstig an, in den Herzen dieser Kinder Sein Werk ungehindert fortgehen zu lassen, damit sie Sein Eigenthum sein und bleiben möchten.

Die Schlußversammlung des Jahres hielten wir am 31. December Abends um 7 Uhr, in welcher sich einige Wenige mit uns vereinigten, um dem Herrn und Hüter unsers Lebens Lob und Dank darzubringen.

Wenn wir nun auf ein abermals durchlebtes Jahr zurückblicken, müssen wir uns vor dem Herrn beugen, der uns so viel Gutes erwiesen hat, und Seine Liebe, Langmuth und Geduld preisen. Ein kleiner Anfang zur Ausbreitung des Reiches des Herrn ist gemacht, das Licht fängt an durch die Finsterniß zu scheinen, aber der Fürst derselben bietet Alles auf, um das angefangene Werk zu stören.

Wir bitten alle lieben Geschwister und Freunde, für die uns anvertrauten Seelen, sowie für uns zu beten, damit das Evangelium auch in diesem Lande den Sieg davon tragen möge, und die Seelen, welche sich dem Herrn hingegeben, nicht wieder von Ihm abfallen mögen!

Zum Schlusse des Jahres 1863 befinden sich in Ephrata zwei erwachsene Getaufte, 2 getaufte Kinder und 4 Taufcandidaten. Mit diesen empfehlen sich ins besondere Gebet der Geschwister und Freunde:

Geschw. J. E. Lundberg.

Lebenslauf

der am 15. Mai 1863 in Gnadenfrei selig entschlafenen ledigen Schwester Caroline Knauth.

Ich wurde den 6. August 1822 zu Neiße geboren, meine Eltern waren beide evangelisch. Der Vater arbeitete in der königlichen Gewehrfabrik daselbst, meine Mutter, eine geborene Lehr, war eine fleißige Hausfrau, welche aber der Herr schon in meinem 4ten Lebensjahr zu sich nahm. Dies ging mir, wie meinem um 3 Jahr älteren Bruder sehr nahe. Eine in der Nachbarschaft wohnende Witwe übernahm nun die Besorgung der nothwendigsten Hausgeschäfte, und da mein Vater nur zu den Mahlzeiten nach Hause kam, wurde ich in den Zwischenzeiten unsern Wirthsleuten übergeben, die eine Bäckerei hatten. Diese Leute, welche kinderlos waren, liebten mich sehr, hatten aber ihres Geschäftes wegen keine Zeit mir nachzugehen, ich war mir daher meist selbst überlassen. Mehrmals fiel ich ziemlich heftig, was aber nicht weiter beachtet wurde, bis es beim weiteren Wachsthum sich zeigte, daß ich mir dabei mußte Schaden gethan haben. Als ich in meinem 5ten Jahre war, entschloß sich mein Vater auf Zureden Anderer, sich wieder zu verheirathen, um uns wieder eine Mutter zuzuführen. Seine Wahl war aber keine für uns ersprießliche. Unsre neue Mutter war katholisch und hatte früher in einer großen herrschaftlichen Küche gedient. Die kleine beschränkte Wirthschaft genügte ihr nicht, und sie wurde mit meinem Vater einig,

ein größeres Quartier zu miethen und Gymnasiasten und sonst ledige Herren in Kost und Quartier zu nehmen. Auf diese Beschäftigung verwendete sie nun ihre ganze Thätigkeit, und setzte etwas darein, so gut und billig wie möglich die bei uns Wohnenden zu beköstigen. Darüber blieb ihr aber für uns Kinder wenig oder keine Zeit übrig, es wurde obendrein nicht einmal etwas verdient dabei.

Unser guter Vater sah wohl ein, daß wir ziemlich hintangesetzt wurden, konnte aber nicht viel darin thun, und tröstete mich oft damit, daß ich, nach meiner Confirmation, das Schneidern erlernen sollte, und mir dann mein Brod selbst würde verdienen können. Mein Bruder, dem es unter jenen Verhältnissen nicht wohl zu Hause war, verbrachte seine meiste Zeit in der Schule. Die Lehrer des Gymnasiums unterhielten sich oft mit ihm, und er bekam große Lust zu studiren. Mein Vater ging auf diesen Wunsch ein, so sehr auch die Mutter dagegen war. Besonders bestimmte ihn dabei der Gedanke, daß mein Bruder, wenn er studire, vielleicht später einmal eine Stütze für mich sein könnte, wenn ich, was damals freilich nicht wahrscheinlich schien, die Mutter überleben sollte. Mein Bruder blieb am liebsten in der Schule und wohnte auch solchen Schulen bei, in die er eigentlich nicht gehörte. So wurde ihm auch von dem Religionslehrer angeboten, dem Religionsunterricht beiwohnen zu können, was bis dahin, da das Gymnasium ein katholisches war, noch nicht geschehen war. Eines Tages nun theilte er dem Vater mit, man habe ihm gesagt, daß, wenn er zur katholischen Kirche überträte, er bei seinen Talenten mannigfache Unterstützung erhalten würde. Auch würde er, da er Theologie studiren wolle, in der katholischen Kirche

viel früher eine Stelle erhalten, als dies in der evangelischen der Fall sein würde. Da sich unser Vater immer schwächer fühlte und meines Durchkommens wegen sehr besorgt war, ließ er meinem Bruder seinen Willen, in der Hoffnung, daß er mich dann bald würde unterstützen können. Es hieß aber hier auch: Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und meine Wege sind nicht eure Wege! Nun sollte auch ich, obgleich ich nur wenig Schulunterricht genossen, confirmirt werden. Dies geschah den 31. März 1836; es war eine feierliche Handlung, doch hinterließ sie in meinem Herzen nur wenig Eindruck. Indessen führte doch nachmals der Geist Gottes mir in manchen schweren Stunden Bibelsprüche und Liederverse vors Gemüth, welche ich in dieser Zeit gelernt hatte. Als ich die Schule verließ, wurden wir Kinder gefragt, ob wir unsre Schulbücher an die neu eintretenden armen Kinder verkaufen wollten? Als ich dies zu Hause sagte, wurde auch die Bibel als ein solches angesehn und mit verkauft, denn, so sagte die Mutter, es habe doch Niemand Zeit zum Lesen. Es gingen nun Monate hin, ohne daß Anstalten getroffen wurden, daß ich die Schneiderei erlernen könnte. Mit der Arbeit, mit der mich meine Mutter beschäftigte, konnte ich mich selbst nicht durchbringen und die Hoffnung auf meines Bruders Hülfe lag noch in weiter Ferne. Dabei mußte ich sehen, wie meines guten Vaters Gesundheit und Kräfte schwanden. Ende März 1839 erkrankte er am Nervenfieber und am 6. April entschlief er. Das war für mich ein entsetzlicher Schlag, den ich nicht zu überleben glaubte. Auch meine Mutter und mein Bruder waren tief erschüttert. Ersterer sollte ich das Versprechen geben, sie nicht zu verlassen, darüber

konnte und wollte ich aber nichts bestimmen; mein Bruder hatte sich schon früher bei einer anderen Familie eingemiethet. Bei der Besorgung des Begräbnisses konnte ich noch thätig sein, als aber am 3ten Tag die Beerdigung stattfand, fühlte ich mich so schwach, daß ich nur mit tiefer Wehmuth dem Zug aus dem Fenster nachsehen konnte. Am nächsten Tag mußte nach dem Arzt geschickt werden, und dieser erklärte, daß ich das Nervenfieber habe. Da er auch Arzt über das Krankenhaus war, so erbot er sich mich, in dasselbe aufzunehmen, und bestand darauf, da er als unser Hausarzt wohl wußte, daß ich wenig Pflege von der Mutter haben würde. Dort verlor ich ganz mein Gedächtniß und lag einige Wochen fast ohne Bewußtsein da. Mutter und Bruder besuchten mich abwechselnd bis Ende April. Dann blieb meine Mutter einige Tage aus und am 2. Mai wurde auch sie, ebenfalls am Nervenfieber erkrankt, in das Krankenhaus gebracht. Sie erkannte mich noch, verlor aber bald darauf ebenfalls das Bewußtsein und verschied schon am 3. Mai gegen Abend. In diesem Augenblick schwand die Erinnerung an alle trüben und schweren Stunden, welche ich bei ihr verlebt hatte, es that mir sehr leid, mich von ihr getrennt zu sehen, und ich fühlte mich jetzt ganz als vater- und mutterlose Waise.

Endlich war ich soweit genesen, daß ich aus dem Krankenhaus entlassen werden sollte, obgleich die Schwäche noch sehr groß war; der Arzt aber meinte, die Kräfte müßten sich allmälig finden, darauf könne ich hier nicht warten. Die Krankenwärterin, die mich mit Strickarbeit beschäftigte, hätte mich gern noch einige Zeit behalten, und auch ich wäre gern noch geblieben, da ich noch nicht

viel leisten konnte und nicht wußte, wohin ich mich wenden sollte. Die elterliche Wohnung war verschlossen und versiegelt; mein Bruder hatte mir zwar seine Wohnung genannt, ich hatte sie aber bei meinem schwachen und zerrütteten Kopf vergessen. Doch erfuhr ich in dem Haus, wo früher unsre elterliche Wohnung gewesen war, wo ich ihn auffinden könne. Bei meinem Austritt aus dem Krankenhaus erhielt ich von der Krankenwärterin für meine Arbeit, die ich während der Genesung gefertigt hatte, 13 Silbergroschen. Es war das erste Geld, worüber ich frei schalten und walten konnte; dies machte mir viel Freude. Denn was ich früher etwa verdient hatte, mußte ich an die Mutter abgeben. Als ich in das Haus kam, wo mein Bruder wohnte, traf ich ihn nicht an, da er in der Schule war; die Wirthin aber, welcher er mein Eintreffen schon gemeldet hatte, nahm mich freundlich auf. Als er nach Hause kam, theilte er mir mit, wohin meine wenigen Habseligkeiten gebracht seien, wer unser Vormund sei, und daß ich monatlich 20 Silbergroschen bestimmte Einnahme haben solle. Dabei erfuhr ich zu meinem großen Schrecken, daß es mit seiner Gesundheit nicht gut stehe, und mit vielem Kummer sah ich der Zukunft entgegen, denn mit der dankenswerthen aber doch sehr geringen Einnahme konnte ich nicht bestehen. Er tröstete mich und versprach mir sein Möglichstes für mich zu thun. Die Leute, bei welchen meine Sachen aufbewahrt waren, boten mir an, ich könne gegen einen geringen Miethzins bei ihnen wohnen, was ich gern annahm. Ich fand verschiedene kleine Besorgungen z. B., Beaufsichtigung von Kindern, mit denen ich spazieren gehen mußte, und verdiente dadurch etwas, wobei ich täglich die Erfahrung

machen konnte, wie wunderbar der treue Gott durchhelfe. Mein Bruder war von einem seiner Schulkameraden während der Ferien zu einer Erholungsreise eingeladen worden. Auf dieser kam er auch nach Gnadenfrei und lernte die noch lebende Schwester meiner Mutter kennen, welche früher im dortigen Schwesternhaus gewohnt hatte und nun in Peilau verheirathet war Nach seiner Rückkehr bemerkte ich zu meinem Kummer, daß er kränker von der Reise heimgekehrt war, bald darauf mußte er sich ganz legen und ich, die ich ganz zu ihm gezogen war, um ihn zu pflegen, mußte immer mehr einsehen, daß für mich auch diese Stütze bald gebrochen sein würde. Wenn mein Bruder gefragt wurde, ob er ohne Sorge diese Welt verlassen könne, waren seine Augen immer bekümmert auf mich gerichtet. Nach einer Krankheit von 7 Wochen entschlief er. An seinem Todestage fühlte ich mich ganz einsam, verlassen und hülflos, aber der treue, barmherzige Heiland lenkte auch für mich die Herzen wie Wasserbäche. Ich war, während ich meinen Bruder pflegte, mit einer Putzmacherin, die auf derselben Straße wohnte, bekannt geworden, und diese bot mir an, bei ihr das Putzmachen zu erlernen. Dies nahm ich gern an und versprach, nach dem Begräbniß meines Bruders bei ihr einzutreten. Am 27. November wurde mein Bruder beerdigt. Da der Gottesacker beinah dreiviertel Stunden von der Stadt entfernt lag und mir Jedermann meine große Schwäche ansah, boten mir die beiden Geistlichen einen Platz in ihrem Wagen an. Sie erkundigten sich während der Fahrt theilnehmend nach meinen Verhältnissen und der Eine fragte mich, ob ich protestantisch sei? Da mir das Wort ganz fremd war, konnte ich ihm diese

Frage nicht beantworten, und der Religionslehrer meines Bruders that es für mich. Sie sprachen beide ihr Bedauern über meine hülflose Lage aus und forderten mich auf, mich in Fällen, wo sie mir irgendwie behülflich sein könnten, an sie zu wenden. Mit der Schwester des Letzteren wurde ich später recht befreundet, und wir verlebten manche vergnügte Stunde zusammen.

Am 1. December begann ich meine neue Thätigkeit, die ganz nach meinem Wunsch war. Auf derselben Straße, in welcher jene Putzmacherin wohnte, wohnte auch eine wohlhabende Familie, deren Sohne mein Bruder Privatunterricht ertheilt hatte; diese erbot sich, mich während meiner Lehrzeit täglich an den Mittagstisch zu nehmen, was mir ein neuer Beweis von der wunderbaren Hülfe meines Gottes war. Auch nahmen sich sonst noch einige Familien in dieser Zeit meiner liebreich an. Der Herr wolle sie dafür reichlich segnen!

Als ich etwas von der Putzmacherei begriffen hatte, wurde ich von meinen Bekannten aufgefordert, mancherlei für sie zu verfertigen, und dies gelang; der Herr legte Seinen Segen darauf und ich bekam immer mehr Arbeit, so daß ich nach zweijähriger Lehrzeit nicht mehr wußte, wie ich zu Hause in den Freistunden mit derselben fertig werden sollte. Da die Putzmacherin einsah, daß ich so nicht fortbestehen konnte, so wurden wir mit einander einig, uns zu trennen. Da ich nun den ganzen Tag zu Hause war und meine Wirthsleute Zeugen waren, wie sich meine äußere Stellung verbesserte, verlangten sie mehr Miethe, und steigerten nach und nach ihre Forderungen immer höher, bis ich dieselben endlich zu erfüllen nicht mehr gewillt war. Ich hatte 2 Schwestern kennen gelernt, ka-

tholischer Religion, die sehr still und eingezogen lebten, denen klagte ich meine Verlegenheit, und erhielt die Aufforderung, zu ihnen zu ziehen. Sie wohnten mit ihrem Vater zusammen, und da die jüngere Schwester in nächster Zeit in ein Kloster eintreten wollte, und die ältere sich durch Schneidern ihren Unterhalt verdiente, wobei sie in verschiedenen Familien auf Arbeit ging, so war es ihnen sehr erwünscht, Jemand zu haben, der indessen zu Hause sei. Wir lebten recht einig und vergnügt mit einander. Während meiner Lehrzeit konnte ich selten die Kirche besuchen und jetzt kam ich öfter in die katholische, als in die evangelische. Es traten in den Jahren 1840 bis 46 viele Evangelische äußerer Vortheile willen zur katholischen Kirche über, und auch an mich wurde die Aufforderung zu einem Uebertritt gerichtet. Ich konnte mich dazu nicht entschließen, vielmehr diente dieselbe dazu, daß ich ernstlicher über mich selbst nachzudenken anfing. Ich kaufte mir ein Neues Testament und las fleißig darin, ging auch regelmäßig in meine Kirche. Dadurch und durch die Wahrnehmung, wie viele Glieder der katholischen Kirche, welche ich näher kannte, in ihrem Wandel nicht mit dem übereinstimmten, was ich in der Bibel las, wurde ich immer weniger geneigt, jenen Aufforderungen nachzukommen. Doch kam es mir vor, als sei mehr Leben in der katholischen Kirche, indem z. B. meine Freundinnen Beiträge für die Mission sammelten, welche sie ihren Beichtvätern übergaben, wovon ich in meiner Kirche nie etwas gehört hatte, und ich bedauerte, nicht auch ein Gleiches thun zu können.

Da meine Freundin, bei der ich nun 4 Jahre gewohnt hatte, einen Bruder hatte, der, nun zum

Pfarrer ernannt, Vater und Schwester zu sich nahm, bedauerte sie es sehr, mich nicht mitnehmen zu können, da ich nicht katholisch sei, und ich mußte mich nach einer andern Wohnung umsehen, welche ich auch bald bei einer jungen evangelischen Witwe fand, die gern Jemand bei sich haben wollte. Im Jahr 1847 zog ich zu ihr. Ich bekam immer mehr Arbeit, und es machte mir großes Vergnügen, viel Geld zu verdienen. Es kam oft vor, daß ich, wenn ich am Sonnabend mit meiner Arbeit nicht fertig wurde, auch am Sonntag Nachmittag arbeitete, aber auf mancherlei Weise nahm ich wahr, wie diese Arbeit keinen Segen brachte, und ich beschloß daher, den Tag des Herrn nie durch Arbeit zu entheiligen, wenn es auch leider auf andere Weise geschah, z. B. durch Theaterbesuch, der mir sehr angenehm war, weshalb ich mich denn auch leicht überreden ließ, dies für keine Sünde zu halten. — Nach dritthalb Jahren verheirathete sich diese Witwe, und ich mußte wieder eine neue Wohnung suchen. Aber auch jetzt hatte der Herr bereits für mich gesorgt. Ein evangelisches christliches Ehepaar bot mir ein für mich passendes Stübchen an. In dieser Zeit knüpfte ich von neuem eine Bekanntschaft mit einer früheren Schulfreundin, der Tochter des Küsters an der evangelischen Kirche an. Als ich eines Tages mit ihr zusammen kam, theilte sie mir mit, daß in der Friedrichsstadt zwei Fräulein einen Arbeits-Missions-Verein angefangen, dem sie einmal beigewohnt, und forderte mich auf, mit ihr dorthin zu gehen. Obgleich ich mir meine Zeit sehr eintheilen mußte, fühlte ich doch einen großen Zug dahin und begleitete meine Freundin. Wir wurden freundlich empfangen, zu Anfang, wie zum Schluß wurde ein

Vers gesungen, erst ein Capitel aus der Bibel, dann etwas aus Missionsblättern oder aus anderen erbaulichen Schriften gelesen, dabei wurde genäht oder gestrickt für die innere Mission. Als die übrigen Mitglieder sich entfernten, wurde ich von den beiden Fräulein aufgefordert, noch etwas bei ihnen zu bleiben, wenn es meine Zeit erlaube. Da ich über meine Zeit zu verfügen hatte und mich zu jenen beiden Fräulein hingezogen fühlte, blieb ich ich gern. Sie erkundigten sich nun nach meinen Verhältnissen aufs theilnehmendste, und ehe ich mich verabschiedete, sangen wir noch einige Verse miteinander. Besonderen Eindruck auf mich machten die Verse: „Jesus steht an deiner Thür mit dem Gnadenhammer ꝛc.“ Reisepsalter Nro. 175. Als ich am nächsten Montag (dies war der Tag, an welchem unsre Zusammenkunft stattfand) meine Freundin abholen wollte, theilte sie mir mit, daß sie nicht mitgehen dürfe, indem man unsern Verein von oben herab für Conventikel oder dergleichen halte, und ihr Vater ihr die Betheiligung dabei verboten habe, um bei seinen Vorgesetzten nicht Anstoß zu geben. Da ich durchaus nichts Böses darin fand, so konnte ich gar nicht fassen, wie man so etwas nicht billigen könne; ich ging nun allein hinaus, merkte aber, daß etwas vorgekommen sein müsse, da man uns fragte, ob wir trotz aller Anfeindungen wieder kommen wollten; sie, die beiden Fräulein, würden über dieser Stunde festhalten, womit wir ganz einverstanden waren. Da ich diesen Verein nun regelmäßig besuchte, lernte ich auch die Mutter der beiden Fräulein kennen; diese war von einer Reise zurückgekommen und bezeigte sich sehr freundlich gegen mich. Ich wurde eingeladen, an jedem Montage schon vor Tische zu kommen,

um mit ihnen zu essen, was ich mir sehr schätzte und mit Dank annahm.

Am 12. August 1850 kam ich wie gewöhnlich heraus, hörte aber von der Mutter, daß beide Töchter nach Gnadenfrei gereist wären. Am darauf folgenden Montag erzählten mir nun die wieder Zurückgekehrten gar viel von Gnadenfrei. Dasselbe war mir von meiner Tante her nicht ganz unbekannt, aber von den schönen Ordnungen und Einrichtungen hatte ich keine Idee. Sie erzählten mir auch, daß die Gemeine am 13. November ein wichtiges Fest feiere. Als dieser Tag herannahte, fühlte ich wohl ein Verlangen, dies Gnadenfrei einmal selbst kennen zu lernen, da ich aber große Freude am Gelde hatte und mich schwer davon trennen konnte, schien es mir unmöglich, eine solche Reise von meinem Verdienst zu bestreiten. Der Herr lenkte jedoch die Herzen der beiden Schwestern, daß sie mir anboten, mit ihnen nach Gnadenfrei zu reisen, was ich denn nach einigem Bedenken gern annahm. Als wir am 12. November Abends Gnadenfrei erreichten, wurden wir von Geschw. Matschat, die uns erwarteten, mit vieler Liebe begrüßt. Obgleich es bei unsrer Ankunft schon ganz dunkel war, hatte ich doch das Gefühl, daß hier ein Friedensörtchen sein müsse, und als ich am nächsten Morgen die feierlichen Töne der Choralmelodieen durch die Posaunen erschallen hörte, war es mir, als hätte ich schon einen Vorschmack des Himmels, und der Wunsch, immer hier wohnen zu können, wurde in meinem Herzen sehr lebhaft. Schon der Morgensegen bei den l. Geschw. Matschat, sodann alle anderen Festversammlungen, machten auf mich einen bleibenden sehr gesegneten Eindruck. Ueberall, wo wir besuchten, kam man

uns mit vieler Liebe entgegen, besonders auch im Schwesternhaus, und mein inniger Wunsch war, auch einmal zu der mir so liebgewordenen Gemeine zu gehören, obgleich ich nicht einsah, wie dies zugehen sollte. Bei diesem Besuch lernte ich auch meine Tante kennen, welche mir erzählte, daß meine Mutter mit mir als einem 3jährigen ganz gesanden und fröhlichen Kinde sie hier im Schwesternhaus besucht hätte. Als einige Wochen nach meiner Rückkehr von Gnadenfrei mir meine Wohnung gekündigt wurde, so waren jene Schwestern, die mir schon so viel Gutes erwiesen, so freundlich, mir Wohnung bei ihnen anzubieten. Am 5. December 1850 zog ich in das Haus dieser lieben Geschwister und die Mutter, wie die beiden Töchter, betrachteten mich von da an als ein Glied ihrer Familie. Es wurde mir nun eine segensreiche Zeit zu Theil, da nicht nur der Missionsverein und sonst manche Versammlung bei ihnen stattfand, sondern auch die durchreisenden Geschwister aus der Brüdergemeine in dem Hause besuchten. Zu ganz besonderem Segen gereichten uns die jährlich sich mehrmals wiederholenden Besuche des sel. Br. Matschat. Wir reisten dagegen gewöhnlich einigemale im Jahr nach Gnadenfrei, und am 13. August 1851 wurde mir die Gnade zu Theil, mit der Gemeine zum heil. Abendmahl gehen zu dürfen. Die Gefühle, welche da mein Herz durchgingen, sind mit keinen Worten zu beschreiben. Immer größer wurde die Sehnsucht, einmal ganz der Gemeine anzugehören, meine Besuche dort wurden immer länger und der Abschied mir jedesmal schwerer. Als die Mutter der lieben Schwestern Lampe, die mich ganz als zu ihrer Familie gehörend betrachteten, selig heimgegangen war, und die beiden Schwe-

Digitized by Google

stern nach Gnadenfrei zogen, war es mir daher eine große Freude, als sie mich mit hierher nahmen. Am 28. Mai 1858 kamen wir hier an. Nach einiger Zeit meldete ich mich zur Gemeine, wurde aber bei einigen Loosfragen aufs Warten angewiesen; um so größer war die Freude, als ich an meinem Geburtstag, den 6. August 1859, die Anzeige erhielt, daß die Loosfrage nun bejahend ausgefallen sei. Die Aufnahme am 13. August machte auf mich einen unvergeßlichen Eindruck. Ich war voll Lob und Dank gegen meinen treuen Heiland, daß Er auch mir Seine Gnadenschätze mit der Gemeine zu Theil werden ließ, ich fühlte immer mehr das Bedürfniß, nachzujagen dem vorgesteckten Ziel, welches vorhält die himmlische Berufung in Christo Jesu, wenn ich auch zu meinem Schmerze gewahren mußte, daß ich es noch nicht völlig ergriffen hätte. Ich schätzte es als eine große Gnade meines l. Heilands, daß Er mir in der Gemeine ein liebliches Loos bereitet, und daß ich, soweit es meine Gesundheit erlaubte, allen Versammlungen beiwohnen konnte, sowie mir auch das Sprechen bei meinen lieben Arbeiterinnen zu Trost und Segen gereichte. Der amtliche Besuch des l. Brs. Tietzen, seine segensreichen Versammlungen, namentlich unsre Chor-Viertelstunde und das Sprechen mit ihm wird mir unvergeßlich bleiben, ebenso das schöne Jubelfest im Schwesternhaus am 10. December 1860. Zu meiner großen Freude erfüllte sich mir im Sommer 1861 der Wunsch, einmal in Herrnhut besuchen zu können. In Begleitung einer lieben Freundin kam ich am 12. Juli dort an und wurde schon auf dem Bahnhof von mehreren Schwestern in herzlicher Liebe begrüßt. Im Schwesternhaus fand ich eine freundliche Aufnahme

und genoß während der ganzen Zeit meines dortigen Aufenthaltes so viel Liebe und Freundlichkeit im Aeußeren und manchen Segen im Inneren, daß ich mich dieses Besuches stets mit Vergnügen und Dankbarkeit erinnere. Am 16. August kamen wir glücklich wieder hier an.

Die darauf folgende Zeit verlebte ich nun unter mancherlei Unwohlsein, machte mir die Versammlungen, soviel ich konnte, zu Nutze, da es mir ausgemacht ist, daß für mich die Gnadenzeit hier bald zu Ende gehen werde. Ich bitte meinen l. Heiland um den rechten, wahren Hunger nach Seinem Heil und vertraue Ihm, daß Er mich, der mich bis hierher so treu geführt hat, auch hindurch bringen wird bis an das Ende. So weit gehen die eigenen Nachrichten der sel. Schwester.

Während des letzten Winters klagte die Selige viel über Schwäche, konnte wenig ausgehen und nur mit großer Anstrengung war sie am Gründonnerstag beim heil. Abendmahl, was ihr letzter Ausgang war. Von da an nahm ihre Kränklichkeit immer mehr zu und bildete sich nach und nach zur vollen Wassersucht aus, was bei ihrem gebrechlichen Körper doppelt schwer war. Den l. Schwestern Lampe, welche der selig Vollendeten, schon seit vielen Jahren, so viel Gutes erwiesen, sei hier noch ein besonderer Dank ausgesprochen für die Liebe und treue Pflege, welche sie der Kranken bei Tag und Nacht angedeihen ließen.

Die liebe Selige hatte ein kindliches, glückliches Gemüth und eine feste Glaubenszuversicht zum Heiland, die Er ihr auch bis ans Ende aus Gnaden erhielt, so daß sie sich bei allen Leiden immer selbst die trostreichsten Sprüche und Verse zum geduldigen Ausharren vorbeten oder vorsingen konnte.

Digitized by Google

Bei einem sehr bedeutenden Anfall von Schwäche und Engigkeit am 1. Mai glaubte sie ihr Ende nahe und wurde auf ihr Verlangen zu ihrem Heimgang eingesegnet; sie stimmte noch in den Gesang mit ein, betete auch noch mit ganz besonderer Innigkeit den Vers: „Zeuch mich hin, erhöhter Freund ꝛc.“ und hoffte, ihre Erlösungsstunde sei da. Der Herr verzog aber noch.

Um doch einigen Antheil an unserm Chorfest zu haben, wurde ihr am 3. Mai auf ihren Wunsch das heil. Abendmahl gereicht, was ihr zur Stärkung ihres Glaubens diente. Die Hoffnung, den Heiland bald sehen und Ihm für ihre Gnadenwahl danken zu dürfen, belebte sie immer von neuem, sie wurde aber auch immer sehnsüchtiger. So gingen noch 14 Tage hin; zuweilen schien der Augenblick der Erlösung ganz nahe, da Schmerzen, Engigkeit und sonstige Beschwerden immer mehr zunahmen. Der Heiland erhielt aber ihren Glauben und das feste Vertrauen zu Ihm aufrecht, so daß es erbaulich war, Zeuge davon zu sein, was der Herr an ihrer Seele gethan. Sie tröstete sich mit Seinen Schmerzen, die Er auch um ihrer Sünde willen erduldet, und sagte wiederholt: „Dieser Zeit Leiden sind ja nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden.“

Am 15. Mai, als sie immer leidender wurde, äußerte sie noch: „Der Herr prüft, ich halte still!“ Abends nahm die Schwäche immer mehr zu und um $\frac{3}{4}$9 Uhr kam der ersehnte Augenblick, wo die erlöste Seele die Schmerzenshütte verlassen und vom Glauben zum Schauen übergehen durfte, nach einer Wallfahrtszeit von 40 Jahren 9 Monaten und 9 Tagen.

Lebenslauf

des am 29. November 1863 in Königsfeld selig entschlafenen verwitweten Bruders Hans Rudolf Pfenninger.

Ich bin geboren den 3. April 1783 in Stäfa am Zürichsee, woselbst meine Eltern mühsam den Lebensunterhalt für sich und ihre 7 Kinder durch Landbau erwarben. Ich hörte meine lieben Eltern oft sagen, wie gut es sei, wenn der Mensch in seiner Jugend an Fleiß und Sparsamkeit gewöhnt werde, wie aber auch das Beten mit der Arbeit verbunden sein müsse. Ich erinnere mich, daß ich in früher Jugend des Morgens beim Händewaschen sprechen mußte: „Ich wasche meine Hände in kaltem Wasser, Herr Jesu wasche mich mit Deinem heiligen Blute von allen meinen Sünden!“ Der liebe Heiland führte mich an Seiner Gnadenhand aus den ersten Kinderjahren in die Schuljahre und durch dieselben bis in mein 17tes Lebensjahr, da ich dann durch die Confirmation zum erstmaligen Genuß des heil. Abendmahls gelangte. Ich konnte es im Glauben genießen, aber den wahren Eindruck, die Kraft und Freudigkeit in meinem Herzen, verschaffte es mir nicht. Auch freute ich mich, nun ein freieres Leben führen und den Lustbarkeiten der Welt beiwohnen zu können. Da meine Gesundheit, die vom 14ten bis zum 17ten Lebensjahre schwankend gewesen, sich wieder gekräftigt hatte, schien dem Lebensgenuß nichts im Wege zu stehen. In demselben Jahre aber gefiel es dem Herrn,

Digitized by Google

unsern Vater aus dieser Zeit abzurufen in seinem 49sten Lebensjahre; über diesen Verlust grämte ich mich sehr. In meinem 21sten Jahr mußte ich in Militärdienste treten; ich entschloß mich bei der Feldmusik zu dienen und hatte deshalb alle meine freie Zeit zu Musikübungen nöthig, wodurch ich von vielen unnützen Dingen abgehalten wurde.

Später hatte ich mein eigenes Hauswesen zu übernehmen und dachte viel daran, mich zu verehelichen, der Herr aber hatte es anders im Sinn; bei Ihm hieß es: Suche zuvor das Reich Gottes und dessen Gerechtigkeit. Ich wurde in dieser Zeit in meiner Wirthschaft mit verschiedenen Widerwärtigkeiten heimgesucht; ich konnte mirs nicht zurecht legen, warum es mir gerade so erginge, wurde aber noch nicht zu ernstem Nachdenken über mich selbst gebracht; es mußte daher noch immer ein Mißgeschick auf das andere folgen. Endlich wurden mir die Augen geöffnet, ich lernte auf mich selbst sehen und schonte nun meine eigenen natürlichen Neigungen und Leidenschaften nicht mehr; ich erkannte, wie vieles ich liebte, was dem Worte Gottes zuwider, und wie ich mehr gesucht, den Menschen gefällig zu sein, als Gott meinem Heiland, wie ich mir daneben in meiner Selbstgerechtigkeit gefallen habe. Durch die Gnade des Herrn und Seines heiligen Geistes und durch die Betrachtung Seines Wortes kam ich immer mehr zum lebendigen Glauben und zur Ueberzeugung, wie alle Menschen, von Geburt an der Eitelkeit und Sünde unterworfen sind, und wie deshalb der Mensch, so lange er im Unglauben lebt, vorzüglich nach dem trachtet, was auf Erden ist, daß aber die erbarmende Sünderliebe meines Jesu mich in diesem Zustand nicht lassen wolle und könne, sondern mir

zu helfen bedacht sei, sollte es auch schmerzlicher Mittel bedürfen, mir mein Elend noch mehr aufzudecken. Im Frühjahr 1811 mußte ich längere Zeit eines kranken Beines wegen das Bett hüten und hatte nun Zeit zum Lesen und Betrachten des Wortes Gottes, nach welchem ich immer begieriger wurde.

Ich konnte die Worte des 119. Psalmes mir zueignen: „Wenn Dein Wort offenbar wird, so erfreut es und machet klug die Einfältigen.“ In einem Schriftchen: „Die ewige Gnadenwahl,“ das mir zur Hand kam, konnte ich noch nicht den richtigen Sinn finden, doch konnte ich zu meinem Trost glauben, daß mich der Heiland zu Seinem Kind und Erben angenommen. Gern hätte ich damals meinen Herzenszustand Jemand mitgetheilt, ich wußte aber Niemand und glaubte, es würde mich Keiner verstehen. Zu meinem Gebet wählte ich mir vorzüglich den 139. Psalm. Ueberhaupt waren mir die Psalmen eine rechte Seelenweide und die schönste Erquickung. Je mehr ich mich an die Bibel hielt und in derselben forschte, um so lieber wurde sie mir, so daß ich mir oft das Lied vorsagte:

Du liebes Bibelbuch,
Du bist mein Rosengarten,
Dein lieblicher Geruch
Zeigt Blumen mancher Arten,
Aus denen man den Thau
Für matte Herzen drückt,
Wenn auf der grünen Au'
Sich Seel' und Geist erquickt.

Du werthes Bibelbuch,
Mit Schriften angefüllet,

Du bist ein schönes Buch,
Drin Jesus eingehüllet!
„Sucht in der Schrift!“ sprichst Du,
„Daselbsten find't ihr mich!“
So such' ich immer zu,
Mein Jesus, zeige Dich!

Du seligs Bibelbuch,
Laß mich von fern erblicken,
Was für ein Wohlgeruch
Mich dorten wird erquicken;
Daß, wenn einmal der Tod
Mit mir von hinnen geht,
Mein Nam' alsdann bei Gott
Im Lebensbuche steht.

In einem solchen seligen Gnadengange verlebte ich meine Zeit bis in mein 30stes Lebensjahr und erinnere mich noch mit Dank der vielen seligen Stunden, die ich im Umgang mit meinem Heiland genießen durfte.

Einmal an einem Sonntag las ich eine Erbauungsschrift, in welcher das Verderben des Menschen und das Nichtachten desselben geschildert wurde, und außerdem las ich noch in dem Propheten Jesaias auch vom Verderben der Menschen, so daß ich ganz hingenommen wurde und das Lesen aufgeben mußte. Der lebendig machende Geist der Liebe brachte mir das eigene Elend und Verderben so nahe ans Herz, daß ich den Thränen freien Lauf lassen mußte. Ein andermal war ich bei meiner Arbeit auf dem Feld und dachte über des Menschen Dasein, seine Bestimmung und die Ewigkeit nach und wurde zuletzt von himmlischer Freude und Wonne so erfüllt, daß ich meine Arbeit lassen

und auf der Erde liegend meinem Heiland anbetend danken mußte für den unaussprechlichen Reichthum Seiner Gnade und Barmherzigkeit und die Erbarmung unsers Gottes über uns arme gefallene Sünder. Was, dachte ich oft, ist doch der Mensch, daß Du seiner so gedenkest, und des Menschen Kind, daß Du Dich seiner so annimmst! Auch des Nachts kam ich oft in den seligsten Umgang mit meinem Gott. Ich dachte, das ist's, was David sagt: „Des Nachts gedenke ich an Dich, und wenn ich erwache, rede ich von Dir."

Nun zog meine Schwester, die mir bis dahin mein Hauswesen besorgt hatte, da sie sich verheirathete, von mir weg, und ich wurde dadurch genöthigt, auch meinen Stand zu verändern. Zuvörderst wandte ich mich im Gebet zu meinem Herrn und Heiland, und Er führte mir meine am 12. Mai 1854 selig entschlafene Lebensgefährtin Anna Barbara geb. Schultheß zu, mit welcher ich am 11. April 1815 zur heil. Ehe verbunden wurde. In den 39 Jahren unsers Beisammenseins fehlte es nicht an mancherlei Abwechselung von guten und bösen Tagen, sowie sie der Herr zu unserm Heile sendet. Unsern Ehestand segnete der Herr mit 3 Kindern, welche alle noch am Leben sind. In den vielen Krankheiten und Leidenszeiten meiner l. Frau half der treue Heiland stets gnädig durch, so daß wir sagen mußten: Der Herr hat Alles wohlgemacht, und Alles Alles wohlbedacht, gebt unserm Gott die Ehre! Nach dem ersten Jahre unsers Ehestandes wurde uns von zwei Freunden, die über die Osterzeit 1816 in Königsfeld besucht hatten, ein Gedanke mitgetheilt, der ihnen dort eingefallen war, daß wir nämlich in den neuen Gemeinort ziehen sollten. Dies erfüllte nun unser ganzes Gemüth

und wir redeten täglich davon, ob und wie dies zur Ausführung gebracht werden könnte. Ich nahm mir vor, zu Pfingsten einen Besuch in Königsfeld zu machen, der Heiland gab Seinen Segen dazu, und Samstag vor Pfingsten gegen Mittag erreichte ich die letzte Anhöhe vor Königsfeld und sah mit einer tiefen Bewegung des Herzens das neuerbaute Dörflein. Zu großem Segen für mein Herz verbrachte ich die Pfingsttage daselbst und machte dann die Brüder der Conferenz mit unsern Wünschen bekannt. Sie meinten aber, es möchte uns wohl schwer werden, unser Durchkommen hier zu finden, worauf ich nur antworten konnte: „Des Heilands Wille geschehe?" Nun zog ich mit Lob und Dank gegen unsern lieben Herrn meine Straße wieder nach Hause; wir empfahlen die Sache dem Heiland und warteten ruhig ab, was weiter geschehen werde.

Im August wurden wir durch Br. Suhl, Societäts-Arbeiter in Zürich, befragt, ob wir noch den Wunsch hätten, nach Königsfeld zu ziehen, welches wir mit freudigem Ja beantworten konnten. Darauf forderte er uns auf, schriftlich darum anzufragen. Im September schon erhielten wir die Erlaubniß. Nun trafen wir Anstalten, von Stäfa zu ziehen; es ging nicht ohne mancherlei Schwierigkeiten ab, die der Heiland aber alle aus dem Wege räumte, so daß wir am 20. Februar 1817 nach schmerzlicher Trennung von unsern lieben Verwandten die Reise antraten. In Zürich angekommen fanden sich neue Schwierigkeiten; wir konnten unsre Sachen nicht alle auf den Wagen nehmen, und mußten sie theilweise fürs Erste zurücklassen. Auch wurde unser kleiner Rudolf am Abend vor der Weiterreise so heftig krank, daß wir nicht hoffen

Digitized by Google

durften, am nächsten Morgen weiterreisen zu können. Doch auch hier half der Heiland, und obschon die Witterung sehr rauh geworden war, fuhren wir doch den 22sten von Zürich ab mit der Ueberzeugung, daß: wer nur mit seinem Gott verreiset, der findet immer Bahn gemacht, weil Er ihn lauter Wege weiset, auf welchen stets Sein Auge wacht. Da gilt die Loosung früh und spat: wohl dem, der Gott zum Führer hat! Am 23. Februar Abends in der 8ten Stunde kamen wir in Königsfeld an mit Lob und Dank für alle gnädige Durchhülfe und Bewahrung, die wir auch bei dem tiefen Schnee und dem schlechten Weg von Mönchweiler über den Schoren und durch den rothen Wald erfahren durften.

Sehr wohlthuend war uns nun die Zuvorkommenheit und Liebe, mit der wir aufgenommen wurden. Wo wir Hülfe bedurften, konnten wir uns derselben erfreuen. Der Heiland gab noch in demselben Jahr seine Einwilligung dazu, daß wir aller Segnungen der Gemeine theilhaft würden. Gern hätte ich im Laufe des Sommers noch ein eigenes Haus gebaut, der großen Theuerung wegen aber unterblieb dies bis 1818. Auch beim Bau erfuhr ich viele Durchhülfen meines Heilands, und immer aufs neue in allen inneren und äußeren Vorkommenheiten konnte ich mich Seines Beistandes erfreuen. Denn auch in der Gemeine hat das trotzige und verzagte Herz das Wohlsein sogleich verloren, wenn es sich in allen Vorkommenheiten nicht an seinen Heiland und Erlöser hält. Wie oft mußte ich erfahren, daß in mir, das ist in meinem Fleische, nichts Gutes wohne, wie oft hat mein Zurückbleiben mir viel Leid verursacht, wie hätte ich in so vielen Fällen dem Heiland mehr

zur Ehre sein sollen in Wort und That! Wie unwerth bin ich aller der Barmherzigkeit und Treue, die der Heiland mir erwiesen! Bei solchen Gedanken wallt mein Herz auf über die große Sünderliebe Jesu, daß Sein Blut genug für alle Sünden thut und ewig in dem Himmel gilt. Drum soll auch Jesu Blut allein mein Trost und meine Hoffnung sein; ich bau' im Leben und im Tod allein auf Jesu Wunden roth.

So weit reichen des selig Entschlafenen eigenhändige Nachrichten. Wir, seine hinterlassenen Kinder, können nur noch hinzusetzen, daß bei unserm nun selig entschlafenen Vater Wort und That übereinstimmte, und er in seinen Handlungen immer das himmlische Ziel vor Augen hatte. Wir danken dem Herrn, daß Er uns den theuren Vater so lang erhalten hat, und bitten Ihn, daß wir Seiner Segnungen auch theilhaft werden mögen. Der Herr hatte ihm bis ins hohe Alter eine gute Gesundheit geschenkt, auch sein Augenlicht erhielt er ihm ungetrübt, bis ihm im März dieses Jahres ein Baumreis ins rechte Auge kam, und dasselbe dadurch der Sehkraft beraubt wurde. Dennoch konnte er seine Lieblingsbeschäftigung, das Lesen der Bibel und christlicher Schriften, fortsetzen. — Im Mai dieses Jahres machte er seinen letzten Besuch bei seinen Kindern und Geschwistern am Zürichsee, kam aber ziemlich unwohl zurück; doch erholte er sich zu unsrer Freude bald wieder.

Im Juni dieses Jahres ordnete er alle seine äußeren Angelegenheiten, verkaufte sein Haus und hielt nun Vorsabbath. Nach seinem Wunsch aber sollte auch bald der ewige Sabbath anbrechen. Am 20. November erkrankte er, er bekam eine rosenartige Geschwulst im Gesicht, doch ohne Schmer-

zen. In der Nacht vom 27sten auf den 28sten stellten sich Schmerzen in den Gliedern der rechten Seite ein, und die rechte Hand fing an zu schwellen. Sonntag Mittag, den 29sten, trat eine völlige Lähmung der rechten Seite ein.

Wir sahen nun, daß der Herr mit ihm eile. Nachmittags 3 Uhr wurde ihm der Segen des Herrn und der Gemeine zu seiner Heimfahrt ertheilt. Abends 9 Uhr durfte dann seine theuer erlöste Seele eingehen zu seines Herrn Freude. Sein Sterben war ein sanftes Hinüberschlummern.

Sein Alter hatte er gebracht auf 31 Jahr weniger 4 Monate und 4 Tage.

Digitized by Google

Verantwortlicher Redacteur und Verleger G. H. Pemsel.
Druck von L. Hans in Gnadau.

Nachrichten

aus der

Brüder-Gemeine.

1864.

Zehntes Heft.

Vorbereitungsrede

zum heil. Abendmahl gehalten von Br. Ernst Reichel den 8. December 1853.

Gesungen:

Sein Fleisch muß uns zum Pfande ꝛc.

Wenn wir, wie dieß jetzt der Fall ist, uns zum Genuß des heil. Abendmahls vorbereiten, so pflegen es vorzüglich zwei Gegenstände zu sein, auf welche wir die Blicke richten, entweder die Vortrefflichkeit der Segen, welche uns im heil. Abendmahl gespendet werden, oder die Nothwendigkeit und Art der Prüfung vor demselben, welche uns die heil. Schrift empfiehlt. Was das erste betrifft, so war die Beherzigung des 6ten Capitels des Evangeliums Johannis, wie wir es vorgestern lesen hörten, die geeignetste Vorbereitung, um uns die Herrlichkeit der Güter, welche uns in diesem

Sacrament gegeben werden, vor das Gemüth zu führen. Denn, wenn es da heißt: Wahrlich ich sage euch: werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken Sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch, Joh. 6, 53; und eine Seele, die gern leben möchte, fragt, wo und wie sie doch am gewissesten das Fleisch des Menschensohnes essen und Sein Blut trinken möchte, wohin würden wir sie doch anders weisen als auf jenen Abend, wo derselbe Herr Seinen Jüngern das Brod brach und den Kelch segnete und sprach: das ist mein Leib; das ist mein Blut, Solches thut zu meinem Gedächtniß. Und wenn es weiter heißt: Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut; der bleibet in mir und ich in ihm und: Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage, Joh. 6, 54. 56; und eine danach verlangende Seele begehrt zu wissen, wo unzweifelhaft ihr solche Speisung zu Theil werden könne; wohin anders möchten wir sie weisen als zu dem Sacrament, in dem uns der Herr testamentlich Seinen Leib und Sein Blut vermacht und als sichtbare Pfänder dieser Gnadengabe Brod und Wein zu genießen befohlen hat. Wenn wir uns aber auch bei dem Uebrigen nicht weiter aufhalten, wollen wir doch einen Augenblick verweilen bei der Stärkung unserer Hoffnung des ewigen Lebens, die wir durch den Genuß Seines Fleisches und Blutes erlangen. Wir stehn wieder am Schluß eines Jahres, es ist das letzte Mal in demselben, daß wir uns an dem Tisch des Herrn versammeln; dieß und so manche Heimgänge mahnen uns daran, daß auch wir einst dem Tode verfallen und unsre Leiber zur Erde werden, wovon sie genommen waren. Zugleich aber trösten wir

uns grade in dieser Zeit, daß der Herr, wie die Kinder Fleisch und Blut haben, es gleichermaßen theilhaftig worden ist, damit Er erlöste, die ihr ganzes Leben in Furcht des Todes Knechte sein mußten. Was aber ist es, was diese Todesfurcht uns so benimmt, als die gewisse Hoffnung einer seligen Auferstehung? Und wenn wir nun fragen, was uns nächst den Verheißungen der heil. Schrift überhaupt dafür die sicherste Bürgschaft gebe, daß von dem scheinbar zerstörten Leib etwas bleibe, ein Keim des ewigen Lebens, aus dem dann ein neuer verklärter Leib einmal hervorgehe, wie der Apostel Paulus es andeutet, wenn er unsre Leiber 1 Cor. 15, 37 dem in die Erde gesenkten Samenkorn vergleicht: was, m. l. Geschwister, ist dieß doch da anders, als der Genuß des Fleisches und Blutes unsers Herrn? Wenn etwas uns die Gewißheit gibt, daß unser Leib nicht völlig zerstört wird, daß er vielmehr in ewiger Herrlichkeit einst blühen werde mit unserm Geist: ist es nicht die Gemeinschaft nach Seel und Leib mit dem, der das Leben selbst ist? ist es nicht der Genuß des verklärten Leibes, der am Kreuz gebrochen, des für uns vergossenen, verklärten Blutes unsers Herrn, die nun mit ihren Lebenskräften Leib und Seel durchdringen? Darum, wenn etwas alle unsre Zweifel besiegt, wenn etwas uns mit getroster Hoffnung dem Tode ins Angesicht schauen läßt, so ist es diese sacramentliche Verbindung mit dem Gottes- und Menschensohn, mit dem Fürsten des Lebens.

Was nun aber das 2te betrifft, worauf wir unsre Blicke bei einer solchen Gelegenheit zu richten pflegen, eine Prüfung unsers Herzenszustandes, so ist das Wort unsers morgenden Textes besonders geeignet, uns über die Art und den Zweck

Digitized by Google

einer solchen Prüfung zu belehren. Es heißt: die göttliche Traurigkeit wirket eine Reue zur Seligkeit, die niemand gereut. Es soll immer wieder aufs neue die göttliche Traurigkeit in uns entstehn, ohne welche eine göttliche Stärkung und göttliche Tröstung nicht möglich ist.

Wenn mitunter die Ermahnung des Apostels zu einer sorgfältigen Selbstprüfung so verstanden wird, als sollten wir uns prüfen, um zu erkennen, ob wir zum Tisch des Herrn überhaupt jetzt gehen sollten oder nicht, so ist dieß im Allgemeinen entschieden falsch; es handelt sich gar nicht darum, sondern für solche, die schon entschieden sind, das heil. Abendmahl zu genießen, darum, daß sie es in der rechten Herzensverfassung und darum sich zu einem wahren Segen genießen. Und wenn mitunter Seelen glauben, es käme bei einer solchen Selbstprüfung darauf an, daß nichts von den in der letzten Zeit vorgekommenen Uebertretungen unsern Blicken entginge, es käme auf ein Erkennen der einzelnen Sünden an, und gelte so, mühsam das vergangene Leben zu durchforschen, wenn sie sich theils ängstigen über die Unausführbarkeit einer solchen Prüfung, theils mit einer solchen Aufzählung einzelner Sünden befriedigen, dann sind auch sie im Irrthum. Es kommt vielmehr darauf an, daß wir dem heil. Geist ein offenes Ohr leihen, wenn Er uns, wie wir es nicht können, zum Theil allerdings an einzelnen Uebertretungen die innere Sündigkeit unsers Herzens zeigt, es kommt nicht sowohl auf Erkenntniß einzelner Sünden, als vielmehr auf die erfahrungsmäßige Erkenntniß der auch einer gläubigen Seele noch inwohnenden Sündigkeit überhaupt an; es kommt darauf an, daß wir nicht bei dem Einzelnen stehn bleiben, son-

dern uns auf diese Wurzel des Einzelnen führen lassen. Und warum? Einmal, damit wir aufs neue erfahrungsmäßig unsre Unwürdigkeit erkennen, wie wenig wir auch nur von fern es verdient haben, daß uns aufs neue die höchsten Schätze des göttlichen Erbarmens geöffnet werden, und wir theilhaftig werden des Leibes und Blutes dessen, der unser Herr und Schöpfer ist; wie wir nach allen Erfahrungen Seiner Liebe, allem Hinwegnehmen unsrer Sündenschuld, allem von neuem sich unser Annehmen von Seiner Seite, allen Stärkungen zu einem wahrhaft göttlichen Leben, noch so viel fremdes Leben und so wenig wahres Leben aus Gott, wahre Hingebung und Liebe in uns haben, soviel an einer treuen Benutzung aller Seiner Gnade bei uns gefehlt hat. Das ist das eine; und das andre ist die erfahrungsmäßige Erkenntniß unsers Bedürfnisses, des Bedürfnisses der Kraft und des Lebens, wie es uns nur in der Gemeinschaft mit unserm Herrn, in dem Essen Seines Leibes und Trinken Seines Blutes zu Theil wird, für unser inneres Leben. Es ist die Ueberzeugung, daß wir durchaus diese göttlichen Kräfte brauchen, wenn nicht unser inneres Leben ersterben soll, wenn wir nicht wieder rettungslos in den Sündenabgrund fallen sollen, aus welchem uns das göttliche Erbarmen gezogen hat.

Denn, meine Geschw., diese Erkenntniß aus Erfahrung, der erneute lebendige Eindruck der damit verbunden ist, ist etwas ganz anders als das todte Wissen. Und das ist darum also die rechte Herzensverfassung für das heil. Abendmahl, der Zweck unsrer Prüfung. Wir würden aber dabei verzagen müssen, einmal in der Ueberzeugung, daß der Heiland uns nun bald ausschließen würde von

Digitized by Google

Seinen Heilsgütern und aus der Zahl der Auserwählten, und dann daß alle unsere Ernährung von Seinem Fleisch und Blut eine erfolglose geblieben sei und es so auch wohl bleiben werde, wenn wir nicht zugleich den Blick richten auf das Kreuz unsers Heilandes und die daran sich knüpfenden Verheißungen. So wissen wir: es gibt uns nichts ein Recht an Ihn als unser Elend, aber das gibt uns das vollkommenste Recht; so wissen wir: und ob wir auch Ihm meist nur Schande gemacht, ob wir auch nichts von treuer Benutzung Seiner Gnadengüter Ihm sagen dürfen, dennoch, wenn wir gnadenhungrig zu Ihm kommen, werden wir nicht hinaus gestoßen. So können wir, so wunderbar es auch klingt, aber es ist so, im tiefsten Gefühl unserer Unwürdigkeit dennoch mit getrostem, freudigem Muth zu Seinem Tisch hinzutreten: Und ebenso, wie uns auch dieß Wort des Apostels Paulus sagt, daß die göttliche Traurigkeit wirket eine Reue zur Seligkeit, daß die Frucht solcher Reue unsre Seligkeit ist, wissen wir: wenn wir auch dem Anschein nach bisher mit sehr geringem Erfolg uns genährt haben am Fleisch und Blut unsers Herrn, wenn es uns auch scheinen will, als bliebe es immer blos beim Sehnen nach einer vollkommneren Heiligung und Wachsthum in der Gnade, und würde diese Sehnsucht nie auch nur einigermaßen gestillt: dennoch, sage ich, wissen wir, daß so wahr wir wirklich des Leibes und Blutes unsers Herrn genießen, eine Stärkung unsers innern Lebens, ein Wachsthum in der Gnade nicht ausbleiben kann für die gnadenhungrige Seele, unsere Sehnsucht gestillt werden muß, die Erfolge nicht ausbleiben können; ja wir wissen, daß nicht blos in Zukunft der Genuß Seines Fleisches und

Blutes nicht erfolglos sein kann, sondern daß er es auch bisher nicht gewesen ist, soviel es uns auch so scheinen will, wenn wir in jener Herzensverfassung einer göttlichen Traurigkeit dieß hohe Gut begehrten.

Nun, meine Geschwister, so möge Sein heil. Geist es uns Allen geben, daß wir, auch oder wenigstens, dieß letzte Mal, daß wir in diesem Jahr sacramentlich Sein Fleisch und Blut genießen sollen, mit einer erneuten Erfahrung unsrer Unwürdigkeit und unsers Bedürfnisses und dennoch voll getroster Hoffnung zu Seinem Tisch kommen.

Gesungen:

Beides ist beisammen; wenn wir unser Elend ꝛc.

Bericht

von Kyelang in West-Himalaya vom April bis December 1863.

Da wir von wohlwollenden Freunden im Pundschab reichlich mit Gartensämereien beschenkt worden waren, konnten wir vielen Lahoulern davon mittheilen; es kamen auch über unser Erwarten viele, um sich solche auszubitten. Leider kannten wir damals noch nicht den Unterschied zwischen den verschiedenen Samenhandlungen, aus welchen dieselben herstammten, und dies war Ursach, daß wir uns selbst manche unnöthige Mühe und Zeitverlust

Digitized by Google

machten, und auch viele jener Leute täuschten. Denn während der Same von Landreth in Neu-York, sowie der hier am Ort gezogene, fast durchgängig gut war, ging von dem übrigen kaum ein einziges Körnchen auf. Andere Gründe liegen auch in den Leuten selbst und ihren Verhältnissen, welche einen allgemeinen Anbau von Gartengemüsen hier zu Lande kaum so bald wahrscheinlich machen. Fast nirgends gibt es eingezäunte Gärten, die Anpflanzungen können also nicht geschützt werden vor Beschädigung durch Thiere oder vor Diebstahl. Der letztere Grund, nämlich die unfehlbar zu erwartende Beraubung durch Kinder, verhindert eingestandener Maßen den Anbau von Erbsen in Lahoul, während dieselben in den umliegenden Provinzen häufig gezogen werden. Dort sind nämlich die Anfangsschwierigkeiten überwunden, während sie hier, wenn es ein Einzelner versuchen wollte, eintreten würden; folglich unterbleibt es. Ferner gibt es hier nur wenigen und schlechten Dünger; fast nichts als dürren mit Erde vermischten Schaf- und Ziegenmist; von fetter Düngung, tiefem Umgraben des Bodens und Reinigen desselben von Steinen und Wurzeln u. s. w. wissen die Leute nichts und würden sich auch die erforderliche Mühe nicht geben; auch kennen sie keine anderen Werkzeuge als Pflug, Egge und Hacke, und diese drei im unvollkommensten Zustand. Endlich liegt ihnen bei ihrer Unkenntniß der meisten europäischen Gemüse und ihrer Zubereitung, sowie der Nahrhaftigkeit einiger derselben, nur an den wenigen ihnen bekannteren soviel, daß sie sich überhaupt damit einlassen, nämlich am Schnittsalat (welchen sie spinatartig kochen) und an einigen Rübenarten. Nur die Kartoffeln sind ihnen soviel werth, daß sie nicht allein die

geringe Mühe daran wenden und die Gefahr des Diebstahls riskiren, sondern auch das in ihren Augen wohl gewichtigste Hinderniß — den Umstand, daß ihre Voreltern sie nicht gebaut haben — überwinden.

Der erste Brief dieses Jahres von der Unitäts-Aeltesten-Conferenz brachte die Genehmigung des im vorigen Herbste von uns gethanen Vorschlages zur Trennung der Haushaltungen, sowie der Bitte von Br. Jäschke, des Präsidiums und der Führung der Correspondenz und des Diariums enthoben zu werden, womit die Berufung eines anderen Bruders verbunden ist. Darauf wurde der erforderliche Anbau für 2 Küchen im Mai und Juni bewerkstelligt.

Am 29. Mai langte Sodnamstobgyes mit seinem Sohne, der zur Einrichtung einer Hindi- und Urdu-Schule bestellte Munschi (Sprachlehrer) aus Kullu, und Br. Heide hier an, welcher letztere sich eine Anzahl seiner noch hier befindlichen Sachen holen wollte. Die ersteren beiden gingen bald darauf nach ihrer Heimath ab, in der Absicht, vor dem Winter zurückzukehren.

Wiewohl Tara Tschand sich früher so ausgesprochen hatte, daß man schließen mußte, jene Hindi-Schule liege ihm sehr am Herzen, so fand sich doch jetzt, daß er keineswegs, wie verabredet worden war, für Wohnung, Kost und Versorgung jenes Munschi die nöthigen Anordnungen getroffen hatte; noch schickte er seinen jüngsten Sohn von dessen Eintreffen die Eröffnung der Schule abhing, sogleich mit dem Lehrer hierher. Es verfloß in Folge dessen ein voller Monat in Unthätigkeit, und der Lehrer war bereits, auf unsre Erklärung, daß wir ihn unter solchen Umständen unmöglich besolden

Digitized by Google

könnten, im Begriff wieder nach Hause zurückzukehren, als gerade noch in der letzten Stunde Tara Tschands Sohn anlangte, und der Hindustanische Sprachunterricht mit ihm und einigen anderen Knaben eröffnet werden konnte. Allein schon am folgenden Tage trat wieder eine Unterbrechung ein. Kurz vorher war nämlich ein englischer Offizier gegen Mittag, von der Hitze angegriffen und ermüdet, hier beim Dorfe angekommen und hatte, durch den Bericht seiner vorausgeschickten Diener und das, wie es ihm schien, absichtliche Zögern des erwähnten Sohnes von Tara Tschand, ihm die nöthige Hülfe zu leisten, erbittert, sich an ihm und vielleicht auch an dem Munschi, der mit zugegen war, mit einigen Stockschlägen vergriffen. Während nun solche und weit schlimmere Ungebührlichkeiten früher stets ungeahndet hingegangen waren, weil Tibeter niemals wagten, englische Sahibs zu verklagen, schickte jetzt der Hindu augenblicklich eine Klage an den Commissioner, in Folge deren der Engländer und die betheiligten Eingeborenen vor diesen nach Kullu gefordert wurden. Der Offizier mußte froh sein, mit einer bedeutenden pekuniären Abfindung und dem Verlust seiner Urlaubsreise, die natürlich nun gestört war, davon zu kommen; die Schule aber fiel wieder auf einige Wochen aus.

Am 14. Juli erhielten wir durch einen Brief von Kadschu, der jetzt seit Jahr und Tag sich in Umritsir aufhält, die Nachricht von dem nach kurzem Krankenlager am Fieber erfolgten Ableben unsers früheren Kotgurer Freundes Harrer, welcher daselbst in der Leitung der äußeren Geschäfte beim Waisenhaus der Mission eine ihm angemessene Anstellung und ein sorgenfreies Auskommen gefunden

hatte. Seine Frau dient als Waisenmutter und wird als solche sehr geschätzt.

In demselben Monat starb ein nicht ungeschickter Zimmermann in Ober-Kyelang, der vier Wochen vorher Abends vom Dache gestürzt war und sich dabei auf eine schreckliche Weise verletzt hatte, an dem endlich eingetretenen Brande.

Ein Besuch des Assistent-Commissioner von Kullu, Mr. Jones (sein Vorgänger, Mr. Lyall, war im Winter nach England gereist) wurde ihm durch Unwohlsein und Fieber, das er der großen Hitze beim Uebersteigen des Rotangpasses zuschrieb, sehr gestört.

Am 19. August besuchte uns ein ältlicher sehr wohlhäbiger, hoher Lama aus Großtibet, welchem vom Volke alle mögliche Ehre erwiesen wurde; er reiste jedoch noch denselben Tag weiter. — Am 27sten erhielten wir die Nachricht, daß Br. Rechler aus Gosen in Süd-Afrika hierher berufen sei.

Vom 8. bis 14. September machte Br. Jäschke einen Besuch bei Br. Heide in Dschagat-Sukh und kam gerade zurecht, um dessen am 5ten geborenes Söhnlein, Paul Johannes, zu taufen. Br. Heide selbst war erst wenige Tage zuvor von einer zweimonatlichen Reise nach Spiti, zu welcher ihn der Commissioner des Kangra-Distriktes, Mr. Egerton, eingeladen hatte, da er ihn als Begleiter und Dolmetscher bei sich zu sehen wünschte, zurückgekehrt. — Ein abermaliger Ausflug dorthin wurde erforderlich, da der Vicekönig von Indien, Lord Elgin, auf seiner beabsichtigten Reise nach Lahore, bis an und sogar über den Rotang kam, und, nachdem er bereits Br. Heide und den gerade auf der Reise nach Simla vorbeipassirenden Br. Pagell bei sich gesehen, auch noch Br. Jäschke zu sich entbieten

Digitized by Google

ließ, der daher, in Gesellschaft des kurz vorher zum Besuch gekommenen Dr. Cleghorn, am 13. Oct. sich schnell nach Kullu aufmachte und am 15ten im Lager des Vicekönigs eintraf, welcher sich besonders lebhaft für die tibetischen Zustände interessirte, da er in früheren Jahren selbst so viel mit dem chinesischen Reich zu verhandeln gehabt hatte, und dasselbe aus eigener Anschauung kannte.

Am 26. October fing es plötzlich an zu schneien, was mehr als 2 Tage anhielt. Dieser vorzeitige starke Schneefall kostete nicht nur hunderten von Schafen, die auf dem Wege davon überfallen wurden, das Leben, sondern auch gegen 70 Leuten aus Kullu, welche bei dem Bau der fast ganz vollendeten Brücke bei Koksar in Arbeit gewesen und von dem Ingenieur, Mr. Elwes, so eben verabschiedet worden waren. Sie hatten versucht den Paß zu überschreiten, waren bei klarem Wetter von Koksar fortgegangen, aber in Folge des furchtbaren Schneesturms, der sie auf der Höhe überfiel, größtentheils erfroren. Br. Pagell sah, als er dritthalb Wochen später von Simla zurückkommend den Rotang passirte, an dessen Fuß er selbst einen Tag lang durch den eisigen Sturm zurückgehalten worden war, zwischen 30 und 40 Leichname, größtentheils von Raben und Geiern schon abgefressen, aus dem Schnee hervorragen.

Am 20. November gingen die hier in Lahoul gesammelten Artikel für die im Winter in Lahore zu haltende Ausstellung von Natur- und Kunstprodukten der verschiedenen Provinzen des Pundschab von hier ab. An demselben Tage war, wie wir später hörten, Lord Elgin in Dharmsala gestorben.

Mitte December erfuhren wir durch einige von Ladak zurückkehrende Lahouler, daß die bisher

immer noch gehegte und durch öftere Versicherungen unterhaltene Hoffnung, daß wenigstens Sodnamstobgyes selbst noch zurückkehren werde (von seinem Sohne war es schon seit längerer Zeit unwahrscheinlich geworden) aufgegeben werden müsse. Ohne Zweifel ist die Ursache davon das Uebelwollen der kaschmirischen Regierung und besonders des Beamten derselben in Lé, indem man damit sowohl uns und unsrer Sache einen Nachtheil zufügen, als die beiden Männer dafür, daß sie uns und anderen Europäern (namentlich im vergangenen Sommer einem englischen Beamten der Vermessungscommission) gedient haben, bestrafen will, wie dies schon mehrmals armen Ladakern, die von Engländern in Dienste genommen waren, im darauf folgenden Winter so ergangen ist. Die nächste Folge für uns ist die, daß unsre Presse nun auch diesen Winter wieder stille stehen muß.

Tara Tschand, der im August von Kullu hierhergekommen und in den folgenden Monaten leidlich wohl gewesen war, erkrankte gegen Ende des Jahres wieder ernstlich und war genöthigt, den Winter gegen seine Gewohnheit in Lahoul zu verbringen.

Geschwister H. A. Jäschke und J. L. E. Pagell.

Jahresbericht

von dem Missionswerk der Brüdergemeine vom August 1863 bis August 1864 nebst der Rechnung der Missions-Diakonie vom Jahre 1863.

Theure, im Herrn mit uns verbundene Geschwister und Freunde!

Ein Rückblick auf den seit Veröffentlichung des letzten Jahresberichtes verflossenen Zeitraum zeigt uns wieder manche Frucht des mühevollen Werkes unsrer Mission unter den Heiden. Haben wir auch nicht von besonders in die Augen fallenden Erfolgen zu reden, so ist doch der Segen, der auf demselben geruht hat, unverkennbar, und es wäre nicht richtig, wenn auch nach der Weise der Ungeduld und Ueberstürzung, welche ein hervortretendes Merkmal unsrer gegenwärtigen Zeit ist, gedacht, wenn wir diesen Segen gering schätzen wollten, weil wir lieber gleich von massenhafter Evangelisirung der Heiden zu hören wünschten, wie sie vielleicht auf andern Missionsgebieten in Aussicht steht. Die Eilfertigkeit, die sich in allen Bewegungen unsrer Zeit allerdings kund gibt, mag uns wohl zu treuster Wahrnehmung des uns zum Wirken gegebenen Tages, aber nicht dazu antreiben, daß wir dem Herrn vorschreiben wollten, was Er bei der Ausbreitung Seines Reiches, welche Seine Sache ist, thun oder lassen, ob Er die großen Mengen, die Ihm verheißen sind, auf einmal oder nach und nach sich zur Beute nehmen soll. Uns gebührt

nur, Ihm mit Herz und Mund für die Gnade zu danken, mit welcher Er sich zu unsrer geringen und mangelhaften Arbeit wieder bekannt hat, und zugleich Ihn einzeln und gemeinsam darum anzuflehen, daß Er uns ferner als Werkzeuge brauchen und unsern Dienst mit Seinem göttlichen Segen begleiten wolle.

Ehe wir einen Blick auf den Fortgang unserer Thätigkeit in den fernen Ländern der Heiden werfen, haben wir einiger heimgerufenen Brüder zu gedenken, welche treulich und im Segen für unsre Mission gewirkt haben, wenn auch keiner von ihnen in der letzten Zeit seines Lebens auf dem fernen Missionsfelde selbst; — zunächst unsers sel. Bruders H. R. Wullschlägel, Mitglieds der Un.-Aelt.-Conferenz und Bischofs der Brüderkirche, welcher nach längerer Krankheit, die ihn jedoch von der gewohnten Thätigkeit nicht abhielt, am 29. März dieses Jahres in dem Alter von 59 Jahren in Berthelsdorf selig entschlafen ist. Er hatte eine Reihe von Jahren der Mission in Antigua, Jamaica und Suriname gedient und war seit 1855 im Missions-Departement der Un.-Aelt.-Conferenz thätig; ein fleißiger und erfahrener Diener des Herrn, dessen Andenken unter uns im Segen bleiben wird. An seine Stelle ist Br. August Clemens berufen worden, welcher zuletzt den Vorsitz in der Missions- und Helfer-Conferenz in Jamaica geführt hat und von dort vor kurzem zu einem Besuch in der Heimath angekommen ist.

In unvergeßlichem Andenken wird uns ferner der vieljährige und gesegnete Dienst unsers sel. Bruders Peter La Trobe bleiben, der auf einer wegen zunehmender Kränklichkeit von London nach Deutschland unternommenen Erholungsreise am

Digitized by Google

24. September des vorigen Jahres in Berthelsdorf überaus schnell und sanft durch einen Herzschlag vollendet wurde. Er hatte, in London wohnhaft, als Sekretär der Brüder-Unität für England, seit mehr als 40 Jahren mit ungemeiner Begabung und einem bei Vornehmen und Geringen viel geltenden Einfluß für unser Missionswerk gewirkt, und demselben durch seinen Rath und seine Fürsprache sehr wesentliche Dienste geleistet. An seine Stelle ist sein früherer College und Mitarbeiter, Br. T. L. Badham, ebenfalls in London wohnhaft, getreten.

Ein schmerzlicher Verlust war endlich der am 20. November des vorigen Jahres in London erfolgte Heimgang des Bruders Rudolf Linder, welcher als einer der Administratoren der Handlung W. Mallalieu u. Co. zu London in der mit derselben verbundenen Agentur für unsre Mission, sowie auch als Mitglied der dortigen Gesellschaft zur Ausbreitung des Evangeliums, mit ebensoviel Umsicht und Befähigung als rüstiger Kraft und Energie thätig war. Erst 37 Jahre alt wurde er nach dem weisen und seligen, wenn uns gleich manchmal verborgenen Rath des Herrn, seinem Wirkungskreis und seiner Familie durch ein frühes Ende nach kurzer Krankheit entrissen. Wir wollen das nicht meistern, was der Herr gethan hat, sondern den uns vorangegangenen Brüdern das selige Loos gönnen, daheim zu sein bei Ihm.

Dagegen sind aus der Zahl unserer auf dem fernen Missionsfeld selbst angestellten Geschwister im Laufe des Jahres vergleichungsweise nur wenige in die Ewigkeit abgerufen worden, nämlich nur die verheiratheten Schwestern Hamilton und Prince in Westindien, und Schw. Kretschmer in Labrador.

Um nun bei dem Blick auf jede einzelne unserer Missionen zunächst der grönländischen zu erwähnen, so waren die neuesten uns in diesem Jahr bereits zugekommenen Nachrichten im Ganzen von erfreulicher Art, und das um so mehr, als die letzten, im vorigen Herbst eingegangenen uns zu ernstlichen Besorgnissen wegen unserer 3 nördlichsten Stationen Veranlassung gegeben hatten. Das Schiff, das ihnen die jährlichen Vorräthe von Kopenhagen aus hatte zuführen sollen, hatte die Reise, bei vorgerückter Jahreszeit, in Folge einer im Sturm erlittenen Beschädigung, nicht ausführen können, sondern umkehren müssen, und wir wußten, daß unsre dortigen Geschwister namentlich von Steinkohlen nach dem vorhergegangenen harten und langen Winter nichts mehr übrig hatten. Wäre der letzte Winter wieder von derselben Art gewesen und der Erwerb der Grönländer fehlgeschlagen, so hätte die Noth unsrer Geschwister und ihrer in bedrängten Zeiten der Hülfe und Unterstützung so bedürftigen Gemeinen groß werden können. Aber dem Herrn sei Dank, der Winter war wenngleich streng — in Umanak kam die Kälte bis auf 25 Grad R. — doch nicht von langer Dauer, das im Sommer eingebrachte Strauchholz reichte zur Erwärmung der Wohnungen unsrer Geschwister zu, und der Erwerb der Grönländer fiel so genügend aus, daß kein Mangel herrschte. Von den Colonieen konnte ihnen mit den nothwendigsten Lebensmitteln ausgeholfen werden, soweit ihre eignen Vorräthe nicht reichten. Gewiß sind im vergangenen Winter aus den theilnehmenden Herzen unsrer Geschwister und Freunde in der Heimath viele Gebete für unsre grönländische Mission zum Herrn emporgestiegen, und Er hat sie in Gnaden erhört und die Um-

Digitized by Google

stände so geleitet, daß wir nur loben und danken können.

Von der neuesten und nördlichsten Station Umanak erhielten wir im vorigen Herbst durch Br. Schneider die Nachricht von der am 24. September 1862 stattgehabten feierlichen Einweihung des neuen Kirchleins. Es war dies ein Tag großer Freude für die genannten Geschwister und ihre Gemeine. Br. Bindschedler und Schw. Meili waren im Juni v. J. mit dem Schiff Nordlyset bei der Colonie Sukkertoppen gelandet und von dort in einem Boot nach Neu-Herrnhut abgeholt worden, von wo Schw. Meili weiter nach Lichtenau zu ihrer Verheirathung mit Br. Uellner reiste. Der nach Lichtenau bestimmte Br. Arnstadt hatte eine sehr gefährliche und beschwerliche Reise auf dem Schiff Peru, das, statt in Julianenhaab zu landen, durch Sturm und Eis nordwärts bis Godhaab getrieben wurde und dann sehr mühsam seinen Weg an der Küste hinab suchen mußte. Des Eises war überhaupt an der ganzen Küste mehr als seit vielen Jahren.

Von den beiden südlichen Stationen sind uns die Nachrichten sparsamer als sonst zugeflossen, da das Schiff, das im letzten Herbst den größten Theil der Briefe von dort mitbringen sollte, durch Eis und frühe Kälte für den Winter in Julianenhaab zurückgehalten worden ist. In Lichtenau war der von Lichtenfels dahin berufene Br. Warmow an die Stelle des sel. Bruders Caspar Kögel getreten. Schw. Warmow hatte eine gefährliche Krankheit glücklich überstanden, war aber bei Abgang der Nachricht noch sehr schwach. Von Friedrichsthal gab Br. Asboe erfreuliche Nachricht. Mit Ausnahme der letztgenannten Station, wo die Grönländer sich noch in besseren Umständen befinden,

Digitized by Google

ist leider überall die Gewöhnung an Kaffee und europäische Lebensmittel und die daher rührende Verarmung im Zunehmen, was unsre Missionare mit Sorge in die Zukunft blicken läßt.

An der Labradorküste wurde im Februar des vorigen Jahres unsre nördlichste Gemeine in Hebron auf eine sehr schmerzliche Weise heimgesucht. Von einer schnell um sich greifenden Schnupfenkrankheit, die sonst dort nicht ungewöhnlich ist, diesmal aber, wohl in Folge der außerordentlichen Kälte, 28 Grad bis 29 Grad R., einen nervösen Verlauf nahm, ist der sechste Theil derselben, ungefähr 50 Personen, dahingerafft worden. Die Leichen wurden, da Niemand vorhanden war, der soviel Kraft besessen, um bei der Kälte ein Grab zu machen, einstweilen nur zum Frieren hingestellt, bis endlich am 12. und 15. März die zuerst heimgegangenen 26 Personen beerdigt werden konnten. Unaussprechliche Wehmuth erfüllte die Herzen aller bei diesem Begräbniß Anwesenden. Der Verlust so Mancher der Heimgegangenen schien ein für ihre Familien wie für die Gemeine unersetzlicher. Auch unsre Geschwister blieben von dieser Krankheit nicht unberührt und ein Söhnlein der Geschwister Erdmann ist in Folge derselben völlig erblindet. Von Seiten unsrer Geschwister ist in der Zeit der Krankheit alles geschehen, was möglich war, um durch Medizin und Darreichung geeigneter Speisen die äußere Noth zu lindern, so wie sie auch in selbstvergessendster Weise bemüht waren, den Kranken mit geistlichem Zuspruch zu dienen. Manche derselben erklärten mit Freudigkeit, daß sie nicht wünschten wieder gesund zu werden, sondern zu Jesu zu kommen, welches viel besser sei, und von fast allen Entschlafenen waren die Missionare überzeugt, daß

sie im Glauben an den Heiland und Sein vollgültiges Verdienst aus dieser Welt geschieden seien. So mußte auch diese Zeit so tief darnieder beugender Trübsal die Früchte der Predigt ans Licht bringen. Was den inneren Gang der Gemeinen betrifft, so ist zu erwähnen, daß sich in Nain unsre Geschwister über den unter ihren Pflegbefohlenen mehr als sonst rege werdenden Gebetstrieb und den ernsten Wandel derselben freuen konnten, während es in Hoffenthal viel Ursache zur Betrübniß gab und ein Geist des Ungehorsams hervortrat. Im Aeußeren ist auch bei den Eskimos in Labrador wie bei den Grönländern ein Zurückkommen an Wohlhabenheit und Körperkraft wahrzunehmen, wiewohl es die Missionare an treuen Ermahnungen und Zurechtweisungen in Betreff des so nachtheiligen Verkehrs mit fremden Händlern nicht fehlen lassen. Hauptsächlich um diesem zu begegnen, war die Anlegung einer Zwischenstation zwischen Nain und Hoffenthal als sehr wünschenswerth erschienen und das Holz zum Bau eines Wohnhauses auch im letzten Winter in Nain schon abgezimmert worden. Die weitere Ausführung des Plans wird in diesem Spätsommer vorgenommen werden, so der Herr will.

Am 18. Juni ist unser Labradorschiff, die Harmony, von London aus wieder in See gegangen, mit Geschw. Erdmann, die zu einem Erholungsbesuch nach Hause gekommen waren und ihr erblindetes Söhnlein mitgebracht hatten, Geschw. Vollprecht, Hirt und zwei ledigen Schwestern, so wie auch mit Br. Carl Linder von London an Bord, welcher letztere im Auftrag der Gesellschaft zur Ausbreitung des Evangeliums, die für das äußere Bestehen der Mission in Labrador Sorge

trägt, einen Besuch auf allen dortigen Stationen zu machen gedenkt. Der Herr gebe unserm Schiff eine glückliche Ueberfahrt und Heimkehr!

Von Westindien haben wir im Ganzen befriedigende Nachrichten erhalten. In Jamaica sind allerdings manche aus der großen Zahl derer, welche bei der bekannten Erweckung mit ergriffen waren, ihrem damaligen Bekenntniß untreu geworden und zur Welt und Sünde zurückgekehrt, und es hat sich im Verlauf der Jahre herausgestellt, daß bei jener allgemeinen Bewegung manches Erfreuliche nur die Frucht der vorübergehenden äußeren Anregung, nicht aber einer tiefergehenden gründlichen Aenderung des Herzens war; nichtsdestoweniger aber gibt im Allgemeinen die größere Werthschätzung und treuere Benutzung der dargebotenen Gnadenmittel, die Willigkeit nach Vermögen zur Erhaltung der Mission beizutragen, die Liebe, welche die Gemeinglieder unter sich zu Tage legen, und der freudige Glaube, der sich namentlich auch auf den Kranken- und Sterbebetten oftmals zeigt, viel Ursache zu Lob und Dank.

Auf andern Inseln wird die Willigkeit der Gemeinen für die Mission beizutragen durch drückende äußere Verhältnisse sehr gehemmt. Dies ist hauptsächlich auf Antigua und Barbados der Fall, wo der Bau des Zuckerrohrs in Folge der herabgedrückten Preise der westindischen Producte darniederliegt und der Arbeitslohn ein sehr geringer ist, wozu auch noch eine lang anhaltende unfruchtbare, trockne Witterung und die durch den Krieg in Amerika veranlaßte Theuerung hinzugekommen ist. Wir nehmen gewiß Alle an dieser Noth Antheil und wollen den Herrn bitten, daß Er dieselbe bald ein gnädiges Ende wolle gewinnen lassen!

Digitized by Google

Nachdem auf den eben genannten britischen Inseln schon seit einer Reihe von Jahren auch Eingeborne im eigentlichen Missionsdienst angestellt gewesen sind und sich in demselben bewährt haben, ist nun auch auf den dänischen Inseln durch die im October vorigen Jahres erfolgte Einführung des farbigen Lehrers Br. Summersill als Missionsgehülfe bei der Gemeine in Friedensthal auf St. Croix mit solcher Beförderung der im Schuldienst bewährten Eingebornen der Anfang gemacht worden. Der Herr gebe zu diesem Fortschritt Seinen Segen!

Von der am 1. Juli des vorigen Jahres eingetretenen Freilassung der Negersclaven in Surinamc, von dem kirchlichen Sinn, der sich bei der Feier dieses Tages allerwärts unter den Pflegebefohlenen unsrer Mission kund gab, und der Dankbarkeit, mit der sie das große Geschenk der Freiheit als aus der Hand des Herrn annahmen, ist im letzten Jahresbericht ausführlich die Rede gewesen. Auch die zum Abschluß der zwischen den Pflanzern und den Negern festzustellenden Contrakte gegebene Frist bis zum 1. October ging, so weit der Einfluß unsrer Mission reicht, überall ruhig und nach Wunsch vorüber, mit Ausnahme der Plantagen in der Umgegend von Rust en Werk, wo sich die Neger aus Mißtrauen den getroffenen Anordnungen widersetzten, aber doch bald durch die persönliche Zusprache des Herrn Gouverneurs beruhigt wurden. Unsre Brüder haben auf allen Stationen viel zu thun, um den nun freigestellten Besuch der Schule in den rechten Gang zu bringen, die Veränderungen, welche in ihren Gemeinen durch das Hin- und Herziehen der Neger, deren gar manche ihren Wohnort gewechselt haben, veranlaßt

worden sind, zu überwachen, — ein Uebergangszustand, der gewiß ein Ende nehmen wird, wenn die Neger erst eignes Besitzthum haben werden — und überhaupt allen den Anforderungen der Jetztzeit zu genügen. Unser lieber Herr und Heiland wolle ihnen bei solchen vielfachen Anstrengungen in dem heißen Clima auch die erforderlichen leiblichen Kräfte erhalten, so wie vor allem ihnen Gnade und Weisheit schenken, Seinen Weinberg in der rechten Weise zu bedienen! Es ist natürlich, daß sich bei der jetzigen Freiheit auch die vorhandenen Uebelstände, z. B. die vielfache Unordnung und Verwirrung in den ehelichen Verhältnissen, die bisher bei der Sclaverei gar keine gesetzliche Gültigkeit hatten, deutlicher und offenbarer herausstellen. Es darf dies aber, während es uns den verderblichen Einfluß der nunmehr überwundenen Zustände zeigt, sicherlich beim Blick in die Zukunft nicht entmuthigen. Es gilt jetzt nur das Werk mit Freudigkeit und im Vertrauen auf den Herrn fortzuführen, so ist zu hoffen, daß mancher solcher Schaden werde geheilt werden können und daß überhaupt unter allen denen, die sich nun freiwillig und von Herzen der Mission zuwenden und ein Ohr für den Gnadenruf des Evangeliums haben, die Segen des Herrn stärker gehen werden, als zuvor.

Eine erfreuliche Erscheinung auf unserm dortigen großen Arbeitsfeld ist unter andern die freiwillige, durch die Mission vermittelte Rückkehr der entlaufenen Sclaven, die sich zu einer Schaar von Hunderten angesammelt hatten und nun unter Leitung ihres Anführers, Namens Broos, aus den Wäldern und Verstecken herausgekommen sind, um sich nach erhaltener Erlaubniß an 2 Plätzen am Surinamefluß niederzulassen, wo sie von den Mis-

sionaren werden besucht und unterrichtet werden können. Sie haben, wie sich das jetzt überall bei der Negerbevölkerung kund gibt, ein großes Vertrauen zu den Lehrern. Die Gemeinen im Buschland befinden sich in einem befriedigenden Gange. Der Gehülfe unter den Matuaris, John King, hat sich längere Zeit bei den Geschwistern in der Stadt aufgehalten, um sich noch weiter und gründlicher selbst unterrichten zu lassen.

In Süd-Afrika hat die im vorjährigen Bericht schon erwähnte neue Station an der Baziya im Kaffernland seitdem erfreuliche Fortschritte gemacht. Am 24. Juni vorigen Jahres zogen Geschw. Baur in ihr neugebautes, allerdings nur auf das nothdürftigste eingerichtetes Häuschen ein, und am 30. August war auch das Kirchlein so weit fertig, daß es eingeweiht werden konnte. Joyi, der Oheim des eigentlichen Häuptlings Queya, der aber während dessen Minderjährigkeit die Leitung des Stammes hatte und der zur Gründung dieser Station die Hand geboten hatte, ist im Januar gestorben, aber Queya beweist sich nun ebenfalls der Mission sehr zugethan. Eine bedeutende Erweiterung des sich hier darbietenden Arbeitsfeldes hat sich dadurch ergeben, daß der früher von Joyi vertriebene Stamm der Amapondumisi unter dem Häuptling Umditschwa, nun in seine alten Wohnsitze, die nur eine halbe Stunde von der Baziya ihren Anfang nehmen, zurückgekehrt ist. Die Kaffern kommen von den verschiedenen Kraalen her zum Gottesdienst, so daß es in den Predigten nicht an Zuhörern fehlt, und beweisen sich auch freundlich gegen den Missionar, sie halten aber noch an ihren alten Sitten und Gewohnheiten fest und haben auf die Aufforderung sich zu bekehren allerlei

ausweichende Antworten. Es wird des gläubigen Wartens in Geduld bedürfen, bis die zähe und schlaue Natur dieses Volkes durch die Kraft des Evangeliums überwunden sich unter das sanfte Joch Christi beugen wird. Aber der Herr, der schon so großes und wunderbares unter ihnen gethan hat, wird gewiß auch die Stunde ihrer Erlösung aus den Banden der Finsterniß schlagen lassen. Von den andern Stationen im Ober- und Unterland haben wir gute Nachrichten. Es findet sich zwar überall noch viel schlaffes und träges Wesen in den Gemeinen, aber der Ernst der Missionare schafft doch Frucht. Br. Bechler hat als Vorsteher eine Amtsreise von Gnadenthal nach dem Unterland gemacht und alle dortigen Stationen, auch die neue an der Baziya besucht, welche Reise in der Zeit eines halben Jahres glücklich vollendet wurde, überall zu den eingehendsten Berathungen Gelegenheit gab und den Geschwistern zur Ermunterung gereichte. Unsre Stationen Silo, Gosen und Engotini, welche schon in der vergangenen Zeit in Folge der Trockenheit der Witterung durch Theurung und Mangel an Lebensmitteln schwer zu leiden hatten, sind im letzten Herbst wiederum durch wiederholtes Hagelwetter, das die eine gute Ernte versprechenden Felder und Gärten in schrecklicher Weise verwüstete, schmerzlich heimgesucht worden, und nach den letzten Nachrichten drohte den Fluren von Gosen und Engotini ein neues Verderben durch große Heuschreckenschwärme, die sich auf ihnen niedergelassen hatten. Der Herr, der solches zugelassen, wolle ferner im Aeußern durchhelfen und einen reichen innern Segen dieser Prüfung entspringen lassen! — Allgemeine Theilnahme erregte der am 9. Juli des vorigen Jahres erfolgte Heimgang

der alten treuen und bewährten Nationalhelferin Wilhelmine in Silo. Sie war unter ihrem Volk, den Kaffern, eine unermüdete und unerschrockene Predigerin von der Gerechtigkeit im Blute Christi, und der herzliche Wunsch, daß ihre ganze Nation der Nacht des Heidenthums entrissen und zu Jesu gebracht werde, erfüllte ihr Herz und war der Gegenstand ihres Gebetes noch in ihren letzten Tagen, da sie ihrem Ende mit freudigem Verlangen entgegensah. Zur Bedienung des Gemeinleins in Goedverwacht konnte ein eingeborner, in Gnadenthal erzogener Lehrer, Josef Hardenberg, als Missionsgehülfe eingesetzt werden. Ueberhaupt war in dieser Richtung, der Brauchbarkeit eingeborener Lehrer und Gehülfen, so wie auch in der Willigkeit der Gemeinen für das äußere Bestehen der Mission mehr Sorge zu tragen, ein Fortschritt spürbar. Letzteres ist um so wünschenswerther, da die Kosten dieser Mission, wie es jetzt den Anschein hat, nicht mehr wie früher sämmtlich an Ort und Stelle durch die auf Rechnung derselben betriebenen Gewerbe aufgebracht werden können.

Auf der Mosquito-Küste wurde unsre Hauptstation zu Bluefields in dringender Feuersgefahr gnädig bewahrt. In der Nacht vom 21. zum 22. November vorigen Jahres brach in dem dicht neben dem Wohnhaus stehenden Küchengebäude Feuer aus. Geschw. Feurig waren auf Besuch in Rama und die beiden led. Brüder Renkewitz und Martin allein zu Hause. Diese erwachten zum Glück noch zu rechter Zeit und riefen Hülfe herbei, worauf es mit viel Mühe und Anstrengung gelang, die Küche niederzureißen und die schon stark erhitzten Wände des Hauses und das Dach desselben durch Begießen mit Wasser unversehrt zu er-

Digitized by Google

halten, was aber völlig unmöglich gewesen sein würde, wenn der Wind nach dem Hause zu geweht hätte. Alsdann wäre ohne Zweifel die ganze Station ein Raub der Flammen geworden. Die Missionsarbeit hat ihren ungestörten Fortgang gehabt. In Ephrata, wo schon ein Erstling, der Indianer Josua, getauft worden war, haben sich im vergangenen Jahre wieder einige Andre nach Unterricht und Taufe verlangend gezeigt, und auch von Magdala aus nahm die Wirksamkeit auf den Indianerdörfern in erfreulicher Weise zu. Am 9. October wurde in Klukumlaya die erste Taufe durch Br. Grunewald vollzogen und in Reitapura warteten mehrere Candidaten auf dieselbe. In Taspapauni (oder Red Bank), einem etwa 10 Stunden von Magdala entfernten Indianerdorf von 105 Einwohnern in 24 Häusern, wird ein Wohnhaus mit Kirche gebaut werden, um die Bewohner, welche selbst darum gebeten haben, im Christenthum zu unterrichten. Br. Blair, der farbige Lehrer in Magdala, ist dorthin berufen worden. Die Kosten des Baues haben holländische Missionsfreunde auf sich genommen. Auch in Joppe auf Corn Island findet der christliche Unterricht nach und nach mehr Eingang. Die Schulen waren auf allen Stationen in gutem Gange. Die Geschw. Feurig sind nach treuem und gesegnetem Dienst wegen geschwächter Gesundheit nach Hause zurückgekehrt und Br. Lundberg hat den Vorsitz in der Missions-Conferenz an Br. Feurigs Stelle übernommen, nachdem er und seine Frau durch Br. Renkewitz von ihrem Posten in Ephrata abgelöst worden waren. Zur Hülfe bei den Schulen sind noch 2 farbige Lehrer von Jamaica nach dieser Mission berufen worden.

Die Mission auf dem westlichen Himalaya

hat noch immer keine wesentlichen Fortschritte aufzuweisen. In Kyelang ist Br. Jäschke mit Uebersetzungsarbeit beschäftigt und Br. Pagell hat Reisen in der Umgegend gemacht, gepredigt und Schriften ausgetheilt. In derselben Weise war Br. Heyde, der sich mit seiner Frau in Jagat Sukh im Staat Kulu niedergelassen hatte, umherreisend thätig, namentlich auf einer längeren Reise in Spitti als Begleiter eines englischen Beamten. An vielen Orten haben sie willige und aufmerksame Zuhörer gefunden, an andern heftigen Widerspruch, namentlich von Seiten der Lamas, erfahren; von einem tieferen und bleibenden Eindruck der Verkündigung des Evangeliums hat sich noch nirgends ein Beweis gezeigt. Ein Versuch, den Br. Heyde machte sich in Leh, der Hauptstadt Ladaks, wo schon mehr Gelegenheit zum Verkehr mit den Mongolen wäre, niederzulassen, ist fehlgeschlagen, da der Maharadscha, oder Beherrscher dieses Reiches, seine Erlaubniß verweigerte. Die Brüder erhielten von dem General-Gouverneur des indobritischen Reiches, Lord Elgin, der mit dem Ober-General der Truppen, Sir Hugh Rose, auf einer Reise in die Nähe von Kyelang kam, in freundlichster Weise Audienz; ihre Hoffnung aber, durch Vermittelung dieser hohen Staatsbeamten den Plan einer Niederlassung in Leh vielleicht doch noch in Ausführung bringen zu können, vereitelte der bald nachher in Dharmsala erfolgte Tod des Lord-Gouverneurs. Mit Hülfe und Unterstützung der Regierung sind in der Umgegend von Kyelang an mehreren Orten Schulen eingerichtet worden. Diese Schulen werden aber bisher nur von wenigen Kindern besucht und bieten weniger Gelegenheit zu christlichem Unterricht, als zur Uebung im Lesen und Schreiben und andern Ele-

mentar=Schulkenntnissen. Zur ferneren Leitung dieser Mission ist an die Stelle des Br. Jaeschke, der sich künftig allein seinen Uebersetzungs=Arbeiten zu widmen wünscht, Br. Th. Rechler von Süd=Afrika berufen worden. Derselbe gedenkt diesen Herbst in Calcutta einzutreffen, um die für die Reise durch die indische Ebene gefährliche Sommerzeit zu vermeiden.

In Australien hat das Missionswerk auf der älteren Station Ebenezer einen guten, wenn auch langsamen Fortgang gehabt. Der öfters genannte Erstling Nathanael, der mit seiner ebenfalls getauften Frau Rahel in christlicher Ehe lebt, beweist sich in mancherlei Weise unter seinen Landsleuten nützlich. Am 6. December des vorigen Jahres wurden 2 andere Jünglinge Taliho und Young Bony, nach vorhergegangenem Unterricht getauft. Der Letztere ist namentlich im Glauben gegründet und treu im Bekenntniß, so daß man auch auf seine künftige Nützlichkeit hoffen kann. Noch mehr Jünglinge aber, Charley, Liberty, Mark u. s. w. haben um die heilige Taufe gebeten. Für die Kinder ist ein besonderes Häuschen gebaut worden, wo sie sich in besserer Bewahrung befinden, als in den Hütten des Lagers. Im Ganzen stehen bereits 15 ordentlich eingerichtete Häuschen der Eingeborenen am Platz, ein erfreuliches Zeichen der zunehmenden Gesittung. Unter den älteren Eingebornen sind indessen noch gar manche, welche dem Evangelium kein Gehör schenken und sich im Gegentheil feindseliger gegen dasselbe zeigen. Zur Leitung dieser Mission gehört nicht nur die Thätigkeit in Kirche und Schule, sondern auch die möglichste Beschäftigung der Eingebornen bei allerlei Arbeit und die Beaufsichtigung derselben, so wie

d by Goo

die Vertheilung der von der Regierung geschenkten Lebensmittel u. s. w., wodurch die Zeit nach allen Seiten hin in Anspruch genommen wird. Die dorthin berufenen Geschw. Hartmann waren am 15. April in Melbourne glücklich angelangt.

Die neuere Mission in Gippsland hat dadurch, daß endlich ein Stück Land am Avonfluß in der Nähe des Wellingtonsees für die zu errichtende Station und die Eingebornen angewiesen und in Besitz genommen worden ist, eine festere Gestalt gewonnen. Die dortige an Fischen und Wasservögeln reiche Gegend ist den Eingebornen sehr angenehm, so wie auch keine Störung durch Ansiedelung der Weißen zu befürchten steht. Die Eingebornen nennen die neue Station Ramahyuck, d. h. „Rama, unsre Heimath." Wohnhaus und Kirche werden gebaut. Die Zahl der Eingebornen, mit denen Geschw. Hagenauer bis jetzt in Berührung gekommen sind, beläuft sich auf 150 Seelen. Das unstäte Hin- und Herziehen derselben hindert allerdings die Arbeit unter denselben sehr, doch geben bereits einige, besonders zwei jüngere Männer, Hoffnung des Gedeihens und machen Fortschritte in der Erkenntniß. Nach einem Gefecht auf dem See, bei welchem gefährliche Verwundungen vorgekommen waren, trugen die Eingebornen zum Beweis ihrer Willigkeit, den Ermahnungen ihres Lehrers Gehör zu geben, die Mordwaffen auf einen Haufen und verbrannten sie.

Eine noch weitere Ausbreitung dieses unsers australischen Missionswerkes hoffen wir, so der Herr will, bald ins Leben treten zu sehen. In Folge der bekannten, von Adelaide und Melbourne aus in das Innere des Landes und bis in die Nähe der Nordküste hinauf gemachten Entdeckungsreisen

hat sich unter der christlich gesinnten weißen Bevölkerung der Provinz Victoria eine allgemeine Theilnahme an dem Schicksal der armen Eingebornen geregt und der Wunsch ist von vielen Seiten her ausgesprochen wurden, daß denselben das Evangelium gebracht werden möge, ehe die neu entdeckten, des Anbaues fähigen Landstriche von europäischen Einwanderern in Besitz genommen werden. Es wurde namentlich bei Gelegenheit einer am 17. August vorigen Jahres in Melbourne unter dem Vorsitz des Gouverneurs von Victoria, Sir Henry Barkley, gehaltenen großen Missionsversammlung auf den Erfolg und Segen hingewiesen, mit welchem unsere Mission unter den dortigen Eingebornen bereits gekrönt worden ist, und eine an unsre Missionsdirektion gerichtete Aufforderung, daß sie zu einer neuen Unternehmung für das Innere des Landes die Hand bieten möge, ins Werk gesetzt. Wir glaubten hierin die Führung des Herrn zu erkennen, der uns zu weiterer Ausbreitung Seines Reiches in jenem fernen Welttheil brauchen wolle, und haben demgemäß die erforderlichen weiteren Schritte gethan. Es sind 4 junge ledige Brüder für diese beabsichtigte Unternehmung berufen worden, welche sich in letzter Zeit theils in der Heimath, theils in England in allerlei Weise vorbereitet haben und ehestens ihre Reise antreten werden.

Als die für ihre Thätigkeit am meisten geeignete Gegend ist von den des Landes Kundigsten die Coopers Kreeck, 130 deutsche Meilen nördlich von Ebenezer, im 28 Grad südlicher Breite und 142 Grad westlicher Länge, bezeichnet worden, wo man 4 bis 5 Stämme der Eingebornen gefunden hat, die etwa 1200 Seelen zählen mögen. Der

Herr wolle den ausgesendeten Brüdern in der weg- und steglosen Wildniß ihr gnädiger Führer und in der Einsamkeit unter den Heiden ihr allmächtiger Schutz und Hort sein und ihnen die Willigkeit und den Muth erhalten, Leib und Leben für die Ausbreitung Seines Reiches dran zu wagen! Was uns unmöglich deucht, ist ja das geringste Seiner Werke! Darauf gründen wir unsere Hoffnung bei diesem nach menschlichem Anschein allerdings mit fast unübersteiglichen Schwierigkeiten und unausführbaren Wagnissen verbundenen Unternehmen. Möge es hierdurch auch der Fürbitte ganz besonders empfohlen sein!

Um nun schließlich auch noch der Mission unter den Indianern Nord-Amerikas zu gedenken, so haben wir es zu bedauern, daß die Station New-Springplace unter den Cherokees im Staat Arkansas für jetzt ganz hat aufgegeben werden müssen, nachdem die Gegend durch den Krieg verwüstet worden war, und die Indianer ihre Wohnsitze verlassen hatten. In Canaan und Mount Zion hat indessen unsre Thätigkeit unter demselben Stamm der Indianer noch ihren Fortgang gehabt, so wie auch die unter den Delawares in New-Fairfield in Canada und im Staat Kanzas. Die Arbeit unter den Indianern ist keineswegs eine vergebliche, sie bringt vielfache Frucht, aber die bedrängte Lage dieser armen Ureinwohner Amerikas, die nun unter dem erbarmungslosen Fußtritt der sich ausbreitenden Civilisation immer mehr zu Grunde gehen, weil sie theils die Fähigkeit nicht haben mit fortzuschreiten, theils sich mit Verachtung zurückgestoßen und ausgebeutet sehen und dann Böses mit Bösem vergelten, hemmt in jeder Weise das Werk der Mission unter ihnen und läßt an Zunahme der

Gemeinen nicht denken. Die Mission unter diesen Indianern ist ganz eigentlich ein Liebeswerk im Namen des Herrn unter den Geringsten Seiner Brüder, und wenn es auch jetzt wohl kaum der Mühe lohnend erscheint nach menschlichem Ansehen, so wird doch die Ewigkeit einst offenbar machen, welchen reichen Segen es gebracht hat.

Im Laufe des Jahres ist eine dringende Aufforderung von Missionsfreunden in England an das Missions-Departement gelangt, eine Mission an der Nordküste von Borneo zu beginnen, wozu reiche Beiträge versprochen wurden. Wir glaubten dieselbe nicht ganz von der Hand weisen zu dürfen, konnten uns aber nicht entschließen, auf ein so schwieriges Unternehmen ohne Weiteres einzugehen. Deshalb wurde diese ganze Angelegenheit unserm lieben Herrn im Loos zur Entscheidung vorgelegt, welche dahin ausfiel, daß für die Zeit davon abzusehen sei.

Wir fügen nun hier noch die Rechnung der Missions-Diakonie bei, um Euch, liebe Geschwister und Freunde, auch mit dem Stand des äußern Haushaltes unsers Missionswerkes bekannt zu machen. Dem Herrn, unserm Gott und Heiland, sind wir den gebeugtesten Dank dafür schuldig, daß es uns auch im vergangenen Jahre wiederum an den nöthigen Mitteln nicht gefehlt hat. Doch hat unsre Rechnung diesmal kein so günstiges Resultat aufzuweisen, als in den letztvergangenen Jahren. Der Abschluß ist erfolgt mit einer Ausgabe-Summe von Thlr. 97,822 und mit einer Einnahme von Thlr. 87,670. Demnach hat die heurige Ausgabe um Thlr. 11,560 die vorjährige überstiegen, wäh-

rend die Einnahme sich um Thlr. 19,433 geringer als die vorjährige herausstellt. Die Ursache ist bei jener der größere Aufwand für Bauten, das erstmalige Erscheinen von Ausgaben für die Missionen in Australien und West-Himalaya, deren Kosten bisher durch Beiträge in diesen Ländern gedeckt werden konnten u. s. w., während bei der Einnahme besonders an außerordentlichen Geschenken und Vermächtnissen uns weniger als im vorigen Jahr zugeflossen ist. Es würde demnach ein bedeutender Defekt entstanden sein, wenn nicht noch ein Guthaben von Thlr. 10,381 vorhanden gewesen wäre. Der Gesammtaufwand beläuft sich auf mehr als 300,000 Thlr.

Dieses Resultat unsrer diesmaligen Rechnung müßte uns allerdings beim Blick in die Zukunft mit großer Besorgniß erfüllen, wenn nicht das ganze Missionswerk seiner Natur nach ein Wagen im Glauben wäre, und im Glauben wollen wir es ferner wagen und den Heiland um Seinen Beistand anrufen, den allmächtigen Herrn, der Weg hat aller Wegen, dem es an Mitteln nicht gebricht, der durch Seinen Segen im Innern und Aeußern bis hierher geholfen hat und auch ferner — dessen wollen wir in getroster Zuversicht uns gewiß halten — helfen wird. Damit verbindet sich denn aber auch die Bitte an Euch, daß Ihr, geliebte Geschwister und Freunde, in Euren hülfreichen Bestrebungen nicht laß werden, sondern fortfahren wollet nach Kräften die Gaben der Liebe, zur Fortführung des Werkes in seiner bisherigen Ausdehnung darzureichen. Es bedarf dazu der gemeinschaftlichen Thätigkeit auf Eurer wie auf unsrer Seite. Und zu solcher Gemeinschafts-Thätigkeit möge uns die Liebe Christi verbinden, der uns

Digitized by Google

zuerſt geliebet hat und gewaſchen von Sünden mit Seinem Blut! Die Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti, die Liebe Gottes und die Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes ſei mit uns Allen, Amen!

Die Mitglieder des Miſſions-Departements der Unitäts-Aelteſten-Conferenz:

Gottfr. Andreas Cunow.
Ernſt Friedr. Reichel.
Levin Theodor Reichel.

Berthelsdorf, den 1. Juli 1864.

Rechnungs-Auszug
der Unitäts-Missions-Diakonie. 1863.

Einnahme.

I. An Beiträgen durch die jährlichen Collecten in den Gemeinen und unter den auswärtigen Geschwistern und Freunden:						
1) Aus den Gemeinen auf dem europäischen Festlande	3302	21	5			
2) Aus der Diaspora daselbst, nach Abzug des zur Diaspora-Kasse gegebenen Beitrags	10608	13	—			
3) Aus den Gemeinen und Societäten in Großbritannien	7921	5	—			
4) Aus den Gemeinen in Nord-Amerika	386	—	—	22218	9	5
II. An außerordentlichen Geschenken von Missionsvereinen, so wie von einzelnen Beförderern des Missionswerkes der Brüder in und außer den Gemeinen:						
1) Auf dem europäischen Festlande . .	15190	13	5			
2) In Großbritannien	21686	26	5			
3) In Nord-Amerika	499	12	—	37376	22	-
III. Beitrag der Societät in Bethlehem zur Ausbreitung des Evangeliums unter den Heiden . .	—	—	—	12600	—	-
IV. An Vermächtnissen.						
1. Legate.						
1) Auf dem europäischen Festlande .	2012	13	—			
2) Aus Großbritannien	1266	10	—			
3) Aus Nord-Amerika	—	—	—			
2. Zinsen von Stiftungen.	3278	23	—			
1) Auf dem europäischen Festlande . . . . . 5950. 12. —						
2) Aus Großbritannien . 5989. 21. 5.	11940	3	5	15218	26	5
V. An Interessen.						
Mehr-Einnahme	—	—	—	256	16	-
Total-Einnahme				87670	14	-
Mehr-Ausgabe				10152	14	-
				97822	28	-

by Google

Ausgabe.

I. Militär-Verwaltung.	Soll-Ausgabe.	Mehr-Ausgabe.	Minder-Ausgabe.	Ausgabe nach Abschluß.
Gehalt . . .	2	1	—	3
Wohnungsgeld . .	1	—	—	1
Natural-Verpflegung . .	1	—	—	1
Servis . . .	1	—	—	1
Reise- und Umzugskosten . .	1	—	—	1
Pferde-Verpflegung . .	1	—	—	1
Fuhrwesen . . .	1	—	—	1
Sonstige Ausgaben . .	1	—	—	1
Summe . . .	9	1	—	10

II. Militär-Verwaltung.	Soll-Ausgabe.	Mehr-Ausgabe.	Minder-Ausgabe.	Ausgabe nach Abschluß.
Gehalt . . .	1	—	—	1
Wohnungsgeld . .	1	—	—	1
Natural-Verpflegung . .	1	—	—	1
Servis . . .	1	—	—	1
Reise- und Umzugskosten . .	1	—	—	1
Pferde-Verpflegung . .	1	—	—	1
Fuhrwesen . . .	1	—	—	1
Sonstige Ausgaben . .	1	—	—	1
Summe . . .	8	—	—	8

Tage der Mobilmachung: 1 Mobilmachungstag.

III. Freiwillen- und Nachtrags-Verband.

Gehalt . . .	1	—	—	1
Wohnungsgeld . .	1	—	—	1
Natural-Verpflegung . .	1	—	—	1
Servis . . .	1	—	—	1
Reise- und Umzugskosten . .	1	—	—	1
Pferde-Verpflegung . .	1	—	—	1
Fuhrwesen . . .	1	—	—	1
Sonstige Ausgaben . .	1	—	—	1
Summe . . .	8	—	—	8

Tage der Mobilmachung: 1 Mobilmachungstag.

IV. Ersatz-Verband.

Gehalt . . .	1	—	—	1
Wohnungsgeld . .	1	—	—	1
Natural-Verpflegung . .	1	—	—	1
Servis . . .	1	—	—	1
Reise- und Umzugskosten . .	1	—	—	1
Pferde-Verpflegung . .	1	—	—	1
Fuhrwesen . . .	1	—	—	1
Sonstige Ausgaben . .	1	—	—	1
Summe . . .	8	—	—	8

Tage der Mobilmachung: 1 Mobilmachungstag.

V. Landwehr-Verband.

Gehalt . . .	1	—	—	1
Wohnungsgeld . .	1	—	—	1
Natural-Verpflegung . .	1	—	—	1
Servis . . .	1	—	—	1
Reise- und Umzugskosten . .	1	—	—	1
Pferde-Verpflegung . .	1	—	—	1
Fuhrwesen . . .	1	—	—	1
Sonstige Ausgaben . .	1	—	—	1
Summe . . .	8	—	—	8

Tage der Mobilmachung: 1 Mobilmachungstag.

VI. Landwehr-Bataillon Wilsdruff.

Gehalt . . .	1	—	—	1
Wohnungsgeld . .	1	—	—	1
Natural-Verpflegung . .	1	—	—	1
Servis . . .	1	—	—	1
Reise- und Umzugskosten . .	1	—	—	1
Pferde-Verpflegung . .	1	—	—	1
Fuhrwesen . . .	1	—	—	1
Sonstige Ausgaben . .	1	—	—	1
Summe . . .	8	—	—	8

Tage der Mobilmachung: 1 Mobilmachungstag.

VII. Landwehr-Bataillon Meißen.

Gehalt . . .	1	—	—	1
Wohnungsgeld . .	1	—	—	1
Natural-Verpflegung . .	1	—	—	1
Servis . . .	1	—	—	1
Reise- und Umzugskosten . .	1	—	—	1
Pferde-Verpflegung . .	1	—	—	1
Fuhrwesen . . .	1	—	—	1
Sonstige Ausgaben . .	1	—	—	1
Summe . . .	8	—	—	8

Tage der Mobilmachung: 1 Mobilmachungstag.

Abschluß der Missions-Diskasse von 1863.

Es verbleibt am Schlusse des Etatsjahrs der ordentlichen Einnahme (1864/65)	1
Davon ist abzuschreiben für Ausgaben, welche erst im Etatsjahr 1865/66	1
Es verbleibt als Etatsüberschuß Rthlr.	1

Westindische Missions-Kasse-Rechnung von 1863.

Einnahme.

Bestand der Jamaika-Missions-Kasse in Kingston			
Ostindische Währung	1		
Bestand der Antigua-Missions-Kasse			
Ostindische Währung	1		
Bestand der Nevis-Missions-Kasse in Jamaika			
Ostindische Währung	1		
Einnahme:			
Beiträge aus England	1		
Für Zins-Zinsen von Rthlr. 2500, 40,000			
à 4 pCt.	1		
Obige Ausgabe mit in der Rechnung Rthlr.	1		

Ausgabe.

General-Tabelle der Missionen 1864.

Fortlaufende Nr.	Missions-Provinzen.	Missionen.				Gemeinen.						
		Stationen.	Arbeiter. Brüder.	Schwest.	Eingb. Missionäre.	Communicant.	Get. Erwachsene u. Aufgenomm.	Candidaten.	Ausgeschlossen.	Neue Leute.	Kinder.	Total-Summe.
1	Grönland	5	13	8	—	858	306	3	196	23	526	1912
2	Labrador	4	18	17	—	370	273	10	87	28	388	1156
3	Nord-Amerika	4	5	4	—	139	10	65	7	32	152	405
4	St. Thomas und St. Jan	5	5	5	—	1342	163	615	68	—	1145	3333
5	St. Croix	3	4	3	1	1706	137	598	—	—	1423	3864
6	Jamaica	13	16	14	1	4327	1171	2989	277	—	4954	13718
7	Antigua	8	10	11	—	3362	536	681	—	—	2531	7110
8	St. Kitts	4	5	5	—	1274	280	374	85	—	1042	3055
9	Barbados	4	5	5	—	1104	162	341	22	—	1264	2893
10	Tabago	2	3	3	—	846	141	252	77	60	748	2124
11	Mosquito-Küste	5	6	6	1	125	85	—	—	89	301	600
12	Suriname	12	35	35	—	3598	7374	3609	1892	5560	5514	27547
13	Süd-Afrika	11	31	29	1	2147	1604	569	300	1054	2978	8652
14	Australien	2	7	3	—	1	3	—	—	—	—	4
15	Himalaya	1	4	4	—	—	—	—	—	—	—	—
		83	* 167	* 152	4	21199	12245	10106	3011	6846	22966	76373

* In Antigua und Jamaica sind 4 Eingeborne ordinirte Missionare.

Nr.	Benennung der Pfarreien	Zahl der Katholiken				Zahl der Geistlichen				Zahl der Schulen				Zahl der Schüler			
		männl.	weibl.	zusammen		Pfarrer	Kapläne	Andere	zusammen	Elementar-	Real-	Andere	zusammen	männl.	weibl.	zusammen	
1	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
2	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
3	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
4	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
5	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
6	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
7	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
8	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
9	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
10	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
11	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
12	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
13	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
14	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
15	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
16	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
17	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
18	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
19	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
20	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
21	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
22	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
23	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
24	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
25	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
26	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
27	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
28	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
29	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
30	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
31	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
32	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
33	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
34	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
35	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
36	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
37	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
38	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
39	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
40	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
41	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
42	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
43	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
44	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
45	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
46	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
47	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
48	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
49	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
50	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
51	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
52	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
53	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
54	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
55	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
56	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
57	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
58	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
59	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
60	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
61	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
62	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
63	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
64	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
65	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
66	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
67	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
68	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
69	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
70	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
71	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
72	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
73	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
74	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
75	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
76	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
77	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
78	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
79	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
80	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
81	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
82	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
83	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
84	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
85	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
86	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
87	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
88	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
89	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
90	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
91	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
92	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
93	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
94	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
95	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
96	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
97	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
98	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
99	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
100	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
101	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
102	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
103	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
104	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
105	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
106	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
107	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
108	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
109	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
110	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
111	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
112	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
113	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
114	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
115	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
116	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
117	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
118	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
119	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
120	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
121	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
122	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
123	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
124	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
125	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
126	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
127	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
128	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
129	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
130	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
131	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
132	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
133	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
134	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
135	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
136	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
137	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
138	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
139	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
140	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
141	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
142	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
143	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
144	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
145	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
146	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
147	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
148	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
149	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
150	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
151	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
152	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
153	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
154	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
155	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
156	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
157	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
158	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
159	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
160	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
161	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
162	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
163	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
164	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
165	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
166	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
167	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
168	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
169	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
170	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
171	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
172	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
173	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
174	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
175	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
176	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
177	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
178	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
179	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
180	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
181	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
182	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
183	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
184	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
185	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
186	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
187	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
188	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
189	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
190	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
191	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
192	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
193	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
194	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
195	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
196	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
197	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
198	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
199	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
200	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
201	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
202	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
203	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
204	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
205	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
206	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
207	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
208	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
209	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
210	Fulda	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
211	Fulda	3

Verzeichniß

der in der Mitte des Jahres 1864 auf unsern Missionsplätzen angestellten Geschwister.

Missionsplätze.	Angestellte Personen.
1. Grönland (angefangen 1733).	
Neu-Herrnhut .	Geschw. Christian Gottlieb Herbrich, der led. Br. Johann Friedrich Drerler, = = = Joh. Heinr. Bindschedler.
Umanak . . .	Geschw. Immanuel Gottlieb Schneider.
Lichtenfels . .	Geschw. Johann Wilhelm Uellner. der led. Br. Ferd. Wilh. Schmiedecke,
Lichtenau . .	Geschw. Matthäus Warmow, = Carl Friedrich August Gericke, der led. Br. Carl Louis Christoph Arnstadt, die verwitw. Schw. Johanna Kögel, geb. Nepilas, (Auf d. Rückreise).
Friedrichsthal .	Geschw. Michael Andersen Asboe, = Johann Karl August Hilbig. der led. Br. Martin Starik,
Auf der Reise dahin:	= Carl Julius Spindler.
5 Plätze.	21 Missions-Geschwister. 1912 Personen in Pflege.
2. Labrador (1770).	
Nain	Geschw. Karl Traugott August Freitag, Präses der Mission, Geschw. August Ferdinand Elsner, = Johann Heinrich Theodor Bourquin.
Hoffenthal . .	der led. Br. Michael Ernst Beyer, Geschw. Ferdinand Kruth, = Caspar Schött, = Samuel Weiz, der verw. Br. Carl Gottlieb Kretschmer.

Digitized by Google

Okak . . . . Geschw. Carl Gottlieb Albrecht,
= Christian Barsoe,
= Peter Mortensen,
der led. Br. Joh. Georg Schneider.
Hebron . . . Geschw. Karl August Ribbach,
= Friedrich Conrad Tappe,
= Karl Gotthelf Kern,
Auf der Reise dahin: Geschwister Johann Traugott Vollprecht,
Geschw. Friedrich Erdmann,
= Carl August Hirt,
die led. Schwester Auguste Hermine Hollak,
die led. Schw. Ernestine Langosch.

4 Plätze 35 Missionsgeschwister. 1156 Personen in Pflege.

3. Nord-Amerika (1734).

Bei den Delawares:

New-Fairfield . Geschw. Jesse Vogler,
der led. Br. Wesley Spach, Missionsgehülfe.
In Kanzas . Geschw. Joseph Romig.

Bei den Cherokees:

New-Springplace Vacat.
Kanaan und Mount-Zion: Geschw. Eduard Jakob Mack.
Auf der Flucht in Pennsylvanien: Geschw. Gilbert Bishop.

4 Plätze. 9 Missions-Geschwister. 405 Personen in Pflege.

Dänisch-Westindien (1732).

4. St. Thomas und St. Jan.

Neu-Herrnhut . Geschw. Johann Adam Wilh. Köster.
Nisky . . . = Franz Völkel.
Stadt St. Thomas = Friedrich Kleiner, Präses und Vorsteher.
Bethanien (St. Jan) Geschw. Friedrich Jacob Theodor Ilgner.
Emmaus . . Geschw. Adolph Hermann Ziock.

5 Plätze. 10 Missions-Geschwister. 3333 Personen in Pflege.

Digitized by Google

5. St. Croix.

Friedensthal . Geschw. Karl Heinrich Götz, Präses; der verh. Br. James Summersill, Missionsgehülfe.
Friedensberg . Geschw. Julius Bartels.
Friedensfeld . = David Friedrich Daiber, der verwitw. Br. Jakob Traugott Gardin, Inspector der Landesschulen.

3 Plätze. 8 Missions-Geschwister. 3864 Personen in Pflege.

Englisch-Westindien.

6. Jamaika (1754).

Fairfield . . . Geschw. August Moritz Geißler,
= Johann Paul Pulkrabeck u.
der led. Br. Samuel Lawrence Lichtenthäler, für die Normalschule.
New-Eden . . Geschw. Heinrich Wilhelm Hauber.
Irwinhill . . = Johann Friedrich Moderau.
New-Carmel . = Abraham Lichtenthäler.
New-Bethlehem = George Hanna.
New-Fulnek . = Carl Ludwig Aler. Klesel.
New-Nazareth . = Peter Larsen.
Beaufort . . = James Ward.
New-Hope . . = Alfred Lind.
Litiz . . . . der verw. Br. Allan Hamilton.
Bethany . . . Geschw. Theodor Sondermann.
Bethabara mit Broadleaf:
Geschw. Johann Jakob Seiler, Vorsteher;
= Emanuel Weiß,
der verh. Br. James John, Missionsgehülfe in Broadleaf.
Springfield . . Geschw. Lars Kjeldsen.

13 Plätze. 31 Missions-Geschwister. 13,718 Personen in Pflege.

7. Antigua (1776).

St. Johns mit Five-Islands:

Digitized by Google

Geschwister George Wall Westerby, Präses;
Geschw. Peter Malone, für Five-Islands;
die led. Schw. Ellen Roberts, Gehülfin.

Greenbay . . Geschw. John Buckley.
Gracehill . . = James La Trobe Harvey,
Graceday . . = Samuel Warner.
Cedarhall . . = Benjamin Romig.
= Henry Moore, für die Normalschule.
Newfield . . . Geschw. James Turner.
Lebanon . . . = Will. Mumford, Vorsteher.
Gracefield . . Geschw. John Thomas.

8 Plätze. 21 Missions-Geschwister. 7110 Personen in Pflege.

8. St. Kitts (1775).

Basseterre . . Geschw. George Heath, Präses;
= Thomas Ellis.
Bethesda . . = Karl Adolf Reichstein.
Estridge . . . = Edwin Zippel.
Bethel . . . = Francis William George.

4 Plätze. 10 Missions-Geschwister. 3055 Personen in Pflege.

9. Barbados (1765).

Saron . . . Geschw. Christian Ludwig Dehm.
Bridgetown . . = Theodor Friedrich Niebert.
Mount Tabor . = John Young Edghill, Vorsteher.
Cliftonhill . . = Truels Friedrich Bentien.
Zum Besuch in Europa: = Johann Heinrich Buchner, Präses.

4 Plätze. 10 Missions-Geschwister. 2893 Personen in Pflege.

Digitized by Google

10. Tabago (1790, erneuert 1827).

Montgommery . Geschw. Joh. Ludw. Hasting, Präses;
= William Batt.
Moriah . . . . Geschw. Robert Walsh.

2 Plätze. 6 Missions-Geschwister. 2124 Personen in Pflege.

11. Mosquitoküste (1848).

Bluefields . . Geschw. Johann Eugen Lundberg, Präses;
der led. Br. Ferd. Emanuel Renkewitz.
Rama . . . Geschw. Jens Paulsen Jürgensen.
Magdala . . = Eduard Grunewald,
der verheirathete Br. Peter Blair, Missionsgehülfe.

Joppe auf Corn-Island:
Geschw. Jonathan Hoch.
Ephrata . . . der led. Br. Christian August Martin.
Dahin berufen: die led. Schw. Hanna Lydia Renkewitz,
= Marie Pauline Knothe.

5 Plätze. 13 Missions-Geschwister. 600 Personen in Pflege.

12. Suriname (1735).

Paramaribo mit Beekhuizen und Combé:
Geschwister Theophil Christian van Calker, Präses,
Geschw. Herm. Clemens, Vorsteher,
= Hans Jürgen Bleichen,
= Johannes Drexler,
= Gottl. Gabriel Jakob Furer,
= Carl Benjamin Weiß,
= Br. Karl Andr. Hellström,
= Karl Wilhelm Illg,
= Joh. Christian Friedr. Grell,
= Emil Reinhold Uttendörfer,
= Joh. Theodor Enkelmann, Gehülfe des Präses,

Digitized by Google

Geschw. Karl Eduard Lehmann,
= Karl Häfner,
= Carl Wilhelm Raaz,
= Carl Friedrich Wilhelm Gerhardt, sämmtlich in Paramaribo.
Geschw. Johann Gottlieb Wünsche in Combé,
Geschwister Hans Peter Jensen,
= Andr. Emanuel Bau, für die Normalschule in Beekhuizen, Inspector sämmtlicher Schulen.
Geschw. Louis Baun.

Clevia . . . Geschw. Johann Gottfried Menze.
Rust en Werk . = Gustav Theodor Berthold.
Leliendaal . . = Johann Gottlob Stanke.
Heerendyk . . = August Ernst Lebart.
Annaszorg . . = Gustav Ferdinand Jansa.
Charlottenburg . = Matth. Kasp. Bramberg,
= Georg Thomas Geißert,
= Ferdinand Maasberg.
Bersaba . . . = Karl August Braukmann,
Katharina Sophia = Johannes Dobler.
Salem . . . = August Heinrich Räthling.
Waterloo . . = Johann Friedrich Krönlein.
Neu-Bambey . Vacat.

Zum Besuch in Europa:
Geschw. Johannes Glöckler.
= Christian Gottlieb Conrad.
= Kaspar Eichenauer.

Auf der Reise dahin:
Geschw. Friedrich Wilhelm Adam.

12 Plätze. 70 Missions-Geschwister. 27,547 Personen in Pflege.

13. Süd-Afrika (1736, erneuert 1792).

Gnadenthal mit Twistwyk:
Geschw. Johann Friedrich Wilhelm Kühn, Präses der Mission;
= Wilhelm Ferdinand Bechler, Vorsteher,

Digitized by Google

Geschw. Johann Friedrich Heinrich,
= Karl Friedrich Wilh. Klinghardt,
= Rudolph Roser,
= Joh. August Miertsching,
= Hermann Benno Marx, für die Normalschule.
der led. Br. Philipp Emil Hickel.

Mamre, im District Groenekloof:
Geschw. Adolph Hermann Jannasch,
= Johann Daniel Schärf,
= Friedrich Wilhelm Stolz,
= Eduard Julius Richter.

Wittewater mit Goedverwacht:
Geschw. Wilhelm Bauer,
= Joh. Heinr. Christ. Oehlman,
der verh. Br. Joseph Hardenberg, Missionsgehülfe.

Robben-Island — Geschw. Christian Adolf Küster,
der led. Br. John Taylor.

Elim . . . . — Geschw. Johann Jakob Müller,
= Christian Theodor Küster,
= Heinrich Gustav Grasse.

Enon . . . — = Karl August Lemmerz,
= Ernst Gustav Adolph Schärf.

Clarkson . . . — = Ernst Theodor Weiz,
= Andreas Gustav Hettasch.

Silo . . . . — = Sebastian Gysin,
= Adolph Brauer.
= Johann Georg Stephan,
= Theodor Reichelt.

Engotini . . . — = Phil. Heinr. Ludwig Meyer.

Gosen . . . — = Joh. Heinrich Hartmann.

Baziya . . . — = Richard Baur.

Auf der Reise dahin: = Heinrich August Kunik.

11 Plätze. 61 Missions-Geschwister. 8652 Personen in Pflege.

14. Australien (1849).

Ebenezer . . . Geschw. Friedrich Wilhelm Spieseke,

Geschw. Johann Adolf Hieronymus Hartmann.

Ramahyuck in Gippsland:
Geschw. Friedrich August Hagenauer.

2 Plätze. 6 Missions-Geschwister. 4 Getaufte.

Für das Innere von Australien berufen:

der led. Br. Heinrich Walder,
= Carl Wilh. Kramer,
= Gottlieb Meißel,
= Wilh. Julius Kühn.

15. West-Himalaya (1853).

Kyelang . . . Geschw. Heinrich August Jäschke,
= August Wilhelm Heyde, gegenwärtig in Dschaggatsukh;
Geschw. Joh. Louis Eduard Pagell.
Auf der Reise dahin: = Theodor Rechler.

1 Platz. 8 Missions-Geschwister.

Zusammen auf 83 Plätzen in 15 Provinzen 323 Personen, 8 mehr als wie im vorigen Jahr. Zurückgekehrt oder aus dem Dienst ausgetreten sind 14 Personen (9 Brüder und 5 Schwestern), heimgegangen 3 Schwestern. Neu berufen wurden 25 Personen (12 Brüder und 13 Schwestern). Die Gesammtzahl der in Pflege stehenden Personen beträgt 76,373.

Digitized by Google

Bericht

von Neuherrnhut in Grönland vom Juni 1862 bis Juni 1863.

Als die beiden Schiffe Nordlyset und Tjalfe mit den lieben Geschwister Herbrich und die ledige Schwester Emma Hallbeck glücklich bei uns eingetroffen waren, sandten wir einen Postkajak nach Umanak, um Geschwister Schneider und Br. Hansen davon zu benachrichtigen. Daraufhin kamen die Brüder Schneider und Hansen am folgenden Tage hierher nach Neuherrnhut.

Am 14. Juni hielt Br. Warmow seine Abschiedspredigt, indem derselbe, nachdem er mit seiner seligen Frau während der Abwesenheit der Geschwister Herbrich hier gewohnt und gewirkt hatte, nun wieder nach Lichtenfels zurückzukehren im Begriff stand. Die Predigt war nicht nur von unsern hier wohnenden sondern auch von den bei der Colonie Godthaab wohnenden Grönländern und Halbgrönländern zahlreich besucht.

Am 18ten erhielten wir durch einen Postkajak die erschütternde Nachricht, daß es dem Heiland gefallen habe, die liebe Schwester Uellner in Lichtenfels zu sich heimzurufen. Diese Kunde traf uns um so härter, da Tags zuvor unser lieber Br. Hansen hier schwer erkrankt war. Seine Pflege beschäftigte unsre ohnehin in dieser Zeit viel in Anspruch genommene Thätigkeit in so hohem Grade, daß wir kaum wußten, wie wir uns helfen und rathen sollten. Durch Gottes Gnade genas der

Kranke indessen wieder soweit, daß er mit dem absegelnden Schiff Tjalfe die Reise nach Europa antreten konnte.

Am 20. Juni fand in einer Versammlung der Missionsfamilie die Verlobung unsers lieben Collegen, des verwitw. Bruders Matthäus Warmow mit der led. Schw. Emma Hallbeck statt.

Am 24sten verließ uns Br. Warmow mit seiner lieben Braut in Begleitung eines Fräuleins, Erzieherin der Kinder des bei Fiskenäset angestellten Kaufmanns, um nach Lichtenfels zu reisen, wo Br. Uellner mit seinem Söhnlein sich, als die einzigen Europäer, verlassen und einsam befand. Unsre herzlichsten Segenswünsche begleiteten die Abreisenden. Br. Warmow besuchte unterwegs unsre in Utorkarmiut wohnenden grönländischen Geschwister, hielt denselben einige Versammlungen, hielt ein Sprechen mit sämmtlichen Bewohnern des Platzes und reichte den 7 Communikanten das heil. Abendmahl. Der Monat Juni war kalt und windig, fast täglich fiel Schnee, und noch in den letzten Tagen des Monats wurde unser Land in das öde Winterkleid gehüllt.

Anfang Juli kamen einige Bootsgesellschaften von Kangek hierher und hielten sich, unter Zelten wohnend, einige Zeit auf unserm Lande auf. Am 8ten reisten Geschw. Schneider (Schw. Schneider war ihrem Manne hierher nachgekommen, da die Pflege des erkrankten Br. Hansen Br. Schneider zu längerem Hierbleiben nöthigte) wieder nach Umanak zurück.

Am 10ten begab sich Br. Drexler mit unsrer Schaluppe nach den westlichen Inseln, um Holz zu sammeln. Die Ausbeute war nur eine geringe. Er hatte aber auf dieser Reise Gelegenheit, den bei

Digitized by Google

Kangek neu angestellten Helferbruder Johannes einige Male einen Vortrag halten zu hören, und erbaute sich an dessen herzlichen und warmen Worten recht sehr. Auch die zuhörenden Grönländer schienen ergriffen zu sein von jenen Vorträgen, und die Augen Mehrerer füllten sich dabei mit Thränen. Mehrere andere Fahrten nach Treibholz in diesem Monat wurden mit ziemlichem Erfolg gekrönt. Am 28sten wurde bei Kangek ein Walroß erlegt, welcher in hiesiger Gegend seltene Fang allgemeine Freude erregte.

Am 4. August traf Herr Dr. Rink auf seiner amtlichen Reise, mit dem Schiffe Nordlyset von Lichtenfels kommend, bei uns ein und brachte uns Briefe von den Geschwistern in Lichtenfels und Lichtenau mit. Tags darauf zog unser Helferbruder Leonhard mit seiner Familie, so wie der Helferbruder Johannes mit den Seinen, nach Utorkarmiut auf den Seehundsfang. Niemand ahnte damals, daß ein großer Theil dieser Gesellschaft nicht wieder hierher zurückkehren, sondern der in den letzten Tagen dieses Monats unter uns herrschenden Epidemie unterliegen würde.

Nachdem am 7ten Br. Drexler aus der Fjorde hierher zurückgekehrt war, wohin er sich am 23. Juli begeben hatte, um Strauchholz zu fällen und klein zu hacken (er hatte 7 Bootslasten Holz hierher zurückgebracht), begab er sich am 15ten nach den südlich gelegenen Inseln, um Treibholz zu fischen. Aber äußerst ungünstiges Wetter begleitete diese Reise, und da 6 seiner Ruderinnen unterwegs erkrankten, sah er sich genöthigt, den nächsten günstigen Wind zu benutzen, um schleunigst wieder hierher zurückzukehren. Es begann nun eine Zeit schwerer Heimsuchung für unsre Grönländer. Sowohl hier

Digitized by Google

in und um Neuherrnhut, als auch auf allen unsern Außenplätzen ergriff eine bösartige Krankheit fast alle unsre Grönländer. Kein Haus war zu finden, in welchem sich nicht Kranke befanden; in manchen waren die Kinder die einzig Gesunden. Die nächste Folge war ein empfindlicher Mangel; aller Erwerb hörte auf, und der geringe Wintervorrath wurde erschöpft. In dem Hause unsrer Dienerinnen, in welchem sich die Grönländerinnen aufhalten, die uns als Ruderinnen auf unsern Bootsreisen dienen, lagen 11 Personen krank darnieder, so daß das Haus einem Lazareth glich. Zwei von diesen Kranken wurden heimgerufen: unsre Dienerschwester Johanna, die seit mehreren Jahren mit vieler Treue das Amt einer Saaldienerin besorgt hatte, und die verwitwete Schw. Marie. Wir glauben von Beiden sagen zu dürfen, daß sie im Vertrauen auf das Verdienst unsers Heilands selig entschlafen sind.

Da der bei der Colonie angestellte Arzt sich auf einer amtlichen Reise befand, wurden sämmtliche hier und bei der Colonie erkrankte Grönländer durch Br. Herbrich ärztlich bedient. Dabei kamen uns die medizinischen Kräuter wohl zu Statten, welche uns jährlich von der Frau Gräfin Stollberg-Wernigerode zugesendet werden, und wir fühlen uns gedrungen, hier nochmals unsern innigsten Dank dafür auszusprechen. Gleich zu Anfang der Krankheit entschliefen hier nach kurzem Krankenlager zwei Schwestern; Andere erlagen der Krankheit erst nach 12 bis 16 Tagen, nachdem man bereits wieder Hoffnung auf ihre Wiedergenesung gehabt hatte. Wir besuchten sämmtliche Kranke täglich, bis wir selbst uns so angegriffen fühlten, daß wir die Besuche einige Tage aussetzen

Digitized by Google

mußten. Die Worte des Troſtes, der Ermahnung und Hinweiſung zum Heiland wurden von Allen gern und willig angenommen. Manches leichtſinnige Gemüth wurde in dieſer Zeit zum Nachdenken gebracht. Es war aber auch eine zum Ernſt auffordernde Zeit. Es war eigentlich Niemand auf unſerm Lande, der nicht mehr oder minder von dieſer Krankheit ergriffen worden wäre, und kaum reichten die Kräfte hin, die Todten zu beerdigen, deren wir im Verlauf von 14 Tagen am hieſigen Platze dreimal 3 Leichen auf einmal, zweimal 2 und einmal eine zu Grabe geleiten mußten. Dieſe Begräbniſſe boten einen traurigen Anblick dar. Selbſt diejenigen, die ſich noch am kräftigſten fühlten, und die deshalb die Leichen trugen, waren ſo ſchwach, daß ſie die Särge alle 20 Schritt niederſetzen mußten, um unter entſetzlichem Huſten ein wenig auszuruhen. Unter den an dieſer Krankheit hier und auf unſern Außenplätzen entſchlafenen 43 Perſonen empfinden wir am ſchmerzlichſten den Verluſt von 3 Nationalgehülfen nebſt ihren Frauen, von denen 2 ebenfalls Gehülfenſchweſtern waren. Es ſind: der Helferbruder Carolus und ſeine Frau Thereſia, welche beide ihr Amt eine Reihe von Jahren in Karuſuk und Kangek mit vieler Treue, obſchon in der letzten Zeit unterm Druck äußerer Armuth, beſorgt haben. Des Bruders Carolus erbauliche, aus kindlicher Liebe zum Heiland und aus feſtem Vertrauen auf Sein Verdienſt hervorgehenden Vorträge waren ſtets mit vielem Segen begleitet und wurden mit großer Aufmerkſamkeit von den Grönländern angehört und aufgenommen. Zweitens der ebenfalls in Kangek angeſtellte junge Helferbruder Johannes, ſo wie ſeine Frau Sophie. Der Bruder Johannes war erſt voriges Jahr, nach-

Digitized by Google

dem er mehrere Jahre das Amt eines Vorlesers bekleidet hatte, zum Nationalgehülfen ernannt worden. Er war ein inniger Liebhaber und treuer Nachfolger des Heilands und ein thätiger, glücklicher Erwerber. Seine Vorträge waren gesegnet und noch in seinen letzten Lebensstunden pries er mit großer Inbrunst und Wärme den an seinem Lager Versammelten die Liebe des Heilands an.

Der Dritte vom Herrn heimberufene Helferbruder war der bei Utorkarmiut angestellte Br. Jakob mit seiner Frau, der Helferschwester Friederike, welche beide dies Amt eine Reihe von Jahren besorgt hatten. Ebenso war uns der Verlust unsers Organisten, des led. Brs. Petrus, sehr schmerzlich. Auch er ging mit vieler Freude und getroster Zuversicht aus dieser Zeit, und sein freudiges Heimgehen machte einen tiefen Eindruck auf Alle, die Zeuge desselben gewesen waren. Ueberhaupt dürfen wir von den Meisten während dieser Heimsuchungszeit entschlafenen glauben, daß sie im Vertrauen auf das Verdienst des Heilands aus diesem Leben gegangen sind, wovon manche Aeußerung derselben ein schönes Zeugniß abgelegt hat. Anmerklich waren uns unter den Heimgegangenen Einige, welche ihre frühere Lebenszeit nicht gerade zur Ehre des Heilands verbracht hatten, die aber nun den Weg zu Ihm fanden und im gläubigen Vertrauen auf Seine Guade und Sein Verdienst getrost aus diesem Leben schieden. Sehr erbaulich war der Heimgang des bei Kanget entschlafenen größeren Knaben Andreas, des Sohnes jenes obenerwähnten Helferbruders Carolus. Als er fühlte, der Herr werde ihn wohl zu sich heimrufen, ließ er seine Geschwister herankommen, küßte sie und bat, sie möchten ihn nicht betrauern und beweinen,

Digitized by Google

da er ja zu seinem Heiland gehen dürfe, welcher Seinen Engel schon gesendet habe, um seine Seele zu sich heimzuholen. „Seht nur," fügte er hinzu, „zwei Engel sind schon da!" Darauf bat er seine Geschwister, sie möchten ihn, wenn er gestorben wäre, neben seinen Vater begraben, er wünsche, neben ihm ruhen zu dürfen und dereinst mit ihm aufzuerstehen. Endlich bat er noch Alle um Verzeihung, wenn er Jemand betrübt hätte, ließ seine Altersgenossen an sein Bett rufen, um sich von ihnen zu verabschieden, und bat sie, sie möchten doch ja den Heiland von Herzen lieben und Ihn nicht durch Ungehorsam und leichtsinniges Betragen betrüben, „denn," fügte er hinzu, „als ich noch gesund war, that ich solches zuweilen auch, jetzt aber bereue ich es gar sehr." Schwer war diese Prüfungszeit für uns Alle, und trübe sind die Aussichten für Viele der Hinterlassenen, indem Eltern, oder Kinder, oder Geschwister diejenigen, auf welche sie ihre irdische Hoffnung setzten, durch den Tod sich entrissen sehen. Die Zahl der Waisen, die weder Vater noch Mutter haben, ist um 15 vermehrt worden.

Am 6. September kam die vor einigen Wochen von hier nach Utorkarmiut auf den Seehundsfang gereiste Bootsgesellschaft des daselbst entschlafenen Helferbruders Johannes wieder hierher zurück. Die Ankunft derselben bot eine das größte Mitleiden und bis zu Thränen rührende Scene dar. Die ganze Gesellschaft war noch ganz entkräftet, so daß sie kaum ihr Boot bis hierher hatten rudern können, und der Anblick des Platzes, von welchem aus sie kräftig und zahlreich abgefahren waren, rief den Schmerz über die erfahrenen Verluste von Neuem lebendig hervor. Sie setzten sich alle am

Digitized by Google

Meeresstrande nieder und weinten bitterlich. Die 74jährige alte Mutter hatte während jener kurzen Krankenzeit ihren ältesten Sohn, den Besitzer des Bootes, den Helferbruder Johannes nebst seiner Frau, ihres zweiten Sohnes Frau und den Vater jener verloren, und bei ihrer Ankunft hier mußte sie nun auch erfahren, daß ihre einzige Tochter, jene unsre Dienerschwester Johanne, ihr ebenfalls entrissen sei. Die alte Frau war so entkräftet und niedergeschlagen, daß sie von zwei Leuten geführt werden mußte bis ins Haus unsrer Dienerinnen, wo sie, an die entschlafene Tochter erinnert, wieder in lautes Weinen ausbrach.

Außer oberwähnten 4 Personen sind noch 4 andere von jener Gesellschaft entschlafen, und das Haus dieser Familie, sonst das bewohnteste in unsrer Gemeine, ist nun recht leer geworden, und 10 Waisenkinder betrauern in demselben den Verlust ihrer Eltern. Einige Tage hielt sich diese Bootsgesellschaft hier bei uns auf, dann begaben sie sich nach ihrem Wohnorte Kangek zurück. Da sich indessen auch hier mehrere der erkrankten grönländischen Schwestern wieder erholt hatten, wagten wir es, unser Weiberboot mit überzähliger Besatzung, für den Fall, daß eine der Ruderinnen wieder erkranken sollte, in die Fjorde nach Strauchholz zu senden. Am 8ten sahen wir zu unsrer Freude das Boot und mit ihm alle Ruderinnen gesund hierher zurück kommen. Nun mußte auch das Gras zur Fütterung für unsre Ziegen während des Winters gehauen und getrocknet werden. Br. Drexler besorgte dies und fuhr am 15ten zu diesem Zweck nach Korok. Am 16ten fiel schon wieder Schnee, der aber nicht liegen blieb. Von Geschw. Schneider auf Umanak erhielten wir um diese Zeit Nach-

Digitized by Google

richt. Auch dort fing jene verderbliche Krankheit an abzunehmen. Später erhielten wir durch Postkajake die Kunde, daß auch bei der Colonie Sukkertoppen jene Krankheit geherrscht hatte, indessen waren dort nur 3 Personen derselben unterlegen. Am 27sten kehrten Geschw. Herbrich von der Insel Umanak zurück, wohin sie sich am 22sten begeben hatten, um der feierlichen Einweihung des dortigen Kirchleins, welche am 24sten statt fand, beizuwohnen. Br. Herbrich nahm dabei thätigen Antheil an den Versammlungen. Sie berichteten freudig über die Segen dieses Tages. Zwei Tage darauf begab sich Br. Herbrich nach Kangek, um die daselbst wohnenden grönländischen Geschwister zu besuchen. Er berichtet über diesen Besuch Folgendes: Am 29. September verließ ich Vormittags in unsrer Schaluppe Neuherrnhut und erreichte ohne irgend ein Hinderniß Kangek. Da die dortigen durch dieselbe Krankheit entkräfteten Einwohner verhindert worden waren, ihre Winterhäuser in Stand zu setzen (nur 2 Familien hatten dies bewerkstelligen können), so traf ich sie noch in Zelten und von Steinen und Rasen erbauten Sommerhäusern eng beisammen wohnend, und mußte mir zu meinem Aufenthalt ein kleines Zelt errichten lassen, in welchem ich besonders in den Nächten, arg an der Kälte litt. Hier begann ich alsbald das Sprechen der Einzelnen, welches am folgenden Tage beendigt wurde. Es gab bei demselben viel zu trösten, Eltern hatten ihre Kinder, diese ihre Eltern und Versorger, Andere ihre Freunde und Verwandte durch jene Krankheit verloren. Die kindliche Ergebung aber und das gläubige Vertrauen auf die fernere Durchhülfe des Heilands, die mir dabei entgegen trat, gereichten mir zur Freude und zur Erbauung.

Digitized by Google

Abends wurde in dem geräumigen Zelt, das im Laufe des Tages errichtet worden war, Versammlung gehalten. An diese schloß sich die Taufe eines Kindes an. Da aber schon während der Versammlung sich ein heftiger Wind erhob, der Schneegestöber herbeiführte, mußte jenes Zelt noch an demselben Abend abgebrochen werden, ehe es steif gefroren war; und da diese unerwünschte Witterung bei 6 Grad R. unter Null anhielt, mußten die übrigen Versammlungen, sowie das heil. Abendmahl (mit 55 Communicanten) im Hause des Schulhalters Br. Aron gehalten werden. In einer besonderen Versammlung wurde der ledige Simon mit der ledigen Anna Rosine zur heil. Ehe verbunden, und nachdem alle Familien an ihren einstweiligen Aufenthaltsorten besucht waren, wurde am Morgen des 2. Octobers eine Schlußversammlung gehalten, in welcher der verh. Bruder Simon, der vor Jahren in Br. Kleinschmidts Gehülfenschule unterrichtet worden war, als künftiger Versammlungshalter und Nationalgehülfe vorgestellt wurde. Zugleich wurde den Anwesenden mitgetheilt, daß der zeitherige Schulhalter, der ledige Bruder Ludwig, den Antrag erhalten und angenommen habe, nach Umanak als Organist überzusiedeln und der verh. Br. Christian in seine Stelle eintreten werde als Gehülfe des Schullehrers Aron. Die Geschwister sangen den Neuerwählten einen Segensvers. Darauf nahm ich von den hiesigen Einwohnern Abschied und trat unter dem Gesang der am Ufer stehenden Ortsbewohner meine Rückreise an, und erreichte glücklich Neuherrnhut, das ich im Sommerkleide zurückgelassen, nun aber anderthalb Fuß tief mit Schnee bedeckt wieder sah.

Der am ersten October dicht gefallene Schnee

Digitized by

blieb liegen und ist bis zum nächsten Frühjahr nicht wieder verschwunden. Wir mußten daher unser noch im Freien aufgehäuftes Winterfutter für unsre Ziegen eiligst auf den Boden schaffen. Am 4. Oct. genossen wir, nachdem am 2ten den Communicanten eine Vorbereitungsrede und in den folgenden Tagen das Sprechen gehalten worden war, zum ersten Mal in diesem Spätjahr mit ihnen das heil. Abendmahl. Eine Bootsgesellschaft, die sich zur Feier des Abendmahls hier einfinden wollte, kam, durch widrigen Wind aufgehalten, erst den folgenden Tag hier an. Wir ermunterten sie, sich dadurch nicht abschrecken zu lassen, zur nächsten Abendmahlsfeier am 1. November sich einzufinden, was sie denn auch seiner Zeit ausführten.

Am 6. October, den Geburtstag Sr. Majestät Friedrichs VII. König von Dänemark, gedachten wir desselben fürbittend vor dem Herrn, und unsern Grönländern wurde durch das ihnen an diesem Tage nach königlicher Verordnung von dem Handel gereichte Geschenk von Grütze, Erbsen und Brod eine große Freude bereitet. Zu der am 9ten und 10ten stattfindenden Verhandlung der Vorsteherschaft auf der Colonie Godthaab begaben sich Br. Schneider von Umanak und Br. Herbrich von hier, da sie Mitglieder derselben waren. Br. Drexler begab sich, als Br. Schneider am 11ten wieder nach Umanak zurückreiste, mit demselben in unserm Boote auf unsre verschiedenen Holzplätze, um wo möglich noch eine Bootslast hierher zu schaffen, ehe die Fjorde sich mit Eis belegte. Ihre Reise war nicht ohne Gefahr, indem sie, von einem Sturm überrascht, sich nur mit genauer Noth unter eine Felswand retten konnten, wo sie vor dem ärgsten Sturme geborgen waren. Sie waren dem

Digitized by Google

Herrn von Herzen dankbar, als sie am Abend des folgenden Tages glücklich in Umanak landen durften.

Auf den Holzplätzen fanden sie aber ringsum Alles tief mit Schnee bedeckt, so daß es ihnen nicht möglich war, mehr, als eine Viertelladung Holz hierher zu bringen.

Am 19ten starben noch in Folge der hier herrschenden Krankheit der verwitw. Abendmahlsbruder Josua und der led. Br. Anton. Ersterer war als ein Knabe von 4 Jahren mit seinen Eltern, welche aus den Heiden von der Ostküste Grönlands hierhergekommen waren, den 18. Februar 1821 hier getauft worden und führte stets einen stillen Lebenswandel. Er entschlief, indem er seine geistliche Armuth und Unzulänglichkeit tief erkannt hatte, wie wir hoffen, im Vertrauen auf des Heilands Verdienst.

Die Versammlungen und Schulen wurden hier und bei Kangek, wie uns dies der Helferbruder Simon meldete, recht gut besucht.

Am 1. November vor der Feier des heil. Abendmahls wurden nach der Predigt 8 Knaben und 1 Mädchen confirmirt. Nachmittags fand ein Liebesmahl statt, in welchem den Communikanten von den großen Wundern und Thaten Gottes an so vielen Seelen in Jamaika, Nord-Amerika und Irland erzählt und dabei ans Herz gelegt wurde, wie auch sie einer solchen Geistestaufe bedürftig seien, weshalb sie den Herrn ernstlich anrufen möchten, daß Er an unsern Herzen nicht vorüber gehen, sondern dieselben durch Seinen Geist erneuern wolle. Mit 85 grönländischen Geschwistern nahten wir am Abend zum Tische des Herrn. Tags darauf wurden in der Gemeinstunde 2 Knaben und 1 Mädchen in die Gemeine aufgenommen.

Digitized by Google

In Folge des mit dem Beginn dieses Monats einfallenden stürmischen und rauhen Wetters konnten unsre von den Außenplätzen hierher gekommenen Festgäste erst am 9ten ihre Rückreise antreten.

Ein am 17. November bei uns eintreffender Brief des bei Kangek neu angestellten Gehülfenbruders Simon mag hier einen Platz finden, als eine Probe der kindlichen Schreibart desselben. Er lautet: „Mein lieber Lehrer! Zum erstenmal schreibe ich dir Folgendes: Deine mir anempfohlenen Geschäfte suche ich zu befolgen, sie sind sehr zu meiner Freude, und in meinen Gedanken danke ich dem Heiland sehr, daß die Leute mit Lust in die Versammlung gehen. Des Sonntags versammeln wir uns, um das Evangelium zu beherzigen; möchte doch der Heiland die Herzen der Zuhörer auf den rechten Weg leiten, und möchte doch der, welcher ins Verborgene sieht, alle ihre Herzen erfüllen, so lange sie leben! Möchte ich doch dieses mein Amt nie einbüßen," (das will heißen: der Heiland möge ihn bewahren vor jedem Fehltritt, durch welchen er seines Amtes könnte verlustig werden) „Es ist mir eine Freude, meinen Landsleuten die Worte des Heilands zu verkündigen. Was ich ihnen am meisten zu sagen pflege, ist Folgendes: Sie möchten neue Leute werden, d. i. durch die Wiedergeburt, und sie möchten das Heil ihrer Seele höher achten und bedenken, daß wir Kranke sind und nicht wissen, wenn unser Stündlein kommt, sondern allein der Herr weiß es; darum lasset uns wachsam sein! Möchtet Ihr doch meiner gedenken vor dem Herrn, damit meine Worte in die Herzen dringen. Ich fühle mich sehr unwürdig in meinen Gedanken, deswegen bitte ich den Heiland unaufhörlich, daß Er mir helfen wolle, so oft ich Versammlung halten

soll, und wenn ich in meinem Herzen betrübt bin, falle ich vor meinem Heiland nieder, Ihn um Trost zu bitten. Ich habe noch viele Worte, aber ich will schließen. Auch für Euch bitte ich stets zum Heiland, daß Er Euch bewahren wolle. Lebt wohl, der Herr segne Euch, o ihr Lehrer! So schreibt Simon."

Der Seehundsfang, welcher zu Anfang des Herbstes sehr ergiebig war, hörte mit Anfang des Novembers fast ganz auf, dagegen gab es viele Seevögel, so daß wenigstens kein Mangel eintreten konnte.

Am 29. November genossen wir mit 50 grönländischen Geschwistern das heil. Abendmahl. Das Sprechen der Abendmahlsgenossen, wie das der übrigen Classen hinterließ uns einen ermuthigenden Eindruck. Die ernste Zeit der Heimsuchung war auch an den Ausgeschlossenen nicht spurlos vorüber gegangen, und Viele waren über ihren Herzenszustand ernstlich unruhig geworden.

Anfang December erhielten wir die Nachricht, daß bei Kornok der ledige, seit einigen Jahren von der Gemeine ausgeschlossene Boas am 13ten vorigen Monats auf der See verunglückt sei. Nur sein Kajak ist aufgefunden worden. In Gefahr eines ähnlichen Todes war der led. Br. Anton, der von Kangek hier zum Besuch gewesen war und nur mit genauer Noth der Zertrümmerung seines Kajaks durch die umherschwimmenden Eisstücke entging. Dieser Bruder brachte uns die unerfreuliche Nachricht, daß bei Kangek, wo seit einer Reihe von Jahren der Seehundsfang sehr ergiebig war, gegenwärtig fast gar keine solche Thiere erbeutet würden.

Am 19. December riß ein starker Südsturm

Digitized by Google

mehrere Kajake, die nicht gehörig geborgen waren, mit sich fort, ein recht empfindlicher Verlust für deren Eigenthümer. Wir hatten den hiesigen Grönländern angeboten, in unserm Vorrathshause den Seehundsspeck, den sie vorräthig hätten, für sie aufzubewahren, weil es ihnen an einem Aufbewahrungsort fehlt. Leider konnten wegen des geringen Ertrags ihrer Ausbeute nur Wenige von diesem Anerbieten Gebrauch machen.

Am 20. December feierten wir zum letzten Mal in diesem an schweren Erfahrungen so reichen Jahre das heil. Abendmahl. Leid that es uns, daß zu demselben, so wie zu den Weihnachtsfesttagen, sich keine Bootsgesellschaften von den Außenplätzen einfinden konnten, sondern nur einige Männer in ihren Kajaken. Doch erfuhren wir später zu unsrer Freude, daß die bei Kangek Wohnenden die Festtage recht vergnügt und zum Segen für ihre Herzen verbracht hätten. In der Christnacht sangen die Kinder an jenem Orte eine Arie, welcher Gesang, ebenso wie der der Gemeine, von einigen Handharmonika begleitet wurde, die einige Brüder besitzen und spielen können.

Die Weihnachtsfeier hier war, in Hinsicht auf die äußerlich bedrängte Zeit, eine über unsre Erwartung angenehme und schöne. Die Versammlungen wurden gut besucht, und das Walten des Geistes Gottes war in denselben fühlbar. Das mit dem Christnachtstage verbundene Kinderfest, das Ehefest am 26sten und das der led. Brüder und größeren Knaben am 28sten wurden zum Segen der Festfeiernden gehalten. Besonders dankenswerth war es uns diesmal bei dem herrschenden Mangel, daß wir durch die werkthätige Theilnahme so mancher Beförderer und Freunde unsrer Mission in den

Digitized by Google

Stand gesetzt waren, den Kindern an Kleidern ein ihnen sehr zu Statten kommendes Christbescheer zu machen. Außer manchen Kleidungsstücken von Freunden unsrer Mission in und außer unsrer Gemeine, hatten wir von der Handlung Abraham Dürninger und Comp. in Herrnhut Leinwand und Kattun erhalten, welches Geschenk in der Nähschule zu Hemden, Pelzüberzügen und Schnupftüchern verarbeitet und dann unter die hier anwesenden Kinder vertheilt wurde. Wir hatten sämmtliche Geschenke auf dem Schultisch ausgelegt, jedem eine Hand voll Backobst und ein Licht hinzugefügt; ein dabei liegender Zettel nannte den Namen des Empfängers. Nun wurden die Kinder, die sich vor der Thür versammelt hatten, in das hellerleuchtete Zimmer hereingerufen. Mit freudestrahlendem Antlitz traten sie ein und nahmen unter dem vielfachen Rufe: kujanak, ila kujanarssuak! (Dank! ja sehr großen Dank!) die für sie bestimmten Gaben in Empfang.

Wir sagen mit unsern Grönländern den lieben Gebern hiemit nochmals unsern herzlichsten Dank, und hätten es denselben gern gegönnt, Zeuge zu sein der Freude und des Jubels, den die Geschenke hervorgerufen. Mit den neuen Kleidern geschmückt versammelten sich die Kinder und die Erwachsenen Abends auf unserm Kirchensaal zur Feier der Christnacht, wobei die Kinder die Arie: „O du selige, o du fröhliche, Gnadenbringende Weihnachtszeit!“ mit munterer Kehle anstimmten.

Am 31sten beschlossen wir das ernste, uns und unsern Pflegebefohlenen gewiß unvergeßliche Jahr. Wie weit es dem Herrn gelungen ist, durch die schweren Erfahrungen und schmerzlichen Verluste ein Jedes der Ueberlebenden näher an Sein

Digitized by Google

Herz zu ziehen, ist Ihm allein bekannt. Möge der Herr an uns Allen Seine Liebesabsichten erreichen! Die Versammlungen an diesem Tage, der Jahresschluß der Kinder um 4 Uhr, das Verlesen der Memorabilien um 8 und der Jahresschluß Nachts um ½12 Uhr, waren zahlreich besucht. Der Rückblick auf das vergangene Jahr rief manche Thräne hervor. Dem Jahresschluß wohnte auch Herr Dr. Rink mit seiner Frau und ein Handlungsbedienter von der Colonie Godthaab bei. Das von unsern Chorsängern gesungene: „Herr, Herr Gott ꝛc." leitete die Versammlung ein.

Zum Schlusse des Jahres 1862 besteht die Gemeine in Neuherrnhut aus: 96 verheiratheten Geschwistern, 6 Witwern, 34 Witwen, 15 led. Brüdern, 40 größeren Knaben, 47 led. Schwestern, 26 größeren Mädchen, 54 Knäbchen, 33 Mädchen; zusammen aus 351 Personen, 39 weniger als Ende vorigen Jahres. Dazu kommen noch 12 nach Lichtenfels gehörende Grönländer bei Utorkarmiut, in Summa 363 Personen.

Geboren wurden 6 Kinder, entschlafen sind 51 Personen. In die Gemeine wurden aufgenommen 19 Personen. Zum erstmaligen Genuß des heil. Abendmahls gelangten 9 Personen; getraut wurden 9 Paare.

Communikanten sind 188, erwachsene Getaufte 53, Kinder 87, für die Zeit Ausgeschlossene 23 Personen. Von diesen wohnen 85 bei Neuherrnhut, 124 bei Kangek, 49 bei Kornok, 83 bei Umanak, 22 bei Utorkarmiut.

Digitized by Google

Am Neujahrstage wurde die Predigt gut besucht und am Abend durften wir zu unsrer Freude wahrnehmen, daß keines unsrer Gemeinglieder sich diesmal bei den Tanzbelustigungen betheiligte, welche an diesem Tage bei der Colonie stattfanden. Am 10ten meldete uns der Helferbruder Simon in Kanget den Heimgang des verh. Bruders Johannes. Derselbe war der Letzte in hiesiger Gemeine von denen, die aus den Heiden hierhergekommen waren. Er war mit seinen Eltern als zweijähriges Kind von der Ostküste hierher gekommen und am 18. Februar 1821 mit seinen Eltern und seinem Bruder Josua, welcher ihm vor ein paar Monaten in die Ewigkeit voran geeilt war, getauft worden. Sein Charakter war weniger aufrichtig zu nennen, und er schien gegen das Eine Nothwendige mehr gleichgültig zu sein, als wir es um seiner selbst willen gewünscht hätten. Doch hoffen wir, daß er während seiner langwierigen Krankheit auf sein Herz geführt worden sei, was der obgenannte Helferbruder, der ihn mehrmals besucht hatte, versicherte.

Eine neue Nachricht von Kanget war recht sorgenerweckend; es herrschte daselbst in Folge der seit Anfang des Jahres fortwährend stürmischen Witterung ein solcher Mangel, daß wohl Mehrere, wenn sie nicht auf Rechnung der Vorsteherschaft durch Vermittelung des an jenem Platze angestellten Aufsehers, des Brs. Aron, unterstützt worden wären, an den Folgen des Hungers gestorben sein würden. Trotz der gereichten Hülfe waren noch immer Einige in Folge unzureichender Nahrung so schwach und entkräftet, daß sie nicht von ihrem Lager aufstehen konnten, und die verwitwete 64jährige Schwester Dorothee Elisabeth war in diesem

Digitized by Google

Zustand entschlafen. Dieselbe war 1825 als ledige Schwester von Lichtenau hierhergekommen und mehrere Jahre bei den Missionaren als Köchin thätig gewesen. Später zog sie nach Kangek, wo sie mit einem verwitweten Bruder verheirathet wurde, der aber nach etlichen Jahren starb. Wir glauben, daß sie im festen Vertrauen auf des Heilands Verdienst entschlafen ist.

Auch hier bei Neuherrnhut war der Mangel nicht minder drückend und empfindlich; Niemand besaß irgend Wintervorrath, und die armen Leute mußten bei dem fast fortwährend stürmischen Wetter Tag für Tag hungernd und frierend in ihren kalten, finstern Erdhütten sitzen. Seegras, welches die Wogen an's Land spülen, und das Wenige, womit wir ihnen zu Hülfe kommen konnten, diente ihnen in dieser traurigen Zeit allein zur Nahrung. Am schwersten dünkten ihnen, wie uns die Meisten versicherten, die 20 Stunden langen Nächte, die sie ohne Licht hinbringen mußten. Nur eine einzige Familie auf unserm Lande, der verh. Bruder Eleasar, welcher so glücklich war, in diesem Monat 2 Seehunde zu erbeuten, und den Speck derselben uns zum Aufbewahren brachte, befand sich in besserer Lage. Wir suchten den Aermsten etwas zu Hülfe zu kommen, und reichten ihnen aus dem von Br. Nielsen, Prediger in St. Petersburg, gestifteten Eliascad Grütze und Erbsen, so wie wir auch von den uns von anderen theuren Freunden der Mission zugesendeten Viktualien austheilten.

An dem Gedenktag des Anfangs der hiesigen Mission, welchen wir mit unsrer Gemeine festlich begingen, wobei ihnen am Abend ein Bericht mitgetheilt wurde von dem Versuch zur Gründung einer Mission unter den Feuerländern und von den

Digitized by Google

Erlebnissen und dem endlichen Hungertod der Missionare, namentlich des unermüdlichen Knechtes Gottes Allen Gardiner, welcher Bericht mit großer Aufmerksamkeit und Theilnahme angehört wurde, theilten wir an sämmtliche Bewohner des hiesigen Platzes aus obgenannten Mitteln Grütze, Erbsen und Backobst aus, um ihnen an diesem Tage zu einer ordentlichen Mahlzeit zu verhelfen. An demselben Tage, wie auch später noch mehrmals, übersendete uns der hiesige Handelsinspektor, Herr Dr. Rink, aus eigenen Mitteln Bier, getrocknete Fische, Kaffee und Brod für die hiesigen Grönländer.

Ende Januar erhielten wir Nachricht von unsern bei Utorkarmiut wohnenden Grönländern, und diese lauteten unerwartet erfreulich; die dortigen Bewohner hatten es im Aeußeren recht gut gehabt und hatten öfters Seehunde erbeutet. Auch von Kangek liefen günstigere Nachrichten ein, indem dort seit Kurzem zahlreiche Seevögel erbeutet wurden.

Am 31sten genossen wir mit 46 grönländischen Geschwistern, unter denen sich der Helferbruder Simon aus Kangek befand, das heil. Abendmahl. Die Kälte in diesem Monat war recht streng; das Thermometer zeigte mehrmals 19 Grad bei starkem Nordost-Wind, der die Kälte noch um Vieles empfindlicher machte. Die See rauchte dabei wie ein Topf kochenden Wassers.

Am 2. Februar feierten die verwitw. Schwestern ihr Chorfest recht vergnügt und im Segen, trotz des drückenden Mangels und der strengen Kälte (das Thermometer zeigte 18 Grad R.). Um den Festfeiernden an diesem Tage die Sorge um leibliche Nahrung abzunehmen, erhielt jede ein Gericht Erbsen und Grütze. Die strenge Kälte und die anhaltend stürmische Witterung nöthigten uns, die

Digitized by Google

Versammlungen eine Zeit lang auszusetzen, auch die Schulen mußten mehrmals ausfallen. Wir fuhren fort, den Bedürftigsten Tag für Tag Gaben zukommen zu lassen. Ebenso wurden Kleidungsstücke ausgetheilt, die wir von Freunden aus der Heimath erhalten hatten; dennoch unterlagen Einige unsrer Grönländer der Noth, und Alle boten, abgezehrt und entkräftet, einen traurigen Anblick dar. Am bedaurungswürdigsten sahen die Männer aus, die bei der strengen Kälte sich auf die See begeben mußten, um Lebensunterhalt herbeizuschaffen (oft war die ganze Ausbeute eines langen Tages nur zwei Fische), wobei sie sich das Gesicht dermaßen erfroren, daß sie ganz unkenntlich waren, die aber, durch die Noth gezwungen, sich trotzdem fortwährend dem Wind und der Kälte aussetzen mußten, so daß man erstaunen muß, wie ein Mensch im Stande ist, solche Beschwerden auszuhalten. Eine verheirathete und eine verwitwete Schwester wurden im Laufe dieses Monats in Folge des Mangels und der strengen Kälte vollendet.

Am 15ten feierten wir zum Beginn der Passionszeit einen Gemeintag; in einer der Versammlungen wurde ein Bericht von der Erweckung in Jamaika vorgelesen. Da der Mangel hier noch groß, und die Kälte angreifend und heftig war, reichten wir abermals jeder Familie eine Portion Grütze und Erbsen aus unserm Eliascad.

Durch einen Kajakfahrer von Kangek erhielten wir von diesem Ort erfreuliche Nachricht. Am 14ten waren daselbst 5 Seehunde erbeutet worden. Diese Kunde brachte auch unter die hiesigen Grönländer neuen Muth. Am 28sten genossen wir mit 45 grönländischen Geschwistern, unter denen sich 2 Brüder von Kangek befanden, das heil. Abend-

Digitized by Google

mahl. Als wir uns bei den Brüdern aus Kanget nach ihrem Befinden erkundigten, sprach sich der Eine darüber in folgender Weise aus: „Wir Grönländer empfinden doch den Fluch Gottes, welchen Er nach dem Sündenfall über Adam und die ganze Erde ausgesprochen hat: „Mit Kummer sollst du dich nähren dein Lebenlang," in besonderer Weise und vollstem Maaße!" Und allerdings ist nicht zu leugnen, daß das Leben des Grönländers ein ganz besonders mühevolles und entbehrungreiches ist. Nicht nur die Menschen, sondern auch die Thiere schienen unter der Strenge dieses Winters zu leiden. Schneehühner gab es sehr wenige, und Eidervögel und Alken wurden in den letzten Tagen häufig todt an den Strand gespült. Bei Kanget erbeutete ein Grönländer einen Fuchs, der sich vor dem Unwetter in sein Kajak geflüchtet hatte und dort eingeschlafen war.

Der März begann mit strenger Kälte, das Thermometer zeigte 21 Grad R. bei starkem Nordostwind. Alle unsre Vorräthe, die wir vor Frost bewahren wollten, mußten wir in unsre Wohnstuben bringen, welche bei dem starken Sturm kaum zu erwärmen waren. In unsrer Speisestube, welche sich neben der Küche befindet und von da aus etwas erwärmt wird, war die Kälte so groß, daß uns während des Essens Teller, Löffel und Gabel auf dem Tisch anfroren, und der Löffel, kaum aus dem Munde genommen, sich mit Eis überzog. Die Häuser der armen Grönländer, welche fast durchgängig ohne Erwärmungsmaterial waren, glichen mehr einem Eiskeller, als einer menschlichen Behausung. Zu unsrer Freude erbeuteten die Grönländer in dieser Zeit viele Seevögel.

Seit dem 8. März begann die Witterung

Digitized by Google

milder zu werden, und am 16ten zeigte das Thermometer seit 24 Wochen zum erstenmal wieder einige Grade über dem Gefrierpunkt, und zwar früh am Morgen bei schönem Sonnenschein, was uns Allen, namentlich aber den durch Kälte und Hunger entkräfteten Grönländern, wohlthuend war. Es war in der That erschütternd zu sehen, wie die abgezehrten Gestalten mit matten Schritten aus ihren Hütten hervorkamen, um sich an die von der Sonne erwärmten Wände unsers Hauses anzulehnen und dadurch selbst zu erwärmen.

Am 19. März erhielten wir nach Verlauf von 8 Wochen wieder Nachricht von unsern bei Utorkarmiut wohnenden Grönländern. Ihnen war es während dieser traurigen Zeit noch am besten gegangen; der Erwerb war nie ganz ausgeblieben, und der Mangel hatte nie einen so hohen Grad erreicht. Am 24sten traf bei uns ein Brief des Brs. Berthe, des Helferbruders auf Kornok, ein, welcher uns von ebenfalls großer Noth berichtete, die an jenem Platze in Folge der Kälte geherrscht hatte. Ein Kind war dort, wie auch in Umanak, in Folge der Kälte und des Mangels gestorben. Die Wiederkehr strengerer Kälte schien auch hier auf die durch überstandene Noth Entkräfteten einen ungünstigen Einfluß auszuüben, obschon es jetzt weniger an Jagderwerb fehlte und nur die Frage, wie die erbeuteten Fische und Seevögel gekocht werden sollten, Schwierigkeiten bereitete, da es den Leuten völlig an Brennmaterial fehlte. Die Decken ihrer Häuser waren so geplündert und alles nur irgend entbehrlichen Holzes beraubt worden, daß es nicht möglich war, noch weiter zu gehen, ohne den Einsturz derselben herbeizuführen. Haidekraut

Digitized by Google

oder Berggras zu holen zur Feuerung, verhinderte der 5 bis 6 Fuß hoch liegende Schnee.

In der Nacht vom 25. auf den 26. März tobte ein heftiger Südsturm, und das Thermometer, welches seit dem 19ten wieder gegen 12 Grad unter Null zeigte, stieg wieder bis auf 3 Grad über Null R. Am 28sten begannen wir das Verlesen der Leidensgeschichte; leider wurden die Versammlungen, besonders von den Männern, nur sehr sparsam besucht. Nachrichten von Br. Schneider, welche wir um diese Zeit erhielten, brachten die erfreuliche Kunde von seinem, seiner Familie, sowie der in der Fjorde wohnenden Grönländer Wohlsein.

Am 1. April wurde der ledige Stephanus beerdigt, der in Folge des Mangels und der Kälte gestorben war. Er gehörte zu den Ausgeschlossenen, da er sich mehrfache Diebereien hatte zu Schulden kommen lassen und auch sonst einen sehr ungeordneten Lebenswandel führte. Vor seinem Ende sprachen wir ihm wiederholt recht ernst und eindringlich zu, und forderten ihn auf, sich ernstlich zum Heiland zu wenden. Er erwiederte zwar auf Alles: „Wahrlich, du hast recht gesagt!“ doch hatten wir nicht das Gefühl, als ob es bei ihm zu einer ernsten Reue und Buße gekommen sei. Ein tröstlicheres Gefühl hinterließen uns die letzten Stunden des bald darauf entschlafenen verh. Bruders Leonhard, der im Vertrauen auf das Verdienst des Heilands aus dieser Zeit ging. Er war den 12. Januar 1818 hier in Neuherrnhut geboren und verbrachte seine Jugendjahre nicht zur Ehre des Herrn. Nachdem er aber mit seiner nunmehr hinterlassenen Witwe Ottilie in den Stand der heil. Ehe getreten war, konnte man bei ihm eine Sinnesänderung verspüren; er besaß einen aufrichtigen

Digitized by Google

Charakter, und die ihm aufgetragenen Aemter als Saaldiener, Posaunenbläser und Chorsänger besorgte er treu. Dabei war er bis vor wenigen Jahren ein glücklicher Erwerber, so daß er mit seiner Familie zu den Wohlhabenderen gehörte. Als er aber in den letzten Jahren im Erwerb weniger glücklich war, versank er, wohl in Folge der Verwöhnung an europäische Bedürfnisse, in sehr ärmliche Umstände. Eine Erkältung, die sich in anhaltendem Seitenstechen äußerte, führte sein Ende herbei.

Das Sprechen der Abendmahlsgenossen, wie auch das der übrigen Classen, welches in diesen Tagen stattfand, gab uns die Ueberzeugung, daß der Geist Gottes hie und da an den Herzen geschäftig sei. Ein Ausgeschlossener wurde readmittirt. Am Gründonnerstag genossen wir mit 50 grönländischen Geschwistern das heil. Abendmahl; die Versammlungen in den Festtagen wurden ziemlich gut besucht, und am Ostermorgen versammelten wir uns trotz der strengen Kälte (15 Grad unter Null R.) zum Gebet der Osterlitanei. Das Chorfest der led. Schwestern und größeren Mädchen am 2. Osterfeiertag wurde, wie wir hoffen, zum Segen der Festfeiernden begangen. In der Abendversammlung dieses Tages wurden einige junge Leute in die Gemeine aufgenommen. Am 13. April wurden zwei Kinder, ein paar verwaiste Geschwister, Thomas und Elisabeth, 7 und 10 Jahre alt, beerdigt; sie waren in Folge des Mangels und der Kälte gestorben. Ihre Verwandten, welche sie nach dem Tode ihrer Eltern angenommen, hatten es selbst sehr knapp gehabt, und die armen Kinder unterlagen dem Mangel, obwohl sie von uns nicht wenig Unterstützung erhalten hatten.

Digitized by Google

Am 14. April hielten wir mit den hier anwesenden Schulkindern ein Examen, und durften bei demselben wahrnehmen, wie die an sie gewandte Mühe nicht vergebens gewesen war. Sie wurden im Lesen, Schreiben, Rechnen und Geographie geprüft und trugen eine große Anzahl Lieder und Bibelsprüche vor, die sie im Laufe des Winters auswendig gelernt hatten. Geschlossen wurde die Prüfung durch den Gesang einiger Arien, worauf sämmtliche Kinder als Aufmunterung zu fernerem Fleiß ein kleines Geschenk erhielten. Ende des Monats ließ die strenge Kälte etwas nach, das Thermometer zeigte zwischen 2 und 9 Grad unter Null, dabei aber hatten wir beinah täglichen Schneefall, so daß sich die schon vorher nicht unbedeutende Schneemasse in hohem Grade anhäufte, und nach Stürmen am 24sten und 26sten unser Stall und Provianthaus bis über's Dach gänzlich im Schnee begraben wurden.

Am 4. Mai traf Br. Schneider von Umanak kommend hier bei uns ein, um mit Br. Herbrich der bei der Colonie Godthaab abzuhaltenden Vorsteherschaftsversammlung am 6. bis 8. Mai beizuwohnen. Am 10ten reiste Br. Schneider wieder nach Umanak zurück, und am Abend desselben Tages überbrachte uns ein Postkajak von der Colonie Sukkertoppen zu unsrer großen Freude die ersten diesjährigen europäischen Briefe, welche ein englischer Walfischsfänger dahin mitgenommen hatte. Unter den Briefen befand sich zu unsrer nicht geringen Freude auch einer von Br. Ernst Reichel aus der Unitäts-Aeltesten-Conferenz.

Am 12. Mai erhielten wir zum restenmal in diesem Frühjahr Kunde von unsern in Lichtenfels wohnenden Geschwistern. Unsre Collegen befanden

Digitized by

sich wohl, aber die dort wohnenden Grönländer hatten ebenfalls eine Zeit bitteren Mangels durchzumachen gehabt. Von Friedrichsthal erhielten wir am 18sten die Nachricht vom Heimgang des lieben Brs. Kaspar Kögel in Lichtenau am 19. October vorigen Jahres. Den 19. Mai fiel der erste Frühlingsregen; es war dies seit dem 24. September vorigen Jahres der erste Regen, und allmählich fing der in großen Massen angehäufte Schnee zu thauen an. Am Himmelfahrtsfest, wie zu Pfingsten, war die Predigt gut besucht. An beiden genannten Festtagen hielt der Helferbruder Leonhard recht erbauliche Vorträge, die mit vieler Aufmerksamkeit angehört wurden. Am Morgen des 2. Pfingstfeiertages erhielten wir ganz unerwartet einen Brief des Brs. Bindschedler aus Holsteinborg datirt, in welchem er seine glückliche Ankunft, wie die seiner Reisegefährtin, der led. Schwester Meili, meldete. Er war am 11. Mai mit dem Schiffe Nordlyset bei Holsteinborg angekommen. Daraufhin begab sich Br. Drexler am 27sten in Gesellschaft des bei hiesiger Colonie angestellten Kaufmanns, Herr von Bülow, nebst dessen Familie, welcher Krankheits halber mit obengenanntem Schiffe mit seiner Familie nach Europa zu reisen gedachte, in einem größeren Boote nach Sukkertoppen, um die Geschwister von dort abzuholen.

Am 7. Juni des Morgens langte Br. Drexler mit denselben glücklich hier an, worauf wir gemeinschaftlich dem Herrn für die gnädige und väterliche Bewahrung dieser l. Geschwister auf ihrer langen Reise zu Land und See in einigen Versen unsern Dank darbrachten. In der Predigt wurden die neu angekommenen Geschwister der Gemeine vorgestellt und ihrer treuen Fürbitte empfohlen.

Digitized by Google

Da nun die Zeit herangekommen war, in welcher unsre auf den Außenplätzen wohnenden Geschwister von hier aus besucht zu werden pflegen, ehe sie sich auf ihre Frühjahrsplätze zerstreuen, so unternahm Br. Herbrich in der Zeit vom 26. Mai bis 2. Juni solche Besuchreisen und berichtet über dieselben Folgendes:

Am 26. Mai Nachmittags fuhr ich ab, um in Kanget zu besuchen. Gegen Mitternacht traf ich dort ein. Ich hielt eine Versammlung, in welcher ich, nach einer Ansprache an die zahlreichen Bewohner dieses Platzes, zwei Kindern, die im Laufe dieses Winters hier geboren und von dem Nationalgehülfen, Br. Simon, getauft worden waren, diese ihnen zu Theil gewordene heilige Handlung durch Ertheilung des alttestamentlichen Segens bestätigte. Darauf wurden alle Bewohner des Ortes einzeln gesprochen, und am Abend genossen 68 Communicanten das heil. Abendmahl. Am folgenden Tage wurde der zahlreichen Kinderschaar dieses Ortes eine besondere Versammlung gehalten, nach welcher sie in den Fortschritten, welche sie in der Schule während des verflossenen Winters gemacht hatten, geprüft wurden, welche Prüfung recht befriedigend ausfiel. Die Bewohner des Platzes fand ich beinahe durchgängig in einer recht erfreulichen Herzensstellung; die überstandene Noth des vergangenen Winters hatte, wie es schien, dazu gedient, sie in diesem Frühjahr mehr bedacht sein zu lassen auf die Anschaffung von Wintervorräthen, als dies früher der Fall gewesen war.

Bei Utorkarmiut, wohin ich mich am 30. Mai begab, wohnten in dieser Zeit nur 3 Ehepaare mit ihren Familien, ins Ganze 20 Personen. Außer der Sonntagspredigt und 2 anderen Versammlun-

Digitized by Google

gen, die ich für sämmtliche Anwesende hielt, reichte ich den 9 hier befindlichen Communicanten das heil. Abendmahl. Als ich die über meinen Besuch sehr erfreuten und dankbaren Geschwister wieder verließ, sangen sie mir, was an diesem Orte früher nie geschehen war, einen Abschiedsvers nach. Am Abend des 2. Juni langte ich wohlbehalten wieder in Neuherrnhut an.

Den 31. Mai hatten wir die Freude, das Schiff Tjalfe hier begrüßen zu dürfen. Dasselbe war hierhergekommen, um 2 Seeoffiziere bei der hiesigen Colonie ans Land zu setzen, und überbrachte uns Briefe aus der lieben Heimath, von den lieben Brüdern der Unitäts-Aeltesten-Conferenz und von theuren Freunden der hiesigen Mission, welche uns zu großer Freude, so wie zu neuer Ermunterung in unserm Berufe gereichten. Aufs dankbarste erfreut wurden wir durch die liebevolle werkthätige Theilnahme theurer Geschwister in unsern Gemeinen und anderer Freunde und Gönner unsrer Mission, welche uns und unsre grönländischen Geschwister laut ihren Briefen abermals reich mit Liebesgaben bedacht haben. Wir sagen ihnen allen in unserm, wie in unsrer Grönländer Namen, den herzlichsten und innigsten Dank, und erflehen ihnen dafür Gottes Segen im Innern wie im Aeußeren. Gern hätten wir diese uns zugedachten Gaben, wie unsre übrigen Schiffsgüter, schon jetzt vom Bord dieses Schiffes abgeholt; damit aber müssen wir uns gedulden, bis das Schiff, nachdem es nach Europa zurückgekehrt, zum zweiten Mal in diesem Jahre hier bei uns landet, indem es auf dieser Fahrt die für unsern Platz bestimmten Güter nicht mitgenommen hat. Möchte es der Herr glücklich über den Ocean geleiten, vor allem Un-

Digitized by Google

glück bewahren und glücklich wieder bis zu uns zurückbringen! *)

Zum Schluß empfehlen wir uns und alle unsrer Pflege anvertrauten Seelen der herzlichen Fürbitte aller derer, die Seine Erscheinung lieb haben, und denen das Werk der Ausbreitung des Reiches unsers Herrn und Heilandes eine Freude ist. Die Missionare in Neuherrnhut und auf Umanak:

Geschwister C. G. Herbrich. J. G. Schneider.
J. Fr. Drexler.

---

*) Anm. Jener Wunsch unsrer Missionare, daß das obenerwähnte Schiff mit den für sie bestimmten Gütern sie bald glücklich erreichen möge, sollte leider nicht in Erfüllung gehen. Das Schiff Tjalfe hatte im Frühjahr seine Ladung nur für Nordgrönland eingenommen, und sollte erst auf seiner zweiten Fahrt die für Neuherrnhut und Lichtenfels bestimmten Güter an Bord nehmen.

Auf dieser seiner zweiten Fahrt aber wurde es Anfang October zwischen Island und Grönland durch Stürme dermaßen beschädigt, daß es in Mandal in Norwegen einlaufen und die Fahrt nach Grönland aufgeben mußte.

Lebenslauf

des am 19. Juni 1862 in Ebersdorf selig entschlafenen verheiratheten Bruders Georg Adam Meck.

Ich bin geboren den 10. Juni 1786 in Fürth, allwo mein Vater Johann Michael Meck Bürger und Weber war, meine Mutter war Marie Christine geb. Welcher. Meine Eltern waren gottesfürchtige Leute, die mich fleißig zur Schule anhielten. Von vier Kindern war ich das zweite und war von Jugend auf schwächlich und kränklich, besonders litt ich an den Augen, und zwar dergestalt, daß man oft mein Erblinden fürchtete. Oft hielt man mir verschiedene Gegenstände vors Gesicht und fragte mich, was es sei, und nach richtiger Antwort faßten meine Eltern aufs Neue Hoffnung für die Erhaltung meiner Augen, zuweilen aber konnte ich kaum das Tageslicht erkennen. In späteren Jahren verlor sich dies Uebel und es blieb nur eine große Kurzsichtigkeit zurück. Dagegen litt ich später oft an offenen Wunden und es währte bis zu meinem 20sten Jahre, ehe ich völlig erstarkte.

Als ich 9 Jahr alt war, starb mein lieber Vater. Das war ein großer Schmerz für meine Mutter und uns vier unerzogene Kinder, um so mehr, da viele Schuldner mit den Zahlungen zurückblieben, und wir dadurch in große Dürftigkeit geriethen. Da unsre l. Mutter jedoch ihr Geschäft fortführte, so gab der Herr, der Witwen und Waisen nicht verläßt, Seinen Segen und wir konnten

nachmals nur loben und danken dafür, wie Er so herrlich hindurchgeholfen habe.

In meinen Schuljahren erfuhr ich einmal ganz besonders die gnädige Bewahrung des Herrn, als ich mit mehreren Schulkameraden in dem nahegelegenen Fluß badete. Ich gerieth in eine Tiefe, wurde durch den Strom fortgerissen und wäre verloren gewesen, da meine Kameraden fortliefen, um Erwachsene zu holen, wenn ich nicht, nachdem mich der Fluß eine Strecke weit fortgeführt, endlich an das Ufer angetrieben worden wäre, wo man mich später besinnungslos liegen fand. Nach und nach kam ich wieder zum Bewußtsein, so daß ich nach Hause gehen konnte. Einen tiefen Eindruck auf mich machten die Ermahnungen meiner l. Mutter bei dieser Gelegenheit, denn sie stellte mir vor, wohin wohl meine Seele gerathen sein möchte, wenn ich ertrunken wäre.

Meine Confirmation erfolgte, als ich 12 Jahr alt war, an dem Pfingstfest; der Pfarrer Frommüller wies mich dabei treulich zum Heiland hin, und ermahnte mich, treu bei der Lehre Jesu Christi zu bleiben, mit dem Hinzufügen: „Denn Solchen wird es zuletzt wohl gehen."

Nach meiner Confirmation wurde ich gleich in die Lehre zu einem Tischler gebracht, wo blos Spiegelrahmen gefertigt wurden. Ich hatte es während dieser Zeit sehr schwer, da ich nicht einmal so viel zu essen bekam, um meinen Hunger genügend zu stillen. Doch mit des Herrn Hülfe vergingen auch diese 4 Jahre. Nun meinte ich, das Schwerste überstanden zu haben, und arbeitete als Geselle einige Jahre in Fürth. Als bei den damaligen Kriegsunruhen alle Gewerbe stockten, wurde auch ich arbeitslos und entschloß mich, in meinem 18ten

Digitized by Google

Jahre auf die Wanderschaft zu gehen. Deshalb reiste ich nach Augsburg, Regensburg und Wien, arbeitete an verschiedenen Orten und suchte zu sparen, wo ich nur konnte, denn ich war nur dürftig ausgerüstet von der Heimath ausgegangen. Auf einer Reise von Wien nach Ungarn hatte ich einen für mich damals sehr schmerzlichen Unfall. Ich hatte mir 11 Gulden erworben, die zur Anschaffung eines neuen Rockes bestimmt waren. Ein anderer reisender Handwerker gesellte sich zu mir, und wir machten mit einander Nachtquartier. Am andern Morgen aber war mein Reisegefährte verschwunden und hatte mich meines Geldes beraubt. Das war ein harter Schlag für mich; anfangs glaubte ich, der liebe Gott habe mich verlassen, doch wurde mir das Wort: „Wen Gott liebt, den züchtiget Er," bald zum Trost.

In Oedenburg arbeitete ich bei einem Meister, wo schwere, mir ungewohnte Arbeit vorkam, da meist Bauarbeit gemacht wurde. Bei diesem Geschäft zog ich mir eine starke Entzündung im rechten Arm zu, so daß ich zur Handthierung unfähig wurde. Ein ungeschickter Chirurg, der untersuchen sollte, was dem Arme fehle, drehte und renkte denselben so lange, bis er den Arm im Ellenbogen aus dem Gelenk brachte. Nun war ich vollends zur Arbeit untüchtig, wurde von meinem Meister entlassen und mußte mich in meine Heimath begeben. Die Reise ging langsam und unterwegs hatte sich das Uebel so verwachsen, daß es nicht mehr zu kuriren war. In Folge davon konnte ich mir unter vielen Schmerzen durch mancherlei Beschäftigungen kaum das Unentbehrlichste verdienen. Nebenbei verwandte ich immer noch Einiges auf meinen Arm, aber stets vergeblich.

Digitized by Google

Bei dieser Erfahrung meinte ich oft, die Hand des Herrn liege zu schwer auf mir. Endlich wurde mir angerathen zu einem Bauersmann zu gehen, der zwölf Stunden von Fürth wohnte, und solche Uebel zu heilen verstände. Als ich diesem nun mein Leiden klagte und er meinen Arm besehen hatte, sagte er: „Lieber Jüngling, hier kann ich nicht helfen; dieser Schaden ist zu alt und ganz verknorpelt!“ Darüber äußerst bestürzt eilte ich vor das Dorf hinaus in einen nahe gelegenen Buchenwald, fiel auf meine Kniee nieder und schrie zum Herrn, Er möge doch auf meine vielen Bitten hören und mir durchhelfen. Nachdem ich so eine Weile geweint und gebetet hatte, ging ich etwas getröstet noch einmal zu dem Bauer und erzählte ihm meine äußeren und meine Herzensumstände. Als er mich angehört und meinen Arm nochmals besehen hatte, bemerkte er, daß derselbe viel schwächer und kürzer sei als der linke und gab mir ein Mittel, welches denselben kräftigen würde. Voll Lob und Dank reiste ich nach Hause und spürte auf wunderbare Weise den Erfolg, so daß mein Arm nach einjährigem Gebrauch dieses Mittels kräftiger und von Schmerzen frei wurde, obgleich er dennoch steif blieb. Zur Tischlerprofession war ich nun untüchtig und mußte mich entschließen, etwas Anderes zu lernen. Hiezu bot sich Gelegenheit durch einen im Hause wohnenden Optikus. Bei diesem trat ich in die Lehre, richtete mich bald in dem Geschäft ein und hatte es gut. Mein Meister hielt streng auf Gottesfurcht und Kirchenbesuch und seine Leute durften keinen Gottesdienst versäumen. Hier war ich mehrere Jahre und brachte es durch Fleiß und Sparsamkeit soweit, wie meine Kameraden, ja noch weiter, und ich

Digitized by

habe des Herrn Durchhülfe hier reichlich erfahren, so daß ich etwas auf die Zeit der Noth zurücklegen konnte. Diese kam denn auch in den Jahren der großen Theuerung 1816 und 1817, in welchen ich meine Ersparnisse zu meinem Durchkommen verwendete. Nach überstandenen Nothjahren fehlte es nicht an Arbeit, das Zugesetzte wurde bald wieder erübrigt und ich kam in eine Lage, in der es mir wohl ging. Dadurch gerieth ich aber in den Strom der Welt und in ihre Vergnügungen und war in Folge davon bald im Aeußeren schlimmer daran, als in den harten und schweren Jahren. Mein Arbeitsgeber sah dies eine Zeit lang mit an, endlich aber machte er mir die ernstesten Ermahnungen über meinen Lebenswandel. Ich sah ein, daß dieselben gegründet waren, und versprach Besserung, dies hielt aber anfangs schwer, doch ist es mir mit des Herrn Hülfe nach und nach gelungen, einen solideren Lebenswandel zu beginnen.

Zu Himmelfahrt 1818 ging meine l. Mutter aus der Zeit, und da ich mit einer meiner Schwestern mich auf die Glasmalerei gelegt hatte, weil das Brillenglasschleifen für meinen Arm sich als zu anstrengend gezeigt hatte, so behielt ich mit Vergünstigung der Polizei unser lang bewohntes Logis, was nach städtischer Ordnung ledigen Leuten selten gestattet wurde, und war dadurch gewissermaßen mein eigener Herr geworden. Mit dieser Beschäftigung hatten wir unser Bestehen und Durchkommen, freilich nur durch unausgesetzten Fleiß, denn es war fast Regel, den ganzen Tag und die halbe Nacht hindurch zu arbeiten. In meiner Zurückgezogenheit hier erhielt ich zuweilen Besuch von meinem Stief-Großvater Gerstner aus Schwabach, der ein treuer Freund der Brüderge-

Digitized by Google

meine war, bei dem auch die Versammlungen gehalten wurden, wenn der Diasporaarbeiter aus Ebersdorf zum Besuch in jene Gegend kam. Durch diesen meinen Großvater hörte ich nun zum erstenmal von der Brüdergemeine. Er sagte mir ferner, daß ich nichts unternehmen solle ohne den Willen des Herrn, und daß ich Ihm alle meine Wege und Anschläge befehlen solle, denn an Seinem Segen sei Alles gelegen. Es ist umsonst, sagte er oft, wenn du von früh bis in die Nacht hinein arbeitest, wenn der Herr nicht Sein Gedeihen dazu gibt. Vor Allem befiehl dem Herrn deine Wege, dann geht Alles leicht und gut, denn Er kann Alles, Er sei über Alles dein Rathgeber.

Ich hatte vier Stunden nach Schwabach und konnte meinen Großvater selten besuchen, dagegen kam er recht häufig zu mir, besonders, wenn er auf seiner Geschäftsreise durch Fürth kam, um nach Sachsen zu reisen, auf welchen Reisen er dann auch jedesmal in Ebersdorf besuchte. Diese Besuche meines Großvaters gereichten mir nach und nach zu großem Segen, besonders wenn auch die liebe Großmutter dabei war; dann kam es immer zu Herzensgesprächen, so daß es mir oft nach einem solchen Besuch ganz wohl war. Ich dankte öfters im Stillen für ihre guten Ermahnungen und fühlte mich zu dem Gott alles Trostes, von welchem Segen und Hülfe kommt, hingezogen, denn Seine Gnade und Barmherzigkeit ist an mir groß gewesen. Ich suchte von da an nicht mehr mir selbst zu helfen, sondern stellte Alles dem Herrn anheim. So ging ich meinem Beruf in der Stille nach. Dabei machte ich oft die Erfahrung: „Welche Ihn anlaufen, deren Angesicht wird nicht zu Schanden.“ „Er kommt, Er kommt, den Sündern zu wahrem

Digitized by

Trost und Heil, macht sie zu Gottes Kindern und wird ihr Erb' und Theil." Er tröstete mich, wenn ich mir unnöthige Sorgen machte und wirkte durch Seinen heil. Geist an meiner Seele zu meiner Seligkeit. Wohl dem, der nur Ihm vertraut, denn Sein Rath und Seine Gedanken sind immer gut und heilsam; man muß nur nicht nachlassen, bei Ihm anzuklopfen, bis Er uns erhöret hat. Ihm ist auch mein Herz bekannt, Er wird mir gnädig sein und mir meine Sünden vergeben um Jesu willen.

Im Jahr 1822 schickte mein Großvater Gerstner aus Schwabach einen Boten an mich, mit der Meldung, ich möchte ihn besuchen. Ich folgte dieser Einladung und nach freundlichem Empfang legte er mir einen lang gehegten Wunsch dar. Er sei, sagte er mir, als ein Mann tief in den siebziger Jahren nun entschlossen, sein Geschäft einem Nachfolger zu übergeben, damit er im Alter eine Stütze bekomme, und er habe im Sinn dasselbe mir zu übertragen. Zugleich würde es ihm lieb sein, wenn ich mich entschließen könnte, seine Enkelin, die sich bei ihm aufhielt, wenn sie sich damit einverstanden erkläre, zur Gattin zu nehmen.

Nach reiflicher Ueberlegung ersah ich hierin die Wege des Herrn und erhielt am 1. Januar 1823 das Jawort von meiner nunmehrigen Gattin. Nachdem die mancherlei Schwierigkeiten der Schwabacher Stadtbehörde beseitigt waren, reiste ich mit meinen wenigen Habseligkeiten dahin, und am 2. Februar 1823 fand unsre Trauung statt. Nach derselben kamen die Schüler vor unsre Wohnung und stimmten das Lied an: „Auf Gott und nicht auf meinen Rath will ich mein Glücke bauen ꝛc.", was mich so innig rührte, daß es mir bis auf diesen

Digitized by Google

Tag unvergeßlich geblieben ist. Die Loosung der Gemeine hieß: „Alles, was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir, und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinaus stoßen.“ Joh. 6, 37. „Sei hochgelobt zu aller Zeit, Du Vater der Barmherzigkeit, daß Du des Sohn's nicht hast verschont, dem nun Dein Zug mit Seelen lohnt.“ 1080, 9. und der Text: „Mein Volk wird in Häusern des Friedens wohnen, in sicheren Wohnungen und in stolzer Ruhe. Ja, in unsern Friedenshäusern wird im Innern und im Aeußern Seine Freundlichkeit geschmeckt.“ 1021, 2. Wir traten unsre Ehe und unsern Beruf mit Gottes Hülfe an und Er segnete uns nach Seinem Wohlgefallen, so daß ich jetzt ausrufen muß: „Des Herrn Barmherzigkeit ist groß und Seine Güte und Treue ist alle Morgen neu!“ Gleich im Frühjahr machte ich mit meiner l. Frau eine Geschäftsreise nach Würtemberg, und da wir in die Gegend von Königsfeld kamen, entschlossen wir uns, dahinzureisen, um daselbst das Himmelfahrtsfest mit der Gemeine zu feiern. Hier lernte ich viele Geschwister kennen, da besonders viel Besuchende anwesend waren, hauptsächlich Schweizer; mir war es im Umgang mit diesen l. Leuten, sowie in den Festversammlungen der Gemeine, innig wohl, so daß wir uns mehrere Tage daselbst aufhielten. Ich lernte auch die damaligen Arbeiter, Geschw. Lonzer und Knaust, kennen, welche früher auf ihrer Durchreise durch Schwabach bei unserm Großvater Gerstner einen Besuch abgestattet hatten. Wir wurden von ihnen mit vieler Liebe aufgenommen.

Ich lernte so die Brüdergemeine kennen, von der ich schon so viel gehört hatte, und freute mich, auf unsrer zweiten Geschäftsreise nach Sachsen auch

Digitized by Google

die Ebersdorfer Gemeine besuchen zu können. Dies geschah den 13. August desselben Jahres, wobei ich die Gnade hatte, das erste Mal nebst meiner l. Frau mit der Gemeine das heil. Abendmahl zu genießen, zu reichem Segen für mein Herz. Nach achttägigem Aufenthalt daselbst, setzten wir unsre Reise fort und richteten es so ein, daß wir bis zum 13. November auf der Rückreise wieder dahin kamen. Diese zweimaligen jährlichen Besuche setzten wir, durch unsre Geschäftsreisen veranlaßt, sieben bis acht Jahre fort und wurden inzwischen durch den Diasporaarbeiter, Br. Enkelmann, besucht, welcher uns endlich veranlaßte, unsern Wohnort in Ebersdorf aufzuschlagen, was ihm um so leichter schien, da die Großeltern schon so viele Jahre mit der Gemeine in Verbindung standen.

Bei unsern wiederholten Besuchen allhier, kam unser Anliegen bei hiesiger Conferenz zur Sprache. Da nun unsre Ehe mit mehreren Kindern gesegnet war, so schien ein solcher Umzug schwierig und von Seiten der Ebersdorfer Gemeine erhoben sich auch Bedenken, so daß einige Jahre darüber hingingen. Unsre Kinderzahl war auf 6 herangewachsen, und jetzt fand der Herr Mittel und Wege unser Vorhaben ausführbar zu machen, so schmerzlich dieselben auch waren. In einem Vierteljahr nahm uns der Herr vier Kinder von der Seite, welche an einer epidemischen Krankheit schnell nach einander heimgingen. Hierbei trösteten wir uns, daß des Herrn Gedanken nicht unsre Gedanken und Seine Wege nicht unsre Wege seien. So schmerzlich auch diese Wunde war, Der dieselbe schlug, half sie auch wieder heilen.

Diesen schmerzlichen Verlust theilten wir der Ebersdorfer Gemeinconferenz mit, und als wir spä-

Digitized by Google

ter wieder daselbst besuchten, um die Annahme zu derselben nochmals in Anregung zu bringen, wurde uns zu unsrer großen Freude der Hierherzug gestattet, worauf wir am 6. Juli 1832 mit unsern 2 ältesten Kindern und der alten Großmutter hier ankamen. Der Großvater war schon vor einigen Jahren selig entschlafen. Dieser Tag (der unsrer Ankunft in Ebersdorf) ist bei uns immer ein Gedenktag geblieben. Die Loosung hieß: „Gott hilft den Armen und ist des Armen Hoffnung. Drum, kommt Anfechtung her, wehrt er, daß sie uns nicht umstoße."

Es war mein getrostes Vertrauen zu dem Herrn, daß Er uns nicht werde zu Schanden werden lassen. Ich bat um keinen Ueberfluß; nur, was ich nöthig haben muß! Und das hat der Herr gegeben über Bitten und Verstehen. Er hat uns Gesundheit geschenkt, daß wir unsern Beruf ungestört fortsetzen konnten. Nachdem ich ein Jahr hier wohnhaft war, wurde ein Haus verkäuflich, und da besondere Umstände obwalteten, wurde mir dasselbe käuflich überlassen, obgleich ich noch nicht aufgenommenes Mitglied der Gemeine war. Dies bezog ich mit meiner Familie im October 1833, und lange kam es mir wie ein Traum vor, daß ich nun so glücklich war ein eigenes Haus zu besitzen, besonders wenn ich an meine früheren Jahre und Umstände gedachte. Mit Loben und Danken bezog ich dasselbe und spürte darin des Herrn Segen. — Unsre Ehe wurde hier noch mit vier Kindern gesegnet, von denen eins mir in die Ewigkeit voranging. Am 13. November 1834 gelangten wir zur Aufnahme in die Gemeine, was unsre Herzen mit Freude und Dank erfüllte.

Unsre Ehe ist mit 10 Kindern gesegnet wor-

Digitized by Google

den, von denen 5 am Leben sind. Der Herr möge sie behüten, daß sie tüchtig werden zu Seinem Reich, bis wir einst uns Alle wiederfinden in der seligen Ewigkeit! Soweit hat der selig Vollendete selbst geschrieben. Seine Familie fügt noch folgendes Wenige hinzu: Unser lieber sel. Vater war durch innere und äußere Erfahrungen immer mehr in einen vertraulichen Herzensumgang mit dem Heiland gekommen und konnte daher auch Alles gläubig aus Seiner Hand annehmen. Im Ganzen erfreute er sich in den späteren Jahren einer guten Gesundheit, bis vor 5 Jahren sein Augenlicht immer mehr und mehr abnahm, was ihm, da er an stete Thätigkeit gewöhnt war, sehr schwer fiel. Er ging längere Zeit mit dem Gedanken um, sich operiren zu lassen, da der Arzt dies jedoch bei seinem hohen Alter für bedenklich hielt, sah er davon ab. Dies allmähliche Erblinden und eine große Engigkeit, an der er zu leiden hatte, stimmten ihn oft recht wehmüthig, doch fand er in Gottes Wort und geistlichem Zuspruche jederzeit Trost. Es war ihm daher ein Bedürfniß, das Gotteshaus so oft wie möglich zu besuchen, und ohne die dringendste Noth versäumte er nicht leicht eine Versammlung. Der Herr ließ ihm auch die Gnade zu Theil werden, daß er bis wenige Tage vor seinem Ende dieselben besuchen konnte.

Nach einer schweren Nacht vom 18. auf den 19. Juni nahmen seine Kräfte merklich ab, und man sah, daß der Herr mit seiner Vollendung eile, was ihm auch völlig bewußt war. Auf die Frage, wie es ihm gehe, antwortete er: „Recht gut!“ Bald darauf verlangte er den Segen des Herrn zu seiner Heimfahrt, der ihm in der 11ten Stunde ertheilt wurde.

Während des Gesanges des ersten Verses schien er sich noch gegenwärtig zu sein, aber unter dem Gebet wurde sein Athem immer schwächer, und er entschlief ganz sanft in einem Alter von 76 Jahren und 9 Tagen.

Lebenslauf

der am 4. März 1864 in Neusalz a. d. O. selig entschlafenen ledigen Schwester Louise Auguste Dorothee Langer.

Ich bin geboren den 16. September 1824 in Reichenbach in Schlesien. Meine Jugendzeit habe ich in Schweidnitz verlebt, wo mein Vater in Garnison stand. Von meiner ersten Jugendzeit habe ich nur zu sagen, daß ich ein sehr schwächliches Kind war und erst im 5ten Jahre ordentlich gehen lernte.

In meinem 7ten Jahre schickten mich meine lieben Eltern ins Kloster der Ursulinerinnen in die Schule, wo ich in weiblichen Arbeiten unterrichtet wurde. Ich war ein etwas leichtsinniges Kind, hatte aber meine Lehrerinnen herzlich lieb, auch das Lernen wurde mir leicht. Mit besonderer Liebe hing ich an einer Lehrerin, die uns den Unterricht im Stricken ertheilte; wenn ich sie um etwas fragte, und sie mir etwas zu zeigen hatte, nahm sie mich dabei auf den Schooß, und darüber freute ich mich so, daß ich oft mit meinem Strickstrumpf zu ihr

Digitized by Google

kam, auch wenn ich mir selbst hätte helfen können. Sämmtliche Schülerinnen gingen am Morgen vor dem Beginn des Unterrichts in die Klosterkirche zur Frühmesse; ich machte alle Gebräuche der katholischen Kirche andächtig mit; als ich aber einst gefragt wurde, ob ich nicht zu dem katholischen Pfarrer in den Religionsunterricht gehen wolle, antwortete ich bestimmt: „Nein, ich bin evangelisch." Später schickten mich meine Eltern in die evangelische Stadtschule, in welcher ich bis zu meinem 12ten Jahre blieb. Um diese Zeit wurde eine Garnisonschule errichtet, und wir Militärkinder wurden in dieselbe aufgenommen. Ich kam in die erste Classe, an welcher ein Lehrer aus Gerlachsdorf bei Gnadenfrei, ein treuer Jünger des Heilands, angestellt war. Ich hielt mich an ihn und seine liebe Frau; er leitete die erbaulichen Zusammenkünfte der Erweckten, und ich besuchte dieselben oft, wenn auch nicht so fleißig, als ich es hätte thun können.

Im Jahr 1837 ging meine liebe Mutter aus der Zeit, nachdem sie ziemlich ein Jahr lang krank gewesen war. Nun war ich mir meist selbst überlassen, da mein Vater vieler Dienstgeschäfte wegen wenig zu Hause sein konnte. Ich besorgte die kleine Wirthschaft, so gut es eben ging, und der Herr half mir bei all meiner Untüchtigkeit und bei all meinem Leichtsinn gnädig durch. Auch an meinem Herzen ließ Er sich nicht unbezeugt, und ich bewegte oft das Wort: „Ihr müsset von Neuem geboren werden" in meinem Herzen. Einst fragte ich eine Frau, die sich zu den Erweckten hielt, wie ich es anfangen müsse, um von Neuem geboren zu werden, sie antwortete mir: „Ich strebe selber erst darnach." Zu meiner Confirmation wurde ich von unserm Garnison-Prediger Dr. Jenichen vorbereitet

Digitized by Google

und genoß viel selige Zeit, da ich Alles, was mir gelehrt wurde, kindlich glauben konnte. Im folgenden Jahr heirathete mein Vater wieder. Ich bekam es dadurch im Aeußeren besser, da meine zweite Mutter unsre kleine Wirthschaft allein führte und gut in Ordnung hielt. Meine Confirmation fand in diesem Jahre statt, und ich trat mit dem festen Vorsatz, dem Heiland leben und dienen zu wollen, aus der Schule aus.

Ich sollte nun das Putzmachen erlernen, da dies bei meinem schwächlichen Körper meinen Eltern die leichteste Beschäftigung für mich zu sein schien; ich ging deshalb zu einer Putzmacherin auf Arbeit. Hier waren 10 bis 12 Mädchen von leichtsinniger Gemüthsart beisammen. Bald gefielen auch mir ihre Unterhaltungen und meine guten Vorsätze wurden nach und nach vergessen, da ich das Wachen und Beten unterließ. Meine Eltern waren indessen nach Lüben gezogen, wo mein Vater eine Anstellung bei der Post fand; ich blieb einstweilen noch in Schweidnitz zurück, da meine Meisterin mich nicht gern verlieren mochte, und ich fürchtete, in Lüben keine Arbeit zu bekommen, bis meine Eltern dort mehr bekannt wären. Vier Monat später reiste ich nach; es fand sich reichlich Beschäftigung für mich, da der Herr meinen Eltern ein Töchterlein geschenkt hatte, an dessen Pflege ich mich betheiligte, so daß ich von da an mehr in der Stille für mich bleiben konnte. Der Heiland hat mich gewiß nicht umsonst so geleitet; Er wollte mich wieder zu sich ziehen, wie ich dies in jener Zeit oft erfahren habe; Er ging mir nach, und ich hatte im Umgang mit Ihm manche selige Stunde. So ging ich meinen stillen Gang bis zum Jahr 1844, wo die deutschkatholische Bewegung entstand,

Digitized by

und auch in Lüben die Versammlungen der Deutsch-Katholiken stark besucht wurden, indem der Prediger derselben sehr lebendige Vorträge hielt, während die der beiden evangelischen Prediger sehr geistlos waren, und sie selbst durch ihren Wandel sich nicht als wahre Christen bewährten. Auch ich besuchte die Predigten der Deutsch-Katholiken fleißig; der Inhalt derselben schien mir etwas Neues und Wichtiges zu sein. Obgleich sie aber damals mit ihrem Unglauben noch nicht so öffentlich hervortraten, wie dies später der Fall war, kamen doch bald Zweifel über die Richtigkeit meines Glaubens, der mich so selig gemacht hatte, in mein Herz, da ich über alles Gehörte gründlich nachdachte. Zuletzt kam ich zu dem Schluß: „Ist Christus nicht wahrer Gott, so darf ich Ihn auch nicht anbeten! Darüber verlor ich allen Frieden. Oft ging ich allein an einsame Orte und betete unter vielen Thränen: „Herr, zeige mir Deine Wahrheit und lehre Du mich! Du nur kannst mir meine Zweifel wegnehmen!“ Der treue Hirt und Hüter meines Lebens hat es auch gethan, dafür will ich Ihm noch in der Ewigkeit danken, wo ich Seine Führungen mit mir erst in vollem Lichte erkennen werde.

Im Jahr 1844 wurde mein Vater nach Neusalz versetzt. Ich hatte bei meinem damaligen Herzenszustand eine wahre Scheu vor der Brüdergemeine und fürchtete, meine Eltern möchten sich näher mit derselben bekannt machen. In den ersten Jahren unsers Wohnens daselbst hielt ich mich daher fern von ihr, fand auch in den Predigten des evangelischen Pastors Schmidt einigen Trost. Doch die Unruhe und Angst meines Herzens verlor sich nicht, bis ich eines Abends, als ich allein zu Hause war, einige geschriebene Predigten des Garnison-

Digitized by Google

predigers Zeichen hervorsuchte; unter ihnen befand sich auch eine Charfreitagspredigt: „Der Herr Jesus ist unser Prophet, Hoherpriester und König.“ Während des Lesens derselben erwachte der Glaube wieder in meinem Herzen; ich fiel auf meine Kniee und betete unter vielen Thränen: „Herr Jesu, erbarme Dich mein!“ Der treue Heiland erhörte mein Gebet. Zeitenweise gerieth ich freilich wieder in die früheren Zweifel und in die alte Lauheit; endlich aber machte eine echt evangelische Predigt des Bruder Wunderling in unsrer Kirche einen tiefen Eindruck auf mein Herz. Ich wurde davon so lebhaft ergriffen, daß es meinen Eltern auffiel, indem ich beinah 8 Tage lang wenig aß und trank, aber desto mehr weinte und im Kämmerlein auf meinem Angesicht lag und seufzte: „Herr Jesu, erbarme Dich meiner!“ Da mein geängstigtes Herz nichts weiter vorzubringen wußte. Nach und nach wurde es ruhiger in mir, und ich konnte mich wieder meines Heilands freuen. Nun besuchte ich fleißig die Brüderkirche und fand in den Versammlungen viel Genuß für mein Herz. Ich faßte auch bald solche Liebe zur Brüdergemeine, daß ich mich freute, wenn ich eine Schwester in meiner Nähe haben konnte. Nun suchte ich mich auch im Schwesternhause bekannt zu machen und fand freundliche Aufnahme und liebe Freunde daselbst. Mein innigster Wunsch ist nun, ein Mitglied der Brüdergemeine zu werden und, wenn es des Herrn Wille ist, mein Leben im Schwesternhause zuzubringen. Mein Verlangen ist, Ihn, meinen lieben Heiland, immer mehr kennen und lieben zu lernen, denn bei Ihm allein finde ich Ruhe und Frieden für meine Seele, und da sich mir in der Brüdergemeine so manche Gnadenmittel zur Erreichung dieses Zieles

Digitized by

darbieten, so bitte ich täglich den Herrn, daß Er unsre ganze Familie derselben zuführen wolle, und daß wir uns Alle vor dem Thron des Lammes zusammen finden möchten, um Ihm dort ewig unsern vereinten Dank darbringen zu können! Soweit sie selbst.

Am 13. August 1860 hatte die Selige die Freude, ihren langgehegten Wunsch erfüllt zu sehen, indem sie an diesem Tag mit ihren Eltern in die Brüdergemeine aufgenommen wurde. Auch ihre Bitte, daß der Heiland ihren jüngeren Schwestern dies für sie so selige Loos ebenfalls schenken wolle, sah sie späterhin durch die Aufnahme derselben erfüllt, und es waren diese Tage Fest- und Freudentage für sie. Nun blieb ihr noch ein Wunsch übrig, der, in das hiesige Schwesternhaus zu ziehen, obgleich sie mit großer Liebe an ihren Eltern und Geschwistern hing. Bei diesem lebhaften Wunsch regte sich wohl jene Grundidee des Zusammenlebens in einem Chorhause, die dann bei ihrem Wohnen in demselben schön hervortrat. Am 12. April 1862 bezog sie das hiesige Chorhaus. Als ein Kind des Friedens erwarb sie sich bald allgemeine Liebe und war überall gern gesehen. Ihre schwächliche Hütte bewohnte ein munterer, fröhlicher Geist, und ihre fleißigen, geschickten Hände schafften trotz der Gebrechlichkeit des Leibes durch Gottes Segen mehr, als sie zur täglichen Nothdurft und Nahrung gebrauchte; es war ihr Bedürfniß, Ihm etwas von diesem Segen zurückzugeben, so oft sich Gelegenheit dazu fand. Das stille, verborgene Wesen und Leben mit Christo in Gott prägte sich in ihrem ganzen Thun und Treiben aus, und eine kindliche Liebe

Digitized by Google

zum Heiland, der sich ihrer Seele so herzlich angenommen hatte, war der Grundton ihres Wesens. Obgleich die schwächliche Hütte sie manchmal drückte, so hatte dies doch nie Einfluß auf die Heiterkeit des Gemüths; sie fand immer nur zu loben und zu danken, daß es der Heiland so schön mit ihr mache. Jener Druck der Hütte war ihr keine Last, sondern sie lebte gern und suchte ihre Gnadenzeit zur Förderung ihres inneren Lebens zu benutzen und auszukaufen. Nachdem sie noch heiter und vergnügt und in gewohnter Thätigkeit die schöne Advents- und Weihnachtszeit verlebt hatte, fühlte sie sich bald nachher häufig recht unwohl, sprach sich darüber aber selten aus und bewahrte sich die Munterkeit des Geistes. Am 12. Februar mußte sie die Krankenstube beziehen, doch schien sich ihr Gesundheitszustand bald wieder bessern zu wollen, worüber sie vergnügt war, indem sie wiederholt aussprach, daß sie gerne noch länger lebe. Am 27. Februar aber nahm ihr Zustand abermals eine bedenkliche Wendung, so daß ihre Genesung zweifelhaft wurde. Sie war in den Willen des Heilands mit ihr völlig ergeben und wollte, wenn Er es so beschlossen habe, noch lieber zu Ihm gehen, als wieder gesund werden. „Meine Hoffnung im Leben und im Sterben," sagte sie, „ist mein lieber Heiland; ich weiß, daß Er mir alle meine Sünde vergibt und mich um Seines für mich vergossenen Blutes willen selig macht; davon habe ich schon hienieden eine solche Versicherung, die mir nichts in der Welt rauben kann." Am 28sten verschwand jede Hoffnung auf ein Wiedergenesen. Es schien sich nach dem Ausspruche des Arztes eine Herzbeutelwassersucht ausbilden zu wollen; doch empfand die Kranke nichts von den Beängstigungen, welche

dieſe Krankheit in den meiſten Fällen begleiten. Still und vergnügt, wie in geſünderen Tagen, lag ſie auf ihrem Kranken- und Sterbebette und hatte für ihre Umgebung noch manches freundliche Wort. Bei zunehmenden Athmungsbeſchwerden kam keine Klage über ihre Lippen, und die Frage nach ihrem Befinden beantwortete ſie jedesmal mit einem freundlichen: „Der Herr macht es gnädig mit mir!“ Am 3. März verlangte ſie in früher Morgenſtunde eingeſegnet zu werden; ſie lag dabei in lieblicher Sabbathſtille da und ſtimmte mit ein in die an ihrem Bett geſungenen Verſe. Von da an überfiel ſie eine große Schwäche verbunden mit vorübergehenden Beängſtigungen, bis ſie Nachmittags einſchlief; und aus dieſem Schlummer erwachte ſie hienieden nicht mehr. Von Stunde zu Stunde wurde ihr Athem leiſer, und als der folgende Morgen, Freitag der 4. März, anbrach, bekam ihr erlöſter Geiſt Erlaubniß, ſeine gebrechliche Hülle zu verlaſſen, um zu der ſeligen Freiheit zu gelangen, von der unſre vollendete Schweſter ſchon einen Vorſchmack hatte, als ſie zu Jeſu Füßen Gnade und Vergebung ihrer Sünden ſuchte und fand. Wir hätten ſie gern noch länger unter uns behalten, gönnen es ihr aber auch von Herzen, daß ſie früher, als man meinte, ihr ſchönes Ziel erreicht hat, und freuen uns der ſanften Ruhe, die ſie nun bei dem Heiland, den ſie ſo innig liebte, genießt.

Die Zeit ihrer irdiſchen Wallfahrt hat gewährt 39 Jahre 5 Monate und 16 Tage.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger C. H. Pemſel.
Druck von L. Hans in Gnadau.

Digitized by Google

Nachrichten

aus der

Brüder-Gemeine.

1864.

Elftes und zwölftes Heft.

Rede

des Bruders C. W. Matthiesen bei dem Begräbniß des am 11. October 1864 in Berthelsdorf selig entschlafenen verheiratheten Bruders Johannes Ballein, Mitglieds der Unitäts-Aeltesten-Conferenz im

Vorsteher-Departement.

Gehalten in Herrnhut am 16. October.

Chor:

Herr, mein Fels, meine Burg, mein Erretter, mein Gott, mein Hort, auf den ich traue! Und wenn mir gleich mein Herze bricht, so bist Du doch mein' Zuversicht, mein Theil und meines Herzens Trost, der mich durch Sein Blut hat erlöst. Herr Jesu Christ, mein Herr und Gott, Du bleibst mein Trost in Todesnoth, Herr, mein Gott!

Gemeine:

Wenn ein Streiter, der in seinem Panzer ehrsam grau geworden ist, der Erfahrung nach auch immer gan-

zer, und verwöhnt an Jesum Christ, endlich theilhaft wird vor Gottes Throne der ihm zugedachten Ehrenkrone: wirft sein Patriarchenblick Scham und Freud' und Dank zurück. 1109, 13.

Was in diesem Verse ausgesprochen ist, m. l. Brr. u. Schwn., m. l. Kinder und Freunde, das findet gewiß auch in dieser Stunde seine besondre Anwendung, da wir uns hier versammelt haben, um die hinterlassenen Gebeine unsers theuern Bruders Johannes Ballein zu ihrer letzten Ruhestätte hienieden auf den Hutberg zu begleiten. Er ist fast mitten aus seiner Thätigkeit, obgleich zuletzt in großer Schwachheit des Leibes, vom Herrn sanft und selig heimberufen worden am Abend des 11ten dieses Monats. Unser seliger Bruder gehörte seit 28 Jahren zu dieser lieben Gemeine hier in Herrnhut. Wir haben ihn Alle wohl gekannt, wir haben gesehen und gehört, wie er gewandelt ist unter uns; und wir können, ja wir müssen mit Dank gegen den Herrn, der uns diesen Seinen Diener gegeben hat, ihm das Zeugniß geben: Er war ein treuer, fleißiger, dem Herrn ergebener Diener in Seinem Hause; und der Herr hat seinen Dienst mit Seinem Segen begleitet. Auf mancherlei Weise ist er beschäftigt gewesen bei dem äußeren Haushalt unsrer Gemeine die lange Zeit von 52 Jahren hindurch in der Leitung von kleineren oder größeren Angelegenheiten, wie sie der Herrn ihm anvertraut hatte in unsrer Gemeine; und es war dabei stets sein Verlangen, sein Bemühen, daß er alles dasjenige sorgfältig, treu und genau erfüllte, was mit dem Beruf zusammenhing, welchen er grade eben vom Herrn erhalten hatte. So haben wir ihn hier kennen gelernt, so haben ihn auch andre Gemeinen, so haben ihn auch unsre Geschwister in

Digitized by Google

der Diaspora kennen gelernt; und wir können es sagen: Der Herr hatte uns einen treuen und gesegneten Diener in ihm gegeben.

Wie aber ist er dazu gelangt, ein solcher zu werden, und wie ist ihm die Anerkennung in und außer der Gemeine zu Theil geworden zum Besten der Sache, welcher er diente? — Wir werden es aus seinem eignen Munde hören in dem Lebenslauf, welchen er uns hinterlassen hat, worauf sein Herz gegründet war, wem er sich hingegeben hatte, auf wen er traute und auf wen er sich verlassen konnte auch in den schwersten Stunden seines Lebens, in jeder Noth und Verlegenheit. Er hatte Jesum Christum, den eingebornen Sohn Gottes, den Heiland der Welt als seinen Heiland erkannt; er wußte, daß Jesus Christus Sein Blut auch für ihn vergossen habe, und er wußte es auch durch die Gnadenarbeit des heiligen Geistes an seinem Herzen, daß auch er ein Sünder sei, daß er deswegen einen Heiland bedürfe; daß aber auch dieser Heiland vollkommen genug für ihn gethan habe. Seines Herzens Glaube war auf den Heiland gestellt; auf diesem Grunde hatte er seinen Anker ausgeworfen, der hielt ihn in dieser Zeit, und er hatte die Ueberzeugung, er werde ihn auch durch alle Ewigkeiten hindurch halten.

An seinem Geburtstag in diesem Jahre, am 28. Januar, hatte die Gemeine das Loosungswort: „Ich bin der Herr, der euch heiliget.“ (3 Mos. 22, 32.) Dieses Wort hatte unser lieber seliger Bruder sich genommen als für ihn gesprochen; und er hatte es in diesen seinen hohen Lebensjahren nicht zum erstenmal sich so genommen, er hatte den Sinn desselben in seiner Jugend schon aufgefaßt. Darum wurde er bewahrt durch die

Digitized by G

Gnade des Herrn in den mancherlei Versuchungsstunden, in welchen er gewesen ist; darum hielt ihn der Herr mit starker und fester Hand, daß er nicht in diesen Versuchungen untergegangen ist; darum empfing er auch täglich vom Herrn die Heiligung des Herzens und des Wandels, wie er's bedurfte, wie er's begehrte. Und darum konnte Er, der Herr, auch diesen Seinen Diener mit Seiner Gnade und mit Seinem Segen begleiten in seinen Berufsarbeiten, in welchen er ganz eigentlich das Ziel seines Lebens gefunden hatte; es war ihm die Gesinnung seines Herzens, wie dieselbe ausgesprochen ist in dem Vers zu jener Loosung: „Kehrt eures Glaubens Munterkeit zum Salemskönig hin; ihr wißt, wie sich Sein Herz erfreut an einem treuen Sinn." (954, 2.) Daran lag unserm seligen Bruder Alles, daß er treu in dem Herrn erfunden werde, treu in dem Gang seines eignen Herzens, in der Heiligung stets mehr zuzunehmen; treu in dem Beruf, zu welchem der Herr ihn bestimmt hatte. Und dabei war sein Auge des Geistes gerichtet über diese Erde hinweg auf die selige Ewigkeit. Dahin war sein Blick besonders auch in der letzten Zeit mehr und mehr gerichtet, da mit dem zunehmenden Alter die Kräfte des Leibes abnahmen, und er nicht mehr so arbeiten konnte, wie er's gewohnt war, und er daher allerdings mit Schmerz sehen mußte, daß die Zeit seines Wirkens immer mehr und mehr vorüber gehe. Aber er hatte das Bewußtsein, daß der Herr sich bis daher zu ihm bekannt hatte und daß Er ihm geschenkt habe einen treuen Sinn, der sich ganz dem Heiland ergeben hatte, und der gern nur das ausführen wollte, was ihm der Herr in seine Hand gegeben hatte, wozu Er ihn aufrief, wozu Er ihn

Digitized by Google

antrieb. Dabei wußte er, daß er, als ein Haushalter des Herrn, jederzeit bei Ihm Rath, Kraft, Troſt und Durchhülfe finden werde. Der Apoſtel Paulus hat es uns ja ausgeſprochen: „Man ſucht nicht mehr an einem Haushalter, denn daß er treu erfunden werde;“ (1 Cor. 4, 2.) und der Heiland ſelbſt ſagt: „Wie ein großes Ding iſt es um einen treuen und klugen Haushalter!“ (Luc. 12, 42.) Ein ſolcher ſuchte unſer ſeliger Bruder zu werden und zu bleiben; nicht in eigner Kraft, ſondern in der Kraft des Herrn, der uns heiliget, der auch ihn in der Heiligung immer weiter führte. In dieſem Sinne nun hat er gelebt und gewirkt, und in dieſem Sinne iſt er nun auch heimgegangen.

Das ſagt uns, m. l. Brr. u. Schwn., daß auch wir einem ſolchen Wandel nachfolgen ſollen im Blick auf Den, welcher der Vorgänger und der Vollender in allem Guten, in aller Heiligung iſt, unſern Herrn und Heiland, Jeſum Chriſtum. Wir wollen uns auch bei dieſer Gelegenheit ermuntern, auf den Herrn zu vertrauen, der uns heiliget; wir wollen einander zurufen: „Kehrt eures Glaubens Munterkeit zum Salemskönig hin!“ zu Dem, der König hier auf Erden iſt, der aber auch der König der Ewigkeit, des vollkommenen, himmliſchen Salems iſt: „Wir wiſſ'n, wie ſich Sein Herz erfreut an einem treuen Sinn.“ Den kann allein der Heiland uns geben. Er will ihn uns aber auch geben; und wenn wir unſerm lieben, bewährten und vielgeübten Bruder in die Ewigkeit nachſchauen, ſo wollen wir es uns erbitten, daß unſer Wandel ſei, wie ſein Wandel geweſen iſt in Treue, in Heiligung des Herzens, und daß dereinſt auch unſer Ende ſein könne, wie das ſeinige, da er ſanft und ſelig heimgegangen iſt. Ja wir haben die Ueber-

Digitized by

zeugung des Glaubens, auch er wird aus des Heilands Munde gewiß das Wort vernommen haben: „Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!“ (Matth. 25, 21.)

Sein Segen ruhe nun auf seiner lieben hinterlassenen Gattin und seinen beiden lieben Kindern, dem Sohne, der ein Diener des Herrn in dieser Gemeine ist, der Tochter, die im fernen Afrika im Dienste des Herrn geschäftig ist! Der Vater hat oftmals für sie gebetet, und ist ihnen vorangegangen in einem treuen Wandel dem Herrn nach, und er zieht sie nun im Geist in die ewige Heimath hin, nach welcher sie ihm nach aufschauen zum Heiland. Diesen Blick hat Er ihnen aus Gnaden jetzt verliehen: Er wolle ihnen denselben erhalten, damit sie den rechten Trost darin finden mögen, und dem Herrn in Treue und Ergebenheit nachfolgen mögen, wie der selige Vater ihnen darin vorangegangen ist. Wir wollen unsre Bitten um diesen Trost für sie oft zum Herrn aufsteigen lassen, besonders aber auch in dieser Stunde!

Nun lesen wir den Lebenslauf, welchen unser seliger Bruder uns eigenhändig hinterlassen hat, in welchem er uns Zeugniß gibt von seinem Glauben, von seiner Zuversicht, von seiner Liebe zum Herrn.

Chor:

Wen hab' ich, Herr, als Dich allein ꝛc. 1701, 1.

Gemeine:

O es freu sich Jegliches ꝛc. 1736, 3.

Digitized by Google

Lebenslauf

des am 11. October 1864 in Berthelsdorf selig entschlafenen verheiratheten Bruders Johannes Ballein.

Ich dank' es meinem Herrn,
Der mir es hat gegeben,
Daß ich so herzlich gern
Von Gnade nur will leben;
Denn Eig'nes hab' ich nicht,
Das mich zufrieden spricht,
So gilt auch nichts vor Gott,
Als Christi Blut und Tod.

Ich bin geboren den 28. Januar 1791 zu Hasloch, einem großen Dorf im baierschen Rheinkreis, 3 Stunden von Speier, dadurch bekannt, daß der Diaspora-Arbeiter, der selige Bruder Müh, in den 90er Jahren dort ins Gefängniß gesetzt wurde, Da meine Eltern Landleute waren, so wurde auch ich bis in mein 14tes Jahr, mit meinen anderen Brüdern, zu diesem Beruf zugezogen, wobei ich mich jetzt noch mit vielem Vergnügen an die jährliche Weinlese erinnere, die mir ein besonderes Fest war.

Schon frühe war der Geist Gottes an meinem Herzen geschäftig, so daß das Verlangen selig zu werden, oft mein Herz erfüllte und mich zum Gebet trieb. Da ich von früher Kindheit an von meinen l. Eltern gewöhnt worden war früh und Abends zu beten, so wurde mir dies zwar nach und nach so zur Gewohnheit, daß es mich im

Digitized by Google

Schlaf stören konnte, wenn ich glaubte es ein Mal vergessen zu haben; hierin lag aber ein großer Segen, denn es gerieth die Erfüllung dieser wichtigen Pflicht in meinem späteren Leben nie in völlige Vergessenheit; geschahe es oft auch nur aus Gewohnheit und ohne inneren Trieb dazu, so verlor ich doch niemals ganz den Weg zu dem Gnadenthron, wenn es auch manchmal öde und dunkel um mich wurde.

Als ich das gewöhnliche Alter erreicht hatte, wurde ich von meinen Eltern in die Schule geschickt, die aber sehr mangelhaft war, denn es wurde in derselben nur Lesen und Schreiben gelehrt, und der größte Theil der Zeit wurde zum Auswendiglernen des Heidelberger Katechismus, der 7 Bußpsalmen und einer Anzahl Lieder verwendet. Das Rechnen konnte nur nach der Confirmation erlernt werden, wo man auf ein Vierteljahr die Rechenschule besuchen konnte, um sich in dieser Kunst zu vervollkommnen. Da ich von Gott ein gutes Gedächtniß empfangen hatte, so ging mir das Auswendiglernen sehr leicht, und ich war in wenigen Jahren mit der gewöhnlichen Schulaufgabe fertig und hatte dann nur noch für die übrige Zeit, wo ich in die Schule ging, das Gelernte zu wiederholen. Diese Fertigkeit im Auswendiglernen erwarb mir die Gunst des Lehrers so, daß er mich nicht nur über viel ältere meiner Schulkameraden setzte, sondern mich auch jederzeit den aelteren als Muster vorstellte. Dies hatte aber den großen Nachtheil für mich, daß meine Kameraden mir ziemlich gram wurden, und es mich bei manchen Gelegenheiten entgelten ließen; auch wurde mein Ehrgeiz dadurch in so hohem Grade geweckt, daß mir derselbe, wenn gleich durch die Gnade des Heilands

Digitized by Google

sehr gemildert, gar manche schwere Stunde bereitet hat.

Als ich etwa 9 Jahr war, wurde ich von einem meiner Kameraden, dessen Eltern erweckt waren, aufgefordert, mit ihm die Versammlungen der Geschwister zu besuchen. Anfangs widerstrebte ich etwas, da ich die Schmach, die damit verbunden war, scheute, indessen ließ ich mich endlich doch bereden mit ihm zu gehen, und ich besuchte von da an regelmäßig diese Versammlungen, in welchen mich das, was ich da hörte, sehr ansprach, und wodurch ich näher mit dem Heiland bekannt wurde. Meine Eltern legten mir dabei nichts in Weg, da sie das Gute schätzten und liebten, und später hatte ich die Freude, daß auch sie die Versammlungen mit besuchten. Da ich schon als Kind ziemlich stille für mich dahin ging, und an den Ausgelassenheiten der Jugend wenig Vergnügen fand, so war man stets geneigt mich für besser zu halten als ich war, und es ist dem Herzenskündiger allein bekannt, daß das menschliche Verderben auch in mir sehr zeitig erwachte, und meine Neigungen und Begierden nicht immer so unschuldig waren, wie es den äußeren Schein hatte; daher ging auch mein Bitten und Flehen angelegentlich zum Heiland, daß Er mich immer mehr reinigen und in Sein Bild gestalten wolle. — Von Kinderkrankheiten, die ich meist alle durchgemacht hatte, sind mir besonders die Nötheln im Andenken geblieben, an denen ich so stark erkrankte, daß man an meinem Aufkommen zweifelte. Der Heiland war mir übrigens in dieser Krankheit so innig nahe, daß ich gern zu Ihm heimgegangen wäre, wenn es sonst in Seiner Absicht gelegen hätte mich damals zu Sich zu nehmen.

Als ich 13 Jahre alt geworden war, rückte die Zeit heran, wo ich die Schule verlassen und confirmirt werden sollte, wobei mein inniges Flehen zum Heiland dahin ging, daß Er mir diese Zeit zu einer recht gesegneten für mein ganzes Leben machen möge, und ich kann in Wahrheit sagen, daß der Geist Gottes mir in dieser Zeit recht kräftig vor's Herz getreten ist und den ernsten Vorsatz in mir erweckte: „Ich will nur Dein mit Leib und Seele sein, mein Reden, Thun und Dichten nach Deinem Willen richten. Am Gründonnerstag 1804 geschah dann die feierliche Confirmationshandlung, wobei mein Herz recht bewegt war. Weniger eindrücklich ist mir der darauf folgende erstmalige Abendmahlsgenuß am ersten Osterfeiertag geblieben, und ich besinne mich nur noch, daß ich mich sehr zitterhaft und blöde zum Genuß dieses hochheiligen Gutes nahte. —

Im Mai dieses Jahres starb mein Vater, erst 46 Jahr alt, an der Auszehrung. Er hatte schon lange Zeit gekränkelt, daher kam uns sein Ende nicht unerwartet. Leider war ich eben von Hause abwesend, als sein Heimgang erfolgte, was ich um so mehr bedauerte, als er sich dem Heiland vorher noch in einem inbrünstigen Gebet empfahl.

Da ich schon lange den Wunsch gehabt hatte, einmal eine Brüdergemeine zu sehen, so reiste ich zu Ostern 1805 mit einer Anzahl Geschwister nach Neuwied, um daselbst das Osterfest zu feiern. Alles, was ich sah und hörte, machte einen so lieblichen Eindruck auf mich, daß ich am liebsten gleich da geblieben wäre; allein man hielt es doch für besser, daß ich erst wieder nach Hause zurückkehrte. Da indessen das Verlangen in mir blieb, ein Mitglied der Brüdergemeine zu werden, weil ich damals

Digitized by Google

glaubte, daß ein solches ohnfehlbar selig werde, so brachte ich später, beim Besuch des Br. Reck, diesen Wunsch wieder an, der mir rieth mich schriftlich an die Conferenz in Neuwied zu wenden, was ich auch that. In meinem Brief hatte ich zwar geschrieben, daß es mir einerlei wäre, in welcher Gemeine mir der Heiland Erlaubniß schenken wolle; später, bei genauerer Selbstprüfung zeigte es sich aber, daß ich nicht so willenlos war, als ich geschrieben hatte; ich bat daher den Heiland flehentlich mir in keiner zu fernen Gemeine — denn ich dachte, es könnte am Ende auch nach Sarepta gehen — die gewünschte Erlaubniß zu geben. Diese meine Bitte hat Er auch nicht verschmäht, und ich erhielt nach einiger Zeit die Nachricht, daß ich in Neudietendorf Erlaubniß bekommen hätte. Mit mir zugleich hatte noch ein Knabe meines Alters, der mich früher in die Versammlungen mitgenommen hatte, Erlaubniß nach Neudietendorf erhalten, und wir traten am 10. September 1805 mit einander unsre Reise dahin an. Da unsere Heimath damals zu Frankreich gehörte, so war es nicht leicht, ohne Verdacht zu erregen, über den Rhein zu kommen, und Päſſe konnten wir gar nicht erhalten; ein Jeder von uns bekam daher ein Körbchen mit Obst, damit es das Ansehen hätte, als wenn wir auf den Markt nach Mannheim gingen, und so kamen wir dann mit dem Br. Postel, der uns begleitete, glücklich herüber. Der Gedanke, nun vielleicht in vielen Jahren die Meinen nicht wieder zu sehen, zog mir schon in dieser Stadt, wo ich es zum ersten Mal fühlte, was es heiße ein Fremdling zu sein, ein ziemlich starkes Heimweh zu. Den ersten Theil des Weges bis Offenbach legten wir nun allein zu Fuß zurück; dort

Digitized by Google

aber wurden wir einigen Fuhrleuten, die von Frankfurt nach Neudietendorf fuhren, übergeben, und so trafen wir denn am 27. September glücklich in Neudietendorf ein, mit der schönen Tageslooſung: „Kommt, laſſet uns zum Herrn fügen mit einem ewigen Bunde, deß nimmermehr vergeſſen werden ſoll. O er bleib' uns eingedrückt unſer Liebesbund, der ſchöne; Jeſus kröne ihn auch in der künftgen Zeit!"

Mein Eintritt in die Gemeine fing aber mit gar ſchweren Schulen für mich an. In der Seifenſiederei, in welcher ich in die Lehre kam, hatte ich es im Anfang ziemlich ſchwer, namentlich auch dadurch, daß ich im Winter in der Lichtgießerei bei offenen Fenſtern oft viele Stunden arbeiten mußte, wobei es mich an Händen und Füßen oft ſo fror, daß erſtere gewöhnlich ganz ſteif wurden. Es hätte dieß nicht ſo ſein müſſen, wenn eine andere Eintheilung der Arbeit gemacht worden wäre; allein der damalige Meiſter war in dieſer Hinſicht weniger hart als rückſichtslos, ſo daß er ſich eigentlich wenig darum bekümmerte, wie es mir ging, und da ich bis dahin im elterlichen Haus, wie jedes andere Glied der Familie, mit theilnehmender Liebe und Sorge gepflegt worden war, ſo erregte dieſe Theilnahmsloſigkeit das Heimweh in ſo hohem Grad bei mir, daß ich wahrſcheinlich, wenn ich mich nicht geſchämt hätte, wieder nach Hauſe zurückgekehrt wäre. Da ich mir in der Gemeine Alles vollkommen gedacht hatte, ſo befremdete es mich nicht wenig, als ich auf der Knabenſtube, auf die ich eingeführt wurde, gar Mancherlei ſah und hörte, was ich mit dem Wandel eines Kindes Gottes nicht vereinbar fand, dazu kam nun noch, daß

Digitized by Google

man jeden Neuling über Sprache und Sitte so viel als möglich zu necken suchte, und so wurde mir dann das Leben im ersten Jahr auf alle mögliche Weise verbittert. Dies trieb mich indessen um so stärker zum Heiland hin, der sich mir in dieser Noth, noch mehr als zuvor, als Schutz und Beistand, als Helfer und Trost bewährte. Alle diese Erfahrungen dienten aber auch dazu mich immer mehr kennen zu lernen und die mir anklebende Eigengerechtigkeit durch Seine Gnade immer mehr abzustreifen. Im November desselben Jahres wurde ich zu meiner großen Ermunterung in die Gemeine aufgenommen, wobei ich mich dem Heiland aufs Neue übergab. Nach und nach gelang es mir denn auch, mir die Liebe und das Vertrauen meines Meisters zu erwerben, wodurch meine ganze äußere Stellung sich wesentlich besser gestaltete, und da ich auch mit meinen Kameraden mehr und mehr eingewohnte, so wurde ich nach und nach vergnügter und konnte mich meines Looses zur Brüdergemeine zu gehören freuen. Am 27. December 1806 gelangte ich zum erstmaligen Genuß des heil. Abendmahls mit der Gemeine, welcher mir zur Versiegelung des Bundes mit dem Herrn gereichte, in den ich bei meiner Confirmation getreten war. Es bekümmerte und beunruhigte mich oft gar sehr, daß mir nie ein bestimmtes Zeichen meiner Begnadigung geworden war, und ich bat den Heiland oft angelegentlich, mir doch auch eine solche Stunde schlagen zu lassen, wo ich Ihn leibhaftig am Kreuze erblickte, und von Ihm die tröstliche Versicherung empfinge: „dir sind deine Sünden vergeben;" allein der Heiland fand für gut mir diese meine Bitte nicht zu gewähren, sondern mich auf den Glauben zu verweisen. „Laß dir an meiner Gnade genügen,"

Digitized by Google

hieß es da, „denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig."

Bis dahin hatte ich ganz einfältig geglaubt, daß Sonne, Mond und Sterne nur zum Dienst der Erde da wären und dieselben sich nur als Zierde und Lichter am Himmel befänden. Um diese Zeit suchte mich indessen einer unsrer Knabenbrüder darüber zu belehren, wie alle diese Himmelskörper auch Welten, und zum Theil von viel größerem Umfang als unsre Erde, wären, auf welchen sich vermuthlich auch vernünftige Geschöpfe befänden. Dieß war mir zwar äußerst interessant und erregte meine Wißbegierde, die ich durchs Lesen von dahin einschlagenden Büchern zu befriedigen suchte; allein es fingen damit auch an sich starke Zweifel in mir zu regen, und mein bis dahin fester Glaube an alles das, was in der heiligen Schrift enthalten ist, wurde dadurch stark erschüttert, so daß ich oft und viel von Zweifeln aller Art geplagt wurde; indessen machte es mir der Geist Gottes nach und nach klar, daß gar Vieles von Gott, Seinem Wesen und Eigenschaften, sowie unsrer Erlösung durch Christum, nicht mit der Vernunft begriffen, sondern einfältig geglaubt und mit einem kindlichen Gemüth aufgefaßt werden müsse. Ich bin auch in der Folge noch oft solchen Anfechtungen und Anläufen des Teufels ausgesetzt gewesen, die mich recht oft zum Heiland getrieben haben, und Er war so gnädig mein Schreien zu hören und mich nicht in meiner Noth liegen zu lassen.

Im Jahr 1809 wurde ich in das Chor der ledigen Brüder aufgenommen, und ich bat den Heiland, mich auch in diesem Chor an Seiner treuen Hand zu leiten, und mich immer mehr der

Digitized by Google

Heiligung nachjagen zu lassen. Schon einige Jahre früher war ich durch die Unvorsichtigkeit eines Bruders über allerlei Lesereien gerathen, die meine Phantasie mit schmutzigen Bildern erfüllten, und mir sehr schädlich wurden. Indessen bewahrte mich der treue Heiland vor Fall und Aergerniß. Aber, wenn gleich auch mein Wandel und Betragen vor Menschen untadelig blieb, so war es doch dem Herzenskündiger nicht verborgen, daß unreine Gedanken und Begierden auch in meinem Herzen Platz ergriffen hatten, so daß ich auf recht verderbte Wege hätte gerathen können, wenn Er Seine Hand nicht über mir gehalten hätte. Dabei kam es mir auch zu Statten, daß ich eine große natürliche Blödigkeit besaß, die mich von Manchem abhielt, wozu es sonst nicht an Neigung gefehlt hätte, doch vor Allem war es Gnade und Erbarmen meines treuesten Herrn, der mich jetzt und später, wo die Versuchungen der Welt und des Fleisches sich stark herandrängten, vor allem Fall bewahrte, und wenn auch mein Fuß einmal gleitete, so hielt Er mich mit Seiner rechten Hand.

Im Jahr **1811** wurde ich militärpflichtig, und da ich mich nicht zu Hause befand, und auch nicht so leicht zu erreichen war, so kam meine Mutter darüber in große Bedrängniß. Da die Franzosen nun damals Erfurt im Besitz hatten, und ich befürchten mußte, daß ich von dort aus leicht requirirt werden konnte, so rieth man mir an, eine Zeitlang von da wegzugehen, und ich entschloß mich daher, meinen Bruder in Neusalz zu besuchen. Ich begab mich zu Anfang Mai auf die Reise dahin. Da es unbestimmt war, ob ich überhaupt wieder nach Neudietendorf würde zurückkehren können, so war es mir sehr lieb in Gnadenfrei bei

Digitized by Google

Br. Bezold Beschäftigung zu finden. In dem dasigen Brüderhause herrschte damals ein ziemlich schlechter und ungebundener Geist, indessen glückte es mir doch einige Brüder aufzufinden, die eine solidere Denkungsart hatten, und mit denen ich vertrauteren Umgang haben konnte. Nach dem Brüderfest desselben Jahres erhielt ich von Neudietendorf die Nachricht, daß ich, da meine Mutter einen Stellvertreter für mich eingestellt habe, nun unbedenklich nach Neudietendorf zurückkehren könne, indem meine Stelle dort offen behalten worden sei. Ich beschloß daher meinen 11wöchigen recht vergnügten Aufenthalt dort, der mir für Herz und Geschäft zum Nutzen gewesen war. Mit Dankbarkeit erinnere ich mich dabei noch an Geschw. Bezold, die mir während meines Aufenthalts sehr viele Liebe erzeigt hatten. Um die Mitte September trat ich meine Rückreise an, und traf am 3. October wohlbehalten in Neudietendorf ein, wo ich wieder in mein früheres Geschäft eintrat. Die alten Verhältnisse dort hatten sich zum Theil wesentlich geändert, so daß mancher schwere, Andern zwar nicht auffällige, dem Herrn aber, dem mein Seufzen nicht verborgen war, wohlbekannte Druck wegfiel. Besonders erfreulich war es mir, den lieben Br. Schmitt, der sich meiner auch früher schon väterlich angenommen hatte, als Meister vorzufinden. Ich verlebte aber nur noch ein reichliches Jahr mit ihm, denn schon im März 1813 wurde er nach Ebersdorf berufen, und ich erhielt den Antrag an seine Stelle als Meister einzutreten. Es stiegen zwar mancherlei Bedenken in mir auf, die mich wohl hätten zurückschrecken können, darunter war eins der hauptsächlichsten meine Jugend, ich war nämlich erst 22 Jahr alt geworden, und

Digitized by Google

das Geschäft erforderte außer dem Besuch der Leipziger Messe, auch mehrere längere jährliche Geschäftsreisen; doch die Hoffnung: der Heiland werde sich meiner auch ferner wie bisher treulich annehmen und meiner Unerfahrenheit zu Hülfe kommen, ließ mich über die gehegten Bedenken hinwegsehen, und der treue Heiland beschämte dieses mein Vertrauen nicht, sondern bekannte sich segnend zu meiner Arbeit, so daß ich nach 6 Jahren, als ich einen anderweitigen Ruf bekam, voll Lob und Dank für Sein gnädiges Bekenntniß zu mir, aus dem Geschäft austreten konnte. Es hatte dasselbe in dieser Zeit, von den Zeitverhältnissen zum Theil begünstigt, nicht nur an innerer Solidität gewonnen, sondern auch an Umfang bedeutend zugenommen. Der Anfang dieser meiner Thätigkeit traf in das denkwürdige Jahr 1813, welches überaus reich an Erfahrungen, Bewahrungen und Durchhülfen des Herrn für mich wurde, davon mir Vieles unvergeßlich geblieben ist. Gleich meine erste Reise nach Leipzig, Ende April, führte mich über das Lützener Schlachtfeld hinweg, auf welchem überall noch die frischesten Spuren von der für die Preußen und Russen unglücklichen Schlacht zu sehen waren. Obgleich im Herbst der Kriegsschauplatz sich immer mehr nach Sachsen zog und sich Leipzig näherte, so wagte ich es dennoch die Michaelismesse zu besuchen. Als ich in die Gegend vom Naumburg kam, sah es schon sehr kriegerisch aus, indem ich überall auf französische Vorposten stieß, die mich anriefen, mich aber doch meines Weges ungehindert gehen ließen, so daß ich zwar glücklich in Leipzig ankam, aber an Geschäfte vorerst durchaus nicht zu denken war, da die französische Armee sich immer mehr bei dieser Stadt zusammenzog und eine

Digitized by G

entscheidende Schlacht mit Gewißheit vorauszusehen war. Wie solche erfolgte, hat die Geschichte aufbewahrt, und ich bemerke daher bloß, daß ich vor und während der Schlacht, mit allen übrigen Bewohnern Leipzigs viele Angst ausgestanden und Noth und Mangel mit ihnen getragen habe; aber auch viel, sehr viel Interessantes gesehen, viele menschliche Größen, aber auch das menschliche Elend in der weitesten Ausdehnung vor meinen Augen vorübergehen sah.

Von den Erfahrungen, die ich in dieser Zeit gemacht, will ich hier nur eine erzählen, weil sie beweist, wie der Herr seine Kinder, wenn Noth und Trübsal blitzen, bei Ihm im Schooße sitzen läßt. Als ich in Leipzig angekommen war, erfuhr ich sogleich, daß meine Waaren nicht eingetroffen waren, und wegen der Unsicherheit der Straßen auch nicht mehr eintreffen konnten; was aber damit geworden, darüber konnte ich nichts erfahren. Erst mehrere Tage nach der Schlacht erfuhr ich, daß die Fuhrleute die Kisten jenseits Merseburg auf einem Dorf abgeladen hatten und nach Hause zurückgekehrt waren. Sobald daher nach der Schlacht die Straßen nur wieder einigermaßen sicher wurden, fuhr ich nach Merseburg, wo ich Abends nach **10** Uhr ankam, und von meinem Begleiter, einem Einwohner dieser Stadt, in einen Gasthof gewiesen wurde; leider aber fand ich es dort schon so voll, daß ich kein Unterkommen mehr finden konnte. Ich suchte nun in anderen Gasthöfen eine Unterkunft, allein aus den bereits verschlossenen Häusern wurde mir, wenn ich anklopfte, überall die Antwort zu Theil: „Es kann Niemand mehr unterkommen, da Alles voll Einquartierung ist.“ Während dieses Herumirrens war **11** Uhr herangekom-

Digitized by Google

men, die Straßen wurden finster und öde, und es ließ sich kein Mensch mehr in den Straßen blicken, den ich um Rath hätte fragen können. Da ich in dieser Stadt keinen Menschen kannte, auch Niemandem bekannt war, so lag wohl der Gedanke sehr nahe, daß ich vielleicht die ganze Nacht in der Stadt würde herumirren müssen. Doch unser lieber Herr hatte bereits Logis für mich bestellt. Am anderen Ende der Straße, auf der ich mich eben befand, sah ich plötzlich eine Laterne, und da ich richtig vermuthete, daß auch wohl ein Mensch dabei sein würde, indem dieselbe weiter zog, so eilte ich darauf zu. Ich trug nun sogleich der Person — es war ein Dienstmädchen — mein Anliegen vor. Ohne weiter auf mich zu hören, fragte sie: „Sind Sie etwa Herr Ballein aus Neudietendorf?“ und als ich ihr dies bejaht hatte, erhielt ich ohne andere Auskunft die Aufforderung ihr zu folgen, da sie schon eine ganze Stunde herumlaufe und mich suche. Nachdem ich nun mehrere Straßen mit ihr durchgangen war, ging es in ein Haus hinein, in welchem ich den Herrn und die Frau des Hauses auf mich wartend fand. Nachdem sich dieselben über die Richtigkeit meiner Person ins Klare gesetzt, wurde mir ein sehr ausführliches Abendessen gebracht und nach demselben ein nettes Stübchen mit Bett angewiesen. Die Sache blieb mir unbegreiflich, da mir gleich gesagt wurde, daß das Räthsel sich erst den andern Tag lösen sollte; ich erkannte daher mit tiefem Dank, daß der Herr für mich gesorgt hatte, und wartete ruhig ab, wie sich dieses Dunkel aufhellen würde. Des anderen Tages ergab sich dann schon beim Frühstück Folgendes: Der Mann war ein Seifensieder, hatte aber aus Mangel an Kalk schon längere Zeit keine Seife

Digitized by Google

machen können, seine Vorräthe waren ausgegangen, und er wußte sich dieselben auf keine andere Weise zu ersetzen. Zufällig erfuhr er nun, in welcher Angelegenheit ich an dem bestimmten Tag nach Merseburg kommen würde, und es lag ihm nun Alles daran meiner habhaft zu werden, um seinen Mangel durch mich zu ergänzen. Ich eilte nun denselben Tag nach dem bezeichneten Dorf und fand daselbst meine sämmtlichen Kisten mit ihrem Inhalt unversehrt, indem keine Truppen in dieses Dorf gekommen waren. Es war nichts Leichtes in dieser Zeit Fuhrwerk zum Transport zu bekommen, indessen gelang es mir, mit Hülfe meines freundlichen Wirths, meine sämmtlichen für die Messe bestimmt gewesenen Waaren auf 3 Wagen, unter Begleitung einer Sauvegarde, in dessen Haus zu bringen, wo ich dann den größten Theil an ihn verkaufte, und mit dem Rest nach Leipzig zurückkehrte, wo unterdessen, nachdem Alles wieder ruhiger geworden war, auch noch Messe gehalten wurde.

Im Jahr 1816 entschloß ich mich einen Besuch in meiner Heimath zu machen, um namentlich meine liebe Mutter noch einmal zu sehen, die sich ebenfalls darnach sehnte, da wir nun schon 11 Jahre von einander getrennt waren. Obgleich ich von den lieben Meinigen alle mögliche Liebe und Freundschaft erfuhr, so schätzte ich mich doch glücklich zu einer Brüdergemeine zu gehören und in dieselbe wieder zurückkehren zu können; mein Gnadenloos, was mich in dieselbe geführt hatte, lernte ich aufs Neue recht schätzen, und war dem Heiland dankbar für Seine Führung.

Im Jahr 1819 erhielt ich einen Ruf als Vorsteher der ledigen Brüder nach Gnadenberg, den ich im Vertrauen auf die Durchhülfe meines lieben

Digitized by Google

Herrn und in der Hoffnung annahm, daß Er mir auch in diesem Amt Rath und Beistand sein und mir durch alle Schwierigkeiten durchhelfen werde. — Mitte März beschloß ich meinen 14jährigen Aufenthalt in Neudietendorf voll Lob und Dank gegen den Heiland für alle die Bewahrung, die ich von Anfang an, aber doch ganz besonders in der letzten Hälfte desselben erfahren durfte. Ja, hätte mich Sein Angesicht da nicht geleitet, hätte Er mich nicht bewahrt und zurückgeschreckt, wenn Versuchungen mancherlei Art, in oft ganz ehrbarem Gewande, mich zu berücken drohten, so würde ich nicht nur gestrauchelt haben, sondern auch ohnfehlbar gefallen sein. Wenn am Ende die unreinen Begierden und Neigungen des Herzens ebenso verdammlich sind als die gröberen Ausbrüche der Sünde, so halte ich es doch für eine unschätzbare Gnade, vor letzteren bewahrt zu bleiben, indem die Folgen davon, auch bei begnadigten Seelen, oft das ganze Leben verkümmern, und gar mancher Fehltritt nicht wieder gut gemacht werden kann.

Am 1. April traf ich in Gnadenberg ein, wurde des andern Tages dem Chore vorgestellt und zu meinem Amt eingesegnet. Obgleich die äußeren Verhältnisse des Brüderhauses wenig Ermunterndes darboten, indem eines der Hauptgewerbe, die Cattunfabrik, ganz ins Stocken gekommen war, so gewohnte ich doch bald ein, und es gelang mir auch, mit Gottes Hülfe mich bald in die mancherlei neuen Verhältnisse hineinzuarbeiten. — Schon im 2ten Jahr meiner Thätigkeit an diesem Ort, zeigte es sich immer deutlicher, daß jene Fabrik nur zum großen Schaden für die Diakonie fortgeführt werden konnte, und es wurde daher beschlossen, dieses Geschäft aufzugeben, was

Digitized by Google

jedoch, um großen Schaden zu verhüten, nur allmählich geschehen konnte. Um jedoch die Anlage zu benutzen und die Gebäude nicht leer stehen zu lassen, beschlossen wir eine Garnbleiche einzurichten, welche noch im Jahr 1821 auf den Rath des sel. Br. Blumenthal in Herrnhut (sein Name sei hier mit Dankbarkeit genannt) und durch dessen treue Unterstützung zu Stande kam, wodurch nicht nur die Gebäude und ein Theil der Einrichtungen nützlich verwendet, sondern auch der Diakonie eine neue Erwerbsquelle eröffnet wurde. — Hier kann ich nicht umhin, auch einer Lebensbewahrung Erwähnung zu thun, deren ich mich bei dieser Gelegenheit zu erfreuen hatte. Als ich nämlich mit den Arbeitsleuten auf dem Boden des Farbehauses stand, um über eine nothwendige Veränderung für den neuen Zweck zu sprechen, brach plötzlich das Brett, auf dem ich stand, durch, da es durch die Feuchtigkeit verfault war und ich wäre 2 Stock tief hinabgefallen, wenn nicht einer von den Maurern, die bei mir standen, mich beim Arm ergriffen und gehalten hätte.

Nach dem Synodus 1825 kam Br. v. Albertini nach Gnadenberg, um als Deputirter der Gemeine den Synodalverlaß zu publiciren. Nach Beendigung desselben wurde mir die Gnade zu Theil am 30. October von demselben zu einem Diakonus der Brüderkirche ordinirt zu werden, bei welcher Gelegenheit ich mich dem Heiland aufs Neue zu Seinem Dienst und zu allen Seinen Absichten mit mir ergab. —

Im Jahr 1827 erging von der Unitäts-Aeltesten-Conferenz der Ruf an mich, zu meinem zeitherigen Amt auch das Gemeinvorsteher-Amt mit zu übernehmen. Obgleich dadurch meine Arbeit bedeu-

Digitized by Google

tend vermehrt wurde, so nahm ich diesen Ruf im Vertrauen auf die Unterstützung unsers l. Herrn und in Hoffnung Seines Bekenntnisses auch zu diesem neuen Dienst, mit Willigkeit an, und trat am 1. August in dieses Amt mit ein.

Da meine Verheirathung mit der Annahme meines neuen Amtes bedingt war, so wurde ich am 16. October desselben Jahres mit der ledigen Schwester Marie Justine Wied in Herrnhut zur heiligen Ehe verbunden. Wir verbanden uns gegenseitig zu dem Sinn mit einander: Was Leib und Seele vermögen, gerne im Dienst und zur Ehre unsers lieben Heilandes bei Seiner Gemeine herzugeben. An dieser meiner l. Gattin habe ich eine für mein Wohl treubesorgte Lebensgefährtin erhalten, welche mir durch ihr kindliches und unerschütterliches Vertrauen auf den Heiland sehr oft zur Erbauung und Ermunterung gewesen ist. —

Am 19. September 1828 schenkte uns der Heiland unser erstes Kind, Rudolf Johannes, welches wir Ihm gleich bei seiner Geburt (sowie alle unsere Kinder) zum ewigen Eigenthum übergaben. — Ein uns am 10. August 1830 gebornes Töchterlein, welches in der heil. Taufe die Namen Agnes Marie erhielt, hatten wir den Schmerz am 6. März 1831, grade als die Gemeine ihr 50jähriges Saaljubiläum feierte, durch einen ganz unerwartet schnellen Heimgang am Brustkrampf zu verlieren. Der Jubeltag wurde daher für uns in einen Tag des Leides und der Thränen verwandelt.

Zu Anfang des Jahres 1832 erhielt ich einen Ruf als Gemeinvorsteher nach Nisky. Ich beschloß meinen 13jährigen Dienst in Gnadenberg mit Dank und Beugung vor dem Heiland, der bei allen Mängeln und Gebrechen, Schulden und Versehen, sich

Digitized by Google

gnadenvoll und segnend zu meinem Dienst bekannt, und mir auch die Liebe und das Vertrauen der Geschwister zugewandt und erhalten hat, so daß uns der Abschied von da recht schwer wurde.

Am 18. Mai kamen wir in Nisky an mit der Bitte zum Heiland, daß Er auch hier mit uns sein und unsern Dienst segnen wolle, und ich muß es zu Seinem Preise bekennen, daß Er sich auch hier als treuer Rath und Helfer an mir bewiesen hat. Das Eingewohnen wurde mir hier sehr leicht, und da mich der Ort und Alles lieblich ansprach, so trat ich mit großer Freudigkeit meinen Dienst an. Indessen sollte ich bald eine neue mir bisher fremd gebliebene Erfahrung machen. Ich war nämlich bisher stets gesund gewesen, und nun, kaum einige Wochen am neuen Wohnort, wurde ich von der Gicht heimgesucht, die mich so stark ergriff, daß ich zu manchen Zeiten nicht über die Stube gehen konnte. In dieser Leidensschule lernte ich es hoch schätzen, was für eine Gnadenwohlthat die Gesundheit ist, aber ich erkannte es auch mit Beugung, wie wenig dankbar ich seither dafür gewesen war, dieselbe vielmehr als etwas hingenommen hatte, was sich gleichsam von selbst verstünde. In dieser Noth blickte ich vertrauensvoll zum Herrn, der schon aus mancher anderen geholfen hatte, und hielt Ihm mein Unvermögen und meine Unfähigkeit zur Ausrichtung meines Amtes vor, und Er erhörte mein Flehen und segnete die treuen Bemühungen der Aerzte, so daß ich nach einem Vierteljahr wieder ziemlich hergestellt war und wieder ungehindert in meinem Amt thätig sein konnte. — Am 19. Juni 1833 wurde uns hier ein Töchterlein geboren, welches der Heiland aber alsbald wieder zu sich nahm. — Schon im Jahr 1835

Digitized by Google

nahm unser Aufenthalt in Nisky, wo wir mit Vergnügen noch recht lange geblieben wären, sein Ende dadurch, daß ich einen Ruf nach Königsfeld als Gemeinvorsteher und als Administrator des dortigen Ladens bekam. Zu Anfang Novembers beschloß ich daher meinen hiesigen Dienst zu Jesu Füßen, mit Dank für alle Treue und Barmherzigkeit, die Er mir auch hier erzeigt hatte. Die Liebe der Geschwister, welche sich uns beim Abschied so vielfach zu erkennen gab, rührte uns tief und beschämte uns um so mehr, da wir es als eine ganz unverdiente Gnade ansahen, daß wir Ihm bei dieser Gemeine dienen durften. Nach einer beschwerlichen Reise langten wir am 12. November in Königsfeld an. Diese unsre jüngste deutsche Gemeine, wurde uns durch die Herzlichkeit und Einfalt der Geschwister, sowie durch das sichtliche Bestreben derselben, auch mit Wenigem hauszuhalten und durchzukommen, was wegen der ungünstigen Lage des Ortes besonders nothwendig ist, bald sehr lieb und werth, und ich fand mich in dieser lieben Gemeine bald völlig einheimisch. Um so unerwarteter und ganz eigentlich ungelegen kam es mir, als ich während der Synode 1836 die Anzeige erhielt, daß ich von derselben zu einem Mitglied der Unitäts-Aeltesten-Conferenz im Vorsteher-Departement erwählt und von unserm l. Herrn dazu bestätigt worden wäre. Nachdem wir am 19. October noch das Gemeinfest mit der dortigen l. Gemeine gefeiert und uns in herzlicher Liebe mit derselben verabschiedet hatten, beschloß ich meinen nur 11monatlichen Aufenthalt in Königsfeld in dankbarer Erinnerung an das unzählige Gute und alle Segen, die mir der Heiland auch in dieser Gemeine hatte zu Theil werden lassen. Am 21. October begab ich mich mit meiner

Digitized by Google

Familie auf den Weg zu unserer neuen Bestimmung, und nach einem kurzen Aufenthalt in meiner Heimath, in Rheinbaiern, trafen wir am 4. November glücklich und wohlbehalten hier in Berthelsdorf ein. —

So weit reichen die eigenhändigen Mittheilungen des Vollendeten; — über die noch übrigen 28 Jahre seines Lebens, die er als Mitglied der Unitäts-Aeltesten-Conferenz in Berthelsdorf verbrachte, bleibt uns den hinterlassenen Angehörigen noch Folgendes hinzuzufügen.

So wie er es selbst bezeugte, daß er aus seiner Thätigkeit als Gemein-Vorsteher nur ungern schied, so bedurfte es auch einige Zeit, bis er sich am neuen Ort nicht nur, sondern auch besonders in dem neuen Wirkungskreis wohl und heimisch fühlte. Bald jedoch lebte er sich auch in seine hiesige Wirksamkeit immer mehr ein; sie wurde ihm so lieb und werth, daß es ihm nach seiner eigenen Versicherung eine große Gnade war, als er bei den Synoden der Jahre 1848 und 1857 aufs Neue in seinem Amt bestätigt ward. Namentlich war es die Güter-Angelegenheit, die sein Interesse in hohem Maß in Anspruch nahm; es war ihm dieses Fach recht eigentlich Lieblingsgegenstand, und gern wandte er seine Erholungsstunden dazu an, um bei Spaziergängen den Stand von Feld und Wald auf den hiesigen Unitätsgütern zu besehen. Ueberhaupt war er — das dürfen wir, die Seinigen, als diejenigen, die es aus eigener Anschauung und Beobachtung am besten wissen, ja wohl aussprechen, — ein thätiger Mann, der ganz in seinem Amt für dasselbe lebte; seine Berufsarbeit war ihm das tägliche Brod, ohne das er nicht gut sein konnte und zu dem er nach Unterbrechungen durch

Digitized by Google

Fest- und Feiertage mit einem gewissen Verlangen wieder zurückkehrte. — In einer 37jährigen und sehr glücklichen Ehe hatte ich, seine Gattin, es vielfach und reichlich zu erfahren, wie der Heiland mir in ihm einen aufrichtig liebenden Freund und getreuen Berather, auf dem Wege nicht nur durch dieses Leben sondern auch zum himmlischen Ziele hin, zugeführt hatte. Uns Kindern war er ein treubesorgter Familienvater, dem das innere und äußere Wohl der Seinen gar nahe am Herzen lag; das durften wir bei den verschiedensten Veranlassungen und Gelegenheiten in oft rührender Weise fühlen und durch die That inne werden, wenn es auch seine Weise nicht war, seiner Liebe zu uns durch viele Worte Ausdruck zu geben. Ueberhaupt war er, in den letzten Jahren namentlich, mehr still und in sich gekehrt.

In den mannigfaltigen Wechselfällen des Lebens wußte er sich eine glückliche Ruhe und Gleichmuth zu bewahren, und ließ sich nicht leicht zu sanguinischen Hoffnungen hinreißen, ebensowenig aber bei ungünstigen Aussichten und Verhältnissen von Muthlosigkeit überwältigen. — Eine besondere Freude, die ihn der Heiland während seines hiesigen Aufenthalts in seiner Familie erleben ließ, war die Geburt zweier Töchter: Agnes Pauline, am 11. November; 1838 und Justine Emilie, am 28. Juni 1842. Von ihnen ging ihm die letztere in einem Alter von nur 7 Jahren in die Ewigkeit voran, während er von der Ersteren, als sie im Winter dieses Jahres ihre Reise nach Süd-Afrika antrat, sich trennen mußte. Das Bewußtsein, daß sie einem Ruf des Heiland folgte und in Seinen Dienst trat, sowie die gewisse Ueberzeugung, daß sie in ihrem künftigen Gatten, Br. Gustav Hettasch, eine

Digitized by Google

treue und feste Stütze für ihr weiteres Leben finde, erleichterte ihm den Abschied, der sonst bei seinen hohen Jahren und überhandnehmenden Krankheitsleiden nothwendig äußerst schwer hätte sein müssen. Bei einer übrigens kräftigen Constitution, die ihm z. B., als er bereits in den siebenziger Jahren stand, noch ziemlich weite und anstrengende Fußmärsche erlaubte, hatte er doch seit mehr als 20 Jahren mit Magen- und Unterleibsbeschwerden zu kämpfen. Es war dies ganz eigentlich der Pfahl im Fleisch, den ihm der Herr gegeben hatte, ein Kreuz, das, wie ja grade Unterleibsleiden so besonders leicht, Zeitenweise auch auf sein Gemüth einen niederdrückenden Einfluß ausübte, ihm manchen Genuß verbitterte und besonders auch dadurch beschwerlich ward, daß er bei meist gesundem Appetit Eins nach dem Andern von dem sich versagen mußte, was Anderen zur Erquickung und Stärkung gereicht; eine Last eben darum, an der er wohl im Stillen noch weit schwerer zu tragen haben mochte, als wir es bemerken und ahnen konnten. Wie er aber die Stimme des Herrn, die in dieser Prüfung zu ihm redete, gar wohl erkannte, davon zeugt eine Aeußerung, die sich am Schluß des Jahres 1845 in seinem Tagebuch findet: „Ich beschloß — so schreibt er da — das Jahr mit ziemlich gesunkenem Muth über meine körperlichen Umstände, indem die Verdauungsbeschwerden immer anhaltender werden. Unter diesen Umständen legte sich mir die Frage sehr nahe, ob ich das neue Jahr noch mit beschließen werde? Herr, Du weißt es! Du weißt aber auch, wie gern ich meiner lieben Familie wegen das Ziel noch entfernt sähe. Laß aber meinen Willen Dir ergeben sein und bewahre meine Seele, daß sie nicht träume, sondern wachend erfunden

Digitized by Google

werden möge, wenn Du rufst!“ In der Regel ist es indessen Preis und Dank gegen den Herrn, was am Schluß eines Zeitabschnitts sein Herz bewegt; so heißt es unter Anderm im Jahr 1843: „Herr, Deine Wege waren auch in diesem Jahr eitel Güte; o wäre ich Dir zum Dank dafür noch mehr zum Preise gewesen und wäre nur die Liebe zu Dir noch mehr gewachsen;“ so rühmte er es am Morgen seines 71sten Geburtstags im Kreis der Seinen: „Mein ganzes vergangenes Leben sind lauter Wunder der Gnade und Barmherzigkeit des Herrn!“

Obwohl sein, durch eine 2malige Badekur in Teplitz zwar gemildertes aber nicht gehobenes Unterleibsübel mit zunehmenden Jahren immer heftiger auftrat und namentlich im Jahr 1862 seine Gesundheit mehrere empfindliche Stöße erlitten hatte, wagte er es doch im Sommer 1863 noch einen amtlichen Besuch in Neudietendorf und Königsfeld zu machen, von dem er in bereits recht angegriffenem Gesundheitszustand zurückkehrte. Derselbe verschlimmerte sich im Lauf des Herbstes noch mehr, bis Ende November ein so heftiges Blut-Erbrechen eintrat, daß wir schon damals das Ende des lieben Vaters vor der Thür wähnten. Er selbst theilte diese Meinung und äußerte bei der Gelegenheit: „Ja das ist auch mein Wunsch und Bitte zum Heiland, daß ich nicht zu viel und zu lang leiden möchte. Denn das ist mir gewiß, daß Er mich aus Gnaden zu Sich nehmen und mir die Seligkeit schenken wird.“ Noch aber war des Herrn Stunde nicht gekommen: Er legte seiner Lebenszeit noch eine Frist von beinahe einem Jahr zu und segnete die angewandten Mittel so, daß er bald wieder seine Amtsgeschäfte besorgen, ja mit beginnendem Frühling die Conferenz-Sitzungen wie-

Digitized by Google

der besuchen konnte. Wenn dies auch der zurückgebliebenen Schwachheit wegen oft mit großer Anstrengung für ihn verbunden war, so ließ ihn doch die ihm eigene Willenskraft, in Verbindung mit der großen Scheu vor einem völlig unthätigen Leben, diese Hindernisse eine lange Zeit hindurch besiegen, bis in der 2ten Hälfte August ein fieberartiger Zustand eintrat, der die noch übrigen Kräfte zusehends aufrieb. Vom 26. September an mußte er ganz das Bett hüten; bereits am 5. October hatte die Schwäche einen solchen Grad erreicht, daß ihm der Segen des Herrn zu seiner Heimfahrt ertheilt ward. Er war sich dabei noch vollkommen gegenwärtig, äußerte sich über die gethanen Bitten dankbar und erfreut, und nahm von uns sowie von seinen l. Collegen und andern theilnehmenden Freunden in äußerst freundlicher und herzlicher Weise Abschied. Ueberhaupt war die friedliche Ruhe, mit der er seinem Heimruf entgegen sah, uns und Andern erbaulich. Die letzten 8 Tage verbrachte er bei wahrhaft Mitleid erregender Schwachheit in schlafendem oder doch nicht klar bewußtem Zustand, bis am 11. October der Heiland seiner Seele erlaubte ihr morsches Haus zu verlassen, indem Abends um 9 Uhr sein Athem fast unvermerkt stehen blieb. — Sein Alter hat er gebracht auf 73 Jahr, 8 Monat und 14 Tage.

Wir aber preisen den Heiland für die Gnade und Treue, die Er dem lieben Vollendeten all sein Lebenlang erwiesen, für das unbeschreiblich sanfte Ende, durch das Er ihn zuletzt aus diesem Jammerthal geführt und ihm ausgeholfen hat zu Seinem himmlischen Reich. Wir danken Ihm für die Segen und das unzählige Gute, das Er durch den theuren Gatten und Vater, den Er uns ge-

Digitized by Google

schenkt und eine so lange Reihe von Jahren hindurch erhalten hat, auch uns zufließen ließ. — Ihn, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens, bitten wir, daß Er aus dem bittern Schmerz, der mit diesem Verlust ja unzertrennlich verbunden ist, hervorgehen lasse eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit: die Frucht, daß wir uns um so fester und inniger an Ihn unsern Heiland anklammern, immer sehnsüchtiger und unverwandter unsern Blick dahin richten, wohin unser lieber Vater uns vorangegangen ist und wo auch wir dereinst mit ihm ewig zu sein wünschen.

Schließlich ergreifen wir noch diese Gelegenheit, um seinem lieben Arzt für die unermüdete Sorgfalt und treue Berathung, deren sich der Selige so manches Jahr hindurch und namentlich noch in der letzten Krankheit zu erfreuen hatte, sowie überhaupt Allen, die uns in dieser schweren Zeit ihre geschwisterliche Theilnahme in so wohlthuender Weise erfahren ließen, unsern herzlichen und aufrichtigen Dank auszusprechen.

Die Unitäts-Aeltesten-Conferenz fügt hinzu:

Unser lieber, nun selig vollendeter Bruder Johannes Ballein war uns 28 Jahre lang, seit dem Jahr 1836 ein geliebter und hochgeschätzter Mitarbeiter in dem uns vom Heiland anvertrauten Amt in der Brüder-Gemeine. Wir haben uns eines langen fast 52jährigen Dienstes unsers seligen Bruders besonders bei dem äußeren Haushalt der Gemeinen und unsrer Brüder-Unität im Ganzen zu erfreuen gehabt: seit 12 Jahren auch als Generalbevollmächtigter der Unitäts-Direktion für die Unitäts-Güter in der sächsischen Ober-Lausitz. Er hat allezeit eine angelegentliche, fleißige und treue Amtsthätigkeit ausgeübt; der Herr hat dieselbe

Digitized by Google

mit Seinem reichen Segen begleitet, und unser seliger Bruder hat sich auch bei zunehmenden Jahren durch die steigende Kränklichkeit und Schwachheit von der Arbeit nicht abhalten lassen, bis sie ihm wenige Wochen vor seinem Heimgang ganz unmöglich wurde. Wir werden seine rege Theilnahme an den äußeren und inneren Angelegenheiten der Brüder-Unität, seine gründliche Amtserfahrung, sein sicheres Urtheil, seine große Thätigkeit und seinen aufrichtigen Sinn, in denen sich seine herzliche Liebe zum Heiland kund gab, noch gar oft schmerzlich vermissen.

Sein Gedächtniß wird unter uns, in den Gemeinen und in der Diaspora im Segen bleiben.

Rede

des Bruders Heinrich Levin Reichel an die Gemeine in Herrnhut, am ersten Advent, den 2. December 1860.

Chor:

Macht hoch die Thür, die Thor macht weit ꝛc.
Er ist gerecht, ein Helfer werth ꝛc. 39, 1. 2.

Gemeine:

Lob sei dem allmächtigen Gott ꝛc.
Auf daß Er unser Heiland würd' ꝛc. 46, 1. 2.

Dank- und freudenvoll sind wir, m. l. Geschw. und Kinder, an dem heutigen Tage eingetreten in

Digitized by Google

ein neues Kirchenjahr; nicht nur, weil damit für uns Alle eine neue Gnadenfrist begonnen hat, eine Zeit, in der wiederum der ganze Gnadenrath Gottes zu unsrer Seligkeit uns dargelegt und angeboten werden soll, sondern insonderheit, weil wir mit dem Beginn dieses neuen Kirchenjahrs zugleich eingeführt werden in eine Festzeit, in welcher vor unserm Blick das Liebesherz des Vaters sich aufthut, des Vaters, „der uns also geliebet hat, daß Er Seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt."

Fragen wir aber, m. l. Geschw. und Kinder, was uns durch diese Sendung des ewigen Sohnes Gottes, in unsre Welt zu uns hernieder, zu Theil geworden ist, so gibt uns der Evangelist Johannes in unserm heutigen Lehrtext darauf die Antwort: „Das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, kam in diese Welt." Joh. 1, 9. — Sobald wir das Wort „Licht" hören, thut sich vor uns auf eine Fülle der Erkenntniß, der Seligkeit, des Lebens. Licht ist ja für uns Alle in jeder Beziehung die Grundbedingung zu unserm Leben. Die Sonne, welche Gott, der Schöpfer aller Dinge, uns für diese Erde gegeben hat als den Quell des Lichts, die ist eben damit ja auch für unser irdisches, für unser Naturleben, die Quelle alles Wohlseins, alles wahren Lebens; ohne dieses Licht sind wir unvermögend, die Dinge zu erkennen, die um uns her sind. Wenn uns der Glanz der Sonne schwindet, so fühlen wir uns nicht wohl; ist es uns doch schon unbehaglich, wenn trüber Nebel uns hindert, die Sonne selbst zu sehen, „wie sie, dem Bräutigam gleich, hervorgeht aus ihrer Kammer, und wie ein Held sich freut, zu laufen die Bahn; wie sie aufgeht von

Digitized by Google

einem Ende des Himmels und läuft um bis an das andre Ende;" (Pſ. 19.) ja noch mehr: wir können nicht in Wahrheit leben, wir können nicht wachſen, nicht gedeihen ohne dieſes Sonnenlicht. Was aber für unſer irdiſches Naturleben die Sonne iſt, das iſt für das Leben unſers Geiſtes, — des Geiſtes, den Gott ſelbſt uns von Seinem Geiſte gegeben hat, Er, der wahrhaftige Quell alles Lichts, — Gott ſelbſt. Der Apoſtel Johannes ſchreibt: „Das iſt die Verkündigung, die wir euch verkündigen, daß Gott ein Licht iſt, und in Ihm iſt keine Finſterniß." 1 Joh. 1, 5. Dieſes Licht aber, welches das Weſen Gottes bildet, durch welches in Gott alle Wahrheit und alle Seligkeit und alles Leben enthalten iſt, das wäre für uns ein ungenießbares, ein unzugängliches, wenn es darauf ankäme, daß wir Menſchen hindurchdringen zu dieſem Lichte; denn der Apoſtel Paulus ſagt uns: „Gott wohnet in einem Licht, da niemand zukommen kann." 1 Tim. 6, 16. Darum hat Er ſelbſt, dieſer Quell alles Lichts, ſich uns geoffenbaret; darum hat Er von Anfang an die Menſchen, die Er zu Seiner Gemeinſchaft im Licht beſtimmt hatte, erleuchten wollen mit Seinem Licht; darum iſt Er dieſen Seinen Geſchöpfen entgegengekommen mit Seinen guten Gaben, wie der Apoſtel Jakobus ſchreibt: „Alle gute Gabe, und alle vollkommene Gabe kommt von Oben herab, von dem Vater des Lichts." Jakob. 1, 17. Er, das wahrhaftige Licht, hat auch den von Ihm geſchaffenen Menſchen Sein Licht leuchten laſſen durch den ewigen Sohn, in welchem Er von Anfang an den Menſchen ſich offenbarte, von dem Johannes in ſeinem Evangeliuim ſchreibt: „In Ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menſchen." Joh. 1, 4.

Digitized by Google

Aber das ist noch nicht, m. l. Geschw. und Kinder, was den Gegenstand unsrer heutigen Festfreude bildet; da ist nicht die Rede von jenen Offenbarungen des Sohnes Gottes, die sich durch die ganze Geschichte der Menschheit von Anfang an hindurchziehen, sondern das große Evangelium lautet: „Das wahrhaftige Licht kam selbst in diese Welt.“ Warum kam Er selbst in diese Welt? Warum ist Sein Herniederkommen etwas so unaussprechlich Großes und Köstliches für uns Menschen? — Darum, m. l. Geschw. und Kinder: Weil Finsterniß das Erdreich bedeckte und Dunkel die Völker;“ Jes. 60, 2. Durch den Ungehorsam der ersten Menschen hatte sich die Menschheit dem Einfluß jenes göttlichen Lichtes entzogen, und die Erde ward mit Finsterniß bedecket. Wohl hatten diese sündigen Menschen im Anfang noch die Erkenntniß des wahrhaftigen Gottes, so daß sie wandeln konnten in Seinem Licht, aber sie haßten das Licht; wir finden mit dem Sündenfall sogleich eine Verkehrtheit des menschlichen Gefühls; dasjenige, worin das Wohlsein für sie lag, wollte ihnen nicht gefallen, an der Stelle desselben liebten sie das, was ihnen doch nur Verderben und Tod brachte. Und mit dieser Verkehrung des menschlichen Gefühls war dann auch verbunden die Thorheit des menschlichen Willens. Da wollten sie nicht mehr in den Pfaden des Lichtes wandeln, sondern sie wählten sich nach ihrer verkehrten Lust die Pfade der Finsterniß; sie wollten das nicht mehr thun, wovon sie wußten, es sei gut, es sei Gottes Wille, sondern wählten das Böse und wurden gottlos. Davon war dann die nothwendige Folge auch die Verblendung, die Verfinsterung ihrer Erkenntniß; weil sie nichts mehr wissen wollten von dem Licht, das

Digitized by Google

sich ihnen offenbart hatte, darum mieden sie dies Licht, darum suchten sie die Finsterniß gleich dem Missethäter, der sich mit seinen verbrecherischen Thaten zu verbergen sucht vor den Augen der Menschen. So wollten sie sich vor Gottes Augen verbergen, so brachten sie es dahin, daß sie den wahrhaftigen Gott nicht mehr erkannten, und also tiefer und immer tiefer in völlige Finsterniß hinein geriethen. Wohl blieb den Menschen dabei noch das Bewußtsein, daß sie zum Licht bestimmt seien, und ein dunkles Verlangen nach einem höheren Licht; darum sehen wir, wie sie darnach suchen, wie sie aber in ihrer Verblendung dieses Licht da suchen, wo es nicht war, in dieser sündigen Welt, in sich selber. Daher alle die Erscheinungen menschlicher Weisheit, menschlicher Glückseligkeitslehren, menschlicher Tugendvorschriften, die doch alle jenes Bedürfniß, das im Innersten des Menschenherzens liegt, nicht stillen konnten, und nur dazu dienten, die Menschheit immer weiter und weiter abzubringen von dem Wege des Lebens.

Das ist das Bild, m. l. Geschw. und Kinder, welches ein Blick auf die Menschheit in jener Zeit, ehe das wahrhaftige Licht selbst vom Himmel kam, uns vor die Augen stellt. Gar vieles Große und Herrliche nach menschlichem Urtheil war geschehen, aber die Folge von alledem war eine immer zunehmende Trostlosigkeit der Menschen; alle die Weisheit, auf welche die Völker einst gebaut hatten, war in sich selbst zerfallen, und an ihre Stelle war der traurigste Zweifel an aller Wahrheit getreten. Diejenigen, in denen noch nicht alles Gefühl für das Höhere erstickt und ertödtet war, die suchten die Befriedigung desselben in thörichtem Aberglauben, oder sie hörten in ihrem Inneren auf

Digitized by Google

die Stimme, welche sie hinrief zu dem wahren Quell des Lichts, der nicht für immer sollte dieser armen, elenden Menschheit genommen sein. Dann eben weil sie in solchem Elend schmachteten, weil ihr Zustand ein so trostloser war, darum war nun die Zeit gekommen, die Gott in Seiner Weisheit sich vorbehalten hatte; das wahrhaftige Licht, der Sohn Gottes kam selbst in diese Welt; Er nahm menschliche Gestalt und Wesen an, um nun unter den Menschen zu wandeln, ihnen, als das wahrhaftige Licht, den Weg der Wahrheit und des Lebens zu zeigen.

Das war der große Wendepunkt in der Geschichte der Menschheit, auf den die gegenwärtige Festzeit uns aufs Neue hinweist. Da trat an die Stelle der Lüge die ewige Wahrheit; an die Stelle gemeiner Lust, in deren Gefolge nichts als Elend und Verderben war, trat die wahre Seligkeit; an die Stelle des Todes, der auf der Menschheit lag, trat das Leben. So sehen wir's von dem Augenblick an, da Jesus Christus, als der ewige Gottessohn, hier auf Erden erschien: Ueberall, wo Er weilte, überall, wo die Menschen Ihn aufnahmen, da steht Er auch da als der Spender der Wahrheit, der Seligkeit und des Lebens. So sehen wir's in der Gemeine, die Er durch Seinen Tod und Seine Auferstehung hier auf Erden gegründet hat; so sehen wir's von jenem Tage an in immer weitern und weitern Kreisen. Was ist seit jenem Tage durch dieses Herniederkommen des wahrhaftigen Lichtes in die Finsterniß dieser Welt, was ist seitdem auf dieser Erden alles geschehen durch die Gotteskraft, die von Ihm ausstrahlt! Welche Fülle der Wahrheit und der Erkenntniß, welcher Reichthum der Seligkeit, welche Lebenskraft offenbart

Digitized by Google

sich in allen Ländern, wo dieses Evangelium von Jesu Christo, als dem wahrhaftigen Lichte, hingedrungen ist, und hat die Finsterniß überwunden! Das, m. gel. Geschw. und Kinder, das ist wohl Grund genug, um an dem heutigen Tage auszubrechen in Dank- und Jubelgesänge. Da können wir nicht Worte genug finden, um den Vater aller Barmherzigkeit zu preisen, daß Er in Seiner Liebe zu uns so Großes gethan hat; um dem Sohne Gottes, als unserm Heiland, zu danken, daß Er sich mit solcher Sünderliebe der armen Menschheit angenommen hat.

Aber dieser Dank unsrer Herzen darf doch nicht dabei stehen bleiben, daß dieses wahrhaftige Licht überhaupt gekommen ist in die Welt; er wird nur dann aus unserm Herzen hervorströmen, wenn dieses Herz selbst erleuchtet worden ist durch solches Licht. Er ist in diese Welt gekommen, um alle Menschen zu erleuchten; Er ist damals erschienen und hat das Licht, das Er selbst in diese Welt brachte, in ihr fortleuchten lassen, damit auch dein Herz, auch mein Herz durch dasselbe erleuchtet werde. Und das ist also heute der eigentliche Gegenstand unsrer Freude, wenn wir sagen können: Dieser Zweck ist Ihm bei mir gelungen; auch in mein Herz ist der sengende, blendende Strahl Seines göttlichen Lichtes hinein gedrungen. Das ist also auch die Hauptfrage, m. l. Geschw. und Kinder, die wir an diesem Tage an uns richten müssen, ein Jedes an sich: ob es auch schon ist beschienen worden von solchem göttlichen Lichte? — Ehe es dahin bei uns kam, da war auch unser Herz und unser ganzes Wesen bedeckt von tiefer Finsterniß; wir kannten uns selber nicht, und eben darum kannten wir auch Gott nicht, weder in Sei-

nem Wesen noch in Seinem Verhältniß zu uns. Als dann zum ersten Mal dieses göttliche Licht, das uns in Jesu Christo aufgegangen ist, in unser finsteres Herz hinein schien, da kam's nun darauf an, ob wir dieses Herz den Strahlen solchen Lichtes öffneten oder ihm dasselbe verschlossen.

Was kann uns, m. l. Geschw. und Kinder, denn dazu bestimmen, dem göttlichen Licht unser Herz zu verschließen? — O dazu gibts in einem sündigen Herzen wohl gar manchen Grund; denn das Erste, was in einem solchen Herzen geschieht, wenn jenes Licht nun hinein scheint, ist die Erkenntniß, wie finster es im Herzen ist, und wie solche Finsterniß des Herzens Sünde, Gottlosigkeit, und darum auch Verderben ist. Ach es ist eine Wahrheit, vor der das Herz erschrickt, so lange es eben noch Lust hat an der Sünde, so lange es noch Wohlgefallen findet an sich selber, so lange es noch Vertrauen hat zu seiner eignen Kraft. Wenn alles das zu nichte gemacht werden soll durch den Glanz des wahrhaftigen Lichtes, da schreckt man wohl zurück und will das Herz lieber schließen, als zu solcher Erkenntniß zu gelangen. O liebe Seele, die du bis heute noch auf solche Weise dem Schein des wahrhaftigen Lichts dein Herz verschlossen hast, willst du länger noch in dieser Thorheit verharren? Fühlst du nicht in dir selbst das Verdammungsurtheil, welches dir sagt, daß du in diesem Zustand, fern von dem göttlichen Licht, auch keine Seligkeit hast, auch fern bist von dem wahren Leben? Hast du nicht oft schon geseufzt nach etwas Besserem, nicht oft schon gesucht nach dem, was dir wahren Frieden bringt? — Ach es gibt solchen Frieden nirgends anders, als in dem Glanze dieses Lichtes; darum öffne dein Herz dem-

Digitized by Google

ſelben, darum fürchte dich nicht, wenn dieſes Licht dir zeigt, wie ſchnöde, wie fluchwürdig du biſt, ſondern gib dich dieſer Wahrheit hin; dann wirſt du durch ſolche Erkenntniß gar bald auch hingeführt zu dem, wonach du längſt begehrteſt. Denn ſobald in unſre Herzen dieſes wahrhaftige Licht hinein ſcheint, ſobald es in denſelben alle Finſterniß verſcheucht und alles falſche Licht vernichtet, da geht in dieſen armen Herzen die Sonne der Gnade und der göttlichen Barmherzigkeit auf. Wenn wir in Jeſu Chriſto, dem menſchgewordenen und an das Kreuz erhöheten Gottesſohn, unſre eigne Sünde und Verdammungswürdigkeit erkannt haben, da ſteht Er nun in dieſem Herzen da als der, welcher uns die Seligkeit erworben, welcher uns das Leben wieder gebracht hat; da geht in Ihm für uns auf eine Sonne der Freude, die uns alles das und weit mehr bringt, als was wir irgend vorher geſucht und begehrt hatten. O wer, der ſein Herz bereits dieſen göttlichen Strahlen aufgethan hat, wer wüßte nicht zu rühmen von dem Frieden, der da in das Herz einkehrt, von dem Frieden, der uns zu Theil ward, als in dieſem göttlichen Lichte uns die Gewißheit gegeben wurde, daß unſre Schuld getilgt, daß alle unſre Sünden uns vergeben ſind um Deß willen, der zu uns gekommen iſt und hat uns geliebet bis in den Tod.

Aber, m. l. Geſchw. und Kinder, wenn wir dieſe Seligkeit ſchon geſchmeckt haben, dann wiſſen wir auch, daß dieſes göttliche Licht nicht nur in unſer Herz geſchienen hat, um uns Frieden zu bringen, ſondern auch, um uns das Leben mitzutheilen; wenn Er zu uns kommt, wenn Er als das wahrhaftige Licht Wohnung macht in unſern Herzen, ſo ſollen wir dadurch auch Kinder des Lichts wer-

Digitized by

den. Er gibt uns dazu die Kraft, indem Er alles dasjenige, was in uns der Finsterniß angehört, verzehren will durch die Gluth Seines Lichtes, und nun an der Stelle desselben in uns die Keime göttlichen Lebens zur Frucht bringt, durch die wir uns beweisen als Kinder Gottes, als Kinder des wahrhaftigen Lichtes. Aber das eben ist es auch, m. l. Geschw. und Kinder, was uns darauf hinweist, weshalb wir doch immer aufs Neue wieder diese Advents- und Weihnachtszeit feiern, weshalb wir doch immer aufs Neue wieder alles das, was uns ein Kirchenjahr bietet, bedürfen für unser Herz, für unser Leben. Wir sind noch nicht in Wahrheit von diesem Gotteslicht durchleuchtet; es ist bei uns Allen, auch wenn das Herz sich diesem Lichte schon geöffnet hat, noch gar viel Finsterniß vorhanden; in unserm Innern regt sich so oft noch jene verkehrte böse Lust, welche den Haß gegen das Licht hervorbringt. Darum zeigt sich auch in unserm ganzen Thun und Leben noch so Vieles, was nicht aus Gott ist und im Widerspruch steht mit dem Worte Seiner Wahrheit; und eben darum fehlt auch an unsrer Erkenntniß des wahrhaftigen Lichtes noch gar Vieles. So soll's nicht bleiben. Alles was nicht aus diesem Lichte in uns herstammt, das muß überwunden werden; wir sollen absagen alledem, was aus uns selber kommt, und wachsen in dem, was Er unser Heiland als das wahrhaftige Licht in uns wirket. Darum werden wir immer aufs Neue hingeführt zu Ihm, diesem Quell alles Lichts, aller Seligkeit, alles Lebens; darum begrüßen wir Ihn an diesem Tage nicht blos mit Lob- und Dankgesängen, sondern auch mit einem „Hosianna," mit einem Hülferuf zu Ihm. Ps. 118, 25. Aber es ist das nicht der Hülferuf jenes

Digitized by Google

trostlosen Herzens, es ist das nicht die Stimme: Ach wo finde ich Dich, wo finde ich Seligkeit, wo finde ich Leben? Ich suche allenthalben und suche vergebens! sondern es ist der getroste, der freudige Hülferuf des Sünders, der bereits das Licht erkannt hat, der bereits weiß, was ihm in diesem Lichte zu Theil geworden ist, und der darum immer aufs Neue sich wieder hinführen läßt zu diesem Licht, damit es sein Herz noch mehr durchleuchte und sein ganzes Wesen immer völliger gestaltet werde in dieses Wesen des Lichtes.

Und wenn ihr, m. l. Kinder, an dem heutigen Tage zunächst aufgefordert werdet, einen solchen Hülferuf, ein solches Hosianna dem Herrn entgegen zu rufen, so geschieht das darum, weil Seine Erscheinung in dieser Welt ja euch zu allernächst gegolten hat. Als ein Kindlein wie ihr, ist Er auf dieser Erde erschienen; und als Er dann umherzog, um den Menschen den Weg des Lebens zu zeigen, da sind die Kinder diejenigen gewesen, die Seinem Herzen am allernächsten lagen; da hat Er die Kleinen zu sich kommen lassen, um sie zu segnen. Darum suchen wir ja auch für euch diese Festzeit ganz besonders lieb und freudenvoll zu machen, und alles, was wir da thun, hat keinen andern Zweck, als euch immer wieder aufmerksam zu machen auf Den, der zu euch gekommen ist als das wahrhaftige Licht. Die Gaben, die wir euch in dieser Zeit geben, sollen euch ermuntern, aufs Neue von Herzen zu verlangen nach der Höchsten der Gaben; die Lichter, mit denen wir diese Gaben für euch schmücken, sollen in euch die Sehnsucht erwecken, das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, möge doch auch in eure Herzen hinein scheinen, in die Herzen, in denen ja

Digitized by Google

auch noch gar viel Finsterniß herrscht. Ich brauche euch, m. l. Kinder, nicht erst darauf hinzuweisen, woran sich solche Finsterniß auch bei euch kund gibt; ihr wißt es selbst gar wohl, wie oft in euch sich noch regt der Ungehorsam, der Trotz, die Trägheit, die Widrigkeit gegen das, was Gott euch in Seinem Worte befiehlt, und dadurch auch die Widrigkeit gegen das, was Menschen von euch fordern. Erkennet diese Finsterniß im Glanze des Lichts, welches in Jesu Christo euch entgegen kommt; und je mehr ihr sie erkennet, um so lauter ruft Ihm aus euerm Herzen euer Hosianna entgegen! Wir Alle wollen's mit euch thun.

Ja, wir Alle, m. l. Geschw. und Freunde, die wir auch erkannt haben, wie fern wir noch von dem vollen Glanz des Lichtes sind, wollen mit einstimmen, wenn diese unsre Kinderschaar dem Herrn getrost und freudig aber zugleich mit sehnsuchtsvollem Herzen ihr Hosianna entgegen ruft.

Chor und Kinder:

Hosianna, gelobet sei der da kommt ꝛc. Matth. 21, 9.

Gemeine:

Ei nun, wahres Seelenlicht ꝛc. 79, 4.

Bericht

von Goedverwacht und Wittewater in Süd-Afrika vom Jahr 1862.

Seit Geschwister Delmann im November vorigen Jahres hierhergezogen, kann alle Sonntag auf beiden Plätzen hier in Wittewater, so wie in Goedverwacht, Gottesdienst gehalten werden. Während Br. Stolz am Neujahrstage hier in Wittewater die Versammlungen hielt, hatten sich Geschw. Delmann schon am letzten Tage des vorigen Jahres nach Goedverwacht begeben, wo Br. Delmann die zu seiner Freude recht zahlreich besuchten Versammlungen leitete; auch das allgemeine Sprechen wurde von genannten Geschwistern in den ersten Tagen des Jahres daselbst gehalten, und wir können mit Dank gegen den Herrn bekennen, daß wir an beiden Orten das neue Jahr mit der frohen Hoffnung beginnen konnten, es werde unser lieber Herr ferner Seinen gnadenreichen Beistand zur Verkündigung Seines theuren Wortes verleihen.

Der 2. Januar war ein ungemein heißer Tag. Eines der Schweine, welche einem Einwohner von Goedverwacht gehören, wurde von der Sonnenhitze getödtet. Diese Thiere, eine kleine sehr fette Art, werden im Freien irgendwo angebunden, wo sie dann den ganzen Tag auf einer Stelle liegen bleiben. Während der heißen Zeit werden sie aber von Zeit zu Zeit, um sie abzukühlen, mit Wasser begossen. Dies war bei jenem Thiere vernachläs-

Digitized by Google

sigt worden, und der Verlust desselben bestrafte diese Vernachlässigung.

Am Abend desselben Tages bis spät in die Nacht hinein wurden die Einwohner von Wittewater zu angestrengter Thätigkeit genöthigt, um ein Buschfeuer zu löschen. Es war in einem der Gärten etwas Unkraut verbrannt worden; bei der großen Dürre hatten die Flammen sich weiter verbreitet, und erst spät, nachdem auf einer großen Strecke am Fluß hin das Strauchholz ein Raub der Flammen geworden war, gelang es, das Feuer zu dämpfen.

Am Sonntag, den 5ten, wurde in dem Vormittags-Gottesdienst in beiden Gemeinen, der Aufforderung von Freunden des Reiches Gottes gemäß, angezeigt, daß die begonnene Woche zu einer besonderen Gebetswoche bestimmt sei. Auf beiden Plätzen wurde Abends die erste Gebetsversammlung gehalten. Diese Gebetsstunden wurden in beiden Gemeinen zahlreich besucht.

Am 6ten kehrten Geschw. Oelmann hierher nach Wittewater zurück. Da Geschw. Stolz hier ebenfalls in den letzten Tagen das allgemeine Sprechen gehalten hatten, vereinigten wir uns Nachmittags zu einer Missions-Conferenz, der ersten hier gehaltenen, um unsre Wahrnehmungen in Betreff des Seelenzustandes unsrer Pflegebefohlenen vor unserm Herrn und Heiland zu besprechen, die zur Förderung in den verschiedenen Gemeingnaden Geeigneten vorzuschlagen und unserm theuren Kirchenhaupte zur Bestätigung vorzulegen.

Geschw. Stolz, welche in Wittewater 54 Erwachsene gesprochen, bezeugten, daß sie wohl nicht von besonderen auffallenden Beweisen der Gnadenarbeit des Geistes Gottes an den Herzen der Ein-

Digitized by Go

zelnen berichten könnten, doch hegten sie die Ueberzeugung, daß das Werk Gottes hier seinen gesegneten Fortgang habe. Geschw. Oelmann hatten in Goedverwacht 202 Erwachsene (96 Männer und 106 Frauen) und einige Schulkinder gesprochen. Ihnen hatte dieses erste Sprechen, welches sie dort gehalten, im Ganzen einen guten Eindruck hinterlassen; aber es war ihnen in diesen Tagen auch die Wahrnehmung entgegengetreten, wie nothwendig zur Förderung in den theuren Gotteswahrheiten bei den Einzelnen es sei, daß ein Missionar an dem Platze selbst wohne. Wir hatten die Freude, 46 Personen befördern zu können; nämlich: 17 zu Taufkandidaten (2 davon in Wittewater), 10 zur heil. Taufe, 16 zu Abendmahlskandidaten (2 davon in Wittewater), 1 zur Confirmation und 3 wurden readmittirt. Die Brüder Stolz und Oelmann ritten des anderen Tages nach Goedverwacht, um dies dort den Betreffenden anzuzeigen. Da war es erfreulich zu sehen, wie bemüht die Angehörigen derjenigen, die sich gerade nicht zu Hause befanden, waren, ihnen diese Nachricht bald möglichst zukommen zu lassen. Einem, der auf einem 4 bis 5 Stunden entfernten Bauernplatz arbeitete, schickte seine Frau einen Stellvertreter, der ihm die Nachricht, daß er zur heil. Taufe bestimmt sei, bringen und zugleich während der Zeit der Taufunterrichte seine Arbeit auf dem Bauernplatz verrichten sollte. Schon am folgenden Tage kam der Betreffende nach Wittewater, um sich zu melden, und um mit den Uebrigen in Goedverwacht den Taufunterricht zu genießen. Br. Oelmann ritt mehrere Wochen lang zweimal wöchentlich nach Goedverwacht, um diesen Unterricht zu ertheilen.

Digitized by Google

Am 24sten wurden diese Unterrichte beschlossen, zugleich fand eine Abendmahlsvorbereitungsrede und das Sprechen der Communicanten statt, und am 26sten wurden Nachmittags in einer feierlichen Gemeinversammlung 10 Erwachsene getauft. In den Unterrichten konnte man mit Freude wahrnehmen, wie die Botschaft des Heils an den Herzen der Täuflinge sich wirksam erwies. Möchten nun alle die Neugetauften durch die Gnade des Herrn in der Erkenntniß und in der Liebe zu Ihm weiter gefördert und bewahrt bleiben bis an's Ende! Die Kirche war während der Predigt, wie während jener Taufhandlung, gedrängt voll, und wir hoffen, daß dieser Tag ein Tag des Segens für die ganze Gemeine gewesen sein wird. Am Abend stärkten wir uns mit unsrer kleinen Abendmahls-Gemeine beim Genuße des heil. Abendmahls. Nachdem am Montag Morgen noch eine Conferenz mit den Aufsehern gehalten worden, kehrten Geschw. Oelmann voll Lob und Dank für alle Beweise der Gnade und Liebe des Herrn nach Wittewater zurück.

Bald zu Anfang des Jahres hatten wir zu unsrer Bestürzung gehört, daß in einem benachbarten Ort die Erlaubniß zur Errichtung einer Cantine, d. h. Bier- und Branntweinschenke, gegeben sei. Da wir genug Erfahrungen von dem verderblichen Einfluß solcher Cantinen auf die Eingeborenen hatten, so fanden wir uns gedrungen, eine Petition dagegen bei dem Magistrat einzureichen, wie solches auch von mehreren Colonisten geschehen war. Wir erhielten gegen Ende des Monats Januar den erfreulichen Bescheid durch ein eigenhändiges Schreiben des Magistrats an Br. Stolz, daß die Eingabe um eine Bewilligung einer solchen Schenke durch den Abtheilungsrath abgelehnt sei.

Digitized by Google

Anfang Februar begaben sich Geschw. Stolz auf eine Reise nach Mamre und Gnadenthal, um an letzterem Orte der am 19ten und 20sten zuhaltenden Missionsconferenz beizuwohnen. Am Tage ihrer Abreise, dem 4. Februar, wurden unsre ausgedörrten Fluren wieder einmal nach langer Zeit durch einen anhaltenderen Regen erquickt. Am 4. März kehrten die lieben Reisenden wieder hierher zurück. Während ihrer Abwesenheit wurde durch Br. Oelmann in Goedverwacht ein Mädchen auf dem Krankenbette getauft, das sehnlich nach der heil. Taufe verlangt hatte. Zu dieser Handlung hatte sich eine große Anzahl Leute aus der Gemeine in der Hütte, wo die Kranke lag, eingefunden. Diese konnte nur noch mit Mühe aufrecht sitzen, war aber festlich angekleidet und beantwortete die ihr vorgelegten Fragen mit Freudigkeit. Sie erhielt den Namen Magdalene und wurde 3 Tage später recht sanft vom Herrn heimgerufen.

Die reiche Feigen- und Pfirsichen-Ernte, die in Aussicht gestanden, wurde durch eine Unzahl von Vögeln und Insekten bedeutend geschmälert. Von der letztgenannten Frucht ernteten wir fast nichts, da Alles von den zudringlichen Gästen noch vor vollendeter Reife verzehrt wurde.

Am 10. März und in den folgenden Tagen erquickte wieder ein kräftiger Regen unsre Fluren. Es war ein rechtes Vergnügen, das erste Mal wieder seit 7 bis 8 Monaten das Regenwasser den Berg herab über unsern Platz strömen zu sehen. Der Boden war aber so hart und ausgetrocknet, daß die Feuchtigkeit auch diesmal nur zwei bis drei Finger breit eindringen konnte.

An demselben Tage wurde ein über ein Jahr lang Ausgeschlossener und von hier weggeschickter

Digitized by Google

früherer Einwohner auf dringendes Bitten mit Frau und Kindern wieder hier angenommen. Wiewohl die Letzteren, Frau und Kinder, die, schuldlos an dem Fehltritt des Mannes, durch seine Wegweisung ebenfalls Kirche und Schule entbehren mußten, hauptsächlich uns zur Wiederannahme jenes Mannes bewogen hatten, so schien es doch auch dem Manne selbst mit seiner Reue und dem Verlangen, künftig für das Heil seiner Seele zu sorgen, Ernst zu sein.

Am 23sten begann Br. Stolz den regelmäßigen Unterricht für die Confirmanden, zu welchem Zweck er in der folgenden Zeit jede Woche einige Male nach Goedverwacht ritt. — Am 3. April erhielten wir ganz unerwartet einen Besuch von dem englischen Bischof aus der Capstadt, der gegen Abend mit seiner Gattin und einigen Dienern hier eintraf. Sie wohnten der Abendversammlung bei, übernachteten hier und ritten am anderen Morgen weiter nach St. Helena Bay. Ein Brief vom Magistrat in Piquetberg, welcher uns den Besuch anmeldete, kam erst am folgenden Sonntag in unsre Hände.

Sonnabend, den 12ten, wurde der Anfang gemacht mit dem Verlesen der letzten Reden und der Geschichte vom Leiden und Sterben unsers Herrn und Heilandes, eingeleitet durch eine Ansprache mit Gebet. Br. Stolz besorgte die Versammlungen in Goedverwacht, wo auch am Sonntag Palmarum die feierliche Confirmation von 2 Personen stattfand.

Um diese Zeit wurden Geschw. Delmann nebst ihren beiden Kindern von einer heftigen Augenentzündung heimgesucht. Nachdem dieselbe sich bei beiden Kindern etwas gebessert hatte, wurde Br. Delmann gerade in der Charwoche von derselben

Digitized by Google

ergriffen und zwar in so heftiger Weise, daß er mehrere Wochen zu jeder Arbeit und zum Halten der Versammlungen unfähig wurde. Dadurch fiel in dieser mit öffentlichen Vorträgen und sonstigen Versammlungen so reich besetzten Zeit alle Last auf Br. Stolz, der nun beide Gemeinen zu besorgen hatte. Dankenswerth war es, daß jene Krankheit nicht auf einmal alle Familienglieder ergriff, sondern Br. Oelmann erst erkrankte, als die Kinder beinahe genesen waren; zuletzt wurde Schw. Oelmann von diesem Leiden heimgesucht.

Ein Tiger, der längere Zeit sich in unsrer Nähe aufgehalten, die Ruhe der Nacht durch sein Brüllen gestört und mehrere Ziegen zerrissen hatte, wurde in dieser Zeit durch einen Selbstschuß, den einer unsrer Aufseher aufgestellt hatte, getödtet. Am Gründonnerstag, den 17ten, fuhr Br. Stolz, nachdem er Morgens hier in Wittewater den Abschnitt dieses Tages aus der Leidensgeschichte unsers Herrn gelesen hatte, nach Goedverwacht, um auch dort die Versammlungen zu halten und Abends mit der kleinen Gemeine das Gedächtnißmahl unsers für uns gekreuzigten Erlösers zu feiern. Das Sprechen vor demselben gab ihm den Eindruck, daß sämmtliche Communicanten (9 Personen) das Heil ihrer Seelen aufrichtig zu suchen schienen und nach dem Genuß des heiligen Mahles Verlangen trugen. Hier in Wittewater, wo ohnehin nur 2 Communicanten sich befinden, mußte wegen Br. Oelmanns Krankheit die Feier des heil. Abendmahls für dieses Mal ausfallen.

Am Charfreitag Mittag kehrten Geschw. Stolz hierher zurück, um hier die Tagesversammlungen zu halten, nachdem in Goedverwacht am Vormittag die Tagesgeschichte gelesen worden war. An bei-

Digitized by

den Orten waren die Versammlungen zahlreich besucht. Zu der Feier des Ostermorgens und zur Predigt hatten sich mehrere Einwohner von Goedverwacht hier eingefunden. Am 2ten Feiertag predigte Br. Stolz in Goedverwacht. Den hiesigen Kindern hielt Br. Oelmann, obgleich er noch sehr an den Augen litt, eine Versammlung, worüber sie sehr erfreut waren.

Am 4. Mai konnte Br. Oelmann, während Br. Stolz in Goedverwacht predigte, wieder die Predigt hier halten, und betheiligte sich von da an, obschon die Augenentzündung noch immer recht heftig war, wieder an dem Halten der täglichen Versammlungen.

Die Noth in Folge der langen Trockenheit wurde um diese Zeit recht empfindlich. Die Aprilregen, welche in anderen Jahren den Boden zur Bearbeitung erweichen, waren ausgeblieben und unsre Leute, die sonst bei den benachbarten Colonisten Arbeit finden, mußten diesmal von denselben wieder entlassen werde, weil keine Arbeit zu thun war. Dazu wurde das Korn schon mit 35 Schilling bezahlt. Kaum konnte auf dem ausgebrannten Boden das Vieh kümmerlich seine Nahrung finden. Am 11. Mai konnte Br. Oelmann wieder die Gottesdienste in Goedverwacht besorgen. Am 23sten hielten wir eine Missionsconferenz. Es waren in den vorhergehenden Tagen sowohl in Goedverwacht, wie hier in Wittewater, sämmtliche Klassen gesprochen worden, und Geschw. Stolz, welche in Goedverwacht das Sprechen von 157 Erwachsenen und 8 Kindern besorgt hatten, berichteten, daß sie bei allen Klassen, vorzüglich aber unter den Männern und Jünglingen, ein rechtes Verlangen, dem Herrn zu leben, hätten wahrneh-

men können, und daß sie, bei aller Mangelhaftigkeit, mit welcher die Leute sich über ihren Herzenszustand ausgesprochen, doch die Ueberzeugung geschöpft hatten, wie Gottes Werk und Sein Geist noch thätig sei in dieser Gemeine. Geschw. Delmann, welche hier in Wittewater 55 Erwachsene und 12 Kinder gesprochen hatten, bezeugten, daß dies Sprechen, welches sie zum ersten Mal hier in dieser neu entstehenden Gemeine mit den Einzelnen gehalten, ihnen sehr zur Aufmunterung gedient habe, indem sie dabei die Zuversicht gewonnen hätten, daß das Wort Gottes auch hier nicht vergeblich verkündigt werde. In Folge dieses Sprechens wurden in Goedverwacht 3 Personen zu Taufcandidaten, 11 zur heil. Taufe, 4 zu Abendmahlscandidaten, in Wittewater 6 zu Taufcandidaten und 2 zu Abendmahls-Candidaten bestimmt. Eine Person wurde in Goedverwacht in die Klasse der Taufcandidaten readmittirt.

An diesem und den folgenden Tagen erfreuten wir uns eines kräftigen anhaltenden Regens, und es konnte in Folge davon der Boden zur Aussaat vorbereitet werden. Leider kehrte bald die vorige Hitze und Trockenheit zurück, der Boden wurde wieder hart, und wir konnten uns in Hinsicht der Ernte banger Besorgnisse oft nicht erwehren. Auch die Gartenfrüchte hatten nur sparsamen Ertrag geliefert, so eifrig wir auch mit der Bewässerung des Gartens angehalten hatten. Die unzähligen Schaaren hungernder Vögel, die sich da, wo noch etwas Pflanzenwuchs zu finden war, in Unmassen sammelten, hatten den Gartenfrüchten viel Schaden gethan. Auch die Kartoffeln gaben in Folge der Dürre kaum mehr als die Aussaat zurück.

Am 28. Mai war Br. Stolz nach Goedver-

Digitized by Google

wacht geritten, um die in Folge des Sprechens beschlossenen vorher erwähnten Förderungen in den verschiedenen Klassen den Betreffenden mitzutheilen; er blieb den folgenden Tag daselbst, um mit der dortigen Gemeine das Himmelfahrtsfest zu feiern. Br. Oelmann besorgte die gottesdienstlichen Versammlungen in Wittewater.

Als Br. Oelmann am 1. Juni zur Besorgung der Gottesdienste in Goedverwacht war, brachte eine vor kurzem getaufte Frau ihr Kind zur Taufe. Auf die Frage, wie es ihr seit ihrer Taufe gehe, antwortete sie: „Es geht gut; ich bin vergnügt, daß ich einen Heiland habe, und lerne und fühle es immermehr, wie unentbehrlich Er mir ist." Ueberhaupt scheinen die in der letzten Zeit Getauften sich in einem guten Gang zu befinden.

Am ersten Pfingstfeiertag besorgte Br. Stolz die Gottesdienste in Goedverwacht; die Versammlungen dort, wie auch hier, waren von Männern nur spärlich besucht, da die meisten derselben, der Ackerbestellung wegen, sich auswärs aufhalten. Am 2ten Pfingstfeiertag war hier in Wittewater eine besondere Versammlung für die Kinder, an welcher auch die Erwachsenen Theil nahmen. Wir haben Grund zu glauben, daß dies Fest für manches Herz zum Segen gewesen sei.

Am 13. Juni beschloß Br. Stolz die Unterrichte für die Täuflinge in Goedverwacht, hielt die Vorbereitungsrede auf das heil. Abendmahl und sprach mit seiner Frau die Communicanten. Dies Sprechen gereichte den Geschw. Stolz zur Ermunterung. Geschw. Oelmann hatten mit den hiesigen 3 Communicanten am 2ten Pfingstfeiertag das heil. Abendmahl genossen. Von diesen 3 Abendmahls-

genossen darf man sagen, daß ihr Wandel und ihre Herzensstellung wahrhaft erfreulich seien.

Von den 11 zur Taufe bestimmten Personen in Goedverwacht sollten 9 dieselbe am 15. Juni erhalten. An dem zur Taufe bestimmten Tage war aber der Regen so heftig, daß Geschw. Stolz ihre Absicht, sich schon früh am Morgen nach Goedverwacht zu begeben, nicht ausführen konnten; erst nach Tische konnten sie, da der Regen einigermaßen nachließ, sich auf den Weg machen. In Goedverwacht angekommen fanden sie die Täuflinge festlich gekleidet ihrer Ankunft wartend. Sie hatten dort, obschon das Wetter die Herüberkunft der Geschwister Stolz mehr als zweifelhaft machen mußte, die Hoffnung darauf nicht aufgeben wollen. Zu der am Nachmittag stattfindenden Taufe, so wie zu dem am Abend gehaltenen Abendmahl, bekannte sich der Herr in Gnaden. In Wittewater war, des starken Regens wegen, Abends Niemand zur Versammlung gekommen. Der Regen hielt den ganzen Monat, wenige Tage ausgenommen an, und unser Fluß erreichte eine Höhe, wie er sie seit langer Zeit nicht mehr gehabt hatte. Für unsre ausgetrockneten Felder und Fluren war dieser Regen eine unschätzbare Wohlthat, für die wir unserm lieben Herrn unsern innigsten Dank darbrachten. Leider richtete der auch den Juli und August hindurch anhaltende Regen an manchen Orten bedeutenden Schaden an, wie wir in dieser Zeit vielfach aus den Zeitungen vernahmen. Eine große Anzahl Brücken sind fortgerissen, manche Plätze überschwemmt, viele Häuser beschädigt worden. Im Distrikt Caledon sollen bei den Ueberschwemmungen an 60,000 Stück Vieh umgekommen sein. Aus Hoopfield in unsrer Nähe wurde berichtet,

Digitized by

daß es seit Ende Juni bis Mitte August fast ununterbrochen geregnet habe. Der Schade, den dies ungünstige Wetter in der westlichen Provinz angerichtet hat, wird auf 70,000 Pfund Sterling geschätzt, allgemein aber ist man der Ansicht, daß sich diese Summe, wenn alle Verluste bekannt sein werden, noch bedeutend erhöhen wird. Wir hier in Wittewater und Goedverwacht wurden von besonderem Unglück verschont, dagegen haben auch unsre Leute an der allgemeinen Theurung schwer zu tragen. Die Gottesdienste wurden in Folge des immer drückender werdenden Mangels an Lebensmitteln im September und den folgenden Monaten sehr spärlich besucht, denn die meisten der Bewohner beider Orte waren hin und her zerstreut, um Arbeit und Nahrung zu suchen. Doch hielt dies in dieser Zeit äußerst schwer, da auch die Colonisten überall Mangel litten. Als eine besondere Fürsorge unsers lieben Vaters im Himmel mußten wir es erkennen, und wurde auch von den meisten unsrer Leute dafür erkannt, daß in diesem Jahre bis in den November das Erdreich besonders fruchtbar war an eßbaren und nahrhaften Wurzeln, vorzüglich an Fenchel- und Anis-Wurzeln; diese machten in vielen Familien vom August bis im November fast die einzige Nahrung aus. In der Schule zu Wittewater fragte Br. Oelmann eines Tages nach einem Mädchen, welches sonst regelmäßig zur Schule gekommen war, diesmal aber fehlte. Es hieß, dasselbe habe müssen zu Hause bleiben, um das kleinste Kind zu hüten, während die Mutter ausgegangen sei um „Kost“ zu suchen. Auf die weitere Frage, ob denn sie, die anwesenden Kinder, Kost zu Hause hätten, war die einstimmige Antwort: „Nein, wir haben heut noch nichts gegessen,

Digitized by Google

wissen auch nicht, ob wir heute noch etwas bekommen werden." Dabei schienen aber alle wohlgemuth und froh, daß sie zur Schule kommen konnten; denn der größte Theil der Kinder hat in diesem Jahre nur etwa 5 bis 6 Monate lang die Schule besuchen können. Obiges Gespräch gab Br. Oelmann Veranlassung, zu den Kindern zu reden von der Liebe des Heilands, der uns nicht verlassen noch versäumen wolle, und der uns, wenn wir unser ganzes Vertrauen auf Ihn setzen, auch in den drückendsten Umständen durchhelfen könne und wolle. Wie aber die Seele des Menschen unendlich viel mehr werth sei, als der Leib, so habe der Heiland, um diese vor dem ewigen Verderben zu retten, auch unendlich Großes gethan, sei vom Himmel herab gekommen, sei als Mensch auf Erden gegangen, habe Hunger und Durst und unzählige Schmerzen erduldet und sei endlich für die Menschen am Kreuz gestorben. Es schien dies einen tiefen Eindruck auf die Kinder zu machen. Man sah überhaupt unsern Leuten die nicht geringe Noth nur wenig an, und obschon Manche unter ihnen Tage lang ohne genügende Nahrung waren, so merkte man ihnen doch keine besondern Entkräftung an. Viele erkannten in dieser Noth demüthig die Zuchtruthe des Herrn, und waren voll Lob und Dank, daß Er bei alle dem so gnädig durchhelfe. Die Folgen dieser großen Theuerung, eine gänzliche Verarmung der Leute, werden wohl noch lange fühlbar bleiben. Möchte nur die innere Frucht einer rechtschaffenen Buße zur Bekehrung aus dieser Noth erwachsen!

Nach dem Sprechen aller Klassen in Goedverwacht und Wittewater zu Anfang September waren 20 Personen zu weiterer Förderung bestimmt

Digitized by

worden: In Wittewater 2 zu Taufcandidaten, in Goedverwacht 8 Personen, desgleichen in letztgenanntem Ort 6 zur heil. Taufe, 3 zu Abendmahlscandidaten, 1 zur Confirmation. Am 28sten fand Nachmittags die heil. Taufe von 8 Erwachsenen, 4 Männern und 4 Frauen, statt; es wurden bei derselben außer den 6 nach dem letzten Sprechen zur Taufe bestimmten auch noch 2 Männer dieses Sacramentes theilhaft, welche das vorige Mal zurückgestellt werden mußten, da ihre Beschäftigung auswärts sie verhindert hatte an dem Taufunterricht Theil zu nehmen. Abends fand die Feier des heil. Abendmahls statt. Es war ein Tag des Segens für die ganze Gemeine.

Am 5. October früh hatten wir die unerwartete Freude, die lieben Geschw. Kühn von Gnadenthal bei uns eintreffen zu sehen. Der Besuch dieser l. Geschwister war uns zwar schon seit einiger Zeit zugesagt worden, der anhaltende Regen aber hatte die Abreise der Geschw. von Mamre immer wieder verhindert, so daß wir die Hoffnung auf einen Besuch bereits aufgegeben hatten. Die Briefe, welche ihre endlich doch erfolgte Abreise uns melden sollten, waren unterwegs längere Zeit liegen geblieben und kamen erst später in unsre Hände. Um so größer war unsre freudige Ueberraschung bei ihrer Ankunft. In der monatlichen Gebetsversammlung am 6. October erbaute Br. Kühn uns und die Gemeine durch eine herzansprechende Rede. Die meisten Einwohner von Wittewater waren zu Hause und hatten sich zur Versammlung eingefunden. Um während seines Besuches hier die benachbarten rheinische Missionsstation Saron, die zu Pferde in etwa 6 Stunden zu erreichen ist, näher kennen zu lernen, fuhr Br. Kühn in Beglei-

tung von Br. Stolz am 8ten dorthin. Die Brüder wurden von dem dortigen Missionar Br. Buttler auf das freundlichste empfangen, und da der mit neuer Heftigkeit herabströmende Regen sie länger, als ihre Absicht gewesen, dort zurückhielt, denn als sie am folgenden Tage auf der Rückreise bereits 4 hochangeschwollene Flüsse passirt hatten, nöthigte sie der angeschwollene Hauptfluß wieder umzukehren, so gab ihnen dieser unfreiwillige Aufenthalt in Saron Gelegenheit, sich hinreichend mit allen Verhältnissen der dortigen Missionsstation bekannt zu machen. Am 10ten kamen sie wohlbehalten hier wieder an. Kaum hatten die Brüder die gefährlichen Flüsse glücklich passirt, so begann der Regen mit erneuter Heftigkeit und hielt längere Zeit an, so daß wir viel Ursach hatten, dem Herrn für die glückliche Rückkehr unsrer Reisenden zu danken, da die Verbindung mit Saron für längere Zeit gänzlich unterbrochen wurde. Am 11ten ritt Br. Kühn in Begleitung des Brs. Oelmann unter strömendem Regen nach Goedverwacht. Die Leute daselbst hatten sich, trotz des ungünstigen Wetters zahlreich zur Versammlung eingefunden, welche Br. Kühn am Abend hielt. Die Predigt am Sonntag, den 12. October, hielt Br. Kühn in Goedverwacht; nach derselben taufte er das Töchterchen unsers Nationalgehülfen und Schullehrers Josef Hardenberg. Nachmittag unterredete er sich mit den Besitzern des Platzes und den Aufsehern über den Fortgang des Werkes des Herrn. Br. Oelmann war am Abend dieses Tages nach Wittewater zurückgekehrt, und am folgenden Tage früh begaben sich Geschw. Stolz mit Schw. Kühn nach Goedverwacht, wo die Brüder Kühn und Stolz das Schulexamen hielten. Am Dienstag waren sämmt-

Digitized by

liche Geschwister wieder hierher zurückgekehrt. Auch hier wurden unsre lieben Besuchenden, die sich nun gern auf ihre Rückreise nach Mamre begeben hätten, durch die in Folge des noch immer häufigen Regens angeschwollenen Flüsse bis zum 23. October zurückgehalten. So sehr wir den lieben Reisenden gewünscht hätten, daß ihr Fortkommen mit weniger Schwierigkeiten verbunden gewesen wäre, so konnten wir andrerseits doch nicht umhin, uns zu freuen, daß die Ungunst der Witterung uns das Vergnügen ihrer Gesellschaft verlängerte, und wir in unsrer Einsamkeit ihren aufmunternden Umgang noch länger genießen konnten. Br. Kühn erbaute während dieser Zeit noch mehrmals uns und die Gemeine durch eindringliche, erweckliche Vorträge. Leider wurde die Freude des beständigen Verkehrs mit den lieben Geschwistern dadurch etwas getrübt, daß ihr Söhnlein Gerhard in der letzten Zeit sehr am Keuchhusten zu leiden hatte. Am 22sten Abends, als der Bergfluß so weit gefallen war, daß der Wagen vermittelst der Fähre übergesetzt werden konnte, wurden die lieben Reisenden für ihre Abreise am folgenden Tag in der Abendversammlung dem Andenken und der Fürbitte der kleinen Gemeine empfohlen, und Br. Kühn richtete noch einige herzliche Abschiedsworte an die Versammelten. Am nächsten Morgen verließen uns unsre lieben Gäste von unsern innigsten Segenswünschen begleitet.

Anfang November wurde in beiden Gemeinen das Sprechen der Abendmahlsgenossen gehalten und am 9ten feierten wir hier und in Goedverwacht das heil. Abendmahl. Das Sprechen war an beiden Orten den Geschwistern erfreulich und diente ihnen zur Ermunterung, da die Arbeit des Geistes

Digitized by Google

Gottes an den Herzen der Einzelnen nicht zu verkennen war.

Wenige Tage darauf begab sich der größte Theil der Einwohner beider Gemeinen zu den Colonisten auf Arbeit in der Ernte. Die Meisten kommen dann vorher noch einmal zu uns, um Abschied zu nehmen; wir benutzen dies, um ihnen unsre besten Ermahnungen mitzugeben, denn die Erntezeit ist für die Leute eine Zeit mannigfacher Versuchungen. In der Abendversammlung des 13. Novembers wurde über die Bedeutung dieses Tages für unsre Brüderkirche geredet, und wie auch wir dieses Segens noch genießen und theilhaft werden können, mit Gebet wurde geschlossen. Da gerade Regenwetter herrschte, war freilich von den Wenigen, die sich gegenwärtig hier anwesend befanden, nur ein ganz geringer Theil zur Versammlung gekommen, so daß unsre Kirche recht leer war.

Sonntag, den 30. November, predigte Br. Stolz in Wittewater; es war das erste Mal nach mehr als 14tägiger Unterbrechung seiner Thätigkeit, die durch einen hartnäckigen und äußerst heftigen Husten herbeigeführt worden war. In der Zeit dieses Unwohlseins, da Br. Oelmann die Gottesdienste allein besorgen mußte, konnte die Sonntagspredigt in Goedverwacht nicht gehalten werden, doch bleiben die dortigen Einwohner deshalb nicht ganz ohne geistliche Speise, da der Nationalhelfer Hardenberg, wie er in der Woche die Gottesdienste besorgt, dieselben auch am Sonntag leitet, wenn wir verhindert sind, selbst dahin zu kommen. Unsre Ernte an Roggen, Gerste und Hafer, welche in den letzten Tagen des Novembers eingebracht wurde, war nicht sehr reichlich ausgefallen.

Im December konnten wir sonntäglich die

Digitized by

Gemeine in Goedverwacht bedienen. Um das heil. Weihnachtsfest mit der Gemeine in Goedverwacht zu feiern, hatten sich Geschw. Oelmann am Mittwoch, den 24sten, dorthin begeben. Die Ernte, welche voriges Jahr um diese Zeit schon beendet war, war diesmal noch in vollem Gang. Zur Feier des Festes aber hatten sich in Goedverwacht schon am Tage vor der Christnacht Viele eingefunden, ein größerer Theil kam am 24sten selbst, Mehrere noch spät am Abend. Zur Festpredigt war deshalb unser Versammlungs-Lokal von aufmerksamen Zuhörern angefüllt. Wir dürfen hoffen, daß der Heiland unter uns war und manches Herz aufs Neue ergriffen worden ist. Nachmittags mußten die Meisten schon wieder auf ihre Arbeitsplätze zurückkehren, weil sie schon am folgenden Tag die Erntearbeit wieder beginnen mußten. Am 2ten Feiertag erschien daher der Ort schon wieder wie ausgestorben, und zu einer Ansprache an die Kinder am Morgen des 2ten Festtages fanden sich nur Wenige ein.

In Wittewater hatten die meisten Einwohner zur Festfeier, der Erntearbeit wegen, sich gar nicht einfinden können. Es war daher nur eine kleine Schaar, welcher Br. Stolz das Evangelium von der freudenreichen Geburt des Heilandes der Welt verkündigen konnte.

Es war in den letzten Wochen des Jahres drückend warm, und die Hitze so wie die Fliegenschwärme, die sich in unzähliger Menge zeigten, waren recht beschwerlich. In Goedverwacht hatten viele Kinder und Erwachsene an entzündeten Augen zu leiden, auch Schw. Oelmann und eines ihrer Kinder wurden abermals davon heimgesucht.

In der letzten diesjährigen Conferenz am

Digitized by Google

30. December brachten wir unserm treuen und gnädigen Herrn und Heiland unsern demüthigen Dank dar für Seine gnädige Leitung in dem zurückgelegten Jahre. Wir flehten Ihn mit gebeugtem Herzen an um die Vergebung aller unsrer Schulden und übergaben uns mit den uns anvertrauten Seelen Seiner Gnade und Seinem Erbarmen.

Am 31sten fuhren Geschw. Stolz nach Goedverwacht, um mit der dortigen Gemeine das Jahr zu beschließen, während Geschw. Oelmann sich mit der hiesigen Gemeine zu gleichem Zweck vereinigten. An beiden Orten war es nur ein kleiner Theil der Gemeine, der sich zu den Versammlungen am Abend und in der Mitternachtstunde einfinden konnte, weil die Meisten noch in der Ernte beschäftigt waren.

Der Rückblick auf das verflossene Jahr, auf die Liebe, Geduld und Langmuth des Herrn, die wir so reichlich in demselben hatten erfahren dürfen, gab uns Anleitung zu ernsten Betrachtungen und zu innigem Dank. Im demüthigen Bewußtsein unsrer Armuth, aber im Vertrauen auf die reiche Gnade und ewige Liebe unsers Gottes, die uns in Christo Jesu aufgethan ist, beschloßen wir zu den Füßen des Herrn das alte Jahr und traten mit Danksagung und Gebet in das neue Jahr 1863 hinüber.

Am Schlusse des Jahres 1862 besteht die Gemeine in Goedverwacht aus: 81 Taufcandidaten, 77 getauften Kindern und 60 getauften Erwachsenen, 47 Abendmahlscandidaten, 9 Abendmahlsgenossen, 13 Ausgeschlossenen und 200 neuen Leuten, zusammen aus: 487 Personen; 36 Personen mehr als Ende des vorigen Jahres. Im Laufe des Jahres wurden 31 Kinder und 27 Erwachsene getauft, 22 Personen wurden Abendmahlscandida-

Digitized by

ten, 2 confirmirt, 24 Taufcandidaten; 2 Paare wurden getraut. 16 Personen erhielten Erlaubniß zur Gemeine, 29 Kinder wurden geboren, 8 Kinder und 1 erwachsene Person sind entschlafen.

Die Gemeine in Wittewater besteht am Schlusse des Jahres 1862 aus: 23 Taufcandidaten, 13 getauften Kindern, 3 Abendmahlsgenossen, 3 Abendmahlscandidaten, 110 neuen Leuten, zusammen aus: 152 Personen, 5 Personen mehr als am Schlusse des vorigen Jahres. Im Laufe des Jahres wurden Taufcandidaten 10 Personen, 3 Kinder wurden getauft, 3 Personen wurden Abendmahlscandidaten, 1 Paar wurde getraut, Erlaubniß zur Gemeine erhielten 8 Personen, 6 Kinder wurden geboren, 2 Erwachsene und 2 Kinder sind entschlafen, 5 Personen sind weggezogen.

Mit den uns anvertrauten Seelen empfehlen wir uns der treuen Fürbitte aller Geschwister und Freunde des Reiches Gottes.

Geschw. J. W. A. Stolz und H. Delmann.

Bericht

von Catharina-Sophia in Suriname vom Jahr 1862.

Die Neujahrspredigt war gut besucht, leider aber folgten im Laufe des Tages Scenen der rohesten Trunkenheit, da der Direkteur Rum austheilen ließ. Leider herrscht die Trunksucht hier auf Catharina-Sophia in höherem Maße, als auf irgend einer

Digitized by Google

anderen der 13 Plantagen, die von hieraus von uns besucht werden.

Am 14. Januar trat ich meine erste diesjährige Plantagen-Reise an, schreibt Br. Dobler, und besuchte zunächst das 9 Stunden von hier entfernte Batavia, wo die Lazaruskranken wohnen. Es war mein innigstes Flehen zum Herrn, Er möge mir Seinen Geist schenken und selbst die Worte in den Mund legen, daß ich diesen armen verlassenen Kranken einen wahren Trost bringen möchte, der in ihr Herz Eingang finde. Diese Unglücklichen sind in der traurigsten Lage, unter den heftigsten Schmerzen werden nach und nach die Finger und die Zehen von der Krankheit zerstört und faulen ab. Dies dauert gewöhnlich einige Jahre. Wenn aber diese Glieder abgefault sind, macht die Krankheit meist einen längeren Stillstand, die Wunden vernarben, und die Schmerzen hören auf, aber die Kranken sind dann fast ganz hülflos und genießen dabei fast gar keiner Pflege und Unterstützung. Einige lassen sich dann die Hacke an den Arm festbinden und bearbeiten so ein Stück Land, um etwas Kasaba oder Bataten zu bauen, die ihnen dann einige Nahrung gewähren, Andere aber, die auch dies nicht mehr im Stande sind, sind ganz hülflos. Ich bin deshalb immer sehr dankbar, wenn mir einige Unterstützung für diese Armen zukommt. Bei meinem Besuch in Europa hatte ich, besonders in Gnadenfrei, mehrere Thaler erhalten für diese Unglücklichen, die ich ihnen nach und nach zufließen lassen konnte. Da wünscht der eine ein Waschfäßchen, ein anderer ein Huhn, noch ein Anderer eine Thüre zum Verschließen seiner ärmlichen Hütte, Andere wieder einen Topf zum Kochen, Schwefelhölzchen und dergleichen Bedürfnisse. Ich

Digitized by

sage daher auch hier nochmals all den gütigen Gebern meinen innigsten Dank. Besonders aber muß ich den lieben Gebern in Zeist den herzlichsten Dank sagen, die mir Jahr für Jahr durch die l. Schwester Staude, so wie durch die l. Schw. Tietzen, alte und neue Kleidungsstücke zukommen lassen. Es ist immer eine große Freude, wenn ich solche Kleidungsstücke austheilen kann. Der liebe Heiland wolle die lieben Geber alle reichlich dafür segnen! Mehreren Communicanten wurde das heil. Abendmahl gereicht, zweie wurden confirmirt.

Auf der nächsten Plantage, wo ich besuchte, konnte ich mich über den treuen Sinn der dortwohnenden Neger freuen. Die Neujahrsfeste, die ihnen dargeboten werden, in Tanz und Trinkgelagen bestehend, wurden dies Jahr gar nicht gefeiert, weil sämmtliche Getaufte in den 8 dazu bestimmten Tagen lieber für sich arbeiteten.

Der frühere Verwalter wollte solche Festlichkeiten erzwingen; aber trotz aller Drohungen nahmen im vorigen Jahre doch nur einige der neuen Leute daran Theil, und da der jetzige Verwalter es den Leuten ganz frei stellte, wie sie diese Zeit benutzen wollten, so fand sich Niemand, der jene wüsten Feste feiern wollte.

Auf einer anderen Plantage konnte seit fast 6 Jahren jetzt wieder die Taufe eines Erwachsenen stattfinden. Es sind auf dieser Plantage nur noch zwei, die nicht getauft sind. Der Jüngling, welcher die heil. Taufe erhielt, hat sich in den letzten Jahren die größte Mühe gegeben, lesen zu lernen, und kann nun wirklich recht fließend lesen. Sein Wandel stimmt überein mit dem Sinn, den er ausgesprochen, ganz für den Heiland leben zu wollen.

Der Herr ſchenke ihm die Kraft, dieſem Sinne auch ferner treu zu bleiben!

Bei meiner Reiſe in die obere Saramacka konnte ich leider nur auf 2 Plantagen Kirche halten, auf den übrigen erlaubten es die Arbeiten nicht, die gerade auf den Plantagen vollendet werden ſollten.

Den 18. Februar reiſte ich wieder in die untere Saramacka. Auf einer Plantage theilte ich das heil. Abendmahl aus. Die Abendmahlsgemeine zeigte ein herzliches Verlangen darnach. Zwei Brüder und 7 Schweſtern wurden confirmirt. An einem ſolchen Tage iſt man recht überladen mit Arbeit, ſo daß man ſich recht nach einem Gehülfen ſehnt. Früh um 8 Uhr beginnt die Kirche, nach derſelben müſſen oft gegen 200 Neger geſprochen werden, es gilt mancherlei Streitigkeiten zu ſchlichten und mit dem Allen will es kaum gelingen bis 1 Uhr fertig zu werden. Nach dem Mittagseſſen beginnt, ſo ſehr man ſich bei der Hitze nach einer kurzen Ruhe ſehnt, die Arbeit von Neuem, denn nun findet die Vorbereitung zum heil. Abendmahl und die Confirmation ſtatt. Um $\frac{1}{2}$5 oder 5 Uhr wird dann das heil. Abendmahl ausgetheilt. Darauf gibt es noch manche Kranke und Alte zu beſuchen, ſo daß man erſt ſpät des Abends zu Ruhe kommt. Doch freut man ſich bei allen Beſchwerlichkeiten von Herzen, wenn man willige Herzen findet, die Gottes Wort gern annehmen.

Auf einer Plantage war ein alter Abendmahlsbruder ſpurlos verſchwunden, er muß wahrſcheinlich irgendwie verunglückt ſein. Seit 1854 war er Communicant und zeichnete ſich durch ſein aufrichtiges, ſtilles Betragen aus.

Digitized by

Am 2. Februar wurde hier auf Catharina-Sophia ein Krankenabendmahl gehalten. Drei alten Schwestern, welche nicht mehr zur Kirche kommen können, (zwei von ihnen sind blind) wurde das heil. Mahl in ihren Häusern gereicht. Sie tragen die Schmerzen und Leiden ihres traurigen Zustandes mit vieler Geduld und setzen ihre Hoffnung allein auf den Heiland. „Wir wollen gern," sagte die Eine, „die Schmerzen tragen, bis uns der Heiland Erlaubniß gibt, zu Ihm zu gehen, denn wir sind damit zufrieden, daß wir wissen, wir sind des Heilands Eigenthum." Die Eine dieser Kranken ist im Laufe dieses Jahres vom Herrn vollendet worden. Sie war hochbejahrt, Mutter vieler Kinder, und war im Jahr 1855 getauft worden. Sie hatte dem Heiland ihr Herz hingegeben, und bewies in den langen schmerzlichen Leiden eine erbauliche Geduld und Ergebung. Für das Seelenheil ihrer Kinder war sie sehr besorgt, und ihre Ermahnungen und Bitten sind nicht umsonst gewesen. Zwei ihrer Töchter erlangten nach der heil. Taufe und wandeln dem Herrn zur Ehre; eine dritte fiel, nachdem auch sie die heil. Taufe erlangt, in Sünden und mußte ausgeschlossen werden. Dies machte der Mutter vielen Kummer, so wie sie auch ihre beiden Söhne, die nichts von der Kirche wissen wollten, auf schmerzlichem, aber fürbittendem Herzen trug. Wir hoffen auch, daß die Ermahnungen und Gebete der Mutter noch an den Herzen ihrer Kinder gesegnet sein werden. Es würde wohl um vieles besser stehen, wenn wir mehr solcher treuer Mütter hätten, aber an denen fehlt es. Selbst diejenigen, die in ihrem Herzen Liebe zum Heiland fühlen, sorgen in dieser Hinsicht nicht so, wie sie es sollten, für ihre Kinder, und

Digitized by Google

wenn diese auf Abwege gerathen, so sagen sie nur: „Ich kann nicht helfen!“

Auf einer Reise in die obere Saramacka konnte ich auf einer Plantage seit 5 Jahren wieder zum erstenmal das heil. Abendmahl austheilen. Der dortige Verwalter hatte unter allerlei Vorwänden diese Feier immer verhindert, auch hatte es an einem passenden Local gefehlt. Jetzt war ein neuer Verwalter, ein christlich gesinnter Mann, angestellt, der uns zu dieser Feier eines seiner Zimmer einräumte. Die Abendmahlsgemeine hatte sich nach dem Genusse des heil. Mahles gesehnt, und war dankbar froh, daß ihnen dasselbe wieder einmal zu Theil wurde.

Im März wurde den Negern auf Catharina-Sophia ein Fest veranstaltet; es war freie Tafel mit Tafelmusik, 300 Neger wurden bewirthet und die Weißen, Herren und Damen, bedienten sie. Was nicht verzehrt werden konnte, durften sich die Leute mitnehmen; jeder Neger bekam eine halbe Flasche Wein. Nach dem Essen wurde getanzt und mancherlei Spiele wurden veranstaltet, auch dabei Preise ausgetheilt; Röcke, Tabakspfeifen u. dgl. an die Männer; Korallen, Pomade, seidne Tücher, seidne Regenschirme und Crinolinen an die Frauen. In Folge dieser Feste fielen, wie vorauszusehen war, mancherlei Unordnungen, fleischliche Versündigungen, Streit und Trunkenheit vor, die Manchen den Ausschluß aus der Gemeine zuzogen. Wir hatten indessen die Freude zu sehen, daß von der Abendmahlsgemeine sich nur Zweie verleiten ließen, an dem Tanz und den Spielen Theil zu nehmen.

Da auf Batavia ein römischer Priester wohnt, der es sich sehr angelegen sein läßt, die Kranken in den Schooß seiner Kirche hinüber zu führen, so

Digitized by Google

sind dort Uebertritte zur katholischen Kirche nicht selten. Ende April traten wieder zwei junge Leute über. Der Priester macht den Leuten bange, daß sie nicht selig werden könnten, wenn ihr Leib nicht in geweihter Erde begraben werde, dazu kommen die mancherlei äußeren Unterstützungen und Geschenke von seiner Seite, und dies Alles bewirkt, daß es einer ganz besonderen Festigkeit bedarf von Seiten der Nichtkatholischen, wenn sie diesen Versuchungen zum Uebertritt widerstehen sollen, zumal sie dort ohne beständige Pflege sind und nur hin und wieder von mir besucht werden können. Wenn nicht die meisten der Kranken, die dorthin gebracht werden, von unsrer Kirche wären, würde die Anzahl der Mitglieder unsrer Kirche bald ganz verschwunden sein, so erhält sie sich aber noch durch den Zuwachs von außen her. Einer der obgedachten jungen Leute, die zur römisch-katholischen Kirche übergetreten waren, starb bald darauf; da er aber von dem Priester noch nicht wieder getauft worden war, wollte ihn dieser auf dem katholischen Gottesacker nicht begraben lassen, indem die Leiche des Ungetauften den Platz entheiligt haben würde; unsre Gemeinglieder wollten es ebenfalls nicht, weil er bereits zur katholischen Kirche übergegangen sei, und so blieb die Leiche liegen, bis bei fortschreitender Verwesung der dortige Arzt auf ihre Beerdigung drang. Sie wurde nun außerhalb des katholischen Begräbnißplatzes begraben. Der katholische Priester hat in letzter Zeit auch auf einigen der uns geöffneten Plantagen schnell einige Kinder getauft; dagegen wurde uns Ende April eine Plantage wieder eröffnet, auf welcher seit 12 Jahren nur der katholische Priester Eingang erhalten hatte. Es war uns erfreulich, daß die meisten Neger wie-

Digitized by Google

der zu uns kamen, mit der Erklärung, sie hätten sich die ganze Zeit über als zu unsrer Kirche gehörend betrachtet. Auch mehrere wirklich Uebergetretene kehrten jetzt zu unsrer Kirche zurück.

Am 1. Juli entschlief hier eine Negerschwester selig in dem Herrn. Sie hatte am 22. Juli 1855 bei der Einweihung der hiesigen Kirche die heil. Taufe erhalten. Sie war eine fleißige Kirchgängerin, kam aber bei ihrem heftigen Temperament häufig in Streit, besonders mit ihrem Mann, so daß sie einigemale zu mir kam, und die Scheidung von ihm verlangte, ließ sich indessen immer wieder zurechtweisen. Als ihr Mann an der Auszehrung erkrankte, pflegte sie ihn treulich bis an sein Ende. Bald darauf entwickelte sich auch bei ihr diese Krankheit, an der sie etwa 2 Jahre lang gelitten hat, bis dieselbe auch ihren Tod herbeiführte. Das letzte Jahr war sie so schwach, daß sie ihr Lager nicht mehr verlassen konnte. In dieser Zeit kam sie immer mehr auf ihr Herz und flehte den Heiland viel und oft um Vergebung ihrer Sünden an. Sie sagte häufig: „Ich setze meine Hoffnung ganz auf den Heiland, denn ich habe nichts Gutes aufzuweisen.“ Eine Woche vor ihrem Ende ließ sie mich rufen und sagte mir, sie verlange sehr, zum Heiland gehen zu dürfen, bat mich, ich möchte für sie beten, dankte mir herzlich, als ich dies gethan und versicherte, nun sei sie ganz ruhig. Es war dies mein letzter Besuch bei ihr, denn als ich von einer kurz darauf angetretenen Plantagenreise zurückkehrte, fand ich sie nicht mehr hienieden. Sie hatte still und ergeben auf des Heilands Stunde gewartet, bis sie endlich sanft und im Frieden entschlafen war.

Im Juli machte ich eine Reise nach der obe-

Digitized by Google

ren Saramacka bis zu den Holzplantagen. Dorthin komme ich nur seltener, denn die dortigen Eigenthümer geben nicht häufig einen Kirchtag. Auf einer dieser Plantagen; wo der Verwalter schon über ein Jahr keine Kirche gestattet hatte, klagte derselbe, die Neger würden immer störriger und unwilliger zur Arbeit, worauf ich ihm erwiederte, dies wundere mich gar nicht, im Menschen wohne nichts Gutes, und das Wort Gottes, welches allein des Menschen Herz ändern könne, lasse er ja nicht den Negern verkündigen. Die Neger waren sehr froh, wieder einmal zur Kirche kommen zu können, und sagten, sie würden gern zu jeder Stunde kommen, die mir passend wäre, auch wenn sie keinen freien Tag dafür erhielten. Ich versprach ihnen, mein Möglichstes zu thun, um ihnen öfters des Abends Gottesdienst zu halten, wenn ihnen am Tage dazu keine Zeit geboten würde. Auf einer anderen Plantage, deren Eigenthümer ein Jude ist, mußte ich dieselben Klagen hören, und konnte nur dieselbe Antwort geben, denn auch hier war es mir seit einem Jahre nicht erlaubt worden, Kirche zu halten.

Dagegen hatte ich auf einer anderen Plantage die Freude, nach langer Zeit wieder 2 Personen in Jesu Tod taufen zu können, welche sich herzlich nach der Taufe sehnten. Die eine von ihnen war in der Wildniß geboren. Vor vielen Jahren war die Mutter derselben von der Plantage entflohen und ihre in dem Walde geborene Tochter war daselbst aufgewachsen und bereits Mutter von 4 Kindern, als im Jahr 1848 Mutter und Tochter nebst den 4 Kindern aufgefangen und wieder nach der Plantage gebracht wurden. Die Tochter war dort Tauf-Candidatin geworden, aber in Fleischessünden

gefallen und darum nicht zur Taufe gelangt. Da sie aber jetzt Leid und Reue über ihre Sünden an den Tag legte und der Versuchung kräftig widerstand, konnte ihr Wunsch erfüllt werden. Sie versprach, dem Heiland sich ergeben und zu Seiner Ehre leben zu wollen. Ich nahm sie deshalb wieder in den Taufunterricht und ertheilte ihr sodann zu ihrer großen Freude das heil. Sacrament. Der treue Heiland möge ihr Kraft schenken, Ihm treu zu bleiben! Auf einer anderen Plantage taufte ich später eine alte Negerin, die schon seit Jahren leidend an den Beinen danieder liegt und sich zum Gottesdienst nicht einfinden kann. Ich besuchte sie oft in ihrem Hause. Anfangs wollte sie nichts davon wissen, daß sie eine Sünderin sei. „Vielleicht," sagte sie, „habe ich aus Unwissenheit eine Ameise zertreten, sonst habe ich keine Sünde begangen." Der Herr that ihr aber endlich das Herz auf, sie erkannte ihren sündigen Zustand, und da sie einige Male zu Versammlung getragen werden konnte, machte dies einen tiefen Eindruck auf sie. Sie verlangte nun nach der heil. Taufe, indem sie sagte, sie sei nun völlig überzeugt, daß sie den Zorn und die Strafe Gottes verdient habe, sie bitte aber den Heiland, daß Er ihr vergeben und sie zu Seinem Eigenthum annehmen wolle. Bei meinem letzten Besuch sagte sie: „Ich habe viel Schmerzen, aber ich bitte den Heiland, daß Er mir Geduld schenkt, die Leiden um Seinetwillen zu tragen, bis Er mich zu sich nehmen wird." Zugleich bat sie mich, ich möchte für sie beten.

Weniger erfreulich sah es auf einer anderen Plantage aus. Ich mußte dort wieder Einige wegen Fleischessünden ausschließen. Ein Neger, der im Zorn dem Aufseher mit scharfem Werkzeug zu

Digitized by

Leibe gegangen war, und deshalb zu 14tägiger Straßenarbeit in der Stadt verurtheilt worden war, der aber, von dort zurückgekehrt, neue Widersetzlichkeit gezeigt, weshalb er wiederum auf einige Wochen ins Gefängniß gekommen war, wollte durchaus nichts davon wissen, daß er Unrecht gethan habe. Hier mußte ich auch wieder Klagen hören über Vergiftungen. Es ist eine geraume Zeit her, daß diese früher häufig gehörten Klagen mir nicht mehr zu Ohren gekommen sind, in diesem Jahre aber kamen wieder einige Fälle vor. Das Ganze scheint auf einem bloßen Aberglauben zu beruhen, es erregt aber doch unter den Leuten viele Unruhe und Angst. Wenn ein Neger eine Flasche an einem Platz vergräbt, wo derjenige vorüber muß, den er dadurch verderben will, so kann er dadurch, nach ihrer Meinung, den Tod desselben herbeiführen. Leider sind lauter getaufte Neger, die früher in einem erfreulichen Gange waren, dabei betheiligt. Mehrere von ihnen haben durch anhaltenden Fleiß lesen gelernt, ohne daß sie dabei besondere Hülfe hatten. Jetzt aber, da mehrere neue Neger aus der Stadt dazu gekommen sind, ist es mit ihnen sehr rückwärts gegangen; es ist als ob der böse Feind Unkraut unter den Weizen gesäet hätte.

Sonntag, den 10. August hatten sich viel Leute hier zur Predigt eingefunden, die meisten aber schliefen, indem die Nacht zuvor getanzt und getrunken worden war. Das Versprechen, daß an Sonn- und Festtagen und an dem vorhergehenden Tage kein Tanz gestattet werden solle, das uns gegeben und früher auch gehalten worden ist, scheint wieder in Vergessenheit gerathen zu sein. Es waren in dieser Woche Kleider an die Neger ausgetheilt worden, und als sie nach Tanz und Spiel

Digitized by Google

verlangten, wurde ihnen gesagt, daß es ihnen frei stehe, am Sonnabend im Negerdorfe zu tanzen. Diese Erlaubniß haben sie sich denn seither hinlänglich zu Nutze gemacht, und besonders die jungen Leute unter unsern Getauften lassen sich nur zu leicht verführen an diesen Tänzen theilzunehmen. Auch mit der Schule sieht es jetzt betrübt aus, denn die Kinder werden jetzt, statt bis zum 14ten Jahr die Schule zu besuchen, schon im 10ten Jahr bei der Arbeit angestellt. Daher kommt es, daß die wenigsten lesen können, wenn sie aus der Schule austreten. Wir müssen hoffen, daß es damit besser werden wird, wenn die Emancipation eingetreten sein wird. Am 24. August entschlief unser Nationalhelfer William Thee. Er war auf der Plantage Bygeluck und wurde dort als Kind im Jahre 1795 von dem sel. Br. Rand getauft; später zog er hierher und diente viele Jahre als Zimmermeister der Plantagen; im Jahr 1851 wurde er als Nationalhelfer angestellt. Er besorgte sein Amt mit Treue und liebte den Heiland, hatte aber nicht die Gabe, Andere anzufassen, so wie es wünschenswerth gewesen wäre.

An heftigen Leibschmerzen leidend erkannte er bald, daß diese Krankheit sein Ende herbeiführen werde, er erwartete, ganz ergeben in den Willen des Herrn, seinen Abruf und verlangte von seiner Frau und Tochter, daß sie keine Trauerkleidung anlegen sollten, denn sie hätten um ihn nicht zu trauern. Es war dies der erste Fall, der mir vorgekommen ist, daß die Hinterlassenen kein äußeres Zeichen der Trauer anlegten, da die Neger viel darauf halten. Die Männer, wenn sie trauern, kaufen sich schwarzen Flor, den sie um den Hut binden; haben sie dazu kein Geld, so vertritt ein Stück

Digitized by

weißer Cattun die Stelle des Flors; noch Andere tragen während der Trauerzeit eine weiße Zipfelmütze. Die Frauen tragen während der Trauer ein weißes Kopftuch und, wenn sie nicht auf Arbeit sind, weiße Kleider. Die freien Negerinnen trauern schwarz, was sich aber zu den schwarzen Gesichtern sehr häßlich ausnimmt.

Am 18. September entschlief die Schw. Marie Semira nach langen, schweren Leiden. Nachdem sie zuerst an offenen eiternden Wunden an den Armen gelitten, ergriff dies Leiden auch Kopf und Hals, so daß ihr Gesicht von Geschwüren bedeckt war. Auch die Augen litten dergestalt, daß sie endlich ganz erblindete. Alle diese Leiden aber zogen sie nur näher zum Heiland. Sie betete viel und war ganz ergeben in des Herrn Willen. Ich habe nie gehört, daß sie in Klagen ausgebrochen wäre, sie sagte vielmehr: „Ich trage alle meine Leiden gern, denn der Heiland hat viel mehr für mich getragen; ich freue mich darüber, daß ich Sein Eigenthum geworden, während ich es doch gar nicht werth bin.“ Ihre zahlreichen Kinder ermahnte sie mit vieler Treue, daß sie sich dem Herrn ergeben möchten, und betete viel für sie. Als ich von meiner letzten Plantagen-Reise zurückkehrte, ließ sie mich rufen und sagte mir, sie hätte sehr danach verlangt, mich noch einmal zu sehen, ehe sie heimginge; sie erklärte dabei, daß sie, mit des Herrn Willen völlig einverstanden, in Geduld warten wolle, bis Er sie zu sich heimrufen werde. Wenige Tage später wurde sie von allen Leiden durch einen seligen Heimruf erlöst.

Im Laufe dieses Jahres sind im Vergleich mit früheren Jahren nur wenig Erwachsene getauft worden. Die Ursache davon ist hauptsächlich die

Digitized by Google

immer geringer werdende Zahl der Heiden auf den Plantagen in meinem Bezirk. Es gibt nur noch Wenige, die sich nicht zur Kirche gemeldet hätten. Eine Ausnahme davon macht nur Catharina-Sophia, wo noch mehrere Heiden sind, die sich nicht anschließen, und viele der neuen Leute und Taufcandidaten die Taufe nicht erlangen können, weil ihr Wandel genügend davon zeugt, daß es ihnen mit der Buße und Sinnesänderung kein rechter Ernst sei. Die Zahl der getauften Erwachsenen beläuft sich daher in diesem Jahre nur auf 24, Kinder wurden 37 getauft, 21 Personen wurden confirmirt und zum heil. Abendmahl eingesegnet. Im Laufe des Jahres hat sich das erste Paar in meinem Distrikt gesetzlich trauen lassen; eine solche gesetzliche Trauung ist nur den freien Negern erlaubt, die Sclaven können dieselbe nicht erlangen. Wir hoffen, daß künftig nach Freigebung der Neger die Zahl solcher Trauungen häufiger werden wird.

Die Anzahl der unsrer Pflege Befohlenen beläuft sich auf 1125 Personen, darunter sind 183 neue Leute, 94 Tauf-Candidaten, 325 getaufte Erwachsene, 266 getaufte Kinder, 116 Abendmahlsgenossen, 141 Ausgeschlossene.

Mit diesen ihrer Pflege Befohlenen empfehlen sich dem treuen Andenken und der Fürbitte vor dem Herrn

Geschw. Dobler.

Digitized by Google

Bericht

von Gnadenthal in Süd-Afrika vom Januar bis Ende Juni 1863.

Das neue Jahr begann für uns in ziemlich entmuthigender Weise. Gleich in den ersten Tagen desselben mußten wir durch mancherlei betrübende Erfahrungen wahrnehmen, wie ein Theil der hier geborenen und getauften Leute den Ordnungen der Gemeine auf das entschiedenste widerstrebt, wie mancherlei Sünden, besonders fleischliche Vergehen, im Stillen vor sich gehen, die weder bereut noch bekannt werden. Letzteres wurde uns besonders klar vor Augen geführt, durch die Bekenntnisse, die ein Communicant auf seinem letzten Krankenlager, von seinem Gewissen getrieben, ablegte. Er erklärte sich mancherlei Versündigungen schuldig und gab als seine Mitschuldigen Mehrere an, die noch lebten und zum Theil Abendmahlsgenossen waren. Dies veranlaßte Br. Kühn, vor dem ersten Abendmahl in einer ernsten Vorbereitungsrede die Abendmahlsgemeine aufzufordern, den alten Sauerteig auszufegen und zu bekennen, was sie im Geheimen gethan und nicht ohne Geständniß immer wieder zum Abendmahl zu nahen. Diese ernste Aufforderung hatte aber wenig Erfolg; nicht einmal die von dem Kranken Genannten entsprachen jener Aufforderung.

Noch betrübender, als die Bekenntnisse des erwähnten Kranken, berührte es uns, als wir vernehmen mußten, daß ein anderer Abendmahlsge-

nosse, der ohne ein solches reuiges Bekenntniß entschlafen war, sich mancherlei ähnliche Versündigungen hatte zu Schulden kommen lassen. Eine ebenso entmuthigende Erfahrung war es für uns, als wir in Folge der im früheren Bericht erwähnten Petition, welche mehrere Einwohner Gnadenthals an den Gouverneur aufgesetzt und abgeschickt hatten, einen Blick werfen mußten in den Geist der Unzufriedenheit und des Mißtrauens, der nicht nur unter vielen Mitgliedern der Gemeine, sondern selbst unter mehreren Aufsehern und Kirchendienern gegen uns herrschte. Der öffentliche Verkauf eines überschuldeten Hauses (des Reitzeschen) hatte unter den Einwohnern Gnadenthals viel Aufregung hervorgebracht. Wir hatten bei Gelegenheit des nothwendig gewordenen Verkaufes dieses Hauses beschlossen, von dem bisher geübten Verfahren, das Haus um jeden Preis für die Gemeine zu kaufen, abzugehen; wir waren zu diesem Entschluß gezwungen worden durch die Erfahrung, daß manche leichtsinnige Hausbesitzer ihr Haus mit Schulden belasteten in der Voraussetzung, daß, wenn es zum Verkauf komme, wir, um dasselbe nur der Gemeine zu erhalten, jede, auch die höchste Summe dafür bieten müßten. Daß dies nun diesmal nicht geschah, hatte unter einem großen Theil der Einwohner viel Unzufriedenheit hervorgerufen, und eine Anzahl derselben hatte sich zusammen gefunden, um eine Petition an den Gouverneur aufzusetzen, in welcher sie darauf antrugen, daß derselbe solche öffentliche Versteigerungen nicht gestatten solle, und daß es in Gnadenthal bleiben solle, wie es bisher gehalten worden sei. Diese Petition war auch von mehreren Kirchendienern und Aufsehern unterzeichnet worden, obgleich in den Jahren 1849 und 1859

Digitized by Google

bei ähnlichen Veranlassungen ausdrücklich in der Aufseher-Conferenz ausgemacht und zu Protokoll genommen worden war, daß es Keinem der Mitglieder der Aufseher-Conferenz erlaubt sei, ohne Vorwissen der ganzen Conferenz eine das Ganze und dessen Leitung berührende Petition zu unterschreiben, und daß sich Jeder, der diesem Beschlusse zuwider handeln, dadurch von jener Conferenz ausschließe und nicht länger mit den Missionaren an einem Joche ziehen könne.

Wir konnten also die Betheiligung der Aufseher und Kirchendiener an jener Petition nicht mit Stillschweigen übergehen. Da aber die Erntearbeiten viele derselben auswärts beschäftigten, mußte diese Angelegenheit bis nach Neujahr auf sich beruhen. Br. Kühn hielt es, als wir nun im neuen Jahr nach der Beendigung der Ernte diese Sache vornehmen wollten, für das Zweckmäßigste, vor der Besprechung in öffentlicher Conferenz, die Mitglieder derselben einzeln rufen zu lassen, um mit ihnen über diese Handelweise, die für sie, als Gemeindiener, ganz unpassend und unverträglich sei, zu reden. Bei dieser zeitraubenden und angreifenden Arbeit fand Br. Kühn zu seiner tiefen Betrübniß, daß die Meisten von denen, welche jene Petition mit unterzeichnet hatten, durchaus darin keine Schuld finden wollten und keineswegs gesonnen waren, die Conferenz öffentlich um Verzeihung zu bitten. Zugleich zeigte es sich, daß in manchen Gemüthern ein entschiedenes Mißtrauen gegen uns sich vorfinde, als suchten wir nicht mehr das Beste der Gemeine. Aeußerungen, wie folgende, wurden laut: „Ihr Missionare hättet den Verkauf des Reitz'schen Hauses hindern können, so gut, wie Br. Kölbing vor mehreren Jahren einen solchen Verkauf abgewendet

hat." (eine Thatsache, die übrigens gar nicht vorgekommen ist.) Ein Anderer sagte: „Warum sollen wir, ehe wir eine Petition unterzeichnen, der Conferenz davon Mittheilung thun? Dann hätte Br. Kühn, ehe er im Juli vorigen Jahres sich in der Stadt wegen des Hausverkaufs erkundigte, der Conferenz ebenfalls Anzeige davon machen müssen, was er nicht gethan hat. Wir wollen unser Recht behalten und Petitionen unterzeichnen, wenn sie zu unserm Besten zu sein scheinen." Nur Zweie unter Allen erkannten, daß sie dadurch unrecht gethan hätten, und erklärten sich reuig. Einer von diesen erklärte, er würde nicht unterzeichnet haben, wenn nicht Titus Vergele ihm vorgespiegelt hätte, wir Missionare würden jene Petition ebenfalls unterschreiben.

Es war bei dieser Stimmung der Meisten wenig Hoffnung, daß ein Nachgeben zu erwarten sei, doch glaubten wir, Br. Kühns Vorstellungen und die Hinweisung auf die bestimmten Beschlüsse der Aufseher-Conferenz in den Jahren 1849 und 1859 würden einigen Eindruck gemacht haben. Als jedoch am 4. Januar die Sache in der Conferenz zur Sprache kam, waren es nur jene zwei Oberwähnten, welche ihre Reue darüber erklärten und um Vergebung baten.

Ein Anderer, Jakob Wild, wurde wenigstens dahin gebracht, daß er erklärte, künftighin ohne Vorwissen der Conferenz keinen solchen Schritt mehr thun zu wollen. Die Anderen dagegen, August Vergele, Paulus Groenewald, Anton Stahlenberg erklärten, und Letzterer namentlich in sehr ungeziemender Weise, sie würden nicht um Verzeihung bitten, sie könnten in ihrer Handelweise nichts Unrechtes finden und müßten darum aus der Auf-

Digitized by Google

seher-Conferenz austreten. Und als 14 Tage später die Sache bei vier Anderen (Paulus Stahlenberg, Eduard Haas, August Blaatje und Daniel Kleinsmid), die das vorige Mal nicht anwesend gewesen waren, nochmals vorkam, wiederholte sich das Obige, und nur Daniel Kleinsmid erklärte sich befriedigend und blieb im Amt. Es mußten nun 6 neue Kirchendiener und einige neue Aufseher gewählt werden. Letzteres geschieht durch die Abendmahls-Gemeine; Ersteres ist unsere Sache. Erfreulich war es zu sehen, wie ernst es die meisten der neuen Kirchendiener nahmen, als ihnen der Antrag gemacht wurde. Jakob de Waal meinte, er wisse, es sei kein leichter Posten; man bekomme dadurch oft Verdruß, aber er wolle doch willig sein, etwas für den Herrn zu thun. Bei Hendrik Andries war dieser Antrag Gelegenheit, daß er sein bisheriges Leben ernstlich prüfte. Er erklärte darauf, daß er es nicht verschweigen könne, wie er eine Zeit lang ein schlechtes Leben geführt habe, aber er habe nun Vergebung erlangt und wolle für den Herrn leben und Ihm auch gern in jenem Amte dienen. Am Ernstesten nahm es Hendrik Plessir. Es währte mehrere Tage, ehe er zu einem Entschluß kommen konnte; er las sich wiederholt durch, was 1 Timoth. 3 von den Kirchendienern gesagt ist, und kam endlich zu uns mit der Erklärung, daß er, obschon er die schwere Verantwortlichkeit seines Amtes tief fühle, doch dasselbe nicht ablehnen könne; der Herr, so glaube er, wolle ihm mit diesem neuen Amt in eine neue Schule nehmen, und auf den Herrn hin, der selbst durch Menschen ihm diesen Antrag habe machen lassen, wolle er denselben annehmen.

Wenn es uns schon oft in einzelnen Fällen

Digitized by Google

klar geworden war, daß ein Mißtrauen gegen uns Missionare unter Einzelnen unsrer Gemeinglieder bestehe, welches besonders darin seinen Grund hatte, daß wir, und vornehmlich der Präses der hiesigen Missions-Conferenz, nicht allein für die geistlichen Bedürfnisse zu sorgen haben, sondern auch mit den äußerlichen Angelegenheiten betraut sind und eine Art Patrimonial-Gerichtsbarkeit in unsrer Gemeine haben, so trat dies Mißtrauen bei dieser Sache besonders an den Tag, und wir mußten inne werden, daß Viele in unsrer Gemeine ähnlich dächten, wie die ausgetretenen Aufseher und Kirchendiener. Die Schwierigkeit dieser unsrer Doppelstellung, durch welche die geistliche Thätigkeit vielfach gehindert und beeinträchtigt wird, trat uns dabei lebendiger als je vors Auge.

Br. Kühn, welcher von diesem Mißtrauen vorzüglich getroffen wurde, fühlte sich gedrungen, sein Herz über diesen traurigen Zustand gegen die ganze Gemeine auszuschütten und sprach in einer Versammlung für die Erwachsenen, am 12. Januar, ganz offen über die obwaltenden Verhältnisse. Er beklagte das vorhandene Mißtrauen, berührte die Meinung derjenigen, welche es offen geäußert, daß die Besorgung der äußerlichen Dinge sich nicht für uns, die geistlichen Leiter, passe und versicherte, wie es den Missionaren eine große Erleichterung sein würde, wenn sie mit den äußeren Angelegenheiten nichts zu thun hätten, gab aber zugleich zur Erwägung, wie dann die Regierung die Leitung der äußeren Angelegenheiten in die Hand nehmen würde, wie dadurch eine Menge weißer Leute in den Ort gezogen werden würden, und dadurch das um so gewisser und schneller geschehen würde, was die Partei der Unzufriedenen zu verhindern suche;

Digitized by Google

indem gerade nur durch unsre Verwaltung es einigermaßen möglich sei, daß Aeußere und alle jene das Aeußere betreffenden Ordnungen in dem Zustande zu erhalten, wie sie bisher gewesen seien.

Schließlich gab er die Versicherung, wie es der Missionare einziges Ziel und Augenmerk sei, das Beste der Gemeine zu fördern und zu erhalten, und bat die Anwesenden aufs Herzlichste, dieser aufrichtigen Versicherung Glauben zu schenken und den bestehenden Ordnungen sich fügen zu wollen.

Daß diese Ansprache viel geholfen habe, davon haben wir keine unmittelbaren Beweise; indessen war es doch ein erfreuliches Zeichen, daß einige Wochen darauf Paulus Groenwald aus freien Stücken zu uns kam mit dem Geständniß, er sähe nun ein, wie nur der Hochmuth ihn gehindert habe, seine Schuld einzusehen und Abbitte zu leisten. Auch August Vergele gab eine ähnliche Erklärung ab. Daß aber hier in Gnadenthal sich vorzugsweise eine solche Opposition zeigt, und dies in Elim und Mamre nicht der Fall ist, hat seinen Grund darin, daß in Elim, wo Grund und Boden der Mission gehört, die Missionare eine viel größere Macht in Händen haben, und daß in Mamre, welches wie Gnadenthal ein vom Gouvernement gegebener Platz ist, die Unzufriedenen keinen Anhalt an Männern in der Umgegend finden, wie dies hier der Fall ist. In dem uns benachbarten Caledon fehlt es nicht an Männern, die unserm ganzen Missions-System, der geschlossenen Plätze für Farbige, gram sind, und Viele unsrer Einwohner geben den Einflüsterungen solcher Leute Gehör, schenken ihnen mehr Glauben, als uns, und sehen in ihrer Verblendung nicht ein, daß das Ziel, wornach jene Aufhetzer streben, gerade das ist, was

Digitized by Google

die von ihnen Aufgewiegelten zu vermeiden wünschen.

Da die ersten Besprechungen in der Aufseher-Conferenz über diese Petitionssache mit dem Anfang der Gebetswoche zusammentrafen, und mehrere der Abendmahlsgenossen, die voriges Jahr in den Versammlungen Gebete gehalten hatten, in derselben betheiligt waren, konnten wir uns nicht entschließen, die Gemeine wieder, wie voriges Jahr, aufzufordern, sich in einzelnen ihrer Mitglieder an dem Halten der Gebete zu betheiligen, und haben daher diesmal mit den Schullehrern die Gebete allein gehalten. Die Kirche war auch dies Jahr in der Gebetswoche vom 4. bis 11. Januar alle Abende zahlreich besucht.

Da Schw. Kühn schon seit längerer Zeit an Rheumatismus zu leiden hatte, und wir für sie vom Gebrauch der Seebäder Genesung, oder wenigstens Linderung hofften, und da bei den Kindern der Geschw. Miertsching und Marx der Keuchhusten, an welchem sie schon Monate lang litten, sich nicht verlieren wollte, und man sich von einer Luftveränderung gute Folgen versprach: so reisten Geschw. Marx, Schw. Miertsching und Schw. Kühn am 14. Januar mit ihren Kindern nach Elim und zum Theil weiter nach Brandfontein an die Seeküste. Die Brüder Kühn und Miertsching reisten am 29sten ihren Familien nach, um bei der Gelegenheit auch am Jubelgeburtstag des Br's Müller in Elim am 30. Januar theilzunehmen. Geschw. Klinghardt besorgten in diesem Monat das Sprechen der Getauften und Ungetauften.

Sonntag, den 25. Januar, hielten wir das Missionsfest. Br. Kühn hielt die Predigt, und in der Nachmittagsversammlung sprachen die Brüder

Digitized by Google

Bechler, Hettasch und Kühn. Br. Hettasch erzählte von unsrer Indianer-Mission in Nord-Amerika, und Br. Kühn von der Kaffer-Gemeine der Rheinischen Mission in Schietfontein. Die Collekte, deren Ertrag bestimmt war zur Anschaffung eines Ochsenwagens für unsre neue Mission an der Baziya, betrug etwas über 3 Pfund Sterling.

Da die Eltern der Schulkinder in Twistwyk ihr Schulgeld schon seit längerer Zeit nicht entrichtet haben, mußte sie Br. Kühn darüber ernstlich zur Rede stellen.

Am 3. Februar brachte Br. Miertsching seine Familie von Elim wieder hierher zurück, und am 7ten kamen Geschw. Marx von dort ebenfalls wieder hier an. Br. Kühn war zu seiner Familie an den Seestrand gereist.

Am 8ten hielt Br. Klinghardt die Erntedankpredigt. Nachdem die Ernte in den letzten 2 Jahren nur mittelmäßig gewesen war, war die diesjährige in Garten und Feld eine sehr ergiebige. Auch die Bohnenernte ist reichlich ausgefallen, während sie im vorigen Jahre fast ganz durch Raupen zerstört worden war. Die Preise des Kornes sind in Folge dieser guten Ernte denn auch bedeutend gefallen. Besonders zum Dank angeregt müssen wir uns fühlen, wenn wir bedenken, wie ganz anders es im Unterlande aussieht, wo die Trockenheit so anhaltend war, daß zum Theil erst Anfang Februar gesäet werden konnte.

Am 9. Februar wurde Geschw. Roser ein Töchterlein geboren, welches am 29sten die heil. Taufe und dabei die Namen Mathilde Luise erhielt.

Am 25sten kehrten Geschw. Kühn von Brandfontein zurück. Die Seebäder hatten Schwester Kühn wohl gethan. Mit ihnen kamen zur Erho-

Digitized by Google

lung und zur Betheiligung an der allgemeinen Missions-Conferenz Geschw. Grasse von Elim mit ihren Kindern, am 27sten traf Br. Taylor von Robben-Island, am 28sten Br. Oelmann von Wittewater und Br. Jannasch von Mamre hier ein. Die Witterung in diesem Monat war für die Sommerszeit ungewöhnlich kühl, sogar hatten wir 13mal Regen und einigemale recht starke. Wenn dies insofern sehr dankenswerth war, als dadurch die mancherlei Streitigkeiten über die Bewässerung der Gärten, die im Januar mehrmals stattgefunden hatten, beseitigt wurden, so waren andrerseits diese häufigen Regen recht beschwerlich, da gerade die Birnen und Pfirsiche abgetrocknet werden sollten. Dies Abtrocknen konnte ohnehin, da die Früchte 14 Tage später reif wurden, als in anderen Jahren, erst zu Anfang Februar beginnen, und bei der ungünstigen Witterung verdarben sehr viele Früchte während des Abtrocknens. Die Weinernte schlug auch diesmal ganz fehl, die Traubenkrankheit hatte fast alle Stöcke ergriffen trotz aller Mittel, die wir dagegen angewendet hatten.

Am 3. bis 5. März fand die diesjährige allgemeine Missionsconferenz statt. Es wurden auf derselben mancherlei Gegenstände, unser Amt und unsre Gemeine betreffend, besprochen. Am 4ten Vormittags mußte die Zusammenkunft zur Conferenz ausfallen, da am 3ten Abends der General-Superintendent des Erziehungswesens in der Colonie, Dr. Langham Dale, ganz unerwartet hier eingetroffen war. Er besuchte die Schulen, examinirte in der großen Schule eine Stunde lang selbst und gab dann zu erkennen, daß er finde, im Lesen werde mehr geleistet, als er es erwartet habe, dagegen möchten die Kinder im Schreiben und Rechnen

Digitized by Google

weiter gefördert sein. Er verlangt nämlich, daß in den Missionsschulen, welche von der Regierung Unterstützungsgelder erhalten, unter 100 Kindern 20 fließend lesen, eine gute Hand schreiben und mit Leichtigkeit die 4 Species mit unbenannten Zahlen rechnen können. Auch die Gehülfenschule besuchte er und hielt ein scharfes Examen, freute sich aber über die Leistungen. Den Nachmittag verwandte Dr. Dale mit seinem Sohne zu einem Spaziergang in die Baviaanskloof und die Gnadenthal einschließenden Höhen, während wir unsre Conferenz fortsetzten.

Die Versammlungen in der Osterwoche waren gut besucht, am Palmsonntag und Charfreitag mußte auch in der Schule das Verlesen der Leidensgeschichte stattfinden, weil der Raum in der Kirche für die Anwesenden nicht zureichte.

An der Brücke über den Sonderend waren vor 2 Jahren mancherlei kostspielige Bauten vorgenommen worden, zu deren Bezahlung der Abtheilungsrath in Caledon recht bedeutende Zuschüsse gegeben hatte. Da aber im vorigen Winter der häufige Regen großen Schaden an der Brücke gethan hatte, war es höchst nöthig, daß in diesem Jahre noch vor dem Winter mancherlei Reparaturen vorgenommen würden. Am zweckmäßigsten erschien es, den Fahrweg diesseits der Brücke um einige Fuß zu erhöhen; dazu bedurfte es aber vieler Steine, und da im vorigen Winter viele Ochsenbesitzer ihr Vieh verloren hatten, mußten wir die benachbarten Colonisten vermittelst eines gedruckten Schreibens aufbieten, uns mit ihren Wagen zu Hülfe zn kommen und Steine anzufahren. Erwähnenswerth, als Beweis für die geringe Bildung mancher Colonisten, ist es, daß, als der Bote auf

Digitized by Google

einem Bauerplatz den Mann nicht zu Hause antraf, die Frau desselben den Brief nicht behalten wollte, da sie, die nicht einmal Gedrucktes lesen konnte, denselben für eine Citation ihres Mannes vor Gericht hielt. Auf diese Aufforderung hin fanden sich am Dienstag vor Ostern 8, am Mittwoch 11 Wagen ein, und gegen 200 unsrer Männer waren thätig bei den Vorarbeiten zur Brückenreparatur. Es wurden etwa 100 Frachten Steine gefahren; freilich war dies Alles nur ein Anfang, denn wohl 10 Mal mehr dürfte erforderlich sein, wenn der Zweck erreicht werden soll. Wenn die weitere Arbeit vor sich gehen soll, ist uns, da das Pflügen der Felder ehestens beginnen wird, in welcher Zeit die meisten unsrer Leute auf die verschiedenen Colonistenplätze auf Arbeit gehen, noch nicht klar.

Diese unsre Brücke wird uns wohl noch manche Sorge machen; die Unterhaltung derselben ist für uns und unsre Gemeine zu schwer, da keine Geldmittel dafür vorhanden sind, und das Meiste durch freiwillige Arbeit hergestellt werden muß. Die umwohnenden Colonisten, sowie die Einwohner des dreiviertel Stunden entfernten Dorfes Greyton benutzen zwar die Brücke gern, wollen aber zur Reparatur derselben wenig oder nichts beitragen. Der Abtheilungsrath hat zur Reparatur derselben vor 2 Jahren allerdings ansehnliche Beiträge gegeben, will aber die völlige Unterhaltung derselben nicht übernehmen. Die Fahrstraße bis an die Brücke unterhält derselbe, auf die Brücke selbst aber erstreckt sich seine Fürsorge nicht. Fast mit Neid hörten wir daher, daß die Regierung über das Bergrevier bei Wittewater, einen Fluß, der lange nicht so oft überschritten wird, als unser Sonderend, eine eiserne Brücke hat bauen lassen, welche über

Digitized by

25,000 Pfund Sterling gekostet hat, während wir mit unsrer hölzernen Brücke uns selbst überlassen bleiben.

Am 10. April reisten die Brüder Kühn und Bechler zu einer Conferenz von Geistlichen und Laien verschiedener Kirchenabtheilungen, die nach Swellendam ausgeschrieben war. Es war das die vierte derartige im Westen der Colonie. Die Conferenz fand am 15. und 16. April statt. Es hatten sich 21 Geistliche von 5 Kirchenabtheilungen (Reformirte Kirche, Wesleyaner, Independenten, Rheinische und Brüder-Missionare) eingefunden. Die zur Besprechung kommenden Punkte waren: Die christliche Einigkeit; der Mangel an geistlichem Leben bei Geistlichen und Laien; die Sonntagsheiligung; die moderne Theologie; der Schulunterricht unter der landbauenden Bevölkerung; die am meisten herrschenden Sünden des Landes und die Verpflichtung, an der Ausbreitung des Reiches Gottes theilzunehmen. Es waltete bei den Besprechungen ein Geist brüderlicher Liebe, der Wunsch, Alles zu vermeiden, wodurch die verschiedenen Kirchen getrennt werden, und dagegen die Hauptstücke, auf denen der christliche Glaube ruht, recht stark hervorzuheben, um eine innige Verbundenheit der verschiedenen Kirchen anzubahnen und ein gemeinsames Wirken für den einen gleichen Zweck zu erreichen. Es wurden von den anwesenden Geistlichen und von einer erfreulich großen Anzahl Laienbrüder, welche dabei auftraten, kräftige erquickende Zeugnisse abgelegt von ihrem Glauben an die Versöhnung im Blute Jesu Christi. Bei der Ordination eines reformirten Missionars wurden von Repräsentanten sämmtlicher vertretener Kirchenabtheilun-

Digitized by Google

gen die Hände aufgelegt. Den Schluß machte ein feierlicher Abendmahlsgenuß.

Unsre 2 Brüder hatten eine unerwartet freundliche Aufnahme erfahren und fanden die zuvorkommendste Gastfreundschaft bei dem deutschen Kaufmann Herrn Reinecke, wie schon früher viele unsrer Missionsgeschwister bei der Durchreise durch Swellendam.

Auf der Rückreise von Swellendam besuchten mehrere Mitglieder der Conferenz hier in Gnadenthal; so Rev. A. Murray von Worcester; der Vorsitzende der vorjährigen reformirten Synode Rev. Neethling von Stellenbosh, und der Professor am reformirten theologischen Seminar, Rev. John Murray. Der Letztgenannte blieb bis zum 20sten. Der brüderliche Umgang mit diesen unsern Gästen war erquickend und belehrend, und die 2 Predigten, welche Professor Murray am Sonntag, den 19ten, Vormittag und Abends in einfacher, aber eindringlicher und kräftiger Weise hielt, waren sehr erwecklich und werden gewiß auch unsrer Gemeine zur Anfassung gedient haben.

Am Nachmittag des 19ten war die Taufe von 2 Erwachsenen, einem Mann und einer Frau; Beide waren nur wenig befähigt, aber wir durften hoffen, daß es ihnen um ihr Seelenheil Ernst sei. Die Frau, eine alte Negerin, versicherte, sie wäre mitunter so im Gebet vertieft, daß sie darüber den Hunger nicht spüre. Vor einigen Tagen hätte sie in der Nacht plötzlich gemerkt, daß sie außerhalb ihres Hauses sitze. Wie sie dahin gekommen, wisse sie nicht, so völlig sei sie im Umgang mit ihrem Herrn und Heiland gewesen.

Am 29sten wurde von einem Theil unsrer Missionsfamilie ein Ausflug in die Bavianskloof

Digitized by

unternommen; dieselbe zieht sich in nördlicher Richtung in das Sonderend-Gebirge hinein. Die eng aneinandertretenden mehrere hundert Fuß hohen Sandsteinfelsen, welche die Wände dieser Schlucht bilden, und das rauschende Wasser in der Tiefe, das sich seinen Weg durch die Felsen gebahnt, und dessen Ufer umgeben sind von mancherlei Gebüsch und mächtigem Farrenkraut, so wie die jene Felswände überragenden Bergspitzen des über 4000 Fuß hohen Gebirges gewähren einen so herrlichen romantischen Anblick, daß ein solcher Platz in Deutschland gewiß von weit und breit her besucht werden würde. Wir drangen tief in die Kloof ein und genossen dann ein einfaches Mahl, zu welchem das Fleisch von den Gehülfenschülern an Holzspießen gebraten wurde. Eine Schaar junger Paviane, so wie ein alter Pavian, der, einem großen grauen Hunde ähnelnd, an der einen Thalwand gravitätisch einherschritt, ohne sich durch unser Geschrei aus der Ruhe bringen zu lassen, waren uns um so ergötzlicher, da es immer seltener der Fall ist, daß man diese Thiere in solcher Nähe zu Gesicht bekommt.

Von Besuchen, die wir im April erhielten, ist noch zu erwähnen der des reformirten Predigers Philipp Favre von Weinberg am 24. April.

In der ersten Woche des Monats Mai erkrankten die meisten Mitglieder unsrer Missionsfamilie mehr oder weniger heftig an der hier gegenwärtig herrschenden Influenza. Einige hatten längere Zeit zu thun, ehe sie wieder ganz genesen waren Die Brüder Kühn und Marx, welche am 22. April nach Mamre und Wittewater abgereist waren, wurden auf der Reise ebenfalls von dieser Krankheit ergriffen, kamen aber am 9. Mai wieder

völlig genesen zurück. Der Zweck ihrer Reise war gewesen, dem seit 1846 in Goedverwacht als Schullehrer und Nationalgehülfen angestellten farbigen Bruder Josef Hardenberg die von der Unitäts-Aeltesten-Conferenz an ihn ergangene Berufung zum Eintritt in den Missionsdienst als Missions-Gehülfe zu überbringen.

Nachdem jener Bruder den Antrag, welcher ihm ganz unerwartet kam, erhalten und angenommen, hatte ihn Br. Kühn am Sonnabend den 21sten in die Missions-Conferenz in Wittewater eingeführt und Sonntag den 3. Mai in Gegenwart der Missionsgeschwister in Wittewater in einer feierlichen Versammlung der Gemeine in Goedverwacht in seinem neuen Amt vorgestellt und zu demselben eingesegnet.

Dieser Erstling der farbigen Schullehrer, der in den Dienst unsrer Kirche berufen und eingetreten ist, der nun nicht nur andere Versammlungen mithält, sondern auch predigt und sich beim Sprechen betheiligt, muß billig in besonderer Weise ein Gegenstand unsrer Fürbitte sein, damit der Herr ihn in der Demuth erhalte und in seinem Amte legitimire, auf daß die Unitäts-Aeltesten-Conferenz Freudigkeit gewinne, diesem ersten derartigen Ruf noch mehrere an unsre farbigen Schullehrer folgen zu lassen zu gleichem Eintritt in den Missionsdienst. Er, so wie alle die anderen Schullehrer und das Institut zur Heranbildung derselben, unsre Gehülfenschule hier in Gnadenthal, sei denn hiemit Allen, die dieses lesen, zur Fürbitte empfohlen!

Der 15. Mai war von Sr. Excellenz, dem Gouverneur, zu einem Festtage bestimmt worden, um hier in der Colonie die Trauung des Prinzen von Wales, Eduard Albert, mit der Prinzessin

Digitized by

Alexandra von Dänemark zu feiern, und um, wie der Ausdruck lautete, der Colonie Gelegenheit zu geben, ihre Loyalität zu beweisen. Dies ist in den Städten reichlich geschehen auf kirchliche und außerkirchliche Weise, durch Prozessionen der Zünfte, Festessen, Illumination und dergleichen mehr, so daß die Zeitungen, z. B. von der Capstadt berichteten, es sei noch nie ein solches Fest gefeiert worden. Wir schlossen uns in kirchlicher Weise an unsre Miteinwohner an und hielten Abends eine besondere Gebets-Versammlung.

Von den in letzter Zeit Entschlafenen mögen hier einige namhaft gemacht werden. Die Eheleute Joel und Mathilde Kupido starben 8 Tage hintereinander. Beiden war das Ende ihrer Wallfahrt recht zu gönnen, da Joel schon seit 10 Jahren blind war, und sie in Folge davon in großer Armuth lebten. Die Frau hatte schon längst ein starkes Vorgefühl, daß sie ihren Mann nicht überleben würde, und sie erklärte am Morgen ihres letzten Lebenstages, obgleich sie gar nicht besonders schwach war, sondern sogar noch ausgehen konnte, mit Bestimmtheit, heute werde sie sterben.

Isaak Klink, ein anderer Entschlafener, schien während seines Lebens ziemlich gleichgültig um sein Seelenheil gewesen zu sein und hatte mancherlei fleischliche Versündigungen auf seinem letzten Krankenbette zu bekennen; er wurde aber während der langwierigen letzten Krankheit sehr verlegen und unruhig über seinen Seelenzustand und suchte Vergebung der Sünden. Aber trotz alles, wie er versicherte, aufrichtigen Betens und aller seelsorgerischen Zusprache konnte er, seiner Aussage nach, den Frieden des Herzens nicht finden. Diese Erfahrung gab uns Veranlassung, es der Gemeine wieder ein-

Digitized by Google

mal recht dringend ans Herz zu legen, es möge doch Niemand mit dem Suchen nach dem Heiland und nach der Vergebung seiner Sünden bis auf das Sterbebette warten. Josua Andres fing auch erst auf seinem Sterbelager an, den Herrn zu suchen, er fand Ihn aber auch. Bei ihm zeigte sich die bei unsern Farbigen so eigenthümliche Richtung, daß sie viel mit Erscheinungen und Träumen zu thun haben. Es war ihm gesagt worden, er solle um den heiligen Geist bitten. Nun erzählte er einige Tage darauf: „Neulich in der Nacht habe ich den Geist bekommen; ich betete, und da sah ich ein Licht, ich ging ihm nach, aber ich konnte es nicht einholen, und darauf habe ich den Geist empfangen. Ich habe sogleich meine Mutter geweckt“ (dieselbe ist eine sehr gediegene Christin und hat viel um die Herzensänderung ihres an der Auszehrung dahinsiechenden Sohnes geseufzt) „um ihr meine Freude mitzutheilen.“ Er wurde nun darauf aufmerksam gemacht, daß er auf das Licht, welches er gesehen habe, nicht zu viel geben solle, sondern daß er den heil. Geist in sich eine herzliche Reue und die Versicherung der Vergebung seiner Sünden um des Blutes des Heilands willen wirken lassen solle, was, wie er mehrmals auf das bestimmteste versicherte, auch bei ihm geschehe.

Am 5. Juni kam Schwester Kschieschang von Elim hier bei uns an, um Abschied von uns zu nehmen und weiter nach der Capstadt zu reisen, von wo aus sie mit dem Dampfboot, das im Juli nach Europa abgeht, mit 2 Kindern (Josef Kühn von hier und Sophie Müller von Elim) dorthin ihre Heimreise anzutreten gesonnen ist. 23 Jahre hat Schw. Kschieschang auf der hiesigen Mission gedient auf verschiedenen Plätzen; am längsten war

Digitized by

sie in Silo, wo sie auch die Zeit der Kaffernkriege 1846 und 1850 bis 53 erlebt hat. Die letzten Jahre hatte sie in Elim gewohnt und gedient.

Am 30sten reiste sie zunächst nach Mamre weiter, Br. Bechler gab ihr bis dahin das Geleit. Unsre herzlichsten und innigsten Segenswünsche folgten den Abreisenden.

Am 21sten hatten wir unsern kältesten Tag in diesem Winter, das Thermometer zeigte früh nur anderthalb Grad über Null. Am 27sten sahen wir zum ersten Mal unser Gebirge mit Schnee bedeckt, der auch in den folgenden Tagen, trotz der Mittagswärme, liegen blieb.

Ins fürbittende Andenken vor dem Herrn empfehlen sich die

Geschwister J. F. W. Kühn. W. F. Bechler. J. F. Heinrich. F. W. Klinghardt. R. Roser. J. A. Miertsching. H. B. Marx und Br. A. G. Hettasch.

Lebenslauf

der Schwester Sophia Eleonora Dorothea Clemens, gebornen Leporin, heimgegangen den 15. September 1802 zu Fairfield in England.

Ich bin den 27. April 1749 zu Nienburg im Hannövrischen geboren. Meine Eltern Christian Polycarp Leporin, und Amalia Hedwig, geborne von Lübken, gaben mir eine nach ihrer Einsicht gute christliche Erziehung. Von der Zeit meiner Kindheit erinnere ich mich nur zweier mir merkwürdigen Vorkommenheiten: erstlich machte der Tod einer meiner jüngern Schwestern, der mit einer herzlichen Sehnsucht nach der ewigen Seligkeit erfolgt war, einen sehr tiefen Eindruck auf mein Herz; und dann ist mir das Andenken einer Lebens-Errettung noch sehr wichtig geblieben. Ich war nämlich bei einem Spaziergang auf dem Wall an der Weser von der Gesellschaft zurückgeblieben. Ich gleitete hinab und fiel in den Strom, aus welchem ich endlich, jedoch mit vieler Mühe gerettet wurde.

Bis in mein 11tes Jahr wohnte ich bei meinen Eltern in Nienburg; in den letzten Jahren des 7jährigen Kriegs aber und bis 1765 hielten wir uns theils in Osnabrück, theils in Verden, meistentheils aber in Hannover auf, wo es mir ganz besonders gut gefiel, da mein Vater wegen seines Characters als erster Militär-Arzt der hannövrischen Truppen in hohem Ansehen stand.

In letztgedachter Stadt wurde ich in meinem 14ten Jahre zum heiligen Abendmahl confirmirt.

Digitized by Google

Nachdem ich mein Glaubensbekenntniß abgelegt hatte, fiel mir der Spruch, welchen der Prediger in seiner Anrede an mich anführte: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“ (Offenb. 2, 10.) mit besonderm Nachdruck aufs Herz. Ich faßte den Entschluß, von dem Tage an mich Gott mit ganzem Ernst aufzuopfern und ein tugendhaftes, Ihm wohlgefälliges Leben zu führen. Aber ach! dieser Entschluß war von sehr kurzer Dauer. Denn da ich sah, daß ich durch eigene Kraft nichts vollbringen konnte, so gab ich meinen guten Vorsatz bald auf. — Ein Jahr nach meiner Confirmation genoß ich mit sehr seligen Empfindungen das heilige Abendmahl. Dabei faßte ich aufs neue gute und ernsthafte Entschlüsse; allein weil ich nun anfing die weltlichen Lustbarkeiten mehr und mehr mit zu genießen, so verloren sich nach und nach die guten Eindrücke. Mein gnädiger Heiland, bewahrte mich zwar vor allen Ausbrüchen der Sünde, die auch die ehrbare Welt für lasterhaft hält; allein ich fühlte doch sehr gut, daß die Neigung zu allem Bösen tief in mir liege. — Um diese Zeit zogen wir wieder nach Nienburg, und mein Vater kam durch die Schriften der Brüdergemeine in nähere Bekanntschaft mit derselben. — Einstmals wollte er uns Kindern die Geschichte der Brüder-Mission in Grönland vorlesen. Dies war mir anfangs so unerträglich, daß ich mich nicht hätte überwinden können, bei der Gesellschaft zu bleiben, wenn mich nicht die Achtung vor meinem Vater zurückgehalten hätte. Mit der Zeit aber bekam ich einen solchen Geschmack daran, daß ich nicht genug davon hören konnte. Besonders machten die Beschreibungen von den Taufen der Grönländer einen tiefen Eindruck auf

Digitized by Google

mich. Von der Zeit an verfolgte mich eine beständige Unruhe, welche mich die weltlichen Lustbarkeiten nicht mehr ungestört genießen ließ. —

Ein harter Schlag traf mich jetzt; ich verlor meine Mutter durch ihr Hinscheiden. Sie war eine ihrer Erkenntniß treue Seele, und verschied im Glauben an das vollgültige Verdienst Jesu. Ich dachte: Nun kannst du lebenslang nicht wieder vergnügt werden. In dieser Gemüths-Fassung wurde mir eine Heirath angetragen, zu der ich jedoch keine Freudigkeit hatte. — Die Verhältnisse meines Vater verlangten aber, daß er es darauf antragen mußte, seinen Stand wieder zu verändern, welches uns seinen Kindern, besonders mir ganz unerwartet und sehr unangenehm, von der weisen Vorsehung Gottes aber gerade zu dem Mittel bestimmt war, Seine köstlichen Friedensgedanken über meine Schwestern und mich selig auszuführen.

Mein Vater, der nun zu einer gründlichen Erkenntniß seines Herzens und des wahren Heils in Jesu Christo war geleitet worden, und mit der Brüdergemeine, deren Bekanntschaft und Schriften ihm zum Segen gereichten, in genauere Verbindung zu treten suchte, wandte sich in oberwähnter Angelegenheit an die Direction der Brüdergemeine. Von derselben wurde ihm im Jahr 1776 die Schwester Charlotte Philippine Roll, die sich damals als Gast in Herrnhut aufhielt, vorgeschlagen, und er genehmigte diesen Vorschlag. — Mir, als der ältesten Tochter, war diese vorgeschlagene Heirath mit einer herrnhutisch gesinnten Person darum besonders zuwider, weil ich glaubte, sie würde mir in dem Genuß meiner weltlichen Vergnügungen hinderlich sein. Ich ging in meiner Widrigkeit so weit, daß ich mich gegen meinen guten Vater sehr schlecht

benahm, welches er mit bewunderungswürdiger Geduld ertrug. Dies mein Betragen hat mir aber in der Folge unzählige Thränen gekostet, bis ich meines Heilandes und meines guten Vaters Vergebung versichert wurde. — Der Herr lenkte mein Herz so, daß ich meine neue Mutter mit Ehrerbietung empfing. Auch fühlte ich bei dem Anblick ihrer Begleitung, der Geschwister Blocks, welche damals Arbeiter in der hannövrischen Diaspora waren, eine ganz besondere Liebe zu ihnen. Ich wußte kaum selbst recht, wie mir geschah, und ich konnte nichts thun als weinen. Aber es waren keine bitteren Thränen, sondern ein inniges Wohlsein begleitete dieselben.

Meine Mutter fing bald an, uns von Herrnhut und der Brüdergemeine eine lebhafte Beschreibung zu geben. Dies machte auf mich einen so tiefen und lieblichen Eindruck, daß ich in der Stille seufzte! O wäre ich doch so wie diese Leute! — Dabei fühlte ich eine so zärtliche Liebe zu meiner nunmehrigen Mutter, daß ich mir's nicht vergeben konnte, mich anfangs so widrig gegen ihre Verbindung mit meinem Vater bezeigt zu haben. Zugleich waltete ein stiller, sanfter Friede in unserm Hause, wovon wir alle ganz übernommen waren. Dies war die Vorbereitung zu dem seligen Auftritt, der nun erfolgen sollte.

Ein Capitain von der Landmiliz, der mit der Brüdergemeine in Herzensverbindung stand, Namens Klages, besuchte uns einmal, um unsre Mutter kennen zu lernen. Dieser Mann hatte schon seit mehren Jahren eine brüderliche Bekanntschaft mit meinem Vater unterhalten, ich aber hatte ihn bisher wenig geachtet. Allein jetzt bemerkte ich etwas außerordentliches in seinem ganzen Betragen.

Nach der Mittagsmahlzeit gingen wir alle in unsern Garten außerhalb der Stadt. Als wir nun daselbst mit besondern Empfindungen um ihn herum standen, fing der theure Mann an, aus der Fülle des Herzens von der in Christo Jesu geoffenbarten Liebe Gottes gegen arme Sünder zu reden. Er versicherte uns zugleich, daß wir alle, gerade so wie wir eben wären, zu dem Sünderfreunde hinzu nahen dürften. Das ergriff kräftig mein armes Herz, und war gerade die Sache, die mir am besten zusagte. Es war mir, als wäre jedes seiner Worte ganz allein für mich. Er merkte dieses bald, und richtete sodann seine Anrede besonders an mich. Unter andern Sprüchen der heiligen Schrift führte er den folgenden an, — den ich oft ohne besondern Eindruck gehört hatte, jetzt aber als Licht und Kraft Gottes erkannte und fühlte, — „das ist aber das ewige Leben, daß sie Dich, „daß Du allein wahrer Gott bist, und den Du ge„sandt hast, Jesum Christum erkennen“ (Joh. 17, 3). Auch bediente er sich eines Verses aus dem Brüdergesangbuch, der seinen evangelischen Zuspruch schön und tröstlich bekräftigte, und uns besonders eindrücklich war. Es war folgender:

„Die Stimme des Blutes, das von Dir geflossen,
Die schrie mir allenthalben nach;
Die Thränen, die Du um mein Leben vergossen,
Die heischten weder Zorn noch Rach'!
Nein, Gnad' und Erbarmen war jeder Blick,
Woran ich noch heute mein Herz erquick',
Und küsse Dir gläubig die blutigen Hände,
Womit Du mich trugest sammt meinem Elende.“

Da mir dieser Vers besonders lieb und wich-

Digitized by

tig geblieben ist, so gereichte es mir späterhin zu einem ganz eigenen Vergnügen, als mir mein lieber Mann, dem ich diesen Vorgang erzählte, sagte, daß gedachter Vers von seinem seligen Vater, Gottfried Clemens, gedichtet worden sei.

Das war der Tag und die Stunde des Heils für mich, da der Herr das Herz mir aufthat. Ich wandte meine Augen von Menschen weg, blickte im Geist zu meinem besten Freund im Himmel und seufzte: O, so ist dann doch auch Gnade für mich arme Sünderin! Da verklärte sich der Versöhner meiner Sünde in mir als mein Heiland und mein Erlöser. O seliger Tag! O köstliche Gnadenstunde! Tausend- tausendmal sei Dir, liebster Jesu, Dank dafür!

Als ich nach diesem seligen Vorgang die Einsamkeit suchte, um mich vor meinem barmherzigen Heiland recht auszuweinen, so fühlte ich Ihn ganz unbeschreiblich nahe. Nun war ich auf's kräftigste überzeugt, daß Seine Gemeinschaft es gewesen, wornach meine arme Seele so lange sich gesehnt hatte. Ich war nun unaussprechlich selig, indem der treue Heiland sich als mein blutiger Versöhner mir immer mehr offenbarte, und Seine Leidens- und Todes-Gestalt vom Geiste Gottes mir wie mit lebendigen Farben vorgemalt wurde; so daß ich kaum etwas anderes denken konnte. Manchmal wollte zwar der Feind meiner Seligkeit mich überreden, daß diese ganze große Veränderung, die mit mir vorgegangen, nichts als Einbildung sei. Jedoch überzeugte mich der heilige Geist so mächtig von der Gnade und Wahrheit, die ich erkannte und genoß, daß mir seitdem kein Zweifel darüber mehr übrig geblieben ist. In der Kraft des Herrn faßte ich nun den festen Entschluß, nicht eher zu ruhen,

Digitized by Google

bis ich die Versicherung der völligen Freiheit von allem Zusammenhang mit der Welt, und mit dem, was in der Welt ist, erlangt hätte. Diese ward mir auch aus Gnaden zu Theil, und ich hatte eine himmlisch selige Zeit, in welcher ich nur nach dem trachtete, was droben ist, und nichts sehnlicher verlangte, als bei meinem Heiland daheim zu sein.

Gleich bei meiner Begnadigung war es mir klar ausgemacht, daß ich einen göttlichen Ruf zur Brüdergemeine hätte, und nun sah ich augenscheinlich, daß die Gemeinschaft mit der Welt als Welt mir ganz und gar nicht mehr zusagte. Wie aber die Trennung von dieser und die Vereinigung mit jener zu Stande kommen sollte, das sah ich freilich nicht ein, und überließ es ganz kindlich meinem lieben Heiland, überzeugt, daß Er Mittel und Wege dazu wissen würde. Inzwischen erhielt Er selbst unter allen Proben und Anfechtungen, die nicht ausblieben, den aus Gnaden mir geschenkten Sinn, gänzlich die Seine zu sein und zu bleiben. Der selige Eindruck von Seiner Liebe zu mir Armen, den ich einmal bekommen hatte, war so tief in mein Herz geprägt, daß ich davon fest überzeugt blieb, daß ich ohne Ihn nun gar nicht mehr vergnügt leben könnte. Endlich aber, da auch meine beiden Schwestern die feste Ueberzeugung hatten, daß wir zur Brüdergemeine bestimmt wären, wagten wir es, unserm Vater in einer Unterredung gerade und deutlich unsre Gesinnung darzulegen. Dies war ihm zwar nicht ganz unerwartet, doch schien es ihn zu befremden und in Verlegenheit zu setzen, da er uns sehr liebte und gern um sich hatte. Er stellte uns die Schwierigkeiten in der Ausführung unsers Vorhabens, vornehmlich auch in Hinsicht auf die uns ganz ungewohnte Lebensart in einem

Digitized by Google

Chorhause nachdrücklich vor, und empfahl uns die Sache wohl und reiflich zu überlegen. Wir verließen ihn ganz betrübt, konnten aber weiter nichts thun, als seufzen: Ach! wenn wir doch das Glück haben könnten, unter Kindern Gottes zu leben! — — Unser dringendes Bitten bewog jedoch unsern Vater, uns einen Besuch in einer Brüdergemeine machen zu lassen.

Ich dankte nun meinem Heiland auf den Knieen für seine wunderbare Gnadenleitung; denn ich sah augenscheinlich, daß Seine verborgene Hand in der Sache war. Wir drei Schwestern eilten sodann, uns zu einem Besuch in der uns zunächst gelegenen Gemeine Gnadau reisefertig zu machen. Der Bruder Schuler, welcher damals die auswärtigen Geschwister und Freunde im Hannövrischen bediente, fragte gelegentlich unsern Vater, ob er wohl in dem Fall, wenn es uns in der Gemeine so wohl gefallen sollte, daß wir da zu bleiben wünschten, willig wäre, uns daselbst zu lassen und nach Erforderniß für unser äußeres Durchkommen Sorge zu tragen? Hierauf antwortete er mit einem runden Ja! Dies war uns höchst unerwartet, indem er bisher niemals seine Einwilligung gegeben hatte, auch nur eine von uns auf einige Zeit von sich zu entlassen. Aber er kannte und liebte den Heiland von ganzem Herzen, und war überzeugt, daß er mit einem guten und ruhigen Gewissen sein eigenes Vergnügen dem wahren Seelenwohl seiner Kinder nicht vorziehen dürfe. Mehre unsrer bisherigen Bekannten und Freunde suchten auf allerhand Art und Weise uns von unserm Entschluß abzubringen; einige aber billigten unser Vorhaben, stärkten unser Vertrauen auf Gott und begleiteten uns mit ihren besten Glückwünschen. Am 24. Juni

Digitized by Google

1778 verließen wir unsre Geburtsstadt Nienburg unter Begleitung unsers Bruders, und nach einer angenehmen Reise langten wir am 29sten in Gnadau an. — Ich war von ganzem Herzen dankbar, daß ich nun das Ziel erreicht hatte, nach dem ich so lange mich gesehnt. Die heitere Seelenruhe und das inniglich vergnügte Herz, das ich an Brüdern und Schwestern bemerkte, regte noch stärker den Wunsch in mir an, daß auch ich diese Seligkeit wahrhaftig genießen möchte. — Sehr gütig und liebreich wurden wir aufgenommen. Unsre dringende Bitte in Gnadau oder sonst in einer Brüdergemeine bleiben zu dürfen, wurde bald in Ueberlegung genommen, und in der 5ten Woche unsers Besuchs in Gnadau erhielten meine nächst jüngere Schwester Anna und ich Erlaubniß daselbst zu wohnen.

Nun nahm mich der treue Heiland und Sein guter Geist aufs neue in Seine heilsame Schule, in welcher ich noch viel zu lernen hatte. Ich ward bald gewahr, daß der Eindruck von Seinem bittern Leiden und Tode nicht mehr so lebendig in mir war, als bei und nach meiner ersten Begnadigung, und ohne dieses Gefühl konnte ich mich nicht zufrieden geben. Da aber der Geist Gottes mein tiefes Grundverderben mir aufzudecken anfing, erschrak ich, denn ich kannte mich noch nicht recht, wie ich eigentlich war, sondern hatte wohl gar noch manches eigne Gute aufzuweisen. Weil ich äußerlich nicht in grobe Sünden gefallen war, indem mein Gott Seine Gnadenhand über mir gehalten und mich bewahrt hatte, so hegte ich verkehrter Weise den falschen Wahn, als wäre ich besser als andere. Jetzt aber, da ich mich im Lichte des heiligen Geistes erblickte, konnte ich

Digitized by

schwerlich glauben, daß irgend jemand so schlecht sei als ich. Anfangs schämte ich mich sehr, gerade so, wie ich war, mich vor Gott und Menschen darzustellen; der treue Heiland aber schenkte mir die Gnade der Offenherzigkeit, die mir zum wahren und bleibendem Segen gereichte.

In Absicht auf mein äußeres Durchkommen hatte ich in der ersten Zeit auch manche neue Erfahrung zu machen, in die ich mich nicht sogleich finden konnte. Doch diese Umstände hatten keinen andern als den heilsamen Einfluß auf meinen Gang, daß ich mich in dem kindlichen Vertrauen auf die gnädige Vorsorge meines lieben Heilandes mehr und mehr gründen ließ.

Nachdem ich über ein halbes Jahr im Schwesternhause in's Ganze genommen vergnügt verbracht hatte, wagte ich's, mein sehnliches Verlangen nach der Aufnahme in die Gemeine darzulegen; und ehe ich mich's versah, wurde mir dieselbe am 5. April 1779 zu Theil. Es gereichte mir zu großem Vergnügen, daß meine Schwester Anna zugleich mit mir aufgenommen wurde. In der Folge hatte ich auch die Freude zu sehen, daß meine jüngere Schwester Charlotte der Gemeine ebenfalls einverleibt wurde. — Nun aber kam eine neue Probe über mich. — Ich mußte nicht nur sehen, daß die eine meiner Schwestern vor mir Candidatin zum heiligen Abendmahl wurde, sondern daß auch die andere vor mir zu dieser Gnade gelangte. Mit Schaam gestehe ich es, ich spürte nun einen solchen Widerwillen gegen letztere, die nach meinem Erachten gar nicht geschickt oder zubereitet dazu war, daß ich sie kaum ansehen mochte. In dieser unseligen Lage aber wußte ich doch nirgends mich hinzuwenden, als zu meinem treuen und barmherzigen Heiland.

Digitized by Google

Ich hielt daher bei mir selbst vor Seinen Augen Nachfrage darüber, was doch die Ursache sein könnte, daß ich zurück bleiben müßte? Da entdeckte Er mir meine schmähliche Eigenliebe, daß ich im Grunde noch immer glaubte, besser zu sein als andere. Sobald ich das mit Schmerz und Reue erkannte, kam ich wieder in Klarheit und genoß selige Tage. Und nun, da ich Ihm meine ganze Führung kindlich zu überlassen gelernt hatte, ohne Ihm irgend etwas vorschreiben zu wollen, erhielt ich am 6. November die Erlaubniß zum 1ten mal beim heiligen Abendmahl zuzusehen, und am Neujahrstage 1750 wurde ich eine frohe und beschämte Mitgenossin am Leibe und Blute des Herrn im heiligen Abendmahl. Da ich nun zu diesem hohen Genusse gelangt war, wurde mir bange, daß ich mich allein damit begnügen würde; allein der Heiland war so treu, daß Er meine Seele sich nie befriedigen ließ, wenn ich Ihn nicht immer nahe fühlte. Daher konnte ich keinen Tag ohne eine besondere Unterredung mit Ihm vorbei gehen lassen. Dazu drang mich Seine Liebe, und auf meiner Seite die Noth; denn ich wurde immer mehr überzeugt, daß, wenn Er mich verließe, ich auch jetzt noch in Sünden und Schanden fallen könnte. — Hier muß ich noch bemerken, daß um diese Zeit die schöne, von ihr selbst verfaßte Lebensbeschreibung der seligen Schwester Luise von Hayn mir zu besonderm Segen gewesen ist, und ein inniges Sehnen, ganz Ein Geist mit meinem lieben Herrn zu werden, noch mehr als zuvor in mir angeregt hat.

Nachdem ich nun fast 6 Jahre im ledigen Schwesternhaus zu Gnadau selig verlebt und einen kleinen Anfang gemacht hatte, als Gehülfin in einer Schwesternstube und nachher als Vorgesetzte der

Digitized by

größern Mädchen der Gemeine und dem Heiland zu dienen, so bekam ich am 2. April 1784 ganz unvermuthet einen Antrag, mit dem Bruder Christian Gottfried Clemens, der damals als Gehülfe des Predigers in Gnadenfrei angestellt war, in die Ehe zu treten. Die Tageslooſung war: „Dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn.“ (Ps. 143, 10.) — Nachdem ich die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß dies der gnädige Wille meines Herrn, dem ich mich ganz aufzuopfern wünschte, mit mir sei, so nahm ich den Ruf aus Seiner Hand an, in dem festen Vertrauen zu Ihm, daß Er mir einen Bruder zum künftigen Lebensgefährten zuweisen würde, der ein Ihm ganz ergebenes Herz hätte. Und ich kann nicht anders sagen, als daß Er mein kindliches Vertrauen zu Seiner Treue in dieser Absicht nicht beschämt hat. — Meinen Aufenthalt in Gnadau beschloß ich mit dem Chorfest der ledigen Schwestern, welches mir die Jahre her jedesmal ein wahrer Bundestag gewesen ist, und reiste am 5. Mai von diesem lieben Orte ab. — Am 19. Mai traf ich in Gnadenfrei ein, und wurde am 1. Juni durch den Bruder Sternberg mit meinem lieben Mann zur heiligen Ehe verbunden. Wir weiheten uns aufs neue dem Dienste unsers lieben Herrn und Seiner Gemeine. —

Wenn ich nun nach Verlauf von 15 Jahren in diesem Stand und Dienste, — (sie schrieb diesen Aufsatz zu Bristol im Jahr 1799) — auf die Frage und Untersuchung komme: Wie habe ich die Gnade meines treuen Heilandes, die Er mir so reichlich erwiesen hat, zu Seiner Ehre und Freude angewendet? — so stehe ich beschämt vor Ihm da, zugleich aber freue und tröste ich mich Seiner gro-

Digitized by Go

ßen Barmherzigkeit und genieße Sein tägliches und reichliches Vergeben.

Ihr Mann fügt zur Ergänzung ihrer Lebensgeschichte noch Folgendes hinzu:

In Gnadenfrei hatte sie die Gnade, bis gegen das Ende des Jahre 1787 mit mir in unserm geringen Grade der Gemeine zu dienen, und beim Sprechen des sehr zahlreichen Ehechors mit gebraucht zu werden. — Vom December 1787 bis nach dem Synodus 1789 diente sie der Gemeine zu Nisky auf dieselbe Weise. Im December letztgedachten Jahres wurde sie mit mir zur Pflege des Ehechores in Ebersdorf angestellt. — In dieser Gemeine aber, in welcher wir viele Gnade, auch gegenseitige Liebe und Vertrauen genossen hatten, war uns nur ein kurzer Aufenthalt von kaum 10 Monaten vergönnt; denn schon im Juli 1790 wurden wir in ein ihr ganz neues Feld gerufen, nämlich nach Dublin in Irland. Ihre Gesundheit, die während der ersten vier Jahre unsrer vergnügten Ehe sehr gut zu sein schien, bekam plötzlich im April 1788 in Nisky einen harten Stoß, welcher ihre Constitution so heftig erschütterte und schwächte, daß sie von der Zeit an in den übrigen 14 Jahren ihres Hieniedenseins kaum Einen ganz gesunden Tag mehr erlebt hat.

Auf der Reise nach England genossen wir das große Vergnügen, ihren geliebten Vater, der nun alt und schwach war, und ihre übrige Familie in ihrer Vaterstadt zu grüßen und fast 2 Wochen daselbst vergnügt zu verbringen. Die innige Seligkeit und der Friede des Herzens, den ihr ehrwürdiger Vater und mehre ihrer ehemaligen Bekannten deutlich an ihr gewahr wurden, ließen Verwunderung und liebliche Eindrücke zurück. Bald nach

Digitized by Google

diesem Besuch endigte ihr lieber Vater seinen Gnadenlauf als ein wahrer Verehrer und Liebhaber unsers Herrn.

Auf der Reise zwischen Hamburg und London erfuhren wir die augenscheinlichste Bewahrung Gottes bei einem entsetzlichen Gewitter und in dem Irländischen Canal zwischen Liverpool und Dublin hatten wir einen mehr als 50stündigen Sturm auszustehen, in welchem 3 Schiffe, und 2 derselben vor unsern Augen, verunglückten. Wir übergaben uns aber kindlich in die gnädige Hand des Herrn, die uns auch mächtig schützte und vor allem weitern Unfall bewahrte. — In Dublin verbrachten wir etwas über 4 Jahre im Dienst der dasigen Gemeine. Gegen Ende des Novembers 1794 reisten wir auf den uns angewiesenen neuen Posten in Bristol ab, in welcher Gemeine wir unserm Herrn bis Anfang April 1800 dienten.

Ich will hier überhaupt anmerken, daß man mit Bestand der Wahrheit sagen kann, daß sie Liebe, Treue und Aufrichtigkeit in alle dem, was ihr aufgetragen war, bewiesen hat. Abweichungen von dem Sinne unsers lieben Herrn und von unsern Grundsätzen, Hinneigung zu den Thorheiten und eiteln Belustigungen der Welt, von deren Herrschaft sie sich selbst durch die mächtige Gnade Gottes errettet und befreit fühlte, und Lieblosigkeit im Urtheilen über unsre Nächsten waren Dinge, die sie von Herzen verabscheuete. Nichts aber konnte ihr mehr und wahrere Freude gewähren, als wenn sie den treuen Sinn und die zärtliche Anhänglichkeit wahrer armer Sünder an den Heiland bemerkte: denn dieses war das Element, in welchem sie seit ihrer Begnadigung lebte; und wenn sie darin einen Mangel bei sich selbst gewahr wurde, so war sie

Digitized by

mit nichts zu trösten, als mit der Vergebung und einem neuen Gnadenanblick des Heilandes.

Der oberwähnte Verlust ihrer Gesundheit und Kräfte machte ihr die äußern Anstrengungen, die der Dienst der Gemeine erforderte, z. B. das Besuchen der oft weit entfernt wohnenden Geschwister mehr und mehr beschwerlich, und weil sie sich bei einer so mangelhaften Ausübung dieser Obliegenheit nicht befriedigen konnte, so sahen wir uns endlich genöthigt, bereits im Jahr **1797** mit unserm Anliegen uns an die Unitäts-Aeltesten-Conferenz zu wenden, und anzusuchen, daß sie von aller Geschäftigkeit im Dienst der Gemeine entlassen würde. Dies war ein Schritt, der ihr viele Schmerzensthränen kostete, da sie, nächst ihrer eigenen Seligkeit es als die größte Gnade schätzte, etwas für den Heiland zu thun gewürdigt zu werden.

Im Jahr **1800** wurde ich zum Prediger der Gemeine in Fairfield berufen. Hier genoß sie einen stillen und seligen Vorsabbath, zwar unter großer Schwachheit und öftern empfindlichen Schmerzen und Leiden von allerlei Art, die aber durch die tröstliche Nähe des Heilands versüßt wurden. Da sie durch große Schwachheit mehr und mehr ihres Gesichtes beraubt und zuletzt fast ganz blind wurde, so gereichte es ihr zu großem Trost und zur Erquickung, daß ich ihr alle Tage etwas vorlas. Das allerliebste war ihr die Bibel selbst, nächst dem die Reden des seligen Grafen Zinzendorf und mehrerer Brüder und andere religiöse Schriften und Lieder.

Mit der Brüdergemeine war sie aus den solidesten Grundsätzen innigst verbunden. Alle Versammlungen waren ihr wichtig, besonders aber die von Herzen zu Herzen gerichteten Reden.

Digitized by Google

In den letzten Jahren ihres Lebens konnte sie zu ihrem großen Leidwesen Schwachheit halber nur selten an denselben Antheil nehmen, der Heiland aber ersetzte ihr den Verlust des Gemeinschaftssegens durch Sein Da- und Nahesein, wenn sie in der Stille sich mit Ihm unterhielt. Vor dem letzten Genuß des heiligen Abendmahls mit mir allein, nachdem ich aus der Fülle meines Herzens mit besonderer Angethanheit gebetet und sie dem treuen Heiland herzlich empfohlen hatte, nahm sie selbst das Wort, und schüttete ihr Herz über ihren besondern und meinen gemeinschaftlichen Gang vor Ihm aus und empfahl mich Ihm mit solcher Angelegenheit, daß der liebliche Eindruck davon mich nie verlassen wird.

Das öftere Singen und Lesen von Liedern und Versen, die vornehmlich vom Leiden, Tod und Blute Jesu, von der Freudigkeit des Glaubens und dem Vertrauen auf Gott in Trübsal und von dem Heimgang zum Herrn handeln, war ihr ungemein tröstlich und erquicklich. Oft gab sie selbst ihre liebsten Verse an und stimmte in dieselben mit ein, so viel ihre Kräfte es verstatteten. Ein besonders schöner Vers in unserm englischen Gesangbuch drückte ihren Zustand ganz und vortrefflich aus. Der Inhalt desselben ist folgender: „Wiewohl ich von harten Proben befallen bin, so ist doch durch Jesu gnädige Vorsorge mein armes Herz überschwänglich getröstet und erquickt, Er leidet alle meine Schmerzen mit mir. Mit inniger Beruhigung und festem Vertrauen auf Seine mächtige Hülfe will ich durch Seine Gnade alle mir beschiedenen Leiden gelassen und ohne Murren tragen, bis ich die Krone der Herrlichkeit erlangen werde.“ —

In Wahrheit kann ich bezeugen, daß ich bei

Digitized by Google

ihren langwierigen höchst empfindlichen vielfachen Leiden nie irgend eine ungeduldige oder auch nur unzufriedene Aeußerung aus ihrem Munde vernommen habe. Ja sie wünschte so gar ausdrücklich, daß um nichts als um Geduld und Ergebenheit in den Willen des Herrn in Absicht auf sie gefleht werden möchte. — Einige Tage vor ihrem Verscheiden richtete sie an eine fremde Person, die mit zur Hülfe bei ihrer Bedienung angenommen war die Frage; ob sie mit Gott versöhnt sei, und Sein Friede in ihrem Herzen wohne? und als diese nur mit Thränen darauf zu antworten vermochte, fügte sie hinzu: „O wie froh bin ich, daß das große Werk nicht erst jetzt in meiner äußersten Schwachheit in mir anzufangen ist! Ich kann nicht dankbar genug sein für die unaussprechliche Gnade, daß ich weiß, an wen ich glaube, und gewiß bin, daß Er mir meine Beilage bewahren kann und wird, und daß ich nun weiter nichts zu thun habe, als in Sein Erbarmen mich zu versenken. Gott sei Dank! ich bin dessen göttlich versichert, daß ich Seine bin und daß Er meine ist!" — Dies war ihr letztes ausführliches Zeugniß von der ihr widerfahrenen Barmherzigkeit. —

Am 14. September verlangte sie sehnsuchtsvoll nach ihrer Auflösung. Als ich sie auf den folgenden Tag vertröstete, dessen Lehrtext „Weine nicht!" mir sehr anmerklich war: erwiederte sie: „Ja, morgen früh; — o wie tröstlich für mich! Morgen früh wird Er kommen, und mir zum letztenmal zurufen: Weine nicht!

Am folgenden Morgen versank sie nach einer letzten halbstündigen heftigen Anstrengung der Natur in die äußerste Schwachheit, war sich aber dabei vollkommen gegenwärtig, da ich ihr dann auf

Digitized by

ihren Wunsch meinen und der Gemeine Abschiedssegen ertheilte. Eine Stunde darauf stand allmählich ihr Othem stille und ihre erlöste Seele ging sanft über in die ewige Ruhe und Freude ihres Herrn: Gott unserm Heiland sei Lob und Dank für ihre selige Vollendung!

Ihre Sterbenszeit hienieden hat gewährt 53 Jahr und 5 Monate.

Digitized by Google

Inhalt

der Nachrichten aus der Brüder-Gemeine. 1864.

Erstes Heft.

Seite

Rede des Bruders Ernst Reichel an die Gemeine in Herrnhut am Feste der Erscheinung Christi, den 6. Januar 1862. 3

Rede des Bischofs Johann Martin Nitschmann an die Gemeine in Nisky, bei der Ordination des Bruders Ernst Wilhelm Cröger zu einem Bischof der evangelischen Brüderkirche, unter Assistenz der Bischöfe Christian Wilhelm Matthiesen und Gottfried Andreas Cunow. Gehalten am 31. August 1862. 14

Bericht von Gnadenthal in Süd-Afrika vom Jahr 1862. 26

Lebenslauf des am 29. September 1862 entschlafenen Abendmahlsbruders August Klein. . . 61

Bericht von Rama auf der Mosquitoküste vom Jahr 1862. 69

Lebenslauf des am 18. November 1862 in Gnadenberg selig entschlafenen ledigen Bruders Johann Friedrich Heinze. 76

Anzeige.

Verzeichniß der Schriften der evangelischen Brüder-Gemeine, welche in der Unitäts-Buchhandlung zu Gnadau bei C. H. Pemsel zu haben sind.

Digitized by Google

Zweites Heft.

Seite

Rede des Bruders Heinrich Levin Reichel an die Gemeine in Herrnhut, am Sonntag Estomihi, den 15. Februar 1863. 85

Bericht von Nain in Labrador vom September 1862 bis Ende Juli 1863. 92

Bericht von Salem in Suriname vom Jahr 1862. 135

Lebenslauf der am 26. Mai 1863 in Herrnhut selig entschlafenen verwitweten Schwester Anna Louise Kalk, gebornen Tröger. 148

Lebenslauf der am 19. August 1768 in Zeist heimgegangenen ledigen Schwester Hendringe Ebbing, genannt Caritas. 159

Drittes Heft.

Rede des Bruders Heinrich Levin Reichel an die Gemeine in Herrnhut, am zweiten Ostertag, den 6. April 1863. 173

Rede des Bruders Heinrich Müller an die Gemeine in Sarepta den 12. October 1862. . 184

Bericht von Magdala auf der Mosquitoküste vom Jahr 1862. 193

Bericht von Charlottenburg in Suriname vom Jahr 1862. 204

Bericht von Friedrichsthal in Grönland vom Juli 1862 bis Juli 1863. 216

Lebenslauf des am 7. April 1863 in Neusalz an der Oder heimgegangenen verwitweten Bruders Johann Friedrich Wilhelm Schönbeck. . . 254

Lebenslauf der am 8. Januar 1863 in Ebersdorf selig entschlafenen ledigen Schwester Elisabeth Bischoff. 270

Viertes Heft.

Seite

Rede des Bruders Heinrich Levin Reichel an die Gemeine in Herrnhut am 19. April 1863. . 275

Bericht von Mamre in Süd-Afrika vom Jahr 1862. 286

Bericht von Joppe auf Corn Island (Mosquitoküste) vom Jahr 1862. 309

Bericht von Hoffenthal in Labrador vom August 1862 bis August 1863. 316

Bericht von Annaszorg in Suriname vom Jahr 1861 und 1862. 336

Lebenslauf der am 10. Januar 1863 in Ebersdorf selig entschlafenen ledigen Schwester Rosine Caroline Jäck. 367

Lebenslauf der am 4. December 1863 in Ebersdorf selig entschlafenen ledigen Schwester Christiane Friederike Lustermann. 372

Fünftes Heft.

Rede des Bruders Heinrich Levin Reichel an die Gemeine in Herrnhut am 12. Mai 1858. Mit einer Aufnahme. 379

Rede des Bruders Levin Theodor Reichel an die Gemeine in Herrnhut am 28. Juni 1863. . 391

Bericht von Hebron in Labrador vom August 1862 bis August 1863. 400

Bericht von Clarkson in Süd-Afrika vom Jahr 1862. 431

Lebenslauf des am 28. December 1862 in Gnadau selig entschlafenen Bruders Heinrich Ferdinand Baer. 446

Sechstes Heft.

Seite

Rede des Bruders Ernst Reichel bei dem Begräbniß des am 29. März 1864 in Berthelsdorf selig entschlafenen verwitweten Bruders Heinrich Rudolf Wullschlägel, Bischofs der Brüderkirche und Mitglieds der Unitäts-Aeltesten-Conferenz. Gehalten in Herrnhut am 3. April 1864. 471

Lebenslauf des am 29. März 1864 in Berthelsdorf selig entschlafenen verwitweten Bruders Heinrich Rudolf Wullschlägel. 479

Bericht von Okak in Labrador vom August 1862 bis September 1863. 492

Bericht von Enon in Süd-Afrika vom Jahr 1862. 522

Bericht von Gosen in Süd-Afrika vom Jahr 1862. 540

Bericht von Clevia in Suriname vom Jahr 1862. 557

Siebentes Heft.

Rede des Bruders H. Müller an die Gemeine in Sarepta, am 21. Juni 1863, im Anschluß an Loosung und Lehrtext des 17. Juni. . . 571

Rede des Bruders Heinrich Levin Reichel an die Gemeine in Herrnhut, am 13. August 1863. 579

Bericht der Brüder J. Drexler und C. B. Weiß von ihrer Reise zu den Buschnegern an der oberen Suriname. Vom 6. bis zum 29. März 1862. 590

Bericht von Ebenezer in Australien vom Jahr 1862. 620

Bericht von Kyelang in West-Himalaya vom October 1862 bis April 1863. 642

Lebenslauf des Bruders Johann Friedrich Köber, Syndicus und Senior civilis der Brüder-Unität, heimgegangen den 8. August 1786 in Herrnhut. 650

Achtes Heft.

Seite

Rede des Bischofs Ernst Reichel an die Gemeine in Herrnhut bei der Ordination des Bruders Conrad August Beck zu einem Diakonus der der evangelischen Brüderkirche. Gehalten am 5. Juni 1864. 663

Bericht von Elim in Süd-Afrika vom Jahr 1862. 675

Bericht des Bruders Heyde in Jagat-Sukh (sprich: Dschagat-Suk) in West-Himalaya, vom September 1862 bis Ende Februar 1864. . . 696

Bericht von der Negergemeine in Paramaribo in Suriname vom Jahr 1863. (Diese Memorabilien sind in negerenglischer Sprache für die dortige Gemeine abgefaßt worden und hier im Auszug übersetzt.) 731

Lebenslauf des am 15. April 1864 in Nisky selig entschlafenen Bruders Johann Georg Herzberg. 738

Neuntes Heft.

Rede des Bruders Ernst Reichel an die Gemeine in Herrnhut am 26. Juni 1864. 779

Rede des Bischofs G. A. Cunow gehalten am 14. Sonntag nach Trinitatis den 21. September 1862 in Gnadau bei der Ordination des Bruders F. W. Hennig, zu einem Presbyter der Brüderkirche. 789

Bericht von Salem in Suriname vom Jahr 1863. 798

Bericht von Clevia in Suriname vom Jahr 1863. 806

Bericht von Silo in Südafrika vom Jahr 1862 bis Juli 1863. 815

Bericht von Magdala auf der Mosquitoküste vom Jahr 1863. 831

Digitized by Google

Seite

Bericht von Ephrata auf der Mosquito-Küste vom Jahre 1863. 843

Lebenslauf der am 15. Mai 1863 in Gnadenfrei selig entschlafenen ledigen Schwester Caroline Knauth. 854

Lebenslauf des am 29. November 1863 in Königsfeld selig entschlafenen verwitweten Bruders Hans Rudolf Pfenninger. 869

Zehntes Heft.

Vorbereitungsrede zum heil. Abendmahl gehalten von Br. Ernst Reichel den 8. December 1853. 879

Bericht von Kyelang in West-Himalaya von April bis December 1863. 885

Jahresbericht von dem Missionswerk der Brüdergemeine vom August 1863 bis August 1864 nebst der Rechnung der Missions-Diakonie vom Jahre 1863. 892

Bericht von Neuherrnhut in Grönland vom Juni 1862 bis Juni 1863. 927

Lebenslauf des am 19. Juni 1862 in Ebersdorf selig entschlafenen verheiratheten Bruders Georg Adam Meck. 957

Lebenslauf der am 4. März 1864 in Neusalz a. d. O. selig entschlafenen ledigen Schwester Louise Auguste Dorothee Langer. 968

Elftes und zwölftes Heft.

Rede der Bruders C. W. Matthiesen bei dem Begräbniß des am 11. October 1864 in Berthelsdorf selig entschlafenen verheiratheten Bruders Johannes Ballein, Mitglieds der Uni-

Digitized by Google

Seite

täts-Aeltesten-Conferenz im Vorsteher-Departemet. Gehalten in Herrnhut am 16. October. 977

Lebenslauf des am 11. October 1864 in Berthelsdorf selig entschlafenen verheiratheten Bruders Johannes Ballein. 983

Rede des Bruders Heinrich Levin Reichel an die Gemeine in Herrnhut, am ersten Advent, den 2. December 1860. 1008

Bericht von Goedverwacht und Wittewater in Süd-Afrika vom Jahr 1862. 1020

Bericht von Catharina-Sophia in Suriname vom Jahr 1862. 1039

Bericht von Gnadenthal in Süd-Afrika vom Januar bis Ende Juni 1863. 1053

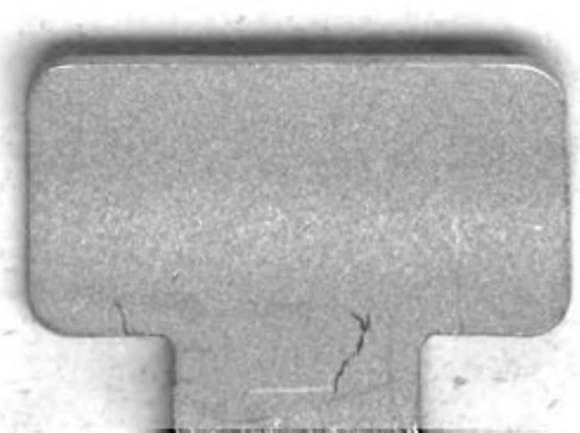
Lebenslauf der Schwester Sophia Eleonora Dorothea Clemens, gebornen Leporin, heimgegangen den 15. September 1802 zu Fairfield in England. 1072

Verantwortlicher Redacteur und Verleger C. H. Pemsel.

Druck von L. Hans in Gnadau.

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google